

Unter dem Banner des Marxismus

Wien – Berlin – Moskau – Leningrad

1. Jahrg. Nr. 1, März 1925-10. Jahrg. Nr. 1, Februar 1936

Unter dem Banner des Marxismus

**V. Jahrgang
Februar bis Dezember 1931**

Verlag für Literatur und Politik

Wien VIII / Berlin SW 48

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten

Copyright 1931 by Verlag für Literatur und Politik

(Dr. Julius Wertheim), WIEN

Inhaltsverzeichnis

Unter dem Banner des Marxismus.....	1
V. Jahrgang 1931 Heft 1 / Februar.....	4
R. Naumann Die allgemeine Krise des Kapitalismus	4
I. Kurow Ideologen der kapitalistischen Restauration in der Sowjetunion.....	18
Z. Lippay Über die faschistische Herrschaft der Bourgeoisie	35
Bibliographie.....	58
Büchereingang	88
V. Jahrgang 1931 Heft 2 / August.....	89
S. A. Heinmann Der sozialistische Wettbewerb in der Industrie Der UdSSR.....	89
R. Naumann Die allgemeine Krise des Kapitalismus	104
Über die Ergebnisse der Diskussion und über die aktuellen Aufgaben der marxistisch-leninistischen Philosophie	122
Aus der Resolution der Parteizelle de Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft in Moskau, angenommen am 29. Dezember 1930	123
M. Mitin Über die Ergebnisse der philosophischen Diskussion	130
A. Fogarasi der reaktionäre Idealismus – die Philosophie des Sozialfaschismus.....	159
V. Jahrgang 1931 Heft 3 / Dezember.....	171
Zum Parteienkampf um Hegel	171
Karl Marx Thesenentwurf zur Kritik der Hegelschen Phänomenologie.....	188
Karl Marx [Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt] (1844)	189
Zwei Fragmente Lenins zur Dialektik	203
Lenin	205
Vier unveröffentlichte Briefe Hegels	206
W. Adoratski Marxismus-Leninismus und Dialektik	214
F. Fogarasi Dialektik und Sozialdemokratie.....	236
K. A. Wittfogel Hegel über China	252
Ernst Kolman und Sonja Janowskaja Hegel und die Mathematik	264

R. Naumann
Die allgemeine Krise des Kapitalismus

I.

In letzter Zeit sind eine ganze Reihe von Arbeiten erschienen, die sich direkt oder indirekt mit dem Problem der allgemeinen Krise des Kapitalismus beschäftigten. Es sei nur auf die Arbeiten von Golmann, Großmann, Sternberg, dann die der Sozialdemokratie, ferner die Schmalenbachs, Sombarts u. a. hingewiesen. Die bürgerliche und die pseudo-marxistische Literatur über die Frage ist ziemlich zahlreich.

Von der marxistischen Literatur kann man das nicht gerade sagen. Mit Ausnahme des Programms der Komintern, einigen Artikeln Vargas sowie einigen Reden Bucharins besteht fast keine Literatur über diese Frage. Das ist um so schmerzlicher, als gerade auf diesem Gebiete viele Unklarheiten sowie falsche Anschauungen bestehen, aus denen sich wichtige politische Fehler ergeben.

Es ist heute eine Abc-Weisheit des Marxismus, daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft dadurch hervorgerufen wird, daß die Produktionskräfte derselben in Widerspruch geraten mit den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Die Produktionsverhältnisse werden zu eng für die in der kapitalistischen Wirtschaft entwickelten Produktionskräfte, und eine Vernichtung dieser Produktionsverhältnisse ist notwendig, um den bis zu einer bestimmten Stufe entwickelten Produktionskräften die Möglichkeit zu geben, sich voll zu entfalten.

Das gilt jedoch nicht nur für die kapitalistische Wirtschaft. *Eine jede antagonistische Produktionsweise ist zum Untergang verurteilt, sobald die Produktionsverhältnisse derselben zu Fesseln der Produktionskräfte dieser Produktionsweise werden.*

Die beste Formulierung der Ursachen des Zusammenbruches jeder antagonistischen Wirtschaftsweise finden wir in dem berühmten Vorwort zur Kritik der politischen Oekonomie:

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen ... Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit der vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher [2:] bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein.“¹

Dieses Gesetz, das hier Marx zuerst formulierte, gilt nicht nur für die kapitalistische, sondern auch für andere Produktionsweisen. Es ist ein Naturgesetz, das für alle antagonistischen Produktionsweisen gilt.

„Alle Kollisionen der Geschichte haben also, nach unsrer Auffassung, ihren Ursprung in dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Verkehrsform.“²

Weil Marx hier nicht nur die kapitalistische, sondern alle antagonistischen Produktionsweisen im Auge halte, schreibt er auch nicht, es tritt dann eine Epoche *proletarischer* Revolution ein, sondern: „es tritt dann eine Epoche *sozialer* Revolution ein“.

Daß dieses Gesetz auch für die kapitalistische Wirtschaft gilt ist selbstverständlich.

¹ Marx, „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, S. LV.

² Marx-Engels-Archiv, Bd. I, S. 283.

„Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind ... Die Produktivkräfte ... dienen nicht mehr zur Beförderung der bürgerlichen Eigentumsverhältnisse; im Gegenteil, sie sind zu gewaltig für diese Verhältnisse geworden, sie werden von ihnen gehemmt; und sobald sie dies Hemmnis überwinden, bringen sie die ganze bürgerliche Gesellschaft in Unordnung, gefährden sie die Existenz des bürgerlichen Eigentums?“³

Und heute? Und heute gefährden diese modernen Produktivkräfte nicht nur die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft, sondern vernichten dieselbe. Heute ist die Epoche eingetreten, die schon Marx und Engels voraussahen, heute geht der Prozeß vor sich, in welchem die kapitalistische Produktionsweise von der historischen Bühne verschwindet.

Die Entwicklung der Widersprüche zwischen Produktionskräften und Produktionsverhältnissen gilt für eine jede antagonistische Produktionsweise. Der konkrete Inhalt und die konkrete Erscheinungsform dieses Widerspruches muß sich natürlich entsprechend den verschiedenen Produktionsverhältnissen ändern. So nimmt derselbe in der einfachen Warenwirtschaft die konkrete Gestalt der Widerspruchs zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung an, während er in der kapitalistischen Warenwirtschaft als Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form der Aneignung erscheint.

Deshalb können wir ebensogut sagen, daß der Kapitalismus an dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form der Aneignung zugrunde geht. Derselbe bildet die Bewegungsform des Widerspruches zwischen den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen für die kapitalistische Wirtschaft.

Engels schreibt deshalb auch:

„Produktionsmittel und Produktion sind wesentlich gesellschaftlich geworden. Aber sie werden unterworfen einer Aneignungsform, die die Privatproduktion einzelner zur Voraussetzung hat, wobei also jeder sein eigenes Produkt besitzt und zu Markte bringt. Die Produktionsweise wird dieser Aneignungsform unterworfen, obwohl sie deren Voraussetzung aufhebt. In diesem Widerspruch, der der neuen Produktionsweise ihren kapitalistischen Charakter verleiht, *liegt die ganze Kollision der Gegenwart bereits im Keim*. Je mehr die neue Produktionsweise auf allen entscheidenden Produktionsfeldern und in allen ökonomisch entscheidenden Ländern zur Herrschaft kam und damit die Einzelproduktion bis auf unbedeutende Reste verdrängte, desto greller mußte auch an den Tag treten die Unverträglichkeit von gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung.“⁴

„In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch.“⁵

Und seine

„Lösung kann nur darin liegen, daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktions-, Aneignungs- und Auslauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittel. Und dies kann nur dadurch geschehen, daß die *Gesellschaft offen und ohne Umweg Besitz ergreift von den jeder anderen Leitung außer der ihrigen entwachsenen Produktivkräften*.“⁶

Seine Lösung kann nur die proletarische Revolution geben.

Der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form der Aneignung ist also die *spezifische kapitalistische Form* des Widerspruches zwischen den Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Er bildet den *Hauptwiderspruch* der bürgerlichen

³ Kommunistisches Manifest, Berlin 1927, S. 29.

⁴ Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, Berlin 1930, S. 37 f.

⁵ Ebenda, S. 48.

⁶ Ebenda, S. 47.

Gesellschaft, den allgemeinsten, grundlegendsten Widerspruch, aus dem alle anderen konkreten Widersprüche entspringen; er bildet den Grundwiderspruch, der sich auf den verschiedensten Gebieten des wirtschaftlichen Lebens in der verschiedensten Weise entwickelt, in der mannigfaltigsten Form erscheint. Die Gesamtheit aller Widersprüche, die Gesamtheit der konkreten Widersprüche des Kapitalismus bildet die reale Erscheinungsform dieses Hauptwiderspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form der Aneignung oder, mit anderen Worten, des Widerspruches zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen in der kapitalistischen Wirtschaft.

„Die Produktion ist ein gesellschaftlicher Akt geworden; der Austausch und mit ihm die Aneignung bleiben individuelle Akte, Akte des einzelnen: *Das gesellschaftliche Produkt* wird angeeignet vom Einzelkapitalisten. Grundwiderspruch, aus dem alle Widersprüche entspringen, in denen die heutige Gesellschaft sich bewegt und die die große Industrie offen an den Tag bringt.“⁷

[4:] Es ist klar, daß dieser Widerspruch für die feudale Wirtschaft z. B. nicht gelten kann, weil in dieser eben nicht die kapitalistische sondern die feudale Aneignung herrscht. Eine jede Produktionsweise hat eben die ihr auch entsprechende Aneignungsweise. Ändert sich die Produktionsweise, dann muß sich auch die Aneignungsweise ändern.

II.

Die im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft beständig vor sich gehende Entwicklung der Produktionskräfte ruft eine fortwährende Veränderung und Entwicklung der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft mit allen ihren Widersprüchen hervor. Wir sehen eine unaufhörliche Umgestaltung und Entwicklung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sowie eine ununterbrochene Entwicklung des Grundwiderspruches der kapitalistischen Wirtschaft. Der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung bekommt in seiner unaufhörlichen und verschiedenartigen Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten des kapitalistischen Wirtschaftslebens fortwährend neue Erscheinungsformen, die der Entwicklung des Widerspruches entsprechen. Der konkrete Inhalt dieses Widerspruches wird immer reichhaltiger, mannigfaltiger, komplizierter, schärfer, bekommt fortwährend neue Charakterzüge. Die konkreten Erscheinungsformen des Hauptwiderspruches werden immer vielfältiger, bunter. Und nur die Gesamtheit der konkreten und immer mannigfaltiger werdenden Widersprüche kann uns ein vollständiges Bild des Hauptwiderspruches geben.

Die Entwicklung des Widerspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung führt zur Verwandlung des Kapitalismus der freien Konkurrenz in den monopolistischen Kapitalismus, führt zum Imperialismus. Aus der freien Konkurrenz erwächst das Monopol, jedoch nicht das reine Monopol bildet das wesentliche Charaktermerkmal des Imperialismus überhaupt, „sondern das Monopol neben dem Austausch, dem Markt, der Konkurrenz“.

„Gerade diese Vereinigung der einander widersprechenden Elemente: Konkurrenz und Monopol ist wesentlich für den Imperialismus, gerade sie bereitet auch den Krach, d. h. die sozialistische Revolution vor“ (Lenin).

Der Hauptwiderspruch findet nun seinen konkreten Ausdruck in der Gesamtheit der Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, innerhalb der Bourgeoisie, zwischen den Kapitalisten desselben Produktionszweiges, zwischen den Kapitalisten verschiedener Produktionszweige, zwischen den Kapitalisten der verschiedenen kapitalistischen Staaten, zwischen den monopolistischen Organisationen innerhalb eines Staates sowie den verschiedenen imperialistischen Staaten, zwischen Monopol und freier Konkurrenz, in dem Widerspruch zwischen der Bourgeoisie und den einfachen Waren-[5:]produzenten und in dem Widerspruch zwischen den imperialistischen Staaten und den Kolonien. Die Gesamtheit der Widersprüche wächst immer mehr an, die einzelnen konkreten Widersprüche werden immer tiefer, ihre wechselseitigen Beziehungen immer komplizierter und der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Form

⁷ Ebenda, S. 52.

der Aneignung nimmt eine derartige Schärfe an, daß er im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft nicht mehr gelöst werden kann und den Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft herbeiführt.

Der Imperialismus ist seinem Wesen nach monopolistischer Kapitalismus. Das Monopol, das aus der freien Konkurrenz heraus entsteht, das den direkten Gegensatz der freien Konkurrenz darstellt, bedeutet „den Uebergang von der kapitalistischen Ordnung zu einer gesellschaftlich und ökonomisch höheren Ordnung“ (Lenin). „Imperialismus ist ablebender, jedoch noch nicht abgelebter, sterbender, jedoch noch nicht gestorbener Kapitalismus“ (Lenin).

Was verstehen wir nun unter der allgemeinen Krise des Kapitalismus? Es ist das die Epoche der höchsten Entwicklung des Widerspruches zwischen den kapitalistischen Produktionskräften und Produktionsverhältnissen, zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung, es ist das jene Epoche, in der dieser Hauptwiderspruch besonders kraß zutage tritt. Sie kommt zum Ausdruck in dem gewaltig angewachsenen und fortwährend wachsenden Widerspruch zwischen Produktionsmöglichkeiten und Absatzmöglichkeiten, in der fieberhaft, sprunghaft wachsenden Technik und in der immer geringer werdenden Ausnutzung der Produktionskapazität, weil die Absatzmärkte infolge der fortschreitenden Verelendung des Proletariats, infolge des Ruins und der Verarmung von Millionen werktätiger Bauern, infolge des unermeßlichen Druckes auf die Kolonien, infolge des Ausscheidens der Sowjetunion aus der kapitalistischen Wirtschaft usw. immer mehr eingeengt werden, sie kommt zum Ausdruck in der gewaltigen chronischen Arbeitslosigkeit, die die der Vorkriegszeit um ein Vielfaches übersteigt, sie kommt zum Ausdruck in dem aufs äußerste angewachsenen Konkurrenzkampf, in der verschärften Kriegsgefahr, in der immer schärfer werdenden Spannung der Klassenkonflikte usw. usw. Sie alle beweisen, daß die kapitalistische Hülle zu einer unerträglichen Fessel für die weitere Entwicklung der Menschheit geworden ist und daß die Geschichte den Sturz des kapitalistischen Joches durch die Revolution auf die Tagesordnung gestellt hat.

Es ist das jene Epoche des Imperialismus, in der der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung auf die Spitze getrieben ist, wo er soweit angewachsen ist, daß er im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr gelöst werden kann und zur Sprengung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse führt. Wir haben hier jene Epoche des Kapitalismus vor uns, wo die materiellen Pro-[6:]duktivkräfte der Gesellschaft mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen so in Widerspruch geraten sind, daß die Lösung dieses Widerspruches nur noch darin liegen kann.

„daß die gesellschaftliche Natur der modernen Produktivkräfte tatsächlich anerkannt, daß also die Produktions-, Aneignungs- und Auslauschweise in Einklang gesetzt wird mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktionsmittels“.⁸

Die Krise des Kapitalismus stellt jene Zeitspanne dar, in der der Grundwiderspruch soweit angewachsen ist, daß er den Zerfall der bürgerlichen Gesellschaft herbeiführt. Sie stellt die Epoche der proletarischen Revolutionen dar, wo die Sprengung des Rahmens der kapitalistischen Produktionsverhältnisse tatsächlich vor sich geht, jene Epoche, die der Weltkrieg einleitete, die mit dem Sieg des Proletariats zunächst in einem Lande begann und die erst endet mit dem Siege des Proletariats auf der ganzen Welt.

Es ist das jene Epoche des Imperialismus, wo die Widersprüche so angewachsen sind, daß sie den allerschärfsten Konkurrenzkampf hervorrufen, daß sie zu fortwährenden gewaltsamen Zusammenstößen, Kriegen zwischen den verschiedenen imperialistischen Staaten und Kolonien sowie zwischen den kapitalistischen Staaten und dem Vaterlande der Werktätigen, der Sowjetunion, führen.

Mit der Errichtung der proletarischen Diktatur in der Sowjetunion wurde während des imperialistischen Weltkrieges die Diktatur der Bourgeoisie an ihrer im gegebenen Moment schwächsten Stelle durchbrochen. Neben die kapitalistische Wirtschaft trat der Aufbau einer neuen, in der Geschichte bisher unbekannten Wirtschaftsweise, an der sozialistischen Wirtschaft. Wohl fanden auch schon frü-

⁸ Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, S. 47.

her Versuche statt, die kapitalistische Produktionsweise zu beseitigen und an die Stelle der kapitalistischen Wirtschaft eine neue, sozialistische Wirtschaft zu setzen. Ein solcher Versuch wurde z. B. während der Pariser Kommune gemacht. Jedoch führte dieser Kampf nicht zur allgemeinen Krise des Kapitalismus, denn es gelang der Bourgeoisie, den revolutionären Kampf des Proletariats niederzuringen und ihre Diktatur zu festigen. Die allgemeine Krise des Kapitalismus konnte erst im Verlaufe des Weltkrieges einsetzen, weil erst in dieser Epoche die gesamten Widersprüche des Kapitalismus soweit angewachsen waren, daß sie zum Sieg des Proletariats in der Sowjetunion führten, weil erst auf dieser Stufe der Entwicklung der Produktionskräfte der Widerspruch zwischen Produktionskräften und Produktionsverhältnissen soweit angewachsen war, daß die internationale Bourgeoisie schon nicht mehr in der Lage war, diese neue, ihr prinzipiell feindlich gegenüberstehende Produktionsweise zu vernichten, die Bresche, die durch die Errichtung der Sowjetunion in den Rahmen der Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft geschlagen wurde, durch deren Vernichtung wieder zu [7:] schließen. Im Gegenteil, trotz aller krampfhaften Anstrengungen der Bourgeoisie aller Länder, diese Bresche zu schließen, wird diese immer größer. Die bedeutend schnellere Entwicklung der Produktionskräfte der Sowjetwirtschaft als die der kapitalistischen Staaten bedeutet eine fortwährende Erweiterung dieser Bresche.

Die Existenz der Sowjetunion bildet einen Bestandteil der allgemeinen Krise des Kapitalismus, und zwar den bedeutendsten Bestandteil dieser allgemeinen Krise. Das bedeutend schnellere Wachstum der Sowjetunion im Vergleich zu dem der kapitalistischen Staaten bedeutet die beständige Erweiterung und Vertiefung dieser allgemeinen Krise des Kapitalismus.

Auf dieser Stufe der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionskräfte schlägt der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung um in den *Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten*. Ein neuer konkreter Widerspruch entsteht, ein Widerspruch, der charakteristisch ist für die Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Er stellt schon nicht mehr nur eine weitere Entwicklung des Widerspruches zwischen den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen, zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der kapitalistischen Aneignung dar, sondern er bildet die erste Etappe in der endgültigen Lösung dieses Widerspruches; er zeigt schon nicht mehr die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, sondern deren Zerfall an. Er zeigt an, daß schon ein Teil der Gesellschaft die gesellschaftliche Natur der modernen Produktionskräfte wirklich anerkannt und von den modernen Produktionsmitteln Besitz ergriffen hat. Er bringt die allgemeine Krise des Kapitalismus zum Ausdruck und wirkt seinerseits auf die Beschleunigung des Zerfalls der kapitalistischen Wirtschaft ein.

Das Wachstum dieses Widerspruches bedeutet, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus fortschreitet und der endgültige Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft immer mehr herannahet.

Es versteht sich natürlich, daß dieser Widerspruch zwischen den kapitalistischen Staaten und der Sowjetunion auf den verschiedensten Gebieten wiederum die verschiedensten konkreten Formen annimmt. Der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten ist selbst wiederum ein Bündel der verschiedensten konkreten Widersprüche.

Die Charakteristik der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist jedoch damit nicht erschöpft. Dieselbe besteht nicht nur darin, daß neben die kapitalistische Wirtschaft eine neue, höhere, derselben unveröhnlich gegenüber stehende Wirtschaftsweise getreten ist, sondern auch darin, daß der Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen Staaten soweit angewachsen ist, daß dort fortwährend Versuche unternommen werden, [8:] die Bourgeoisie ebenfalls zu vernichten und die Diktatur des Proletariats zu errichten. Fortwährend flammen dort derartige revolutionäre Kämpfe des Proletariats auf, daß die kapitalistische Wirtschaft beständig in ihren Grundfesten erschüttert wird.

So hatten wir z.B. Januar 1918 – Arbeiterrevolution in Finnland; August 1918 – Reisaufstände in Japan; November 1918 – Revolutionen in Deutschland und Oesterreich, die die feudale Monarchie stürzten; März 1919 u proletarische Revolution in Ungarn, Aufstände in Korea; April 1919 – Räte-macht in Bayern; September 1920 – Besetzung der Betriebe durch die Arbeiter in Italien; März 1921

– Aufstand der proletarischen Vorhut in Deutschland; September 1923 – Aufstand in Bulgarien; Herbst 1923 – revolutionäre Krise in Deutschland; Dezember 1924 – Aufstand in Estland; Mai 1926 – Generalstreik in England; Juli 1927 – Aufstand in Wien; ferner gewaltige revolutionäre Kämpfe des Proletariats und der Bauernschaft in Indien, China und anderen kolonialen Staaten. Alle diese revolutionären Kämpfe sind „Glieder der Kette der internationalen Revolution, sind Bestandteile der tiefaufwühlenden allgemeinen Krise des Kapitalismus.“⁹

Bisher führten diese revolutionären Kämpfe in diesen Ländern noch nicht zum Siege. Zwar gelang es in manchen Fällen, auch hier den Rahmen der gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus zu durchbrechen und die Diktatur des Proletariats zu errichten. Jedoch waren das bisher nur zeitweilige Siege des Proletariats über die Bourgeoisie. Es gelang der Bourgeoisie bisher immer wieder, das Proletariat dieser Länder niederzukuñpeln. Jedoch auch in diesen Kämpfen zeigte sich, daß die Bourgeoisie in den meisten Fällen siegen konnte nur, weil sie in der Gestalt der Sozialdemokratie einen gewaltigen Bundesgenossen bekam, der ihr neue Hilfstruppen zuführte. Gerade die Sozialdemokratie war es, die der internationalen Bourgeoisie in dem Kampfe gegen den Bolschewismus bedeutende Teile des Proletariats zur Verfügung stellte und dieselben gegen die proletarische Revolution mobilisierte. Die verräterische Taktik der sozialdemokratischen Führer und der reformistischen Spitzen der Gewerkschaftsbewegung allein ermöglichten es der Bourgeoisie, das Proletariat niederzuringen. Nur ihnen allein sind die bisherigen Niederlagen des Proletariats in diesen Ländern zu verdanken.

In der Epoche der Krise des Kapitalismus hat der Klassenkampf eine derartige Schärfe erreicht, daß die ganze kapitalistische Gesellschaft wie auf einem Pulverfasse sitzt. Was heißt das, wenn vor nicht allzu langer Zeit die revolutionäre Bewegung in Indien, China usw. nach ihrer Niederringung sich wieder und wieder entfaltet, zu zahlreichen Aufständen und revolutionären Kämpfen, zur Bildung roter Garden, zur Ausrufung der Sowjetmacht usw. führt, wenn wir Massenstreiks, Straßenkämpfe und Bauernaufstände in den verschiedensten Gebieten Europas sehen, wenn die Bauern Ru-[9:]māni-ens oder Polens den Grundbesitzern den „roten Hahn“ aufs Dach setzen usw. usw.? Und diese Kämpfe und Konflikte sind keine Ausnahme, sondern bilden in der jetzigen Epoche der Krise des Kapitalismus eine ganz normale Erscheinung. Nach der ersten Sturm- und Drangperiode haben wir zwar eine Stabilisierungsperiode erlebt, aber schon während dieser zweiten Periode erlebten wir den Generalstreik in England, die Revolution in China, und dann trat die dritte Periode mit ihren verschärften Gegensätzen ein. Alle diese Konflikte, Kämpfe, Aufstände beweisen nur allzudeutlich, daß die Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie soweit angewachsen sind, daß sie im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr gelöst werden können, sondern die Vernichtung derselben erfordern. Und die Bourgeoisie kann sich in diesem Kampf nur halten, indem sie sich abwechselnd auf den Sozialfaschismus oder auf den Faschismus oder auf beide stützt.

In den vorgeschrittenen industriellen Ländern mit einer großen Schicht der Arbeiteraristokratie, wo eine alte, erfahrene, kräftige Sozialdemokratie [SD] bestand, wurde dieselbe zu einer der sichersten Stützen der bürgerlichen Gesellschaft. In Ländern jedoch, wo wir eine derartig starke SD nicht hatten, wo zudem eine große Masse durch die Nachkriegskrise ruinierter Kleinbürger bestand, die einen Ausweg aus ihrer Lage suchten, trat an die Stelle der konterrevolutionären SD der Faschismus als Retter der bürgerlichen Gesellschaft vor der proletarischen Revolution. Entsprechend der jeweiligen politischen Situation bedient sich die Bourgeoisie der Koalition mit der Sozialdemokratie oder dem Faschismus, oder sie kombiniert beide Methoden miteinander. Faschismus und Koalition mit der SD sind beide für den normalen Kapitalismus ungewöhnliche Methoden. Sie sind Anzeichen für das Bestehen einer allgemeinen Krise des Kapitalismus (Programm der KI). Mit dem Fortschreiten der allgemeinen Krise desselben wird der Staat selber immer mehr faschisiert. Parallel damit macht auch die SD den Transformationsprozeß zum Sozialfaschismus durch.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus besteht jedoch nicht nur darin, daß sich ein neuer konkreter Widerspruch, der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten gebildet

⁹ Programm der Kommunistischen Internationale, Verlag Carl Hoym Nachf., Hamburg-Berlin 1928, S. 19.

hat, und daß die Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen Staaten aufs äußerste angewachsen sind. Das sind nur die zwei wichtigsten konkreten Erscheinungsformen des Hauptwiderspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung, wobei der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten die erste Etappe der endgültigen Lösung dieses Hauptwiderspruches, d.h. die erste Etappe des Zusammenbruches der bürgerlichen Gesellschaft anzeigt.

Der Hauptwiderspruch erscheint konkret in noch anderen Formen in den Widersprüchen zwischen den imperialistischen Staaten und den Kolonien. Die Ausbeutung der Kolonien durch die imperialistischen Staaten, der Druck derselben auf die Kolonien, wächst in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus ins ungeheure, unerträgliche. Der Imperialismus muß die Ausbeutung der Kolonien ins Unermeßliche steigern, wenn er seine Herrschaft über die Kolonien, wenn er sich seine Profiteure bewahren will, wenn er auch weiterhin die Möglichkeit haben will, sich einen Teil der Arbeiterklasse, vor allen Dingen die Arbeiteraristokratie, zu kaufen, um einen Bundesgenossen im Kampfe gegen das revolutionäre Proletariat zu haben.

Dadurch muß er natürlich das Streben der Kolonien nach ihrer Befreiung von dieser imperialistischen Ausbeutung bedeutend verstärken. Fortwährende gewaltige Aufstände und Befreiungskämpfe der Kolonien, wie Indien, Borneo, Sumatra, Mexiko, China usw. sind die natürlichen Erscheinungsformen dieser gewaltig angewachsenen Widersprüche. Sie sind es, die auch ihr Teil dazu beitragen, die kapitalistische Wirtschaft noch mehr zu erschüttern, die allgemeine Krise des Kapitalismus noch mehr zu verschärfen.

Die revolutionären Befreiungskämpfe der Kolonien vom Joch der imperialistischen Ausbeutung sind nicht selbständige Erscheinungen, Erscheinungen an und für sich, sondern sie bilden Glieder in der Kette der gesamten revolutionären Kämpfe der Welt, Teile der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Sie verschärfen durch ihre Wucht die Krise des Kapitalismus, erweitern und vertiefen sie, fördern durch ihre revolutionären Kämpfe die revolutionären Kämpfe des Proletariats, unterstützen dieselben, verflechten sich mit ihnen.

Was sehen wir nun bei der Gesamtheit der Widersprüche *innerhalb der Bourgeoisie*? Sie werden immer mannigfaltiger und schärfer. Der schärfste Konkurrenzkampf, die fieberhaft anwachsenden Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande, die unaufhörlich, bis aufs äußerste anwachsende imperialistische Kriegsgefahr, die fortwährend vor sich gehenden Umgruppierungen zwischen den verschiedenen imperialistischen Staaten sind nur die konkreten Erscheinungsformen der gewaltigen und fortwährend anwachsenden Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie. Im gegenwärtigen Moment finden diese Widersprüche ihren konkreten Ausdruck vor allen Dingen in dem immer mehr anwachsenden Gegensatz zwischen den beiden imperialistischen Riesenstaaten England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, der letzten Endes seine zeitweilige, gewaltsame Lösung in einem neuen imperialistischen Kriege zwischen Amerika und England sowie denjenigen Staaten finden muß, die sich um diese beiden Pole gruppieren. Sie finden ferner ihren konkreten Ausdruck in den fortwährend wachsenden Widersprüchen zwischen Frankreich und England, Frankreich und Deutschland, Frankreich und Italien, Amerika und Japan usw. Eine vollständig verkehrte Darstellung der realen Wirklichkeit bezeugen die Anschauungen der Sozialdemokratie, die da behaupten, diese, dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaft entspringenden und wachsenden Widersprüche durch gütliches Zureden, durch eine [11:] Durchorganisation des Kapitalismus, durch seine Organisation im Völkerbund, durch internationale Abrüstungskonferenzen usw. überbrücken zu können. Die Abrüstungskonferenzen, der Völkerbund usw. dienen in Wirklichkeit nur zur Verschleierung der Kriegsrüstungen der imperialistischen Staaten. Die imperialistischen Kriege können nur die Bewegungsform der Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie darstellen, aber nicht eine Lösung derselben im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft geben. Ihre letzte, endgültige, wenn auch gewaltsame Lösung ist nur durch die proletarische Revolution möglich, die diese konkreten Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie, durch die endgültige Auflösung des Hauptwiderspruches selbst beseitigt. In der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus sind also die Widersprüche der Bourgeoisie so gewaltig angewachsen, daß sie fortwährend zu gewaltigen Explosionen, zu neuen imperialistischen Kriegen drängen, um dadurch mit

beizutragen, das ganze kapitalistische Wirtschaftssystem noch weiter zu erschüttern und aus den Fugen zu bringen.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist das Resultat einer Gesamtheit von Widersprüchen, die in ihrer Mannigfaltigkeit nur die reale Erscheinungsform des Hauptwiderspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung bilden. Sie alle sind miteinander engstens verbunden. Die Entwicklung des einen bedingt die Entwicklung des anderen, wirkt auf seine Entwicklung ein, fördert seine Entwicklung. Die Entwicklung des einen konkreten Widerspruches wirkt zurück auf alle anderen. Wir sehen zwischen allen konkreten Widersprüchen einen innigen, wechselseitigen Zusammenhang und ein mannigfaltiges Aufeinanderwirken. Der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten wirkt z. B. sowohl auf den Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen Staaten als auch auf die Gegensätze innerhalb der Bourgeoisie und auf die Gegensätze zwischen den imperialistischen Staaten und den Kolonien. Die Sowjetunion stützt und fördert durch den sozialistischen Aufbau die revolutionären Kämpfe des Proletariats und auch die nationalen Befreiungskämpfe der Kolonien vom imperialistischen Joche und beschleunigt den Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft, und umgekehrt, durch die revolutionären Kämpfe des Proletariats und die revolutionären Befreiungskämpfe der Kolonien wird der Aufbau des Sozialismus erleichtert, gefördert, gesichert. Ebenso werden die Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie durch die Entwicklung der Sowjetunion und die revolutionären Befreiungskämpfe in den Kolonien aufs äußerste verschärft. Es besteht also ein inniger wechselseitiger Zusammenhang zwischen den verschiedenen konkreten Widersprüchen. Kein konkreter Widerspruch kann von dem anderen getrennt werden, sondern ist [12:] mit allen anderen organisch verbunden. Für die Krise des Kapitalismus ist folglich nicht die Existenz eines konkreten Widerspruches, sagen wir, des Widerspruches zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten charakteristisch, sondern charakteristisch ist, daß die Gesamtheit der konkreten Widersprüche derartig angewachsen ist, daß sie fortwährend zu gewaltsamen Zusammenstößen, zu Kriegen führen und den Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft herbeigeführt haben. Die Widersprüche sind in ihrer Gesamtheit so angewachsen, daß der Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft schon begonnen hat und tatsächlich weiter vor sich geht. Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist eine Epoche der Kriege und Revolutionen.

Wie schon erwähnt wurde, spielen die verschiedenen konkreten Widersprüche in der allgemeinen Krise des Kapitalismus nicht die gleiche Rolle. Die Bedeutung der verschiedenen Widersprüche ist verschieden. Einzelne von ihnen spielen eine grundlegende, bedingende Rolle, andere eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle. In der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt bildet z. B. der Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie die wichtigste konkrete Erscheinungsform des Widerspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung. In der Epoche des Zusammenbruches der kapitalistischen Wirtschaft bekam nun, wie wir schon oben erwähnten, der Hauptwiderspruch eine neue, konkrete Erscheinungsform, nämlich des Widerspruches zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten, den Zerfall derselben anzeigend.

Welches ist jetzt der wichtigere konkrete Widerspruch: Der zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen Staaten oder der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten? Die Antwort kann nur sein, *daß der Widerspruch zwischen den kapitalistischen Staaten und der Sowjetunion die wichtigere, schärfere, weiter entwickelte, konkrete Erscheinungsform, die Form des Zusammenbruches des Hauptwiderspruches bildet.* Eine derartige Antwort ergibt sich aus folgenden Gründen:

Wodurch unterscheidet sich das Proletariat der Sowjetunion von dem Proletariat in den kapitalistischen Staaten? Wenn wir uns kurz ausdrücken wollten, so könnten wir sagen, daß es das als *herrschende Klasse organisierte Proletariat* darstellt, welches während der Diktatur des Proletariats die politische Herrschaft ausübt. Das Proletariat der Sowjetunion hat sich durch die Revolution zur herrschenden Klasse erhoben, hat die alten antagonistischen Produktionsverhältnisse gewaltsam vernichtet, im fortgesetzten, unbarmherzigen Klassenkampf mit den Resten und neuen Sprossen des Kapita-

lismus baut es nun im Bunde mit den Werk-[13:]tätigen, den Mittelbauern und der Dorfarmut eine neue, klassenlose Gesellschaft auf. So hebt es schnell die Existenzbedingungen jeglicher Klassengegensätze und damit seiner eigenen Herrschaft als Klasse auf.

Das bedeutet aber, daß das Proletariat der Sowjetunion eine Klasse darstellt, die im Unterschied von dem Proletariat der kapitalistischen Staaten im *Staatsmaßstabe organisiert* ist. Durch den proletarischen Staat, durch die Sowjets, durch die Gewerkschaften, durch die Partei, durch den Jugendverband, durch die verschiedensten anderen Massenorganisationen, versteht es die Sowjetunion immer mehr, auch den zurückgebliebensten Arbeiter organisatorisch zu erfassen und zum sozialistischen Aufbau heranzuziehen. In seiner Arbeit am sozialistischen Aufbau und in seinem Klassenkampfe gegen die internationale Bourgeoisie tritt das russische Proletariat als eine Klasse auf, die nicht durch die verschiedensten Parteien oder Gewerkschaften in die verschiedensten Teile zersplittert ist.

In den kapitalistischen Ländern ist das Gegenteil der Fall. Das Proletariat ist *dort nicht im Staatsmaßstabe organisiert, sondern es ist im nationalen und internationalen Maßstabe zersplittert*. Wohl schafft die kapitalistische Produktionsweise durch die Konzentration des Proletariats in den Riesenbetrieben und Großstädten die Bedingungen zur Organisation, zum Zusammenschluß der Arbeiterschaft. Deshalb und infolge seiner wirtschaftlichen Lage im Großbetrieb ist es in der Lage,

„Führer aller werktätigen und ausgebeuteten Massen zu sein, die zwar von der Bourgeoisie ausgebeutet, geknechtet und vielfach nicht weniger, sondern mehr bedrückt werden als die Proletarier, die aber zu selbständigem Kampfe um ihre Befreiung nicht fähig sind.“¹⁰

Diesen Prozeß des Zusammenschlusses des Proletariats, der elementar aus den modernen Produktionsbedingungen erwächst, und der folglich in dem Maße, wie er vorwärts schreitet, den Zeitpunkt der endgültigen Vernichtung der kapitalistischen Wirtschaft immer schneller herbeiführen muß, sieht die Bourgeoisie sehr gut, und sie bemüht sich natürlich, diesen Prozeß des Zusammenschlusses des Proletariats zu unterbinden oder wenigstens aufzuhalten, das Proletariat zu zersplittern und zu desorganisieren. Es gelingt ihr zu einem bedeutenden Teil, diesen Prozeß des Zusammenschlusses zu verlangsamen und so ihre Lebenszeit um noch ein Stündchen zu verlängern. Die Existenz der verschiedensten Parteien und der verschiedensten Gewerkschaften, denen das Proletariat angehört, sowie die Existenz aller anderen Massenorganisationen, soweit sie sich unter der Führung der verschiedensten politischen Parteien, mit Ausnahme der kommunistischen Parteien, befinden, bedeuten eine Zersplitterung der Einheit der Arbeiterklasse. Und die Bourgeoisie ist in den kapitalistischen Ländern aufs äußerste daran [14:] interessiert, diese Zersplitterung immer mehr zu fördern. Im Vergleich zum Proletariat in den kapitalistischen Ländern stellt also das Proletariat der Sowjetunion eine noch viel höher organisierte Klasse dar. Eine vollständige Erfassung der gesamten Arbeiterklasse ist im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft nicht möglich. Sie ist nur unter der Diktatur des Proletariats möglich.

Es ist natürlich unvermeidlich mit dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaft verbunden, daß sich die Bourgeoisie einen Teil des Proletariats, vor allen Dingen die Arbeiteraristokratie, kauft, damit dieselbe den Interessen der Bourgeoisie diene. Dieser Teil steht in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus in den Kämpfen zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie unter der Führung der Sozialdemokratie auf seiten der Bourgeoisie und zieht eine ganze Reihe zurückgebliebener, schwankender, noch nicht klassenbewußter und kleinbürgerlicher Elemente mit sich. So geschieht es denn auch, daß ein Teil der Arbeiterklasse unter der Führung der konterrevolutionären Sozialdemokratie und der reformistischen Gewerkschaftsführer auf seiten der Bourgeoisie einen entschiedenen Kampf gegen das revolutionäre Proletariat führt. In der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus stellt die internationale Sozialdemokratie in dem Kampfe zwischen Kapital und Arbeit die Avantgarde der Bourgeoisie dar. Sie ist es, die in den Zeiten des schärfsten, revolutionären Klassenkampfes der Bourgeoisie ihre Minister, ihre Führer, ihre Ideologen liefert. Sie allein ist es, die die heutige Existenz der Bourgeoisie noch ermöglichte. Ohne den Verrat der internationalen Sozialdemo-

¹⁰ Lenin, „Staat und Revolution“, Marxistische Bibliothek, Bd. XIX, S. 25 f.

kratie an der Arbeiterklasse wäre die Bourgeoisie in den wichtigsten kapitalistischen Ländern schon längst von der Herrschaft verschwunden.

Für die Bourgeoisie ist natürlich derjenige Teil der Arbeiterklasse, der im Staatsmaßstabe organisiert ist, der es versteht, durch die verschiedensten Methoden auch die zurückgebliebensten Arbeiter zum Klassenkampfe gegen die Bourgeoisie zu mobilisieren, der es versteht, für die gesamte Arbeiterklasse eine einheitliche, vollständig marxistische, revolutionäre Ideologie zu schaffen, viel gefährlicher als der Teil der Arbeiterklasse, der aufs äußerste zersplittert ist. *Der Gegensatz zwischen dem im Staatsmaßstabe organisierten Proletariat und der Bourgeoisie der kapitalistischen Staaten stellt also eine höhere Form des Gegensatzes zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie dar.*

Das Proletariat der Sowjetunion unterscheidet sich vom Proletariat der kapitalistischen Staaten jedoch nicht nur dadurch, daß es im Staatsmaßstabe organisiert ist. Es ist gleichzeitig Besitzer der wichtigsten Produktionsmittel des ganzen Landes. Hinter ihm steht der gesamte wirtschaftliche und politische Staatsapparat; hinter ihm stehen fast die gesamten Produktivkräfte des Landes. Es tritt daher im Rahmen der kapitalistischen Weltwirtschaft nicht nur als unversöhnlicher Klassengegner der Bourgeoisie auf, sondern gleich-[15:]zeitig als ein Gegner, *der die gewaltigsten Produktionsmittel in seinem Besitze hat, der diese Produktionsmittel auf das schnellste entwickelt*, bedeutend schneller, als die Bourgeoisie es vermag, und der deshalb in der Lage ist, den Klassenkampf mit der internationalen Bourgeoisie in einem ganz anderen Maße und auf einer viel höheren Stufenleiter zu führen. In dem Maße, wie die Produktionskräfte der Sowjetunion schneller wachsen als die der kapitalistischen Staaten, wird die Rolle des Proletariats der Sowjetunion in der Weltwirtschaft immer entscheidender. Das ökonomische und politische Schwergewicht des im Staatsmaßstabe organisierten Proletariats ist infolge dieses Umstandes noch viel größer. Der Widerspruch zwischen dem im Staatsmaßstabe organisierten Proletariat und der internationalen Bourgeoisie ist daher durch diesen Faktor noch weiter auf die Spitze getrieben.

Ferner hat dieses Proletariat einen Bundesgenossen hinter sich, den das Proletariat der kapitalistischen Länder nicht immer hinter sich hat, der vielmehr im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft einen sehr schwankenden Bundesgenossen darstellt. Das sind die *einfachen Warenproduzenten*, das ist vor allen Dingen die Hauptmasse der Bauernschaft. Die einfachen Warenproduzenten, die Kleinbürger in der Stadt und auf dem Lande, bilden in der kapitalistischen Wirtschaft einen sehr unsicheren Bundesgenossen des Proletariats. Sie schwanken dort fortwährend zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie hin und her, weil in ihrer Brust zwei Seelen wohnen, die sie einerseits auf die Seite des Proletariats, andererseits auf die Seite der Bourgeoisie ziehen. Soweit der einfache Warenproduzent in der kapitalistischen Wirtschaft zum Untergange verurteilt ist, ist er revolutionär, steht er auf seiten des Proletariats; soweit er aber Eigentümer ist und die Möglichkeit hat, sich zur Bourgeoisie heraufzuarbeiten, ist er konterrevolutionär, steht er auf seiten der Bourgeoisie. Er schwankt fortwährend zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie hin und her, und wählt sich im gegebenen Moment denjenigen als Bundesgenossen, von dem er die größten Vorteile erwartet.

Anders dagegen steht es mit den einfachen Warenproduzenten im Sowjetstaat. Da im Sowjetstaat das Proletariat die wichtigsten Produktionsmittel in seinen Händen hat, da ferner dasselbe nicht an ihrer Verelendung, Ausbeutung, Unterdrückung und an ihrem Untergange interessiert ist, sondern im Gegenteil die Ausbeutung derselben durch jegliche kapitalistische Elemente bekämpft und beseitigt, und eine Hebung der Lage dieser Werktätigen durch ihre Kooperierung und Vergesellschaftung sowie durch alle diejenigen Vergünstigungen erzielt, die nur die proletarische Diktatur denselben gewähren kann, so kann das Proletariat die werktätigen Bauern fest an sich fesseln. Die Hauptmasse der Bauernschaft bildet den festen Verbündeten des Proletariats beim sozialistischen Aufbau. Es kann mit den einfachen Warenproduzenten ein viel festeres Bündnis her-[18:]stellen, als es das Proletariat in den kapitalistischen Staaten vermag; und dieses Bündnis hat die Tendenz, immer fester und sicherer zu werden.

Und nicht nur das. Indem das Proletariat der Sowjetunion die Hauptmasse der Bauernschaft immer mehr an sich fesselt, sie kooperiert, vergesellschaftet, ihre Technik auf eine nie gesehene Höhe erhebt

und sie so zum Sozialismus führt, indem es so die Wurzeln ausrodet, aus welchen sich neue kapitalistische Elemente entwickeln könnten, gestaltet es die werktätige Bauernschaft als Klasse um, verwandelt sie in Mitglieder des großen klassenlosen sozialistischen Kollektivs. In dem Maße, wie sich dieser Prozeß vollzieht, wird der werktätige Bauer aus einem Verbündeten des Proletariats zu einer sicheren Stütze der proletarischen Diktatur. Schon „von heute zerfällt das Dorf in den wichtigsten Getreidegebieten der UdSSR in zwei Hauptteile: in die Kollektivmitglieder, die eine wirkliche und feste Stütze der Sowjetmacht darstellen und die außerhalb der Kollektive stehende Dorfarmut und Mittelbauern, die vorläufig noch nicht wünschen, in die Kollektive einzutreten, die jedoch die Massenerfahrung der Kollektive unzweifelhaft in relativ kürzester Zeit von der Notwendigkeit überzeugt, den Weg der Kollektivierung zu beschreiten“ (Resolution über die Kollektivbewegung). Das Bündnis wurde auf eine höhere Stufe gehoben, eine Stufe, auf welcher sich die Sowjetmacht schnell dem Zeitpunkt nähert, wo der Unterschied zwischen Proletariat und Bauernschaft, zwischen Stadt und Land, zwischen den verschiedenen Klassen verschwindet. Und in dem Maße, wie sich dieser Prozeß vollzieht, in dem Maße, wie dieselben immer weniger für ihre eigene Privatwirtschaft, sondern im Gegenteil immer mehr für die Kollektivwirtschaften und Sowjetwirtschaften kämpfen werden, muß natürlich die Macht des Proletariats der Sowjetunion immer mehr wachsen. Genial sagte Lenin voraus: „10-20 Jahre richtige Beziehungen ,mit der Bauernschaft, und der Sieg im Weltmaßstabe ist gesichert“. Natürlich ist für die internationale Bourgeoisie ein Proletariat, das einen derartigen Bundesgenossen zur Seite hat, ein viel gefährlicherer Gegner als das Proletariat in den kapitalistischen Staaten.

Wir können also sagen, weil das Proletariat der Sowjetunion im Staatsmaßstabe organisiert ist, und weil es hinter sich die wichtigsten Produktionsmittel sowie den gesamten Wirtschafts- und Staatsapparat hat, und weil es als festen Bundesgenossen die Masse der einfachen Warenproduzenten, d. h. vor allen Dingen die Dorfarmut und die Mittelbauern sowie als sichere Stütze die kollektivierten Bauern hinter sich hat, ist dieses Proletariat für die internationale Bourgeoisie viel gefährlicher als das viel mehr zersplitterte Proletariat der kapitalistischen Staaten, das außerdem weder gewaltige Produktionsmittel noch einen derartigen Bundesgenossen besitzt, wie das Proletariat der Sowjetunion. Deshalb bildet in der Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus der Widerspruch zwischen dem im Staatsmaßstabe organisierten Proletariat und der internationalen Bourgeoisie, oder mit anderen Worten der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten den wichtigsten konkreten Widerspruch der kapitalistischen Wirtschaft. Er ist es, um den sich in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus die gesamten einander feindlich gegenüberstehenden Klassen gruppieren. Auf der einen Seite finden wir immer mehr die Bourgeoisie der gesamten kapitalistischen Staaten mit allen ihren Bundesgenossen, und auf der anderen Seite der Barrikade steht das Proletariat der Sowjetunion mit allen seinen Bundesgenossen. Und die Entwicklung muß natürlich unvermeidlich zu einer gewaltigen Verschärfung dieses Widerspruches führen. Die Geschichte der gesamten internationalen Beziehungen der Nachkriegszeit beweist das zur Genüge. Das ist jedoch wiederum nur ein weiterer Beweis dafür, daß die Krise des Kapitalismus immer tiefer und größer wird.

Daß dieser Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten besonders wichtig, besonders scharf ist, hat seine weitere Ursache auch darin, daß die Bourgeoisie der kapitalistischen Staaten äußerst zersplittert ist. Fortwährend stehen sich die verschiedenen Gruppen der Finanzoligarchie der verschiedenen Staaten und nicht nur die Finanzoligarchie, sondern alle Teile der Bourgeoisie, feindlich gegenüber. Marx bezeichnet sie an einer Stelle im „Kapital“ als die feindlichen Brüder, die wohl gemeinsam dem gesamten Proletariat gegenüberstehen, die sich aber doch fortwährend untereinander in den Haaren liegen. Die Sowjetunion dagegen bildet ein einheitliches Ganzes, in dem ein Streit unter den verschiedenen Mitgliedern des Proletariats ausgeschlossen ist. Sie bilden nicht wie die Bourgeoisie feindliche Brüder, sondern Brüder, die keinen Streit untereinander kennen. Daß die Widersprüche, die innerhalb der Bourgeoisie bestehen, nicht gering sind, ist z. B. aus dem einen Umstand zu ersehen, daß es der internationalen Bourgeoisie bisher noch nicht gelungen ist, eine wirkliche geschlossene Einheitsfront gegen die Sowjetunion zustande zu bringen trotz der größten Anstrengungen, die von den verschiedensten Gruppen der Finanzoligarchie der imperialistischen Staaten gemacht

wurden. Und so sehen wir denn auf der einen Seite das vollständig einheitlich und geschlossen dastehende Sowjetrußland, auf der anderen Seite die unter sich uneinige Bourgeoisie, die deshalb bisher noch keine Einheitsfront gegenüber Sowjetrußland bilden konnte, ihm noch nicht geschlossen gegenüberzutreten konnte und auch kaum kann. Das bedeutet natürlich nicht, daß sie überhaupt keine Einheitsfront gegen die Sowjetunion bilden kann. Die Sowjetunion stellt den gemeinsamen, unversöhnlichen Feind aller Gruppen der Bourgeoisie dar, und wenn es zu dem entscheidenden Kampf gegen die Sowjetunion kommen wird, werden die kapitalistischen Staaten gewiß alles aufbieten, um ihre inneren Gegensätze und Zwistigkeiten zeitweilig zurückzustellen, um die Sowjetunion niederzurufen. Dieser Zeitpunkt rückt mit dem schnellen Fortschreiten des sozialistischen Aufbaues immer näher heran.

[18:] Der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten ist also in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus die wichtigste Erscheinungsform des Hauptwiderspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung, das äußerste Anwachsen desselben und die erste Etappe seiner Lösung darstellend.

Deswegen dürfen wir jedoch auf keinen Fall das Proletariat der Sowjetunion dem Proletariat der kapitalistischen Staaten gegenüberstellen. Beide zusammen bilden ein organisches Ganzes, sind miteinander auf das engste verbunden, bedingen einander. Das Proletariat der Sowjetunion stellt nur einen Teil der internationalen Arbeiterklasse dar. Das Proletariat der Sowjetunion muß im internationalen Klassenkampf infolge all der eben erwähnten Vorzüge, die es infolge der siegreich durchgeführten proletarischen Revolution gegenüber dem gesamten anderen Proletariat der Welt besitzt, die Avantgarde des internationalen Proletariats bilden. Es muß in den vordersten Reihen des internationalen Klassenkampfes stehen, der Führer im internationalen Kampf für die proletarische Revolution sein, wenn es seine historische Aufgabe erfüllen will, die ihm in der Geschichte infolge einer ganzen Reihe historischer Umstände dadurch zufiel, daß es als erstes die kapitalistische Produktionsweise in seinem Lande beseitigte.

Daher die führende Rolle der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in der Kommunistischen Internationale, daher die führende Rolle der Gewerkschaften Sowjetrußlands in der Roten Gewerkschaftsinternationale usw., daher auch der immer mehr anwachsende Kampf der kapitalistischen Staaten gegen die Sowjetunion, daher die immer mehr anwachsenden Kriegsrüstungen gegen Sowjetrußland und daher auch die fortwährenden Versuche, die Sowjetunion zu einem Kriege zu provozieren.

Die gesamte Sowjetunion ist engstens mit dem Proletariat der gesamten Welt verbunden. Durch den Aufbau des Sozialismus stützt und fördert sie die revolutionäre Bewegung des Proletariats der gesamten kapitalistischen Staaten. Sie zeigt allen Arbeiter, auch den zurückgebliebensten, durch den praktischen Aufbau des Sozialismus, daß nur die proletarische Revolution zu einer tatsächlichen Verbesserung der Lage der gesamten Werktätigen führen kann. Auch der zurückgebliebenste Arbeiter sieht allmählich mit eigenen Augen, daß die proletarische Revolution und der Aufbau des Sozialismus zu einer beständigen Erhöhung der Lebenshaltung führt, während in den kapitalistischen Staaten die absolute Verelendung der Arbeiterklasse immer weiter fortschreitet und fortschreiten muß. Der Aufbau des Sozialismus beweist ihnen am besten, daß nur die proletarische Revolution eine endgültige Aufhebung des Widerspruches zwischen Proletariat und Bourgeoisie geben kann.

Das proletarische Sowjetrußland stützt jedoch die internationale revolutionäre Bewegung des Proletariats nicht nur durch das Bei-[19:]spiel, nicht nur dadurch, daß es durch den sozialistischen Aufbau beweist, daß nur die proletarische Revolution die alleinigen Voraussetzungen zur Verbesserung des allgemeinen Lebensniveaus der gesamten Arbeiterklasse sowie der gesamten Werktätigen schafft, sondern auch dadurch, daß es die materiellen Mittel zur Unterstützung der Arbeiterklasse der gesamten Welt in seinem Kampfe gegen den Kapitalismus schafft. Die schnelle Entwicklung der sozialistischen Produktionskräfte in der Industrie und in der Landwirtschaft bedeutet nicht nur, daß sich die Lage der gesamten Werktätigen der Sowjetunion fortwährend verbessert, sondern sie bedeutet gleichzeitig die Sicherung der Verteidigung des sozialistischen Aufbaues und die Schaffung der materiellen

Voraussetzungen zur tatkräftigen Unterstützung des revolutionären Proletariats in den kapitalistischen Staaten.

Und umgekehrt. Das revolutionäre Proletariat der gesamten Welt unterstützt durch seine revolutionären Kämpfe in den kapitalistischen Ländern für die proletarische Revolution die Sicherung des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion. 1919/20 wurde die internationale Bourgeoisie nicht nur durch die Rote Armee, sondern auch durch den Druck der revolutionären Arbeiterklasse in den kapitalistischen Ländern, durch die revolutionären Kämpfe in Deutschland, Ungarn, Italien usw., teilweise durch den Aufruhr in der französischen Interventionsflotte gezwungen, die konterrevolutionäre Intervention zum Sturze der Sowjetmacht einzustellen, und nicht zum wenigsten aus Furcht vor dem Drucke des revolutionären Proletariats in ihren eigenen Ländern hat es die Bourgeoisie bisher nicht gewagt, die Sowjetunion wiederum anzufallen und den sozialistischen Aufbau zu stören. Wenn jetzt, im gegenwärtigen Moment, die internationale Bourgeoisie versuchte, die Sowjetunion über China und nicht vom Westen aus anzugreifen, so tat sie das vor allen Dingen aus taktischen Gründen, weil sie nämlich sehr gut weiß, daß es viel leichter ist, Chinas Söldnerheere gegen die Sowjetunion zu mobilisieren, als das Proletariat der westeuropäischen Staaten. Aber auch beim Ueberfall der chinesischen Militärclique haben die vielen Desertionen der chinesischen Söldnersoldaten bewiesen, wie gefährlich der Kampf gegen die Rote Armee ist.

So sehen wir an allen Beispielen, daß das Proletariat der Sowjetunion mit dem Proletariat der kapitalistischen Staaten ein organisches Ganzes bildet. Beide sind miteinander engstens verbunden, unterstützen sich gegenseitig, führen gemeinsam den Klassenkampf gegen die internationale Bourgeoisie zur endgültigen Beseitigung aller Ausbeutung. Und das Proletariat der Sowjetunion steht nicht nur im engsten Bündnis mit dem revolutionären Proletariat der gesamten Welt, sondern auch mit den revolutionären Bauernmassen in den kapitalistischen Staaten, in den Kolonien und Halbkolonien, die unter der Hegemonie des Proletariats gegen jegliche kapitalistische und imperialistische Ausbeutung kämpfen.

Oftmals sehen wir sogar zeitweilige enge Beziehungen mit der [20:] nationalen Bourgeoisie der verschiedensten Kolonien und Halbkolonien, solange sie noch ihren Befreiungskampf gegen die imperialistische Herrschaft und Ausbeutung nicht preisgegeben hat. Zunächst sind es vor allen Dingen freundschaftliche politische Beziehungen, weil die Sowjetunion noch wenig in der Lage ist, diese Kolonien und Halbkolonien in ihrem Kampfe gegen die imperialistische Ausbeutung durch ökonomische Maßnahmen zu unterstützen. In dem Maße aber, wie die sozialistische Produktion wächst und schneller wächst als die der kapitalistischen Staaten, in dem Maße also, wie die Sowjetunion immer mehr in die Lage kommen wird, auch industrielle Produkte, Maschinen, Werkzeuge, Konsumtionsmittel auszuführen, muß natürlich auch das ökonomische Bündnis mit diesen Staaten wachsen, denn die Sowjetunion hat kein Interesse an einer Ausbeutung und Verknechtung der Kolonien, weil sie ferner nicht wie die kapitalistische Wirtschaft nach Extraprofiten jagt. Ein derartiges ökonomisches Bündnis, auf dem sich dann ein politisches Bündnis erhebt, muß natürlich den imperialistischen Staaten die schärfsten Schläge versetzen. Das ist jedoch wiederum nur ein weiterer Beweis dafür, daß der Widerspruch zwischen den kapitalistischen Staaten und der Sowjetunion den wichtigsten konkreten Widerspruch der Weltwirtschaft in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus bildet.

Ein derartiges Bündnis mit der nationalen Bourgeoisie der Kolonien und Halbkolonien kann jedoch nur ein zeitweiliges Bündnis sein. Die Haltung der nationalen Bourgeoisie der Kolonien und Halbkolonien gegenüber der Sowjetunion muß eine schwankende sein. Ein wirklich revolutionärer Befreiungskampf gegen die imperialistische Ausbeutung ist nur unter aktivster Anteilnahme des revolutionären Proletariats und der werktätigen Bauernschaft der Kolonien und Halbkolonien möglich, und ist nur dann möglich, wenn diese revolutionären Massen nicht nur den regsten Anteilnehmer, sondern Triebkräfte dieser Befreiungskämpfe darstellen. Auf einer bestimmten Etappe seiner Entwicklung muß dieser Befreiungskampf gegen die imperialistische Ausbeutung unvermeidlich zu der Verschärfung und Vertiefung des Kampfes gegen die einheimischen Ausbeuter führen. Er muß unvermeidlich zum schärfsten Kampf gegen die einheimische Ausbeuterklasse führen, hinter deren Rücken der Imperialismus steht, zur Durchführung der Agrarrevolution, zur Befreiung der Bauern von allen vorka-

pitalistischen und feudalen Formen der Ausbeutung und Versklavung, zum unbarmherzigsten Kampfe nicht nur gegen die Gutsbesitzer, sondern auch gegen die nationale Bourgeoisie, für die Errichtung der demokratischen Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft, unter der Hegemonie des Proletariats, die in sich die Möglichkeit des Umschlagens in die proletarische Revolution birgt.

Die Existenz der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die äußerste Verschärfung aller Widersprüche des Kapitalismus auch in den Kolonien bedingt nicht nur die proletarischen Revolutionen in [21:] den einzelnen Ländern, sondern beschleunigt auch die bürgerlichen demokratischen Revolutionen in den Kolonien und Halbkolonien. Das äußere, schnelle Anwachsen der inneren Widersprüche der Kolonien und Halbkolonien, die gewaltige, verschärfte Ausbeutung derselben durch den Imperialismus, und insbesondere die Existenz der Sowjetunion treiben diese bürgerlich-demokratischen Revolutionen mit Riesenschritten vorwärts und schaffen dadurch die Voraussetzungen für die proletarische Revolution und proletarische Diktatur. Bürgerlich-demokratische Revolutionen und proletarische Revolutionen verflechten sich eng miteinander. Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist eben eine Epoche der Krise und der *Revolutionen*. (Schluß folgt.)

I. Kurow

Ideologen der kapitalistischen Restauration in der Sowjetunion

Professor Kondratjew und die Kondratjewiade

1. Die Wurzeln und die Bedeutung der Kondratjewiade

Die Epoche der Diktatur des Proletariats ist die Epoche des Uebergangs zum Sozialismus, d. h. der Vernichtung der Klassen. Aber die Klassen können nicht sofort vernichtet werden: das Proletariat hat die Herrschaft der Bourgeoisie gestürzt, aber die Bourgeoisie als Klasse ist noch nicht endgültig vernichtet, sie besteht weiter in der Form eines kastrierten Großbuerntums, in der Form der Ueberbleibsel der städtischen Bourgeoisie (Nepleute). Auch ist eine ungeheure Reserve des Kapitalismus in der Form der zersplitterten individuellen Kleinproduktion bestehen geblieben, insofern, als diese Kleinproduktion beständig kapitalistische Elemente ausscheidet. Einen wichtigen Faktor für die Zählebigkeit der Bourgeoisie bildet ferner die internationale und die emigrierte Bourgeoisie,

Die Bourgeoisie ist eine zum Untergang verurteilte Klasse. Unter den Verhältnissen der Diktatur des Proletariats ist sie dem Untergang ausgeliefert. Aber keine Klasse verläßt die geschichtliche Arena freiwillig, auf friedlichem Wege. Die durch die Diktatur des Proletariats beschränkte Bourgeoisie leistet einen verzweifelten, in erbittertem Klassenkampf zum Ausdruck kommenden Widerstand. Dieser Kampf hat, entsprechend den konkreten Umständen der jeweiligen Periode, in den verschiedenen Perioden verschiedene Formen angenommen. In der Periode des Kriegskommunismus z. B. äußerte sich der Kampf der Bourgeoisie gegen den proletarischen Staat in der Form bewaffneter Aufstände, Verschwörungen und Sabotage. In den ersten Jahren der Nep (1921-1923) entstand im Zusammenhang mit der Belebung des Marktes, als in gewissem Grade die privatkapitalistische Initiative wieder zugelassen war, in der Bourgeoisie die Hoffnung auf eine friedliche bürgerliche Entwicklung der Sowjetmacht. Diese ihre Hoffnung ließ sie laut durch den Mund von Ustrjalow verkünden, weshalb denn auch die Bewegung selbst die Bezeichnung Ustrjalowiade erhielt. Die Hoffnungen auf eine derartige Entartung der Sowjetmacht gingen jedoch nicht in Erfüllung, und die bourgeoise Bewegung nahm zum Ende der Wiederaufbauperiode und in den ersten [23:] Jahren der Rekonstruktionsperiode die Form des Schädlingwesens auf allen Gebieten der Industrie und der Landwirtschaft, die Form der Organisierung des konterrevolutionären Umsturzes zur Restauration des Kapitalismus an.

Die Kondratjewiade ist ein unzertrennlicher Bestandteil und die krasseste Ausdrucksform der bourgeoisen Bewegung gerade in dieser letzten Periode. Als die Ideologie und die Politik der *sterbenden* Bourgeoisie besitzt die Kondratjewiade reaktionären und konterrevolutionären Charakter. Die Verhältnisse, unter denen die Kondratjew-Organisation geschaffen wurde und arbeitete, zwangen sie, ihre Taktik sehr elastisch zu gestalten: 1. bestand diese Taktik in der Vereinigung legaler Methoden mit illegalen, in der Vereinigung des gerissenen Betrugs und der Provokation mit der mehr oder minder offenen Propaganda ihrer eigenen Anschauungen; 2. bestand diese Taktik in der verlogenen Aufmachung der konterrevolutionären bourgeoisen Ideologie als Marxismus und Leninismus. Die Kondratjewleute bedienten sich in umfassender Weise und nicht ganz erfolglos der marxistischen Phraseologie, um ihre im Grunde genommen bürgerliche Ideologie durchzusetzen.

Die Kondratjewiade hatte die feste Form einer konterrevolutionären Organisation angenommen, die die Ueberreste der von der Revolution zerschlagenen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien vereinigte. Wir finden hier konstitutionelle Demokraten vom Schlage Litoschenkos und Ssadyrins, Menschewiki vom Schlage der Suchanow, Gromann u. a., Sozialrevolutionäre usw. Kondratjew selbst, der Führer dieser Organisation, ist zur Revolution als Sozialrevolutionär und Narodnik gekommen. In seiner 1917 erschienenen Broschüre „Die Agrarfrage“ verteidigt er die Sozialisierung des Grund und Bodens und die kleine Arbeitswirtschaft. Bald aber gab er seine kleinbürgerliche Anschauung auf und landete bei der typisch großkapitalistischen Ideologie, bei der Verteidigung des großkapitalistischen Wirtschaftsbetriebes. Eine solche Entartung ist nicht nur charakteristisch für Kondratjew, sondern auch für zahlreiche andere kleinbürgerliche Professoren und Agronomen. (Tschajanow, Makarow, Schirkowitsch, Wainstein u. a.) Während der revolutionärste Teil der Intelligenz (z. B. Professor W.

R. Williams, Professor Tulajkow u. a.) sich offen der Kommunistischen Partei anschlossen, gingen die Apologeten der kleinen Arbeitswirtschaft ins Lager der Konterrevolution über. Das ist der unvermeidliche Differenzierungsprozeß der Intelligenz, ausgelöst durch die proletarische Revolution.

Die allgemeine Plattform dieses ziemlich buntscheckigen Blocks bürgerlicher Restauratoren war die Wiederherstellung des Privateigentums und die kapitalistische Entwicklung der Sowjetökonomik. Das gilt für die Spitze der Organisation.

Die Mittelsleute der Kondratjewiade waren frühere Gutsbesitzer, Offiziere weißer Armeen und sonstiger alter Wust, der sich in den Sowjetinstituten und Versuchsstationen in der Provinz eingenistet [24:] hatte; zahlreiche, dem Großgrundbesitzerstande oder dem Großbauernstande angehörende Agronomen (frühere Landstände-Vorsitzende usw.), Obliegenheit dieser obskuren Kader war die Leitung der Praxis sowie die Praxis des Schädlingwesens selbst. Der Hauptkern der Armee der Kondratjewiade bestand jedoch aus Großbauernelementen. Das war die Armee der Restauration, die objektiv zur gegebenen Zeit mit einer neuen Auflage der bäuerlichen Vendée unter den Verhältnissen der Sowjetunion drohte.

Die Kondratjewiade als eine ideologische Strömung leitet ihren Ursprung vom legalen Marxismus ab. Der legale Marxismus erblickte im Kapitalismus lediglich einen „mächtigen Faktor des kulturellen Fortschrittes“ (Struve) und bestand in einer praktischer Anpassung der Arbeiterbewegung an die Erfordernisse und Interessen der Bourgeoisie.¹

Einer der Säulenheiligen des Revisionismus – Tugan-Baranowski – war der direkte Lehrer Kondratjews.

Tugan starb, aber seine treuen Schüler und Jünger bewahrten seine Lehre durch das Feuer des Bürgerkrieges hindurch und versuchten sie in den Jahren nach 1920 zu verwirklichen. Kondratjew hat seine (ideologische) Verwandtschaft und den Zusammenhang mit der Lehre von Tugan durch einen speziellen Nekrolog besiegelt, in dem er sagte: „Michael Iwanowitsch ist ein Symptom der anwachsenden Macht des russischen ökonomischen Gedanke und ein Faktor desselben.“ Gleichzeitig äußerte er sich, daß viele der Ideen Tugans „ihn nicht nur bei uns in Rußland, sondern auch im Westen lange überleben werden ...“ (N. D. Kondratjew: Mich. I. Tugan-Baranowski“, 1923, S. 111-113, russisch).

Ohne Zusammenhang mit der Lehre Tugan-Baranowski sind viele wesentliche Seiten der Kondratjewiade schwer verständlich, insbesondere haben die letzten, nach der Revolution geschriebenen Arbeiten Tugans, „Die russische Revolution und der Sozialismus“ aus dem Jahre 1917 und „Die Bodenreform und die Genossenschaften“ aus dem Jahre 1918 große Bedeutung. In diesen Arbeiten schreibt Tugan-Baranowski, daß „*das moderne Rußland für den Sozialismus absolut nicht reif ist*“ (von Tugan-Baranowski hervorgehoben). „Die große russische Revolution.“ ist keine sozialistische Revolution“ („Die russische Revolution“, S. 29, russisch). Diese These bildet den Angelpunkt der Suchanow-Kondratjewschen Ideologie. Tugan-Baranowski rechnete auf die Erhaltung des Kapitalismus und die Verwandlung Rußlands „in eine Großbauern-[25:]Demokratie, die sich an die Spitze des alten Europa stellen wird“, verteidigte den grundherrlichen Wirtschaftsbetrieb und die großbäuerlichen Genossenschaften, brachte lächerliche Prophezeiungen vor über die Undurchführbarkeit der Kollektivierung usw. Der Vorzug Tugans besteht darin, daß er seine Gedanken offener und klarer ausspricht als Kondratjew.

Zwischen dem „legalen Marxismus“ und der Kondratjewiade besteht ein Mittelglied – die Bewegung der „Signalumsteller“ (Ssmenowechowstwo, Ustrjalowiade). Wenn man die geschichtlichen Rahmen

¹ Das Schicksal der Führer des legalen Marxismus ist lehrreich. Struve, der bereits am Anfang des Jahrhunderts als einer der Gründer und Führer der bürgerlich-liberalen Partei (der späteren Kadetten) auftrat, hat sich nach der Oktoberrevolution den Weißgardisten angeschlossen, war Minister in der Regierung Denikins und Wrangels und verwandelte sich aus einem „Marxisten“ in einen Anhänger der absoluten Monarchie. Tugan-Baranowski ist ebenfalls nicht nur auf dem Boden der Wissenschaft geblieben, er war gegen Ende seines Lebens (1918/19) Minister Petljuras und ein hausbackener ukrainischer Chauvinist. Tugan-Baranowski verwandelte sich, ebenso wie Bulgakow und Berdjajew in einen religiösen Mystiker.

der letzten zwei miteinander überaus verwandten Ideologien grob umreißt, so kann man sagen, daß die Ustrjalowiade in die Jahre 1920-1923 fällt, während die Kondratjewiade die übrigen Jahre (1923-1930) ausfüllt. Die Ustrjalowiade ist eine offen bürgerliche Bewegung, die bestrebt war, sich zu legalisieren (Zeitschriften: „Der Oekonom“ und „Einem neuen Leben entgegen“). Das Grundlegende an der Ustrjalowiade ist die Hoffnung auf eine kapitalistische Entartung der Sowjetökonomik. Insbesondere erging man sich in Prophezeiungen, daß angeblich die Sowjettrusts in Privateigentum der geschäftstüchtigen Kommunisten, Wissenschaftler und Spezialisten übergehen würden. Diese eigenartige Theorie des friedlichen Hineinwachsens der Kommunisten in den Kapitalismus rechtfertigte (vom Standpunkt der Ustrjalowiade-Leute aus) durchaus die Zusammenarbeit der bürgerlichen Spezialisten mit der Sowjetmacht und zeichnete eine Entwicklungsperspektive vor, die die früheren Eigentümer und ihre „Kapitäne“ zu 100 Prozent befriedigte.

Diese Hoffnung Ustrjalows auf die allmähliche Verwandlung der Sowjetmacht zu einer gewöhnlichen bürgerlichen Macht steht in direkt greifbarem Zusammenhang mit der Kondratjewiade. Jedoch besteht zwischen ihnen ein Unterschied. Ustrjalow ist ein offener Klassenfeind, der seine Klassenwahrheit grob und offen ausspricht. Kondratjew ist ein versteckter Klassenfeind, der auf Umwegen in verschleiierter Weise zu handeln sucht. Die Kondratjewiade ist die entartete Bewegung der „Signalumsteller“ (Ssменowochowstwo).

Die politische Bedeutung der Kondratjewiade besteht darin, daß sie in den Staatsapparat eindrang und praktisch die Restauration des Kapitalismus zu verwirklichen suchte. Die Kondratjewiade-Professoren, die eine illegale, mit den Emigrantenkreisen und den Schädlingsorganisationen in den Hauptindustriezweigen und in der Landwirtschaft innerhalb der UdSSR verbundene konterrevolutionäre Organisation besaßen, bekleideten gleichzeitig verantwortliche Posten in den Sowjetinstitutionen – im Volkskommissariat für Finanzen, im Volkskommissariat für Landwirtschaft, im Genossenschaftswesen – und hatten einige wissenschaftliche Zentren (das wissenschaftliche Forschungsinstitut für landwirtschaftliche Oekonomie, das Konjunkturinstitut) sowie einige Hochschulen (die Mehrheit der Lehrstühle der ökonomischen Fakultät in der landwirtschaftlichen Akademie Timirjasew) in der Hand. An Hand der von Kondratjew-Leuten verfaßten Lehrbücher studierten Tausende und [26:] Zehntausende von Studenten und Praktikern der Agronomie. Die Kondratjewiade bediente sich in umfassender Weise der sowjetrussischen Zeitschriftenpresse, der Lehrstühle der Ranion², der Kommunistischen Akademie und anderer Institutionen zwecks schriftlicher und mündlicher Propaganda der bürgerlichen Ideologie und Politik. Mit einem Wort: sie konnten sich nicht darüber beschweren, daß man ihnen den Mund verschließt. Einige Kommunisten, die jeden Klasseninstinkt verloren haben, haben sie sogar protegiert.

Vermerkt sei jedoch, daß die Kondratjewiade auch auf Widerstand stieß. Die Kondratjewiade wurde an den Hochschulen, in der Presse und in Diskussionen kritisiert. Diese Kritiken, das muß offen gesagt werden, waren aber unzulänglich und schossen trotz der äußerlich scharfen Form häufig am Ziel vorbei. So z. B. haben die Kritiker des Kondratjewschen „Perspektivplans“ ihr ganzes Feuer auf die Theorie der Bevölkerungszunahme (Maretzki) oder auf die arithmetische Seite (Kritsman) gerichtet. Alles das war von sehr geringer Bedeutung und lenkte die Hauptaufmerksamkeit von der Hauptsache im Kondratjewschen Plan – von dem großbäuerlichen Wesen des Planes – ab. Auch die Oparinsche Kritik der „großen Zyklen“ schoß am Ziel vorbei.

Weit wirksamer war schon die Kritik an der Kondratjewschen Apologetik des Kapitalismus und den Korrekturen der Kondratjew-Leute an den Grundbestimmungen über die Bodennutzung und die Flurbereinigung.³

² Ranion ist die „Russische Vereinigung der Forschungsinstitute für Gesellschaftswissenschaften“.

³ Die umfassendste kritische Analyse der antimarxistischen Theorien brachte die Arbeit von Leontjew: „Der sozialistische Aufbau und seine Kritik“. Der Verfasser steht jedoch bei all seinen Ausführungen in seinem Buche auf dem Boden Bucharins, wodurch er sich die Hände gebunden hat. In der Kritik der Kondratjewiade hat Leontjew seine eigenen Mängel aufgedeckt.

Auf jeden Fall war die Verhaftung der gelehrten Schädlinge kein überraschendes Ereignis. Die marxistische Kritik hat zur Entlarvung der bürgerlichen Ideologie Kondratjews und zur Aufdeckung der konterrevolutionären Organisation beigetragen.

2. Die theoretischen Grundlagen der Kondratjewiade (Eine Apologie der bürgerlichen Gesellschaft)

Kondratjew gilt als einer der stärksten russischen bürgerlichen Oekonomen der Gegenwart. Das stimmt, wenn man Kondratjew mit seinen Komplizen vom Schlage Tschajanows und Makarows vergleicht. Jedoch läßt sich schwer sagen, was Kondratjew wesentlich Neues zur bourgeoisen politischen Oekonomie beigetragen hat. Kondratjew – ein Schüler Tugan-Baranowskis – war gleichzeitig sein [27:] Epigon. er ist nicht ein „Symptom der zunehmenden Macht des russischen ökonomischen Gedankens und ein Faktor desselben“, wie das Kondratjew glaubte, sondern der letzte Mohikaner der russischen bürgerlichen Oekonomie. Die heutige Generation der theoretisch entartenden bürgerlichen Volkswirtschaftler (das ist nicht überraschend, denn sie sind die Theoretiker des Niedergangs der Bourgeoisie) bezeugt das schlagend. Die Theorie Kondratjews über die großen Konjunkturzyklen, die so viel Staub aufgewirbelt hat, reproduziert einfach mit ein paar Abänderungen (häufig nach der schlechteren Seite) die Tugansche Krisentheorie. Tugan erklärte die Periodizität der Krisen durch die Mechanik der Akkumulation des Grundkapitals. Kondratjew nahm diese Erklärung und wandte sie nicht nur auf die Krise von 7-12 Jahren (Kondratjew nennt sie „mittlere Konjunkturzyklen“), sondern auch auf die „großen Konjunkturzyklen“ mit einer Dauer von 48-55 Jahren an.

Beginnen wir die Untersuchung der theoretischen Grundlage der Kondratjewiade mit der Methode. Bekanntlich war Tugan-Baranowski Neukantianer Windelbandscher Spielart. Das Neukantianertum ist eine der Schattierungen des gelehrten Pfaffentums. Spuren des Neukantianertums finden wir auch in der Methode Kondratjews. Nur, daß das Neukantianertum bei Kondratjew in einer eigenartigen, degenerierten Form hervortrat. Die Methodologie Kondratjews beschränkte sich auf die Anwendung der mathematischen Statistik auf die Konjunkturforschung. Die wissenschaftliche Methode Kondratjews reduziert sich fast vollständig auf eine mathematische Pedanterie. Nehmen wir z. B. die „großen Zyklen“. Der größere Teil dieser Arbeit ist der „Konstruierung“ der Kurve der kapitalistischen Entwicklung gewidmet. Die erhaltene Kurve erwies sich, sogar nach Meinung der Anhänger Kondratjews, als eine fiktive angesichts der Zweifelhaftheit der mathematischen Methode und des zur Berechnung der Kurve verwandten ungenügenden Materials. Kondratjew selbst ist sich nicht sicher – ob sein „theoretisches Modell“ eine logische Konstruktion oder ob es, wenn auch nur in schwachem Grade, die Wirklichkeit widerspiegelt.

„Noch eine Bemerkung – schreibt Kondratjew – zur Natur der theoretischen Kurve. Ist sie rein statistisch oder entspricht ihr irgendeine Tendenz der realen ökonomischen Entwicklung? Das ist eine sehr große Frage, auf deren eingehende Beleuchtung ich mich nicht einlassen kann“ („Die großen Konjunkturzyklen“, S. 18).

Kondratjew gibt allerdings zu, „daß einer prinzipiellen theoretischen Kurve reale, allgemeine evolutionäre Entwicklungstendenzen der Wirtschaft entsprechen können“. Er läßt sich aber in keiner Weise aus der Fassung bringen, wenn sich die Kurve lediglich als eine seinem eigenen Gehirn entsprungene Phantasie erweist. Es ist sowohl das eine als auch das andere möglich, „Jedenfalls bedarf die Frage des Wesens der theoretischen Kurve der weiteren Klärung“ (S. 13). Hier sehen wir vor uns den mittelmäßigen bürgerlichen Sophistiker. Es ist ganz klar, daß ein Forscher, wenn er nicht überzeugt ist, ob er sich in der Gedankenwelt des eigenen Gehirns be-[28:]wegt oder die Wirklichkeit erkennt – subjektive Vorstellungen für die objektive Realität auszugeben vermag. (Dieser Kasus trifft denn auch auf Kondratjew zu.) Wenn er erklärt, daß er auf einem streng objektiven Standpunkt stehe, so gibt Kondratjew in Wirklichkeit zu, daß es seinem Modell an einem praktischen Kriterium fehlt. Die Kategorie des Glaubens (*des Glaubens an die Ewigkeit der kapitalistischen Gesellschaft*) gibt Kondratjew als objektiv unvoreingenommenes Wissen aus. Das ist der charakteristische Wesenszug der bürgerlichen Methode: die Apologie der Bourgeoisie durch leere Worte über Objektivität und Unvoreingenommenheit zu bemänteln.

Die Kondratjewsche Sophistik führt auf direktem Wege zum Pfaffentum, denn wodurch, außer der Gelehrtheit, unterscheiden sich die Teufel, Engel und anderen wesenlosen Geister im religiösen Bewußtsein von den Kurven und Modellen der kapitalistischen Gesellschaft im professoralen Bewußtsein? Die einen wie die anderen sind wesenlos. Wie der religiöse Fanatiker an die reale Existenz der Geister glaubt, so läßt auch Professor Kondratjew eine reale Bedeutung seiner Phantome zu.

Weiter läßt sich mit Hilfe der mathematischen Methoden Kondratjews nicht nur der objektive Gang der Entwicklung nicht ändern, sondern er läßt sich nicht einmal gebührend beschreiben. Durch diese Hilflosigkeit vor der „allgemein evolutionären Tendenz“ der Entwicklung bürgerlicher Wissenschaft zeigt Kondratjew seine sklavisches Ergebenheit gegenüber dieser Tendenz, seine sklavisches Ergebenheit gegenüber der Bourgeoisie, die praktische Unmöglichkeit des Kampfes gegen die kapitalistische Elementargewalt. In seinem Artikel: „Das Problem der Voraussicht“ (Konjunkturfragen Bd. II, 1. Auflage, 1926, russisch) hat Kondratjew ausführlicher und klarer seine Gedanken darüber dargelegt, daß die Grenzen der Voraussicht und der praktischen Einwirkung auf den objektiven Gang der Entwicklung sehr eng gezogen sind, und zwar sind sie auf dem Gebiete der Oekonomik geringer als auf dem Gebiete der Naturwissenschaft.

Mit einem Wort, wir sehen, daß die als Ausgangspunkt dienenden methodologischen Grundthesen Kondratjews dieselben sind, wie jene eines mittelmäßigen bürgerlichen Oekonomen, der in seinem Bewußtsein und in seinem Dasein mit dem Schicksal seiner Klasse verbunden ist. Kondratjew ist, da ihm das Verständnis für die revolutionäre Dialektik fremd ist⁴, natürlich nicht imstande, die Eigenart der Geschichte und der ökonomischen Verhältnisse zu begreifen, die in Rußland die siegreiche proletarische Revolution möglich machten [29:] und die der siegreichen sozialistischen Entwicklung der Gesellschaft die Bahn freilegen.

Dabei ist es direkt lächerlich zu beobachten, wie Kondratjew seine Blindheit als eine große Errungenschaft hinstellen sucht. Die Hauptprinzipien, auf denen die Ideologie Kondratjews ruht, so, wie die Welt in den Angeln, sind das Prinzip des Gleichgewichts und das Prinzip der Evolution. Das letztere Prinzip wird als ein Prinzip der Entwicklung der Produktivkräfte aufgetischt. Ein aufmerksames Auge wird jedoch stets hinter der äußeren marxistischen Aufmachung der „Entwicklung der Produktivkräfte“ – die bürgerliche Evolution erblicken. Wir werden im weiteren Verlaufe noch sehen, daß Kondratjew die Entwicklung der Produktivkräfte nur in der bürgerlichen Form akzeptiert. Die sozialistische Form der Entwicklung der Produktivkräfte war für Kondratjew unannehmbar. Die sozialistische Form der Produktion könne nach Kondratjew – die Entwicklung der Produktivkräfte aufhalten. Es ist zu beachten, daß Tugan-Baranowski im Namen der Entwicklung der Produktivkräfte sogar mit einer Verteidigung des großgrundherrlichen Wirtschaftsbetriebes auftrat.

Diese zwei Prinzipien der Kondratjewiade finden wir nicht nur bei Tugan, sondern auch bei den Ideologen der Sozialdemokratie. Daran ist nichts Verwunderliches. Diese Prinzipien sind Sekundärererscheinungen des Neukantianertums, d. h. konkreter gesprochen, der bürgerlichen Sophistik. Die Sophistik, die den Widersprüchen und dem revolutionären Kampf ausweicht, führt naturgemäß zu der Konzeption des Gleichgewichts und zur Auffassung der Entwicklung als eines friedlichen, evolutionären Prozesses, als einer „quantitativen“ Vermehrung bzw. Verringerung (man vergleiche die „umkehrbaren“ und „nichtumkehrbaren“ Prozesse und die gesamte Konjunkturtheorie von Kondratjew). Charakteristisch ist, daß die rechtsopportunistischen Theorien des „organisierten Kapitalismus“, des „Absterbens des Klassenkampfes“ unter der Diktatur des Proletariats, des „friedlichen Hineinwachsens

⁴ Es dürfte hier angebracht sein, an den Streit über die Dialektik zu erinnern, der zwischen den Studenten und Kondratjew, wenn ich nicht irre, in der Landwirtschaftlichen Akademie Timirjasew (1927) im Seminar über die Märkte entstanden ist. Für Kondratjew erschöpft sich die dialektische Methode mit der Auslese. Gegen eine derartige versimpelnde Auffassung der Dialektik kämpfte bekanntlich Hegel selbst. Die Studenten, die gegen die formale Auffassung der Dialektik durch Professor Kondratjew Stellung nahmen, meinten, daß die Haupt-[29:]sache in der Dialektik darin bestehe, daß alle Erscheinungen und Prozesse auf Gegensätze zurückzuführen sind und auf dem Gebiete der Oekonomik – auf Klassengegensätze, auf den Klassenkampf, auf den praktischen Kampf um die Diktatur des Proletariats. Professor Kondratjew konnte eine derartige Auffassung der Dialektik nicht als ernsthaft akzeptieren und begreifen. Er sagte damals, daß man das Temperament nicht für die Methoden ausgeben dürfe.

des Großbauern in den Sozialismus“ – als Ausgangspunkt das Bucharinsche „Gleichgewichtspostulat“ des kapitalistischen Systems haben. Das weist auf eine gewisse Verwandtschaft der Bucharinschen und Kondratjewschen Methodologie hin.

Diese zwei Prinzipien – das Gleichgewicht und die Entwicklung der Produktivkräfte – ziehen sich wie ein roter Faden durch alle Konstruktionen Kondratjews, angefangen bei den abstrakt theoretischen Fragen und endigend mit der die Praxis des Schädlingwesens rechtfertigenden Politik der Kondratjewiade.

Natürlich haben diese beiden Prinzipien mit revolutionärer Dialektik[30:] durchaus nichts gemein. Für die Dialektik ist das Postulat des „Gleichgewichts“ absolut unannehmbar. Für die Dialektik liegt das Absolute im *Kampf der Widersprüche*, aber nicht im Gleichgewicht. Das Gleichgewicht ist ein einzelnes Moment des ununterbrochenen Kampfes der Widersprüche. Für die Dialektik besteht die *Entwicklung* nicht in Vermehrung bzw. Verringerung. Einer solchen Auffassung mangelt der Hinweis auf die treibende Kraft der Entwicklung, oder es wird angenommen, daß diese Kraft in Gott liegt. Für die Dialektik ist die Entwicklung eine ständige Lösung von Widersprüchen, wobei jegliche Lösung von Widersprüchen deren Reproduktion auf einer neuen Grundlage bedeutet.

Sehen wir nunmehr zu, wie Professor Kondratjew die Prinzipien der bürgerlichen Sophistik beim Studium der kapitalistischen Wirtschaft anwendet.⁵

„Die Konjunkturschwankungen – schreibt Kondratjew – stellen Prozesse einer bald zunehmenden, bald wieder schwächer werdenden Störung des Gleichgewichts des kapitalistischen Systems, Prozesse einer bald stärker, bald wieder schwächer werdenden Abweichung desselben von dem Niveau des Gleichgewichts dar“ (S. 58).

Das Gleichgewicht des kapitalistischen Systems hängt in der Konzeption Kondratjews eng zusammen mit der Entwicklung und Festigung des Kapitalismus. Nach Kondratjew ist das Gleichgewicht dynamisch. Es geht aus einem niedrigen in ein höheres Stadium über. Der Kapitalismus festigt sich immer mehr und mehr und wird immer stabiler, da die Dauer der Zyklen (d. h. der Abweichung vom Niveau des Gleichgewichts) sich verkürzt.

Das Prinzip des Gleichgewichts erhält in der Konstruktion von Kondratjew ungereimte Formen. Er spricht von einem Gleichgewicht erster Ordnung (Angebot und Nachfrage nach Waren), von einem Gleichgewicht zweiter Ordnung (Produktion und Konsumtion von Produktionsmitteln) und schließlich von einem Gleichgewicht dritter Ordnung (Reproduktion der hauptsächlichsten Kapitalwerte – Eisenbahnen, Fabrikgebäude usw.).

Das Gleichgewicht dritter Ordnung wird von Kondratjew der Erklärung der „Großen Konjunkturzyklen“ zugrunde gelegt. Solche Zyklen hat es nach Kondratjew seit dem 18. Jahrhundert 2½, gegeben,

⁵ Wir verweisen auf sein Hauptwerk: „Die großen Konjunkturzyklen“, seine Referate und Diskussionen über dieselben im Institut für Oekonomik, Moskau, Ranion 1928. Aus den früheren Arbeiten Kondratjews über diese Frage sei auf folgende Artikel hingewiesen: „Zur Frage der Begriffe der Statik, der Dynamik und der Konjunktur“ („Sozialistische Wirtschaft“ Nr. 2, 1924, russisch); „Die großen Konjunkturzyklen“ („Fragen der Konjunktur“, Bd. 1, 1925, 1. Aufl., russisch). Von den kritischen Artikeln gegen die Theorie der großen Zyklen siehe S. Kaplun, „Das Problem der großen Zyklen“ („Wirtschaft der Ukraine“ Nr. 4/5, 1927); Bogdanow, W., „Zur Frage der Gesetzmäßigkeit der Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus“ („Unter dem Banner des Marxismus“ Nr. 6, 1928, russ. Ausgabe); A. Herzenstein, „Gibt es große Konjunkturzyklen?“ („Unter dem Banner des [31:] Marxismus“, 1929, deutsch); Ewentow, „Zur Natur der längeren Schwankungen in der kapitalistischen Dynamik“ („Probleme der Oekonomik“ Nr. 1, 1929, russ.).

Von anderen, den Fragen der kapitalistischen Wirtschaft gewidmeten Arbeiten Kondratjews vermerken wir: „Die Weltwirtschaft und ihre Konjunkturen während des Krieges und nach dem Kriege“, 1922, sowie „Die Veränderung der Welt-Landwirtschaft vor und nach dem Kriege“ („Land- und Forstwirtschaft“ Nr. 3/4, 1922); „Streitfragen der Landwirtschaft der Welt und der Krise“ („Sozialistische Wirtschaft“ Nr. 4/5, 1923); „Die Weltwirtschaftsdepression und der Kapitalmarkt“ („Wirtschaftsdienst“ Nr. 1/2, 1923, russisch). Von den Kritiken sei außer den Rezensionen auf die Artikel von Chinski „Die Weltwirtschaft in der Beurteilung unserer Oekonomen“ („Krassnaja Nowj“ Nr. 2, 1923) und „Weltwirtschaft und Krisen“ („Sozialistische Wirtschaft“ Nr. 6. u. 8, 1923, und Nr. 1 u. 2, 1924) hingewiesen.

wobei der erste etwa 58 Jahre und der zweite etwa 45 Jahre dauerte. Jeder Zyklus hat eine ansteigende und eine absteigende Welle. Kondratjew versuchte, die Wellen der großen Zyklen mit geschichtlichen [31:] Tatsachen zu verknüpfen. Besonders bemerkenswert ist die Auffassung Kondratjews von dem Zusammenhang von Kriegen und Revolutionen mit der „Dynamik“ der kapitalistischen Wirtschaft. Lassen wir Kondratjew selbst sprechen:

„Kriege wie auch soziale Erschütterungen sind in den rhythmischen Entwicklungsprozeß der großen Zyklen mit einbezogen und erweisen sich nicht als Kräfte des Anstoßes dieser Entwicklung, sondern als ihre Erscheinungsform“ (S. 52).

Wie wir sehen, ist nach Kondratjew der Rhythmus – das Allgemeine, während die Revolution – das Besondere, Unterschiedliche, eine Erscheinungsform des Rhythmus darstellt. Nach Kondratjew sind Revolutionen und Kriege Erscheinungen, die lediglich die aufsteigenden Wellen der großen Konjunkturzyklen begleiten. Insbesondere erweisen sich nach Kondratjew der Weltkrieg 1914-1918, die proletarische Revolution und der Bürgerkrieg 1918-1921 lediglich als Episoden der ansteigenden Welle des dritten Zyklus der kapitalistischen Konjunktur.

Es gehört schon ein Holzkopf dazu, um die imperialistischen Kriege und die proletarischen Revolutionen, die die kapitalistische Wirtschaft in ihren Grundfesten erschütterten, als eine Erscheinungsform der „rhythmischen Ausdrucksweise“ des großen Konjunkturzyklus zu erklären. Wer dem Sinn der geschichtlichen Ereignisse der letzten Zeit auch nur einigermaßen gerecht werden will, wird sagen, daß der imperialistische Weltkrieg und die proletarische Revolution in Rußland eine neue Etappe der Weltgeschichte, die Uebergangsetappe vom Kapitalismus zum Kommunismus einleiteten. Die ungleichmäßige Entwicklung des Kapitalismus, die in der Epoche des Imperialismus zugenommen hat, ermöglichte den Sieg der proletarischen Revolution zunächst in einem Lande. Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist Kondratjew ebenfalls gut bekannt, und daran erinnerten ihn eindringlich Ossinski, Varga und andere. Aber in den großen Zyklen hören wir nichts weder über den Imperialismus noch über das Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung oder auch nur über die Krise. Sogar den Begriff der Krise hat Kondratjew durch den Begriff „mittlerer Konjunkturzyklus“ ersetzt.

Natürlich haben alle wirklichen Widersprüche nicht deshalb zu bestehen aufgehört, weil sie Professor Kondratjew nicht bemerken will. Ein Schulbeispiel für die Kondratjewsche Ideologie ist seine [32:] Antwort auf die direkt gestellte Frage über den Zusammenbruch des Kapitalismus. Auf diese Frage antwortet Professor Kondratjew ausweichend, und zwar sagt er wörtlich folgendes:

„Der Kapitalismus als ein geschichtlich bedingtes Regime kann untergehen. Aber wann wird er untergehen? Wie nahe ist diese Stunde? Wir müssen hier offen mit den Worten von du Bois-Reymond sagen ‚Ignoramus‘ und müssen die Worte Trotzki wiederholen: ‚Wir sehen das nicht voraus‘ ... Es wäre ein Fehler, die Kategorie des Wissens unbewußt durch die Kategorie des Glaubens zu ersetzen. Alles, womit wir uns befassen als einem direkten Gegenstand der Forschung, das sind – die wandelbaren Prozesse der Dynamik, der Konjunktur“.⁶

Für den Professor ist die Tatsache des Bestehens der proletarischen Diktatur eine Kategorie des Glaubens. Die Tatsache des Eintritts der Weltwirtschaft in die Periode der imperialistischen Kriege und der sozialistischen Revolution ist ebenfalls eine Kategorie des Glaubens und gehört nicht zum Gegenstand der Untersuchung, der Glaube an die Festigkeit des Kapitalismus aber, der lebendig verfault, wird als objektives Wissen ausgegeben ... Wenn der Professor sagt „ich weiß nicht“, so zeigt er lediglich seine Abneigung, mit den harten und für das bürgerliche Bewußtsein unangenehmen Tatsachen zu rechnen, er zeigt lediglich seine durch Aufschneiderei bemäntelte sklavisches Unterwürfigkeit unter die Bourgeoisie, er zeigt seine organische Abneigung gegen den heutigen anschaulichen, praktischen Sozialismus.

⁶ Siehe den Artikel Kondratjews „Streitfragen der Weltwirtschaft und der Krisen“ in der Zeitschrift „Sozialistische Wirtschaft“ Nr. 4/5, 1923, S. 72, russ. Die Worte Trotzki sind seinem Buch „Die Neue Oekonomische Politik Rußlands und die Perspektiven der Weltrevolution“, 1923, S. 44, russisch, entnommen.

3. Die ökonomische Politik der Kondratjewiade

Kondratjew ist konsequent. Da er nun einmal den Weg der Apologie der bürgerlichen Gesellschaft beschritten hat, konnte er nicht umhin, den Weg des Kampfes um die Rückkehr der Sowjetökonomik zum Kapitalismus, den Weg des Kampfes gegen den Aufbau des Sozialismus in der UdSSR zu beschreiten. Kondratjew stand bekanntlich an der Spitze einer großen konterrevolutionären Organisation, die sich mehrere Jahre lang mit Schädlingsarbeit befaßt hat, und zwar hatten die praktischen Schritte der Schädlingsarbeit eine entsprechend maskierte theoretische Basis zur Grundlage.

Je näher übrigens Kondratjew den praktischen Fragen kommt, um so schwerer wird die Maskierung. Wir sehen deshalb, wie die Hüllen des Objektivismus fallen und unter ihnen in unverhüllter Form die wirkliche, nackte Apologetik der kapitalistischen Restauration hervortritt.

Welche Auffassungen über die Sowjetökonomik kann ein „Theoretiker“ haben, der die proletarische Revolution als ein Konjunkturmoment der kapitalistischen Wirtschaft betrachtet? Die Antwort ist [33:] klar. Nach Ansicht Kondratjews ist die Sowjetökonomik nur eine besondere Abart der Warenwirtschaft unter Beibehaltung der Gesetze des kapitalistischen Marktes, insbesondere des berühmten Gleichgewichts.

„Jeder Versuch, diese objektiven Grenzen (des Gleichgewichts. I. K.), zu überschreiten – schreibt Prof. Kondratjew⁷ – die Entwicklung der Industrie künstlich zu forcieren, wird unvermeidlich – sei es auf dem Wege des Inflationsprozesses oder in anderer Weise – zu einer Kluft zwischen Industrie und Landwirtschaft und letzten Endes zur tiefsten Erschütterung der Industrie selber führen. Dies geht mit aller Klarheit aus der Theorie des Prozesses der erweiterten Reproduktion in Industrie und Landwirtschaft hervor, wenn diese miteinander verbunden sind.“

Kondratjew wendet also die Marxsche Reproduktionstheorie aufs widersinnigste an. Indem er sie offenkundig entstellt und mit der Gleichgewichtstheorie verquickt, kommt er zu der Schlußfolgerung, daß das Industrialisierungstempo gedrosselt werden müßte. Die Theorie der erweiterten Reproduktion gilt auch für die Sowjetwirtschaft. Doch Kondratjew hat diese Geltung für sie nicht begriffen und kann das auch nicht, denn er glaubt an die bourgeoise „Gleichgewichtstheorie“, die mit der Theorie der erweiterten Reproduktion in schreiendem Widerspruch steht. Die Frage der Reproduktion stellt für die Gesellschaft eine Lebensfrage dar. Die Kontinuität der Produktion kann durch einfache und durch erweiterte Reproduktion gesichert werden. Erstere sichert aber nur Stillstand, d. h. die stete Wiederkehr des Produktionsprozesses *immer auf dem gleichen Niveau*. Ein Beispiel solcher Reproduktion bietet uns die kleine, äußerst zersplitterte Bauernwirtschaft. Die erweiterte Reproduktion setzt Akkumulation, einen gewissen Ueberschuß an Mitteln voraus, der in steigendem Maße der Erweiterung der Produktion dienlich gemacht wird. Diesen Entwicklungsweg geht die sozialistische Industrie der UdSSR. Wie wir sehen, beruhte die Wirtschaft der UdSSR auf zwei verschiedenartigen Grundlagen: die eine – das ist die vorgeschrittene, rasch wachsende sozialistische Industrie, die andere – die rückständige, wenig produktive kleine Bauernwirtschaft. Das ist ein offenkundiger Widerspruch. Wie konnte er gelöst werden? Seine Lösung war nur möglich durch Umgestaltung der Landwirtschaft in einen Wirtschaftszweig, wo Akkumulation und Entwicklung auf dem Boden erweiterter Reproduktion möglich ist. Wie war das zu erreichen? Auf zwei Wegen – auf dem kapitalistischen und auf dem sozialistischen. Der kapitalistische Entwicklungsweg, der auf dem Ruin des Kleinbauern fußt, ist mit dem Sowjetwirtschaftssystem, der Uebergangswirtschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus, unvereinbar. Den einzigen Entwicklungsweg für die Landwirtschaft der UdSSR bildet daher der sozialistische, d. h. der Weg des Zusammenschlusses der Kleinbauern zu Kollektivwirtschaften und der Weg der Schaffung von Sowjetgütern. Diesen Weg betrat die Sowjetmacht.

⁷ [Der] Aufsatz „Der gegenwärtige Stand der Volkswirtschaft im Lichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft“ in der Zeitschrift „Sozialistische Wirtschaft“, Heft 6, 1925, S. 66, russisch, Der gleiche Aufsatz ist gekürzt (ohne Berufung auf die Marxsche Reproduktionstheorie) auch in Heft 1 und 2 der Zeitschrift „Landwirtschaftliches Leben“, 1925, abgedruckt.

Wie wir sehen, verläuft die Industrialisierung der UdSSR und die sozialistische Umgestaltung ihrer Landwirtschaft in Übereinstimmung mit der Marxschen Theorie der erweiterten Reproduktion. Wir sehen, daß der bürgerliche Gelehrte Marx entstellt hat.

Doch nicht genug damit. Kondratjew scheut sich nicht, auch Lenin solche Gedanken zuzuschreiben, die in offenem, schreiendem Widerspruch mit Lenin und dem Leninismus stehen; so z. B. den Gedanken, man müsse den Kurs auf die Kulakenwirtschaft halten.

Kondratjew hat über die Sowjetökonomik und -politik sowie über die Planwirtschaft verhältnismäßig viel geschrieben und gesagt.⁸ Seine Ansichten können folgendermaßen zusammengefaßt werden: Der Warencharakter der Sowjetökonomik (deren Hauptfaktor, nach Meinung Kondratjews, der Markt ist) hat die objektive, von der Politik des proletarischen Staates unabhängige Unvermeidlichkeit der kapitalistischen Entwicklung der UdSSR zur Folge. Mit Hilfe eines Planes kann man den spontanen Entwicklungsgang voraussehen und bestenfalls einigermaßen beeinflussen. Doch ist ein Plan nicht imstande, diese spontane (kapitalistische) Entwicklung wesentlich zu ändern.⁹ Natürlich haben diese Auffassungen Kondratjews mit der Leninschen Auffassung der Sowjetökonomik nichts gemein. Sowjetökonomik ist Oekonomik der Uebergangsperiode zum Sozialismus. Was ist das Ausschlaggebende an ihr? Das Ausschlaggebende und Grundlegende ist die Diktatur des Proletariats, die den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus garantiert. Das „Gleichgewicht“ zwischen Kapitalismus und Sozialismus ist eine Fata Morgana des bürgerlichen Bewußtseins. In Wirklichkeit besteht zwischen ihnen ein Gegensatz, der zum erbitterten Kampf „zwischen dem sterbenden Kapitalismus und dem entstehenden Kommunismus“ führt (Lenin, Bd. XVI, S. 347, russische Ausgabe).

[35:] Die bürgerlichen Professoren wünschten für die UdSSR nur eine kapitalistische Entwicklung und sahen daher nur die derselben entsprechenden Elemente; die sozialistischen Wirtschaftselemente aber wurden von ihnen übersehen, trotzdem bereits 1927/28 im sozialistischen Sektor 52,8 Prozent aller Grundfonds konzentriert waren. Der sozialistische Plan ist eine der mächtigsten Waffen des Klassenkampfes, ein Mittel, die Bourgeoisie zu zerbrechen und eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Natürlich ist bürgerlichen Professoren eine solche Betrachtungsweise des Plans überhaupt unzugänglich. Die Gesinnungsgenossen Kondratjews wollten die Ohnmacht des Plans beweisen, um dem Proletariat diese mächtige Waffe der sozialistischen Umgestaltung aus der Hand zu schlagen. Doch nicht genug damit, sie wollten diese Waffe gegen den sozialistischen Aufbau richten. Der „Perspektive-Plan“ von Kondratjew-Oganowski (1923-1928) war im Grunde genommen ein Plan der Restauration des Kapitalismus.

⁸ Aus den Arbeiten Prof. Kondratjews über „Sowjetökonomik und -politik“, verfaßt in der Periode der NEP, nennen wir folgende: „Der Getreidemarkt und seine Regulierung während des Krieges und der Revolution“, Moskau 1922, Verlag „Nowaja Derewnja“; „Die Entwicklungsperspektiven der Landwirtschaft der UdSSR“, ebenda, 1924 (unter Mitarbeit von Oganowski). Von seinen 14 Zeitschriftenartikeln über Sowjetökonomik sind die wichtigsten: „Bericht und Schlußwort über ‚Hauptperspektiven des Plans‘“ („Planwirtschaft“, Heft 8, 1925, S. 100 bis 140); „Der Einfluß des Preisniveaus für landwirtschaftliche Produkte und seiner Veränderungen auf die allgemeine Aufnahmefähigkeit des Industriemarkts“ („Sozialistische Wirtschaft“, Heft 1, 1927); „Der gegenwärtige Stand der volkswirtschaftlichen Konjunktur im Lichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft“ („Sozialistische Wirtschaft“, Heft 6, 1925, und „Landwirtschaftliches Leben“, Heft 1 u. 2, 1926); „Kritische Bemerkungen zum Entwicklungsplan der Volkswirtschaft“ („Planwirtschaft“, Heft 4, 1927); „Plan und Voraussicht“ („Wege der Landwirtschaft“, Heft 2, 1927); Rede über „Grundprinzipien der Landwirtschaft und der Flurbereinigung“ (herausgegeben von der Komm. Akademie, 1927). Von den Arbeiten, die unter der Redaktion von Prof. Kondratjew erschienen sind, sind die bedeutendsten „Bauern-Indexe“, 1927, „Konjunkturen der Volkswirtschaft der UdSSR und der Weltwirtschaft 1925/26“ u. a. m.

⁹ Besonders klar stellt diese Fragen der Kondratjew-Anhänger Prof. Jurowski [35:] („Unsere Wirtschaftslage und die nächsten Aufgaben der Wirtschaftspolitik“, 1926; „Moderne Probleme der Geldpolitik“, 1926; „Geldpolitik der Sowjetmacht“, 1928). Nach Jurowski „muß das Gleichgewicht in der Sowjetökonomik als Gleichgewicht einer Waren- und Geldwirtschaft erreicht werden“, Regulator der Wirtschaft bleibt, wie in der kapitalistischen Wirtschaft, das Wertgesetz. Die Kommandopositionen des Proletariats (Nationalisierung des Bodens und der wichtigsten Produktionsmittel, Außenhandelsmonopol usw.) stellen eine vorübergehende „Anomalie“ dar. „Das System – sagt Jurowski – bleibt bei alledem ein auf Geld und Ware fußendes ... Der Staat ist ohnmächtig, das Wertgesetz aufzuheben.“ „Die normalen Planelemente unserer Wirtschaft liquidieren die Warenwirtschaft in keiner Weise und verdrängen sie nicht“ (siehe Jurowski, „Zum Problem des Plans und des Gleichgewichts“, 1926).

Um zu zeigen, wie dies erreicht wurde, werden wir einige Zahlengegenüberstellungen vornehmen. Diese werden uns auch den wissenschaftlichen Wert der von Kondratjew empfohlenen Methode der „Voraussicht“ zeigen. Zunächst bringen wir einige Zahlen über die Finanzierung der Landwirtschaft. Das Hauptprinzip bei der Ausarbeitung des Finanzplans war folgendes:

„Es wurde angenommen, der Staatsetat müsse in einem bestimmten Verhältnis zum Nationaleinkommen stehen in dem Sinne, daß ein bedeutendes Steigen dieses Verhältnisses die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes hemmen kann“ („Arbeiten der Landwirtschafts-Kommission“, Bd. V, S. 81, russisch).

Untersuchen wir diese Zahlen.

Finanzierung der Landwirtschaft der UdSSR 1928/29
(in Millionen Goldrubel)

	nach Kondratjew- Oganowski a)	faktische Fi- nanzierung b)	faktische Überschreitung d. Kondratjewschen Plans			
Staatsbudget	46,0	732,0	das	16fache	des	Plans
Budget der Gemeinden	42,8	128,0	"	3	"	"
Landwirtschaftliche Kredite	43,8	283,0	"	6	"	"
Mittel der Wirtschaftsorgane und der Bevöl- kerung	15,8	662,0	"	40	"	"
Insgesamt	148,4	1805,0	das	16fache	des	Plans

a) Arbeiten der Landwirtschaftlichen Plankommission, Bd. V, 1924, S. 82.

b) Kontrollziffern der Volkswirtschaft für 1929/30, S. 545.

[36:] Betrachtet man die Finanzierung einzelner wirtschaftlicher Maßnahmen, so erhält man folgendes Bild. Der Plan Kondratjews sah für Motorisierung und totes Inventar eine Kapitalinvestition von 26 Millionen im Laufe von fünf Jahren vor (siehe S. 65 der „Arbeiten“), faktisch aber belief sich die Investition in dem einen Wirtschaftsjahre 1928/29 auf 270 Millionen Rubel (siehe „Kontrollziffern“, S. 564). Für Viehzucht wurde eine Investition von 78,8 Millionen Rubel im Laufe von fünf Jahren geplant, faktisch aber wurden im Laufe des einen Wirtschaftsjahres 1928/29 144,5 Millionen Rubel investiert usw. Ein solcher Plan kann natürlich nur als Schädigungsplan bezeichnet werden. Kleinlichkeit auf dem Gebiete der Finanzierung verbindet sich mit Verrechnungen auf dem Gebiete der Ausdehnung der Anbaufläche (Unterschätzung um 7 Millionen Hektar) und der Zunahme des Viehbestandes: statt der angenommenen Zahl von 23,9 Millionen Kühen gab es über 30 Millionen Kühe, d. h. 23 Prozent mehr, statt 16,5 Millionen Arbeitspferde – etwa 24 Millionen, d. h. 43 Prozent mehr usw.

Die Herolde der Entwicklung der Produktivkräfte, die Verteidiger der Landwirtschaft, die über den drohenden Rückgang der Anbaufläche und des Viehbestandes (siehe „Bauernindexe“ 1927), über die Degradation der Landwirtschaft großes Geschrei erhoben, haben mit ihren kleinkrämerischen Plänen schmählich Bankrott gemacht. Die Industrialisierung der UdSSR hat trotz des Ueberwiegens der Bauernwirtschaft die Hebung der Landwirtschaft auf ein höheres Niveau ermöglicht, als es sich die bürgerlichen Professoren gedacht hatten.

So sehen wir, daß der Plan Kondratjews glänzend durchgefallen ist. Das Leben hat die Voraussagen der kulakischen Politiker rücksichtslos zerschlagen. Jedoch handelt es sich nicht allein um Zahlen – haben doch die Verfasser des Plans selber erklärt, die Zahlen dienten hauptsächlich Illustrationszwecken. Betrachten wir die prinzipielle Einstellung des Plans. Hier ist der Punkt, wo die Niederlage Kondratjews und seiner Gesinnungsgenossen besonders schmachvoll ist.

Welches war ihre Grundeinstellung?¹⁰

1. Agrarisierung. Diese war im Plan durch die Formel gleichzeitiger Entwicklung der Landwirtschaft und der Industrie gegeben, wobei „deren Verwirklichung – wie Kondratjew in seinem offiziellen Referat vor dem Präsidium der Staatlichen Plankommission sagte – nur in dem Falle möglich ist, wenn die Hauptaufmerksamkeit auf die Beschleunigung des Entwicklungstempos der Landwirtschaft gerichtet wird“ (siehe Stenogramm in der Zeitschrift „Planwirtschaft“, Nr. 8, 1925, russisch). Kondratjew ist mehrmals – bald offen, bald in versteckter Form – für eine Verlangsamung des Ent- [37:]wicklungstempos der Industrie, besonders der Großindustrie, gegen „übermäßige“ Investitionen in die Industrie usw. eingetreten. Dadurch wollte er eine Schwächung der Kommandopositionen der proletarischen Diktatur und folglich die Schwächung der Diktatur selbst erreichen. Uebrigens ist Kondratjew als Politiker geschmeidig genug: er hat auch eine andere Formel vorrätig, die dem Geiste seiner Theorien nicht widerspricht, zugleich aber populärer werden kann. Er stellt folgenden Satz auf: „Die Entwicklungsinteressen der Landwirtschaft selber (weiter werden wir sehen, daß er damit die Interessen der Kulakenwirtschaft meint. – I. K.) verlangen eine Steigerung der Rolle der Industrie im Lande“ (ebenda, S. 138). Das ist weiter nichts als Verfechtung der Industrialisierung zugunsten der Kulaken. Das Leben ließ diese Formel unbeachtet. Auch diese Absicht wurde durchkreuzt.

2. Die Befürwortung der kapitalistischen Entwicklung des Sowjetdorfes, die Unterstützung des Kulaken hängt aufs engste mit der kulakischen Industrialisierung zusammen. In der offiziellen Veröffentlichung des Volkskommissariats für Landwirtschaft heißt es über Lohnarbeit:

„Unter den Bedingungen der Landwirtschaft ist die Aufgabe rationeller Organisation dieser (großen und intensiven. I. K.) Wirtschaft ohne Lohnarbeit unlösbar. In der Kritik an der Lohnarbeit muß man sich entsprechend dem allgemeinen Geiste des Perspektive-Plans und den Ideen der Rationalisierung der Wirtschaft von einer bestimmten Gehässigkeit freihalten“ („Arbeiten der Landwirtschaftlichen Plankommission“, Bd. V, 1924, S. 59).

Das gleiche wird über die Pacht gesagt:

„Die Pacht kann in ihrer Entwicklung ein ernstlicher und wertvoller Faktor der Neuaufteilung des Bodens nach dem ökonomischen Prinzip sein“ (d. h. seines Uebergangs von den armen Bauern zu den Kulaken. I. K.), (S. 58).

Auch diese Karte wurde geschlagen. Lohnarbeit und Bodenpacht gelangten auf dem Lande zu keiner großen Entwicklung. Die Zahl der Landarbeiter in den individuellen Bauernwirtschaften ist von 1.635.000 im Jahre 1926 auf 1.492.000 im Jahre 1928 zurückgegangen. Auf je 100 Bauernwirtschaften entfielen nur etwa 6 Landarbeiter („Landwirtschaft der UdSSR 1925-1928“, Statistisches Sammelbuch, S. 84).

Drei Jahre nach der Ausarbeitung des Plans, im Jahre 1927, veröffentlichte Kondratjew in der Zeitschrift „Wege der Landwirtschaft“, Heft 5, einen Artikel „Zur Differenzierung im Dorfe“. In diesem Aufsatz zeigen sich die Auffassungen Kondratjews über die Entwicklungswege des vorrevolutionären und des Sowjetdorfes. Ueber die Ursachen der Differenzierung schreibt er: „Die allgemeinen und grundlegenden Voraussetzungen des Differenzierungsprozesses auf dem Lande sind in der Existenz und in der Entwicklung der Marktbeziehungen zu finden.“ Worin besteht die Bedeutung der Differenzierung? „Der Differenzierungsprozeß war vom volkswirtschaftlichen Standpunkt in der vorrevolutionären Zeit ein positiver, die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes beschleunigender Prozeß.“ Natürlich verschweigt Kondratjew, daß diese Beschleunigung [38:] der Entwicklung der Produktivkräfte um den Preis des Ruins der Kleinproduzenten, um den Preis ihrer Verwandlung in Dorfproletarier erkaufte wurde. Folgen wir aber seinen Ausführungen weiter. Indem er die Ursachen der Klassendifferenzierung des Sowjetdorfes erläutert, findet er, daß diese Ursachen denjenigen der Vorrevolutionszeit gleichen:

¹⁰ Kap. VII der „Arbeiten der Landwirtschaftlichen Plankommission“, Bd. V, 1924, handelt von den „Grundprinzipien der allgemeinen Wirtschaftspolitik vom Standpunkt der Entwicklungsinteressen der Landwirtschaft“. – In vorsichtigen und unklaren Worten sind hier doch Umrissbilder bürgerlicher Politik gegeben.

„Die Gründe unserer Differenzierung, soweit sie vorhanden, sind im allgemeinen die gleichen wie auch vor der Revolution. Ihre Grundursachen sind auf demselben Gebiet, und zwar vor allem in den Auswirkungen des Marktes zu suchen.“

Welches muß unsere Stellung gegenüber der Differenzierung, dem Wachstum des Kulakentums im Sowjetdorf sein? Hier gelangen wir zum wesentlichsten Punkt. Kondratjew beginnt das Kapitel über die soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Differenzierung mit einer Charakteristik der kulakischen Oberschicht des Dorfes (der „starken Gruppen“) und konstatiert dabei folgende „Regelmäßigkeiten“:

„Vor allem ist die Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit in den stärkeren Gruppen höher ... Zweitens verläuft die Akkumulation materieller Mittel in diesen Gruppen in angespannterem Tempo ... Drittens ist die reine Warenproduktion in den stärkeren Gruppen bedeutend höher als in den schwachen ... Die schwächeren Gruppen weisen entgegengesetzte Eigenschaften auf: keine Akkumulation, sie schlagen sich nur mühsam durch“ usw.

Welchen Schluß zieht Professor Kondratjew hieraus? Der Schluß ist klar, er drängt sich von selber auf:

„Wir können nicht umhin, auch den Weg der Entwicklung der Landwirtschaft durch eine gewisse Verstärkung des Differenzierungsprozesses auf dem Lande bis zu einem gewissen Grade auszunützen.“

Der Schluß ist vorsichtig, weist eine Reihe von Vorbehalten auf (anders geht es eben nicht), ist aber durchsichtig genug. Kondratjew will uns weismachen, auf dem Lande gäbe es keine oder fast keine kapitalistischen Wirtschaften, man hätte hier nichts zu befürchten. Der Differenzierungsprozeß enthalte keinerlei soziale und wirtschaftliche Ueberraschungen. Die Methode der Produktivgenossenschaft und der Kollektivierung wird von Kondratjew formal anerkannt, trotzdem neigt er dazu, daß diese Wege „nicht genügend und nicht ausschlaggebend sind“ und daß man, „soweit sie das nicht sind, die positive Bedeutung auch des Differenzierungsprozesses zugeben muß“. Somit ist der sozialistische Entwicklungsweg nicht genügend und nicht ausschlaggebend, daher ist der kapitalistische von positiver Bedeutung.

Zwei Hauptargumente für den kapitalistischen Entwicklungsweg bringt Kondratjew vor. Das erste Argument geht von dem Bestehen der patriarchalischen bäuerlichen Wirtschaft aus. Nach Kondratjew müssen zuerst mit Hilfe des Kapitalismus die Produktivkräfte der Bauernwirtschaft entwickelt werden, und erst nachher, wenn sie bereits ein bestimmtes Niveau erreicht haben, kann man an eine sozialistische Umgestaltung denken. Kondratjew kann nicht begreifen, daß auf Grundlage bestimmter Erfolge der Industrialisierung unter der Diktatur des Proletariats ein *unmittelbarer Uebergang* von der rückständigen, wenig produktiven kleinen und klein-[39:]sten individuellen Bauernwirtschaft zur großen, hochproduktiven Kollektivwirtschaft möglich ist, daß man, um diesen Uebergang zu vollziehen, auf Grund bestimmter Erfolge der Industrialisierung und der Festigung des Bündnisses mit der Mittelbauernschaft den Weg des entschlossensten Kampfes gegen die Kulakenwirtschaft betreten muß, daß der sozialistische Entwicklungsweg eine viel raschere Entwicklung der Produktivkräfte möglich macht. Dieser Leninsche Satz findet seine Bestätigung sowohl in der bisherigen als auch in der heutigen Praxis. So z. B. bewirkt die bloße Zusammenlegung der Produktionsmittel der Bevölkerung eine Hebung der Arbeitsproduktivität um 35-40 Prozent im Vergleich zur individuellen Wirtschaft. Selbst kleine, noch nicht erstarkte Kollektivwirtschaften, in denen die Vorzüge des Großbetriebes und der Mechanisierung noch nicht voll zutage treten, übertreffen die Kulakenwirtschaften, was Produktivität, Warencharakter und Akkumulation anbelangt.

Das zweite Argument zugunsten des kapitalistischen Entwicklungsweges, das von Kondratjew vorgebracht und von seinen Helfern bei der Ausarbeitung des Plans und in seiner Schädigungsarbeit, von Oganowski und Makarow, weiter entwickelt worden ist, besteht in folgendem: Das russische Dorf leidet an agrarischer Uebervölkerung, die darin besteht, daß ein Ueberfluß an Arbeitskräften (armen Bauern) mit Kapitalmangel Hand in Hand geht. Dieses „Mißverhältnis“ ist die Quelle allen Uebels und allen Unheils. Wie kann es beseitigt, wie kann das „Gleichgewicht“ wieder hergestellt werden?

Dafür gibt es nur einen Weg – dem Dorfe Kapital zuführen, „das Niveau der Versorgung mit Kapitalien heben“, jenen Schichten, die es wirklich können, die Möglichkeit der Akkumulation geben. Diese Maßnahme wird es ermöglichen, den Ueberschuß an Arbeitskräften in der Produktion zu verwenden, ihnen Arbeit zu geben. Mit anderen Worten heißt das – dem Kulaken Maschinen, Kredite usw. geben, den armen Bauer aber für ihn arbeiten lassen.

Kondratjew ist mehr als einmal gegen die „Begünstigung“ der armen Bauern aufgetreten. Kondratjew, der den kleinen Kulaken unterstützt, will natürlich nicht sehen, daß die armen Bauern zusammen mit den Landarbeitern eine große revolutionäre, eine große schöpferische Kraft auf dem Lande sind, eine Kraft, die fähig ist, den Mittelbauer mitzureißen und im Bündnis mit ihm, unter Führung des Proletariats, die Landwirtschaft auf kollektiver Grundlage umzustellen unter gleichzeitigem Kampfe gegen die kulakischen, ausbeuterischen Schichten des Dorfes. Nur allzugern hätte es Kondratjew gesehen, daß das nichts als Phrase und frommer Wunsch bliebe. Aber er wurde bitter enttäuscht. Die sozialistische Methode erwies sich als lebensfähig und praktisch anwendbar. Kaum zwei oder drei Jahre nach der Rede Kondratjews über die Differenzierung gestaltete sich die Kollektivierung zu einer mächtigen Bewegung der armen und Mittelbauernmassen des Dorfes, sie wurde zu einer anti-kulakischen Lawine.

[40:] Mit den zwei eben geschilderten Einstellungen der Vertreter der bürgerlichen Restauration (kulakische Industrialisierung, kapitalistischer Entwicklungsweg) harmonisiert ausgezeichnet auch deren dritte Einstellung – die Rückkehr zum Privateigentum am Boden.

In den „Grundlagen des Perspektive-Plans“ ist die Forderung nach Privateigentum nicht in sehr klarer Form enthalten. Es heißt dort nur, daß in einigen Bezirken „die individuelle Bodennutzung zweifellos zur Verbreitung gelangen wird“, daß die Bodenpacht erweitert werden müsse usw. Viel bestimmtere Äußerungen über die Bodenpolitik finden wir in der Diskussion über die „Grundlagen der Bodennutzung und Flurbereinigung“ (siehe unter diesem Titel das von der Kommunistischen Akademie 1927 herausgegebene Sammelbuch von Aufsätzen, Referaten und Materialien). In dieser Diskussion bildeten Kondratjew, Makarow und Chauke eine Einheitsfront und ergänzten einander. Gegenstand ihrer Fürsorge sind natürlich weder Sowjetgüter noch Kollektivwirtschaften, sondern die individuellen Wirtschaften, und auch nicht alle, sondern nur die „intensiveren und rationelleren“ (Makarow), d. h. die kulakischen Wirtschaften. Worauf läuft diese Fürsorge letzten Endes hinaus? Auf die Aufhebung der Nationalisierung des Bodens, auf die Wiederaufrichtung des Privateigentums an Boden. Natürlich geschieht das nicht direkt, sondern auf Umwegen. So z. B. macht Chauke den Vorschlag, „eine Entschädigung für Verzicht auf den Boden“, d. h. im Grunde genommen Bodenankauf bei übersiedelnden Bauern, einzuführen. Er schreibt:

„Ich mache keineswegs den Vorschlag, der übersiedelnde Bauer solle berechtigt sein, seinen Boden an den ersten besten zu verkaufen. Das muß reiflich überlegt werden.“

Professor Makarow behandelt die Frage der „Entschädigung“, wie er selber sagt, „etwas großzügiger“. Er sagt:

„Der Verzicht auf Boden wird durch die Gesellschaft entschädigt. Kann man sagen, daß das bereits eine Zirkulation des Bodens als Ware ist? Ist das ein Verzicht auf das verkündete Prinzip, wonach Privateigentum an Boden nicht zugelassen wird? Ich nehme es nicht auf mich, diese Frage endgültig zu entscheiden. Aber ich würde nicht glauben ...“ usw.

Weiter folgen Vorbehalte und Vorschläge an die Juristen, die Bezeichnung der vorgeschlagenen Einrichtung genauer zu umschreiben. Makarow machte also den Vorschlag, dem Kulaken („den rationellen Wirtschaften“) den Boden zu sichern und ihn den armen Bauern, die ihn nicht bewirtschaften können, zu entziehen. Kondratjew aber äußert sich mit noch größerer Bestimmtheit:

„Unsere (?) Bodengesetzgebung und die übrigen damit zusammenhängenden Gesetze atmen Angst vor dem vorhandenen und nicht vorhandenen Kulakentum“ ... „Mir scheint, daß das Problem der Zersplittertheit ohne Lösung der Frage einer Einrichtung für Entschädigungen im weiteren Sinne des Wortes und über den Verzicht auf den Boden nicht entschieden werden kann.“

Aus der Diplomaten Sprache der Anhänger der kapitalistischen Restauration in die gewöhnliche Sowjetsprache übersetzt, besagt das: „Ohne Bodenkauf und -verkauf kann kein starker kapitalistischer warenerzeugender Farmer geschaffen werden.“ Es ist vollkommen [41:] klar, warum Kondratjew. und seine Jünger für den Kauf und Verkauf des Landes, d. h. für die Aufhebung der Nationalisierung des Landes sind, denn die Nationalisierung des Bodens ist eine Grundvoraussetzung für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft.

Es ist charakteristisch, daß sowohl Makarow als auch Kondratjew ihre Forderungen mit der Berufung auf die Entwicklung der Produktivkräfte begründen.

„Ich fühle – sagt Kondratjew –, daß den Aeüßerungen einiger Redner ein bestimmter Gedanke zugrunde liegt: Wachstum der Produktivkräfte ist natürlich anzustreben, aber wenn es bestimmten Aufgaben unserer Zeit, z. B. sozialen Aufgaben, widerspricht, so ist es besser, dieses Wachstum zu opfern.“

Professor Kondratjew stellt hier die Produktivkräfte „sozialen Aufgaben“, d. h. der sozialistischen Rekonstruktion der Landwirtschaft entgegen. Entwicklung der Produktivkräfte und sozialistische Rekonstruktion sind für ihn zweierlei. Letztere ist mit der ersteren unvereinbar. Entwicklung der Produktivkräfte kann er sich nur in der Form der Kulakenwirtschaft denken. Er kann nicht begreifen, daß die von den Fesseln des Privateigentums befreiten Produktivkräfte in der Form von Kollektivwirtschaften und Sowjetgütern ein mit der Kulakenwirtschaft nicht zu vergleichendes Entwicklungstempo einschlagen können. Kondratjew, der sich für die Entwicklung der Produktivkräfte einsetzt, ist in Wirklichkeit ein Reaktionär, der dieser Entwicklung Einhalt gebieten will.

Für die Charakteristik der praktischen Pläne der Wiederherstellung des Kapitalismus in der UdSSR ist das Problem der Schaffung „stabiler Wirtschaften in den unter der Dürre leidenden Gebieten“ von großem Interesse. Auf diesem Gebiete hat der Waffenbruder Kondratjews, Makarow, das größte Stück Arbeit geleistet. Professor Makarow, Mitglied der Landwirtschaftlichen Plankommission, war einerseits Inspirator der Politik der Verpachtung freiliegender staatlicher Ländereien an Konzessionäre und große Kulaken, andererseits brachte er den Plan kulakischer kapitalistischer Rekonstruktion der unter der Dürre leidenden Gebiete vor. Zur ersten Frage lesen wir in den „Arbeiten“ der Kommission, Bd. VI, 1925, es sei ratsam,

„die breiteste Heranziehung des Privatkapitals zur Kolonisierung anzustreben, indem man die Form seiner Beteiligung bis zur reinen Kolonisierungskonzession treibt, Solche Konzessionen könnten mit gutem Erfolg für die Sache im Wolgagebiet, im Südosten, in Turkestan, in Verbindung mit der Bewässerung der unter der Dürre leidenden Gegenden vergeben werden“.

Unter anderen Aufgaben „auf dem Gebiet der Organisierung und Verwaltung der staatlichen Ländereien“ wird die Schaffung günstiger Bedingungen für „Viehzüchter (Pächter) industrieller Richtung“ sowie für „Unternehmer von großkapitalistischem Typ“ befürwortet. Ueber die letzteren heißt es:

„Die Notwendigkeit, Privatkapital zur Ausnützung freiliegender staatlicher Ländereien heranzuziehen, um den Warenfonds des Landes zu vergrößern und große maschinisierte Musterwirtschaften zu schaffen, bedingt eine gewisse Begünstigung der Entstehung solcher Wirtschaften – Bevorzugung derselben bei der Ueberweisung freiwerdender Sowjetgüter u. a. Ländereien sowie Erleichterung der Pachtbedingungen wenigstens für die erste Zeit.“

[42:] Der Verfasser dieser Zeilen ist uns unbekannt, aber es steht außer Zweifel, daß bei der Niederschrift dieser Sätze Professor Makarow seine Hand geführt hat.

Kondratjew und seine Anhänger ebneten den Boden für großkapitalistische Musterwirtschaften. Ihre Politik war, wie wir sehen, auf weite Perspektiven eingestellt.

Was die Bauernwirtschaften anbetrifft, so wird für sie ebenfalls ein Plan durchgreifender Umgestaltung in Aussicht genommen (siehe Arbeiten der Landwirtschaftlichen Plankommission, Bd. X, 1924, Aufsatz von Makarow). Es handelt sich um 3,5 Millionen Bauernwirtschaften des unteren und mittleren Wolgagebiets sowie des Nordkaukasus, d. h. die Kornkammer der UdSSR. Für die Umgesta-

ltung der Wirtschaft dieser Gebiete nimmt Professor Makarow „zusätzliche Kapitalsinvestitionen“ in der Höhe von 1,5 Milliarden Rubel in Aussicht, davon ein Drittel aus der Staatskasse. Wir verweisen darauf, daß sich nach dem Plan von Kondratjew-Oganowski für die fünf Jahre 1923-1928 die Finanzierung der gesamten Landwirtschaft der UdSSR auf 540,5 Millionen Rubel belaufen sollte. Folglich handelt es sich hier nicht um einen Fünfjahrplan, sondern um einen Plan auf längere Sicht. Wie denkt sich Professor Makarow diese Umgestaltung? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein besonderes Kapitel „Soziale Gestaltung des Dorfes, wie die neue Wirtschaft sie erfordert“. Dieses Kapitel enthält kein Wort über Sowjetgüter und Kollektivwirtschaften. Hier fehlen sogar die platonischen Wünsche, mit denen Kondratjew und seine Anhänger sonst nicht kargen. Die „Erwünschtheit“ und „Notwendigkeit“ der Kollektivierung verschwindet spurlos, wenn der Kondratjewanhänger zur Erläuterung praktischer Perspektiven übergeht. Makarow sucht die Lösung der Frage nach der „sozialen Ordnung“ ausschließlich auf dem Wege der Organisierung individueller werktätiger (in Wirklichkeit aber kulakischer) Wirtschaften. Er schreibt:

„Eine der sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Schaffung stabiler Wirtschaften ist es, die mittleren werktätigen Wirtschaften auf ihren optimalen Produktionsumfang zu bringen. Man scheue Schwierigkeiten dieses Weges nicht, sehe vielmehr auch seine Vorteile.“

Nach Makarow beläuft sich der maximale Umfang einer solchen Wirtschaft auf 20-30 Dessjatinen Anbaufläche. Wer wird da Makarow aufs Wort glauben, daß das eine werktätige und keine Kulakenwirtschaft sei?

Was für eine harmonische Perspektive ergibt sich da: Errichtung großkapitalistischer Konzessionswirtschaften auf freien Ländereien und Umgestaltung der Bauernwirtschaften zu Kulakenwirtschaften. Diesen Weg wollten die Anhänger der kapitalistischen Restauration in den ausschlaggebenden Getreidebauenden Gebieten der UdSSR durchsetzen. Wären diese Gebiete zu Stätten des Kapitalismus geworden, so wäre es ein leichtes, auch andere Gebiete zu erobern.

[43:] Doch dieser ganze Plan fiel ins Wasser. Gerade im Wolgagebiet und im Nordkaukasus gelangte die Kollektivwirtschaftsbewegung 1929/30 zu größter Entfaltung. Die kollektivierte Anbaufläche beträgt 1930 im Vergleich zu 1929 im Mittleren Wolgagebiet das 10,8fache, im Unteren Wolgagebiet das 9,8fache, im Nordkaukasus das 9,7fache, bei durchschnittlicher Zunahme der Saatfläche der Kollektivwirtschaften um das 8fache.¹¹ Etwa die Hälfte der ganzen Anbaufläche entfällt auf Kollektivwirtschaften (Nordkaukasus – 61,1 Prozent, Unteres Wolgagebiet – 50,1 Prozent, Mittleres Wolgagebiet – 28 Prozent). Die Zunahme des Umfangs der Kollektivwirtschaft trat hier besonders klar in Erscheinung.

Anbaufläche pro Kollektivwirtschaft¹²
(in Hektar)

	Nordkaukasus	Unter. Wolgageb.	Mittl. Wolgageb.	Ukraine
1928	52,1	56,5	52,1	32,4
1929	104,3	93,4	104,3	66,6
1930	1779,0	3246,4	1779,0	480,3

Gerade in diesen Gebieten hat die Bewegung die Gestalt allgemeiner Kollektivierung und der Liquidierung des Kulakentums als Klasse angenommen. Gerade hier wurden die großen Getreidefabriken und die Getreidesowjetgüter errichtet, die als Hebel der Kollektivierung der Bauernwirtschaft die größte Rolle gespielt haben. Kurz, die sozialistische Wirklichkeit hat die Jämmerlichen Pläne der Ideologen der bürgerlichen Restauration über den Haufen geworfen.

Doch Kondratjew und seine Leute haben die Waffen nicht gestreckt, haben ihre Theorien nicht aufgegeben. Sie unternahmen einen Sturm gegen den Fünfjahrplan 1928-1933, sie erklärten, er sei

¹¹ „Die Kollektivwirtschaften am Vorabend des 16. Parteitags der KPdSU“, Staatsverlag 1930, S. 11, russisch.

¹² Ebenda, S. 14.

„volkswirtschaftlich betrachtet widerspruchsvoll“ (Kondratjew, „Planwirtschaft“, Heft 4, 1927, S. 33), „der Grundfehler des Fünfjahrplans sei das für alle Zweige der Volkswirtschaft in Aussicht genommene zu rasche ... untragbare und un reale Tempo“ (Wainstein, „Wirtschaftliche Rundschau“, Heft 7, 1929). Das gleiche sagten auch Makarow u. a. Die Kondratjew-Richtung entfaltete eine allseitige Kritik des Fünfjahrplans und hielt es einerseits mit den ausländischen bürgerlichen Professoren, andererseits mit den rechten Opportunisten, die tatsächlich die Vertreter ihres Programms innerhalb der KPdSU sind. Für die Verwirklichung ihres Wiederherstellungsprogramms war ihnen kein Mittel schlecht genug: die rechten Elemente der Partei waren für sie recht nützliche Agenten.

Wie sah der Fünfjahrplan der Kondratjew-Richtung aus? Wenige Beispiele genügen. Betrachten wir z. B. ein Dokument wie die „Materialien zum Fünfjahrplan in der Landwirtschaft“ (siehe Arbeiten der Landwirtschaftlichen Plankommission, Bd. XIV, er-[44:]schienen 1928, nach dem 15. Parteitag). In dem Kapitel „Vergesellschaftungs- und Differenzierungsprozesse in der Landwirtschaft“ finden wir u. a. folgende Schlußfolgerung allgemeiner Art:

„Die realen Grenzen des Wachstums des vergesellschafteten Sektors der Landwirtschaft sind für die nächsten Jahre (fünf Jahre) immerhin beschränkt ... Die individuelle Bauernwirtschaft hat in der landwirtschaftlichen Produktion vorläufig noch ein erdrückendes Uebergewicht. Infolgedessen wird das Problem der Entwicklung der Produktivkräfte für die nächsten Jahre real vor allem ein Problem der Entwicklung der Bauernwirtschaft sein.“

Immer wieder das gleiche Lied ...

In dem gleichen Band XIV der „Arbeiten“ finden wir auch Perspektiventwürfe. Hier einige Beispiele. Nach denselben sollten im Laufe der ganzen Fünfjahrperiode ergänzend 50.000 Traktoren im Gesamtwert von 70 Millionen geliefert werden. Faktisch aber erhielt die Landwirtschaft in dem abgelaufenen Jahr allein eine Ergänzungslieferung von 53.000 Traktoren (in 10 PS berechnet). Es ist interessant, wie die Verteilung der Traktoren auf die einzelnen sozialen Gruppen geplant war. Die ganze Summe – 70 Millionen Rubel – verteilte sich folgendermaßen:

Arme Bauern und Kollektivwirtschaften	45	Millionen
Mittelbauern	20	"
Nicht verteilt	5	"

Die Widersinnigkeit einer solchen Verteilung ist offenkundig. Was können Mittelbauern ohne Kollektivwirtschaften mit einem Traktor anfangen? Sie haben doch nur 5-6 Hektar Boden. Die gleiche Frage entsteht auch in bezug auf den armen Bauer. Außerdem: warum sind sie in eine Rubrik mit den Kollektivwirtschaften geraten? Sowjetgüter sind in die Verteilung überhaupt nicht aufgenommen. Nehmen wir bestenfalls an, sie bekämen die „nicht verteilten“ Traktoren. Das heißt aber, daß man ihnen in einer Zeit von fünf Jahren 3500 Traktoren geben wollte, während sie tatsächlich in dem einen Wirtschaftsjahr 1929/30 33.000 Traktoren erhielten (in 10 PS gerechnet).

Wie wir sehen, hat die Kondratjew-Richtung wieder die Gelegenheit benützt, um das Programm der kapitalistischen Restauration aufzudrängen. Hinterrücks aber knüpften sie mit Schädlingsorganisationen in Industrie und Landwirtschaft, mit Emigranten usw. Verbindungen an.

Wir wissen, wie die Massen selber den Fünfjahrplan aufgenommen haben. Die Lösung „Fünfjahrplan in vier Jahren“, der Gegenplan, der sozialistische Wettbewerb, das Stoßbrigadenwesen, die Kollektivierungsbewegung der armen und Mittelbauernmassen, die Liquidierung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung, die Organisation von Sowjetgütern sowie Maschinen- und Traktorenstationen – dies ist die Antwort auf die Prophezeiungen der konterrevolutionären Professoren.

Die Periode der gewaltigen Umwälzung der Landwirtschaft [45:] konnte natürlich nicht ohne Einfluß auf Politik und Taktik der Anhänger der bürgerlichen Restauration bleiben: sie vollziehen ebenfalls eine schroffe Wendung. In den Jahren 1929 und 1930 beginnt der scheinheilige Verzicht Tschajanows, Makarows u. a. auf ihre Theorien. Heute ist das beispiellose Doppelspiel dieser Professoren entlarvt. Man weiß z. B., daß manche von ihnen, die ihre Ideologie öffentlich als reaktionär bezeichneten,

zugleich mit der Organisation der Schädlinge von Schachty in Verbindung standen. Es gab auch solche, die zu gleicher Zeit sowohl Mitglieder von Organisationen sowjetistischer Fachleute als auch Mitglieder illegaler konterrevolutionärer Organisationen waren.

Tschajanow, eine der festesten Stützen der „russischen Schule“, die die kleine Familienwirtschaft verteidigte, begann plötzlich an „Gigantomanie“ zu leiden, bekannte sich plötzlich zum Glauben an „übergroße“ Wirtschaften. Das gleiche geschah mit Makarow. Dieser erklärte bei der Reinigung des Apparats des Volkskommissariats für Landwirtschaft der RSFSR:

„Als wir (?) zu dem neuen, heutigen Tempo übergingen, war ich einer der ersten, der vor etwa anderthalb Monaten hierher kam und sagte: Es müssen Maßnahmen ergriffen werden, damit das Tempo der Vergesellschaftung heute schon auf nahezu 100 Prozent gebracht wird. Denn der Vergesellschaftungsprozeß ist ein Mittel, um die Produktivkräfte der Landwirtschaft auf einem bestimmten Niveau festzuhalten und ihre weitere Entwicklung zu stimulieren. Jede Verzögerung wird von größtem negativen Einfluß sein“¹³

und dieselben „Produktivkräfte“, mit deren Hilfe die Kondratjew-Richtung die Langwierigkeit der genossenschaftlichen Organisierung beweisen und ihre Befürwortung der Rückkehr zum Kapitalismus verschleiern wollten, werden jetzt zugunsten der sofortigen, hundertprozentigen Kollektivierung ins Feld geführt.

Doch wer der Kondratjew-Richtung aufs Wort traut, wer ihr glaubt, sie sei für eine sozialistische Rekonstruktion der Landwirtschaft, für große Wirtschaften usw., wird ein Opfer des Betrugs durch den Klassenfeind sein. Wir haben es hier mit einem provokatorischen Manöver zu tun, das zu Uebergriffen veranlassen, die Kollektivierung diskreditieren sollte usw., das also wiederum auf eine Rückkehr zum Kapitalismus berechnet ist.

So sehen wir, daß die Kondratjew-Richtung ein ganzes politisches System ist, dessen einzelne Teile miteinander koordiniert sind und dem gleichen Zweck dienen – der Wiederherstellung des Kapitalismus.

*

Einige Schlußfolgerungen. Die Kondratjew-Richtung ist eine bourgeoise Bewegung. Die Liquidierung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage der allgemeinen Kollektivierung untergräbt die Klassengrundlage dieser Bewegung. Doch sie wird nicht von selbst, friedlich und ruhig sterben. Die Kondratjewiade ist nicht [46:] das Werk eines einzelnen oder weniger Personen. Sie ist eine ganze Bewegung, eine Ideologie, die in der Form des rechten Opportunismus und des Doppelspiels gegenüber der Partei sogar in die Reihen der Kommunistischen Partei eindringt.

Die Kondratjew-Richtung muß systematisch aus der KPdSU ausgemerzt werden. Das ist keine leichte Aufgabe. Die Zerschlagung der Spitzen- und zum Teil auch der Provinzorganisationen der Anhänger der Restauration des Kapitalismus ist erst der Auftakt des Kampfes.

¹³ Siehe „Prawda“ Nr. 293, Jahrg. 1930. Nikulikin, „Die Taktik der Schädlinge“.

Z. Lippay Über die faschistische Herrschaft der Bourgeoisie¹

I. Die Krise des Kapitalismus und der Faschismus

Wir wissen, daß der Kapitalismus sich immer Auswege sucht, solange das revolutionäre Proletariat, die übrigen unterdrückten Klassen hinter sich führend, ihn nicht stürzt. Als mit dem Weltkriege, mit den proletarischen Revolutionen und den revolutionären Bewegungen in den Kolonien die Epoche der allgemeinen ökonomisch-sozialen Krise des Kapitalismus begann, als die bewegenden Gegensätze der kapitalistischen Entwicklung in ihre zersetzenden Gegensätze umschlugen, als die sozialen Stützen des Kapitalismus unterwühlt wurden und als selbst das Bestehen eines neuen, dem Kapitalismus entgegengesetzten Systems: des wachsenden Sozialismus in der Sowjetunion, die Existenz des Kapitalismus bedrohte, – hat das kapitalistische System im Gegensatz zu der Vorkriegsepoche, unter neuen Bedingungen: unter den Verhältnissen seiner allgemeinen Krise, um seine Selbsterhaltung, um seinen „Ausweg“ zu kämpfen. Dieser „Ausweg“ muß erstens, wie im allgemeinen alle seine früheren „Auswege“, seiner exploitatorischen, räuberischen Natur entsprechen, er muß aber im besonderen neue politische Mittel suchen: neue Mittel der Unterdrückung und der Irreführung der vom Monopolkapital unter immer schärferen Formen ausgebeuteten und geprellten, zugleich sich mehr und mehr revolutionierenden Massen. Die neuen politischen Mittel zur „Ueberwindung“ seiner Krise findet der Kapitalismus auf dem Gebiete der Innenpolitik im Faschismus, während er auf dem Gebiete der Außenpolitik als konzentriertestes politisches Mittel den Krieg als letzten und einzigen „Ausweg“ suchen muß.

Bei der Analyse des Faschismus müssen wir von zwei objektiven Faktoren ausgehen, die – wenn auch nicht auf gleicher Ebene, aber mehr oder weniger unmittelbar – die Entwicklung der faschistischen Formen der Herrschaft des Monopolkapitals in der Nachkriegsphase des Imperialismus bestimmen: *erstens* von der [48:] allgemeinen Krise des Kapitalismus, von ihren besonderen ökonomischen (und zugleich sozialen) Widersprüchen, *zweitens* von dem Verwachsen des Finanzkapitals mit dem kapitalistischen Staatsapparat.

1. Der Weltkrieg war ein großer, mißlungener Versuch einer gewaltsamen Ueberwindung der unter der Herrschaft des Finanzkapitals herangereiften imperialistischen Widersprüche des Kapitalismus. Die Folgen des Krieges waren aber eine außerordentliche Verschärfung aller Widersprüche, Antagonismen und Disproportionen des Kapitalismus, die territoriale „Verarmung“ des Kapitalismus in einem bedeutenden Teil der Welt und die Erschütterung der sozialen Grundlagen der Herrschaft des Kapitals überhaupt.

In der kapitalistischen Oekonomie sind nach dem Kriege nur quantitative Veränderungen vor sich gegangen: Die beschleunigte technische Entwicklung führte zu einem gewaltigen Wachsen der Arbeitsproduktivität einerseits, zu beschleunigtem Wachstum der kapitalistischen Monopole andererseits und auf diese Weise zu einer unerhörten Verschärfung der wirtschaftlichen Gegensätze und Antagonismen der kapitalistischen Produktionsweise. Diese quantitativen Veränderungen gingen in verschärftem Tempo vor sich, auch dank der Teilstabilisierung des nachkriegszeitlichen Kapitalismus, führten aber später zur Erschütterung dieser Stabilisierung. Jeder Fortschritt der Technik, der Arbeitsproduktivität, der kapitalistischen Rationalisierung, der monopolistischen Entwicklung hatte auch das Heranreifen der den Kapitalismus zersetzenden Widersprüche zur Begleiterscheinung. Die ständige Zunahme der überflüssig gewordenen Arbeitskräfte, die Verschärfung des Antagonismus zwischen der Kaufkraft und der Produktionsfähigkeit der Gesellschaft sowie im Zusammenhang damit die Deformierung des inneren zyklischen Mechanismus der kapitalistischen Oekonomie gehen Hand in

¹ Die Notwendigkeit der theoretischen Klärung des Problems des Faschismus wird immer fühlbarer. Die Redaktion hat beschlossen, die Mitarbeiter der Zeitschrift und ihre Leser aufzufordern, durch, ihre Beiträge zur Klärung des Problems beizutragen. Nachstehend veröffentlichen wir den ersten uns zugekommenen Artikel und ersuchen unsere Leser hiermit, sich durch Zusendung von Beiträgen an der Klärung des Problems zu beteiligen. Die Redaktion wird abschließend durch einen eigenen Artikel zu ihm Stellung nehmen. D. R.

Hand auch mit der Zunahme einer ganzen Reihe von Disproportionen in der kapitalistischen Wirtschaft (die kapitalistischen Monopole sind imstande, einige Disproportionen nur vorübergehend zu beschränken, „zurückzudrängen“, um sie einige Zeit darauf infolge der Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung in einer neuen, vertieften Form zu reproduzieren).

Das Wachstum der kapitalistischen Monopole ruft eine äußerst beschleunigte Bewegung des sozialen Ueberbaus des Kapitalismus hervor. Eine ungeheure Entwicklung der sozialen Gegensätze vollzieht sich auf der Linie der Verschärfung des grundlegenden kapitalistischen Widerspruchs zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse und findet ihren konkreten Ausdruck in immer brutalerer Ausbeutung der Arbeiterklasse, in der Verelendung breiter Schichten des städtischen Kleinbürgertums und der Hauptmassen der Bauernschaft und der kolonialen Völker, in der ungeheuerlichen Verschärfung der kapitalistischen Konkurrenz des räuberischen und kriegerischen Imperialismus auf den sich relativ einengenden Märkten. Auf diese Weise hebt das quantitative Wachstum der wirtschaftlichen Widersprüche und Antagonismen, dank der Wechselwirkung wirtschaftlicher Widersprüche und sozialer Gegensätze, alle sozialen Gegensätze des Kapitalismus auf eine neue Stufe, auf der sie zersetzende Widersprüche des ganzen wirtschaftlich-sozialen Systems des Kapitalismus sind. Die sozialen und in erster Linie die Klassengegensätze werden zum revolutionären Hebel der gesellschaftlichen Entwicklung, um die quantitativen Veränderungen der Oekonomie in qualitative zu verwandeln, die kapitalistische Oekonomie überhaupt zu beseitigen.

Dieser Prozeß, der sich in der Nachkriegsperiode des Imperialismus abspielt, ist ein Prozeß der Krise des Kapitalismus und bedeutet die Epoche der Kriege und Revolutionen. Doch diese allgemeine Krise des Kapitalismus ist zugleich ein objektiver Faktor der Veränderung seines politischen Ueberbaus. Der um seine Existenz kämpfende Kapitalismus, die um die Erhaltung ihrer Herrschaft kämpfende Bourgeoisie faschisiert den bürgerlich-demokratischen Staat, ruft die faschistische Bewegung ins Leben, versucht eine *präventive Konterrevolution* gegen die proletarische Revolution zu organisieren.

2. Die Monopolentwicklung bringt auch *unmittelbar* in dem politischen Ueberbau des Kapitalismus Strukturwandlungen mit sich, die aus dem Umgruppierungsprozeß innerhalb der Bourgeoisie hervorgehen. Die Monopolentwicklung verstärkt nach dem Weltkriege die Hegemonie des monopolistischen Finanzkapitals und die politische Macht der monopolistischen Großbourgeoisie. Die Herrschaft der Monopole und die monopolistische Form der kapitalistischen Konkurrenz gestalten die früheren Wechselbeziehungen innerhalb der einzelnen Gruppen der Bourgeoisie um, besonders, indem das Finanzkapital mit dem kapitalistischen Staatsapparat verwächst und die übrigen Gruppen des Kapitals, selbst die, die im gegenüber relativ noch selbständig sind, und auch die politischen Außenseiter der Herrschaft der Bourgeoisie verdrängt. Diese *politisch* erst jetzt *allseitig entscheidend* aufgetretene Hegemonie des Monopolkapitals: der Trusts, Syndikate und Großbanken, äußerte sich auch in der Form des *engen Verwachsens des monopolistischen Finanzkapitals mit dem kapitalistischen Staatsapparat*. Dieses Verwachsen bedeutet eigentlich, daß das Finanzkapital, gestützt auf die hohe Konzentriertheit, auf die Kommandohöhen der Wirtschaft und auf ihre mächtigen Organisationen, sich den Staatsapparat unmittelbar und „monopolistisch“ unterordnet und den Einfluß der noch „unorganisierten“ Kapitalsgruppen auf den Staatsapparat verdrängt. Das bedeutet aber keine Ueberwindung der kapitalistischen Konkurrenz und der Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft im nationalen Rahmen und gar keine „neue Form“ der Wirtschaft (Staatskapitalismus), sondern bloß die Umgestaltung des kapitalistischen Staates durch die aufkommende Diktatur der monopolistischen Großbourgeoisie, die Besetzung aller Kommandohöhen des Staatsapparates durch das Finanzkapital. Das Verwachsen des Finanzkapitals mit [50:] dem Staatsapparat beschleunigt die Diktatur der monopolistischen Großbourgeoisie und umgekehrt, was zu einer *Verschiebung im politischen Ueberbau* des Kapitalismus führt, zu einer Verschiebung, die infolge der Zuspitzung der ökonomisch-sozialen Gegensätze der kapitalistischen Krise in eine *Umgestaltung* dieses politischen Ueberbaus übergeht. Die quantitativ gesteigerten *ökonomischen* Aenderungen der Nachkriegsmonopolentwicklung und insbesondere das Wachstum der kapitalistischen Monopole schlagen auch hier unmittelbar in qualitativ neue *politische* Momente um, ohne „rein“ ökonomisch qualitativ neue Entwicklungsmomente hervorzubringen.

Die monopolistische Entwicklung nach dem Kriege steigert eben durch das Wachstum der monopolistischen Organisationen die kapitalistische Anarchie noch mehr zu einem „organisierten Chaos“, welches noch durch die in ihrem zyklischen Mechanismus deformierten und überaus verschärften ökonomischen Krisen des Nachkriegskapitalismus vertieft wird. Sämtliche vorübergehend erstarken (aber auch fehlschlagenden) staatskapitalistischen Tendenzen dienen den Zwecken der jeweilig stärksten Monopolgruppe und werden von dieser beiseite geschoben, sobald sie in Schranken der privatkapitalistischen Monopolentwicklung umschlagen. Das private Monopolkapital legt seine Hände sogar auch auf die für die gesamte Bourgeoisie gemeinnützigen Wirtschaftsfunktionen und „kommerzialisiert“ eine Reihe von staatskapitalistischen Unternehmungen (wie z. B. in der letzten Zeit in Deutschland und auch in Italien). Dies alles zeugt also nicht von einer Entwicklung in der Richtung des Staatskapitalismus, sondern nur von einem unmittelbaren, engen Verwachsen der Trusts, Konzerne, großen Banken, kurz: des Finanzkapitals mit dem kapitalistischen Staatsapparat, welcher Prozeß eben für die Monopolentwicklung der Nachkriegszeit charakteristisch ist².

Das Verwachsen des Monopolkapitals mit dem Staatsapparat „kommerzialisiert“ die Staatswirtschaft und „politisiert“ die privatkapitalistische Wirtschaft – wie dies ja auch zu einem geläufigen Schlagwort im Munde der Außenseiter des Finanzkapitals und insbesondere der Sozialdemokratie wurde, es macht die Staatspolitik (und die Politik der mit diesem Staate verwachsenen Sozialdemo-[51:]kratie) zu einer „Produktionspolitik“ (Severing). Die gesamte Wirtschaftspolitik des Staates bekommt dadurch ein einheitlicheres Gepräge als früher, das Gepräge, welches ihm eben die vollkommene Hegemonie des Finanzkapitals verleiht. Früher kämpfte noch der größere „unorganisierte“ Teil der Bourgeoisie mittels des Staates, der mehr noch gemeinsames Organ aller Fraktionen der Bourgeoisie war, durch Kartellverbote, Anti-Trust-Gesetze, eine Zeitlang mehr oder weniger erfolgreich gegen die Diktatur des aufkommenden Finanzkapitals, heute gibt der Staat dagegen die „notarielle Beglaubigung“ für die Monopolentwicklung.

Die Schärfe des Kampfes der Außenseiterelemente bzw. der jeweiligen schwächeren Monopolgebilde gegen diesen „Staatskapitalismus“ der führenden, mit dem Staatsapparat am innigsten verwachsenen Monopolgebilde steigert sich oder nimmt ab, je nach der Sprunghaftigkeit der technischen Entwicklung, die neue Gruppierungen des Monopolkapitals ins Leben ruft.

Das Verwachsen des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat verläuft auch in der Richtung einer sehr aktiven Kapitalkonzentrations-, Kredit-, Steuer- und Preispolitik des Staates, der eben zu einem Vollzugsorgan für das Finanzkapital, seine Trusts, Konzerne und Großbanken wird. Das Verteilen des Nationaleinkommens wird durch die Steuerpolitik, durch die staatlichen „Finanzreformen“ immer ausschließlicher zugunsten des Monopolkapitals „geregelt“; die indirekten Steuern werden erhöht,

² Das Verwachsen des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat erfolgt in einem solchen Grad, daß heute die großen monopolistischen Bank- und Industrieunternehmungen von dem Finanzapparat des Staates, von den mit Privatkapital „gestützten“ Staats- und Kommunalunternehmungen sich nur formell unterscheiden. Es besteht eine Reihe von unmittelbaren gegenseitigen Vertretungen bzw. Beteiligungen der Großbanken, des Trusts, der einzelnen Unternehmerorganisationen an den staatlichen Wirtschaftsorganen einerseits und Vertretungen der staatlichen Organe oder höherer Regierungsbeamter in den Direktionen der großen privatkapitalistischen Monopolgebilde andererseits. Aus Ministern werden Direktoren von Trusts, Großbanken und umgekehrt: aus den Führern der privatkapitalistischen Monopole Minister. Von Fall zu Fall werden die Wirtschaftskonferenzen, die die wirtschaftspolitischen Direktiven zu bestimmen berufen sind, die Vertretungskörperschaften der einzelnen Industriezweige von der Regierung auf Geheiß der großen Monopolgruppen einberufen und geführt. Alle wirtschaftspolitischen Mittel des Staates zur Ueberwindung ökonomischer Schwierigkeiten bis zu den aus-[51:]sichtslosen Versuchen einer „planmäßigen Vorbeugung“ ökonomischer Krisen (wie es zum Beispiel die Hoover-Kommission war) dienen ausschließlich den Interessen einzelner mächtiger Monopolgebilde.

Das Verwachsen des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat wird auch nach außen hin demonstriert: die internationalen Verhandlungen der einzelnen nationalen Monopolgruppen sind mit den offiziellen Handelsverhandlungen der Staaten beinahe identisch (z. B. die deutsch-französischen und die deutsch-japanischen Handelsverträge). Die gesamte staatliche Wirtschaftspolitik wird bereits so unmittelbar von der jeweilig stärksten monopolistischen Gruppe beherrscht, daß die Kartellvereinigungen, einzelne Trusts, oft als Staatsinstitutionen in Erscheinung treten (deutsches Kali-Kartell mit direkter, großer staatlicher Beteiligung, Anglo-Persian Oil, Morgan in Amerika usw.), daß ihre Preispolitik zugleich die staatliche Preispolitik ist (Kohlen-, Eisen- und Lebensmittelpreise usw.).

die Kapitalakkumulation wird durch Steuererleichterungen für die kapitalistischen Monopolgebilde, durch Abbau der „sozialen Lasten“ (bzw. durch eine Abwälzung der Ausgaben für die Sozialpolitik des Staates direkt auf die Arbeiterschaft) erleichtert. Die staatliche Finanzpolitik, die vom Monopolkapital diktiert wird, sorgt auf der anderen Seite durch einen erhöhten Steuerraub an den werktätigen Massen für den ungeheuer ausgebauten und zentralisierten Gewaltapparat des kapitalistischen Staates. Die staatliche Preispolitik legalisiert die hohen monopolistischen Preise, die Preisdiktatur der Trusts und Kartelle, wie auch die Lohnpolitik, die Lohndiktatur des Monopolkapitals. Aehnlicherweise dient so die Wirtschafts- wie auch die gesamte Sozialpolitik des Staates *der Beschleunigung der kapi-[52:]talistischen Rationalisierung und ihrer Austragung auf Kosten der Arbeiterschaft*.

Das Verwachsen des Monopolkapitals mit dem kapitalistischen Staatsapparat wird für alle Züge der Kapitalistisch-monopolistischen Entwicklung der Nachkriegszeit das gemeinsame charakteristische Merkmal, welches aber nicht im geringsten durch eine „Entwicklung zum Staatskapitalismus“ gekennzeichnet wird, sondern eine ungeheure Verschärfung des Klassenkampfes und des imperialistischen Konkurrenzkampfes³ bedeutet. Auf diese Weise wird es zu einem wichtigen objektiven Faktor jenes politischen Prozesses, der in der Nachkriegsperiode des Imperialismus, in der Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus, dessen politischen Ueberbau „von innen“ heraus faschisiert, um im faschistischen Staat das Verwachsen des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat auf eine noch höhere Stufe zu heben.

*

Der Faschismus ist ein politischer Ueberbau des Kapitalismus, der in der Nachkriegsphase des Imperialismus in eine allgemeine Krise eingetreten ist. Der Faschismus ist die letzte Form des politischen Ueberbaus des Kapitalismus, der gegen die heranwachsende proletarische Revolution kämpft und versucht, seine allgemeine Krise mit Hilfe der Umgestaltung des Staates, der sozialen Basis seines Staates für die Organisation einer präventiven Konterrevolution gegen die proletarische Revolution zu überwinden.

Die Entwicklung des Faschismus ist ungleichmäßig, entsprechend der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der allgemeinen Krise des Kapitalismus, die in verschiedenen Graden zum Heranwachsen der allgemeinen nationalen Krise in einzelnen kapitalistischen Ländern führt. Nichtsdestoweniger ist der Faschismus eine allgemeine Erscheinung der Krise des Kapitalismus, die in verschiedenen Formen und in verschiedenem Tempo heranwächst. Sie entsteht: 1. Bei dem, durch die allgemeine Krise des Kapitalismus bedingten Heranwachsen allgemein-nationaler (politischer) Krisen in einzelnen Ländern. 2. Auf der Linie des Verwachsens des monopolistischen Kapitals mit dem Staatsapparat, als auf der Linie seiner „inneren“ wirtschaftlich-sozialen Vorbedingung. Der Faschismus bedeutet [53:] einen neuen politischen Ueberbau, der neue Wesenszüge in beiden Teilen des politischen Ueberbaues des Kapitalismus zutage treten läßt. Im Staat, der das politische Unterdrückungswerkzeug für die Sicherung der Herrschaft der Bourgeoisie ist, und in der politischen Bewegung als soziale Basis dieser Herrschaft. Somit sind folgende Seiten des Faschismus zu unterstreichen.

1. Faschistische Formen der Unterdrückung des Proletariats

Sie laufen vor allem hinaus auf die Faschisierung des kapitalistischen Staates durch die monopolistische Großbourgeoisie, die alle herrschenden Positionen des Staatsapparates besetzt. Die Faschisierung des Staates vollzieht sich, angefangen mit den ersten Schritten der Ergänzung des bürgerlich-

³ In der, von den räuberischen imperialistischen Interessen diktierten Außenpolitik des kapitalistischen Staates bedeutet das Verwachsen des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat die konsequenteste und allseitige Vorbereitung von neuen imperialistischen Kriegen. Sie wird von jeder früheren freihändlerischen und „pazifistischen“ Hemmung befreit. Wie die freihändlerischen Phrasen nur zu her, Deckungszwecken des Zollkrieges dienen, so dient die Politik der pazifistischen Phrasen (und ihre Institution: der Völkerbund) nur zur geschickteren Vorbereitung des Krieges. Die internationale Kapitalsverflechtung steigert letzten Endes ebenfalls die imperialistischen Gegensätze, indem sie bei der Ungleichmäßigkeit der imperialistischen Entwicklung von einem hemmenden Faktor in einen fördernden Faktor dieser Gegensätze auf höherer Stufenleiter überschlägt. Die finanzkapitalistische Politik der allseitigen Kriegsvorbereitung geht nach innen auf eine Beschleunigung des Faschisierungsprozesses aus.

demokratischen Staatssystems durch faschistische Formen der Unterdrückung bis zur Aufrichtung der faschistischen Diktatur, unabhängig von der „putschistischen“ oder „konstitutionellen“ Form der Beseitigung der bürgerlichen Demokratie – diese bedeuten nur ein größeres oder geringeres Maß der Notwendigkeit und der Möglichkeit für die Bourgeoisie, das Faschisierungstempo (zur Erhaltung der Ausbeutungs- und Expansionsmöglichkeiten des Kapitals) auf einzelnen Etappen der wachsenden Gefährdung ihrer Herrschaft zu beschleunigen.

Die faschistischen Formen der Unterdrückung des Proletariats bedeuten den Versuch, die revolutionäre Avantgarde des Proletariats nicht nur mit Hilfe des staatlichen Gewaltapparates niederzuschlagen, sondern auch mit Hilfe der auf Grundlage der faschistischen Bewegung in offener oder verhüllter Zusammenarbeit mit dem Staatsapparat organisierten terroristischen Gruppen. Die vollkommene Form der Faschisierung des Staates, die faschistische Diktatur, wird charakterisiert durch völligen Mangel an Legalität für die revolutionäre Arbeiterbewegung, durch die Angliederung der Klassenorganisationen des Proletariats an den faschistischen Staatsapparat unter der Losung der „Zusammenarbeit der Klassen“ sowie durch den Raub des Rechts der Arbeiterklasse auf Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Ein weiteres Charakteristikum ist die offizielle oder nicht offizielle Ersetzung des Parlaments, in dem einzelne Klassen oder Klassengruppen vertreten sind, durch ein „Wirtschaftsparlament“ oder eine „Ständevertretung“ verschiedener Organisationen, die im Dienste des Finanzkapitals stehen, und der staatlich-gewerkschaftlichen Organisation. Faschistische Diktatur ist einerseits vollständige „Herausbildung der politischen Form“ des Verwachsens des Finanzkapitals mit dem Staatsapparat und vollständige Kontrolle des Finanzkapitals über das ganze sozialwirtschaftliche Leben, andererseits offenes oder verhülltes Verwachsen der leitenden Kader und des Parteiapparates der faschistischen Bewegung mit dem Staatsapparat, Verwachsen privilegierter faschistischer Spitzen des Kleinbürgertums mit der Bourgeoisie.

[54:]

2. Faschistische Formen der Sicherung der sozialen Basis für die Herrschaft des Finanzkapitals

a) Die faschistische Bewegung erfaßt hauptsächlich die deklassierten und erst auch ideologisch desorientierten Massen des Kleinbürgertums. Diese Massen sind zum Teil von einer gewissen antikapitalistischen Demagogie erfaßt, teils von reaktionären imperialistischen Illusionen: sie wollen sich aus ihrer deklassierten Lage, aus ihrer Verelendung retten mit Hilfe eines „starken, über den Klassen stehenden gerechten Staates“, der sie sowohl vor der Ausplünderung durch das Finanzkapital schützen als auch die Garantie dafür geben soll, daß auf dem Boden ihrer Vermittlung in der Zusammenarbeit der Klassen die „einige Nation“ einen solchen imperialistischen Aufschwung erlebt, daß sie eine bevorzugte Stellung im Rahmen des Kapitalismus erlangen. Diese für das Kleinbürgertum charakteristische ideologische Desorientiertheit und seine reaktionären utopischen Illusionen können unter den Verhältnissen seiner beschleunigten Deklassierung vorübergehend ausgenutzt werden, um die kleinbürgerlichen Massen eine Zeitlang zur sozialen Stütze der Faschisierung des Staates, zur Stütze der faschistischen Diktatur zu machen. Das ist die Rolle und soziale Bedeutung der faschistischen Bewegung. Sie steht unter unmittelbarer Führung der vom Finanzkapital privilegierten kleinbürgerlichen Schichten, die in ihren Gruppeninteressen aufs engste mit der Bourgeoisie verbunden sind und die faschistische Agentur der Bourgeoisie unter den kleinbürgerlichen Massen bilden.

Die faschistische Bewegung tritt an Stelle des parlamentarischen Parteisystems, das infolge der Krise des Kapitalismus zerfällt, und bildet eine Form der Sicherung der sozialen Basis für das Finanzkapital, da die bürgerlich-demokratischen Betrugsmethoden nicht imstande sind, den Prozeß der Erschütterung der sozialen Stützen des Kapitalismus aufzuhalten. Für die Einführung neuer faschistischer Herrschaftsformen, für die Sicherung immer schärferer Formen der kapitalistischen Ausbeutung und Ausplünderung, für immer offenere gewaltsame Methoden der Niederhaltung der unterdrückten Klassen, muß das Finanzkapital sich eine entsprechende neue Form der sozialen Basis suchen. Doch die soziale Basis der Faschisierung des Staates und der faschistischen Diktatur des Finanzkapitals, die gerade in der faschistischen Bewegung der deklassierten kleinbürgerlichen Schichten besteht, ist zutiefst widerspruchsvoll infolge der sich immer mehr verschärfenden Klassengegensätze zwischen

den Hauptmassen des städtischen und ländlichen Kleinbürgertums und der monopolistischen Großbourgeoisie.

b) Die Faschisierung der Sozialdemokratie paßt sich der Entwicklung der faschistischen Form der Herrschaft des Finanzkapitals an, ganz besonders in engster Verflechtung mit der Faschisierung des bürgerlich-demokratischen Staates, in den die Sozialdemokratie [55:] hineinwächst, unabhängig von der Frage ihrer Beteiligung an der Regierung. Die sich stetig faschisierende Sozialdemokratie versucht, hauptsächlich mit Hilfe des reformistischen Gewerkschaftsapparates, das Proletariat zu *verwalten*, um die sozialfaschistischen Methoden der „Zusammenarbeit der Klassen“ einzuführen, das Proletariat mit Hilfe demokratischer Demagogie und „linker“ Manöver zu entwaffnen, es mit den faschistischen Methoden der Bourgeoisie zu versöhnen und auf diese Weise mit der Bourgeoisie in der „Niederhaltung“ des revolutionären Proletariats zusammenzuarbeiten.

Die Klassenwurzel des Sozialfaschismus ist die kleinbürgerliche sozialdemokratische bürokratische Schicht, die bestrebt ist, ihre unter dem Kapitalismus privilegierte Lage und zugleich auch den Kapitalismus selbst vor der proletarischen Revolution „zu retten“.

*

Die Bourgeoisie, die diese Krise kapitalistisch zu überwinden sucht, setzt sich dabei gegen das revolutionäre Proletariat zur Wehr. Sie versucht alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel der Konterrevolution politisch zusammenzufassen, sie sucht Verbündete auf ihre Seite zu ziehen und die revolutionäre Avantgarde des Proletariats zu zerschlagen. Sie sucht den „Ausweg“ in politischen Mitteln, da für sie letzten Endes eben nur ein „politischer Ausweg“ übrig bleibt, da sie die ökonomisch-sozialen Gegensätze des Kapitalismus nicht überwinden, sondern nur versuchen kann, sie politisch zu „vergewaltigen“, sie immer ausschließlicher mit den Gewaltmitteln der Politik niederzuhalten. Auch der in der Rationalisierung der kapitalistischen Produktion gesuchte ökonomische „Ausweg“ schlägt immer – nach innen und nach außen – in den politischen „Ausweg“ um. Dieser ökonomische „Ausweg“ hat nämlich in der allgemeinen Krise des Kapitalismus eine solche Zuspitzung der inneren und äußeren Widersprüche, eine solche Anhäufung des inneren und äußeren sozialen Sprengstoffes des ganzen Systems zur Folge, daß der „ökonomische Ausweg“ der Rationalisierung, der Steigerung der Konkurrenzfähigkeit selbst nur durch die schärfste Einsetzung des politischen Hebels der Bourgeoisie: den Faschismus und die ständig gesteigerte Kriegsvorbereitung, d. h. durch den Krieg gesucht werden kann.

Durch diese allseitig gesteigerte Rolle des politischen Hebels der gesellschaftlichen Entwicklung kommen wir zu der Steigerung der Rolle des subjektiven Faktors im Klassenkampfe, sowohl des subjektiven Faktors der Konterrevolution seitens der Bourgeoisie als auch des subjektiven Faktors der Revolution seitens des Proletariats. Zwischen diesen beiden subjektiven Faktoren besteht aber ein grundlegender Unterschied, indem der subjektive Faktor des proletarischen Klassenkampfes, der in erster Linie in der Kommunistischen Partei verkörpert ist, sich eben in der Richtung der objektiven [56:] Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung, die sich immer mehr gegen den Kapitalismus wenden, entwickelt, während der subjektive Faktor der Konterrevolution sich der objektiven Entwicklung entgegensstellen versucht. Da aber der subjektive Faktor von dem objektiven immer abhängig ist, führt der Versuch der Bourgeoisie, den subjektiven Faktor ihrer Politik durch die faschistischen Herrschaftsmethoden zu überspannen, zu dem Verfall des subjektiven Faktors der Konterrevolution, da der Widerspruch zwischen dem objektiven und dem subjektiven Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung entweder nur durch den Verfall der gesellschaftlichen Entwicklung oder nur durch ihren revolutionären Uebergang in eine höhere Form zu lösen ist.

II. Von der bürgerlichen Demokratie zur faschistischen Diktatur

In den „glanzvollen“ und „weniger glanzvollen“ bürgerlichen Revolutionen konstituiert sich die Herrschaft der Bourgeoisie offen oder erst verhüllt: d.h. verhüllt und unter Kompromissen mit der feudalen Klasse, mit feudalen Ueberresten des politischen Ueberbaues. Die bürgerliche Demokratie, als der für den Kapitalismus charakteristischste politische Ueberbau, entstand entweder aus der revolutionären

Diktatur der Bourgeoisie, wie in England und Frankreich, oder inmitten von Kompromissen, wie in Deutschland und – in noch mehr entstellten oder nicht einmal zur wirklichen Geltung kommenden Formen – in anderen Ländern. In ihrer langwierigen und verschiedenartigen Entwicklung kommt die bürgerliche Demokratie erst beim Uebergang der Manufakturperiode in die Aera des Industriekapitals, der freien Konkurrenz in den entwickelten kapitalistischen Ländern zu ihrer reifen Form und wirklichen Geltung.

Bei dem weiteren Uebergang der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus zur Aera des Finanzkapitals, des Imperialismus, entstehen wesentliche Strukturwandlungen im bürgerlich-demokratischen Ueberbau in der Richtung der politischen Durchsetzung der Herrschaft der monopolistischen Großbourgeoisie.

Die bürgerliche Demokratie entsprach in ihren klassischsten Formen den Interessen der freihändlerischen, liberalen Industriebourgeoisie, die in der Aera des Industriekapitals, der freien Konkurrenz vorherrschte. Sie diente nachher in ihrer Verfallsform den Interessen einer immer reaktionärer werdenden finanzoligarchischen Oberschicht der Bourgeoisie: der mit den konservativsten Elementen der Gesellschaft verbündeten monopolistischen Großbourgeoisie.

Die vorübergehenden politischen Teilkrisen des Kapitalismus, die an dem Uebergang der einzelnen Etappen ihrer Entwicklung zu verzeichnen sind, entstanden aus den Schwierigkeiten der politischen Umgruppierung innerhalb der herrschenden Klasse, wobei das Prole-[57:]tariat und die übrigen unterdrückten Gesellschaftsklassen nur „statistiert“ haben. Bei dem Uebergang zur Alleinherrschaft der Bourgeoisie äußerte sich die Teilkrise des politischen Ueberbaues des Kapitalismus am prägnantesten in der Form des „Bonapartismus“ in Frankreich und gewissermaßen auch in dem Bismarckischen Deutschland, wo die Kräfteverhältnisse der um die Vorherrschaft kämpfenden Fraktionen der herrschenden Klasse vorübergehend einander das Gleichgewicht hielten und die Herrschaft formell einer „dritten Kraft“ überließen, die in die Bresche zwischen den feudalen und bourgeoisen Fraktionen der herrschenden Klasse gesprungen ist und vorübergehend die bürgerliche Demokratie durch eine offene Diktatur ergänzt, bzw. ersetzt hat, um sie „gründlicher“ vorzubereiten.

Bei dem Uebergang zur Aera des Finanzkapitals, des Imperialismus, äußerte sich die Teilkrise des politischen Ueberbaues der bürgerlichen Demokratie in dem inneren Verfall des Parlamentarismus, der nicht mehr der gemeinsame Kampfplatz der Bourgeoisie gegen die feudale Klasse und auch nicht mehr der Austragungsplatz der Interessengegensätze der einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie war, sondern zu einem Mittel der politischen Durchsetzung der immer diktatorischeren ökonomischen Vorherrschaft des Finanzkapitals, der monopolistischen Großbourgeoisie und zu einem Kuhhandelsplatz der an die Seite gedrückten übrigen Fraktionen der Bourgeoisie wurde.

Bei dem Umschlagen der imperialistischen Etappe des Kapitalismus in seine allgemeine Krise, die an dem inneren Wendepunkt der imperialistischen Entwicklung: im Weltkriege erfolgte, handelt es sich aber nicht um eine Teilkrise der bürgerlichen Demokratie, sondern um ihre volle, endgültige politische Krise, wie letzten Endes um die politische Krise des Kapitalismus überhaupt. Dieses Umschlagen bedeutete eben keinen Uebergang zu einer neuen Etappe der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus, sondern die ungeheuere Beschleunigung des Verfaulens des Kapitalismus.

Jene Krise des politischen Ueberbaus, deren Aufkommen für die Nachkriegsphase des Imperialismus in der Faschisierung des bürgerlich-demokratischen Staates zum Ausdruck gelangt, ist keine politische Teilkrise des Kapitalismus mehr. Sie läßt sich nicht durch eine innere Verschiebung des bürgerlich-demokratischen Ueberbaus oder wie früher durch die vorübergehende Erscheinung der Ersetzung der bürgerlichen Demokratie durch eine bonapartistische Diktatur überwinden. Sie ist keine politische Krise, die sich hauptsächlich nur innerhalb der herrschenden Klasse abspielt – sondern sie ist die politische Krise der ganzen herrschenden Klasse. Diese Krise der bürgerlichen Demokratie im allgemeinen ist in der durch die Krise des Kapitalismus hervorgerufenen Verschiebung der Klassenkräfteverhältnisse zwischen Bourgeoisie und Proletariat begründet.

Die Krise des für den Kapitalismus charakteristischen politischen Ueberbaues: der bürgerlichen Demokratie, wird zu der *politi-[58:]schen Krise des Kapitalismus, die auf der Grundlage der allgemeinen*

Krise des Kapitalismus heranwächst. Die ökonomisch-soziale Krise des Kapitalismus führt nämlich zur revolutionären Zuspitzung der Klassengegensätze und zu einer dementsprechenden Umgestaltung des politischen Ueberbaus der kapitalistischen Gesellschaft. Die neuen Formen des politischen Ueberbaus bedeuten in der Hauptsache ein Produkt der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Im besonderen sind sie in diesem Rahmen auch ein Produkt der überaus gesteigerten monopolistischen Ausbeutungsmethoden des Finanzkapitals, noch besonders auch das Produkt seines Verwachsens mit dem kapitalistischen Staatsapparat. Die neue Form des politischen Ueberbaues ist im allgemeinen eine Art von präventiver Abwehr der innerlich und äußerlich bedrängten Bourgeoisie gegen das Proletariat, dessen entscheidendes Auftreten auf der historischen Arena die Herrschaft der Bourgeoisie durch die proletarischen Revolutionen bedroht.

*

Das für jede allgemeine Krise der Gesellschaftssysteme, die auf der Grundlage des Privateigentums aufgebaut waren, charakteristische Ueberwiegen der „reinen“ politischen Ueberwindungsmittel der ökonomischen Gegensätze kommt für den Kapitalismus erst im Weltkrieg zu entscheidender Geltung. Als Folge des Weltkrieges breitet sich dieses „Ueberwiegen des Politischen“, was eigentlich die Beschleunigung der Wechselwirkung zwischen Oekonomik und Politik bedeutet, entscheidend auf alle Gebiete der ökonomisch-sozialen Gegensätze aus. Dieses allseitige „Ueberwiegen“ der politischen Ueberwindungsmittel kennzeichnet eben den Mangel an einer „normalen Lösung“ der Widersprüche, es weist ferner immer klarer auf den Umstand hin, daß die Entwicklung der Produktivkräfte auf ihre Hindernisse stößt und daß die Produktions- bzw. Eigentumsverhältnisse immer mehr auf die „reinen“ politischen Mittel ihrer Aufrechterhaltung angewiesen sind.

Die politischen Methoden der Gewalt und der Irreführung können sich nicht mehr auf fortschrittliche Seiten des Kapitalismus stützen, und darum werden sie zu „rein“ politischen Methoden. mit deren Hilfe die Bourgeoisie versuchen muß, die ökonomisch-soziale Krise des Kapitalismus kapitalistisch zu „überwinden“.

Die früheren fortschrittlichen Seiten der kapitalistischen Entwicklung erlaubten es der Politik der Bourgeoisie, die von Lenin mehrmals unterstrichenen Zickzacklinien der gewaltsamen reaktionären und liberalen Methoden der Niederhaltung des Proletariats zu befolgen. Der politische Ueberbau der bürgerlichen Demokratie hat dazu den entsprechenden Rahmen gegeben. Die bürgerliche Demokratie, im Kampf der liberalen Bourgeoisie gegen den Feudalismus gegen die absolute Monarchie entstanden, war historisch anfangs fortschrittlich. Sie büßte aber ihre fortschrittlichen Merkmale immer [59:] mehr ein, als sie bereits nicht mehr der Aera der freien Konkurrenz, den Bedürfnissen der Vorherrschaft der liberalen industriellen Großbourgeoisie, sondern denen des zur Hegemonie kommenden Finanzkapitals entsprach. Die liberalen Methoden der Niederhaltung wurden einerseits durch die Methoden der Gewalt schrittweise verdrängt, andererseits durch die Methoden der Korruption gewisser Oberschichten der unterdrückten Klassen neu ersetzt. Bei Beibehaltung des bürgerlich-demokratischen Rahmens geht demzufolge der Verfall der ursprünglichen bürgerlichen Demokratie, ihres Hauptmerkmals, des Parlamentarismus, vor sich. Im Parlament haben früher die „gleichberechtigten“ Fraktionen der Bourgeoisie ihre Gegensätze miteinander „demokratisch“ ausgetragen, es war zugleich auch das politische Mittel für die Durchsetzung der Interessen der Bourgeoisie gegenüber den Interessen der halbfeudalen Großgrundbesitzerklasse. Bei der schrittweisen Durchsetzung der Herrschaft des Finanzkapitals wurde das Parlament ein Werkzeug der monopolistischen Finanzbourgeoisie, die – meistens im Bündnis mit den konservativen halbfeudalen Elementen – als die wirtschaftlich mächtigste Fraktion der Bourgeoisie eben mit Hilfe des parlamentarischen Kuhlhandels ihre politische Vorherrschaft eringt. So wird der Parlamentarismus im wesentlichen zu einer Kulisse der Diktatur des Finanzkapitals, so werden alle seine grundlegenden Bestandteile, vom demokratischen Parteiwesen bis zur sogenannten Verantwortlichkeit der Regierung, langsam zu einem breit ausgebauten und elastischen Verhüllungsapparat der Diktatur des Finanzkapitals im besonderen und zu einem Verhüllungsapparat der Gewaltmethoden der Klassendiktatur der gesamten Bourgeoisie im allgemeinen.

Dank der parlamentarischen Verhüllung der gewaltsamen Herrschaftsmethoden, dank der bei dem parlamentarischen Mechanismus durchführbaren Zickzackpolitik der bürgerlichen Reformen, Schein-

konzessionen und insbesondere dank ihrer vorzüglichen Eignung für die mannigfaltigen Methoden der Korruption wurde die Verschärfung der Klassengegensätze auf der Oberfläche des politischen Lebens entstellt widerspiegelt. Die Politik der Reform und die mit der imperialistischen Großbourgeoisie momentan gemeinsamen Interessen einer Oberschicht des Kleinbürgertums und der dünnen privilegierten Schicht der Arbeiterschaft, der Arbeiteraristokratie, beeinflussten das politische Verhalten auch breiterer Massen des Kleinbürgertums und der Arbeiterschaft, die unter dem Einfluß ihrer politisch routinierten Oberschichten gerieten und unter ihrer Führung in der Zickzackpolitik der Bourgeoisie nur die „fortschrittlichen“ Seiten suchten und sahen.

Die politischen Parteien des Kleinbürgertums und der Arbeiteraristokratie, zu welcher die Sozialdemokratie im engeren Sinne des Wortes wurde, bedeuteten jenen subjektiven Faktor, welcher der objektiven Verschärfung des Klassengegensatzes einen latenten Charakter verlieh. Diese Parteien wurden zu Parteien der kleinbürger-[60:]lichen Demokratie, die, sich auf die Zickzacklinie der Politik der Bourgeoisie stützend, objektiv die Aufgabe der „Bekämpfung“ der Verschärfung des Klassengegensatzes mittels der reformistischen Methoden erfüllte. Die kleinbürgerliche Demokratie führte dabei einen parlamentarischen Kampf gegen die Bourgeoisie, die, im Gegensatz zu den Verfechtern der kleinbürgerlichen Demokratie, in der Niederhaltung des Proletariats immer mehr zu den Methoden der Gewalt überging, die liberale Geste für den parlamentarischen Scheinkampf beibehaltend. Die Großbourgeoisie bedient sich in Wirklichkeit in der bürgerlichen Demokratie immer mehr ihrer „Agenturen“ unter den kleinbürgerlichen und Arbeitermassen, anstatt sich der „Methode der Reformen“ zu bedienen. An die Stelle der Methode der Reformen dringt allmählich die „Methode der Korruption“, wodurch aber eben nach außen hin der Schein der „Methode der Reformen“ gewahrt werden kann.

Auf diese Weise funktionierte die *bürgerliche Demokratie in der Etappe des Imperialismus*, unter der erhöht ausbeuterischen (aber auch gewissen Oberschichten der unterdrückten Klassen Privilegien erteilenden) Herrschaft des Finanzkapitals. Das parlamentarische Bündnis der imperialistischen Bourgeoisie mit den privilegierten Schichten des Kleinbürgertums, mit einer dünnen, ebenfalls privilegierten Oberschicht der Arbeiterschaft sicherte im großen und ganzen die bürgerlich-demokratische Herrschaft des Finanzkapitals.

Die Elastizität, der schwankende Charakter des parlamentarischen Parteiensystems, der früher für die politische Durchsetzung der Herrschaft des Finanzkapitals die entsprechende Manövriermöglichkeit einräumte, wird ihr in der allgemeinen Krise des Kapitalismus zur Last, und damit wird er auch zum Verhängnis des Parlamentarismus selbst. Sobald die monopolistische Großbourgeoisie gezwungen ist, von der zickzackartigen Politik der Reformen und der Gewalt immer gradliniger auf eine Politik der Gewalt überzugehen, hört nämlich die Bedeutung des Parlamentarismus als eines politischen Werkzeuges für das Finanzkapital faktisch immer mehr auf, und gleichzeitig damit wird er zum Hindernis der konsequenten Durchführung der Politik der Gewalt.

Die monopolistische Großbourgeoisie muß jene Methoden der reformistischen Irreführung, der Scheinkonzessionen immer mehr einschränken, welche sich auf die frühere „freie“ ökonomische Möglichkeit der Privilegierung bestimmter Schichten der unterdrückten Klassen und sozial auf den mit den Mitteln des Parlamentarismus ausgeübten politischen Einfluß dieser Schichten auf die breiteren Massen der unterdrückten Klassen stützten. Die Bourgeoisie muß sich an Stelle der Reformpolitik, dieser früheren liberalen Methoden der Irreführung, mit der Politik einer nationalistischen und sozialen Demagogie begnügen, sie muß andererseits die relative Privilegierung gewisser Schichten schmälern, im Grunde genommen immer mehr nur auf *ganz kleine Oberschicht*-[61:]*ten des Kleinbürgertums* begrenzen. Die Großbourgeoisie muß neue Formen des Bündnisses mit diesen verminderten privilegierten Schichten schaffen: nicht mehr auf dem Gebiet des parlamentarischen Kuhhandels, der seinen Sinn immer mehr verliert, sondern durch eine „feste“, unmittelbare Korruption im Staatsapparat. Die Großbourgeoisie muß sich gleichzeitig gegenüber der Arbeiterklasse immer mehr ausschließlich auf die politischen Methoden der Gewalt stützen, nachdem die Methoden der Irreführung, die sich auf eine leere soziale Demagogie reduzieren, äußerst labil sind.

Die monopolistische Großbourgeoisie ist nicht imstande, ihre bei Strafe des Unterganges zu steigende räuberische Innen- und Außenpolitik konsequent weiter zu führen, die durch die Abwälzung

aller Lasten der Krise des Kapitalismus auf die unterdrückten Klassen verschärfte Ausbeutung zu sichern, ohne ihre „demokratisch“, mittels des parlamentarischen Systems „organisierte“ soziale Basis zu „zertreten“. Die „demokratische“ soziale Basis der Herrschaft des Monopolkapitals verliert ihre Elastizität, sie zersetzt sich und wird dann von der Bourgeoisie selbst liquidiert.

Der immer mehr leerlaufende parlamentarische Mechanismus enthüllt sich langsam vor den Massen selbst, d. h. die Bourgeoisie enthüllt die Illusionen, die sie früher selbst ins Leben gerufen hat. In Wirklichkeit bleibt immer weniger und letzten Endes kein Spielraum für die liberal-reaktionären Zickzacke der Politik der Bourgeoisie mehr übrig. In dem Maße, wie die Zickzacke seitens der Bourgeoisie aufgehoben werden, ruiniert die Abwechslung von rechten und „linken“ parlamentarischen Blocks diese ihres früheren Inhalts beraubte parlamentarische „Wechselwirtschaft“ und selbst das System parlamentarischer Parteien. Diese Wechselwirtschaft hört *faktisch* auch auf, was die Manövrierfähigkeit der parlamentarischen Parteien äußerst einschränkt, erschwert und im weiteren selbst zu der Krise der „demokratischen“ sozialen Basis, der Parteien beiträgt.

Die Massen der bürgerlichen Parteien wenden sich selbst gegen den Parlamentarismus, welcher sie weder mit den Illusionen von fortschrittlichen Reformen speisen noch ihnen die Illusionen des nationalen Aufstieges (die sie nunmehr von einer „starken Hand“ erwarten) liefern kann. Die verschiedenen „Diktatur-Notparagrafen“ und „Schutzgesetze“, die die bürgerliche Demokratie sehr augenfällig „ergänzen“, sind weder dazu geeignet, den Schein der Politik der Reformen seitens der Bourgeoisie aufrechtzuerhalten noch können sie die sich – in ihrer ideologischen Desorientierung – für die nationale „Einheit“ und „Stärke“ einsetzenden kleinbürgerlichen Massen befriedigen. Diese „Ergänzungen“ sind für sie nur Halbmaßnahmen, und sie kämpfen für die volle Beseitigung des Parlamentarismus, in dem sie die Ursachen alles Bösen erblicken. Die Bourgeoisie selbst schreitet im allgemeinen erst dann zur formellen Beseitigung des Parlamentarismus, wenn er unter den Verhältnissen weder für die Zwecke der Unterdrückung, noch für die Zwecke der [62:] Beibehaltung der sozialen Basis der Herrschaft der Bourgeoisie ausreicht.⁴

Von einer anderen Seite, von der Seite der Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie aus gesehen, hört die Rolle des Parlaments auch als eines, dem äußeren Charakter nach noch gemeinsamen gesetzgeberischen Organs der ganzen Bourgeoisie auf, indem es eigentlich zu einem Vollzugsorgan der „beschlußfassenden“ Unternehmerorganisationen oder noch mehr der Trust-, Konzern- und Bankdirektionen wird, indem es durch die „Arbeitsgemeinschaftsverhandlungen“ zwischen den Vertretern des Monopolkapitals und der Gewerkschaften ersetzt wird. Die großen Monopolgruppen der entscheidenden Industriezweige (eisenerzeugende, Elektro- und Chemie-Industrie), die mit ihnen verwachsenen Bankgruppen erreichen eigentlich ihren Willen direkt außerhalb des Parlaments, indem sie mit dem Staatsapparat verwachsen. Sie diktieren durch die sogenannten Wirtschaftskonferenzen, durch die in ihrer Hand sich befindenden staatlichen Wirtschaftskommissionen und durch die von ihnen besetzten wichtigen staatlichen Ressorts und überhaupt mittels der Kommandohöhen des Staatsapparates. Sie erreichen ihre Ziele auch durch eine direkte oder indirekte

⁴ Die deutsche Bourgeoisie war z. B. zur Zeit der unmittelbaren Nachkriegerschütterung des Kapitalismus noch imstande, die *soziale Basis* ihrer Herrschaft vorläufig durch die Methoden der demokratischen Irreführung zu retten. Die „Demokratie“ war aber für die Zwecke der *Unterdrückung* des Proletariats in der Situation des Bürgerkrieges, des Zerfalls des alten Gewaltapparates selbstverständlich ungeeignet. Auf diesem Gebiete mußte sie die „reinen Gewaltmethoden“ der offenen Konterrevolution anwenden, welche Methoden auch die ersten Erscheinungen des Faschismus aufwiesen. Die „Rettung“ der sozialen Basis der Herrschaft der Bourgeoisie erfolgte hauptsächlich mit Hilfe der demokratischen Methoden der Konzessionen und Irreführung, aber auch bereits unter einer Ausnützung der breiten reformistischen Gewerkschaftsorganisation, was die ersten Formen einer Art von faschistischer „Klassenzusammenarbeit“-Politik bedeutete. Sie erfolgte unter der unmittelbaren Führung der zur Konterrevolution übergegangenen sozialdemokratischen Bürokratie mittels Einsetzung der „Noske-Garden“, die wiederum Keime der faschistischen Bewegung waren. Die Bour-[63:]geoisie konnte mindestens teilweise (bezüglich der Beibehaltung der sozialen Basis) die bürgerliche Demokratie als politischen Ueberbau noch gebrauchen, wenn sie ihn auch noch so wesentlich durch Unterdrückungsmethoden „ergänzen“ mußte, die eine Reihe Elemente des Faschismus herausentwickelt und der Bourgeoisie die Atempause zu einer weiteren, mehr „organischen Ergänzung“ der bürgerlichen Demokratie, zu der allseitigen, der allgemeinen Krise des Kapitalismus entsprechenden Umgestaltung des politischen Ueberbaus gegeben haben.

Zusammenarbeit mit den reformistischen Gewerkschaften, indem sie auf diese Weise die „Zusammenarbeit der Klassen“ ebenfalls außerhalb des Parlaments betreiben.

Reicht der mit Ausnahmegesetzen und „Arbeitsgemeinschafts“ Verhandlungen „ergänzte“ Parlamentarismus zu einer weiteren konsequenten Entfaltung der Diktatur der monopolistischen Großbourgeoisie unter den für die Bourgeoisie „erschweren“ Bedingungen der allgemeinen Krise des Kapitalismus nicht aus, so geht die monopolistische Großbourgeoisie über zur Organisation eines direkten Vertretungssystems der „Berufe“ oder der „Stände“, mit einer demokratischen Dekoration oder ohne diese. Ihre immer gradlinigere Gewaltpolitik braucht nicht nur unmittelbare, wirksamere Gewaltmethoden, großartige Vergrößerung und Zentralisierung des Gewaltapparates, sondern muß auch den Schein der „Zusammenarbeit der Klassen“ offiziell durch Institutionen ein-[63:]führen⁵ und versuchen, durch diese Art offizieller Demagogie die „untergegangenen“ liberalen Niederhaltungsmethoden zu ersetzen. Die faschistische Demagogie muß außer auf die nationalistischen, imperialistischen Illusionen auch auf die größten Instinkte des heruntergekommenen, desorientierten und „rabi- biat gewordenen“ Kleinbürgers spekulieren, um dies organisatorisch für die Entfaltung eines systematischen Terrors durch die faschistischen Organisationen gegen die revolutionäre Arbeiterschaft auszunützen. (Die Faschisierung steigert in der gesamten politischen Praxis der Bourgeoisie das Organisationsmoment, um so den Verfall des ideologischen Moments „vorzubeugen“ und um die ideologische Hilflosigkeit des Faschismus auszugleichen.)

Die Bourgeoisie beschleunigt die Umgestaltung der Unterdrückungsmethoden, wie auch die Umgestaltung der Methoden der Sicherung der sozialen Basis, insbesondere in jenen meist zurückgebliebenen, im imperialistischen Konkurrenzkampf unterlegenen kapitalistischen Ländern, wo die allgemeine Krise des Kapitalismus in eine allgemeine nationale Krise, in die innere und äußere Bedrohung der Bourgeoisie am schnellsten überschlägt, in einer Weise, daß dort die Beschleunigung der Faschisierung oft „plötzlich“ durch „Umsturz“ erfolgt. Die Bourgeoisie „reguliert“ dagegen die Ueberführung der bürgerlich-demokratischen Formen der Herrschaft in die faschistischen Formen durch eine schrittweise, mehr „organische“ Faschisierung des Staates und durch eine systematischere Manövrierung mit der faschistischen Bewegung und mit der sich faschisierenden Sozialdemokratie in den kapitalistischen Ländern, wo sie dazu infolge der langsameren Entwicklung der Krise des Kapitalismus eine gewisse Atempause hat.

In Ungarn, Italien, Bulgarien, Polen, Jugoslawien, Finnland wendete die Bourgeoisie die Methoden des systematischen Terrors gegen das Proletariat ohne Zögern „umstürzlerisch“ an, sie faschi-[64:]sierte offen den kapitalistischen Staat und errichtete ihre faschistische Diktatur unter überwie-

⁵ Der faschistische bzw. der sich faschisierende Staat ist überall bestrebt sich nach außen auf den Boden einer außerparlamentarischen, direkt vom Staat geleiteten „Zusammenarbeit der Klassen“ zu stellen. In Italien z. B. bedeutet das in offener Form der „korporative Staat“, in anderen Ländern der faschistischen Diktatur (Polen, Finnland, Ungarn) verhüllt oder unterstützt durch ein von der faschistischen Diktatur zusammengesetztes „Parlament“. In den stark faschisierten „demokratischen“ Ländern, wie in Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei geht die Politik der außerparlamentarischen „Zusammenarbeit der Klassen“ praktisch in der „Arbeitsgemeinschaft“ der Unternehmerorganisationen und Gewerkschaftsspitzen, in den vom Staat eingesetzten Kommissionen vor sich, während die Rolle des Parlaments dabei faktisch ausgeschaltet wird.

Die Verkündung der neuen staatlichen Form der Zusammenarbeit der Klassen“ ist überhaupt ein äußerst charakteristisches Begleitmerkmal der Faschi-[64:]sierung des kapitalistischen Staates. Sogar in einer „sachlichen“ Formulierung des einstigen liberalen Flügels der deutschen Bourgeoisie wird das z. B. sehr augenscheinlich zum Ausdruck gebracht. So beschreibt die „Frankfurter Zeitung“ vom 23. September 1929 das „Ringens um das Gesicht des neuen Staates“, wo zwar nach ihr „den Forderungen der Industrie die Forderungen der Arbeitnehmer vielfach scharf entgegenstehen“, wo aber „es immerhin schon viel ist, wenn sich dieses Ringen auf einem *gemeinsamen Boden*, im Bewußtsein eines *gemeinsamen Staates* abspielt“. (Hervorhebung von uns. Z. L.) Die sozialdemokratischen Parolen des „Sozialstaates“ laufen ebenfalls auf die Verkündung der „Zusammenarbeit der Klassen“ hinaus, nur mit dem Unterschied, daß diese „demokratischen“ Verfechter des „neuen Staates“ dabei auf die Ausnutzung von manchen demokratischen Ueberresten, auf manche noch tief eingewurzelte demokratisch-reformistische Illusionen in den Reihen der Arbeiterschaft und des Kleinbürgertums abzielen, um „die Schaffung eines neuen Regierungssystems, das die arbeitenden Massen in die Stützen der Republik verwandelt“, zu erreichen, wie es z. B. in dem Aufruf der tschechoslowakischen Sozialdemokratie zu den Wahlen vom 28. Oktober 1929 wortwörtlich heißt.

gender Anlehnung an die in den einzelnen Ländern verschiedenen Arten der kleinbürgerlichen faschistischen Bewegungen. Dagegen strebt die Bourgeoisie zu denselben Zielen, z. B. in Deutschland, Frankreich, England, der Tschechoslowakei und gewissermaßen auch in Oesterreich mehr schrittweise, unter Ausnutzung von „demokratischen Ueberresten“ und unter einer von den gegebenen Klassenkraftverhältnissen diktierten taktisch differenzierten Anlehnung an die faschistische Bewegung und an die sich faschisierende Sozialdemokratie.

Diese Ungleichmäßigkeit der faschistischen Entwicklung und ihre Mannigfaltigkeit ist im allgemeinen das Produkt der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus und seiner Krise, in zweiter Reihe wird sie auch von der vorangehenden Entwicklung der bürgerlichen Demokratie beeinflusst. In den meisten jungen kapitalistischen Ländern entwickelte sich die bürgerliche Demokratie im allgemeinen eigentlich erst unter der Herrschaft des Finanzkapitals, d. h. verspätet und mit der entsprechenden Entstellung. Sie war viel weniger das Produkt des Kampfes der Bourgeoisie gegen den Feudalismus als vielmehr das Produkt eines Bündnisses und auch eines Verwachsens des Finanzkapitals mit dem halbfeudalen Großgrundbesitz, mit den zur Agrarbourgeoisie entwickelten Großgrundbesitzern, die damals mit dem neuen kapitalistischen Staatsapparat noch am engsten verwachsen waren. Die bürgerliche Demokratie bedeutete daher ein Kompromiß mit der feudalen Klasse und keinen Kampf gegen diese, sie war schon bei ihrer Geburt fast aller ihrer fortschrittlichen Seiten baren und mit politischen feudalen Ueberresten belastet. Demzufolge konnte auch die bürgerlich-demokratische Ideologie, konnten die demokratischen Illusionen in den Massen keine besonders tiefen Wurzeln schlagen. Der Verzicht auf die bürgerlich-demokratischen Herrschaftsmethoden war hier daher für die gesamte herrschende Klasse ein leichter, rascher Prozeß im Gegensatz zu den Ländern mit einer „eingewurzelten“, traditionellen bürgerlichen Demokratie, wo diese in den Faschismus sozusagen [65:] hinüberwachsen „muß“, wo in der Form der reicheren, monopolistischen Extraprofite noch selbst in der allgemeinen Krise des Kapitalismus gewisse „ökonomische Ressourcen“ für die demokratisch-reformistischen Illusionen eine Zeitlang bestehen.

Die faschistische Entwicklung der fortgeschrittenen kapitalistischen Länder geht gegenüber den zurückgebliebenen Ländern unter viel komplizierteren und mannigfaltigeren Formen vor sich, insbesondere die starken imperialistischen Länder haben bei dem ungleichmäßigen Gang der allgemeinen Krise des Kapitalismus bestimmte Atempausen, während welcher sie die bürgerliche Demokratie in die faschistische Diktatur schrittweise umbauen können. Sie haben weiter große sozialdemokratische Parteien, mit deren aktiver Teilnahme dieser Prozeß mehr „organisch“ mit dem Einbauen gewisser demokratischer Ueberreste in den Faschismus und damit unauffälliger vor sich geht, was bis zu einem gewissen Grade das Wachsen des Widerstandes gegen die faschistische Offensive des Monopolkapitals, gegen die parallel damit verlaufende Herabdrückung des Lebensniveaus der Arbeiterklasse und der breiten kleinbürgerlichen Schichten der Gesellschaft, eine gewisse Zeit verlangsamen beeinflusst.

II. Die klassenmäßigen Wurzeln der faschistischen Bewegung und der sich faschisierenden Sozialdemokratie

Die allgemeine Krise des Kapitalismus geht, wenn auch ungleichmäßig, in den einzelnen kapitalistischen Ländern in nationale Krisen des kapitalistischen Systems über. Das Heranwachsen der nationalen Krisen bedeutet zugleich das unmittelbare Heranwachsen der objektiven Vorbedingungen der proletarischen Revolution, bedeutet die Bedrohung der betreffenden kapitalistischen Ordnung durch diese. Dieser Prozeß führt aber auch zu jener Situation, wo die herrschende Klasse schon nicht mehr auf der alten Weise regieren, jedoch noch zeitweilig neue Regierungsmethoden finden kann, – und, wo die unterdrückten Klassen zwar schon immer weniger auf die alte Weise leben wollen, jedoch in ihrer Mehrheit den endgültigen Ausweg aus dieser Krise noch nicht finden und, ideologisch desorientiert, zeitweilig in eine „Sackgasse“ geraten. In dieser Situation entsteht innerhalb der bunten kleinbürgerlichen Schichten die *faschistische Bewegung*.

Die faschistische Bewegung hat ihre ökonomische Ursache in dem Heranwachsen der nationalen Krisen des Kapitalismus, genauer: in dem überaus beschleunigten Deklassierungsprozeß, dem die kleinbürgerlichen Schichten während der Krise des Kapitalismus unterliegen. Die faschistisch einge-

stellten kleinbürgerlichen Schichten von Stadt und Land wollen zuerst hauptsächlich noch ihre verlorenen wirtschaftlichen Positionen zurückgewinnen und sind mit [66:] dem bestehenden Monopolkapitalismus, der ihnen das verwehrt, unzufrieden. Sie stehen hilflos dem Monopolkapitalismus gegenüber, aber sie suchen noch nicht einen nichtkapitalistischen Ausweg. Ihre wirklichen und vermeintlichen Privateigentumsinteressen stellen sie im Prozeß der ungleichmäßigen und sprunghaften Deklassierung erst an die Seite der Bourgeoisie, sie geraten jedoch dann immer mehr in einen offenen Gegensatz zum Monopolkapital, das ihr Privateigentum in immer schärferen Formen enteignet. Doch glauben sie dann noch an eine „gerechtere Umgestaltung“ des Kapitalismus, worauf eigentlich auch ihre antikapitalistischen Losungen hinauslaufen. Sie folgen den Illusionen der „starken, einheitlichen Nation“ mit dem „über den Klassen stehenden, mächtigen Staat“, sie fordern die „Beseitigung des Klassenkampfes“, was alles in allem den imperialistischen Aufstieg des betreffenden kapitalistischen Systems sichern soll. So sind sie einesteils reaktionären Illusionen unterlegen: in ihrer ideologischen Desorientierung wollen sie die Grundlagen des „gesunden nationalen Kapitalismus“ schaffen, um aus den imperialistischen Extraprofiten ihren Teil wieder erhalten zu können. Andererseits wenden sie sich bereits subjektiv gegen die „parasitäre Finanzbourgeoisie“, gegen die „Zinsknechtschaft“, täuschen sie sich einen Kampf gegen das „internationale Finanzkapital“ vor, jedoch, in dieser leeren antikapitalistischen Demagogie befangen, werden sie vom tatsächlichen Kampf gegen den Kapitalismus abgelenkt. Solange die infolge ihrer Deklassierung vorläufig desorientierten und daher der faschistischen Demagogie unterliegenden kleinbürgerlichen Massen aus ihren sich selbst widersprechenden Illusionen durch die harte Wirklichkeit der allgemeinen Krise des Kapitalismus nicht befreit und durch den gegen den Kapitalismus geführten Kampf der kommunistischen Parteien noch nicht aufgeklärt sind und in diesen Kampf noch nicht einbezogen werden, dienen diese Massen der faschistischen Bewegung objektiv noch als (wenn auch noch so labile, zeitweilige) Stütze des auch sie verelendenden Kapitalismus.

Die reaktionären kleinbürgerlichen Illusionen werden in die sich deklassierenden und ideologisch vorerst desorientierten Mittelschichten durch systematische faschistische Agitation und Propaganda auch hineingetragen. Diese Rolle erfüllen die faschistischen Kader. Diese Führerschicht der faschistischen Bewegung bildet eine von der Großbourgeoisie unmittelbar durch Subsidien korrumpierte oder durch hohe bürokratische Posten angeworbene (auch wie in Italien mit der Führung der Staatsgeschäfte der Bourgeoisie betraute) und mit ihr verwachsene kleinbürgerliche Oberschicht. Diese privilegierte Oberschicht, die eine Mischung von emporgekommenen, bzw. aufstrebenden kleinbürgerlichen Elementen und deklassierten Adelselementen darstellt, hat ihre unmittelbare Gefolgschaft hauptsächlich aus den Reihen der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Jugend, die in der Bürokratie ihre einzig gesicherte Existenzmöglichkeit erblickt, sie nimmt das Gros ihrer Gefolgschaft [67:] ferner aus jenen gewerbetreibenden, kleinhandlerischen, kleinbürgerlichen und halbproletarischen Schichten und jenen Angestelltenschichten, denen die Perspektive einer wirtschaftlichen Sicherung ihrer Existenz durch den ungeheuer verschärften wirtschaftlichen Druck des Monopolkapitals genommen wurde und deren Existenzmöglichkeit durch die fortschreitende Krise des Kapitalismus immer mehr gefährdet wird.

Die faschistische Führerschicht mobilisiert diese Schichten mit dem allgemeinen Ziele, den Kapitalismus zu „retten“, und insbesondere, um in denselben auch eine soziale Basis für ihre eigenen Zwecke zu besitzen, um sich Privilegien an der Führung der Staatsgeschäfte (nicht zuletzt auf Kosten der sozialdemokratischen Bürokratie) zu sichern. Eine breitere wirkliche Mobilisierung des sich deklassierenden Kleinbürgertums durch die faschistischen Kaderschichten gelingt aber im wesentlichen nur unter solchen Verhältnissen und dann, wenn die Desorientierung der Hoffnungslosigkeit bei den kleinbürgerlichen Massen in den von der Krise des Kapitalismus erschütterten Ländern bei jäh einbrechender wirtschaftlicher Not sie in die Arme der nationalistischen und sozialen Demagogie der faschistischen Bewegung treibt, wenn die faschistische Diktatur des Finanzkapitals sich noch nicht voll entfaltet hat und wenn die faschistische Bewegung vor den Massen von der faschistischen Führerschaft noch als eine gegen das Finanzkapital gerichtete oppositionelle Bewegung dargestellt werden kann. Die Entwicklung zu einer faschistischen Massenbewegung geht in den einzelnen kapitalis-

tischen Ländern sehr ungleichmäßig vor sich, je nach dem Grade der Erschütterung des Kapitalismus und nach den Bedürfnissen der Bourgeoisie, die in ihr gegebene soziale Stütze zur Beschleunigung der Faschisierung in entscheidendem Maße auszunützen. In den entwickelten kapitalistischen Ländern mit einer großen Sozialdemokratie⁶, wo diese zeitweilig imstande ist, die Revolutionierung der Arbeiterklasse aufzuhalten, ganz bedeutende kleinbürgerliche Schichten zu beeinflussen und wo sie sich bedeutende Positionen im kapitalistischen Staatsapparat „errungen“ hat, kann die Bourgeoisie die faschistische Bewegung erst als eine Reserveorganisation für die Faschisierung des Staates und als eine Reserve gegen die sozialdemokratische Bürokratie ausnutzen, um die an die [68:] letztere erteilten Konzessionen einzuschränken bzw. zurückzunehmen. Diese Konzessionen spielen nämlich in einer Situation, wo die Bourgeoisie gezwungen ist, die Faschisierung mit krassen, jähren Methoden zu beschleunigen, oft eine hemmende Rolle.

Die einmal stürmische, einmal mehr unauffällige Entwicklung der faschistischen Bewegung hat ihre vielseitigen Anfänge in dem zu Kriegsende am meisten erschütterten kapitalistischen Ländern, wo damals ein allgemeiner, jäh wirtschaftlicher Zerfall und auch ein Zerfall des alten Gewaltapparates eingetreten ist. Der Ausgangspunkt war eigentlich die Demobilisierung der großen Frontarmeen, wodurch ein bedeutender Teil der Offiziere, Unteroffiziere wie auch von (meistens jungen) Soldaten ihrer weiteren wirtschaftlichen Existenz beraubt wurde. Die Weiterführung des an den Fronten beendeten Kriegshandwerks – in einer neuen, für sie materiell etwas „einbringenden“ Form – erschien diesen Elementen vorläufig als die einzige Lösung ihrer Existenzfrage. Die Weiterführung ihres Kriegshandwerkes bekam von der anderen Seite: für die Bourgeoisie eine entscheidende Bedeutung, indem sie diese waffengeübten Gruppen der Offiziere und der von denselben geführten deklassierten Soldatenschichten damals zur Ersetzung des verfallenen Gewaltapparates – gegen das revolutionäre Proletariat als die Avantgarde der Konterrevolution einsetzen konnte (wenn auch formell dies z. B. in Deutschland nicht durch die Bourgeoisie selbst, sondern durch den „Retter“ des Kapitalismus, durch die damals in den Gewerkschaften über die „einzige organisierte gesellschaftliche Macht“ verfügende Sozialdemokratie erfolgte).

Aus diesen ersten Keimen der faschistischen Bewegung, die noch mehr militärischen als politischen Charakters waren, entwickelten sich in besonders stürmischem Tempo dort – wo die Sozialdemokratie zur Bremsung und Niederhaltung der revolutionären Bewegung des Proletariats sich als zu schwach erwies – die ersten eigentlichen faschistischen Organisationen, indem sie hauptsächlich aus der Reihe der nationalistischen kleinbürgerlichen Jugend, den Studenten, wohlhabenden Bauernsöhnen und aus den „kombattantesten“ Teilen des deklassierten städtischen Kleinbürgertums auf einer breiten gesellschaftlichen Basis und auf einer mehr politischen Grundlage ergänzt wurden. Während noch das Gros des deklassierten städtischen Kleinbürgertums in Deutschland, Oesterreich, der [69:] Tschechoslowakei, vorübergehend auch in Ungarn (bis zur Niederwerfung der proletarischen Dikta-

⁶ In einigen Ländern, wie in England und in der Tschechoslowakei, liegt das Hauptgewicht der Politik der Faschisierung überwiegend in der Faschisierung der Sozialdemokratie. Die englische Bourgeoisie, die insbesondere in der Verwirklichung der faschistischen Politik der „Klassenzusammenarbeit“ zu einem verhältnismäßig schnellen Tempo der Faschisierung des Staates genötigt wird, – findet ihre entscheidende soziale Stütze in der sozialfaschistischen „Arbeiter“-Partei. Mit Hilfe dieser kann sie vorläufig ohne größere Schwierigkeiten die traditionellen Elemente der bürgerlich-demokratischen Ideologie für die Zwecke der Ueberführung ihrer Politik auf faschistische Bahnen ausnutzen und umwerten. Die besondere Form des englischen Sozialfaschismus, die Verflechtung seiner sozialen und nationalistisch-imperialistischen Demagogie und der ausgeprägten kleinbürgerlichen Züge seiner gesamten Ideologie – macht heute die Organisation einer direkten faschistischen Bewegung für die Bourgeoisie gewissermaßen über-[68:]flüssig. Heute sehen wir daher bloß anfängliche Zeichen, Versuche zu einer faschistischen Bewegung in der Gruppe Lord Rothermere und Beaverbrook. – In der Tschechoslowakei gibt es keine bedeutende rein faschistische Bewegung, weil dort der Prozeß der Deklassierung der kleinbürgerlichen Schichten nach dem Kriege aufgehalten wurde durch die Errichtung eines großen neuen und „eigenen“ Staatsapparates, der ziemlich breite Schichten des tschechischen Kleinbürgertums privilegieren konnte. Im weiteren konnte die Entwicklung des stark nationalistischen Sozialfaschismus (insbesondere seines rechten Flügels, der Tschechischen Nationalsozialistischen Partei) die Funktionen der Entwicklung einer faschistischen Bewegung größtenteils übernehmen und gleichzeitig (durch ihren linken Flügel, die Sozialdemokratische Partei) eine „Internationalität“ des Sozialfaschismus in der national bunten Tschechoslowakei sichern.

tur in Ungarn) und auch kurze Zeit in Italien in der Richtung zum Proletariat schwankte (dabei aber zu der Sozialdemokratie gekommen ist), blieb die faschistische Bewegung noch immer ohne größere Massen. Nur in dem weiteren Verlauf der nach den einzelnen Ländern sehr ungleichmäßigen Deklassierung von kleinbürgerlichen Schichten fluktuierten oder strömten von Zeit zu Zeit breitere kleinbürgerliche Schichten in die faschistischen Organisationen – teils von der Sozialdemokratie (die eben mit der „Rettung“ des Kapitalismus und nicht mit der Rettung des Kleinbürgertums „beschäftigt“ war) enttäuscht⁷, teils durch ihre wirtschaftliche Not zur politischen Aktivität erweckt.

Die sich immer mehr „politisierenden“ und von einigen Gruppen des Finanzkapitals auch durch Subventionen „politisierten“ faschistischen Organisationen entfalten gleichzeitig damit eine demagogische Agitation durch alle möglichen, im Wesen einander widersprechenden Versprechungen zur Verbesserung der sozialen Lage, die teils antifaschistisch gefärbt sind, teils den nationalen Imperialismus verherrlichen. Sie entfalten diese Agitation zur Gewinnung der heruntergekommenen Gewerbetreibenden, Kleinhändler, der in ihrer Lebenslage unsicher gewordenen Angestellten, der unteren Beamten und gewisser mit diesen Schichten ideologisch verwandter rückständiger Arbeiterelemente und schließlich zur Gewinnung der sich pauperisierenden Massen der Bauernschaft. Auf diese Weise entsteht die sozial bunte faschistische Bewegung bei dem Heranwachsen der Krise in den einzelnen kapitalistischen Ländern. Und darum nimmt sie ihren Anfang in erster Linie bei den innerlich und äußerlich am meisten geschwächten kapitalistischen Systemen, im allgemeinen also erst in den weniger entwickelten und in den im imperialistischen Kampf unterlegenen kapitalistischen Ländern. Sie entwickelt sich dann weiter durch eine Faschisierung der dazu geeigneten bürgerlichen Parteien mit großer kleinbürgerlicher oder Arbeitergefolgschaft und durch die Vernichtung anderer parlamentarischer Parteien auch in den übrigen kapitalistischen Ländern. Hier bekommt die Entwicklung der faschistischen Bewegung ihre besondere Bedeutung erstens dann, wenn selbst die immer konsequentere sozialfaschistische Hilfe für die Beschleunigung der Faschisierung des Staates der Bourgeoisie unzureichend wird, und [70:] zweitens dann, wenn die Beschleunigung der Faschisierung, der forcierte Angriff auf das Lebensniveau der unterdrückten Klassen die soziale Basis der Sozialdemokratie unter der Arbeiterschaft ernst gefährden.

Die für das desorientierte Kleinbürgertum charakteristische Programmlosigkeit⁸ der faschistischen Bewegung läßt das größte demagogische Durcheinander, den „Bedürfnissen“ der bunten sozialen Schichtung der Bewegung entsprechend, die gewagtesten Widersprüche in ihren ideologischen Beeinflussungsmitteln zu. Diese Programmlosigkeit läßt auch, den aktuellen Aufgaben entsprechend, die schnelle Umgruppierung der Losungen zu. So läuft die faschistische Agitation verschiedene Zickzacklinien: ausgehend von der „sozialistischen“ Phraseologie, des „Schutzes der Unterdrückten“, von den Losungen gegen „die parasitäre Finanzbourgeoisie“ oder gegen „das internationale jüdische Finanzkapital“, gegen „die Zinsknechtschaft“ und für „die entschädigungslose Enteignung des Bodenbesitzes“ der Kirche (Mussolini) oder der (jüdischen) Bodenspekulanten (Hitler), von der Losung „der Nationalisierung der Trusts“ und der „Beteiligung der Arbeiter an den Profiten“, – kommt sie, je mehr die faschistische Bewegung regierungsfähig wird oder die Regierung „erobert“ – zu den

⁷ Außer dem Moment der Enttäuschung muß auch noch jenes speziell für die Kaderschichten der faschistischen Bewegung wichtige Moment erwähnt werden daß sie nämlich eine Gefahr in der Sozialdemokratie sahen, die sie aus dem Staatsapparat verdrängen kann. Sogar gewisse breitere Schichten des Kleinbürgertums sahen eine Gefahr in der „aufkommenden Macht“ der Sozialdemokratie, in welcher sie – in der für sie charakteristischen ideologischen Desorientierung – die Hauptursache des Verlustes ihrer vor dem Kriege durch den Kapitalismus relativ gesicherten Lebenslage sahen; sie schoben gewissermaßen diese Verschlechterung ihrer Lebenslage dem Proletariat in die Schuhe. Auf diese Weise kann es zeitweilig der faschistischen Führerschaft gelingen, vor einzelnen seit jeher reaktionär beeinflussten kleinbürgerlichen Schichten das Proletariat einschließlich Sozialdemokratie und Kommunistischer Partei in einen Topf zu werfen und den „Marxismus“ als Hauptfeind vorzuführen.

⁸ Das eigentliche Programm der faschistischen Bewegung ist eben nur das Programm der faschistischen Führerschicht, wie das Mussolini vor der Machtergreifung erklärte: „Unser Programm ist sehr einfach: Wir wollen regieren.“ Es bedeutet also kein soziales Programm für die ganze faschistische Bewegung. Das Regierungsprogramm der faschistischen Bewegung: „Hilfe dem, der arbeitet; Blei dem, der sich auflehnt“ („l'Agencia Italiana“ vom 26. Februar 1923) ist dagegen bereits das Programm der mit faschistischen Methoden herrschenden monopolistischen Großbourgeoisie und bedeutet ebenfalls kein soziales Programm für die faschistische Bewegung.

Losungen des „festen staatlichen Schutzes des Privateigentums“ bzw. des „produktiven nationalen Kapitals“, zur Herstellung der „Autorität“ der „starken Hand“ und zur Abschaffung des Parlaments. Diese Agitation geht dann sogar zur Verherrlichung der „höheren Rasse der Unternehmer“ über. An Stelle der antikapitalistisch gefärbten sozialen Demagogie tritt immer konsequenter die offen imperialistisch eingestellte soziale Demagogie, die für die „Einheit“ und „Stärke“ der Nation und gegen den „schädlichen Klassenkampf“ agitiert.

Gegenüber der Schicksalsgemeinschaft der faschistischen Führerschaft mit der Bourgeoisie, die sich auch immer gradliniger in der faschistischen Agitation widerspiegelt, gegenüber ihren gemeinsamen „nationalen“ Interessen mit dem räuberischen Monopolkapital, – geraten die Interessen der mit dem bestehenden Kapitalismus unzufriedenen Schichten der faschistischen Anhängerschaft in einen immer schärferen Gegensatz, wenn auch diese Unzufriedenheit zeitweilig auch bei ihnen zu reaktionären, imperialistischen Illusionen führt. Dem demagogischen, mit antikapitalistischen Phrasen geführten Scheinkampf, den die faschistische Führerschaft zur Irreführung der deklassierten kleinbürgerlichen Mas-[71:]sen führen muß, und den Verheißungen auf einen imperialistischen Aufstieg droht immer die Gefahr der Entlarvung und der Selbstentlarvung. Selbst die breiteste Entfaltung der sozialen Demagogie erweckt letzten Endes auch bei den desorientierten kleinbürgerlichen Massen politisches Denken. Die Nichterfüllung der ihnen gegebenen Versprechungen kann vor ihnen um so schwieriger verhüllt werden, je tiefer die faschistische Bewegung in den Staatsapparat eindringt. Dies kann höchstens durch die Heranziehung von neuen verwirrenden, wenn auch weniger „schlagkräftigen“ Losungen und durch eine fieberhaft gesteigerte Aktivität der faschistischen „Stoßtrupps“ zeitweilig gelingen. Die meist aus kleinbürgerlichen und teils proletarischen Jugendlichen bestehenden militarisierten Organisationen entfalten auch ihr „Eigenleben“, und wenn auch ihre Tätigkeit von der faschistischen Führerschaft noch so reguliert wird, lösen sie sich doch von der faschistischen Massenbewegung als Prätorianergarden immer mehr ab, unterliegen aber selbst auch einer inneren Krise, indem sie in ihren sozialen Zielen und von ihren Führern, die sie bloß als Werkzeuge behandeln, enttäuscht werden. Die einzigen festen Kaderschichten der faschistischen Bewegung sind eigentlich nur die, die ihr Ziel in dem Eindringen in den kapitalistischen Staatsapparat, in seiner „Eroberung“ haben. Je mehr die faschistischen demagogischen Manöver gegenüber den Massen infolge der Aufnahme der faschistischen Führerschaft in den Staatsapparat eingeengt werden und je mehr sie offensichtlich die Massen betrügen müssen, desto fester wird dieser Kader mit den Interessen der Bourgeoisie verbunden werden. Die faschistische Führerschaft ist dann bestrebt, die Staatsgeschäfte der Bourgeoisie, die offene, gewaltsame Niederhaltung des revolutionären Proletariats immer konsequenter zu besorgen – und sich dafür das Privilegium *ihrer* Unterbringung im bürokratischen Staatsapparat zu sichern.

Die den breiten Schichten der faschistischen Bewegung eingefloßten Hoffnungen können dann am schnellsten zunichte gemacht werden, wenn die zur Regierung bzw. zu ihren Regierungsposten gelangte faschistische Führerschaft sich „sehr praktisch“ gegen diese Hoffnungen zu wenden hat. Die sozialen Versprechungen an die faschistisch beeinflussten Massen werden in der Praxis von den Interessen des Monopolkapitals, die nun die faschistische Führerschaft konsequent zu vertreten hat, weggefeht. Mit dem Absterben der an diese Versprechungen geknüpften Hoffnungen beginnt aber auch das Absterben der faschistischen Bewegung als einer wirklichen, die Massen aktiv erfassenden sozialen Bewegung. – Die Eroberung des Staatsapparats durch die faschistische Bewegung in Italien führte z. B. bereits zu einer faktischen Stilllegung der faschistischen Bewegung, d. h. zu ihrer eigentlichen Reduzierung auf die relativ ganz schmale Schicht der faschistischen Bürokratie, Miliz und spezielle Terrororganisationen. Selbst der breitere Parteikader konnte nach dieser Eroberung nicht entsprechend zufrieden gestellt werden, und die Parteimasse erhielt anstatt der Erfüllung ihrer [72:] Hoffnungen nur die weitere Verschlechterung ihrer Lebenslage und verfiel zeitweilig in eine politische Passivität. Aus der faschistischen Bewegung wurde nur eine Clique der „ausgiebig“ korrumpierten Bürokratie, die mit einem allmächtigen Diktator an der Spitze die faschistische Bewegung als einen Teil des Staates verwaltet, aber nicht mehr als eine soziale Bewegung führt. Ihre Rolle als Stütze der faschistischen Diktatur der monopolistischen Großbourgeoisie ging auf den ungeheuer ausgebauten

ten und zentralisierten Staatsapparat der Diktatur über: aus der sozialen Stütze wird allmählich bloß eine Stütze der Bajonette. Das ist im allgemeinen der Weg der faschistischen Entwicklung auch in anderen Ländern der faschistischen Diktatur, nur mit dem Unterschied, daß in jenen Ländern, wo der Kapitalismus noch mehr durch die proletarische Revolution gefährdet ist, wo die wirtschaftliche Krise noch tiefer das ganze System erschüttert, wie z. B. in Polen oder in Ungarn, dieser Weg ein noch viel kürzerer und die faschistische Bewegung von Anfang an eine viel losere, unzuverlässigere Stütze war, so daß die Bourgeoisie schließlich die einzige „Stütze“ in den Bajonetten findet.

Die sich faschisierende Sozialdemokratie stützt sich, wie die faschistische Bewegung, auf Schichten, die mit der bestehenden Ordnung unzufrieden sind. Es ist aber der wesentliche Unterschied zwischen der faschistischen Bewegung und der sich faschisierenden Sozialdemokratie, daß die letztere ihre soziale Basis in der Mehrheit unter der Arbeiterschaft und nicht unter dem Kleinbürgertum hat. Und die sozialdemokratischen Arbeiter sind eben auf eine andere Weise mit dem Kapitalismus unzufrieden als die deklassierten und desorientierten Kleinbürger. Wenn selbst rückständige Schichten der Arbeiter politisch vorübergehend passiv bleiben oder durch klerikale und sogar durch faschistische Beeinflussung desorientiert werden können, die fortgeschritteneren – und meist gewerkschaftlich organisierten – Massen der Industriearbeiterschaft sind nicht nur mit dem augenblicklich bestehenden Kapitalismus unzufrieden, sondern sie sind überhaupt mit dem Wesen des Kapitalismus unzufrieden. Sie sind seit jeher eine Klasse, die im Schoße des Kapitalismus geboren, sich gleich gegen den Kapitalismus wenden muß. So suchen nicht nur die kommunistischen, sondern auch die überwiegende Mehrzahl der sozialdemokratischen Arbeiter die Ueberwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus, sie suchen direkt ihren eigenen, den proletarischen Ausweg, wenn auch die letzteren noch nicht auf revolutionären, sondern auf utopistisch reformistischen Wegen, indem sie durch eine demokratische Demagogie, durch die Versprechungen der „friedlichen Hinüberführung des Kapitalismus in den Sozialismus“ irregeführt werden. Diese, mit dem Kapitalismus unzufriedenen, aber noch reformistischen Arbeiterschichten bilden noch die entscheidende *breite* soziale Basis für die sich faschisierende Sozialdemokratie.

Während die Sozialdemokratie in ihrer sozialen Stütze, die sie in der Arbeiterschaft hat, eine reformistische Arbeiterbewegung [73:] darstellt, entwickelt sie sich in ihrer bürokratischen Kaderschicht zum Sozialfaschismus. Als politische Bewegung dieser Schicht wird sie dem sozialen Inhalt und der politischen Zielsetzung nach eine kleinbürgerliche Bewegung, die in der allgemeinen Krise des Kapitalismus in den kapitalistischen Staatsapparat hineinwächst und sich auf diese Weise für die „Rettung“ des Kapitalismus einsetzt, ähnlich wie die kleinbürgerliche Bewegung der faschistischen Kaderschichten. (Eben diese beiden kleinbürgerlichen bzw. verkleinbürgerlichten politischen Führerschichten bilden – wenn auch in einem Konkurrenzkampf miteinander stehend – die enge, verlässliche soziale Basis für die Faschisierung des Staates seitens der Bourgeoisie.)

Die Faschisierung der Sozialdemokratie bedeutet einerseits die Entstehung der sozialfaschistischen Bewegung der verkleinbürgerlichten sozialdemokratischen bürokratischen Schicht und ihrer aus direkten kleinbürgerlichen, aus gewissen Angestelltenschichten bestehenden unmittelbaren Gefolgschaft. Die sich faschisierende Sozialdemokratie ist andererseits tatsächlich auch ein „Teil des Staates“, wie Hilferding es auf dem Magdeburger Parteitag formulierte. Die sozialdemokratische Bürokratie paßt sich damit von neuem, jedoch noch viel enger und konsequenter als früher, an die neuen Herrschaftsmethoden der Bourgeoisie an, indem sie bereits auch in dem kapitalistischen Staatsapparat ihre Positionen hat.

Die Faschisierung der Sozialdemokratie ist aber auf diese Weise ein eigenartig „zwiespältiger“ Prozeß, „zwiespältig“ für die sozialdemokratische Bewegung selbst, indem diese im Grunde genommen auf zwei sozial verschiedene Bewegungen ausläuft, die sich immer mehr entfremden und als kleinbürgerliche Bewegung und Arbeiterbewegung in Gegensatz geraten. Die sozialdemokratische Bewegung ist, als Bewegung der den reformistischen Illusionen noch unterlegenen Arbeiterschichten, eine – wenn auch objektiv verbürgerlichte, aber immerhin – Arbeiterbewegung. Dagegen wird die sozialdemokratische Bewegung zur kleinbürgerlichen und zur sozialfaschistischen Bewegung, als Bewegung einer von reformistischen Illusionen bereits befreiten, sich durch die Aufrechterhaltung, die

„Rettung“ des Kapitalismus soziale Privilegien suchenden kleinbürgerlichen Schicht. Sie ist die Bewegung einer neuen bürokratischen Schicht im kapitalistischen Staate, die die sozialdemokratische Arbeiterbewegung mit faschistischen Mitteln verwaltet und auch den kapitalistischen Staat im Dienste der Bourgeoisie zu verwalten bestrebt ist. Der soziale Unterschied zwischen der im kapitalistischen Staatsapparat privilegierten, endgültig verkleinbürgerlichten (bzw. direkt kleinbürgerlichen) sozialdemokratischen bürokratischen Schicht und zwischen der infolge der fortschreitenden Senkung ihres Lebensniveaus sich radikalisierenden Arbeiterschicht führt in der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu der Krise der Sozialdemokratie, aus welcher die sozialdemokratische Bürokratie nur mittels noch konsequenterer Anwendung der sozial-[74:]*faschistischen* Methoden, nur auf Kosten der weiteren Vertiefung des Gegensatzes zwischen Führerschaft und Massen, ihren zeitweiligen Ausweg suchen kann.

Die Trägerin dieser „einseitigen“ Faschisierung der Sozialdemokratie ist also nicht die Masse der sozialdemokratischen Arbeiter. Diese Masse wird nur durch die Partei- und Gewerkschaftskader wie auch durch die unmittelbar im Staatsapparat befindliche sozialdemokratische Bürokratie sozialfaschistisch geführt, als Stütze des kapitalistischen Staates „organisiert“; sie selbst wird jedoch nicht sozialfaschistisch, sondern bleibt noch solange reformistisch, bis sie objektiv und subjektiv zu der Ueberzeugung gebracht wird, daß sie durch die „friedliche Verwirklichung des Sozialismus“ in eine Sackgasse geführt, betrogen und verraten wird.

Der wesentlichste Unterschied zwischen der sozialfaschistischen und zwischen der faschistischen Bewegung – obwohl beide in der allgemeinen Krise des Kapitalismus die „Agenturen“ der faschistischen Herrschaftsmethoden, der faschistischen Diktatur der monopolistischen Großbourgeoisie sind – besteht darin, daß die sozialfaschistische Bürokratie (auch als „neue Bürokratie“ des kapitalistischen Staates) kraft ihrer *arbeiteraristokratischen* Vergangenheit in der reformistischen Arbeiterbewegung, in den Gewerkschaften traditionell und organisatorisch tiefe Wurzeln hat und daß sie, im Gegensatz zu der faschistischen Führerschicht, hauptsächlich in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern große Massen der Arbeiterschaft auch mit scheinreformistischen Manövern hinter sich führen kann, wozu die faschistische Bewegung nur ganz vorübergehend – und auch dann nur auf ganz rückständige Schichten der Arbeiterschaft beschränkt – imstande ist.

Die sozialfaschistische Bürokratie (samt ihrem unmittelbaren Anhang, bis hinunter zu den in den Betrieben eine gesicherte Lage einnehmenden Teilen der sozialdemokratischen Parteifunktionäre, bis zu den von den Unternehmern bevorzugten Antreiber-, Werkmeister- und Angestelltenelementen) muß dabei von den reformistischen Methoden der Führung zu den sozialfaschistischen Methoden der Verwaltung der sozialdemokratischen Arbeitermassen übergehen. Die neuen Methoden, deren sich die Bürokratie gegenüber den Arbeitern bedienen muß, entwickeln sich, je mehr die Differenzierung zwischen den verkleinbürgerlichten Kaderschichten und den Arbeitermassen der Sozialdemokratie mit dem Verlust ihrer breiten sozialen Basis droht, je offener die Führerschicht die Interessen des Monopolkapitals selbst gegenüber den reformistischen Arbeitern diktatorisch durchzusetzen hat. Damit hören aber selbst die Ueberreste einer inneren Parteidemokratie auf, und an ihre Stellen treten organisatorische Maßregelungen und die Verstärkung des Organisationsmoments (gegenüber dem ideologischen Moment des früheren Reformismus) überhaupt.

Die Faschisierung der Politik der Bourgeoisie, das von der [75:] Krise des Kapitalismus erzwungene Verlassen der Politik der parlamentarischen „Klassenzusammenarbeit“ mittels demokratischer Reformen bzw. ihre Ersetzung durch eine Politik der außerparlamentarischen, faschistischen „Klassenzusammenarbeit“ war auch der Ausgangspunkt der weiteren Anpassung der Sozialdemokratie an die Politik der Bourgeoisie, d. h. die Quelle der Faschisierung der Sozialdemokratie. Sie stellte sich in den Dienst der außerparlamentarischen Politik der „Klassenzusammenarbeit“ der Bourgeoisie, d. h. in den Dienst ihrer neuen Methoden der Verwaltung und der Sicherung der Herrschaft. Parallel und in engster Wechselwirkung damit rief die allgemeine Krise des Kapitalismus auch eine „innere“, klassenmäßige Verschiebung innerhalb der Sozialdemokratie hervor, die ebenfalls zur Quelle der sozialfaschistischen Bewegung wurde.

Diese innere Verschiebung ist in erster Linie durch die Deklassierung eines wesentlichen Teiles der Arbeiteraristokratie bzw. durch die Zusammenschrumpfung dieser eigentlichen Trägerschicht des Sozialreformismus verursacht worden. Die gutbezahlten, in ihren Arbeitsstellen gesicherten, qualifizierten Arbeiter, die das Gros der früheren Arbeiteraristokratie waren, werden größtenteils durch die fortschreitende Mechanisierung und Rationalisierung der Produktion allmählich auf das Niveau der ungelernten Arbeiter zurückgedrängt und, wenn sie auch nicht überflüssig werden, unterliegen sie immer mehr der Massenarbeitslosigkeit der allgemeinen Krise des Kapitalismus, genau so, wie die übrigen Arbeiterschichten. Als Arbeiteraristokratie kommt in der allgemeinen Krise des Kapitalismus immer weniger eine materiell sichergestellte Oberschicht von qualifizierten Arbeitern in Frage, sondern immer mehr nur die von den Unternehmern direkt korrumpierten Meister-, Aufseher- und sonstigen Arbeiterelemente in den Betrieben, und sie umfaßt – im weiteren Sinne des Wortes – die aus der Reihe der Arbeiteraristokratie hervorgegangene, bereits aber sozial verkleinbürgerlichte „Arbeiterbürokratie“. (Es gibt außerdem nur noch eine relative und vorübergehende Besserstellung der Arbeiteraristokratie, und zwar die Lage der qualifizierten Arbeiter in den von der Krise des Kapitalismus noch nicht tief erschütterten kapitalistischen Ländern, wie z. B. Amerika, England, Frankreich; *relativ* gegenüber der Lage der Arbeiter in den Ländern, wo die Krise des Kapitalismus bereits das kapitalistische System tief erschüttert hat, wie in den zurückgebliebenen kapitalistischen Ländern und in den im imperialistischen Konkurrenzkampf unterlegenen, „besiegten“ Ländern oder *relativ* gegenüber der Lage der kolonialen Arbeiterschaft.)

Parallel mit der Deklassierung und Zusammenschrumpfung der Arbeiteraristokratie verläuft auch ein anderer klassenmäßig entscheidender Verschiebungsprozeß innerhalb der Sozialdemokratie. Das ist das Wachsen ihrer kleinbürgerlichen Gefolgschaft im allgemeinen und das Wachsen der immer wesentlicher verkleinbürgerlichten bzw. der direkt aus Elementen der kleinbürgerlichen Intel-[76:]ligen bestehenden sozialdemokratischen bürokratischen Schicht im besonderen, welche ihre privilegierte soziale und wirtschaftliche Stellung vom Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschaftsapparat auf den Staats- und Gemeindeapparat, bis in die Aufsichtsräte der Banken und Industrieunternehmungen riesig ausbreitet. Auf diese Weise verschiebt sich die Kaderschicht der Sozialdemokratie von der früheren, jetzt zusammenschrumpfenden Arbeiteraristokratie auf die wachsende sozialdemokratische bürokratische Schicht. Bei allem ihrem Wachstum stellt sie selbstverständlich eine viel dünnere Kaderschicht für die sich faschisierende Sozialdemokratie dar, als es die alte arbeitendaristokratische Kaderschicht für die reformistische Sozialdemokratie gewesen ist. Das sozial Wesentliche besteht aber bei dieser Zusammenschrumpfung der Kaderschicht darin, daß, während die Arbeiteraristokratie, die Trägerin des Sozialreformismus, selbst ein Bestandteil der Arbeiterklasse war, die „neue“ sozialdemokratische Bürokratie, die Trägerin des Sozialfaschismus, eine der Arbeiterklasse sozial bereits entfremdete, dem ganzen politischen Wesen nach kleinbürgerliche Schicht ist, die eine privilegierte Lage im Rahmen des Kapitalismus einnimmt und durch ihre Privilegien an das Bestehen des Kapitalismus gebunden ist. Sie wird auch dementsprechend in der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu einer objektiv und subjektiv konterrevolutionären Schicht, deren Interessen in schärfsten, offenen Gegensatz zu den historischen revolutionären Interessen der Arbeiterklasse kommen.

Die sich zum Sozialfaschismus entwickelnde kleinbürgerliche bürokratische Schicht der Sozialdemokratie versucht mit allen Mitteln der sozialen Demagogie und des Terrors, die objektive und schließlich auch subjektive Linksentwicklung der sozialdemokratischen Arbeitermassen zu verhindern. Daher ist die Linksentwicklung der reformistisch erzogenen Arbeiterschaft und der deklassierten arbeitendaristokratischen Elemente, die Ueberwindung der reformistisch-demokratischen Illusionen keine gradlinige. Dieser Linksentwicklung geht oft eine Phase der Desorientierung, der zeitweiligen politischen Passivität voraus, die Linksentwicklung muß aber durch den Kampf und die revolutionäre Aufklärungsarbeit der kommunistischen Parteien im Laufe der sich zuspitzenden, revolutionierenden und von der Kommunistischen Partei geleiteten wirtschaftlichen und politischen Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur Einbeziehung dieser Arbeitermassen in den revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus, zu ihrer Eroberung durch die kommunistische Partei führen.

Die sozialdemokratische Bürokratie büßt nicht in dem Maße und in dem Tempo ihre Mittel der reformistischen Beeinflussung breiterer Arbeiterschichten ein, in welchen sie, sich der Politik der Bourgeoisie anpassend, sozialfaschistisch wird. Die reformistische Beeinflussung ist eine Zeitlang auch dann noch wirksam, wenn der Sozialreformismus sich bereits nicht einmal mehr auf [77:] die allmählich verschwindenden Sonderinteressen der sich deklassierenden Arbeiteraristokratie stützen kann, auch dann, wenn sie, angesichts des immer offeneren, gradlinigeren Verlassens der „Politik der Reform“ seitens der Bourgeoisie, ein leere demokratische Phrase und bloße Demagogie wird.

Die leeren Phrasen des in der Krise des Kapitalismus „untergehenden“ Reformismus, die jetzt noch zu demagogischen Mitteln in der Hand der sich faschisierenden Sozialdemokratie werden und die organisatorisch-terroristischen Mittel des Sozialfaschismus „ergänzen“, entwickeln sich zu einem komplizierten System der Irreführung und Niederhaltung der Arbeiter. Die Sozialdemokratie ist zuerst bemüht, die allgemeine Krise des Kapitalismus in eine „vorübergehende Nachkriegskrise“, die zeitweilige relative Stabilisierung des Kapitalismus in eine „ernste, feste“ oder, wenn diese sich doch als nicht „fest“ erweist und selbst die Krise verschärft, die allgemeine ökonomisch-soziale Krise des Kapitalismus in eine periodisch ökonomische Krise nur von größerem „Ausmaß“ umzuwandeln. Sie will die Wirklichkeit, die in erster Linie und hauptsächlich in der faschistischen Entwicklung der *Bourgeoisie* besteht, vor den Arbeitern so verhüllen, daß sie den Faschismus als eine bloß kleinbürgerliche Erscheinung, als etwas für die Bourgeoisie Unangenehmes, Fremdes erklärt und auch dementsprechend selbst den Scheinkampf nicht gegen die sich faschisierende Bourgeoisie, gegen die Faschisierung des Staates, sondern nur gegen die faschistische Bewegung führt, deren Entstehung sie übrigens vor den reformistischen Arbeitern gern als die „Schuld der Kommunisten“ hinstellt, wenn sie auch häufig mit dem angeblichen „Bündnis der Faschisten und der Kommunisten“ Demagogie treibt. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit und Kampfbereitschaft der Arbeiter gegen die Faschisierung des Staates, gegen die faschistische Bewegung und die Verhüllung der Rolle, die die Sozialdemokratie als aktiver Teilnehmer an der Faschisierung des Staates und auch als Wegbereiter der faschistischen Bewegung spielt, werden zu den wichtigsten Aufgaben der sozialfaschistischen Demagogie. Die von ihren reformistischen „Vorurteilen“ befreite sozialdemokratische Bürokratie versucht jedoch, wenn auch ihre Möglichkeiten hierfür immer geringer werden, einen Scheinkampf für reformistische wirtschaftliche Forderungen vorzutäuschen, um eben ihren Verrat selbst am Sozialreformismus zu verhüllen, sie versucht notgedrungen, scheinbar auch Kämpfe für wirtschaftliche Teilforderungen der Arbeiterschaft zu führen, um sie dann im Interesse der Unternehmer ableiten zu können, um ihre offizielle Streikbrecherrolle, um den tagtäglichen Verrat an den Tagesinteressen der Arbeiterschaft zu vertuschen. Um ihre offen arbeiterteindliche (gegenüber der revolutionären Arbeiterschaft offen terroristische und gegenüber der Bourgeoisie sich offen auf die Grundlage der „Klassenzusammenarbeit“ stellende) Politik weiter führen zu können, versucht die Sozialdemokratie die aus ihren reformistischen Illusionen erwachenden sozialdemokratischen Arbeiter durch manche [78:] „linke“ Manöver und radikale Phrasen zu desorientieren, um sie auf diese Weise unter ihrem Einfluß zu behalten. Die Sozialdemokratie führt aber gleichzeitig auch eine Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion, um die Arbeiter vor der Befolgung des revolutionären Beispiels des russischen Proletariats zurückzuhalten und die Vorbereitung des Antisowjetkrieges ihrerseits objektiv zu fördern.

Die althergebrachte reformistische Routine der Agitation und Propaganda, die demagogische Fähigkeit, sich als Vertreter der Methoden des „friedlichen Hinüberleitens des Kapitalismus in den Sozialismus“ vor einem Teile der Arbeiter aufzuspielen, ermöglichen es der Sozialdemokratie, in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern eine äußerst wichtige Stütze der kapitalistischen Ordnung zu bilden, um jedoch in dem Maße, wie ihre ideologischen Beeinflussungsmittel gegenüber den sich radikalisierten und unter der Führung der Kommunistischen Partei sich revolutionierenden Arbeitern mit der Verschärfung der Krise des Kapitalismus versagen und wie selbst die das organisatorische Moment ihrer Stärke für die Zwecke der Politik der außerparlamentarischen „Klassenzusammenarbeit“ breit ausbauende „Verwaltung“ der reformistischen Arbeiterbewegung immer mehr versagt – zu einem „linken“ kleinbürgerlichen Anhängsel der faschistischen Diktatur des Monopolkapitals zu werden. Je mehr die Rolle der Sozialdemokratie als „Agentur“ innerhalb der Arbeiterklasse

gefährdet wird desto mehr muß der Sozialfaschismus immer offener hervortreten. Je mehr die Bourgeoisie die Sozialdemokratie aus ihren Positionen verdrängt, ihr die Privilegien innerhalb des kapitalistischen Staates nimmt, desto mehr bekennt sich die Sozialdemokratie zu der offen faschistisch formulierten Forderung der „Zusammenarbeit der Klassen“, zur „Unterordnung der Klasseninteressen unter das höhere Ganze der Wirtschaftsgemeinschaft eines Volkes“ (Renner), aber nichtsdestoweniger versucht sie von Zeit zu Zeit gegenüber der Arbeiterschaft ihr „linkes“ Gesicht noch mehr zu zeigen und läßt von neuem und neuem durch ihren „linken“ Flügel die Rolle des „Kampfes“ gegen den Kapitalismus spielen.

Um der Gefahr der „kleinbürgerlichen“ Einengung ihrer sozialen Basis vorzubeugen, versucht die Sozialdemokratie, sich nicht nur in den Gewerkschaften organisatorisch zu verstärken, ihren sozialfaschistischen Gewerkschaftsapparat mächtig aufzubauen und die organisierten Arbeiter im Dienste des Monopolkapitals diktatorisch zu „verwalten“, sondern sie versucht auch, sich in einer anderen Richtung organisatorisch zu verstärken. Sie schafft ihre „Wehrorganisationen“ und versucht dadurch die faschistische Bewegung „sozialfaschistisch“ zu kopieren, wie z. B. durch das „Reichsbanner“ in Deutschland, den „Schutzbund“ in Oesterreich und die verschiedenen sozialfaschistischen „Ordner“-Formationen in anderen Ländern. Teils gestützt auf einen mächtigen Gewerkschaftsapparat, teils auf diese „Wehrorganisationen“, versucht die Sozialdemokratie ihre Hilfe, wenn diese sich auch nicht mehr wie [79:] früher auf die ideologische Beeinflussung von breiten Arbeitermassen stützt, der Bourgeoisie gewissermaßen „aufzubinden“, um sich in ihrer, durch den Staatsapparat privilegierten Lage zu halten.

Die aktive Teilnahme der Sozialdemokratie an der Faschisierung des Staates, an der Vorbereitung der faschistischen Diktatur ist auch von Reibungen zwischen Sozialdemokratie und Bourgeoisie begleitet. Die Bourgeoisie will der Sozialdemokratie für ihre Dienste wenig „zahlen“, sie will noch weniger, d. h. „nichts zahlen“, dann, wenn die Sozialdemokratie infolge der Einengung ihrer früheren Massenbasis unter der Arbeiterschaft aufhört, ihre frühere „wertvolle“ Stütze, d. h. ihre „Agentur“ innerhalb der Arbeiterschaft zu bilden (wie z. B. heute in Deutschland diese Tendenz die frühere „Macht“-position der Sozialdemokratie ernst bedroht). Wie die inneren Gegensätze innerhalb der Bourgeoisie Meinungsverschiedenheiten in bezug auf die „geeignetsten“ Methoden der Faschisierung des Staates hervorrufen, wie es zwischen der Bourgeoisie und den kleinbürgerlichen Kaderschichten der faschistischen Bewegung auch Gegensätze gibt, so gibt es solche Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten in noch akuterer Form zwischen der Bourgeoisie bzw. einzelnen Fraktionen der Bourgeoisie einerseits und der Sozialdemokratie andererseits über das Tempo sowie über die entsprechenden Methoden der Faschisierung und überhaupt des Angriffs auf das Lebensniveau der Arbeiterschaft, Meinungsverschiedenheiten über die Höhe der „Anteile“ der Sozialdemokratie und der faschistischen Bewegung an der Faschisierung des Staates. Die Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Bourgeoisie werden von dem mit dem Staatsapparat verwachsenen Monopolkapital nicht beseitigt, sondern nur unterdrückt, um unter der Hegemonie der monopolistischen Großbourgeoisie die Interessen der ganzen Bourgeoisie auf dem Gebiete der Innenpolitik auf den faschistischen „Ausweg“ zu konzentrieren. Die Gegensätze und die bezüglich der Methoden der Faschisierung zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Bourgeoisie und sozialdemokratischer Bürokratie werden ebenfalls unterdrückt, aber nicht beseitigt, da bezüglich des Tempos und der Methoden der Faschisierung die Bourgeoisie als die herrschende Klasse entscheidet. Die gemeinsamen Interessen der von der proletarischen Revolution und von den äußeren kapitalistischen Konkurrenten bedrohten Gesamtbourgeoisie und der ebenfalls bedrohten Sozialdemokratie müssen sich dabei gemäß den Bedürfnissen der hegemonen monopolistischen Großbourgeoisie auf den faschistischen „Ausweg“ und auf den „Ausweg“ des Krieges konzentrieren. So müssen selbst die „linken“ Manöver des Sozialfaschismus, die auch bis zu einem gewissen Grade noch als Erpressungsmittel gegenüber der Bourgeoisie ausgenutzt werden sollen – bei ihrer Erfolglosigkeit gegenüber den sich radikalisierenden Arbeitern auch gegenüber der Bourgeoisie leer auslaufen. Die Sozialdemokratie muß sich desto gefügiger gegenüber der Bourgeoisie verhalten, je mehr ihre gemeinsamen Interessen unter den für den nationalen Kapitalismus „schwierigen“ [80:] inneren und äußeren Verhältnissen

gefährdet werden und noch immer gefügiger, je weniger sie dann als Stütze für sie „wertvoll“ wird, d. h. je mehr sie ihren Einfluß auf die Arbeiterschaft einbüßt. Sie muß dann selbst den Scheinwiderstand sowohl gegen die ihr unangenehmen, die Arbeiterschaft offen provozierenden Methoden der Faschisierung, wie auch gegen ihre „Konkurrentin“, die faschistische Bewegung, aufgeben. Die Sozialdemokratie muß sich immer der von der monopolistischen Großbourgeoisie geführten „Arbeitsteilung“ im Faschisierungsprozeß fügen.

*

Der Kapitalismus geht nicht in einer ökonomischen Krise, sondern in einer ökonomisch-sozialen Krise, die schließlich in eine politische, revolutionäre Krise umschlägt, zugrunde, d. h. indem er von dem für seine historischen Interessen kämpfenden, zum revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus erwachten Proletariat unter Führung seiner kommunistischen Avantgarde gestürzt wird. Diese revolutionäre Ueberwindung des Kapitalismus hängt eben erstens davon ab, daß die entscheidende Mehrheit der Arbeiterklasse zum revolutionären Kampf gegen den Kapitalismus bereit und von der Kommunistischen Partei zum Sturz des Kapitalismus organisiert und geführt wird. Sie hängt aber zweitens auch davon ab, daß die Arbeiterklasse die übrigen unterdrückten und verarmenden Klassen bzw. Schichten der Gesellschaft auf ihre Seite zieht und im Bündnis mit ihnen dieselben unter ihrer Hegemonie in den Kampf gegen den Kapitalismus führt.

Zwischen der Haupttriebkraft der Revolution, dem Proletariat, und der Haupttriebkraft der Konterrevolution, der Bourgeoisie, befinden sich die in der allgemeinen Krise des Kapitalismus sich beschleunigt deklassierenden, pauperisierenden breiten Schichten des Kleinbürgertums von Stadt und Land, die aber keine selbständigen Klassenziele haben und objektiv zwischen Bourgeoisie und Proletariat schwanken. Sie können daher unter der Führung des Proletariats in der allgemeinen Krise des Kapitalismus Reserven der Revolution, sie können aber unter der „geschulten“ Führung der Bourgeoisie selbst noch bei ihrer Deklassierung zeitweilig Reserven der Konterrevolution bilden. Die Durchführung der proletarischen Revolution und die Sicherung ihres Sieges geht über die Gewinnung der grundlegenden Massen des Kleinbürgertums, der grundlegenden Massen der Bauernschaft und der städtischen Mittelschichten durch das von der Kommunistischen Partei geführte Proletariat, über ihre Heranziehung an die Seite des Proletariats und über die vom Proletariat erkämpfte Hegemonie ihnen gegenüber.

Die Bourgeoisie, diese dünne und bei der Konzentration des Kapitals sich stets verkleinernde Spitzenschicht der kapitalistischen Gesellschaft, versucht mit Hilfe von bestimmten privilegierten kleinbürgerlichen Schichten, mit Hilfe ihrer Agenten unter den sich [81:] deklassierenden, mit dem Kapitalismus in immer schärferen Gegensatz kommenden kleinbürgerlichen Massen diese Schichten durch eine nationalistische und soziale Demagogie irrezuführen und auf diese Weise sie für den „Schutz des Privateigentums“, der „nationalen Einheit und Stärke“ zu mobilisieren und gleichzeitig mit ihrer Hilfe einen Vernichtungsfeldzug gegen ihre revolutionäre Avantgarde zu führen. Die Bourgeoisie versucht außerdem mit Hilfe der sozialdemokratischen Bürokratie, dieser „linken“ kleinbürgerlichen privilegierten Schicht, eine „Agentur“ in den Reihen der Arbeiterklasse für die Faschisierung des Staates, für die faschistischen Methoden der Niederhaltung der Arbeiterschaft – soweit es noch geht *auch* durch demokratisch-reformistische Illusionen – zu schaffen. Die Bourgeoisie versucht auf diesen Wegen ihre Ausbeutungsmöglichkeiten vor der proletarischen Revolution durch die neue, faschistische Herrschaftsform – die nicht nur die neue Form der Unterdrückung, sondern auch eine neue Form der Erhaltung der sozialen Basis der Herrschaft, der Schaffung eines Bündnisses der Bourgeoisie mit bestimmten kleinbürgerlichen Schichten bedeutet – zu „retten“, wie auch durch diesen inneren „Ausweg“ gleichzeitig die „Rettung“ ihrer Expansionsmöglichkeiten, den „Ausweg“ der neuen imperialistischen Kriege vorzubereiten.

Das Proletariat, diese breite und am meisten konzentrierte Gesellschaftsschicht, ist bei seiner Organisiertheit und politischen Geschultheit, geführt von seinen revolutionären historischen Interessen und von seiner kommunistischen Avantgarde, bestrebt, sämtliche von dem Kapitalismus unterdrückten und zur Verarmung verurteilten kleinbürgerlichen Schichten für den Kampf gegen den Kapitalis-

mus zu gewinnen und hinter sich zu führen. Diese Schichten werden, wenn sie auch ihre Privateigentumsinteressen noch eine Zeit beibehalten, ihres Privateigentums durch das Monopolkapital tagtäglich enteignet, so daß bei *ihrer Mehrheit* die Interessen des Kampfes gegen den Kapitalismus gegenüber den Privateigentumsinteressen letzten Endes überwiegen oder diese beiden Interessen sich gegenseitig neutralisieren.

Diese allgemeine Linie der objektiven und subjektiven Verschiebung der Klassenkraftverhältnisse in der Periode der Krise des Kapitalismus kristallisiert sich politisch auf seiten der Bourgeoisie im Faschismus und auf seiten des Proletariats in der proletarischen Diktatur. Die proletarische Diktatur ist der politische Hebel zur endgültigen, revolutionären Ueberwindung der Krise des Kapitalismus durch das Proletariat, indem dieses den Kapitalismus selbst überwindet und aufhebt, indem das revolutionäre Proletariat die ökonomischen und sozialen Gegensätze des Kapitalismus erst politisch überwindet, um sie dann durch Aufbau des Sozialismus auch ökonomisch und sozial und damit endgültig zu überwinden. Der der proletarischen Revolution von der Bourgeoisie entgegengestellte politische Hebel, der Faschismus, versucht die ökonomischen und sozialen Gegensätze des Kapitalismus, die in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung mit dem Weltkriege die Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus eröffneten, ebenfalls politisch zu überwinden. Die Bourgeoisie versucht aber, mittels des Faschismus im nationalen Rahmen diese Krise des Kapitalismus kapitalistisch zu überwinden, wie sie im internationalen Rahmen durch den Krieg ebenfalls zu einer kapitalistischen Ueberwindung strebt.

Die Bourgeoisie wird bei der Ueberwindung der ökonomischen Widersprüche des Kapitalismus gleichzeitig und unvermeidlich vor die Aufgabe der Ueberwindung der inneren und äußeren sozialen Gegensätze des Kapitalismus gestellt. Sie kann aber weder den Klassengegensatz überwinden, ohne die kapitalistische Ausbeutung und damit den Kapitalismus selbst aufzuheben, noch kann sie die imperialistischen Gegensätze überwinden, ohne das Expansionsbedürfnis des Kapitalismus und damit den Kapitalismus selbst aufzuheben. Die Bourgeoisie kann die kapitalistische „Ueberwindung“ der Krise des Kapitalismus nur versuchen auf Kosten der Verschärfung des Klassengegensatzes und der imperialistischen Gegensätze und in beiden Fällen nicht auf dem Gebiet der „reinen“ Oekonomie, sondern letzten Endes nur auf dem Gebiet der Politik des Faschismus und des Krieges. Diese kapitalistische „Ueberwindung“ heißt: „den Antagonismus zwischen privater Aneignung und vergesellschafteter Produktion zugunsten der ‚beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten‘ und des Wachstums der ‚Masse des Elends‘, der Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch der Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten vereinten und organisierten Arbeiterklasse“ (Marx) aufrechtzuerhalten und kapitalistisch zu vertiefen. Die kapitalistische „Ueberwindung“ heißt den Gegensatz zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft und der Entwicklung der Produktionsverhältnisse zugunsten der Entwicklung der kapitalistischen Produktions- (und Eigentums-) Verhältnisse zu lösen versuchen, zugunsten des Kapitalmonopols, das „zur Fessel der Produktionsweise wird“.

Der Weg der kapitalistischen „Ueberwindung“ der Krise des Kapitalismus führt unvermeidlich zum einzigen *politischen* „Ausweg“ des Kapitalismus: zum Faschismus auf dem Gebiete der Innenpolitik und auf dem Gebiete der Außenpolitik zum neuen imperialistischen Kriege. Er führt selbst zu einer entscheidenden, revolutionären Zuspitzung der Klassengegensätze. Dieser kapitalistische „Ausweg“ trägt selbst dazu bei, den bereits angetretenen Weg der proletarischen Revolution: den proletarischen Ausweg aus der Krise des Kapitalismus zu beschleunigen.

Bibliographie

K. A. Wittfogel

Wissen und Gesellschaft

Neuere deutsche Literatur zur „Wissenssoziologie

ERNST TROELTSCH, „Der Historismus und seine Probleme“. Erstes Buch: „Das logische Problem der Geschichtsphilosophie“. Mohr, Tübingen 1922. XI u. 777 S.

MAX WEBER, „Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre“. Mohr, Tübingen 1922. 579 S.

FERDINAND TÖNNIES, „Kritik der öffentlichen Meinung“. Springer, Berlin 1922. XII u. 583 S.

MAX SCHELER, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“. Der Neue Geist-Verlag, Leipzig 1926. XI u. 565 S.

WERNER SOMBART, „Die drei Nationalökonomien“. Duncker & Humblot, München-Leipzig 1930. XII u. 352 S.

KARL MANNHEIM, „Ideologie und Utopie“. Fr. Cohen, Bonn 1929. XV u. 250 S.

1. Zur Vorgeschichte

(Die Erscheinung des Kryptomarxismus)

Die Feststellung Marxens, daß durch eine „bestimmte Form der materiellen Produktion“ auf dem Wege über die daraus hervorstwachsenden gesellschaftlich-politischen Beziehungen der Menschen „auch die Art ihrer geistigen Produktion bestimmt werde¹, hat, ähnlich wie die den ökonomischen *Unterbau* betreffenden Ermittlungen des Marxismus auf die ernsthafte bürgerliche Wissenschaft eine zwieschlächtige Wirkung ausgeübt. Die ungeheure *politische Gefahr* einer Anerkennung dieser materialistischen Kernsätze lag auf der Hand. Zugleich aber bemerkten gerade die hochqualifizierten bürgerlichen Forscher recht bald, welche außerordentlichen *Resultate* mittels Anwendung der von Marx entwickelten Gesichtspunkte erzielt werden können. So entschlossen sich denn eine ganze Reihe führender bürgerlicher Sozialwissenschaftler, das wissenschaftliche Arsenal des Klassenfeindes zu plündern.

Gewiß, ein derartiger Schritt enthielt in sich die Anerkennung der überlegenen Gewalt der geistigen Waffen des proletarischen Lagers. Allein erstens bedurfte die bürgerliche Klasse in ihrer Gesamtheit realistischer Sozialeinsichten für die eigene Klassenpraxis. Zweitens setzte sich über die Grenzen des bourgeois Klassengesamtinteresses hinaus und bisweilen in Gegensatz zu ihm das individuelle Interesse des einzelnen Wissenschaftlers durch, der – typischer Teilwiderspruch der bürgerlichen Gesellschaft – seinen privaten Erfolg im Notfall auch unter Vernachlässigung der Gesamtinteressen seiner Klasse suchte. Drittens aber, und das war und ist der Trost und Ausweg für alle vom Marxismus stehlen-[84:]den bürgerlichen Wissenschaftler, drittens läßt sich die politische Wirkung dieses fatalen Akts abschwächen. Man verheimlicht ihn nach außen hin möglichst ganz. Man verwischt seine Spuren. Dies war und ist bei der ganzen sozialwissenschaftlichen Arbeit der Bourgeoisie, die Marx benutzt, die Regel. Man zitiert jede kleine Quelle dritter oder siebenter Ordnung. Es ist dagegen Ehrensache, Marx recht wenig oder möglichst gar nicht zu erwähnen. Diese heroische Haltung, die ihre Parallele in gewissen Praktiken der Verkäufer gestohlener Sachgüter hat, findet man sowohl in den Schriften *Max Webers* und *Sombarts*, wie in denjenigen *Lamprechts*, *Pöhlmanns* und *Belochs*. Auch die respektabel gewordene sozialdemokratische Wissenschaft, man nehme etwa *H. Cunow*, sucht die Spuren, hier diejenigen ihrer Herkunft, zu kaschieren. Die erstgenannte Gruppe wollen wir unter dem Begriff der „*Kryptomarxisten*“ zusammenfassen. Die Kryptomarxisten verbergen nicht allein nach Kräften ihre Abhängigkeit von Marx. Sie betonen zugleich stets, daß sie politisch mit jenem verwerflichen Denker nichts zu tun haben, daß sie außerdem natürlich wissenschaftlich alle „Einseitigkeiten“ und „Ueberspitzungen“ der Marxschen Konzeption vermeiden.

¹ Karl Marx, „Theorien über den Mehrwert“, 4. Aufl., Stuttgart 1921, Bd. I, S. 381 ff.

Damit haben sie freilich recht. Weder wollen noch können die bürgerlichen Forscher die Arbeitsweise eines klassenfremden Standpunkts voll begreifen und sich zu eigen machen. Doch ist dies kein Vorzug der kryptomarxistischen Wissenschaftler, sondern ein Pech. Sie brechen dem Pferde, das sie stahlen, die Gliedmaßen. Es ist nur verkrüppelter, verstümelter Marxismus (also in Wirklichkeit überhaupt kein Marxismus mehr), was in ihren Schriften zum Ausdruck kommt.

Auf die Probleme der sogenannten „*Wissenssoziologie*“ angewandt, sieht das so aus: Man erkennt zwar die enorme Erkenntnisvertiefung an, die Marx auch auf diesem Gebiete gebracht hat. Man pflügt daher auch mehr oder minder verstohlen mit diesem nützlichen Pferd. Aber man ruiniert es, ehe man zu pflügen beginnt. Zugleich grenzt man sich sowohl fachwissenschaftlich wie philosophisch ab. Dies der *Grundmechanismus*, der im einzelnen zahlreiche klassenmäßig-geschichtlich bedingte Modifikationen aufweist.

2. Zur Vorgeschichte (Troeltsch und M. Weber)

Ehe wir die neue „wissenssoziologische“ Literatur behandeln, müssen wir kurz die Stellung von Troeltsch und Max Weber zur Sprache bringen. In gewissem Sinne sind beide klassische Repräsentanten des Kryptomarxismus, wie er vor dem Kriege in Deutschland bestand. Das noch nicht zur Staatsmacht gelangte moderne Bürgertum kokettierte, gerade in seinen klügsten Vertretern, mit einer Arbeiterbewegung, die man in den Dienst der Entthronung der spätfeudalen Junkerherrschaft stellen wollte. Max Webers Aufsätze „zur Wissenschaftslehre“, die 1922 erschienen, fallen fast insgesamt in diese Zeit. So auch die Mehrzahl der größeren Schriften Troeltschs, in denen er mit dem marxistischen Kalbe ackert. Die „Historismus“-Aufsätze bilden den Ausklang. Hinter ihnen steht, zumal hinter dem Aufsatz über die marxistische Dialektik, die Koalition des deutschen liberalen Bürgertums mit der SPD. Groteske Doppelbewegung. Troeltsch und andere liberale Gelehrte machen gerade indem Zeitpunkt vor dem Marxismus die tiefsten Verneigungen, als die Sozialdemokratische Partei *praktisch* bereits völlig klar und *theoretisch* mit immer zunehmender Entschiedenheit mit dem Marxismus gebrochen hat.

Die materialistische Fassung der Dialektik wird von Troeltsch als „das eigentlich Bleibende“ der wissenschaftlichen Arbeit Marxens bezeichnet. „Auch die größte Leistung des Marxismus, die Entdeckung und Analyse der modernen kapitalistischen Gesellschaft selbst als einer völlig singulären historischen Erscheinung ist nur aus diesen Grundgedanken zu verstehen.“² Troeltsch nennt die [85:] Fruchtbarkeit der Marxschen Geschichtsauffassung „eine erstaunliche“³. Die „erste große Gesamtdarstellung“ der Geschichtsentwicklung ist „hinreißend“, die Methode wird infolge der ihr innewohnenden Konkretheitsforderung den Soziologien und Psychologismen der bürgerlichen Sozialwissenschaftler Comte und Lamprecht gegenüber als durchaus „überlegen“ bezeichnet.⁴ So bedeutet denn für die „wirkliche Historie“ die ganze Marxsche Fragestellung „eine wirkliche Entdeckung“. „Es bleibt die Tatsache, daß der sozialökonomische Unterbau in der Tat dem ganzen historischen Leben als festeste und dauerndste, am schwersten sich wandelnde und mit seinem Wandel alles andere (!) umwälzende Unterschicht zugrunde liegt.“⁵ Das ist gewiß nicht die Marxsche Formel, aber als Annäherung an sie, als nahezu völlige Kapitulation vor ihr muß es gleichwohl gewertet werden.

In seiner *praktischen* Forschungsarbeit, der Religionsgeschichte, hat Troeltsch von den „erstaunlich fruchtbaren“ Marxschen Gedanken ausgiebig Gebrauch gemacht. So betont er in der Einleitung zu seinen „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen“ (erste Auflage 1911) „die wachsende Einsicht in die Bedeutung des ökonomischen Unterbaus für alle höhere geistige Kultur“.⁶ Freilich verbindet sich mit der *Anerkennung* zugleich die *Abgrenzung*. „Gegenüber jeder ausschließlichen und doktrinären Durchführung dieser Methode“ soll Troeltschs Darstellung zeigen, „daß alles spezifisch

² Troeltsch, „Der Historismus“, S. 318.

³ Troeltsch, „Der Historismus“, S. 317.

⁴ Ebenda, S. 328.

⁵ Ebenda, S. 349.

⁶ Troeltsch, „Die Soziallehren“, 3. Aufl., Tübingen 1923, S. 1.

Religiöse und vor allem die großen Knotenpunkte religiöser Entwicklungen eine selbständige Aeußerung des religiösen Lebens sind“.⁷

Die konkrete Schilderung Troeltschs demonstriert dem kritischen Leser genau das Gegenteil. Troeltsch selbst gibt das zu, indem er zunächst den Zusammenhang zwischen Urchristentum und antiker Sozialentwicklung aufweist. Gerade auch nach ihm zeigt sich weiter, „wie das Mittelalter sein Wesen durch Aufpfropfung der Kirche und des christlichen Ethos auf eine relativ einfache und unentwickelte soziale Welt erhält ...; wie der Individualismus der Reformation die Auflösung der mittelalterlichen Gesellschaft voraussetzt und die siegreiche Durchsetzung der Reformation nur aus den politischen und sozialen Verhältnissen erklärbar wird: wie der Unterschied der beiden protestantischen Konfessionen durch den politischen und sozialen Boden aufs stärkste mit bedingt ist; wie der moderne Protestantismus mit der modernen bürgerlichen Gesellschaft und ihren Bildungsidealen verknüpft ist und wie schließlich der Kapitalismus, der moderne nationalistische und imperialistische Staat ... eine Krisis der bisherigen christlichen Ethik bedeuten. Es zeigen sich die Klassenzusammenhänge der Sekten, die verborgenen Gründe von plötzlichen Wendungen des religiösen Gedankens, die aus seiner bloßen gedanklichen Dialektik nicht begreiflich wären.“⁸ Dieser lange Passus, den im einzelnen kritisch zu erörtern hier nicht der Platz sein kann, ist, als das Resumé einer der Hauptarbeiten des bedeutenden Religionshistorikers, ein sehr handgreifliches Kennzeichen von der geistigen Abhängigkeit Troeltschs vom Marxismus, aller – nur für ihren Urheber schädlichen – Vorbehalte, Einschränkungen und idealistischen „Verbesserungen“ zum Trotz.

Max Weber stand als „Soziologe“ dem engeren Arbeitsgebiet Marxens näher als der Religionshistoriker Troeltsch. An ihm mußte sich daher das Wort Sombarts – Marx habe „mit seiner genialen Fragestellung ... der ökonomischen Wissenschaft für ein Jahrhundert die Wege fruchtbarer Forschung gewiesen. Alle Sozialökonomien, die sich diese Fragestellung nicht zu eigen zu machen wußten, waren zur Unfruchtbarkeit verdammt, wie sich heute schon mit Sicherheit feststellen läßt“⁹ – voll bewahrheiten. Marianne [86:] Weber hat in ihrer Max-Weber-Biographie von dem entscheidenden Einfluß berichtet, den Marx auf Max Weber ausübte. Rickert erklärt in einem Gedenkartikel mit offenbarem Mißvergnügen: „Besonders dem Marxismus verdankte er viel.“¹⁰ Troeltsch, wie Rickert ein naher Freund Max Webers, bestätigt das. Zumal in bezug auf die großen geschichtlichen Entwicklungszusammenhänge habe anscheinend „insbesondere gerade Marx auf ihn einen tiefen und dauernden Eindruck gemacht“. Speziell dann die Untersuchung *ideologischer* Probleme habe durchaus unter dem Einfluß der Marxschen Fragestellung gestanden. Weber hat „auf die Bilder dieser großen Zusammenhänge überall die marxistische Fragestellung nach dem Zusammenhang von Unterbau und Ueberbau angewendet und gerade hiermit die interessantesten und bedeutsamsten Ergebnisse seiner Forschung erzielt“¹¹. Nehmen wir hinzu, daß Weber selbst offen heraus den Marxschen „Gesetzen“ (die Anführungsstriche stammen von Weber) „*eminente, ja einzigartige heuristische Bedeutung*“ zuschrieb¹², so begreift man die krasse Abhängigkeit auch dieses wissenschaftlichen „Spitzenfunktionärs“ der modernen deutschen Bourgeoisie von der Theorie des proletarischen Klassenfeindes. Man begreift freilich auch, daß gerade Weber doppelt schroff versuchen mußte, sich „abzugrenzen“. Selbst auf die Gefahr einer weitgehenden Verstümmelung seiner Forschungsergebnisse hatte er sich methodisch (und damit dann: in den Resultaten) vom Theoretiker der proletarischen Revolution zu distanzieren. Weber hat dies in einer Reihe methodologischer Aufsätze und in seiner praktischen Gesellschaftsanalyse nach Kräften getan.

Wir deuten Webers Stellungnahme, wie diejenige Troeltschs, hier nur an. Die eigentliche Analyse kann unserem Plan gemäß erst mit Tönnies beginnen, *Fragestellung und „Begriffsbildung“* erfolgt nach We-

⁷ Ebenda, S. 976.

⁸ Ebenda, S. 976.

⁹ W. Sombart, „Der moderne Kapitalismus“, Bd. III, 1, München-Leipzig 1928, S. XIX.

¹⁰ H. Rickert, „Das Lebensbild Max Webers“, „Frankfurter Zeitung“ vom 11. Juni 1926.

¹¹ Troeltsch, „Der Historismus“, S. 368.

¹² Weber, „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“. In: „Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre“, S. 205.

ber nicht frei, nicht willkürlich. Beides ist „*bedingt durch die jeweilige Richtung unseres Erkenntnisinteresses*“¹³. So gibt es also „keine schlechthin ‚objektive‘ wissenschaftliche Analyse des Kulturlebens oder ... der ‚sozialen Erscheinungen‘, unabhängig von speziellen und ‚einseitigen‘ Gesichtspunkten, nach denen sie – ausdrücklich oder stillschweigend, bewußt oder unbewußt – als Forschungsobjekt ausgewählt, analysiert und darstellend gegliedert werden“¹⁴. *Mit dem Wechsel der Grundlagen ändert sich Fragestellung und Begriffsbildung.*¹⁵

Man sieht, wie hier überall um den Marxismus herumformuliert wird. Man sieht auch die Abgrenzung, die Verstümmelung des Marxismus. Die „Grundlage“, von der her Fragestellung und Begriffsbildung bestimmt werden, bleibt bei Weber vage, nebulos. Es wird ängstlich vermieden, die klassenmäßige Struktur der jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisse als solcher namhaft zu machen. Was anderes als eine derartige Verschleierung des Klassenhintergrundes bedeutet es, wenn Weber von „objektiven Voraussetzungen“ anstatt von gesellschaftlichen spricht¹⁶, wenn er bemerkt, „daß in den Wissenschaften von der menschlichen Kultur die Bildung der Begriffe von der Stellung der Probleme abhängt und daß diese letztere wandelbar ist mit dem Inhalt der Kultur (!) selbst“¹⁷. Dies bedeutet eine Zurückbildung der Betrachtungsweise von Marx auf Hegel, jedenfalls in den prinzipiellen Erklärungen. In der *konkreten Analyse*, dort, wo es praktisch nötig war und wo es theoretisch weniger heikel schien, hat Weber freilich immer wieder sich bemüht, bestimmte Ideologien als den Ausdruck bestimmter *Klassenpositionen* darzustellen.

[87:] Trotzdem hat er freilich auch in der konkreten Analyse das Unterbau-Ueberbauprobblem *nicht* in der Marxschen Weise behandelt. Sein stärkstes Abgrenzungsmittel war hier, wie ganz allgemein, seine *Ablehnung der Dialektik*, mit der die Aufstellung idealistischer Thesen Hand in Hand geht. Auf diese Weise hat Weber nicht nur die von ihm verwandten Begriffe ins Bereich pragmatistischer Zufälligkeit und Willkür entrückt, sondern er hat auch die Möglichkeit gewonnen, sich der Marxschen These von einer Wechselwirkung von Unter- und Ueberbau, bei letzthin bestimmender Bedeutung des Unterbaus, zu entziehen. In seinen bekannten religionssoziologischen Arbeiten äußern sich Eigenart – und Fehlerhaftigkeit – dieser seiner Methode besonders handgreiflich. Es wird „einerseits“, und oft in einer auch für den Marxisten instruktiven Weise, aus den Klassenbedingungen heraus eine bestimmte Ideologie abgeleitet. „Andererseits“ wird gezeigt, daß doch diese Ideologie, etwa der Calvinismus, der Konfuzianismus, ebenfalls auf ‚die soziale Ordnung und Produktion wirkt. Kein Marxist leugnet die zweite Zusammenhangsreihe. Es kommt nur darauf an, die Wechselbeziehungen in ihrer *Gesamtheit* zu sehen sowie bloßzulegen, welches innerhalb dieser Gesamtheit die letzthin „*übergreifenden*“ Momente sind. Bei Anerkennung der materialistischen Dialektik wäre diese Fragestellung unausweichlich gewesen. Sein kruder *Neukantianismus* gestattet es Weber, sich aus der politisch bedenklichen Situation zu retten. Er läßt es bei einer Schilderung der beiden Wirkungsketten bewenden und erklärt sphinxhaft eine einseitig spiritualistische Geschichtsauffassung für ebenso „möglich“ wie eine „einseitig“ materialistische. Sein mechanisch eklektischer Standpunkt gestattet es ihm, beide „Einseitigkeiten“ abzulehnen, da mit beiden (!) „der historischen Wahrheit gleich wenig gedient“ sei.¹⁸

So offenbart gerade auch die fachwissenschaftlich hochbedeutsame Forschungsarbeit Max Webers die notwendigen Erkennungsgrenzen, denen *jede* bürgerliche Sozialwissenschaft gegenübersteht. Die auf der bourgeoisen Klassenebene bleibenden Wissenschaftler dürfen einen bestimmten Punkt nicht überschreiten. Sonst würden sie vor dem Klassengegner kapitulieren und von ihrer Klasse ausgestoßen werden. Diesseits der Wasserscheide aber ist der Marxismus, selbst da, wo man ihn „übernehmen“

¹³ Ebenda, S. 161.

¹⁴ Ebenda, S. 170. Vgl. auch S. 178, 181 u. 184.

¹⁵ Ebenda, S. 184, 207, 209.

¹⁶ Ebenda, S. 182.

¹⁷ Ebenda, S. 207.

¹⁸ Weber, „Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie“, Bd. I, Tübingen 1920, S. 205 ff. Siehe hierzu speziell: Wittfogel, „Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“, Wien 1924, S. 216 ff., wo Webers Eklektizismus konkret kritisiert wird.

will, nicht einfach übernehmbar. Der Marxismus „wird“ in den Händen bürgerlicher Wissenschaft nicht einfach zur „Wissenssoziologie“, sondern er *entartet* dazu. Im folgenden werden wir, am ausführlichsten bei Behandlung der Gedankengänge Mannheims, uns mit diesem Phänomen konkret auseinandersetzen.

3. Tönnies

Wir kommen jetzt zur neueren Literatur über das Problem der gesellschaftlichen Bedingtheit des Wissens in seinen verschiedenen Formen. Unter Verwertung der Kriegs- und Nachkriegsvorgänge hat Tönnies seine „Kritik der öffentlichen Meinung“ geschrieben. Das Buch ist folgendermaßen aufgebaut:

Erstes Buch: Begriff und Theorie der öffentlichen Meinung. Behandlung der Begriffe Glauben, Meinen, Wissen, „Aggregatzustände“ der Meinung, feste, flüssige, luftförmige. Gemeinsame und öffentliche Meinung. „Öffentliche Meinung ist der geistige Ausdruck des gleichen Gemeinwillens, der sich in Konvention und in Gesetzgebung dartut.“ (S. 77.) „Die“ öffentliche Meinung = die für die Allgemeinheit ausgesprochene und bestimmte Meinung. Ihr Subjekt ist „eine wesentlich, insbesondere politisch verbundene „Gesamtheit“, (S. 131.) Näheres über politische Kämpfe. Vulgäre Erscheinungen der öffentlichen Meinung, die Presse. „Höhere Erscheinungen der öffentlichen Meinung“ (ernste Publizistik, Literatur). Führer der öffentlichen Meinung sind unmittelbar und mittelbar „die Häupter des wissenschaftlichen Denkens, die Gelehrten als Lehrer ...“ (S. 207.) Andere Auffassung: Führer der öffentlichen Meinung [88:] sind die Geistlichkeit, die Hochschullehrer, sonstige Lehrer, politische Redner, Rechtsanwälte, Schriftsteller und Dichter. (S. 207-215.)

Zweites Buch: Empirische Beobachtungen und Anwendungen. „Soziologische Zusammenhänge der öffentlichen Meinung.“ (S. 219 ff.) Anwendung der Fragestellung auf Probleme der Sozialökonomie, von Politik und Recht, von geistigem und sittlichem Leben. „Macht und Machtfaktoren der öffentlichen Meinung.“ Kirche. Staat. Die öffentliche Meinung als Faktor des Staatslebens – in Amerika, in England, in Frankreich, in Deutschland.

Drittes Buch: Besondere Fälle der öffentlichen Meinung. Öffentliche Meinung und soziale Frage. Öffentliche Meinung und Weltkrieg. Vorher, während des Krieges, nach dem Kriege. Die Zukunft der öffentlichen Meinung.

Dies die Leitlinie der T.schen Gedanken. T. ist ein aller Anhänger sozialdemokratischer Ideen gewesen, wie er sie verstand. Sein 1887 erschienenes Frühwerk „*Gemeinschaft und Gesellschaft*“ bewies sofort, daß T. bemüht war, den Marxismus zu *revidieren*. „Die wissenschaftlichen Elemente des Marxismus sind in die Soziologie übergegangen“, sagt Troeltsch.¹⁹ Hinter dieser Tatsachenfeststellung steckt folgendes: Die Verkümmern und Abstraktifizierung, die der Marxismus in den Händen bürgerlicher Kryptomarxisten erlitt, hat den lebendigen, konkreten, materialistisch-dialektischen Marxismus zu einer schematischen, „überhistorischen“ Soziologie entarten lassen. Wir erinnern uns, daß Troeltsch selbst die große *Ueberlegenheit* des Marxismus über Comteschen Positivismus und Lamprechtsschen Psychologismus zugeben mußte. Diese Ueberlegenheit, diese grundsätzliche Wesensverschiedenheit gilt, wie für die beiden Genannten, für *alle* von Marx „herkommenden“ bürgerlichen Soziologen. Während nach Hegel, Marx, Engels und Lenin die gesellschaftliche Wahrheit immer konkret ist, haben jene Soziologen im Schweiß ihres Angesichts die materialistisch-dialektische Konkretheit abzuwürgen und eine abstrakte, für möglichst alle Produktionsweisen und Klassen gültige „Wahrheit“ zu konstituieren gesucht. So sehr nun auch T. mit der Arbeiterbewegung – mit ihren „gemäßigten“ Formen, versteht sich – sympathisierte, wissenschaftlich war er *ein Agent bürgerlicher Soziologie am Rande, später und heute* (als offener Sozialdemokrat): *in den Reihen der Arbeiterschaft*. Natürlich weiß T. sehr genau, daß alle Meinungsbildung *gesellschaftliche* Grundlagen hat. „Ueberall“, schreibt er, „gehen gemeinsame Meinungen aus gemeinsamer Lebenslage, gemeinsamem *Stande*, gemeinsamer Klassenzugehörigkeit und Berufsart hervor“. „Und so gilt in großem Umfange, daß gleiche Meinungen Ausdruck gleicher, verschiedene Ausdruck verschiedener Belange (Interessen)

¹⁹ „Historismus“, S. 370.

sind, also die Meinungskämpfe zum großen Teile Standes- und Klassenkämpfe ausdrücken.“²⁰ Auch diese Formulierung ist gewiß alles andere, als marxistisch zutreffend. Die Begriffe Stand, Berufe, Klasse gehen wirt durcheinander. Eine marxistische Definition Wesens der Klasse fehlt ganz. Immerhin stellt diese Formel trotz ihres rohen und ungenauen Charakters eine gewisse Annäherung an Marxsche Gedanken dar. Hätte T. auch nur *diese vulgarisierte* gesellschaftliche Betrachtungsweise seinem Buche als Richtschnur zugrunde gelegt, dann wäre ihm, sofern er das Klassenproblem für die verschiedenen Epochen und Länder konkret gestellt hätte, wenn nicht ein *marxistisch einwandfreies*, so doch ein *stofflich nützliches* Buch gelungen.

Als Gefangener der bürgerlichen Soziologie verwirrt er mittels seiner großen Stoffsammlung die gesellschaftlichen Zusammenhänge mehr, als er sie klärt. Begriffe sind für ihn nicht, wie für den Dialektiker, gedankliche Abpiegelungen der Wirklichkeit, sondern äußerlich der Wirklichkeit aufgesetzte Apparate, die man „verfertigt“, „um die Erfahrung anzufassen“²¹. Und diese seine begriff-[89:]lichen „Geräte“ sind nahezu ganz bürgerlichen Arsenalen entnommen. „Für *die* öffentliche Meinung ist das Subjekt eine wesentlich, insbesondere politisch verbundene Gesamtheit.“²² „Die feste öffentliche Meinung ist eine allgemeine unerschütterliche Ueberzeugung des Publikums.“²³ Von einer klassenmäßigen Basis der jeweiligen Meinungen ist keine Rede mehr. Das Problem einer spezifischen öffentlichen Meinung *unterdrückter Klassen* – mag sie auch nach oben hin geheim sein – speziell das Problem, die *Tatsache* einer *proletarischen* öffentlichen Meinung, kennt der „Sozialist“ T. nicht.

Er kann nicht umhin, in der *Presse* eine der Hauptquellen der öffentlichen Meinung der bürgerlichen Welt zu sehen. Aber soweit er das Phänomen untersucht, untersucht er es in einer durchaus, äußerlichen Weise, indem er die Frage, welche gesellschaftliche Schicht denn die moderne Presse im Kapitalismus kontrolliere, nicht stellt. Wer steht hinter der bürgerlichen Presse? Der „Soziologe“ T. antwortet: Die Inserenten, die „großen“ Inserenten.²⁴ Zum Teil auch Kapitalisten, deren Hauptinteresse auf andere Unternehmungen, Eisenbahnen, Bergwerke, Dampferlinien gerichtet ist. Die letztere „Erscheinung ist neuerdings – wie es scheint, erst nach der Katastrophe von 1918 – auch in Deutschland offenbar geworden“²⁵. Spricht’s und verläßt den Gegenstand. Erstens ist es eine *Lüge*, daß vor der „Katastrophe“ von 1918 (verschämter sozialdemokratischer Ausdruck für die gegen den Willen der SPD ausgebrochene Revolution) nichts über die kapitalistischen Hintergründe der deutschen Presse bekannt war. Zweitens aber hätte T. wenigstens *jetzt* von diesem Gedanken aus das Problem der Meinungsbildung in Deutschland, das Problem der ökonomischen Basierung der deutschen, der englischen Presse, wieviel proletarisch, wieviel bürgerlich, mit Gliederung in die verschiedenen Fraktionen der Bourgeoisie, mit Darstellung derjenigen kapitalistischen Presse, die für die Beeinflussung von Arbeitern, städtischen und ländlichen Kleinbürgern arbeitet, in Angriff nehmen müssen. T. *denkt* an eine solche Fragestellung nicht. Seine Unterscheidung der festen, der flüssigen und luftförmigen öffentlichen Meinung, auf die er „ganz besonderes Gewicht“ legt²⁶, ist im Vergleich zu den von ihm unterschlagenen Problemen eine derartige *Farce*, daß jemand, der mit dem sterilen Treiben der deutschen Universitäten nicht vertraut ist, Mühe hat, diese große „Entdeckung“ nicht für den Witz eines akademischen Spaßvogels zu halten.

Das ungeheure Problem, wie der von der herrschenden Klasse produzierten öffentlichen Meinung, der gewaltige *Großbetriebe der Meinungsbeeinflussung* zu Gebote stehen – Schule, Presse, Kirche, Film, Radio – eine andere Klassenmeinung entgegentreten kann, heute eben: die revolutionäre proletarische, wie es möglich ist, daß die KPD, die weniger als 1 Prozent der Presse beherrscht, und die

²⁰ Tönnies, „Kritik der öffentlichen Meinung“, S. 28. Man beachte die im zweiten Satze enthaltene Abschwächung: „zum großen Teil“.

²¹ „Kritik der öffentlichen Meinung“, S. 18.

²² Tönnies, „Kritik der öffentlichen Meinung“, S. 131.

²³ S. 137.

²⁴ S. 180 ff.

²⁵ S. 183.

²⁶ S. VI.

von Schule, Film und Radio praktisch *ausgeschlossen* ist, dennoch Millionen Wählermassen um sich scharen, große Arbeitermassen in ökonomischen und politischen Kämpfen im Sinne der revolutionären öffentlichen Meinung führen kann, dies Problem, das wirklich ernst, real und bedeutsam ist, hat Herr T. nicht einmal gesehen. Daß er unter der *öffentlichen Meinung* durchweg die *Meinung der herrschenden Klasse* versteht, zeigt seine Behandlung der Frage: Streiks und öffentliche Meinung. „Die öffentliche Meinung“ ist nach T. dann den Streiks günstig gesinnt, wenn es sich um auffallend schlechte Lohn- und Arbeitsverhältnisse handelt, wenn kein Kontraktbruch vorliegt, „wenn keine ‚Begehrlichkeit‘ – nach höheren Löhnen – entdeckt werden kann, sondern die Arbeiter offenbar im Stande der Verteidigung gegen Verschlechterung ihrer Lage sind (Abwehrstreiks)“, „wenn die Arbeiter sich eines ruhigen Verhaltens befleißigen, zu keiner Klage über ‚Terrorismus‘ Veranlassung geben ...“²⁷ Wenn, so fassen wir zu-[90:]sammen, die streikenden Arbeiter in keiner Weise die Klasseninteressen der Bourgeoisie verletzen oder auch nur zu verletzen drohen, wenn keinerlei klassenkämpferisches Aergernis den seine Zeitung lesenden Bourgeois beunruhigt! „*Die*“ öffentliche Meinung, die nach T. die *einzigste* ist, die in Frage steht ist also durchaus: die Meinung der *Bourgeoisie*! Der bürgerliche Klassencharakter der T.schen „Soziologie“ tritt hier unverblümt an den Tag.

Hier wie überall. So, wenn mit kritikloser Zustimmung erklärt wird, daß die großen deutschen Zeitungen nach Angaben der Kenner „absolut unbestechlich sind“, vor allem ihr Handelsteil!²⁸ So, wenn von der wenig kriegerischen Einstellung „der“ – gemeint ist natürlich wieder: der bürgerlichen – deutschen Presse vor 1914 gesprochen wird.²⁹ So, wenn T. ganz naiv erklärt: „Wir alle (!) hatten auch die dumpfe Empfindung, daß jede milde Behandlung den großserbischen Größenwahn und seine blinde Wut nur ermutigt ... zur entschiedenen Friedensliebe und Friedenspolitik des Kaisers und seiner damaligen verantwortlich Ratgeber hatte die (!) öffentliche Meinung Deutschlands ein unbedingtes und gerechtes (!) Vertrauen.“³⁰ So, wenn auf Grund einer sozialdemagogischen Phraseologie, die nach 1918 von der bürgerlichen Presse und ihren sozialdemokratischen Hilfstruppen eine Zeitlang als Mimikri verwandt wurde, behauptet wird, es sei „in die (!) öffentlich Meinung ein gut Teil sozialistischer Denkungsart übergegangen“³¹. So, wenn „man“ „mit Genugtuung“ erfährt, daß in der Sowjetunion während der NEP – angeblich – „der Kapitalismus und die freie Unternehmung wieder zurückgerufen werden“³². *Die öffentliche Meinung ist ebenso einig (!!!) über die Unmöglichkeit des Sozialismus nach russischem Muster, wie über die ungeheuren Gefahren, die der europäischen, also auch der deutschen Gesittung (!) durch seine Ausbreitung, ja schon durch die Propaganda (!) der Weltrevolution drohen.*³³

Das ist „sozialdemokratische“ Wissenschaft, wie sie im Buche steht. Das ist die Stimme des Klassenfeindes, die in den Reihen der deutschen Arbeiterbewegung, alles *ihrer* öffentlichen Meinung Heilige und Wichtige besudelnd und herabsetzend, ertönt. Die Zukunft wird, falls die revolutionäre Entwicklung siegt, was T. nicht hoffen will, alles zertrümmern, auch die Kirche, die Religion, wie schon einmal „fanatisierte evangelische Horden die Bilder stürmten und die herrlichen Glasfenster gotischer Kirchen zertrümmerten“. Eine andere Entwicklung dagegen ist auch „möglich“. Sie entspricht dem – was der Bürger T. fühlt und wünscht. Die Vertiefung der freigeistigen Lehren im – *religiösen* Sinne, „durch die Beziehung auf die Ewigkeit und Unendlichkeit des Seins“. Das „kann die öffentliche Meinung selbst zur Religiosität werden lassen. Sie kann aus sich heraus die Religion des Heiligen Geistes gestalten: die universale Menschheitsreligion als die Erfüllung und Vollkommenheit aller bisherigen Weltreligionen ...“³⁴

²⁷ S. 493.

²⁸ Tönnies, „Kritik der öffentlichen Meinung“, S. 181.

²⁹ S. 504.

³⁰ S. 510.

³¹ S. 562.

³² S. 563.

³³ S. 564.

³⁴ S. 572.

Amen. Maßvolle Reformen des Arbeiterrechts, Boden- und Wohnungsreform, Pietät und Ehrfurcht vor dem Vergangenen³⁵ und nicht „Sozialismus nach russischem Muster“, aber eine öffentliche Gesinnung sozialer Religiosität. Das ist offenbar das volle Programm der SPD-Koalitionspolitik, ins „Soziologische“ übersetzt, sogar mit Vorwegnahme der Konkordatsaktionen, für das Jahr 1922 immerhin eine respektable Leistung. Das ist aber zugleich auch eine schulmäßig krasse Kennzeichnung des Standes der sozialdemokratischen Soziologie, hier mit spezieller Bezugnahme auf ein wichtiges Problem des Ueberbaus. [91:] Man bedenke, was dem Außenstehenden vielleicht zunächst schwer in den Kopf will, daß die bürgerliche Wertschätzung Herrn Tönnies für einen der repräsentativsten und bedeutendsten Soziologen hält.³⁶ Man ermesse daran Ansprüche und Niveau dieser bürgerlichen Soziologie selbst.

4. Scheler

Scheler war kein Kryptomarxist. Wie auch Tönnies kein Kryptomarxist gewesen ist. Die wissenschaftliche Dürftigkeit und Leere der positiven Arbeiten der beiden Forscher hat hier ihren Ursprung. Trotzdem freilich darf man jene beiden Männer nicht gleichsetzen. Ihre Stellung zu Marx ist eine wesentlich verschiedene.

Tönnies hat sich mit Marx immerhin, Pseudosozialist, der er war, auf Grund eigenen *Studiums* von Marx *auseinandergesetzt*. Er hat Marx dabei in oft grotesker Weise mißverstanden.³⁷ Er hat versucht, ihn zu „verbessern“, zu „berichtigen“³⁸. Er versuchte, seiner Stellung zur Arbeiterbewegung gemäß, Marx, so wie er ihn verstand, von innen *aufzulösen*.

[92:] *Scheler* tritt von vornherein *offen* als *Feind* auf. Er mißbilligt Marx. Er hält es nicht einmal für notwendig, sich über Marx aus dessen Werken selbst zu informieren. Der Marxismus, den er bekämpft, ist ein *nach Aussagen Dritter*, die meist Gegner des Marxismus sind, zurechtgemachter

³⁵ S. 573.

³⁶ Vgl. Troeltsch, „Historismus“, S. 362 ff. P. Barth, „Die Philosophie der Geschichte als Soziologie“, 2. Aufl., Leipzig 1915, S. 406 ff. S. Sombart (und H. L. Stoltenberg), „Soziologie“, Berlin 1923, S. 15. Sombart, „Die drei Nationalökonomien“, S. 188 ff.

³⁷ Vgl. F. Tönnies, „Marx' Leben und Lehre“, Jena 1921. Nach Tönnies hat, um nur einen Punkt herauszugreifen, Marx die „nicht schlechthin neue, doch sehr wichtige Theorie“ des historischen Materialismus nicht „ausgeführt“ (S. 117). „Ein Irrtum ... wäre es, zu meinen, daß er in diesem Sinne dem Studium der Geschichte obgelegen hätte und sie oft auf die Bewährung seiner Ansicht hin geprüft hätte, In den vier Bänden des Briefwechsels mit Engels ... ist ... von der materialistischen Geschichtsauffassung keine Rede“ (S. 118). Dem stellen wir einfach folgende, auf etwas besserer Marxkenntnis gegründete Angabe von Troeltsch gegenüber: „All das (der historische Materialismus Marxens. W.) entsprang zunächst nicht aus der Theorie ..., sondern aus der Beobachtung ... weiterhin auch als Schlüssel zum Verständnis ganz entlegener Perioden und Kulturen. Im Briefwechsel tauchen fortwährend (!) derartige Einzelanalysen und die Spuren eingehendster (!) Quellenstudien auf; bald ist es indische Religion oder Islam, mittelalterliche Sozialverfassung oder keltische und nordische Prähistorie; im ‚Kapital‘ sind dann die Ergebnisse solcher mühevoller Arbeit allenthalben gelegentlich eingestreut“ („Historismus“, S. 343 ff.). Man sieht, der rein bürgerliche Wissenschaftler Troeltsch hat Marx genauer gelesen und besser verstanden, als der mit dem Marxismus kokettierende „Sozialist“ Tönnies! Weiteren Unsinn über angebliche Geschichtsauffassungen Marxens bei Tönnies, „Marx“, S. 124 ff. („Gradliniger“ Zusammenhang der großen Produktionsweisen). Angebliche Unklarheit Marxens über den Begriff des Privateigentums in den vorkapitalistischen Gesellschaften (S. 126). Angeblich keine Dialektik in Marxens Schilderung der Entstehung des Kapitalismus! (S. 129). „Grundfehler“ im „Kern der Werttheorie“: Das Auseinanderfallen von Preis und Wert nennt T. „eine sehr gewaltsame, künstliche und innerlich unwahrscheinliche Konstruktion“ (S. 130 f.).

³⁸ T. will den Sozialismus „sittlicher“ machen (S. 141). Hinter dieser Absicht verbirgt sich, wie bei anderen ähnlichen Marx-„Verbesserern“, der Versuch der Diffamierung und Bekämpfung der Revolution. Marxens Gedankenwelt war nach T. „danach angetan ..., unklare und unreife Köpfe zu erhitzen und zu verwirren“. Entsetzt ergreift den alten Tönnies darüber, wieviel auch in Marxens eigenem Kopfe „von der Erhitzung und Verwirrung seiner Jugend geblieben war“ (S. X). „Der alte revolutionäre Adam“ in Marx hat es T. angetan Die revolutionäre Grundeinstellung Marxens, die z. B. anlässlich der Pariser Kommune wieder so klar zutage trat, gehört ihm „zum Pathologischen des Mannes und Denkers Marx“ (S. 117). Wenn T. sich zu allem Ueberfluß noch gegen den Vorwurf der Marxomanie verteidigt (S. X), so ist das nach den von Tine gebotenen Kostproben wirklich überflüssig. T. hat weder den Theoretiker noch den mit [92:] diesem untrennbar verbundenen großen Revolutionär Marx auch nur *oberflächlich* verstanden.

Popanz³⁹. Der Realitätswert der Schelerschen Polemik gegen Marx ist demgemäß äußerst gering. Wie der sachliche Erkenntniswert seiner Studien überhaupt. Dennoch muß, wegen der sehr angesehenen Stellung, die Scheler, aller Kritik im einzelnen ungeachtet, heute in großen Kreisen führender bürgerlicher Wissenschaftler genießt⁴⁰ und weil es sich um ein für die Faszisierung der akademischen Ideologie sehr repräsentatives Buch handelt, Schelers – äußerlich – große Arbeit über „Die Wissensformen und die Gesellschaft“ doch hier kritisch zur Kenntnis gegeben werden.

Sch.s Werk zerfällt in drei selbständige Abhandlungen. Wir referieren zunächst Aufbau und Haupttitel.

Die „*Probleme einer Soziologie des Wissens*“ (S. 1-229) untersuchen unter I. „*Wesen und Begriff der Kulturosoziologie*“ im allgemeinen.

Unter II. kommt zur Sprache „*Die Soziologie des Wissens*“ im speziellen.

A) *Formale Probleme*. Axiomatik der Wissenssoziologie. Die „Weltanschauungs“formen, Die Ursprungsmotive des Wissens und die Wissensarten.

B) *Materiale Probleme*. Zur Soziologie der Religion und des Dogmas. Zur Soziologie der Metaphysik. Zur Soziologie der Wissenschaft, Technik, Wirtschaft. Die Wiedererhebung der Metaphysik. Wissensentwicklung und staatliche Entwicklung. Wissenschaft und Demokratie. Logik der Klassen (Idolenlehre). Weltkrieg und Wissenskultur; europäische Notwendigkeiten.

Die zweite Abhandlung „*Erkenntnis und Arbeit*“ (S. 233-486) behandelt in ihrem Hauptkapitel den „*Philosophischen Pragmatismus*“.

A) Die zwei Hauptsätze des Pragmatismus.

B) Die Irrtümer des Pragmatismus.

1. Verfälschung der Idee des Wissens und der Wahrheit.

2. Falsche Ansetzung des Grundfolgeverhältnisses von Wissen und Handeln.

3. Verkennung des Unterschiedes zwischen Wesenswissen und induktivem Wissen.

4. Die falschen Grundsätze der pragmatischen „Logik“.

C) Das relative Recht des Pragmatismus.

Der Aufsatz „*Universität und Volkshochschule*“ (S. 489 bis 537), in dem Sch. seine reaktionäre Auffassung über Universitätsreform, Aufbau der Volkshochschule und über das Zusammenwirken von Universität und Volkshochschule darlegt, bildet den wissenschaftspolitischen Abschluß zu den vorher entwickelten *theoretischen* Gedanken.

[93:] Sch.s Schrift trägt einen offen apologetischen Charakter. Seine katholisch-theologische Herkunft hat dabei nicht nur die Objekte bestimmt, die er verteidigt, sondern auch die Art, wie er sie verteidigt. Was ihn freilich von einem *Jesuiten*-Apologeten *unterscheidet*, das ist, abgesehen von dem Umstand, daß er zur Zeit der Abfassung seiner „Wissenssoziologie“ mit der katholischen Kirche im Streit lag, die eklatante Unkenntnis seines Hauptgegners: Marx.

„Die ‚Soziologie des Wissens‘ ist“, so Sch. im Vorwort (S. VII), „in ihrem ersten Teile ... der erste *positive* Versuch, die Einseitigkeiten und prinzipiellen Irrtümer sowohl der naturalistischen Geschichtslehren, voran des Oekonomismus von Karl Marx, als der ideologischen und szientifistischen Geschichtsauffassungen prinzipiell zu überwinden.“ Im ersten Teil seines Buches entwickelt Sch. in

³⁹ Scheler, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, S. 200 ff., 207 Anm. Vgl. ferner S. 44 ff., 100, 130, 157 Anm. usw.

⁴⁰ Hans Driesch erklärte Bergson, Russel und Scheler für die größten lebenden Philosophen (Troeltsch, „Historismus“, S. 612 Anm.). F. Oppenheimer nennt Scheler einen „psychologisch tief schürfenden Denker“ („System der Soziologie“ Bd. I, 1, Jena 1922, S. 104; vgl. ebenda, Bd. 1,2, S. 454). Ganz unter dem Einfluß der Schelerschen Metaphysik steht Sombart in seinem letzten Buch, „Die drei Nationalökonomien“. Vgl. etwa S. 78 ff.

Negation und Position alle vom Standpunkt des Marxismus aus wesentlichen Gesichtspunkte seines Standpunktes. Es ist daher unter Berücksichtigung von Sch.s eigenem Programm, wenn wir uns im folgenden vorwiegend an seine „Soziologie des Wissens“ halten.

Der erste Eindruck der Lektüre dieser wie anderer Sch.scher Schriften ist der einer großen Mannigfaltigkeit von Problemen und Tatsachenkenntnissen, die von einer überdurchschnittlichen formalen Intelligenz apologetisch mißbraucht werden. Sch. verfährt hierbei mit einer eisenstirnigen Skrupellosigkeit. Es kommt ihm, sowohl innerhalb seiner eigenen Position, wie bei der Zitierung fremder Standpunkte oder bei Namhaftmachung von Tatsachen, niemals „auf eine Handvoll an“. Diese mit einem – sehr oft nur: scheinbar – profunden Wissen verbundene hochstaplerische intellektuelle Brutalität Sch.s, die der metaphysische *Hintergrund* seiner Position noch um einen neuen Reiz vermehrt, macht es erklärlich, warum der Apologet des imperialistischen Krieges, der Apologet des Kapitalismus und der Apologet von Metaphysik und Religion im Krieg und *nachher* auf eine Schicht jüngerer und älterer Intellektueller (Sombart natürlich „mitten mang“) einen solchen Eindruck auszuüben vermocht hat. Wir schneiden das Gestrüpp snobistisch-bunter Wissens- und Fragestellungsmassen weg und legen den Kern bloß, der dann bleibt. Welche Gesetze bestimmen nach Sch. die Entwicklung des Wissens, und welche Arten von Wissen überhaupt gibt es nach ihm?

„In letzter Linie gilt für uns durchaus der Satz von Karl Marx, daß es das Sein der Menschen sei (freilich nicht nur ihr ökonomisches, ‚materielles‘ Sein, wie Marx gleich mitsetzt), nach dem sich auch all ihr mögliches ‚Bewußtsein‘, ‚Wissen‘, ihre Verstehens- und Erlebnisgrenzen richten.“⁴¹ So Sch. auf der zweiten Seite seines Buches. Abgesehen davon, daß hier, wie fast stets, Marx nicht richtig zitiert ist – was meint Sch. mit diesem Satz? Kapitulierte er wirklich vor irgendeinem Materialismus, der nur nicht derjenige Marxens ist? Keineswegs. Das ist nur „eine Handvoll“ Paradoxie, eine jener nach allen Seiten oft und reichlich ausgestreuten Thesen, die Sch. in Wahrheit gar nicht so meint.

Seine eigentliche Konzeption ist etwa die: Es gibt einen *Geist*, in dem tierisch-diesseitige Elemente mit göttlich-jenseitigen verbunden sind. Dieser Geist, soweit nicht tierisch-erdbestimmt, will oder will nicht. Er hat „hemmende oder enthemmende kausale Bedeutung“⁴². Das Moment der *Willensfreiheit* ist hier, modern frisiert und eingeschränkt, eingeschaltet. Die Einschränkung besorgen die sogenannten „Realfaktoren“ Schelers. Ihrer sind eine ganze Reihe, Oekonomie, Bevölkerungsfaktoren, Rasse, Politik, Geographie⁴³. Aus dieser bunten Reihe läßt Sch. in seinen entscheidenden Präzisionen den Bevölkerungsfaktor und die Geographie weg. Bleiben also „*drei oberste Hauptgruppen von Realfaktoren, Blut, Macht, Wirtschaft*“⁴⁴. Wie verhalten sich nun diese drei Faktoren zueinander und zum Geist? Zueinander verhalten sie sich nicht so, daß eines der drei Momente in einer allgemeinen und konstanten Weise das letztthin Bestimmende wäre. Sch. „löst“ die Frage [94:] auf eine andere Art, so nämlich, daß er innerhalb jeder Kulturepoche im Sinne eines unverhohlenen soziologischen Biologismus drei Altersphasen annimmt. In der *ersten* bestimmt die *Rasse*, in der *zweiten* die *Politik*, in der *dritten* – greisenhaften – die *Oekonomie* den Ueberbau⁴⁵ (soweit dieser von den Realfaktoren überhaupt bestimmt wird).

Dies die *eine* der großen „Entdeckungen“ Sch.s, mittels deren er die Marxsche Geschichtsauffassung ihrer „Einseitigkeit“ entkleidet und als Ganzes „überwindet“. „Es steht also nach unserer Ansicht genau umgekehrt, wie Karl Marx meinte: *Es gibt keine Konstanz im Wirkprimat der Realfaktoren; gerade hierin besteht geordnete Variabilität.*“⁴⁶ (Von Sch. hervorgehoben.) Dieses „Gesetz der drei Phasen“⁴⁷ ergänzt sich nun durch ein zweites. Es besteht nach Sch. „ein Grundverhältnis der Ideal-faktoren zu den Realfaktoren überhaupt ..., das strengste Konstanz in aller Geschichte des Menschen

⁴¹ Scheler, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, S. 2 Anm.

⁴² S. 7.

⁴³ S. 6 ff.

⁴⁴ S. 37.

⁴⁵ Scheler, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, S. 37 ff.

⁴⁶ S. 45.

⁴⁷ S. 41.

besitzt und eine Umkehrung oder auch nur Veränderung in keiner Weise zuläßt“⁴⁸. Man erinnere sich: nach Sch. existiert außer der „Vitalpsyche, die wir essentiell mit den höheren Menschenaffen teilen“, noch ein spezifischer „Geist“, von dem Sch. behauptet, daß er „für Soziologie, Psychologie, Biologie, Geschichte einfach eine hinzunehmende Voraussetzung sei und ein Problem höchstens noch metaphysischer und religiöser Ordnung“⁴⁹. Dieser Geist, dessen metaphysisch religiösen Charakter Sch. mit erfreulicher Offenheit anzeigt und den er an einer anderen Stelle als „das eine Attribut des absoluten Seienden“ bezeichnet⁵⁰, der will nun oder der will nicht. Seine angebliche Willensfreiheit bewegt sich jedoch, und das eben ist Sch.s zweite „Entdeckung“, nur *innerhalb eines bestimmten „Spielraums“*, den die jeweils entscheidend wirksamen Realfaktoren festlegen. „Je ‚reiner‘ der Geist, desto machtloser im Sinne dynamischen Wirkens ist er in Gesellschaft und Geschichte.“⁵¹ „Er ist wohl ein ‚Determinationsfaktor‘, aber kein ‚Realisationsfaktor‘ des möglichen Kulturwerdens. Negative Realisationsfaktoren oder reale Auslesefaktoren ... sind vielmehr stets die realen triebhaft (!) bedingten Lebensverhältnisse, d. h. die besondere Kombination der Realfaktoren.“⁵² Diese jeweils wirksame Kombination der Realfaktoren öffnet und schließt in bestimmter Art und Ordnung die Schleusen des geistigen Stroms“⁵³. „Positiver Realisationsfaktor ... aber ist stets die *freie* Tat und der *freie* Wille ...“⁵⁴ (Von Sch. hervorgehoben.)

Das Bild vom Strome und den Schleusen ist vortrefflich geeignet, das, was Sch. seinen Lesern vorzaubern will, in seiner ganzen exotischen Okkultheit hervortreten zu lassen. Ein realer, materieller Strom, regelrechtes H₂O, würde so fließen, wie das Strombett und die geöffneten Schleusen es nach den bekannten Gesetzen der Gravitation zwingend bestimmen. Bei einem Strom metaphysischer und religiöser Observanz dagegen wird. das freie Tat und freier Wille. *Vielleicht* wird er bergab fließen. Vielleicht *nicht*. „Leitung und Lenkung“ vermag – immer: innerhalb des von den Realfaktoren geschaffenen Spielraums – Sch.s „menschlicher Geist und Wille gegenüber dem Gang der Realgeschichte zu leisten“. Vielleicht wird dieser Geist – nicht der vitalpsychische der mit den Affen verwandte, sondern derjenige, der ein Teil des absoluten Geistes ist – es beschließen, *anders* zu leiten und zu lenken? *Dann wird eben das Wasser bergauf fließen*. Dann wird der Strom metaphysisch dämonisch durch die geöffneten Schleusen hinabgrinsen und sagen: *Nein!* Man [95:] sieht, mit diesen Zauberverleistungen, die durch den dreifach auswechselbaren Boden der Realfaktoren nicht diesseitiger werden, sind wir völlig aus der Welt der natürlichen, sozialen und psychischen Gesetzmäßigkeiten entrückt und in die Welt der Magier, Fakire und Zauberpriester hinübergewechselt.

Wie wenig ernst es Sch. mit den von ihm aufgestellten „Gesetzen“ ist, beweist er sofort selbst. Es wäre jetzt an ihm gewesen, in konkreter Analyse den Nachweis für die reale *Wirksamkeit* dieser famosen Gesetze zu erbringen. Wohlweislich hat er darauf durchaus Verzicht geleistet. Was er im weiteren bietet, ist nichts als eine *Geistesgeschichte* Europas, unter Schilderung der religiösen, der metaphysischen und der wissenschaftlichen Entwicklungsprozesse.

Das Schema ist ja nicht neu. Comte hat es Sch. vorgeschprochen. Allein Comtes Schema erscheint Sch. in Einem als viel zu revolutionär. Nach dem französischen Soziologen löst bekanntlich die Metaphysik die Religion ab, und die Wissenschaft die Metaphysik. Der Theologe Sch. muß hiergegen Front machen. Er erklärt erstens, „daß in der Neuzeit des Abendlandes keineswegs die Religion gegenüber der Metaphysik an Bedeutung abnimmt, sondern sich nur viel schärfer als im Mittelalter von ihr differenziert, nicht minder auch die positive Wissenschaft und Metaphysik sich viel schärfer voneinander scheiden ...“⁵⁵. Es handelt sich eben – immer nach unserem Wundermann – um *drei verschiedene Wissensarten*, die auf drei durchaus verschiedenartige Weisen erworben werden. Durch *Gotteskon-*

⁴⁸ S. 41.

⁴⁹ S. 15.

⁵⁰ S. 456.

⁵¹ S. 7.

⁵² S. 6.

⁵³ S. 32.

⁵⁴ S. 7.

⁵⁵ Scheler, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, S. 17.

takt weiß der begnadete religiöse Führer, durch das *Denken von Ideen* der metaphysische Weise, durch *induktives* und *deduktives Schließen* der wissenschaftliche Forscher und Techniker.⁵⁶ „Völlig zu brechen ist zuerst mit dem vielgeteilten Irrtum, es habe die positive Wissenschaft und ihre Fortschrittsbewegung es je vermocht und vermöge es je – so lange, als sie in ihren Wesensgrenzen bleibt – der Religion auch nur ein Haar zu krümmen ...“⁵⁷ Ebenso stirbt die Metaphysik nicht. Umgekehrt! „Eine neue ‚*metaphysische Epoche*‘ des Abendlandes sehen wir nicht nur heute vorbereitet durch die bisher, noch schwachen Anfänge einer neuen Metaphysik in einer engeren Philosophie ..., sondern nicht minder auch durch die Anfänge einer der Metaphysik korrelierten Seelentechnik.“⁵⁸ Man wundert sich vielleicht, warum Sch. außer auf die Religion auch auf die Metaphysik so großen Wert legt. Der Grund ist ein sehr realer. Neben der für die breite Masse bestimmte Form des Fideismus, der Religion, die dem Volke erhalten zu helfen der praktische Sinn dieses Teils der Sch.schen „Philosophie“ ist, muß es für die Herrenklasse eine höhere Form der Mystik geben, eben die Metaphysik. Darum betont Sch. stets den exklusiven Charakter dieser „Wissensart“. Der Metaphysiker mußte im neueren Europa in die Einsamkeit gehen, Außenseiter sein. Dies – nicht mehr wissenschaftliche – Denken von metaphysischen Ideen ist eben die Sache *weniger*, es handelt sich hier um Vorgänge durchaus *aristokratischen* Charakters. Völlig im Sinne (und im Banne) der Sch.schen Theorie erklärt der alte Sombart: „Metaphysik ... ist eine Angelegenheit für Genies. ‚Pflegen‘ läßt sie sich nicht ... Sie ist Gnade. Und Gnade ist selten.“⁵⁹

Der bewußte Vorkämpfer moderner imperialistischer Expansionspolitik, der bewußte Vorkämpfer einer neuen metaphysischen und religiösen Zeit (eines Fideismus erster und zweiter Klasse), kämpft natürlich auch in der Ebene des *Unterbaus* bewußt für die kapitalistische Produktionsweise, deren Erhaltung und Ausbau jene beiden erstgenannten Kampflinien gelten. Die proletarische Weltrevolution ängstigt ihn nicht wenig. Er weist erschreckt hin auf den „gewaltigen aus marxistisch-ostjüdischen (!) und dem Ursprung nach russisch-orthodoxen und panslawistischen (!) Quellen zugleich gespeisten Mythos (!) des russischen [96:] Bolschewismus vom ‚Weltgeneralstreik‘ (?), von ‚Weltrevolution‘ und der besonderen ‚Mission‘ Rußlands für diese Dinge ...“⁶⁰. Voll von Malthusschen Zwangsvorstellungen fürchtet er eine Vermehrung der Menschheit, „die in ihrem Fortgang ... zu immer furchtbareren, hemmungsloseren Klassenkämpfen, ja zum Versinken aller geistigen Kultur in diesen Kämpfen führen muß“⁶¹. *Muß?* Nun, mit dem „Muß“ ist es bei dem Philosophen der vollen Hand und des vollen Mundes nicht gar so ernst gemeint. Ist das grimmige Wort dem Gehege seiner Zähne entflohen, dann vergibt er es oft. So auch hier. An anderer Stelle sieht er die Welt unter *Verschmelzung aller drei* „Wissensarten“ fröhlich fortblühen. „*Unter dem Zeichen dieses Ausgleichs ... wird (!) die Zukunft der Geschichte menschlicher Kultur stehen.*“⁶²

Welche Welt? Natürlich nicht diejenige des Sozialismus! Dessen Sieg würde ja nach Sch. alle geistige Kultur zum Versinken bringen. *Der hundertprozentige Kapitalismus*, in dem die großen Magnaten der Rohstoff- und Energieerzeugung in amerikanischer Weise Wirtschaft, Staat und Kultur beherrschen, er wird auch die von Sch. ersehnte Entwicklung der Religion und der Metaphysik bringen. „Daß uns keineswegs bange zu sein braucht um die geistige Kultur im herannahenden ausgeprägten und rein ökonomischen Zeitalter; daß ferner der industrielle Reichtum der Kreise, die die Urproduktion und Energiebelieferung der ganzen Wirtschaft in Händen haben, den bisherigen Staat und das, was er für die geistige Kultur getan hat, weitgehendst ersetzen können, und zwar ohne im gleichen Maße, wie es der Staat machtpolitischer Provenienz gepflogen hat, die geistige Kultur in den Dienst der Interessen politischer Herrschaftsklassen zu rücken – dafür ist meiner Ansicht nach Nordamerika schon jetzt ein großes Beispiel ... ein großes Vorbild auch für unsere europäische, in dieser Hinsicht noch sehr wenig erleuchtete Industrie. In dieser Hinsicht sind die Nachteile des Industrialismus und

⁵⁶ S. 68 ff.

⁵⁷ S. 77.

⁵⁸ S. 171 ff.

⁵⁹ Sombart, „Die drei Nationalökonomien“, S. 328 ff.

⁶⁰ Scheler, „Die Wissensformen und die Gesellschaft“, S. 213 ff.

⁶¹ S. 166.

⁶² S. 257.

Kapitalismus gewiß nur vorübergehende Erscheinungen, und gerade der ausgeprägte Oekonomismus wird diese beseitigen.“⁶³ Mit der Wiedergabe dieses Hymnus auf die „Kultur“ eines aller Fesseln entkleideten imperialistischen Plutokratismus, die – neues Wunder des wunderreichen Denkers – sich angeblich fakirhaft den politisch ökonomischen Realfaktoren entzieht, können wir von Sch. und seiner als eine Art Mode vertriebenen „Wissenssoziologie“ Abschied nehmen. Daß die proletarische Revolution mit *dieser* Sorte von „Wissenschaft“ radikal reinen Tisch machen wird, das freilich dürfen wir allen Anhängern der Sch.schen Metaphysik bereits heute ausdrücklich versichern.

5. Sombart

Scheler belastet sich, soweit er philosophiert, mit konkreten Teiluntersuchungen wenig oder gar nicht. Auch seine „Soziologie“ entrückt kaum der philosophischen Sphäre. Die Apologetik überwuchert vollkommen. Der sachliche Wert seiner Arbeiten ist ein äußerst geringer.

Mit Sombart steht das, wie man weiß, durchaus anders. Er ist in erster Linie Wirtschaftshistoriker. Hier hat er, alter Kryptomarxist, der er ist, mit dem Marxschen Kalbe eifrig gepflügt. Wie stark er dabei den Marxismus verstümmelt hat, das ist von marxistischer Seile oft festgestellt; wir erinnern nur an Rosa *Luxemburgs* ätzende und treffende Kritik. Allen diesen Gebrechen zum Trotz liegt jedoch bei Sombart eine erhebliche fachwissenschaftliche Leistung vor. Mit Hilfe seines (halbverstandenen und dreimal abgeschwächten) „Marxismus“ hat S. immerhin gewaltige Stoffmassen aus dem Gebiete der europäischen Wirtschaftsentwicklung losgebrochen und für weitere kritische Verarbeitung zur Verfügung gestellt. Eine eigene Wissenssoziologie hat er nicht geschrieben. Doch finden sich über das Problem Wissen und Gesellschaft in seinen Werken eine Anzahl verstreuter Bemerkungen. Seine jüngste Schrift, in der er so etwas wie eine [97:] prinzipielle Konstituierung seiner Nationalökonomie als „der“ *richtigen* erreichen will, hat er sich ausführlicher mit den Formen und Bestimmungsgründen wissenschaftlicher Erkenntnis auseinandergesetzt.

S. unterscheidet drei Grundrichtungen der Oekonomie, die „*richtende*“, Normen setzende, ferner die „*ordnende*“, die am naturwissenschaftlichen Wissenschaftsbegriff orientierte, endlich die „*verstehende*“ Nationalökonomie. Zur zweiten Kategorie zählt S. den Marxismus, zur dritten seine eigene Produktion.

Kant ist der große Heilige in S.s Philosophenhimmel. Kant hat nach S. in prinzipiellen Wissenschaftsfragen „alles gesagt ..., was gesagt werden kann“⁶⁴. Von Kant hat S. denn auch die mechanische Trennung des Seienden und des Seinsollenden übernommen, eine Trennung, die jedem dialektisch Geschulten als eine rohe Barbarei erscheinen muß. Nur von einem solchen mechanischen Standpunkt aus ist S.s Aussonderung einer „richtenden“ Nationalökonomie überhaupt möglich gewesen. Für die marxistische Betrachtungsweise wächst (unbewußt oder bewußt) jede „richtende“ Oekonomie aus den von der erkennenden Oekonomie gelieferten Tatbeständen hervor. Es gilt dies sogar von den Utopien, die sich, wenn zwar oft in komplizierter und vermittelter Weise, stets mit Notwendigkeit aus den vorher gewonnenen Erkenntnissen der Tatbestände, deren negative Photographie sie oft sind, ableiten. Daß die „Verstehbarkeit“ gesellschaftlicher Handlungen und Schöpfungen ein wichtiges Erkenntnishilfsmittel darstellt, leugnet der Marxismus nicht. Doch liegt für ihn der Unterschied zwischen den Naturwissenschaften und den Gesellschaftswissenschaften (mit ihren „historischen“ Naturgesetzen), wie oft festgestellt, durchaus woanders als bei Sombart. Es besteht daher nicht der mindeste Grund, die Engelssche Formulierung, daß sich die Wissenschaft von einer vorwiegend äußerlich sammelnden zu einer wesentlich ordnenden Wissenschaft, Wissenschaft von den Vorgängen, vom Ursprung und der Entwicklung dieser Dinge“ entwickelt habe, als überholt zu betrachten. Hinter S.s Degradierung der „ordnenden“ Wissenschaft zu einer Wissenschaft anderen und zwar minderen Ranges steckt *metaphysische Mystik*. In Fortführung Kantischer Gedankengänge wird unterstellt, daß die Natur ein „Wesen“ habe, das menschlicher Erkenntnis nicht zugänglich sei. Die Gesetze der *ordnenden* Wissenschaft sind nach S. gar keine Gesetze in dem Sinne, daß sie das *Wesen* der untersuchten

⁶³ S. 47 Anm.

⁶⁴ Sombart, „Die drei Nationalökonomien“, S. 178.

Sache bloßlegen. Ordnende Nationalökonomie muß demnach, „wie jede Naturwissenschaft auf die Wesenserkenntnis verzichten“⁶⁵. Hier wird also ein „Wesen“ der Dinge behauptet, von dem wir kein Wissen haben. Kants verstaubtes „*Ding an sich*“ kommt zum Vorschein. Mit seiner Hilfe versucht S., alle Naturgesetze jenseits des Gebiets, wo „Verstehbarkeit“ einsetzt, zu Gesetzen zweiter Ordnung, zu Gesetzen, die eigentlich gar keine Gesetze sind, zu degradieren.

Es ist wichtig, sich den metaphysischen Charakter der S.schen Position ganz gegenwärtig zu halten. Natürlich muß er aus dieser seiner Einstellung heraus auch die materialistische Konzeption der Unterbau-Oberbau-Beziehung ablehnen und bekämpfen. Welches ist hier S.s spezifischer Beitrag zur „Wissenssoziologie“? S. beginnt mit einer weitgehenden Anerkennung des Marxschen Gedankens. Erkennt der Mensch frei, oder wird sein Denken vom „gesellschaftlichen Sein“ bestimmt? Antwort: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir von einem ‚*Standpunkt*‘ aus erkennen, das heißt: daß alles menschliche Wesen ‚seinsverbunden‘ ist.“ „Die weltanschauliche Gebundenheit äußert sich aber in folgendem:

1. In der Zielsetzung der Erkenntnis ...
2. In der Annahme bestimmter Axiome oder Glaubenssätze als Grundlage der Erkenntnis.
3. In der Auswahl, sei es der Probleme, sei es der Arbeitsideen sei es des Beweisstoffes.“⁶⁶

[98:] Sombart vermeidet, wie eigentlich alle Wissenssoziologen es an dieser Stelle tun, von Klassenbestimmtheit zu sprechen. Nicht aus Zufall. Es liegt nicht nur Verschämtheit vor, sondern der Versuch, die Bestimmungsgründe eklektisch zu zersplittern. Scheler hat diese Momente immerhin in eine zeitliche Ordnung gebracht (d. h. in seiner *Theorie*; seine *Praxis* kümmert sich darum nicht; es handelt sich ja gar nicht um eine Theorie, die Erkenntnis aufbauen, sondern nur um eine solche, die die marxistische Erkenntnis stören, von ihr ablenken soll). S. stellt die verschiedenen „seinsmäßigen“ Bestimmungsgründe in einer zunächst rein äußerlichen Weise nebeneinander. Alle Kultur, also doch wohl auch alles Wissen, „wird bestimmt durch Rasse, Volkscharakter, Vererbung Klima, Boden, Naturereignisse aller Art“⁶⁷. An einer anderen Stelle werden als die objektive Bedingungen der menschlichen Bewußtseinsvorgänge, außer sogenannten „logischen“, soziale und „mediale“ Bestimmungsgründe (die den Menschen umgebenden Mittel) genannt.⁶⁸ Kann sich nun der wissenschaftlich arbeitende Mensch von diesen seinen mannigfaltigen „Seinsgrundlagen“ loslösen? Wir kennen Schelers Antwort: Der Tiermensch *nicht*, der übertierische, der göttliche Rest *ja*. S. antwortet prosaischer, doch im Effekt ähnlich. „Die löslichen Bindungen stammen aus der Umwelt, in der der Forscher lebt: der engeren, wie Familie, Beruf, Klasse, und der weiteren, wie dem Volke und dem Kulturkreise ... Daß sie eine starke Bindung darstellen, ist unzweifelhaft, aber ich halte sie für löslich, das heißt: ich glaube, es sei grundsätzlich möglich, daß ein Forscher in seinen Untersuchungen sich unabhängig macht von den Urteilen und Vorurteilen seiner Umgebung. Freilich ist es schwer und es wird nicht jedem gelingen. Denn es gehören dazu, sich zu befreien, ein starker Geist und ein starker Wille.“⁶⁹

Diese Lösung ist also nach S. eine Frage der *Energie*. Mit entsprechender Energie des Wollens und Denkens ist eine Wissenschaft „grundsätzlich möglich“, die *über* den sozialen Bestimmungsgründen steht. Die Frage, ob nicht ein Sichherauslösen aus einer Klassenanschauung notwendig mit dem Uebergang zum Standpunkt einer anderen Klasse verbunden sein muß, kommt S. nicht in den Sinn.

Demnach wäre also nach S. völlig überklassenmäßige Erkenntnis möglich? Nicht ganz. Es gibt gewisse Bindungen, denen sich selbst S.s Energiemenschen nicht zu entziehen vermögen. „Die schicksalhaften und darum unlösbaren Bindungen, in die die Seele des Forschers verstrickt ist, stammen aus dem Blute ... Diese Grundveranlagung hat man einfach hinzunehmen.“⁷⁰ Nach dieser Theorie ist

⁶⁵ S. 138.

⁶⁶ S. 280-282.

⁶⁷ Sombart, „Die drei Nationalökonomien“, S. 233.

⁶⁸ S. 270 ff.

⁶⁹ S. 285.

⁷⁰ S. 284.

das wesentliche geistige Verhalten des Menschen „bluts“bestimmt. Es ist blutsbestimmt, ob ein Mensch metaphysisch oder wissenschaftlich denkt, ob er theoretisch oder praktisch eingestellt ist, ob sozial oder unsozial, „und so weiter in bunter Mannigfaltigkeit“^{70a}. So ist also nach S. der menschliche Wille im großen und ganzen frei – „*Die Annahme der Willensfreiheit ... allein macht Kulturwissenschaft möglich*“⁷¹ – nur das „Blut“ schränkt diese Willensfreiheit ein. Die Tatsache, daß Klassen sich auf eine bestimmte Weise geistig verhalten, wird durch diese Blutstheorie verwischt. Nur *Einzelne* reagieren so oder so. Und diese ihre jeweilige Denkweise ist fest, nicht änderbar. Damit ist die Abkehr S.s von der gesellschaftlichen Betrachtungsart des Marxismus und der Uebergang zu faschistischen Ideen in aller Deutlichkeit vollzogen.

Philosophische Metaphysik rundet diese seine Auffassungen zum reaktionären Ganzen ab. Die Natur ist wissenschaftlich unverständlich; sie hat jedoch ihren tiefen „Sinn“. „Aber um ihn zu erfassen, reichen die Erkenntnismittel der Wissenschaft nicht aus. Wer einen ‚Sinn‘ der Natur zu kennen behauptet, muß sich bewußt sein, daß ihm dieser Sinn durch *Offenbarung* erschlossen ist.“⁷² [99:] (Hervorhebung von uns.) Ist aber Offenbarung eine berechtigte Erkenntnisart? Jawohl! Das Erkennen hat, wie „nicht zuletzt“ *Max Scheler* gezeigt hat, viele Regionen; „neben dem Verstandeserkennen müssen wir ein Gefühls- und Willenserkenntnis gelten lassen. Wir müssen einsehen, daß *der Zugang zum Sein ebenso durch die ästhetische, soziale, religiöse Funktion unserer Seele möglich ist wie durch die logische ...*“⁷³ (Hervorhebung von uns.)

Das das Ende einer wissenschaftlichen Laufbahn, die mit starker Anlehnung an marxistische Gedanken begann. S.s Weg – von harter, echter Wissenschaft zum religiösen Betstuhl und zur metaphysischen Geheimlehre – ist *die individuelle Wiederholung des geistigen Entwicklungsganges seiner Klasse*. Auf der Höhe ihrer revolutionären Kraft ließen die Besten der bürgerlichen Denker nichts gelten als wissenschaftliche Erkenntnis. Heute, unter dem Druck der sich zuspitzenden Endkrise des Kapitalismus und – im Zusammenhang hiermit – einer mit den Waffen unverfälschter Wissenschaft kämpfenden revolutionären Arbeiterklasse, verfällt die Erkenntniskraft der Bourgeoisie, sinkt sie in Religion und Mystik zurück. S.s Weg zu Gott ist nicht der Weg eines *Einzelnen*, sondern derjenige der repräsentativen philosophischen Ideologen seiner ganzen *Klasse*. (Nachbemerkung: Es entbehrt nicht eines gewissen grimmigen Humors, daß S.s wirtschaftsgeschichtliche Fachleistungen nicht auf seinen „wissensoziologischen“ Meinungen, die wir referierten, aufgebaut ist, sondern auf einer mehr oder minder verschämten und gebrochenen Anwendung historisch-materialistischer Gesichtspunkte.)

6. Mannheim

An das Ende unserer Uebersicht stellen wir, obwohl sie ein Jahr vor Sombarts „Drei Nationalökonomien“ erschien, Mannheims Schrift „*Ideologie und Utopie*“. Sombart setzt, wie wir sahen, lediglich Schelers Gedankengänge fort, die er nur an einzelnen Stellen variiert. Mannheim, der die von Scheler begründeten „Schriften zur Philosophie und Soziologie“ fortführt – sein neues Buch bildet den Band III jener Reihe – versucht doch mit verhältnismäßig andersartigen Mitteln dem heiklen Problem zu Leibe zu rücken. Sombarts „Bekenntnisse“ steigern vor allem die Autorität der *Schelerschen* Argumente. Von *Mannheims* Schrift geht eine selbständige Wirkungslinie aus.

In Mannheims Denkweise finden sich „linke“ Züge: er bemerkt sehr genau den krisenhaften Charakter der gegenwärtigen Weltlage („Die Denkkrise ist nicht die Krisis eines Standorts, sondern die Krisis einer Welt ...“⁷⁴). Er spielt mit dem Marxismus, von dem er im Gegensatz etwa zu Scheler einige bekanntere Schriften wenigstens teilweise gelesen hat und also nach dem Original zu zitieren vermag. Er spielt sogar mit dem Gedanken an eine revolutionäre Lösung der Krisis. Er läßt diese Lösung als „eine“ Lösungsmöglichkeit offen – wenn er sie freilich auch keineswegs als die notwendige Lösung

^{70a} S. 284.

⁷¹ S. 224 u. 265.

⁷² S. 232.

⁷³ Sombart, „Die drei Nationalökonomien“, S. 78.

⁷⁴ Mannheim, „Ideologie und Utopie“, S. 62.

erkennt. Verstanden hat er Marx nicht. Seine kryptomarxistisch angelegten konkreten Analysen zeigen das ebenso wie die Art seiner Begriffsbildung.

M.s Buch hat drei Abschnitte (es besteht faktisch aus zwei getrennten Abhandlungen, die durch eine Einleitung zusammengefaßt werden): Eingangs wird, auf S. 1-66, der Begriff der Ideologie sowie, angehängt, derjenige der Utopie entwickelt. Der zweite Teil, S. 67-168, trägt den Titel: „Ist Politik als Wissenschaft möglich?“ Teil drei, S. 169-250, behandelt das utopische Bewußtsein.

Wir übergehen diejenigen Gedankengänge M.s, mit denen sich bereits *A. Fogarasi* auseinandergesetzt hat.⁷⁵ Mit allem Recht weist Fogarasi die Bemühungen M.s zurück, durch Anwendung des Marxismus auf sich selbst „von Fall [100:] zu Fall den ideologischen Charakter“ auch des Marxismus⁷⁶ zu erweisen. Hierbei geht es stets um den Ideologiebegriff im engeren Sinne, Ideologie = falsches Bewußtsein. Daß Marx auch einen weiteren Ideologiebegriff kennt (Ideologie = den „juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen ... Formen“ überhaupt, worin sich die Menschen ihrer gesellschaftlichen Konflikte bewußt werden und sie ausfechten⁷⁷), ist bekannt. Es geschieht in diesem zweiten Sinne, wenn Lenin vom Marxismus als der „Ideologie des revolutionären Proletariats“ spricht.⁷⁸ Der Marxismus hat, wie Fogarasi treffend erklärt, seine eigenen gesellschaftlichen Grundlagen von Anfang an sehr wohl gesehen. Die von M. daraus abgeleitete Relativisierung des Marxismus folgt in Wahrheit aber nur vom Standpunkt eines formalistischen Eklektizismus.

M.s formalistischer Standpunkt nimmt ihm jede Möglichkeit, das Spezifische der Marxschen Auffassung wirklich zu erfassen. Trotz alles ornamentalen Geredes von gesellschaftlich-klassenmäßigen „Gebundenheiten“ fällt M. in der Praxis seiner Analyse zurück auf höchst vulgäre Kategorien aus dem Bereich des Parlamentarismus und aus der Sphäre der Zirkulation. Kam das Proletariat in der Tat zur Konzeption des Marxschen Ideologiebegriffs einfach, weil es „in Opposition“ stand?⁷⁹ Aber auch die junge deutsche Bourgeoisie stand vor 1848 „in Opposition“. Offenbar genügte es nicht, „oppositionell“ zu sein. Man mußte dies sein unter bestimmten realen Bedingungen, unter bestimmten Bedingungen ökonomisch-klassenmäßiger Art. Den Zugang zu dieser zentralen Erkenntnis verschließt M. sich selbst durch die Anwendung seiner parlamentarischen Kategorie.

Vermag demnach M. die spezifischen Klassenbedingungen der Marxschen Ideologiekonzeption nicht zu begreifen, so bemerkt er genau so wenig, daß diese Konzeption eben infolge ihrer Klassenbestimmtheit nicht von den Theoretikern anderer Klassen übernommen werden kann. Die Klassengrenze existiert für M. bei der Betrachtung des Problems nicht. An ihrer Statt wirkt das Gesetz der Konkurrenz. Aus Konkurrenzgründen kommt es so, daß die übrigen Parteien den von der ersten „Partei“ – hier vom Proletariat – entwickelten Gedanken „unter dem Druck des Prinzips der Leistungskonkurrenz zwangsläufig übernehmen müssen“⁸⁰.

M. demonstriert mit dieser Bemerkung praktisch, was dabei herauskommt, wenn bürgerliche Ideologen marxistische Ansichten „übernehmen“. Das Wesentliche des ursprünglichen Prinzips wird vernichtet, eine Karikatur bleibt übrig. Die „Wissenssoziologie“ hat mit der Marxschen Analyse der Ideologie ebensoviel zu tun, wie der famose „Fünfjahrplan“ der Tardieu und Treviranus mit dem Sowjetrussischen Fünfjahrplan oder wie der „Sozialismus“ kleinbürgerlich-faschistischer Observanz mit dem wirklichen, dem proletarisch-revolutionären Sozialismus. Gewiß, alle diese Surrogate verdanken ihr Entstehen bestimmten demagogischen „Konkurrenz“-Erwägungen. Allein es gehört die Borniertheit eines völlig in der Sphäre des Zirkulationsprozesses befangenen bourgeois Agenten dazu, anzunehmen, klassenmäßig bestimmte Erkenntnisse ließen sich auf beliebigem gesellschaftlichem Standort reproduzieren wie Schuhe, Weizen, Stahl und Kattun.

⁷⁵ Vgl. „Unter dem Banner des Marxismus“, Jahrg. IV, Heft 3

⁷⁶ Mannheim, a. a. O., S. 86.

⁷⁷ Vorwort zur „Kritik der politischen Oekonomie“.

⁷⁸ Lenin, „Resolutionsentwurf über proletarische Kultur“, „Sämtliche Werke“, Bd. XXV, deutsche Ausgabe, Wien-Berlin 1930, S. 508.

⁷⁹ Mannheim, a. a. O., S. 28.

⁸⁰ S. 30.

M.s Buch kristallisiert sich um die Begriffe *Ideologie* und *Utopie*, Ideologie i. e. S. ist für M. ein Bewußtsein, das von der Wirklichkeit *überholt* ist.⁸¹ Utopie nennt er ein Bewußtsein, das der Wirklichkeit *vorausseilt*, dessen Inhalte erst von der Wirklichkeit eingeholt werden müssen.⁸² Die Zerstörung des Klassenfundaments des Marxschen Ideologiebegriffs erreicht in [101:] diesen Definitionen ihren Höhepunkt. Nicht von welchem gesellschaftlichen Standort aus etwas gedacht, sondern wann es gedacht wird, das ist hiernach der Maßstab für die Beurteilung des Wahrheitswerkes einer Auffassung. Bestanden für die Erkenntniswelt der Bourgeoisie, als diese geschichtlich im Zenit stand, keine Klassenschranken? Obgleich, wie Marx betont, Denker wie Ricardo mit aller wissenschaftlichen Rücksichtslosigkeit bemüht waren, die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft zu ergründen⁸³, vermochten sie *selbst damals* die Grundmomente des Produktionsprozesses nur verzerrt, vom Gesichtspunkte der Zirkulation aus, d. h. *notwendig falsch* zu betrachten.⁸⁴ Die kleinbürgerlichen Utopien von gestern ferner werden, dem Schicksal des Kleinbürgertums im Geschichtsablauf gemäß, nie zur Wahrheit von morgen. Vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus lassen sich die entscheidenden Entwicklungsperspektiven niemals begreifen. *Es handelt sich*, in krassestem Gegensatz zu M.s Vorstellung, *nicht um einen Wettlauf innerhalb der gleichen Erkenntnisebene*, wo die Wahrheiten von gestern die Ideologien von heute, und wo die Utopien von heute die Wahrheiten von morgen wären. *Es handelt sich vielmehr* – und das eben ist die Kerneinsicht der Marxschen Lehre vom Wesen und von den Bedingungen des gesellschaftlichen Wissens – *um strukturell verschiedenartige Erkenntnisprozesse, die auf verschiedenen gesellschaftlichen Klassenebenen vor sich gehen*. Der Marxismus mit seiner durch die gesellschaftliche Praxis sich erweisenden Wirklichkeit und Macht entstand nicht einfach deshalb, weil das Proletariat in Opposition war. Er kann niemals von den Theoretikern der Bourgeoisie aus „Konkurrenz“gründen übernommen werden. Sein Wahrheitswert läßt sich ebenso wenig wie derjenige der bürgerlichen Vorstellungswelt an jenen formal zeitlichen Maßen messen, die M. aufstellt.

Die völlige Ohnmacht der M.schen Prinzipien ist evident. Die Einzelanalysen, aus denen der mittlere Teil seiner Schrift besteht, führen ganz zu dem gleichen – negativen – Ergebnis. Hier ist zwar gelegentlich, so bei Untersuchung der konservativen und der liberalen Ideologie, von Klassen die Rede, aber auf eine durchaus äußerliche Art, ohne daß das Spezifische dieser Klassen, wie es aus ihrer Stellung in und zum Produktionsprozeß und zu dessen Bedingungen hervorwächst, gesehen wäre. Zu einer Klassenanalyse der faschistischen Ideologie wird überhaupt kein Versuch gemacht. An der heute entscheidend wichtigen Stelle versagt also M.s Methode besonders kraß. Aus Zufall? Gewiß nicht. Die konkrete gesellschaftliche Analyse hätte M. zu Resultaten führen müssen, die nicht nur für die nationale, sondern auch für die „soziale“ Spielart des Faschismus in höchstem Grade unangenehm sind.

Völlig unverhüllt und positiv tritt schließlich die politische Tendenz der M.schen „Theorien“ dort hervor, wo er zur Analyse derer schreitet, die die Produzenten von Wissen und Ideologie sind, der Intellektuellen. Seine Theorie vom relativen „Freischweben der Intellektuellen“ gehört zu den ebenso unentbehrlichen wie brutalen Bestandteilen der bürgerlichen Apologetik. Es ist klar: nur dann wird der bürgerliche Intellektuelle seiner Klasse von vollem Nutzen sein, wenn er mit irgendwelchen Mitteln „nachzuweisen“ versteht, daß er im Grunde über den Klassen stehe, daß also die von ihm produzierten Ansichten nicht die Ansichten der herrschenden, ausbeutenden Klasse seien.

Damit aber ja kein Mißverständnis über die Klassentreue M.s übrig bleibe reproduziert er auch über seine Intellektuellentheorie hinaus noch die wichtigsten Elemente des Programms der Partei, deren bürgerlich reformistische Zielsetzungen über jeden Verdacht erhaben sind, der SPD. Ganz im Sinne dieser Partei betont M. die Möglichkeit, mittels „friedlicher Evolution eine spätere, in sich vollkommene Form des Industrialismus zu erreichen, die genügend elastisch ist ...“ „Gelingt es“, fährt er fort, „die niedrigsten Schichten in einen relativen Wohlstand zu setzen, so setzt auch bei ihnen die

⁸¹ S. 52 ff.

⁸² S. 53 Anm. u. 173.

⁸³ „Theorien über den Mehrwert“, 4. Aufl., Stuttgart 1921, Bd. II, S. 310.

⁸⁴ Ebenda, S. 97.

bei den bisher arrivierten Schichten aufgewiesene Transformation ein.“ Dies alles kann geschehen [102:] *in Form eines „zu dem Zwecke ihres Wohlergehens genügend elastischen Kapitalismus“*.⁸⁵ Theoretisch gibt M. daneben auch die Möglichkeit der revolutionären Perspektive zu. Doch kümmert er sich um diese „Möglichkeit“ praktisch *nicht*. Für einen starken Denker genügt eben die Denkmöglichkeit der friedlichen Evolution! Daß das Lebensgesetz des Kapitalismus darin besteht, die arbeitenden Massen *nicht* zu „relativem Wohlstand“ kommen zu lassen, und daß andererseits die herrschende Klasse freiwillig ihre Privilegien nicht *hergibt*, diese „Kleinigkeiten“ beunruhigen den neuen Stern am Himmel der Wissenssoziologie nicht.

In einer Zeit, da es „zu viel gleichwertige (!), auch geistig gleichmächtige Positionen“⁸⁶ gibt, trifft M. die, wie er sich verschämt ausdrückt, „*Entscheidung zur dynamischen Mitte*“⁸⁷. Ein Hymnus erklingt auf die „aufstrebende Partei“, die, indem sie „in das parlamentarische Mitregieren hineinwächst, wissenschaftlich zur konkreten Arbeit übergeht. Der Marxismus wird angeblich nun „zum leitenden Gesichtspunkt“ für die wissenschaftliche positive Arbeit“⁸⁸. Leider hat M. übersehen, daß die SPD, indem sie auf die bürgerliche Klassenebene hinüberwechselte, die Kraft *verlor*, marxistisch zu denken. Das Ende der geistigen Entwicklung dieser Partei ist – notwendigerweise – *die feige Flucht vor dem Marxismus, die Kapitulation vor dem Abfall bürgerlicher Betrachtungs- und Arbeitsweisen, schließlich das Absinken in den Kulturfaschismus*. M. selbst ist für diesen Prozeß ein ebenso drastisches wie abschreckendes Beispiel.

*

Die große Mode der bürgerlichen Sozialwissenschaft, Wissenssoziologie geheißen, hat dem Marxismus *gar nichts* zu sagen. Methodologisch handelt es sich um verschiedene Formen apologetischer Verfahrensweisen, deren beste (ältere) verkrüppelte Teilelemente marxistischer Gedanken sind. Der Rest ist Rassemystik, „Blut“, Metaphysik und offene religiöse Propaganda. Jeden *Fetzen* Tatsachenmaterials, den jene Gruppe produziert (die *junge* Generation ist sogar in dieser Beziehung völlig verarmt, und nicht aus Zufall), wird der Marxismus aufnehmen und verwerten. Eine die Wirklichkeitszusammenhänge tatsächlich aufdeckende Ideologiekritik selbst jedoch vermag nur der ungebrochene, der intransigente Marxismus zu leisten.

⁸⁵ Mannheim, a. a. O., S. 244.

⁸⁶ S. 40.

⁸⁷ S. 165.

⁸⁸ S. 237.

[103:]

A. JUGOW, „Die Volkswirtschaft der Sowjetunion und ihre Probleme“. Verlag Kaden & Co., Dresden 1929.

ARTHUR FEILER, „Das Experiment des Bolschewismus“. Frankfurter Societätsdruckerei, 1929.

FR. POLLOCK, „Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917-1927“. Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig 1929.

Ueber die Sowjetunion und ihre Wirtschaft ist im Ausland eine sehr große Literatur entstanden. Es gehört wohl heute zum guten Ton der Nationalökonomie, über die zwei entgegengesetzten Pole der Wirtschaftssysteme, über das „amerikanische Wunder“ und über das sowjetrussische System zu schreiben. Mit dem Zusammenbruch der „Prosperity“ wird wohl das Interesse für den „musterhaften“ Kapitalismus Amerikas nachlassen, aber das „russische Wunder“ wird noch lange Zeit Interesse erregen. Aber der größte Teil der Bücher, die über Rußland geschrieben wurden, verdienen keine wissenschaftliche Besprechung. Sie sind im besten Falle Beschreibungen von Leuten, die sich nicht einmal die Mühe gegeben haben, das Wirtschaftsleben der Sowjetunion zu studieren, sondern die sich damit begnügen, ihre Beobachtungen durch das Fenster des Eisenbahncoupés oder sogar vom Flugzeug aus gesehen bekanntzugeben. Diese drei Bücher gehören nicht zu dieser Kategorie. Sie sind vor allem volkswirtschaftliche Studien und entstammen der Feder von Fachleuten. Arthur Feiler ist Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Friedrich Pollock doziert an der Frankfurter Universität, A. Jugow ist Mitglied des Zentralkomitees der russischen Menschewiki und ist ihr kompetentester Volkswirtschaftler. Es ist sehr interessant, das Buch von Jugow den Arbeiten von Feiler und Pollock gegenüberzustellen, denn dadurch erhält man eine neue Bestätigung der alten Wahrheit, daß der Lakai der Bourgeoisie unvergleichlich niederträchtiger ist als die Bourgeoisie selbst.

Für das Jugowsche Buch hat die Sozialdemokratie große Reklame gemacht. Die „Gesellschaft“ empfiehlt es als „das beste Buch über die sowjetrussische Wirtschaft“. Der „Kampf“ widmet ihm einen speziellen Artikel, in dem der junge Benedikt Kautsky schreibt:

„Es ist zu begrüßen, daß nun ein Buch erschienen ist, das nicht nur objektiv die Verhältnisse schildert, sondern auch eine ebenso objektive Beurteilung der Tatsachen erhält – eine Beurteilung, die sicherlich den kommunistischen Machthabern nicht angenehm sein wird, die aber andererseits die heute noch vorhandenen Errungenschaften der russischen Revolution in vollem Umfang anerkennt.“¹

A. Jugow selbst schreibt im Vorwort zu seinem Buche, daß

„die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, ein objektives Bild der wirtschaftlichen Lage des heutigen Rußlands zu geben, durch den tendenziösen und unvollkommenen Charakter des statistischen und wirtschaftlichen Materials erschwert wird, dessen Benutzung als unumgänglich erscheint“.

Friedrich Pollock sagt im Gegenteil (auch im Vorwort zu seinem Buch),

„die Zuverlässigkeit bolschewistischer Berichte von den Gegnern der Bolschewiki grundsätzlich geleugnet wird; demgegenüber ist zu betonen, daß [104:] jedenfalls die Wirtschaftspolitik in der sowjetrussischen Literatur ebenso wie auf den Parteitag und Kongressen mit größter Offenheit und Schärfe diskutiert wird“.

Friedrich Pollock und Arthur Feiler sind beide in Rußland gewesen und haben viel Material über die sowjetrussische Wirtschaft gesammelt und es fleißig studiert. A. Jugow ist seit zehn Jahren aus Rußland ausgewiesen und verläßt sich, wie wir weiter sehen werden, hauptsächlich auf seine eigenen Fachkenntnisse und seine „wissenschaftliche Methode“, die darin besteht, daß er, wie er in seinem Vorwort selbst hervorhebt, „in der Polemik der einzelnen Sowjetbehörde und Sowjetorgane die Wahrheit aufzudecken sucht“. Es ist interessant, diese drei Bücher einander gegenüberzustellen, um ihre Ergebnisse zu vergleichen.

¹ „Der Kampf“, 1929, S. 190.

Vor allem: wie beurteilen die drei Autoren die Lage der Industrie in der Sowjetunion? Es ist ja allgemein bekannt, daß die Industrialisierung des Landes das Hauptbestreben der Sowjetmacht ist und eine der Grundlinien des Fünfjahrplans bildet.

Friedrich Pollock bringt die amtlichen Angaben über die Entwicklung der Industrie und schreibt:

„Die Produktionsziffern zeigen zunächst allerdings ein günstiges Bild. Die Pläne für die Produktionserweiterung sind fast hundertprozentig realisiert worden, die Produktion wuchs gegen das Vorjahr in der Zensusindustrie um 15,8 Prozent, in der vom OVWR* geleiteten Industrie um 18,6 Prozent und erreichte in der Gesamtindustrie ungefähr den Vorkriegsstand, während sie ihn in der Großindustrie bis zu 17,9 Prozent übertraf“ (S. 173).

Das sind die Angaben für das Jahr 1926/27. Als Pollock sein Buch schrieb, hatte er nur die Daten bis zum Jahre 1928 zur Hand. Heute übertrifft die Industrie den Vorkriegsstand um 57,0 Prozent und wird nach den Kontrollziffern im Jahre 1929/30 um weitere 31,4 Prozent steigen. Pollock unterstreicht dabei, daß die Produktion von Produktionsmitteln mehr steigt als die Produktion von Konsumtionsmitteln.

A. Feiler bringt weniger Ziffern, sondern gibt das wieder, was er gesehen hat. Er ist in Baku gewesen und beschreibt die Petroleum-Industrie:

„Jetzt, wo das alles Staatsbesitz ist, unter einheitlicher Leitung und nicht mehr behindert durch den Widerstreit feindlicher Unternehmergruppen, wo es keine wilden Konkurrenzbohrungen mehr gibt lediglich für die Spekulation und die Sicherung von Besitzrechten, *kann man diesen Naturreichtum nach festen Regeln rationell ausbeuten*. Und so stehen jetzt auf den neuen Feldern die Bohrtürme, *auch um ein Vielfaches billiger und schneller gebaut als die alten*, schön in Reih und Glied, jeder mit einem Radius von 50 Metern für *rationellste Gewinnung*; der Unterschied gegenüber den alten Feldern mit ihrer Regellosigkeit, auch gegenüber dem tollen Gewirr der privaten Bohrungen, z. B. in Südkalifornien, fällt in die Augen. Und der gleiche Unterschied zeigt sich bei den Raffinerie-Anlagen, den sehr alten, ganz veralteten, die man vorfand, und den neuen, die man in der jüngsten Zeit errichtete“ (S. 96).

Er ist auch zum Dnjeprstroj gereist und schreibt:

„Die größte dieser werdenden Anlagen, die größte ihrer Art in Europa, habe ich in Dnjeprstroj im Bau gesehen ... Auf 200 Millionen Rubel sind die Kosten des Baues veranschlagt und auf 1 Million Kubikmeter die Betonmassen, die die ganze Anlage verschlingen wird. Eine solche Anlage wurde in Deutschland noch nicht gebaut. Und es laufen bei uns auch noch nicht die Turbinen von 80.000 PS (bisher nur in Amerika), von denen man hier 10 Stück einzubauen plant.“

Er beschreibt auch, wie gebaut wird:

„Höchst imponierend (man sagt, auch für Fachleute) die beiden gewaltigen Steinbrech- und Mischanlagen, in denen die durch Sprengung ge-[105:]wonnenen Granitblöcke zu Schotter und Sand zermahlen werden; deutsche Arbeit, aber ebenfalls von bisher in Deutschland selbst noch nicht angewandten Massen“ (S. 99).

Jugow dagegen weiß zu berichten:

„Der Neubau wird chaotisch geführt und ist kostspielig“ (S. 54). „Der industrielle Aufbau wird ohne einheitlichen Plan durchgeführt“ (S. 59). „Die Interessen der gesamten Volkswirtschaft erheischen eine viel schnellere Entwicklung der Industrie“ (S. 52). „Schwerlich kann man unter diesen Umständen von einer intensiven Industrialisierung, schon eher könnte man von einer eigentümlichen ‚Agrarisierung‘ reden“ (S. 61).

Er geht sogar so weit, daß er die Industrialisierung im modernen Sowjetrußland gegenüber der Industrialisierung des alten zaristischen Rußland viel geringer einschätzt. Er schreibt:

* Oberster Volkswirtschaftsrat (russisch: Высший совет народного хозяйства, kurz BCHX).

„Selbst unter dem Zarismus konnte Rußland trotz der künstlichen Fesselung seiner Produktivkräfte durch das politische Regime des Staates auf dem Wege der Industrialisierung fortschreiten und die Industrieländer Europas einholen“ (S. 51).

Was soll das heißen? In der Sowjetwirtschaft findet nach Jugow keine bedeutende Industrialisierung statt. Aber unter dem Regime des Zarismus konnte das Land auf dem Wege der Industrialisierung nicht nur fortschreiten, sondern sogar die Industrieländer Europas einholen. Folglich wäre es im Interesse der Entwicklung der Produktionskräfte, das zaristische Regime der Rätemacht vorzuziehen. Man muß wirklich ein russischer Menschewik sein, um noch heute dem zaristischen Regime so ein lobendes Zeugnis auszustellen.

Die Sowjetwirtschaft lebt nach Jugow auf Rechnung des alten, fixen Vorkriegskapitals. „Sie (d. h. die Bolschewiki) haben ihr fixes Kapital verbraucht, ohne es zu erneuern.“ „Ich halte den Nachweis dieser Erscheinung für einen der wichtigsten Punkte in Jugows Buch“, schreibt dazu Benedikt Kautsky. Die Rechnung ist aber sehr einfach: Vor dem Kriege betrug das fixe Kapital der Industrie auf dem Territorium des alten Rußland 4,2 Milliarden Rubel, das bedeutet auf dem Territorium der Sowjetunion (ohne Polen, ohne Baltikum usw.) 3,5 Milliarden Rubel. Heute (für das Jahr 1928/29) beträgt es 9,81 Milliarden Rubel und wird in diesem Jahre um weitere 3,4 Milliarden steigen. Soll das alles „altes, fixes Kapital“ sein? Und woher die unzähligen neuen Fabriken, die Erweiterung der alten Betriebe in Riesenunternehmungen, die man kaum übersehen kann, die neuen Kraftwerke? Sind das auch alte Gebäude, alte Maschinen? Man muß wirklich mit einem sehr niedrigen Niveau der sozialdemokratischen Leser rechnen, um das ruhig aufs Papier niederschreiben zu können.

Der junge Kautsky hat aus dem Jugowschen Buch herausgelesen, daß zwischen der zaristischen und kommunistischen Wirtschaftspolitik eine Parallele besteht.

„Beide versuchen vor allem die Schwerindustrie mit Hilfe von Schutzzöllen und anderen Absperungsmaßnahmen und durch Subventionen zu entwickeln, um auf diese Weise den Uebergangspunkt für eine Industrialisierung der ganzen Wirtschaft zu gewinnen.“²

Es ist wohl allen bekannt, daß die Industrie im zaristischen Rußland zum großen Teil sich in den Händen der ausländischen Kapitalisten befand, daß das ausländische Kapital sich in der Textilindustrie, im Bergbau beteiligt hat, aber nicht die Maschinenindustrie entwickeln wollte. Ein großer Teil industrieller Unternehmungen, von ausländischen Kapitalisten gegründet waren in Rußland Montagewerkstätten für Maschinenteile, die aus dem Ausland eingeführt wurden. In Sowjetrußland haben wir vor allem eine Reihe von neuen Industriezweigen, die man vorher fast gar nicht kannte, wie elektrotechnische, chemische, Automobil- und Traktorenfabrikation, Produktion von Textilmaschinen, verschiedenen Landwirtschaftsmaschinen, die erst jetzt errichtet wurden. Und alles das ge-[106:]schah ohne die Hilfe des ausländischen Kapitals. Die imperialistischen Länder hatten in Rußland ihr Kapital angelegt, um das Land in eine Kolonie zu verwandeln. Die Sowjetwirtschaft industrialisiert das Land und entwickelt vor allem die Produktion der Produktionsmittel, um vom Auslande unabhängig zu werden. Von welcher Parallele könnte hier die Rede sein?

Zur Organisation der Industrie schreibt Pollock:

„Die Unterordnung nahezu der gesamten Großindustrie unter die Kommandogewalt des Staates hat zur Folge, daß ihre Regulierung auch in der Uebergangswirtschaft ebenso möglich ist, wie in einer rein kapitalistischen Wirtschaft die Regulierung der zu einem einzigen Trust zusammengefaßten Großindustrie möglich wäre“ (S. 368)

Pollock hat unrecht, wenn er glaubt, daß die Großindustrie in der kapitalistischen Gesellschaft zu einem einzigen Trust zusammengefaßt werden könne, wie auch, daß in der kapitalistischen Wirtschaft die Regulierung ebenso wie in einer Uebergangswirtschaft, wo die Produktionsmittel dem Staate gehören, möglich ist. Er sieht nicht den Unterschied zwischen einer kapitalistischen Wirtschaft, die auf der Konkurrenz beruht, den Unterschied, den auch Feiler sieht, und einer Wirtschaft, die schon aus

² „Der Kampf“, 1929, S. 191.

dem Grunde reguliert und planmäßig geführt werden kann, weil sich die Produktionsmittel in den Händen des Proletariats befinden. Aber trotz allem erkennt auch Pollock an, daß die Industrie durch den Staat reguliert wird. Jugow sieht überhaupt keine Regulierung des Staates.

„Der Wiederaufbauprozess richtet sich nicht nach dem Plan, sondern geht spontan vor sich, und die gegenseitige Angleichung – sowohl quantitativ als auch hinsichtlich des Tempos – setzt sich ebenfalls spontan durch“ (S. 335 f.).

Feiler muß zugeben, daß

„das Bemühen um Rationalisierung tatsächlich schon sehr beträchtliche Erfolge erzielt hat, außer Zweifel steht. In einer Reihe von Betrieben hat man mir zahlenmäßige Nachweise dafür gegeben, die sehr respektabel sind. Der Fünfjahrplan gibt diesem Bemühen einen kraftvollen weiteren Anstoß“ (S. 122).

Jugow aber weiß ganz genau, daß die „Ergebnisse“ einer solchen Rationalisierung in der Sowjetunion „sehr gering sind“ (S. 230). Jugow sieht überhaupt keinen Fortschritt in der russischen Industrie. Nach seiner Behauptung zehrt Rußland noch heute vom alten fixen Kapital der Bourgeoisie. Das sind nach der Behauptung von Jugow die letzten Reserven der Sowjetwirtschaft.

Jugow will wissen, daß in der Sowjetunion überhaupt keine Kapitalbildung im sozialistischen Sektor stattfindet. Er schreibt:

„Es findet keine Kapitalbildung statt in der staatlichen Industrie und im staatlichen Handel, die jährlich große Subventionen und langfristige Kredite benötigen, und es findet nur eine geringe Kapitalbildung in der Privatindustrie und im Privathandel statt.“

Jeder Laie weiß, daß in Rußland in den letzten Jahren mehrere Milliarden von Jahr zu Jahr investiert werden. Woher sollen sie stammen? Aus dem privaten Handel oder aus der privaten Industrie, wie Jugow glaubt? Der private Handel ist aber nach Jugow völlig zusammengeschrumpft (S. 180-182), die private Industrie ist fast ganz verschwunden. Nach Jugow kennt man in Rußland als Vertreter des Privatkapitalismus nur den Handwerker und den fliegenden Händler. Also sollten diese beiden Kategorien die Quelle der Akkumulation von mehreren Milliarden sein? Die Bilanz stimmt hier nicht. Die Jugowsche Akkumulationstheorie ist ein großer Unsinn.

Interessant ist, wie die drei Autoren die Lage der Arbeiter in der Sowjetunion bewerten:

„Die rückläufige Bewegung des realen Arbeitslohnes, die bereits in den letzten Kriegsjahren eingesetzt hatte, hat nach der Novemberrevolution einen geradezu katastrophalen Umfang angenommen, so daß der Reallohn bis auf [107:] 10 Prozent des Friedensstandes gesunken war ... Seit der Einführung der NEP begann der Arbeitslohn wieder zu steigen, er überschritt im Jahre 1926/27 nach amtlichen Angaben im Durchschnitt der ganzen Industrie den Vorkriegsstand um ein Geringes.“ Und weiter: „Im allgemeinen muß gesagt werden, daß die durchschnittliche Höhe des Reallohnes unter Berücksichtigung aller Sozial- und Kommunalleistungen (Ermäßigung der Mieten, der kommunalen Tarife usw.) sich in den letzten zwei Jahren (1927 und 1928) auf einem Niveau konsolidiert hat, das den *Friedensstand etwas übersteigt*“ (S. 295 f.).

Kautsky will sogar dies bezweifeln, wenn er schreibt: „Der Reallohn der Arbeiterschaft ist kaum höher als vor dem Kriege.“ Es ist interessant, hier folgende Daten für die Höhe des Arbeitslohnes in den verschiedenen Ländern, die der Völkerbund veröffentlicht hat, zu vergleichen:

Wenn man den realen Arbeitslohn 1928 in London mit 100 bezeichnet, so ist derselbe in Berlin im Vergleich zu London 71, in Paris 56, in Moskau 53, in Prag 47, in Wien 45, in Rom 43, in Warschau 40 usw. Es muß dabei bemerkt werden, daß in dieser Statistik der Reallohn in der UdSSR zu niedrig eingeschätzt wird, weil sie die Sozialversicherung und andere soziale Zuschüsse nicht mitberechnet. Aber selbst nach dieser Tabelle sind Prag, Wien, Rom, Warschau weit hinter Moskau zurück. Die Sozialdemokraten werden wohl nicht vergessen haben, daß vor dem Kriege das Verhältnis des realen Arbeitslohnes im zaristischen Rußland noch viel niedriger war, und zwar – London zu 100 gerechnet – betrug Deutschland 65,3, Frankreich 55,5 und Rußland 44 Prozent. Wie wir sehen, hat sich der reale

Arbeitslohn in den anderen Ländern nicht gehoben, sondern ist sogar zurückgegangen, während er in Rußland in den letzten 5 Jahren um 79 Prozent gestiegen ist und heute 139 im Vergleich zur Vorkriegszeit ausmacht.

Jugow behauptet weiter, daß

„nach wie vor das Problem der Betriebssicherung sehr akut ist. Im Zusammenhang mit der Intensivierung des Arbeitsprozesses ist die Zahl der Unfälle in den letzten zwei Jahren gestiegen, sie hat die Vorkriegshöhe um ein Vielfaches überschritten“.

„Die Berufs- und Fachschulausbildung ist in der Sowjetunion sowohl quantitativ als auch qualitativ sehr wenig zufriedenstellend. Ein sehr spärliches Schulnetz, das Vorwiegen von kurzen Lehrgängen, die weite Verbreitung der Ausbildung durch den Werkmeister im Betriebe, geringe theoretische Fachvorbereitung, geringe Produktionsqualifizierung der neuen Arbeiter: dies alles sind allgemein anerkannte Tatsachen“ (S. 290).

Kaum braucht man hier zu erwähnen, daß in der Fachschulausbildung im Jahre 1928/29 225.000 junge Arbeitskräfte herangebildet wurden und im Jahre 1929/30 deren Zahl auf 738.000 gestiegen ist. Für 5 Jahre ist die Ausgabe von einer Milliarde Rubel für die Qualifizierung der Arbeitskraft vorgesehen. Und das soll alles nach Jugow noch wenig sein.

A. Feiler, der in Rußland gewesen ist, weiß zu berichten:

„Typisch aber für die Methoden der russischen Industrialisierung ist noch ein anderes, nämlich die Ausrüstung neuer Musterbetriebe mit vorbildlichen sozialen Einrichtungen zugunsten der Arbeiter, ohne jegliche Angst vor den Kosten“ (S. 102).

Feiler, ein bürgerlicher Nationalökonom, schreibt auch über die Lage der Arbeiter wie folgt:

„Was hat sich geändert? In einer langen Unterhaltung richte ich diese Frage auch an einen Gelehrten, der nicht Kommunist, nicht Sozialdemokrat, einfach mit der tiefen Anteilnahme eines fühlenden Menschen und aus großer Erfahrung das betrachtet, was sich hier begibt. Ich weiß schon im voraus, was er antworten wird. Aber die Entschiedenheit, mit der er unmittelbar prompt reagiert, ist doch bezeichnend. ‚Gewaltiges hat sich geändert – erklärt er –, und das Heute ist mit dem Früher überhaupt nicht zu vergleichen. Sie hätten den russischen Industriearbeiter vor dem Kriege kennen sollen, wo er wahrhaft nichts anderes als ein ausgebeuteter Lohnsklave ge-[108:]wesen ist, mit einer entsetzlich langen Arbeitszeit, einem entsetzlich niedrigen Lohne, ohne Bildung und ohne Bildungsmöglichkeit, gedrückt und ohne Rechte. Vergleichen Sie damit das Heute‘.“

Dazu sagt Feiler:

„Und er hat recht. Die Lage des russischen Arbeiters ist gegenüber früher entscheidend gewandelt. Noch nicht so sehr im Einkommen. Das ist relativ niedrig geblieben, ist zu einem großen Teile noch Vertröstung auf die Zukunft, ist es auch dann, wenn man die mannigfaltigen sozialen Einrichtungen hinzurechnet, die es früher nicht gab und die nun geschaffen wurden. Das wichtigste, wirklich Neue ist die Verkürzung der Arbeitszeit mit allen menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die sie bietet“ (S. 137).

Jugow muß auch die Lage des russischen Arbeiters von früher, als er noch nicht ausgewiesen war, kennen, und trotzdem hat er die Unverfrorenheit zu behaupten, daß die Lage der Arbeiter seitdem sich weniger geändert hat. Nachdem A. Feiler sich die russischen Arbeiterklubs angesehen hat, mußte er dazu schreiben:

„Und der Arbeiter hat es hier tatsächlich besser als der deutsche, der in den Kneipen sein Geld für teures Bier verbraucht, während der russische Arbeiter hier für zwei Kopeken seinen Tee trinkt und Unterhaltung und Belehrung in jeglicher Form dazu empfängt“ (S. 37).

Es ist merkwürdig, daß sogar ein Bürgerlicher das zugeben muß, was ein Sozialdemokrat, der sich noch zu den Vertretern der Arbeiterklasse rechnet, den Mut hat zu verschweigen.

Ueber die Landwirtschaft schreibt Jugow:

„Obgleich die Reserven an herrenlosem, urbarem Boden schon längst bescheiden geworden sind, obgleich der bebaute Boden seine natürliche Fruchtbarkeit längst erschöpft hat, während die Bevölkerungsdichte von Jahr zu Jahr zunimmt, ist die russische Landwirtschaft in einer extensiven Ackerbauverfassung gleichsam erstarrt, die schon längst aufgehört hat, rentabel zu sein“ (S. 110).

Das ist alles, was Jugow über die Entwicklung, die die russische Landwirtschaft in den letzten zehn Jahren durchgemacht hat, zu sagen hat.

A. Feiler jedoch, der das Land bereist hat, muß, trotz seiner bürgerlichen Einstellung zu allem, was in der Sowjetunion geschieht, den großen Fortschritt, den die Bauernwirtschaft sogar unter heutigen Verhältnissen in der Sowjetunion aufzuweisen hat, anerkennen. Das kommt in folgenden Worten zum Ausdruck:

„Dagegen tut das bolschewistische Regime in der Tat viel für die Hebung und Intensivierung der ländlichen Arbeit. Bessere Bodenkultur, Saatenauswahl, Maschinisierung der Landwirtschaft, Förderung des Allgemeinwissens und des Fachwissens auf dem Lande, Heranbildung von Führerpersönlichkeiten und von akademisch gebildeten Agronomen zur Unterstützung der dörflichen Wirtschaft; Ausbildung des Genossenschaftswesens auf allen Gebieten, auch zur besseren Milchverarbeitung zur Sortenbeschränkung usw. Errichtung von Schlachthäusern, von Baconfabriken zur standardisierten Zubereitung von Schinken nach amerikanischem Muster, von Konservenfabriken zur besseren Fleischverwertung, Bau von Zuckerfabriken, Kühllhäusern, Käsefabriken, Getreidemühlen und Oelmühlen, ebenfalls für die bessere Verwertung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse – das alles und vieles andere der Art wird mit großem Eifer betrieben“ (S. 159).

Feiler ist ehrlich genug, das zu schildern, was er gesehen hat. Es ist auch selbstverständlich, daß die beiden Bücher in ganz entgegengesetzter Richtung auch die neuen Wege der Wirtschaftspolitik auf dem Lande beurteilen. Nach Jugow ist der Versuch, „eine neue Aufgabe zu übernehmen: in Rußland, dem Lande des kleinsten landwirtschaftlichen Parzellenbetriebs, binnen drei bis vier Jahren laut Beschluß der Kommunistischen Partei riesige ländliche ‚Kornfabriken‘ zu errichten, von vornherein zum Scheitern verurteilt“ (S. 159). Er hält die Errichtung von Sowjetwirtschaften und Kollektivwirtschaften für eine reine Utopie.

Ein ganz anderes Urteil finden wir darüber in dem Buch von Feiler. Schon im vorigen Jahr schrieb Feiler, daß

[109:] „die Zahl der Kollektivwirtschaften, alle drei Formen zusammengenommen und auch die kleinen Kollektiven mitgerechnet, jetzt schon an 40.000 reicht, die mehr als 550.000 Bauernhöfe mit einer projektierten Aussaatfläche von 2¾ Millionen Hektar und mit einer Seelenzahl, die ebenfalls in die Millionen geht, umfassen“ (S. 178).

Heute sind sie bedeutend mehr, und zwar sind 40-50 Prozent der Bauernwirtschaften kollektiviert. Sie umfassen 30-40 Millionen Hektar. Das war Anfang Mai 1930. Jugow wird das selbstverständlich leugnen.

Seinen Eindruck vom Besuch des „Gigant“ beschreibt Feiler wie folgt:

„Ich habe diese Getreidefabrik im Frühsommer gesehen, als die Saaten schon im Halme standen. Stunden um Stunden fuhren wir da mit dem Auto durch die im Grün wogenden Felder, die unermesslich bis zum Horizont reichten. Kein Haus, kein Baum unterbrach stunden- und stundenweit diese grüne Gleichmäßigkeit, die das ganze Tal, soweit das Auge reichte, erfüllt und Hügel auf, Hügel ab auch die niedrigen Wellen der Erde bedeckt. Stunden- und stundenlang kein Haus, kein Baum und nirgends ein Mensch“ (S. 184). „Sie führt den Namen Gigant. Und sie macht ihm in der Tat alle Ehre. 130.000 Hektar, also 1300 Quadratkilometer umfaßt dieses eine Staatsgut, das ist für sich allein soviel wie der zwölfte Teil des Gesamtumfanges von Hessen-Nassau“ (S. 185).

Und zum Schluß befürchtet Feiler, daß, wenn diese Versuche gelingen würden, es „in der Tat eine gewaltige Ausdehnung der ökonomischen, der sozialen und damit auch der politischen Macht- und Herrschaftspositionen des Regimes wäre“ (S. 189).

Jugow weiß dagegen sogar, daß „der Getreidepreis für die Produktion der zu organisierenden Sowjetwirtschaften sich unbedingt etwas höher stellen wird als der Preis des bäuerlichen Getreides“ (S. 159). Wir müssen ihn enttäuschen: die Resultate der ersten Erntejahre haben schon bewiesen, daß die Herstellungskosten im Großbetrieb viel niedriger sind als in den kleinen Parzellenwirtschaften. So z. B. war in der Wirtschaft „Gigant“, die Feiler oben beschrieb, der Herstellungspreis etwa 21 Kopeken pro Pud* Weizen, während er sich in der Bauernwirtschaft auf 114 Kopeken stellte. In bezug auf die Landwirtschaftspolitik sei noch gesagt, daß Jugow, der sehr eifrig für die Kulakenwirtschaft eintritt, auch die Bekämpfung des Kulaken angreift und sogar behauptet, daß „die Bekämpfung des ‚Kulak‘ daher fast immer die gesamte wirtschaftlich selbständige Bauernbevölkerung trifft“ (S. 152).

Die gesamte selbständige Bauernbevölkerung besteht aus kleinen, mittleren und Großbauern. Die Liquidierung der Kulaken als Klasse findet statt mit Hilfe der kleinen Bauern und der Dorfarmut auf dem Lande. Ohne sie wäre eine so rasche Liquidierung gar nicht möglich. Auch ein bedeutender Teil der Mittelbauern ist in Gegenden, wo die Kollektivierung großen Umfang angenommen hat, freiwillig in Kolchose eingetreten. Die Tatsachen widersprechen vollkommen den Behauptungen von Jugow, der von einer Bekämpfung der gesamten Bauernbevölkerung wissen will.

Seine Betrachtung der Landwirtschaft ist ebenso tendenziös und falsch wie die Betrachtung der Industrie und der Lage der Arbeiterschaft.

Es erübrigt sich, auf die anderen Teile der Bücher einzugehen. In allen Fragen behandelt ein bürgerlicher Volkswirtschaftler die Sowjetwirtschaft eindringlicher und vernünftiger als ein Sozialdemokrat. Am allerwichtigsten aber ist das Schlußergebnis aller drei Bücher.

Friedrich Pollock hat den rekonstruktiven Sinn der Sowjetwirtschaftspolitik nicht verstanden. Er hat auch oft das Wesen des sozialistischen Sektors (z. B. die Genossenschaften) übersehen. Er muß aber zugestehen, daß es in der UdSSR gelungen ist, „ohne nennenswerte ausländische Hilfe und unter auch sonst überaus schwierigen Bedingungen in 6 Jahren (seit 1921) die Wirtschaft aus einem Zustand völligen Zusammenbruchs über den Vorkriegszustand herauszuheben“. Er hält sogar die Planwirtschaft für ein kräftiges Mittel, die Marktverhältnisse in der kapitalistischen Wirtschaft zu beherrschen und hat von diesem Gesichtspunkt aus ein besonderes Interesse für die Versuche der Planwirtschaft in der UdSSR.

[110:] A. Feiler ist in seinem Urteil etwas zurückhaltender. Er hat die Sowjetwirtschaft noch weniger verstanden als Pollock. Für ihn ist sie Staatskapitalismus. Es wäre also ein sonderbarer Staatskapitalismus; ein Kapitalismus ohne Bourgeoisie, die, wie Feiler berichtet, fast völlig vernichtet wurde. Er erkennt das Pathos der Revolution an:

„Die russische Revolution hat kein Vorbild für ihr Ziel. Denn die Empörung der Gleichen Babeufs 1796 blieb nichts anderes als ein verzweifelter Versuch. Und die Pariser Kommune von 1871 – die der Bolschewismus selbst jetzt als seine Vorläuferin bezeichnet und deren Ausbruchstag, den 18. März, er darum zum gesetzlichen Feiertag erhoben hat – erfuhr ganz dasselbe Schicksal: nach wenigen Wochen war sie niedergeworfen noch durch die Kraft der von dem äußeren Gegner schon besiegtten französischen Truppen, auch für den bloßen Versuch einer konstruktiven Verwirklichung fehlte ihr jede Möglichkeit und schon die Zeit. Der russische Bolschewismus, heute im 12. Jahr nach der Eroberung der Macht, hat diesen Versuch unternommen – ein beispielloses, ein wahrhaft unerhörtes Experiment.“ Und er schreibt weiter: „Das Ergebnis schwankt noch im Chaos. Aber eines wird bleiben: die Menschen tragen ihren Kopf wieder um ein Stück höher – es ist mehr Stolz unter den Menschen.“

Er stellt auch das Sowjetland den kapitalistischen Ländern entgegen und kommt zu dem Schluß: Rußland glüht und Europa erkaltet (S. 265).

Auf die Frage, die er selbst aufwirft: „Wird das gigantische Experiment des Bolschewismus gelingen?“ antwortet er:

* 1 Pud = 16,38 kg

„Vermessenheit ist es, darauf heute mit einem Ja oder einem Nein eine Antwort geben zu wollen. Jede Antwort ist in Wahrheit vorgefaßte Meinung, die nicht aus der urteilenden Erkenntnis stammt, sondern aus dem Glauben, der in dem Antwortenden feststand vom Anbeginn.“

Diese Worte beziehen sich speziell auf Jugow.

Für Jugow bedeutet die Sowjetwirtschaft einen Ruin des Landes. Seine „wissenschaftliche Methode“ haben wir schon kennengelernt. Dazu kommen noch Ausführungen, die sein politisches Gesicht am deutlichsten erkennen lassen. Um ein Gesamturteil über die Sowjetwirtschaft abzugeben, beginnt er sehr bescheiden:

„Es ist strittig, ob die gegenwärtige Sowjetwirtschaft ein planwirtschaftliches System darstellt, ob die hierfür unentbehrlichen Voraussetzungen gegeben und welche Schranken der staatlichen Regulierung der Wirtschaft in der Sowjetunion durch objektive Bedingungen gesetzt sind“ (S. 311).

Diese objektiven Bedingungen sind nach Jugow folgende: 1. kann man im voraus nicht bestimmen, wie sich die Bevölkerung vermehren wird, ob sie den gegenwärtigen Prozentsatz der Zunahme beibehalten oder sich der Prozentsatz der Bevölkerungszunahme dem in Frankreich etwa vom Jahre 1913 nähern wird (S. 317); 2. kann man im voraus die Veränderungen der Technik nicht voraussehen. 3. Wie sollen die Naturschätze, die erst in den kommenden Jahren entdeckt werden, berechnet werden? Dabei sei bemerkt, daß nach Jugow „in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern, die als ‚organisierter Kapitalismus‘ bezeichnet werden, die erste Annäherung an das System des Wirtschaftsplans“ stattfindet (S. 232). Für diese Länder hat Jugow keine Sorge, weder für die Bevölkerungszunahme noch für die Technik oder sogar die Naturschätze. Dort weiß er das alles wohl zu berechnen. Aber für die Sowjetunion sind sie „objektive Schranken“ einer Planwirtschaft. Ermutigt durch diesen originellen Gedankengang, kommt er bald zu dem Schluß, daß

„eine wirkliche Planwirtschaft in der Sowjetunion nicht besteht und bei der heutigen wirtschaftlichen Struktur des Landes auch gar nicht bestehen kann“ (S. 326).

Trotzdem hat Jugow die Güte, der planwirtschaftlichen Arbeit in der UdSSR nicht den wissenschaftlichen Wert abzusprechen und beehrt uns sogar mit folgenden Worten:

„Wir sind der Meinung, daß die Arbeiten der planwirtschaftlichen Behörden der Sowjetunion in Zukunft von jedem ernstem Wirtschaftler, der [111:] sich mit planwirtschaftlichen Problemen beschäftigt, in erster Linie werden beachtet werden müssen. Wie die Beobachtungen der assyrischen Astrologen und der mittelalterlichen Alchimisten, weit entfernt von der Erkenntnis der realen Wirklichkeit und von ernstem wissenschaftlichem Wert, doch zur Grundlage der modernen Astronomie und Chemie geworden sind, so werden auch die Arbeiten der Sowjetwirtschaftler stolz all ihrem Utopismus und all ihrem unrealistischen Inhalt von der künftigen Planwirtschaftswissenschaft nicht ignoriert werden können“ (S. 319).

Er ist wahrhaftig amüsant,

Jugow hat auch ein fertiges „Rezept“ für die Sowjetwirtschaft, und zwar besteht es in zwei Maßnahmen:

1. In der Entstaatlichung der Industrie, weil „die objektiven Bedingungen (wieder die Jugowschen ‚objektiven‘ Bedingungen) es sind, die eine Entwicklung Rußlands im Rahmen der Gesetze einer vornehmlich kapitalistischen Wirtschaft verlangen“ (S. 367), oder, wie es Benedikt Kautsky noch besser formuliert:

„In Rußland fehlt die Rechtsordnung. Rechtsordnung, das bedeutet heute Sicherung des privaten Eigentums, geordnete Rechtspflege, Herstellung wenigstens der grundlegenden bürgerlichen Freiheiten.“³

2. In der Heranziehung von ausländischem Kapital, wobei „trotz Garantierung seiner für gewöhnlich nicht geringen Profite alle Attentate auf die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit des russischen Staates abzuwehren“ gar „nicht so übermäßig schwer fallen würde“:

³ „Der Kampf“, 1929, S. 191.

„Was dem zaristischen Rußland trotz dem reichlichen Zustrom an ausländischem Kapital gelungen ist, was selbst der heutigen Türkei oder dem heutigen Afghanistan gelingt, könnte auch einer jeden vernünftig verfahrenen Regierung in Rußland mit Leichtigkeit gelingen“ (S. 366).

Unter einer „vernünftig verfahrenen Regierung“ ist wohl eine Regierung, in der Jugow oder seine Partei sitzen, zu verstehen. Wir halten sehr wenig von so einer Perspektive und noch weniger von der Vernunft einer solchen Regierung. Es erübrigt sich wohl, auf die türkische und afghanische Perspektive Rußlands, die sich Jugow ausmalt, einzugehen.

Er verurteilt die Sowjetpolitik, die nicht verstanden hat, das ausländische Kapital heranzuziehen. Er tadelt sie folgendermaßen:

„Es mußte schon eine außerordentlich fehlerhafte Politik von der Sowjetregierung getrieben werden, es mußte das Risiko schon übermäßig groß sein, wenn das ausländische Kapital, das nach Rußland wollte, das ausländische Kapital, das in die Wüsten und Wälder Afrikas geht, nach Rußland doch nicht gekommen ist“ (S. 366).

Wir verstehen sehr gut den Schmerz von Jugow: weder afrikanische noch afghanistische Verhältnisse hat man in Rußland geschaffen. Das würde seine „vernünftig verfahrenende Regierung“, wenn es so eine überhaupt nur gäbe, gewiß tun.

Die Apologetik der kapitalistischen Wirtschaft ist in dem Buche Jugows, wie auch bei seinem Rezensenten, Benedikt Kautsky, so offenbar wie selten. Jedes weitere Wort über das Jugowsche Buch erübrigt sich.

*

ALFRED BRAUNTHAL, „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“. Berlin, Verlag Laub, 1930, 241 Seiten,

Die Theorie des revolutionären Proletariats ist der Marxismus, der in der Epoche der sozialen Revolution seine natürliche Fortsetzung im Leninismus gefunden hat.

Die internationale Sozialdemokratie hingegen hat seit ihrem Uebergang ins Lager der Bourgeoisie jede selbständige theoretische Grundlage aufgegeben und [112:] lebt „theorielos“ dahin. Dort jedoch, wo sich trotz aller grundsätzlicher Abneigung gegen die Theorie die Notwendigkeit einer theoretischen Fundierung ihrer politischen Handlungen zeigt, entsteht ein Sammelsurium der verschiedensten bürgerlichen nationalökonomischen und philosophischen Ansichten modernen und älteren Gepräges, vermischt mit einzelnen Brocken marxistischer Theorie, die für den jeweiligen Zweck in das genaue Gegenteil ihrer ursprünglichen Bedeutung umgewandelt werden. Und auch diese schmähliche „theoretische“ Leistung geschieht ausschließlich als Stellungnahme zu Einzelproblemen; an die Ausarbeitung eines theoretischen *Gesamtstandpunktes*, einer grundsätzlichen Stellung zu den Fragen des Marxismus ist bis heute nicht geschritten worden. Und diese Unterlassung geschah nicht aus zufälligen Gründen: ein solcher Versuch wäre vielmehr infolge der heute noch vielfach bestehenden Zweisplätigkeit ihrer Worte und Handlungen von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.

Das vorliegende Buch von Braunthal, der Jahre hindurch die Ausbildung sozialdemokratischer Funktionäre thüringischen Volkshochschule *Tinz* geleitet hat und der dieses Buch als „sozialistisches“ (wohlgemerkt nicht „marxistisches“) Lehrbuch der Nationalökonomie herausgegeben hat, bietet nun einen Ersatz und eine gewisse Grundlage für die Beurteilung der Frage, wie es heute mit dem theoretischen Denken innerhalb der Sozialdemokratie bestellt ist. Dies ist auch der Grund, weswegen wir es hier besprechen.

Wer nun glaubt, in diesem Buch entsprechend seinem stolzen Titel: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“ auch nur irgend etwas zu finden über die tatsächliche gegenwärtige Wirtschaftslage, über den großen Umwandlungsprozeß in der Kriegs- und Nachkriegszeit, die heutige Krise und den immer heftiger werdenden Kampf um die Absatzmärkte, wird fehlgehen. Auch das Bestehen der Sowjetunion scheint für Braunthal in keiner Weise die Wirtschaft der Gegenwart zu beeinflussen; zumindest erwähnt er den Tatbestand, daß ein Sechstel der Erdoberfläche der kapitalistischen Ausbeutung entzogen ist, mit keiner Silbe.

Die gesamte Darstellung zielt vielmehr darauf ab, den Eindruck zu erwecken, als ob heute eine vollkommene Harmonie innerhalb der Wirtschaft bestünde, ein Zustand einer sich fortwährend aufwärts entwickelnden Wirtschaft, in der es überhaupt keine Krisen gibt bzw. alle hereinbrechenden Krisen in ihrem Keim durch kluge Wirtschaftspolitik ausgeschaltet werden könnten. Man greift sich an den Kopf! Dies die theoretische Einstellung in einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit in Deutschland – um nur das Nächstliegende zu erwähnen – um 4 Millionen schwankt! Dabei entbehrt diese Schrift charakteristischerweise jedes noch so geringfügigen konkreten Materials, sei es über Vorgänge innerhalb der Wirtschaft (Konzentration, Rationalisierung usw.), sei es über einschneidende Vorgänge innerhalb des Proletariats (Umschichtungsprozeß, Aenderung der Lebenshaltung, Deklassierung usw.).

Denn *Braunthal* ist der Typus eines „*Theoretikers*“ in seiner schlechtesten Form! Er kennt weder den kapitalistischen Wirtschaftsprozess in seiner nackten Wirklichkeit mit all den krisenhaften Zuspitzungen der heutigen Zeit, noch das Leben des Proletariats, das sich keineswegs in jenen idyllischen, harmonischen Formen abspielt, wie es nach der Darstellung *Braunthals* aussieht. Die Aufgabe dieses weltabgewandten Theoretikers war es vielmehr, eine der Politik der Sozialdemokratie adäquate Theorie vorzutragen, d. h. eine Theorie, die es sich zur Aufgabe stellte, den heutigen Zustand zu bejahen. Zu diesem Zweck mußte er nach berühmten Mustern den Marxismus von links und rechts, von vorn und von hinten beschneiden, so daß ein Torso übrig blieb, das, wie *Braunthal* mit vollem Recht bemerkt, nicht einmal den Namen Marxismus tragen kann.

Beginnen wir mit der *Wertlehre*, die bei Marx den Ausgangspunkt zur Erfassung des gesamten Systems der kapitalistischen Wirtschaft bildet. In diesem Buch wird zwar ihr Inhalt in formaler Weise referiert, ebenso wie der Inhalt der subjektiven Wertlehre und der Produktionskostentheorie, aber als *Zentrum für das Verständnis eines Wirtschaftssystems* verschwindet sie völlig; an ihre Stelle tritt, wie schon so oft bei den Vulgärökonomen, „die Lehre von den Preisen“, die nun mit ausdrücklicher Berufung auf den bürgerlichen Nationalökonom *Cassel*, der bekanntlich die Ueberflüssigkeit jeder Werttheorie nachzuweisen versuchte, den Platz der Werttheorie einnimmt. Die [113:] entscheidende Sphäre der Oekonomie ist also nicht der Produktionsprozeß, in dem die Spaltung in Besitzer von Produktionsmitteln und Besitzer von Arbeitskraft bereits vollzogen ist und wodurch der jeweiligen Produktion ihr besonderes Merkmal aufgedrückt wird, an seine Stelle tritt vielmehr der *Zirkulationsprozeß*. Wie immer beim Vulgärökonomismus wird auch hier die Realität durch den Schein verdrängt. Und aus dieser Stellungnahme ergibt sich alles weitere: denn mit dem Ausscheiden der Arbeitswerttheorie und ihrem Ersatz durch eine Preistheorie, die sich teils auf die Produktionskostentheorie, teils auf Angebot- und Nachfragetheorie stützt, fällt auch die *Mehrwerttheorie*, und die Ausbeutung wird – entsprechend der allgemeinen Stellungnahme des Verfassers – ebenfalls aus dem Gebiet der Produktion in das Gebiet der Zirkulation verlegt; an die Stelle der Mehrwertlehre tritt – als Erbstück der subjektiven Schule – die „Verteilungslehre“, wonach die Erzeugung und Aneignung des Mehrwertes erst im Bereich der Zirkulation erfolgt. So werden Wert- und Mehrwerttheorie aus dieser sozialistischen Lehre als „zeitbedingte Konstruktion“, wie *Braunthal* sich ausdrückt, gestrichen. Und damit fällt ein Stück nach dem andern: Bereits am Anfang des Buches erklärt *Braunthal*, daß Waren zum Zweck des *Verbrauches*, also nicht zum Zweck des Absatzes produziert werden. Damit gibt er – im übrigen die logische Konsequenz des Fallenlassens der Wert- und Mehrwerttheorie – die Spaltung jedes Produktes in Gebrauchswert und Tauschwert auf, jenen zwieschlächtigen Charakter jedes innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise erzeugten Produktes, das erst den Begriff der Ware bildet. Und damit sind wir an dem springenden Punkt der *Braunthalschen* Theorie angelangt: Werden nämlich – nach seiner Ansicht – an Stelle von Waren Gebrauchswerte erzeugt, dann muß gleichzeitig mit jedem Produkt die ihm adäquate Kaufkraft erzeugt werden. Und tatsächlich ist die *Braunthalsche* Ansicht von der bestehenden Harmonie von Produktion und Absatz, von der Möglichkeit der Ausschaltung jeglicher Krise, sei es durch Lohnsteigerung, sei es durch Vermehrung der Arbeiterzahl, d. h. also durch Hebung der Kaufkraft, auf nichts anderem basiert als auf der Theorie, daß jede Produktion gleichzeitige Herstellung von Kaufkraft bedeute, eine Theorie, die bereits durch den seligen *Say* vertreten wurde und über die sich bereits Marx lustig gemacht hat. Ihren einzigen Entschuldigungsgrund hatte die *Saysche* Theorie darin, daß sie in einer Zeit der Prosperität, in einer

Zeit des aufsteigenden Kapitalismus, geboren wurde, während Braunthal sich in einer Zeit des Niederganges des Kapitalismus zu dieser längst vergessenen Theorie rettet. Es sei noch hinzugefügt, daß Braunthal in seiner völligen Ahnungslosigkeit der heutigen Verhältnisse und in seinem Drang, den Marxismus als etwas Ueberlebtes hinzustellen, sogar den Prozeß der Konzentration leugnet, wozu heute selbst eingeschworene Liberale nicht mehr fähig sind.

Soweit in kurzem der Inhalt der Braunthalschen Lehre, die einen offen liquidatorischen Charakter gegenüber dem Marxismus trägt. Aber plötzlich kommt eine Ueberraschung: denn nachdem er uns nahezu 200 Seiten mit diesen Harmonie triefenden Auseinandersetzungen gelangweilt hat, stellt er plötzlich zum Erstaunen seiner geduldigen Leser fest, daß wir uns in einer „sich revolutionierenden, in einer vom Kapitalismus zum Sozialismus wandelnden Gesellschaft“ befinden. Man stutzt, man beginnt an dem logischen Denken des Autors zu zweifeln. Aber Braunthal ist nicht umsonst in die Schule des Austromarxismus gegangen; er weiß, daß gleichzeitig mit aller Schönfärberei der heutigen Verhältnisse auch dem natürlichen revolutionären Empfinden des Arbeiters etwas hingeworfen werden muß, allerdings etwas, was seinen faktischen Revolutionierungsprozeß in keiner Weise fördern kann. Und so kommt er zu dem Schluß, daß die „Proletarisierung“ des heutigen Staates, der „Prozeß der sozialen Revolution“ seinen Ausdruck findet in der sogen. „*Demokratisierung der Wirtschaft*“, unter der, wenn man Sie ihrem wahren Inhalt nach betrachtet, nichts anderes verstanden werden kann als eine Verstaatlichung einer Reihe von Betrieben unter Mitwirkung der Führerschaft der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften.

Dieser Verstaatlichungsprozeß hat nun in der Kriegs- und Nachkriegszeit in zahlreichen Ländern gewisse Fortschritte gemacht, und zwar insbesondere auf dem Gebiet der Verkehrswirtschaft, Elektrizitäts- und Gaswirtschaft, im Postwesen [114:] Radio usw. Andererseits sind auch gerade in letzter Zeit gewisse Rückschläge festzustellen, so z. B. in Italien, wo das Telephon wieder in private Hände übergegangen ist (allerdings unter einer gewissen Kontrolle des Staates). Auch in Deutschland machen sich in letzter Zeit starke Entstaatlichungstendenzen bemerkbar.

Werden aber tatsächlich irgendwo diese verstaatlichten Betriebe mit Hilfe der Gewerkschaften, wie es Braunthal wünscht, „demokratisiert“? Und was soll das überhaupt heißen?

In der Terminologie der sozialdemokratischen Parteien, in denen dieses Schlagwort in den letzten Jahren eine ziemliche Rolle spielt, soll „Demokratisierung“ heißen, daß sowohl die Arbeiter und Angestellten des Werkes als auch die Gesamtheit der Werkstätigen durch ihre Vertreter unmittelbaren Einfluß zu nehmen haben auf alle Fragen der Verwaltung, die Einnahmen- und Ausgabenwirtschaft, auf Lohn- und Preisfragen, Tarifgestaltung usw., und zwar sowohl im Interesse der Arbeiterschaft des betreffenden Werkes als auch der arbeitenden Konsumentenschaft. Dies ist aber nirgends der Fall.

Was Mitbestimmungsrecht, Lohnfragen, Arbeitsbedingungen usw. betrifft, haben die Arbeiter eines verstaatlichten Betriebes *unmittelbar* ebensowenig dreinzureden, wie die Arbeiter irgendeines andern privatwirtschaftlichen Betriebes. Und es kann gar nicht anders sein. Denn eine Verstaatlichung in einem kapitalistischen Land, in dem der Staat Vollzugsorgan der kapitalistischen Klasse ist, kann nichts anderes bedeuten als den Ausdruck eines konzentrierten Monopolkapitalismus, der nur im Interesse desselben durchgeführt werden kann. Die Wirtschaftsführung dieser Betriebe wird jedoch in keiner Weise durch die Interessen der proletarischen Schichten in und außerhalb des Betriebes bestimmt, in den meisten Fällen gar nicht einmal durch die eigenen Wirtschaftsinteressen des Betriebes, sondern durch die augenblicklichen politischen und fiskalischen Interessen des Staates. Im besten Fall handelt es sich hierbei um Herbeischaffung von Mitteln für Wohlfahrt und Bildung, in den meisten Fällen jedoch um Finanzierung von Heer, Polizei usw. oder um die Eroberung politisch und strategisch wichtiger Positionen, wie es z. B. bei der Verstaatlichung der Elektrizitäts- und Gaswirtschaft, der Aluminiumproduktion usw. der Fall ist.

Verstaatlichte Betriebe sind der klare Ausdruck einer engen Verquickung staatlicher Interessen mit privatkapitalistischen. Im Interesse der kapitalistischen *Gesamtklasse* greift der Staat in den Wirtschaftsprozess ein, teils um bestimmter politischer und militärischer Ziele willen, teils um für die Bourgeoisie Ausgaben zu übernehmen, die sich erst auf lange Sicht rentieren würden.

Wird dieser Prozeß von den Gewerkschaften aktiv gefördert, ja wird er, wie *Braunthal* und mit ihm die deutsche Gewerkschaftsbürokratie fordert, zur „*Hauptaufgabe der Gewerkschaften*“, dann bedeutet das, daß die Gewerkschaften sich aus ehemaligen Klassenkampforganen zu *Organen des kapitalistischen Staates* zu entwickeln beginnen. Dieser Prozeß ist in Italien am weitesten vorgeschritten; die Gewerkschaften sind dort offizielle Organisationen des Staates geworden. In Deutschland soll dasselbe Ziel auf indirekterem Weg, durch aktive Beteiligung der Gewerkschaftsführung an den verstaatlichten Betrieben erreicht werden.

Daß dieser Prozeß ausgesprochen zersetzend auf die Arbeiterschaft wirken kann, erhellt bereits daraus, daß in den verstaatlichten Betrieben unter Berufung auf die Interessen der Allgemeinheit ein Lohnkampf oder ein Streik mit Hilfe der Staatsgewalt viel leichter unterdrückt werden kann als in einem privatwirtschaftlichen Betrieb. Es erhellt auch daraus, daß heute allerorts versucht wird, den Arbeitern verstaatlichter Betriebe alle ihre politischen und gewerkschaftlichen Rechte zu nehmen, wie es z. B. augenblicklich bei den österreichischen Bundesbahnen der Fall ist, und zwar ebenfalls unter Berufung auf das Allgemeininteresse.

An die Stelle der Marxschen Staatstheorie von der Notwendigkeit der Eroberung des Staatsapparates tritt also die Theorie von dem „Hineinwachsen“ in den kapitalistischen Staat, und zwar nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Diese Stellungnahme entspricht auch völlig dem [115:] von Hilferding auf dem Kieler Parteitag der deutschen Sozialdemokratie formulierten Schlagwort: „Heran an den Staat!“

Aber eine solche Stellungnahme hat noch weitere Konsequenzen: Diese Identifizierung von „Allgemeininteresse“ mit dem proletarischen Interesse greift von den verstaatlichten Betrieben auch auf die privaten Betriebe über. Der gewerkschaftliche Lohnkampf soll nach Braunthal nicht nur in den verstaatlichten „demokratisierten“ Betrieben beschnitten werden, sondern soll auch in den Privatbetrieben mit Rücksicht auf die Steigerung der Produktivität (lies: des Profits) beschränkt werden. Das bedeutet völlige Liquidierung des Klassenkampfes, Zustimmung zur Rationalisierung, zu Arbeiterentlassungen, kurz zu allen Maßnahmen, die vom Kapitalismus zum Zweck der „Produktionssteigerung“ vorgenommen werden. Mit einem Wort: *Braunthal* predigt in seiner praktischen Wirtschaftspolitik, fußend auf der Sayschen Theorie die Notwendigkeit der Identifizierung der heutigen Wirtschaftsführung, des heutigen Staates mit den Interessen der Arbeiterklasse.

Wir haben bereits oben bemerkt, daß der Verfasser selbst den Namen „Marxismus“ für seine Lehre ablehnt; wir können noch einen Schritt weiter gehen und feststellen, daß der Verfasser mit dieser allerdings noch unvollständigen Zusammenfassung des theoretischen Gedankengebäudes der Sozialdemokratie mitten drinnen steckt in der Theorie des Sozialfaschismus.

Büchereingang

(Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Bücher vor.)

Arbeitsrecht, „Das – in der Praxis“; herausgegeben vom Reichskomitee der RGO, bearbeitet von Franz Wisnewski; Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin C 25, 1930. 144 Seiten. M. 3,–.

Bauer, Walter, „Stimme aus dem Leunawerk“; Malik-Verlag, Berlin 1930. 150 Seiten.

Becher, Johannes R., „Ein Mensch unserer Zeit“; Malik-Verlag, Berlin 1930. 188 Seiten. Kart. M. 2.50, Leinen M. 4,50.

Böckenhauer, „Die Genossenschaften im Wirtschaftssystem des Sowjetstaates“; Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig 1930.

Brandis, Kurt: „Die deutsche Sozialdemokratie bis zum Fall des Sozialistengesetzes“. C. L. Hirschfeld Verlag, Leipzig 1931, 124 S. M. 6,–.

Chitarow, R., „Der Kampf um die Massen“. Vom II. zum V. Weltkongreß der KJL; Verlag der Jugendinternationale, Berlin 1930. 240 Seiten.

Ebeling, Hans: „Der Kampf der ‚Frankfurter Zeitung‘ gegen Ferdinand Lassalle und die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei“. C. L. Hirschfeld Verlag, Leipzig 1931, IV und 191 S. und 12 S. Abbildungen, brosch. M. 8,–.

Gesellschaft und Wirtschaft. Bildstatistisches Elementarwerk. Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien zeigt in farbigen Bildtafeln Produktionsformen, Gesellschaftsordnungen, Kulturstufen, Lebenshaltungen aus Vergangenheit und Gegenwart. 100 zum Teil achtfarbig Bildtafeln in Steindruck und 30 Textblätter. Format 46 × 30,5 cm. In Leinenmappe M. 65,–. Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig.

Goitein, Irma: „Probleme der Gesellschaft und des Staates bei Moses Heß“. C. L. Hirschfeld Verlag, Leipzig 1931, VI und 181 S., brosch. M. 8,80.

Grinko, „Der Fünfjahrplan der Sowjetunion“. Eine Darstellung seiner Probleme; 2. Auflage; Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1931. 296 Seiten, Diagramme, Karte. Brosch. M. 3,50, Leinen M. 5,–.

„Kleine Lenin-Bibliothek“, Bd. 1, „Karl Marx“; Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1931. 96 Seiten. Brosch. M. –,80.

de Man, Hendrik, „Sozialismus und Nationalfaschismus“; Alfred Protte Verlag, Potsdam 1931. 61 Seiten. Brosch. M. 1,50.

Marchwiza, Hans, „Sturm auf Essen“. Die Kämpfe der Ruhrarbeiter gegen Kapp, Walter und Severing; Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin 1930, 160 Seiten. M. 1,–.

Marx, Karl, „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850“; „Elementarbücher des Kommunismus“, Bd. XIX; Internationaler Arbeiter-Verlag, Berlin 1930. 154 Seiten. M. 1,20.

„Marxistische Arbeiterschulung“, 1. Kursus „Politische Oekonomie“, Heft 1/3; 2. Kursus „Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung“, Heft 1/2; Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1931. Jedes Heft 32 Seiten. Preis M. –,40.

Panferow, F., „Die Kommune der Habenichtse“, Roman; Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin. 408 Seiten. Brosch. M. 4,–, Leinen M. 6,–.

Riss, Peter, „Stahlband Anno 17“; Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf 1930, Kart. M. 6,–, Leinen M. 8,–.

Stern, Bernhard J., „Lewis Henry Morgan, Social revolutionist“. The University of Chicago Press, Chicago, Illinois. 221 Seiten.

Wittfogel, K. A., „Wirtschaft und Gesellschaft Chinas“, Bd. 1; Verlag C. L. Hirschfeld, Leipzig 1930. Brosch. M. 30,–, geb. 32,–.

DRUCK: NEUDRAG, LEIPZIG

S. A. Heinmann

Der sozialistische Wettbewerb in der Industrie Der UdSSR

„Heute, wo eine sozialistische Regierung am Ruder ist, ist es unsere Aufgabe, den Wettbewerb zu organisieren“ (Lenin).

„Das Bemerkenswerteste am Wettbewerb ist, daß er in der Einstellung der Menschen zur Arbeit eine radikale Umwälzung hervorgerufen hat, denn er hat die Arbeit aus einer schimpflichen und schweren Last, als die sie früher galt, zu einer Sache der Ehre, des Ruhms, des Heldentums gemacht“ (Stalin: Aus der Rede auf dem 16. Parteitag der KPdSU).

Als Fr. Engels im Jahre 1847 in seinen „Grundsätzen des Kommunismus“ die Entwicklung der Produktion nach der „schließlichen Beseitigung des Privateigentums“ charakterisierte, schrieb er:

„Um die industrielle und Ackerbau-Produktion auf die geschilderte Höhe zu bringen, genügen die mechanischen und chemischen Hilfsmittel nicht allein. Die Fähigkeiten der diese Hilfsmittel in Bewegung setzenden Menschen müssen ebenfalls in entsprechendem Maße entwickelt sein. Ebenso wie die Bauern und Manufakturarbeiter des 18. Jahrhunderts ihre ganze Lebensweise veränderten und selbst ganz andere Menschen wurden, als sie in die große Industrie hineingerissen wurden, ebenso wird der gemeinsame Betrieb der Produktion durch die ganze Gesellschaft und die daraus folgende *neue Entwicklung der Produktion ganz andere Menschen bedürfen und auch erzeugen.*“ (Elementarbücher des Kommunismus, Bd. 11, S. 31.)

Die Oktoberrevolution, die in der UdSSR die Diktatur des Proletariats aufgerichtet und in den Händen des siegreichen Proletariats die wichtigsten Kommandopositionen – Banken, Transport, Industrie usw. – konzentriert hat, schuf dadurch in den staatlichen Betrieben einen gänzlich neuen, in der Geschichte noch nie dagewesenen Typus von Produktionsverhältnissen – *sozialistische Produktionsverhältnisse*.

In seinem berühmten Vorwort „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ schreibt Marx:

„... In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer Überbau erhebt, *und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen.*“

Weiter schreibt Marx:

„... Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht in dem Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schoße der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus.“

[118:] Die von der Oktoberrevolution in den staatlichen Betrieben geschaffenen sozialistischen Produktionsverhältnisse ändern von Grund auf die gesamte Organisation der Arbeit im breitesten Sinne dieses Wortes, ändern von Grund auf die Einstellung der Menschen der Arbeit gegenüber. Diesen neuen sozialistischen Produktionsverhältnissen entsprechen „bestimmte (neue, H.) Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins“ (Marx).

Zum erstenmal in der Weltgeschichte wird die lebendige Arbeitskraft mit den Produktionsmitteln in nicht-antagonistischer Form vereinigt. Zum erstenmal wird die „Freiheit“ des Arbeiters ... von den Produktionsmitteln aufgehoben. Es entsteht, um einen Ausdruck Kriwzows (in der Diskussion in der Kommunistischen Akademie) zu gebrauchen, eine harmonische Einheit der Gegensätze, unter der der kollektive Arbeiter sich als Eigentümer der kollektiven Produktionsmittel und für sie verantwortlich fühlt.

„Zum erstenmal nach Jahrhunderten der Arbeit für andere, unfreier Arbeit für Ausbeuter, entsteht die Möglichkeit, für sich selbst zu arbeiten“ (Lenin, „Wie organisiert man den Wettbewerb?“).

Unter diesen Verhältnissen erhalten die Worte von Marx: „Vor allen Produktionsinstrumenten ist die größte Produktionskraft die revolutionäre Klasse selbst“ („Elend der Philosophie“) einen neuen Klang.

Auf der Basis sozialistischer Produktionsverhältnisse (es versteht sich von selbst, daß wir hier die ganze Zeit Staatsbetrieb der UdSSR im Auge haben) ändert sich vollkommen die ganze Psychologie der Menschen, es ändert und revolutioniert sich die Organisation der Arbeit, es ändert sich die Einstellung der Menschen zur Arbeit.

Diese dem sozialistischen Charakter der Produktionsverhältnisse entsprechende Änderung der Einstellung der Menschen zur Arbeit bedeutet dem Wesen nach die Schaffung eines wirklich sozialistischen Verhaltens zur Arbeit, die Schaffung einer neuen sozialistischen Kultur der Arbeit.

Dieser Prozeß vollzieht sich nicht von selbst, sondern die neue Kultur der Arbeit wird im Kampf gegen das „Muttermal“ der alten kapitalistischen Gesellschaft, im Kampf gegen Traditionen der „unfreien Arbeit für die Ausbeuter“ (Lenin) geboren.

Darauf wies Lenin mit allem Nachdruck hin.

„Eine gewisse Zeitlang nach der Umwälzung werden in den Sitten und Gebräuchen Reste des Alten unvermeidlich die Keime des Neuen überwiegen. Wenn das Neue eben erst geboren ist, bleibt das Alte immer noch eine Zeitlang stärker – das pflegt immer sowohl in der Natur als auch im gesellschaftlichen Leben so zu sein“ („Die große Initiative“).

Der Kampf gegen die alte Gewohnheit, auf das Maß der Arbeit, auf die Produktionsmittel vom Standpunkt eines unfreien Menschen zu blicken, um sich von überflüssigen Lasten zu befreien, der Bourgeoisie wenigstens ein Stückchen zu entreißen – dieser Kampf ist notwendig“ („Wie organisiert man den Wettbewerb?“)

Die kapitalistischen Staaten sind in letzter Zeit in ihrem Bestreben, die sowjetfeindliche Einheitsfront herzustellen, auf einen neuen Trick verfallen – auf das Geschrei über das „sowjetrussische Dumping“. Die korrupte bürgerliche Presse müht sich im Schweiß ihres Angesichtes, durch ihr Gerede über die „Zwangsarbeit in der UdSSR“, auf deren Grundlage angeblich die Sowjets eine „Dumping-Politik“ durchführen, diesen Trick auf festen Boden zu stellen. Unter anderen schreibt auch Poincaré darüber in seinen jüngsten sowjetfeindlichen Artikeln.

Andere bürgerliche Ideologen spielen mit dem Individualismus des „Übermenschen“ und reden davon, daß der Sozialismus allgemeinen Stillstand schaffe, jeden schöpferischen Anreiz vernichte, daß er nichts gebe, was die mächtigen Triebkräfte ersetzen könne, die die kapitalistische Konkurrenz schaffe. Diese Siebenmalgescheiten glauben, alle den Fortschritt stimulierenden Kräfte würden in Wegfall kommen, es würde das Reich satter Passivität und folglich der Verwesung eintreten (im Stil eines der Wells'schen Romane).

Im Kampf gegen innere und äußere Klassenfeinde schmiedet sich die Arbeiterklasse der Sowjetunion unter der Leitung ihres erprobten Führers, der Kommunistischen Partei, eine neue Kultur der Arbeit, ein neues sozialistisches Verhalten zur Arbeit, neue, in der Weltgeschichte nie dagewesene, sozialistische Formen der Organisation der Arbeit.

Diese neue Kultur der Arbeit heißt: *Sozialistischer Wettbewerb*.

Der sozialistische Wettbewerb begann sich Anfang 1929 als Massenerscheinung zu entfalten. In einzelnen Betrieben hat er – gleichzeitig mit der Stoßbrigadenbewegung – bereits 1928 eingesetzt.

Am 29. April 1929 verlas Kuibyschew auf der 16. Parteikonferenz der KPdSU den Aufruf der Konferenz zum sozialistischen Wettbewerb und führte anschließend aus:

„Als die Partei Lenins sich durch die Ausarbeitung des Fünfjahrplans ein konkretes Programm des sozialistischen Aufbaus gab ..., erfand das Proletariat diese Form der Massenbeteiligung von Millionen von Arbeitern an der Hebung unserer Volkswirtschaft, an der erfolgreichen Vollendung des sozialistischen Aufbaus. Überall, in Bergwerken und Fabriken steigt jetzt eine Welle des Wettbewerbs empor, eines Wettbewerbs für kommunistische Arbeitsdisziplin, für höchste Produktivität der Arbeit, für Herabsetzung der Gestehungskosten.“

Nachstehend ein paar Beispiele dafür, wie in einigen Großbetrieben der sozialistische Wettbewerb entstand:

Hüttenwerke in Stalino, Donezbecken

Die erste Stoßbrigade, bestehend aus sieben Jugendlichen, entstand Ende Februar 1929 auf Initiative der Zelle des Kommunistischen Jugendverbandes in der Eisenbahnabteilung, die zweite Brigade mit 13 Arbeitern Ende März in der Kesselschmiede und die dritte mit 15 Arbeitern Anfang April in der Eisenbahnschienenwalzerei.

Die jungen Enthusiasten stießen anfänglich bei Arbeitern auf Mißtrauen und teilweise sogar auf direkt feindseliges [120:] Verhalten. Doch trotz aller Spötteleien er wies die Brigade in kurzer Zeit ihre Lebensfähigkeit.

Die Brigade der Jugend wurde mit der Reparatur einer Lokomotive 27 Stunden früher fertig als die „Alten“, die nicht Mitglieder der Stoßbrigaden waren. Qualitativ stand ihre Arbeit hinter der der anderen nicht zurück, sondern war im Gegenteil besser. Auch die zweite Brigade aus der Kesselschmiede blieb nicht zurück. Sie führte im Juli ihr Produktionsprogramm zu 137 Prozent aus, im August zu 146 Prozent, im Oktober zu 128,5 Prozent.

Lokomotivbauwerkstätten „Oktoberrevolution“ in Lugansk

Im März 1929 entstanden in der mechanischen Werkstatt auf Initiative von Mitgliedern des Jugendverbandes die ersten Stoßbrigaden unter Führung von Sawoskin und Wetoschkin. Dem Mißtrauen eines Teils der Arbeiter stellten die Stoßbrigadler die ersten Resultate des Wettbewerbs entgegen: die Brigade von Sawoskin steigerte ihre Arbeitsleistung um 52 Prozent. In der Brigade von Wilonow betrugen die Arbeitsversäumnisse vor Beginn des Wettbewerbs 0,7 Prozent; nach dem Wettbewerb verschwanden sie gänzlich, der Ausschuß ging auf 2,1 Prozent zurück. In der Brigade von Sklarow kamen keine Arbeitsversäumnisse mehr vor, der Ausschuß sank um 19,7 Prozent. Im April nahm das Rayonkomitee des KJV in einer Sitzung einen Bericht des Betriebsleiters entgegen über den „Industrie- und Finanzplan des Betriebs zur Herabsetzung der Gestehungskosten“ sowie einen Bericht eines Vertreters des Jugendverbandes „über die Beteiligung der Jugendzellen am Kampf um die siebenprozentige Senkung der Gestehungskosten und um die 17prozentige Erhöhung der Produktivität der Arbeit.“

Zur Unterstützung der Zellen organisierte das Rayonkomitee einen Stab aus fünf Genossen, darunter zwei jungkommunistische Ingenieure. Die einzelnen Mitglieder des Stabs wurden einzelnen Zellen zu deren steter Anleitung und Instruierung beigegeben. Bereits nach einem Monat gab es 14 Brigaden und 11 Gruppen für die Rationalisierungsarbeiten und für die Chefschaft* über die Maschinen. Hier einige der glänzendsten Beispiele ihres Erfolgs. Eine Brigade junger Werkzeugmacher lieferte im Laufe eines Monats 206 Prozent der Arbeitsnorm, während die erwachsenen Arbeiter eine Herabsetzung dieser Norm verlangten. An einem Ofen der Röhrenabteilung war schon seit 10 Jahren eine Tagesleistung von 125 Röhren als Norm eingeführt. Bereits am ersten lieferten die Stoßbrigadler 138

* Verantwortungsübernahme.

Röhren, am nächsten Tag 140 usf., trotzdem an ihrer Spitze ein Arbeiter stand, der gegen eine Erhöhung der Arbeitsnorm war.

In der Modellabteilung erzielte eine Brigade junger Modelltischler eine bedeutende Erhöhung der Leistung, und damit stieg auch ihr Verdienst von 75 und 80 Rubel auf 110 Rubel.

Eine der Methoden zur Popularisierung der Stoßbrigaden waren [121:] die Briefe an die erwachsenen Arbeiter. Diese Briefe wurden in den Jugendgruppen vorher besprochen. Wir führen hier ein Beispiel an:

„Brief an die Arbeiter der Abteilung Lokomotivenbau. Werte Genossen! Auf Initiative der KJV-Zelle wurden in unserer Abteilung Jugendstoßbrigaden geschaffen. Wir Jugendliche, Mitglieder dieser Brigaden, haben uns vorgenommen, unsere ganze Kraft einzusetzen, um die Selbstkosten unserer Produktion zu senken. Als unsere ersten Schritte in dieser Richtung versprechen wir: 1. Sofort nach dem dritten Signal die Arbeit zu beginnen, 2. die Hände nicht früher als 5 Minuten vor Feierabend zu waschen, 3. während der Arbeitszeit keine Privatgespräche zu führen, 4. Maschinen und Werkzeuge zu schonen und die Maschine täglich nach Beendigung der Arbeit zu reinigen, 5. den Ausschuß zu vermindern und unentschuldigte Arbeitsversäumnisse zu vermeiden. – Wir bitten unsere älteren Arbeitskollegen, uns dabei mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.“

Die erste Form des sozialistischen Wettbewerbs war der Wettbewerb ganzer Betriebe untereinander. Darin kam der kollektive Elan der Arbeiterklasse zum Ausdruck.

Doch konnte diese Form des Wettbewerbs nicht lange bestehen. Diese allgemeine Erfassung mußte notwendigerweise durch eine ernstere, vertieftere Eroberung jedes einzelnen Arbeiters abgelöst werden.

Die nächste Form war daher – rein äußerlich gesehen – das direkte Gegenteil der ersten, der individuelle Wettbewerb.

Diese Form, in der ein hoher Grad von Klassenbewußtsein und Organisiertheit einzelner Arbeiter zum Ausdruck kam, ist gegenwärtig schon nicht mehr die Grundform der Bewegung und steht im Vergleich zu den Stoßbrigaden (laut der Statistik vom 1. Mai 1930 28,3 Prozent aller Teilnehmer) an zweiter Stelle.

Das allmähliche Absterben dieser Form und ihre Verdrängung durch andere höhere Formen ist eine durchaus gesetzmäßige Erscheinung. Die Form, in der die besten, die fortgeschrittensten Arbeiter ihre politische und berufliche Aktivität zum Ausdruck brachten, konnte natürlich nur eine Übergangsstufe zu höheren Stadien sein, die Formen zur kollektiven Betätigung dieser Aktivität in der Produktion schuf.

Außerdem ist es ganz klar, daß die individuelle Form des Wettbewerbs durch die technologischen Bedingungen der gegebenen Produktion beschränkt ist. In jenen Industriezweigen, wo die individuelle Arbeit des einzelnen mit der Arbeit des Kollektivs unlöslich verknüpft ist und daher die individuelle Aktivität von derjenigen des Kollektivs aufgesogen wird, kann der individuelle Wettbewerb zu keiner großen Verbreitung gelangen.

Mit fortschreitender Erfassung immer breiterer Arbeiterkreise mußte der individuelle Wettbewerb von neuen kollektiven Formen, von den Stoßbrigaden, abgelöst werden.

Die Stoßbrigaden sind gegenseitig die verbreitetste und unstreitbar in der jetzigen Periode die grundlegende Form des sozialistischen Wettbewerbs. 58,9 Prozent der Gesamtzahl der Teilnehmer am sozialistischen Wettbewerbe arbeiten in Stoßbrigaden.

Die Stoßbrigade, die keine Veränderungen in das System der Arbeitslohnverteilung hineinbringt, schafft, indem sie die be-[122:]treffende Arbeitergruppe für bestimmte Aufgaben mobilisiert, bestimmte ideelle Anreize zur Interessierung jedes einzelnen Brigademitglieds an der Arbeit der gesamten Brigade. Darin besteht die Bedeutung der Stoßbrigade bei denjenigen Arbeitern, wo innerhalb der betreffenden Gruppe ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis der Arbeit besteht, wo diese Arbeitergruppe an einem bestimmten Aggregat oder Prozeß beschäftigt ist.

In dieser, historisch betrachtet, verschwindend kleinen Zeitspanne hat sich der sozialistische Wettbewerb in einem gewaltigen Tempo entwickelt und immer breitere Kreise der Arbeiterschaft unserer sozialistischen Industrie erfaßt.

Laut einer Untersuchung, die in der Zeit vom 2. April bis 20. Mai 1930 in 491 Betrieben mit 1.051.000 Arbeitern durchgeführt wurde, beteiligten sich 73 Prozent aller Arbeiter am Wettbewerb. Für die Gesamtindustrie sind es folglich etwa 3 Millionen.

Das ist einer der glänzendsten Beweise für die gewaltige Lebenskraft dieser Bewegung, für ihre gewaltige politische Bedeutung: „Nicht dort, wo Tausende, sondern dort, wo Millionen sind, beginnt die ernste Politik“ (Lenin).

Dreiviertel der Arbeiter unserer sozialistischen Großindustrie sind in den sozialistischen Wettbewerb hineingezogen. Diese Zahl ist ein Zeugnis für die außerordentlich hohe politische Aktivität des Proletariats der UdSSR.

Der sozialistische Wettbewerb, der breite Strom von Arbeitervorschlägen zur Rationalisierung und Hebung des Betriebs, zur Verbesserung der technologischen Prozesse usw., auf den Produktionsberatungen der Stoßbrigaden sich regelmäßig alle zehn Tage, manchmal sogar alle fünf Tage wiederholende Besprechungen der Ergebnisse der Arbeit des Aggregats, der Resultate der Durchführung des Industrie- und Finanzplans – all das beleuchtet wie ein Scheinwerfer alle Mängel der Produktion, alle inneren Reibungen des Produktionsprozesses.

Der wahrhaft kommunistische Aufschwung der Arbeitermassen verlangte eine durchgreifende Umgestaltung der Arbeit und der Arbeitsorganisation aller Betriebsorganisationen.

Anfang 1918 schrieb Lenin:

„Organisatorische Talente gibt es in der Bauernschaft und in der Arbeiterklasse viele, und diese Talente beginnen sich eben erst ihrer selbst bewußt zu werden, zu erwachen, sich lebendiger, schöpferischer Arbeit zuzuwenden, den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft selbständig in Angriff zu nehmen. Eine der Hauptaufgaben, wenn nicht die Hauptaufgabe, ist es, diesen selbständigen Drang der Arbeiter zu schöpferischer *Organisationsarbeit*, möglichst weitgehend zu fördern ... Organisatorische Arbeit ist auch einem einfachen Arbeiter zugänglich ... der Elementarbildung, Menschenkenntnis, praktische Erfahrung besitzt ... Arbeiterklasse und Bauernschaft stellen eine noch unberührte und reiche Quelle solcher Talente dar ... Darin besteht doch die Stärke, die Lebensfähigkeit, die Unbesiegbarkeit der Oktoberrevolution von 1917, daß die alle diese Eigenschaften weckt, alle alten Hindernisse hinwegräumt, die alten Fesseln sprengt und die Werktätigen dahin bringt, *selbständig* ein neues Leben zu schaffen.“ („Wie organisiert man den Wettbewerb?“)

Verlauf und Umfang des sozialistischen Wettbewerbs zeigen, daß die Hauptaufgabe, „diesen selbständigen Drang der Arbeiter [123:] zu schöpferischer Organisationsarbeit möglichst weitgehend zu fördern“, jeden Tag gelöst wird, daß diese „Organisationstalente“ sich immer mehr entfalten.

Fast alle sozialistischen Wettbewerbsverträge enthalten eine Reihe Rationalisierungsvorschläge. Die Resolutionen, die in den Gruppenversammlungen der Stoßbrigaden bei der Erörterung der Arbeitsergebnisse des betreffenden Aggregats gefaßt werden, gestalten sich meist zu einer Aufführung von Vorschlägen zur Rationalisierung der organisatorisch-technischen Arbeitsbedingungen. Eine Welle von Arbeitererfindungen ergießt sich über alle Betriebe, spontan entstehen Hunderte von Rationalisierungszirkeln usw. usf.

Dies alles zeugt davon, daß die Arbeiter der Sowjetunion sich allmählich von einfach ausführenden Kräften, die auf Anweisung diesen oder jenen Handgriff blind ausführen, zu bewußten Vollstreckern und Organisatoren entwickeln, die jede von ihnen auszuführende Operation durchdenken, sie aktiv in sich aufnehmen, die das tun, was, wie Marx gesagt, die Philosophen nicht getan haben. Denn sie haben „die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an sie zu verändern“.

Hier beginnt also allmählich der Unterschied zwischen physischer und geistiger Arbeit zu verschwinden. Darin liegt die gewaltige soziale Bedeutung dieser Tatsache.

Wenn man die Keime des Neuen so beurteilt, wie Lenin das getan hat, der sagte: „Wir müssen die Keime des Neuen eingehend studieren, müssen sie sehr sorgfältig behandeln, müssen ihr Wachstum auf jede Weise unterstützen und diese schwachen Keime pflegen“, – so muß man sagen, daß schon im ersten Rationalisierungsvorschlag, der von Arbeitern in unseren sozialistischen Betrieben gemacht wurde, Keime der Verschmelzung der physischen und geistigen Arbeit enthalten sind.

Die Hauptfrage, die durch die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs in den Vordergrund gerückt und am schroffsten gestellt wurde, war, entsprechend dem allgemeinen Industrie- und Finanzplan, die Ausarbeitung des Industrie- und Finanzplans für die einzelne Brigade und den einzelnen Arbeiter.*

Der sozialistische Arbeiter, ein bewußter Vollstrecker, verlangte den Plan zu kennen, den er für den erfolgreichen Aufbau des Sozialismus auszuführen hat.

Der Konservatismus einzelner Glieder der Verwaltung wurde unter dem Druck der Massen überwunden.

Das ZK der KPdSU, das die ganze Zeit den sozialistischen Wettbewerb leitet und entwickelt, faßte darüber einen besonderen Beschluß.

„Die Gewerkschafts-, Wirtschafts- und KJV-Organisationen haben eine Massenarbeit zur Ausarbeitung der planmäßigen, Aufgaben für die Abteilungen, Werkstätten, Aggregate und Werkbänke zu entfalten, damit jede einzelne Stoßbrigade, ausgehend von den Aufgaben des Industrie- und Finanzplans, eine ganz konkrete Verpflichtung (mit genauer Fristangabe) zur *quantitativen und quali-[124:]tativen Hebung der Produktion, Herabsetzung der Gestehungskosten*, Hebung der Arbeitsproduktivität usw. übernimmt.

Die regelmäßige, nach Tagen, Dekaden oder Monaten (je nach dem Charakter des Betriebs) durchzuführende Zusammenfassung der Resultate und der Kontrolle der Durchführung der Produktionsaufgaben sowie der von den Stoßbrigaden übernommenen Verpflichtungen ist als System einzuführen.“

Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Plans für jeden Arbeiter wurde von dem am Wettbewerb teilnehmenden Proletariat auch die Frage der Bekanntmachung eines jeden Arbeiters mit der statistischen Erfassung der Ergebnisse der Arbeit gestellt. „Es genügt nicht, den Plan zu kennen, sondern man muß auch das Werkzeug zu gebrauchen verstehen, das seine Durchführung ermöglicht.“ – So wird die Frage von den Arbeitern der Sowjetbetriebe konsequent sozialistischer Natur gestellt.

Gerade in diesem Zusammenhang stellte sich die staatliche Plankommission – ungefähr 1929, d. h. gerade um die Zeit der besinnenden Massenentfaltung des sozialistischen Wettbewerbs – die Aufgabe, eine einheitliche sozialistische, statistische Erfassung der Produktion zu schaffen, deren Hauptelement es eben ist, die Kontrolle über die Ausführung des Plans den einzelnen Ausführenden selbst zu übertragen.

Die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs, die Entfaltung der Arbeit der Stoßbrigaden, die rapide Steigerung der Aktivität der Stoßbrigadler in der Produktion – und hauptsächlich auf organisatorischem Gebiete –, alles dies macht es unbedingt notwendig, die Arbeit aller Partei- und Gewerkschaftsorganisationen sowie der Betriebsleitungen auf neuer Grundlage umzustellen, die die Verankerung dieses Aufschwunges sichert.

Deshalb also ist der Umbau dieser Organisationen unbedingt notwendig geworden.

Die Hauptaufgabe, deren Lösung eine unumgängliche Voraussetzung ist, soll die Initiative und Begeisterung der Stoßbrigadler tatsächlich ausgenützt und in die erforderlichen Bahnen gelenkt werden, ist die Schaffung des *Dreiecks** in der Brigade*, mit anderen Worten, es muß die Leitung der Stoßbrigade

* In der russischen Sprache gebraucht man eine spezielle Redewendung: Den Industrie- und Finanzplan zur Brigade und zum Arbeiter heranzubringen. [Anmerkung des Autors]

** Als „Dreieck“ werden in der Sowjetunion in jedem Betrieb die Vertreter der Betriebsleitung, der Gewerkschaften und der Komm. Partei bezeichnet, die gemeinsam die wichtigsten Fragen des Produktionsprozesses und der Hebung der materiellen und kulturellen Lage der Arbeiterschaft behandeln. [Anmerkung des Autors]

durch Partei, Gewerkschaft und Betriebsleitung gesichert werden. Damit wird eigentlich der Schwerpunkt der Arbeit dieser Organisationen in die Brigade verlegt und in ihr ein Kern geschaffen, der den Mittelpunkt der schöpferischen Arbeit der Brigade bilden soll.

Die entsprechende Reorganisation des Verwaltungsapparates wird ebenfalls durch die wachsende Aktivität der Arbeiterschaft diktiert, die gebieterisch nach einem Wirtschaftler mit Verfügungsgewalt ausgestatteten verlangt, der imstande ist, Beschlüsse zu fassen, autoritative Aufklärung zu geben und technische Ratschläge zu erteilen.

Hier sehen wir eine schlagende Bestätigung der Worte Lenins über den Zusammenhang zwischen sozialistischem Wettbewerb und individueller Verfügungsgewalt.

[125:] „Über die Bedeutung der individuellen Machtdiktatur vom Standpunkt der besonderen Aufgaben des gegebenen Moments ist zu sagen, daß jede Maschinen-Großindustrie, d. h. gerade die materielle Produktionsquelle und das Fundament des Sozialismus strengste Willenseinheit verlangt, die die gemeinsame Arbeit von Hunderten, Tausenden und Zehntausenden von Menschen lenkt.

Das, was wir eroberten, muß verankert werden. Es gilt die tägliche Arbeitsdisziplin in feste Formen zu lenken. Das ist die schwerste, aber auch die dankbarste Aufgabe, denn nur ihre Lösung gibt uns eine sozialistische Ordnung. Man muß lernen, den stürmischen, wie ein Strom im Frühling aus den Ufern tretenden Demokratismus der werktätigen Massen mit eiserner Arbeitsdisziplin, mit widerspruchloser Unterordnung unter den Willen einer Person, den sowjetistischen Arbeitsleiter, zu vereinigen. Das haben wir noch nicht gelernt. Wir werden es noch lernen“ (Lenin, „Über die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“).

Von diesem Standpunkt aus ist es klar, eine wie große Rolle das technische Verwaltungspersonal spielen kann und muß, wie große Aufgaben der sozialistische Wettbewerb ihm stellt.

In seinem Beschluß vom 29. April 1930 formuliert das ZK der KPdSU diese Aufgaben ganz deutlich:

„Der Oberste Volkswirtschaftsrat und die Wirtschaftsvereinigungen werden angewiesen, die technische und betriebliche Anleitung der Stoßbrigadenbewegung entschieden zu heben. Es ist dabei der Organisation der Arbeit der Stoßbrigadler, der Hebung ihrer Qualifikation und ihrer Unterstützung auf technischem Gebiet besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

In der Resolution der 4. gemeinsamen Sitzung der Ingenieur- und Technikersektion der Gewerkschaften und des ZK des Kommunistischen Jugendverbandes heißt es:

„Hebung des technischen Niveaus der Arbeiterklasse, technische Unterstützung und Anleitung durch Ingenieure und Techniker ist heute eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs.“

Weiter heißt es:

„Es darf keinen Ingenieur, Techniker oder Werkmeister geben, der abseits von der großen revolutionären Initiative der Arbeiter steht.“

Endlich verlangt der sozialistische Wettbewerb eine radikale Umgestaltung der Produktionsberatungen und der Kulturarbeit (dies ist ein Teil der allgemeinen Umgestaltung der Gewerkschaftsarbeit).

In seiner Resolution über den sozialistischen Wettbewerb erklärt das 11. Plenum des Zentralrats der Gewerkschaften der SU:

„Der sozialistische Wettbewerb, als neue Form der Massenbeteiligung der Arbeiter am wirtschaftlichen Aufbau, ist berufen, eine neue Welle der Produktionsinitiative der Arbeitermassen hervorzurufen, die Tätigkeit der Produktionsberatungen zu heben, zu beleben, sie zu intensivieren und ihre Tätigkeit zu bereichern.

Die Produktionsberatungen müssen die Hauptorganisatoren der Arbeitermassen im sozialistischen Wettbewerb sein. Die ganze praktische Arbeit der Organisation der Massen sowie der Organisation und Entfaltung des Wettbewerbs selbst muß ihren Weg gehen über die Produktionsberatungen in den Betrieben.“

Über die Reorganisation der Kultur- und Bildungsarbeit beschloß die Kulturabteilung des zentralen Gewerkschaftsrats gemeinsam mit den ZK der einzelnen Gewerkschaften:

„Die ganze Kultur- und Bildungsarbeit in den Klubs, Roten Ecken, Werkstätten, Gemeinschaftswohnungen usw. muß untrennbar mit der ganzen Sache des sozialistischen Wettbewerbs der Betriebe, Werkstätten, Abteilungen usw. sowie mit der Praxis der Produktionsberatungen verbunden werden.“

Die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs, seine Umwandlung [126:] in eine kommunistische Arbeitsmethode revolutioniert die ganze Organisation der Produktion.

Das interessanteste und bezeichnendste Beispiel dafür sind die aus dem sozialistischen Wettbewerb heraus entstehenden Produktionskollektive und Produktionskommunen.

Gemeint sind hier diejenigen Formen von Produktionskollektivs, bei denen eine Arbeitergruppe ihren Lohn auf ein einheitliches Lohnbuch bekommt, ihn aber im Verhältnis der einzelnen Lohnkategorien und der einzelnen Leistung unter ihren Teilnehmern aufteilt, so daß der materielle Ansporn zur Hebung der individuellen Qualifikation und der Leistung der einzelnen nicht in Wegfall kommt.

In einer Reihe von Kollektiven (in sogenannten Kommun) sind Tendenzen zu gleichmäßiger Verteilung des Arbeitslohns zu konstatieren. Sollten diese Tendenzen Massencharakter erlangen, so würde das in der gegenwärtigen Etappe unseres Aufbaus zweifellos eine Gefahr bedeuten, denn das kann in einer Reihe von Fällen ein Sinken der Qualifikation einzelner Arbeiter sowie Reibungen zwischen Qualifizierten und Unqualifizierten im Kollektiv zur Folge haben.

Die Bewegung für die Organisierung der Produktionskollektive änderte die Struktur der Industrie nach zwei Richtungen hin: a) Indem die Produktionskollektive ihre einzelnen Mitglieder an der Leistung des Ganzen und der übrigen Mitglieder materiell interessierten (durch Einführung eines einheitlichen Lohnbuchs, auf das die Löhne aller Mitglieder verrechnet werden), ohne dabei das individuelle Interesse an der Steigerung der Produktion auszuschalten, brachten sie dadurch Form und System des Arbeitslohns in Einklang mit dem technischen Fortschritt, der durch Steigerung der Arbeitsteilung, durch Teilung der Arbeit in eine wachsende Anzahl einzelner Verrichtungen, die Arbeitsergebnisse des einzelnen in engste Abhängigkeit von der Arbeit der übrigen Mitglieder des Produktionskomplexes setzt. Darin liegt die gewaltige revolutionierende Rolle der vom sozialistischen Wettbewerb geschaffenen Produktionskollektive.

b) Dadurch, daß die Kollektive Arbeiter erfassen, die in zusammenhängenden Teilen des Produktionsprozesses beschäftigt sind, überwinden sie im Grunde die „engen Stellen“, die durch ungenügende organisatorische Verbindung dieser, im Produktionsprozeß von einander abhängigen Glieder entstehen.

Ein Interessantes Beispiel dafür haben wir in der mechanischen Werkstatt „Lenin“ in Slatoust (Ural). Das Kollektiv der Pressereiwerkstatt der Schmiede, wo Beile hergestellt werden, arbeitet an drei Aggregaten. Anfänglich waren die Arbeiter eines jeden solchen Aggregats zu einem Kollektiv organisiert. Was hat sich mit der Vereinigung dieser drei Kollektive zu einem geändert? Welche Vorzüge dieser Verschmelzung haben zu der bedeutenden Hebung der Produktivität der Arbeit geführt, die seit dem festzustellen ist? Es sind folgende: Vor der Verschmelzung waren von den Kollektiven die Arbeiterinnen nicht erfaßt, die das Metall heranzubeförderten und häufig die Arbeit zum Stocken brachten. Außerdem waren die einzelnen Teile der Aggregate einander nicht genügend [127:] angepaßt. Der zweite Gang (Presse) kann viel mehr Beile bearbeiten, als der erste ihm liefern kann. Fiel der erste Gang, infolge einer Reparatur aus, so stockte die ganze Arbeit. Jetzt aber wird die Produktion der drei Maschinen des ersten Ganges von zwei Maschinen des zweiten Ganges bearbeitet und dabei wird die Arbeit des gesamten Komplexes bewältigt.

Die spontan entstehenden Kollektive und Kommunen verschiedener Art sind die Formen, in denen die Arbeiterklasse die wirksamsten Bedingungen für die Anwendung ihrer geistigen und physischen Energie findet. Die Entstehung dieser Formen sind durch einen ganzen Komplex von Ursachen bedingt.

In einer Reihe von Industriezweigen wird die Entwicklung der Kollektive durch die ungeheure Menge technisch-organisatorischer Mängel im Betrieb gefördert. Mangelnder Zusammenhang in der Arbeit einzelner Teile des Betriebskomplexes, Disproportionen in der Leistungsfähigkeit einzelner miteinander zusammenhängender Aggregate und Maschinen – alle diese Momente wirkten dahin, daß Kollektive entstanden, die diese Mißstände zu beseitigen suchten.

„Das Kollektiv gibt die Möglichkeit, die schlechte Verbindung zwischen einzelnen miteinander zusammenhängenden und von den im Kollektiv organisierten Arbeitern geleisteten Produktionsprozessen zu verbessern wie z. B. Hauerarbeit, Wegschaffung der Kohle, Verzimmerung“ (Ry-kowgrube)

„Früher häuften sich die Bestellungen, heute sind sie erledigt. Früher konnten wir an den Stockmaschinen nicht das Verlangte liefern, heute haben wir einen Vorrat von 40.000 Stöcken“ (Fabrik „Proletarsko Trud“)

Zu solchen Faktoren gehören auch Mißstände in der Material-, Werkzeug- und Rohstofflieferung. Die Organisierung von Kollektiven schafft neue, viel rationellere Formen dieser Belieferung, d. h. sie bringt auch hier die Arbeitsorganisation mit den veränderten und wachsenden Anforderungen der Produktion in Einklang.

„Die Auswechslung von Werkzeugen und Berufskleidern wird vom Brigadenführer während der Mittagspause erledigt. Wird während der Arbeit ein Werkzeug benötigt, so helfen sich die Kommunemitglieder gegenseitig aus. Dadurch wird unnütze Hin- und Herlauferei und das Ausschreiben von Lieferungszetteln für jede Kleinigkeit erspart. Auch sind weniger Werkzeuge in Gebrauch“ (Fabrik „Krassnoje Sormowo“).

Manchmal ist die Entstehung des Kollektivs eine Folge der Änderung der Produktionstechnik, die in der Vereinfachung einzelner Arbeitsprozesse und in der Einführung einer wechselseitigen Abhängigkeit zwischen ihnen zum Ausdruck kommt. Ein Lohnausgleich bei gleichzeitigem Wachstum des Gesamtlohnes, der die Steigerung der Produktivität der Arbeit begleitet, ist in diesen Fällen die Folge des Ausgleichs der Qualifikation der Teilnehmer des Produktionsprozesses.

In anderen Fällen ist die Entstehung des Kollektivs ein vorbereitendes Stadium zur Reorganisierung der Arbeitsprozesse. So z. B. war die bevorstehende Einführung des Fließbands die unmittelbare Ursache der Entstehung des Wicklerinnenkollektivs in der Konditorwarenfabrik des „Zentrosojus“ in Moskau.

[128:] Eine vom sozialistischen Wettbewerb geschaffene hochinteressante Form, die in den Rostower Landwirtschaftlichen Maschinenbau-Werkstätten entstanden und in der ganzen Union zur Verbreitung gelangt ist, ist die sogenannte „durchgehende Brigade“. Nachstehend ein Auszug aus der Zeitung „Trud“ vom 14. Juni 1930, wo eine Charakteristik dieser Form gegeben wird:

„Die durchgehende Brigade ist erst vor drei Wochen entstanden, als im Betrieb die Losung herausgegeben wurde ‚Zum ersten Stalingrader Traktor gehört die erste Sämaschine des Selmaschstroj‘, die Frist aber nur kurz bemessen war (15. Juni). Da erklärten sich die Arbeiter aller Abteilungen, auf die sich der Produktionsprozeß der Sämaschinen erstreckt, zu einer geschlossenen durchgehenden Brigade, die mit dem Konstruktions- und Zeichenbüro anfängt und mit der Montage aufhört.

Wer arbeitet langsam? Wer liefert die Einzelteile nicht? Wer liefert Bruch? Jede Werkstatt ist davon unterrichtet, denn jede von ihnen fühlt die Verzögerung: Vor der endgültigen Montage durchlaufen die Einzelteile fünf bis sechs Abteilungen, und jede Abteilung hängt von der anderen ab.

Die durchgehende Brigade erfaßt ungefähr 2000 Arbeiter. Die besten Stoßbrigadler aus der Montage der Sämaschinenabteilung bildeten den Stab, der die gesamte Arbeit der durchgehenden Brigade leitet. Der Stabschef ist für diese Arbeit freigestellt. Die in anderen Werkstätten arbeitenden Mitglieder des Stabs sichern die ständige Verbindung dieser Abteilungen mit dem Stab. So ist der

Stab stets auf dem Laufenden über alle Werkstätten und Maschinen, kann Mängel beseitigen und der Betriebsleitung ihre Ursachen mitteilen.

Die Werkstätten arbeiten so genau wie ein Uhrwerk. Alle drei Tage kommt der Stab zusammen und läßt sich über die Lage an den einzelnen Teilen der Front und in der einzelnen Werkstatt berichten. Der Stab erteilt weitere Anweisungen für den Vormarsch, und der Stabsleiter kontrolliert täglich, wie diesen Anweisungen nachgekommen wird.

Dank der durchgehenden Brigade wurden die ersten 25 Sämaschinen 5 Tage vor der festgesetzten Frist abgeliefert.“

Die Idee der durchgehenden Brigaden gelangte in der ganzen Union zu großer Verbreitung und kommt auch außerhalb der Industrie zur Anwendung.

Im Nordkaukasus ist noch eine weitere äußerst bedeutsame höhere Form der sozialistischen Unterstützung zurückbleibender Betriebe entstanden – das sogenannte „Öffentliche Schlepptau“. Es wurde in Rostow a. Don gegenüber einer Reihe von Betrieben angewandt, und hat große Erfolge gehabt.

Gegenwärtig wird diese Form in etwas anderer Gestalt im Bezirk Schachty in der Grube „Oktoberrevolution“ angewandt.

In dieser zurückbleibenden Grube arbeitet gegenwärtig eine ganze Gruppe von Ingenieuren, Gewerkschafts- und Parteifunktionären sowie einige der besten Stoßbrigadler der hochstehenden Grube „Artem“, um die Produktion zu heben und der schlechten Grube die Erfahrungen besserer Arbeit zu übermitteln.

Wodurch unterscheiden sich diese beiden Formen – durchgehende Brigade und „öffentliches Schlepptau“, und was haben sie gemeinsam?

Der Unterschied besteht darin, daß beim Schlepptau zwei miteinander nicht verbundene Betriebe einander helfen, den Industrie- und Finanzplan zur Durchführung zu bringen.

Das Gemeinsame besteht darin, daß diese beiden Methoden der Ausdruck einer *neuen höheren Form der Stoßbrigaden*-[129:]*bewegung sind, ein Ausdruck für konkretes Streben der besten Stoßbrigadler, das Zurückbleiben an sämtlichen Abschnitten der sozialistischen Front zu liquidieren.*

In seinem Vorwort zu der Broschüre „Der Wettbewerb der Massen“ schrieb Stalin bereits im vorigen Jahre:

„Das Prinzip des sozialistischen Wettbewerbs ist: Kameradschaftliche Hilfe des Fortgeschrittenen, um einen allgemeinen Aufschwung zu erringen. Die Konkurrenz sagt: Schlage die Zurückbleibenden nieder, um die eigene Herrschaft zu festigen. Der sozialistische Wettbewerb sagt aber: Die einen arbeiten schlecht, andere gut, der dritte noch besser – hole die Besten ein und erziele einen allgemeinen Aufschwung.“

So schafft die Arbeiterklasse der Sowjetunion in heldenhaftem Kampf um die sozialistische Industrialisierung eine neue sozialistische Organisation, eine neue sozialistische Kultur der Arbeit.

Von seinen ersten Schritten an hat der sozialistische Wettbewerb die konkrete Ausarbeitung des Industrie- und Finanzplans für jede Werkstatt, jedes Aggregat und jeden einzelnen Arbeiter in den Vordergrund gestellt, als entscheidendes Problem, dessen Lösung in bedeutendem Grade die Wirksamkeit des sozialistischen Wettbewerbs als solchen vorausbestimmt.

Die Ausarbeitung des Industrie- und Finanzplans für jeden einzelnen Arbeiter hat noch eine weitere tiefe Bedeutung. Nur auf diesem Boden war der Übergang des sozialistischen Wettbewerbs zu einer neuen, noch höheren Stufe möglich – zur Schaffung eines Industrie- und Finanzplans für jeden einzelnen Arbeiter, jede einzelne Maschine, jedes Aggregat, jede Werkstatt, der von den Arbeitern auf Grundlage des allgemeinen Industrie- und Finanzplans selbst ausgearbeitet wird. Dieser von den Arbeitern auf Grundlage der genauesten Kenntnis der Leistungsfähigkeit einer jeden Maschine, jeden Werkzeugs, jeden Aggregats ausgearbeitete Plan heißt russisch „wstretschnij promfinplan“, d. h.

„Industrie- und Finanz-Gegenplan“, und stellt die höchste Form der Ausarbeitung der Wirtschaftspläne der Sowjetunion dar, weil er entsprechend dem allgemeinen Plan von den Arbeitern selbst auf Grundlage der genauen Kenntnis der Leistungsfähigkeit des Werkzeugs, jeder Maschine usw. ausgearbeitet wird, und so die schöpferische Initiative der Massen weckt, die allgemeinen Pläne kontrolliert, deren Mängel ausmerzt und sie noch genauer macht.

Nur wenn der Arbeiter genau weiß, was er an seiner Maschine zu leisten hat, kann er seinen Gegenplan sachlich durchdenken und alle vorhandenen Produktionsreserven ausfindig machen. Auf diese Weise ist der Gegenplan, diese höchste Etappe des Wettbewerbs durchaus gesetzmäßig auf dem Boden der gesamten vorhergehenden Entwicklung und vor allem auf dem Boden der Ausarbeitung des Industrie- und Finanzplans für den einzelnen Arbeiter entstanden.

Der Aufruf des ZR der KPdSU betont diese Bedeutung des Gegenplans mit größtem Nachdruck:

„Die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs und der Stoßbrigadenbewegung wird in hohem Maße durch die Ausarbeitung der konkreten Aufgaben des Produktionsprogramms für die einzelnen Werkstätten, Brigaden und Ma-[130:]schinen gefördert. Andererseits geht *der sozialistische Wettbewerb* durch Entwicklung der proletarischen Aktivität, Auswertung der Errungenschaften der Stoßbrigadler und ihrer Rationalisierungsinitiative, praktische Verwertung der Arbeitervorschläge für die Flüssigmachung der Produktionsreserven *auf eine höhere Stufe über*. Dies findet seinen Ausdruck in der Ausarbeitung des *Industrie- und Finanz-Gegenplans* durch die Belegschaften der Betriebe, *dessen Bedeutung in der sparsameren Verwendung der Betriebshilfsquellen bei der Erfüllung des Produktionsprogramms, in der Hebung der Qualität der Erzeugnisse und ganz besonders in der weiteren Beschleunigung des bolschewistischen Tempos des Industriebaus besteht*. Der Gegenplan erlangt besondere Bedeutung als Methode zur wirklichen Hineinziehung aller Arbeiter in den sozialistischen Aufbau, sowie als überaus wichtiges Mittel im Kampf gegen das konterrevolutionäre Schädlingswesen.“

Es ist sehr charakteristisch, daß die Mitglieder des ZK der Industriepartei in ihren Aussagen darauf verweisen, daß ihre Schädigungsarbeit durch die Gegenpläne außerordentlich erschwert wurde.

Der Gegenplan ist somit die von den Arbeitern selbst geschaffene Form, in der sich Millionen Arbeiter an der Ausarbeitung des allgemeinen Wirtschaftsplans beteiligen, er ist die tatsächliche Verkörperung der Lösung „Der Plan muß von der Staatlichen Planwirtschaftskommission bis zur Werkbank und von der Werkbank bis zur Staatlichen Planwirtschaftskommission reichen.“ Die Praxis des Gegenplans bringt es mit sich, daß die Arbeiter in ihrer Planarbeit nicht mehr von ihrer Werkbank oder ihrem Aggregat ausgehen, sondern vom Plan des Gesamtbetriebs. Der Gegenplan rollt also seinem Wesen nach Probleme von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung auf. So z. B. sieht der Gegenplan der „Stalin-Werke“ nicht nur eine Steigerung des Produktionsprogramms von 967.000 Kilowatt auf 800.000 vor, sondern auch den Übergang der Werke vom Kleinturbinenbau zur Serienherstellung von Großturbinen. Im Beschluß der Betriebskontrollkommission wird die Frage der Spezialisierung aller Gießereien Leningrads, die Frage der Kooperierung von Betrieben usw. angeschnitten.

Somit spürt der Gegenplan nicht nur die Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Maschine auf, und verlangt also auch eine Steigerung der Leistung, sondern er rollt auch Fragen der Reorganisierung des Produktionsprozesses auf, die manchmal dessen ganze Struktur ändern und sie mit dem Aufbautempo in Einklang bringen.

Dies ist die höchste Form des sozialistischen Wettbewerbs, die Millionenmassen von Proletariern aufgerüttelt und auf die Kollektivwirtschaften übergegriffen hat, die die ganze Methodologie der Planaufstellung wesentlich ändert und die wirkliche Beteiligung von Millionenmassen an dieser Arbeit gewährleistet.

Hier die Charakteristik der Entfaltung und Rolle der Gegenpläne, wie sie von den Arbeitern der bedeutendsten Betriebe in ihren Meldungen zum 13. Jahrestag der Oktoberrevolution gegeben wurde.

„Wir, die Arbeiter der Kessel- und Turbinenwerke ‚Stalin‘ haben für den zweiten Abschnitt des Fünfjahrplans von der Partei die Aufgabe erhalten, die Leistung des Betriebs von 185.000 *kw* auf 185.000 *kw* zu bringen, was eine Steigerung um 120 Prozent ist. Wir haben diese Aufgabe nicht nur erfüllt, sondern sogar überschritten. Wir haben für diesen zweiten Abschnitt des Fünfjahrplans einen Gegenplan von 200.000 *kw* aufgestellt, und obwohl wir [131:] im verflossenen Jahre zum erstenmal vier große Dampfturbinen bis zu 24.000 *kw* gebaut haben, gaben wir dem Lande insgesamt 210.000 *kw*. So haben wir unsere Pflicht vor dem Lande erfüllt, haben den Stätten des sozialistischen Aufbaus wie ‚Elektrotok‘, ‚Iwgres‘, Orenburg, Samara, Tschita und Dutzenden anderer sozialistische Turbinen aus den ‚Stalin‘-Werken geliefert.

Was den Wasserturbinenbau anbetrifft, haben wir noch größere Erfolge erzielt. Zum erstenmal versuchten wir es mit Turbinen bis zu 17.000 *PS* und haben statt des Jahresprogramms von 17.000 *PS* 32.900 *PS* geliefert. Unser Gegenplan für das Stoßquartal beläuft sich auf 82.000 *kw*, was 40 Prozent des Programms des gesamten vorigen Jahres ausmacht.

Für das dritte, das Heldenjahr des Fünfjahrplans, stellen wir uns die Aufgabe, nicht 700.000 *kw*, sondern 900.000 *kw* an großen Turbinen zu liefern. Bei der Durcharbeitung des Gegenplans machten die Arbeiter unseres Betriebs 2700 Rationalisierungs- und Erfindungsvorschläge, die insgesamt 6 Millionen Rubel Ersparnis bedeuten. Wir haben den technologischen Prozeß des Baus von 24.000 *kw*-Turbinen durchgearbeitet und die Zeitdauer für die Bearbeitung von Details festgestellt.

In der Zeit vom 1. Januar bis 1. November 1930 haben wir den Mitgliederbestand unserer Parteiorganisation verdoppelt. Das Kollektiv ist von 26 Prozent auf 32,5 Prozent gewachsen. Auf Initiative unserer Belegschaft wurde in diesem Jahre in der Sowjetunion die erste technische Betriebs-hochschule organisiert. 1200 Arbeiter sind Schüler des Lehrkombinats, im nächsten Jahre werden es 55 Prozent der Belegschaft sein. Dadurch wird nicht nur die Versorgung der Stalinwerke, sondern auch der ganzen Kessel- und Turbinenindustrie des Landes mit Kadern hochqualifizierter Arbeiter, Techniker und Ingenieure sichergestellt.

Gestützt auf die bereits erzielten Erfolge vermochten wir noch vor der festgesetzten Frist bei uns den Siebenstundentag einzuführen. Von uns stammt auch der Gedanke des ‚Unions-Stoßbrigadentags‘ und des ‚Bundeswettbewerbs‘ um den Ehrentitel des besten Betriebs.

So kämpfen die Metallarbeiter der ‚Stalin‘-Werke um das Maschinenherz der Sowjetindustrie, um die große sowjetrussische Turbine, um die Elektrifizierung des Landes.“

„Wir, die Arbeiter des Betriebs ‚Russischer Diesel‘ haben im Kampf um den Bau starker Motore mit innerer Verbrennung für sowjetrussische Schiffe und Betriebe, im Kampf um die Entlastung der UdSSR von der Einfuhr solcher Maschinen aus dem Ausland ebenfalls große Erfolge zu verzeichnen. Unser Betrieb ist zu einem Giganten herangewachsen, der mit der bekannten deutschen Firma Sulzer getrost konkurrieren kann. Im ersten Abschnitt des Fünfjahrplans haben wir Dieselmotore von insgesamt 21.000 *PS* geliefert, im zweiten Jahre 30.000 *PS*, und im kommenden Jahre werden wir unsere Produktion verdoppeln und 60.000 *PS* liefern. Das wird unsere Leistung sein, wie unser Gegenplan sie vorsieht, statt der 47.000 *PS* nach den Kontrollzahlen. Nach Abschluß dies Fünfjahrplans werden wir nach völliger Rekonstruktion unseres Betriebes dem Land jährlich Dieselmotore von 160.000 *PS* Leistungsfähigkeit liefern können.

Wir haben das kapitalistische Deutschland eingeholt. Der Kapitalist Sulzer baut Motore von 1800 PS. Im verlaufenen Jahr haben wir bereits 2 solcher Maschinen gebaut. Jetzt bauen wir die erste 3600 PS-Maschine Sowjetrußlands, und zwar ausschließlich aus sowjetrussischem Material und mit sowjetrussischen Arbeitskräften. Im Laufe des letzten Jahres haben wir die Arbeitsproduktivität um 17,7 Prozent gesteigert, die Gestehungskosten um 7,8 Prozent herabgesetzt. 1000 Stoßbrigadler und Arbeiter, die sich freiwillig verpflichtet haben, bis zum Ende des Fünfjahrplans dem Betrieb treu zu bleiben, eine kommunistische Abteilung mit 60 Prozent Parteimitgliedern – dies sind nachahmenswerte Beispiele der Arbeitsbegeisterung der Belegschaft unseres Betriebs.“

„Wir, 27.000 Arbeiter der ‚Roten Putilow-Werke‘, die in den ersten Reihen der Oktoberrevolution gestanden haben, erstatten an diesem hohen Festtage des internationalen Proletariats folgenden Bericht:

Unser Betrieb hat in den Jahren proletarischer Diktatur sein Gesicht vollkommen geändert: Wir haben ihn zu einer Basis der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft gemacht. Zum erstenmal in der UdSSR haben wir die Her-[132:]stellung von Traktoren eingerichtet. Auf dem Territorium der ‚Roten Putilow-Werke‘ ist eine mächtige Traktoren-Fabrik emporgewachsen, die dem Lande Tausende Stahlrosse, Revolutionäre der Landwirtschaft, liefert.

Die ‚Roten Putilow-Werke‘ sollten 1928/29 dem Land Erzeugnisse im Gesamtwert von 45 Millionen Rubel liefern, faktisch sind es 47 Millionen Rubel geworden. So haben sie den Plan des ersten Abschnitts des Fünfjahrplans zu 104 Prozent erfüllt. Für den zweiten Abschnitt des Fünfjahrplans war eine Produktion im Gesamtwert von 93.822.000 Rubel geplant, aber infolge einer großen Breche im Traktorenbau wurde der Industrie- und Finanzplan für 1929/30 nur zu 83,6 Prozent erfüllt. Dies zeigt uns aber, daß selbst unter den höchst ungünstigen Verhältnissen wir im Vergleich zu 1928/29 164 Prozent geleistet haben.

Auf bolschewistische Art deckten wir die Ursachen der Mängel auf, die vor allem in der opportunistischen Einstellung eines Teils der technischen Betriebsleitung zur Erweiterung des Traktorenbaues bestanden haben, und gingen scharf gegen die opportunistische Praxis vor, auf deren Boden Schädlingwesen, Planlosigkeit, langsames Arbeitstempo, Unfähigkeit zur Mobilisierung der materiellen Hilfsquellen sowie der Arbeitskräfte erwachsen.

15.000 Arbeiter, Ingenieure und Techniker unseres Betriebs stehen in den Reihen der Stoßbrigaden, etwa 10.000 Arbeiter haben sich freiwillig bereit erklärt, bis zum Ende des Fünfjahrplans dem Betrieb treu zu bleiben. Der Gegenplan für das Stoßquartal bringt eine 47prozentige Erhöhung der Produktion im Vergleich zum vierten Quartal des Vorjahres und wird von uns im Sturm ausgeführt.

32.000 Traktoren im dritten Abschnitt des Fünfjahrplans – das wird die Antwort der ‚Roten Putilowarbeiter‘ auf die desorganisatorische und provokatorische Arbeit des Blockes der Rechten und Linken sein. Die glorreichen bolschewistischen Traditionen der Putilowarbeiter, aktiver Teilnehmer an der Oktoberrevolution, leben in unseren Reihen fort, und so festigen wir mit jedem Tag unsere Positionen an der Front der sozialistischen Offensive, jagen die Opportunisten davon, hinter deren Rücken sich schlimmste Schädlingsarbeit breit macht.

Durch die Umstellung unserer Arbeit auf Stoßtempo erhielten wir mächtige Reserven zur Erfüllung des Industrie- und Finanzplans. Alte Betriebsarbeiter legen größten Arbeitsheldenmut an den Tag und treten der Partei bei. Die Parteioorganisation der ‚Roten Putilow-Werke‘ ist im Berichtsjahr von 3092 auf 4672 Mitglieder gestiegen. In Verbindung mit dem 13. Jahrestag der Oktoberrevolution und der Aufdeckung der konterrevolutionären Organisationen, als Antwort auf die Fraktions- und Spaltungsarbeit der rechten Opportunisten haben sich im Oktober über 700 Arbeiter zum Eintritt in die Partei gemeldet und sind bereits aufgenommen worden.“

So verläuft die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs. Die glänzendste Charakteristik der ganzen Vielfältigkeit dieser Entwicklung gibt nachstehender Brief des jungen Industrieriesen „Elektrosawod“ in Moskau an den alten Charkower Riesen „Ges“ (Staatliche Elektro-Werke). Dieser Brief ist zugleich ein Muster der mächtigen, wahrhaft sozialistischen, brüderlichen Einwirkung, der in den vorderen Reihen stehenden Betriebe auf ihre übrigen Brüder.

„Nach Umarbeitung des früheren Gegenplans und unter Berücksichtigung der neuen entdeckten Produktionsmöglichkeiten des Betriebs legte die Betriebsleitung für 1931 eine Produktion im Gesamtwert von 203 Millionen Rubel fest. Die Zentralvereinigung der Elektroindustrie stellte jedoch für unseren Betrieb ihren eigenen Plan in der Höhe von 161 Millionen Rubel auf.

Diese beiden Pläne sind jetzt für die Werkstätten, Brigaden und Maschinen ausgearbeitet und den 12.000 Proletariern des Elektrosawod vorgelegt worden. Zweifellos wird die Belegschaft nicht nur die von der Zentralvereinigung vorgeschlagene, sondern auch die von der Betriebsleitung ausgearbeitete Ziffer ablehnen und an ihre Stelle eine neue, höhere setzen. Die Bürgschaft dafür erblicken wir Stoßtempo der Massendurcharbeitung des Gegenplans, in die immer breitere Arbeiterkreise hineingezogen werden.

Die Hauptgrundlage der Durcharbeitung des Gegenplans ist die Plan- und Operationsbrigade der Abteilung und Werkstatt. Hier arbeiten bereits etwa [133:] 500 Stoßbrigadler – Arbeiter, Ingenieure und Techniker. Noch ehe von der Betriebsleitung und der Zentralvereinigung die genauen Zahlen eingelaufen waren, begannen sie mit der Feststellung der Produktionsreserven ihrer Abteilung bzw. Werkstatt.

Wir erörterten den Gegenplan in einer Beratung der stellvertretenden Werkstattdirektoren für Arbeitervorschläge, in der Sitzung der Parteileitung, in den Abteilungsversammlungen der Werkstattdreiecke und in der Betriebskonferenz der Planbrigaden. Am 21. November fanden im ganzen Betrieb in den einzelnen Schichten, Brigadengruppen und Aggregaten Produktionsberatungen der Arbeiter statt. *So blieb im Betrieb fast kein Arbeiter, der nicht im Kurse der Aufgaben der Kampagne für den Gegenplan gewesen wäre.* Tausende von Losungen und Aufrufen über den Gegenplan gelangten in den Werkstätten zur Verbreitung. Es wurden ausführliche Instruktionen, Tabellen usw. hergestellt, die den Abteilungs- und Werkstattplanbrigaden sowie den öffentlichen Organisationen die Erörterung und Durcharbeitung des Gegenplans erleichtern sollten. Ferner wurden allen Plan- und Produktionsbrigaden sowie einzelnen Arbeitern mehrere Fragebogen vorgelegt, um damit den Gegenplan von allen Seiten her zu behandeln.

Der erste Fragebogen sollte die Produktionsmöglichkeiten jeder Brigade, Gruppe und jedes Aggregats feststellen. Er wird jeder Produktionsbrigade ausgehändigt, in ihrer Beratung durchgearbeitet und erst nach ausführlicher Erörterung durch alle Arbeiter ausgefüllt.

Der zweite Fragebogen betrifft Material, Qualität der Produktion und Ausschuß. Er wird einem Mitglied der Planbrigade ausgehändigt, das das Produktionsaktiv seiner Abteilung oder Werkstatt einberuft und nach eingehender Erörterung aller Fragen die einzelnen Punkte beantwortet.

Der dritte Fragebogen behandelt die Arbeit selbst, weitere Unfallverhütung und Bildungsaufgaben.

Der vierte Fragebogen betrifft Spesen und Nebenkosten. Die beiden letzten Fragebogen werden wie der zweite durchgearbeitet.

Der fünfte Fragebogen befaßt sich mit der Rationalisierung und wird jeder Produktionsbrigade ausgehändigt. Er zerfällt in drei Teile. Rationalisierungsmaßnahmen der Rationalisierungssektion für die betreffende Brigade. Gegenvorschläge der Arbeiterbrigaden. ‚Rationalisierungsrechnung‘ der Brigade, eine gegenseitige Verpflichtung, die einerseits alle Rationalisierungsmaßnahmen aufzählt, zu deren Durchführung sich die Brigade binnen einer bestimmten Frist verpflichtet, andererseits die Forderungen, die sie der Betriebsleitung stellt.

Unsere Gegenplankampagne entwickelt sich in einem Tempo, daß bis zum 1. Dezember die Durcharbeitung des Gegenplans in den Massen beendet sein wird. Bis zum 15. Dezember werden alle Anträge der Arbeiter zusammengefaßt und formuliert werden, damit dann der Gegenplan des ‚Elektrosawod‘ der Zentralvereinigung und der ganzen Sowjetöffentlichkeit vorgelegt werden kann.

Um eine möglichst gute Durcharbeitung des Gegenplans zu sichern, haben wir jeder Produktionsbrigade einen Ingenieur oder Techniker angegliedert.

Die ganze Gegenplankampagne steht in engster Verbindung mit der Kollektivvertragskampagne und dem innerbetrieblichen Wettbewerb um den Titel der besten Abteilung und Werkstatt. Damit bereiten wir uns zur Beteiligung am allgemeinen Wettbewerb um den Titel des besten Betriebs vor, der in der ganzen Union durchgeführt wird. Dem Gewerkschaftskabinetts des Betriebs ist eine

Gruppe von Informationsbrigaden, etwa 60 Personen, beigegeben, die täglich einen Rundgang durch die Werkstätten unternimmt und feststellt, wie dort am Gegenplan gearbeitet wird. Wenn auch nur das Geringste nicht klappt, wird dies sofort den zentralen Organisationen bekanntgegeben, die dann Maßnahmen ergreifen, um die Arbeit wieder in Gang zu bringen.

So steht es um den Industrie- und Finanzplan in unserem Betrieb, und wir waren deshalb peinlich berührt von der Mitteilung der Zeitung ‚Sa Industrialisaziju‘, daß in den Charkower Elektrowerken der ‚Gegenplan von der Tagesordnung abgesetzt‘ worden sei, und daß sogar das Wort Gegenplan schon seit zwei Monaten im Betrieb nicht mehr zu hören sei. Wir waren über diese Mitteilung um so mehr erstaunt, als laut Bericht derselben Zeitung im Charkower Betrieb, dieser alten Garde der Elektroindustrie, der Koeffizient des Schichtwechsels nur 1,21 ist, [134:] während er in unserem jungen Betrieb bereits 1,7 ist und 1931 2,5 betragen wird.

Als wir uns in der Redaktion der Zeitung danach erkundigten, wurde uns die Richtigkeit der angeführten Tatsachen bestätigt und wir sahen uns vor die Notwendigkeit gestellt, Charkow ins ‚öffentliche Schlepptau‘ zu nehmen.

Diesen Beschluß halten wir im Prinzip aufrecht, haben aber beschlossen, zunächst durch die Vermittlung der Zeitung ‚Sa Industrialisaziju‘ an euch folgende Worte zu richten:

Genossen des Charkower Elektrosawod! Durch eure ganze Arbeit im Laufe der letzten dreizehn Jahre habt ihr eure unerschütterliche Treue zur Revolution und zur Generallinie der Partei sowie eure Fähigkeit, in bolschewistischem Tempo zu arbeiten, bewiesen. Indem wir euch heute unsere praktischen Erfahrungen über unsere Kampagne des Gegenplans mitteilen, geben wir der Überzeugung Ausdruck, daß, wenn ihr die Sache so anpackt, wie es Stoßbrigadlern und Bolschewiki geziemt, ihr ebenfalls imstande sein werdet, eine solche Arbeit für den Gegenplan zu leisten, daß ihr selber jeden zurückbleibenden Betrieb ins ‚öffentliche Schlepptau‘ werdet nehmen können.

Wir erwarten in der ‚Sa Industrialisaziju‘ weitere Mitteilungen über den Verlauf eurer Kampagne für den Gegenplan.

Vergeßt nicht, daß der Gegenplan, der von der ganzen Belegschaft aufgestellt wird, die schärfste Waffe gegen die Opportunisten von rechts und links, die beste Unterstützung der Generallinie unserer Partei ist.“

So schafft die Arbeiterklasse der Sowjetunion in Betrieben von konsequent sozialistischem Typus eine neue sozialistische Arbeitskultur.

Im Kampf gegen die Klassenfeinde jenseits der Grenzen, im Kampf gegen die inneren Klassenfeinde, unter Zerschlagung der Opportunisten aller Gattungen, schafft die Arbeiterklasse der UdSSR eine Organisation der Arbeit, die den sozialistischen Produktionsbeziehungen in den staatlichen Betrieben der Sowjetunion entspricht.

Wie weit entfernt ist das von den Lügen, die die geifernde kapitalistische Presse über die „Zwangsarbeit in der UdSSR“ verbreitet!

R. Naumann
Die allgemeine Krise des Kapitalismus*

III.

Daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft durch die Gesamtheit der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft herbeigeführt wird, ist eine ABC-Weisheit des Marxismus. Diese Widersprüche sind natürlich nicht einfach mechanisch zu verstehen. Die Betätigung der Widersprüche, ihre Bewegungsform stellt einen Kampf von Menschen und vor allen Dingen von Klassen dar. Der Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie, der Konkurrenzkampf innerhalb der Bourgeoisie, der Befreiungskampf der Kolonien und Halbkolonien vom Joche der imperialistischen Ausbeutung, der Kampf zweier Wirtschaftssysteme, des Sozialismus in der Sowjetunion mit dem Kapitalismus, stellen die reale, lebende Erscheinungsform, die Bewegungsform dieser Gegensätze dar. Deshalb lesen wir im Programm der Komintern:

„So wird der Bau des Weltimperialismus und mit ihm die teilweise Stabilisierung des Kapitalismus von verschiedenen Seiten unterwühlt: durch die Gegensätze und Konflikte zwischen den imperialistischen Mächten, durch die Erhebung der Millionen in den Kolonien, durch den Kampf des revolutionären Proletariats der Mutterländer, schließlich durch die führende Macht der revolutionären Weltbewegung die proletarische Diktatur der Sowjetunion.“¹¹

Bucharin hatte vollkommen recht, als er schrieb:

„Der Prozeß der erweiterten Reproduktion ist ein Prozeß der erweiterten Reproduktion dieser Widersprüche. Ist dem aber so, so ist es klar, daß diese Widersprüche schließlich das ganze kapitalistische System als Ganzes in die Luft sprengen müssen.“ „Ihr zunehmender Umfang und ihre sich steigernde Intensität führen unvermeidlich den Zusammenbruch der kapitalistischen Herrschaft herbei.“¹²

Nun gibt es einzelne Genossen, die mit einer derartigen Problemstellung nicht einverstanden sind. Großmann macht sich z. B. über eine derartige Begründung, des Untergangs der kapitalistischen Wirtschaft lustig und schreibt:

„Die Darstellung der Zusammenbruchslehre bei Bucharin wird man kaum als Eine ernste Beantwortung des hier behandelten Problems betrachten und für mehr als eine nebelhafte ‚Widerspruchs‘-Terminologie halten können.“¹³

„Die geschilderte ‚Widerspruchs‘-Terminologie wird von B. ‚dialektisch‘ genannt. Das Fehlen einer konkreten Beweisführung, die theoretische Unfähigkeit zur exakten Analyse, wird mit der Formel ‚dialektisch‘ verdeckt und so das Problem ‚gelöst‘.“¹⁴

[136:] Großmann merkt gar nicht, daß er sich nicht nur über Bucharin, sondern über den gesamten revolutionären Marxismus lustig macht, über alle diejenigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft das Resultat der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft und vor allen Dingen das Resultat des Klassenkampfes ist. Hinter der Kritik Bucharins verbirgt sich in diesem Falle eine Kritik der Komintern und des Programms der Komintern.

Großmann macht Bucharin den Vorwurf, daß er nicht den Beweis des Anwachsens dieser Widersprüche gebracht hat.

* Schluß des Artikels aus Heft Nr. 1.

¹¹ Programm der Komintern II.

¹² Bucharin, Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals, S. 120/121.

¹³ Großmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems, S. 44.

¹⁴ Ebenda, S. 45/46.

„Bucharin vergißt nur, die Merkmale anzugeben, nach welchen man diesen bestimmten Grad der Spannung der Widersprüche erkennen kann, bei welchen der Zusammenbruch ‚notwendig‘ eintreten muß und theoretisch bestimmbar ist.“¹⁵

Großmann übersieht so vollständig, daß dieser Beweis des Anwachsens aller Widersprüche schon längst vom realen Leben gegeben wurde, daß dieser konkrete Beweis von Beginn der Komintern an in allen Arbeiten derselben, in ihrer ganzen laufenden Arbeit, in allen ihren Thesen und Resolutionen gebracht wurde. Das konkrete Material, das die gesamte Presse der Komintern und ihrer Sektionen, ihre Kongresse, ihre Plenums usw. anfüllt, stellt den fortwährenden Beweis des Anwachsens aller Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft dar, und es war nicht die Aufgabe Bucharins, dieses Material zu bringen, sondern theoretisch zusammenzufassen. Das hat derselbe in den oben genannten Sätzen getan. Großmann dagegen versucht in seiner dickleibigen Arbeit den *ökonomischen* Beweis des Unterganges der kapitalistischen Wirtschaft zu bringen, setzt jedoch an die Stelle des ökonomischen Beweises den *mathematischen* Beweis, aus dem jedes reale Leben, jeder lebendige Inhalt, jeder Widerspruch, jeder Klassenkampf verschwunden ist. Seine Begründung des Unterganges ist, wie sich ein ganzer Abschnitt seiner Arbeit nennt, eine „logische und mathematische Begründung des Zusammenbruchgesetzes“, ¹⁶ eine Begründung, aus welcher glücklich jeder wirkliche Inhalt verschwunden ist, und welche die dialektische Beweisführung ersetzen soll.

Bucharin ist nicht auf dieser Linie zu kritisieren, denn seine Auffassung, daß der Untergang der kapitalistischen Wirtschaft durch die Gegensätze der kapitalistischen Wirtschaft hervorgerufen wird, ist die Auffassung des Marxismus und folglich der Komintern. Bucharin ist in seiner eigenartigen unmarxistischen Auffassung dieser Widersprüche zu kritisieren, die in seinen verschiedenen Arbeiten niedergelegt ist. Bucharin steht auf dem reformistischen Standpunkt, daß die inneren Widersprüche des Kapitalismus in der Epoche des Imperialismus geringer werden, während die äußeren Widersprüche anwachsen. Hier nähert sich Bucharin den Anschauungen der Sozialdemokratie über den organisierten Kapitalismus.

[137:] Wie jetzt allgemein bekannt ist, schrieb Bucharin schon 1915: „Das Schwergewicht des Konkurrenzkampfes wird auf den Weltmarkt übertragen, während im Inlande die Konkurrenz abstirbt.“¹⁷

Denselben Gedanken wiederholte Bucharin in schärferer Form 1917. Damals schrieb er schon:

„Für die vordersten kapitalistischen Länder wurde dieselbe (Konkurrenz) vollständig auf das Gebiet der ausländischen Konkurrenz, d. h. der Konkurrenz mit den ausländischen Kapitalien auf dem Weltmarkt übertragen.“¹⁸

1920 behauptete Bucharin:

„Das Finanzkapital hat die Anarchie der Produktion innerhalb der großkapitalistischen Länder aufgehoben.“ „... An Stelle des unorganisierten Zusammenhanges des einen Unternehmers mit den anderen durch Kauf und Verkauf ist in weitem Maße der organisierte Zusammenhang getreten.“¹⁹

Dieselben Anschauungen durchziehen verschiedene andere Arbeiten Bucharins, kommen 1928 auf dem VI. Weltkongreß zum Vorschein und werden 1929 in seinen Artikeln in der „Prawda“²⁰ wiederholt. In seinem Referate auf dem Kongreß der Komintern und in seinem Schlußworte sehen wir z. B., wie er des langen und breiten von den äußeren Widersprüchen des Kapitalismus spricht, während die inneren Widersprüche und vor allen Dingen die Klassengegensätze nur in einigen Sätzen erwähnt werden.

¹⁵ Ebenda, S. 45.

¹⁶ Ebenda, S. 179.

¹⁷ Revoljuzia Prawda, Sammelbuch der Komm. Akademie, S. 17.

¹⁸ Spartak, N. 1, 21. Mai 1917 (russisch).

¹⁹ Die Ökonomie der Transformationsperiode, S. 10/11.

²⁰ Siehe seine Artikel in der Prawda vom 26. Mai 1929 und 30. Juni 1929.

Wir sehen somit, daß diese Anschauungen Bucharins nicht einzelne Fehler in seinen theoretischen Arbeiten darstellen, die dann in den folgenden Arbeiten ausgebessert wurden, sondern daß wir hier ein System von Anschauungen haben, die im Laufe vieler Jahre wiederholt wurden und im engen Zusammenhange mit seiner mechanischen Auffassung vieler anderen Probleme stehen. Seine reformistische Auffassung von den Widersprüchen des Kapitalismus, die Unterschätzung der inneren Widersprüche und die Überschätzung der äußeren Widersprüche hat sehr vieles mit der Sozialdemokratie über den „organisierten Kapitalismus“ gemeinsam. Gerade auf diese Fehler hätte sich die Arbeit Großmanns konzentrieren müssen.

Bucharin steht genau so wie die Komintern auf dem Standpunkt, daß wir uns in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus befinden, während Großmann das bestreitet. Jedoch muß die falsche Auffassung Bucharins von den Widersprüchen der kapitalistischen Wirtschaft zu Fehlern in seiner Auffassung über die Krise des Kapitalismus führen. Diese Fehler hätte Großmann ferner kritisieren sollen. An deren Stelle bestreitet er einfach die allgemeine Krise des Kapitalismus.

Bucharin behauptete auf dem VI. Weltkongreß der Komintern:

„Die allgemeine Krise des Kapitalismus besteht fort, noch mehr – sie entwickelt sich, wenn auch die *Form* der Krise jetzt eine andere ist.“²¹

„Die Krisis des Kapitalismus besteht darin, daß wir jetzt als Resultat der früheren, direkten Kriegs- und Nachkriegsphase gründliche strukturelle Verände-[138:]rungen in der ganzen Wirtschaft haben, Veränderungen, die unvermeidlich alle Widersprüche des kapitalistischen Systems tausendfach verschärfen, und letzten Endes zu seinem Zusammenbruch führen.“²²

Die Krisis des Kapitalismus besteht darin, daß in der Nachkriegszeit gründliche strukturelle Veränderungen in der ganzen Weltwirtschaft vor sich gegangen sind. Die wichtigste dieser strukturellen Veränderungen ist dabei die Verwandlung des zaristischen Rußlands in die Sowjetunion. Bei Bucharin finden wir jedoch nicht immer das genügende Verständnis dafür, daß das die wichtigste Bedingung der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist. Im Gegenteil, das wird oftmals vertuscht, indem die Existenz der Sowjetunion bei der Charakteristik der allgemeinen Krise des Kapitalismus nur einfach unter vielen anderen strukturellen Veränderungen erwähnt wird.

Ebenso vertuscht Bucharin auf dem VI. Weltkongreß in seinem Referat über die internationale Lage den Umstand, daß der Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten den Hauptwiderspruch der Weltwirtschaft der Nachkriegszeit bildet und daß der Widerspruch dieser beiden Welten eine noch höher entwickelte, schärfere Form der Klassengegensätze zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie darstellt.

Bucharin spricht z. B. fortwährend von der Kriegsgefahr und behauptet:

„Wenn wir versuchen, das Schwergewicht von dieser Frage der Kriegsgefahr auf die inneren Widersprüche oder auf irgend etwas anderes zu übertragen, so wird das ein Nichtverstehen des ganzen Ernstes der Lage bedeuten.“²³

„Dem Zentralproblem der Kriegsgefahr, dem Kriegsproblem, sind alle anderen Probleme untergeordnet.“²⁴

Bucharin hätte recht, wenn er unter dieser Kriegsgefahr vor allen Dingen die Kriegsgefahr gegen die Sowjetunion verstünde, denn der Gegensatz zwischen den kapitalistischen Staaten und der Sowjetunion bildet den Hauptgegensatz der modernen Weltwirtschaft. Bucharin schiebt jedoch nicht diese, sondern die Kriegsgefahr zwischen den einzelnen imperialistischen Staaten in den Vordergrund. Eine derartige Problemstellung ergibt sich unvermeidlich aus seiner Überschätzung des äußeren Widerspruches des Kapitalismus, daraus, daß die Widersprüche zwischen den imperialistischen Staaten auf

²¹ Protokoll des VI. Kongresses, 1. Bd.

²² Ebenda.

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda.

dem Weltmarkte immer mehr anwachsen und vorherrschen, während die inneren Widersprüche immer schwächer werden.

Ferner verbirgt sich in dieser Problemstellung ein zweiter wichtiger Fehler; daß nämlich die Kriegsgefahr gegen die Sowjetunion der Kriegsgefahr zwischen den imperialistischen Staaten gleichgesetzt wird. Das ist grundfalsch. Beide haben vollständig verschiedene Ursachen. Die fortwährend wachsende Kriegsgefahr gegen die Sowjetunion entspringt den aufs äußerste anwachsenden Gegensätzen zweier Klassen, den Gegensätzen zwischen dem im Staatsmaßstabe organisierten Proletariat und der Finanzbourgeoisie der imperialistischen Staaten, während die imperialistische Kriegs-[139:]gefahr den Gegensätzen innerhalb einer Klasse den Gegensätzen innerhalb der Finanzoligarchie der verschiedensten Staaten entspringt. Hier wird der Gegensatz zwischen der Sowjetunion und den imperialistischen Staaten einfach den dem Konkurrenzkampfe entspringenden äußeren Gegensätzen zwischen den verschiedenen imperialistischen Staaten gleichgesetzt, während er in Wirklichkeit einen in neuer höherer Form erschienenen inneren Gegensatz, eine neue höhere Form des Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie darstellt. Der Klasseninhalt des Gegensatzes zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten wird verschleiert.

Das hängt wiederum mit seiner Überschätzung der äußeren Gegensätze zusammen. Bucharin unterschätzt den Klassenkampf. Deshalb sind seine Anschauungen rechte Anschauungen.

Neben der Existenz der Sowjetunion bildet, wie wir oben sahen, der äußerst scharfe Klassenkampf zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den kapitalistischen Staaten den wichtigsten Bestandteil der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Bucharin erwähnt diesen Gegensatz in seinem Referat nur in einigen Sätzen. Damit zeigt sich seine Unterschätzung. Oftmals erwähnt er noch nicht einmal beide, den Gegensatz zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten, sowie den Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie, wenn er den Begriff der allgemeinen Krise des Kapitalismus definiert. So führt er z. B. unter anderem folgendes aus:

„Nehmen wir z. B. die Entwicklung aller permanenten Widersprüche des Kapitalismus an und für sich, den Kampf um die Märkte, das Anwachsen des Produktionsapparates, das das Steigen der Kauffähigkeit überflügelt, und alle sonstigen uns wohlbekannten Widersprüche.“²⁵

Wiederum zählt er an erster Stelle die äußeren Widersprüche, wie Kampf um die Märkte usw. auf. Ebenso wird, wenn die Sowjetunion oder der Klassenkampf erwähnt wird, derselbe gewöhnlich an letzter Stelle erwähnt. Es zeigt sich, daß Bucharin fortwährend von der einen Vorstellung beherrscht wird, daß die äußeren Widersprüche des Kapitalismus die herrschenden sind.

Es ist natürlich vollkommen richtig, wenn unter bestimmten konkreten Situationen der eine oder andere Gegensatz mehr betont wird. Die Komintern verfuhr vollkommen richtig, als sie das Problem der Kriegsgefahr vor allen Dingen gegen die Sowjetunion sodann zwischen den imperialistischen Staaten im gegebenen Moment in den Vordergrund schob. Von Bucharin jedoch wurde diese Situation ausgenützt, seine alten Anschauungen der Überschätzung der äußeren Gegensätze zum Ausdruck zu bringen. Das mußte denn auch unter anderem zu seiner falschen Einschätzung der dritten Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus führen.

Ähnlich wie Bucharin verfährt Ludwig. In seinem Referat in der Komm. Akademie 1929 über den modernen Kapitalismus führte er aus, daß er als wichtigstes Charakterzeichen der allgemeinen Krise des Kapitalismus den *entfalteten monopolistischen Kapitalismus* betrachtet.

[140:] Er behauptet:

„Der Nachkriegsimperialismus ist die Ära des *entfalteten monopolistischen Kapitalismus*.“

Wir nahmen bisher an, daß das wichtigste Charaktermerkmal desselben die allgemeine Krise des Kapitalismus bildet. Ludwig belehrt uns eines anderen und behauptet, der wichtigste Charakterzug besteht in der „Ära des *entfalteten monopolistischen Kapitalismus*.“

²⁵ Protokoll des VI. Weltkongresses der KI, Band 1, S. 35.

Gewiß bildet die Nachkriegszeit eine Epoche des Monopols. Imperialismus ist monopolistischer Kapitalismus. Die Monopolbildung stieg in der Nachkriegszeit auf eine bedeutend höhere Stufe als vor dem Kriege. In diesem Sinne könnte man von einem „entfalteten monopolistischen Kapitalismus“ sprechen. Jedoch nicht dieser Umstand bildet das bedingende Moment der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Das bedingende Moment besteht darin, daß diese Monopolbildung von einem derartigen Anwachsen aller Widersprüche des Kapitals begleitet ist, daß sie zum Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft führten. Sie sind so weit angewachsen, daß jetzt der Prozeß seiner endgültigen gewaltsamen Lösung vor sich geht. Die proletarische Weltrevolution vollzieht diese endgültige Lösung. Wenn Ludwig in seinem Begriff der „Ära des entfalteten monopolistischen Kapitalismus“ diesen Inhalt hineingelegt hätte, dann hätte er richtig gehandelt. Er versteht aber unter dieser „Ära des entfalteten monopolistischen Kapitalismus“ die Ära des „organisierten Kapitalismus“.

„Der letztere wird immer mehr zur herrschenden Form des Produktions- und Verteilungsprozesses des gesamten gesellschaftlichen Kapitals (Organisierter Kapitalismus).“

Dadurch, daß Ludwig in seinen Begriff des „entfalteten monopolistischen Kapitalismus“ den „organisierten Kapitalismus“ hineinlegt, gerät er in dasselbe opportunistische Fahrwasser, in das Bucharin geriet, und das unbedingt ins Lager der Sozialdemokratie führen muß. Damit muß er zu einer Unterschätzung der Widersprüche des Kapitalismus gelangen, dazu, daß die inneren Widersprüche des Kapitalismus und vor allen Dingen der Klassenkampf immer schwächer werden usw. usw. Mit Marxismus hat das jedoch nichts gemein.

In der Auffassung des revolutionären Marxismus bestehen die wichtigsten Charakterzüge der allgemeinen Krise des Kapitalismus vor allen Dingen in der Existenz der Sowjetunion und dem äußerst scharfen Klassenkampf in den kapitalistischen Staaten. Für Ludwig bestehen derartige „Kleinigkeiten“ nicht. Er schiebt die Bildung des „organisierten“ Kapitalismus in den Vordergrund und bezeugt damit sein vollständiges Nichtverstehen der gesamten Epoche der Nachkriegszeit, und vor allen Dingen deren Widersprüche.

Genau dieselbe Überschätzung der äußeren Gegensätze auf dem Weltmarkt bezeugt Lovestone. In einem seiner Artikel schrieb derselbe während der Diskussion folgendes:

„Welcher Zusammenhang besteht zwischen den inneren und äußeren Widersprüchen? Es ist klar, daß bei der modernen Weltlage das Primat, das Schwergewicht – in den Weltgegensätzen des Kapitalismus, z. B. in den Vereinigten [141:] Staaten liegt. Warum greifen sie die Arbeiter an? Weil das einen Teil der Vorbereitungen zum Kriege bildet.“

Noch klarer drückte Lovestone sich an anderer Stelle aus. Dort schrieb er:

„Der Schlüssel zur heutigen Situation verbirgt sich in den äußeren Widersprüchen, es versteht sich, daß sie sich mit den inneren Widersprüchen verflechten, welche zu den äußeren Widersprüchen erwachsen.“

Wiederum das alte Lied. Die inneren Gegensätze verschärfen sich, weil die äußeren Gegensätze anwachsen, den äußeren Gegensätzen fällt die dominierende Rolle, das Primat zu. Weit davon entfernt, zu bestreiten, daß die äußeren Gegensätze auf die inneren Gegensätze zurückwirken, dürfen wir jedoch niemals vergessen, daß das Primat den inneren Gegensätzen gehört, deren Fortentwicklung die äußeren Gegensätze darstellen. Eine derartige Problemstellung, wie wir sie bei den Rechten finden, bedeutet ein vollständiges Mißverstehen der Triebkräfte der proletarischen Revolution.

IV.

Es mag die Frage auftauchen, warum die Krise des Kapitalismus eine ganze Epoche umfaßt und nicht einen einmaligen kurzfristigen Akt darstellt, der gleichzeitig das gesamte kapitalistische System umfaßt und vernichtet.

Diese Frage wurde zunächst in aller Schärfe in dem Streit mit den Trotzlisten aufgeworfen. Wie bekannt, waren dieselben der Anschauung, daß die proletarische Revolution zunächst in einem oder

in einigen Ländern zum Untergang verurteilt sei, wenn derselben nicht unmittelbar die proletarische Revolution in den wichtigsten anderen kapitalistischen Staaten folgt.

„Nicht auf die anderen wartend, beginnen und setzen wir unseren Kampf auf nationalem Boden fort, in der vollen Überzeugung, daß unsere Initiative dem Kampf in anderen Ländern Anstoß gibt; wenn das nicht geschähe, so ist es hoffnungslos zu denken das bezeugt die historische Erfahrung und die theoretische Überlegung –, daß z. B. das revolutionäre Rußland gegenüber dem konservativen Europa standhalten oder ein sozialistisches Deutschland in der kapitalistischen Wirtschaft isoliert bleiben könnte.“²⁶

Es erübrigt sich, andere Zitate aus den trotzkistischen Arbeiten anzuführen, da diese allen gut bekannt sind. Während der Diskussion vor dem 15. Parteitag der KPdSU wurden dieselben Argumente von der „Neuen Opposition“ verfochten.

Gerade in dieser Diskussion wurde mit voller Klarheit gezeigt, daß die proletarische Revolution infolge der *Ungleichmäßigkeit* der kapitalistischen Entwicklung eine ganze Epoche revolutionärer Kämpfe umfassen muß, die die verschiedensten Staaten in verschiedener Schärfe und zu verschiedensten Zeitpunkten erfaßt, und die die Ursache ist, daß der Rahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse zunächst nur in einem oder einigen Ländern durch den Sieg der proletarischen Revolution durchbrochen wird.

Schon 1915 sah Lenin die Möglichkeit des Sieges der proletarischen [142:] Revolution in einem oder in einigen Ländern voraus. Schon damals schrieb er:

„Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unleugbares Gesetz des Kapitalismus. Daraus folgt, daß ein Sieg des Sozialismus zuerst in wenigen oder sogar in einem Lande möglich ist.“²⁷

Denselben Gedanken wiederholt er an einer anderen Stelle. So lesen wir z. B.:

„Der Sozialismus kann nicht gleichzeitig in allen Ländern siegen. Er sieht zunächst in einem oder in einigen Ländern, die übrigen bleiben im Laufe einiger Zeit bürgerlich oder vorbürgerlich.“²⁸

Gerade Lenin war der erste, der dieses Gesetz der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Kapitalismus in aller Schärfe formuliert und auf seine Bedeutung für die proletarische Revolution und den Sieg derselben zunächst in einem oder in einigen Ländern hinwies, sowie die taktischen Schlußfolgerungen daraus zog.

Daran könne auch alle Behauptungen Großmanns nichts ändern, die das Gegenteil beweisen wollen.

Diese Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung ist es, die den Sieg des Sozialismus in allen Ländern zugleich unmöglich macht, und die die Ursache dessen ist, daß diese revolutionären Kämpfe in den verschiedensten Ländern die verschiedenste Schärfe und den verschiedensten Umfang annehmen.

Es würde sich gar nicht lohnen, auf dieses Moment des längeren einzugehen, wenn nicht in der letzten Zeit einige Arbeiten erschienen wären, die sich mit dem Problem des Zusammenbruchs des Kapitalismus beschäftigen und dabei diese Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung ganz übersehen. Wir meinen hier die Arbeiten Großmanns, Sternbergs und Gohlmanns. Die ersten beiden, Sternberg und Großmann, lassen den Kapitalismus mit einem Male automatisch zusammenbrechen, wenn, wie Sternberg behauptet, die dritten Personen verschwunden sind, so daß der in der reinen kapitalistischen Wirtschaft unrealisierbare Rest des Mehrwertes nicht mehr realisiert werden kann, oder wenn, wie Großmann behauptet, das Einkommen der Kapitalisten verschwindet und die Verwertung des Kapitals aufhört. Es handelt sich hier natürlich nicht um die Begründung, ob die dritten Personen verschwinden, oder ob die Verwertung des Kapitals aufhört, sondern darum, daß beide den

²⁶ Trotzki 1917, III. Teil, S. 89/90.

²⁷ Lenin, Gegen den Strom, S. 126.

²⁸ Lenin, Sapiskii Instituta Lenina II, S. 7.

Zusammenbruch des Kapitalismus als einen einmaligen Akt betrachten, der gleichzeitig das ganze System ergreift. Großmann versucht dabei das Gesetz der Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung in sein Zusammenbruchsgesetz einzuschieben, versteht darunter jedoch die zyklische Bewegung des Kapitals. Da der Zusammenbruch bei diesen beiden Theoretikern einen einmaligen, kurzfristigen Akt darstellen muß, so kann es für sie auch keine längere Periode des Zusammenbruchs der kapitalistischen Wirtschaft geben. Die allgemeine Krise des Kapitalismus, eine ganze Epoche revolutionärer Kämpfe besteht für beide Autoren nicht. Der allgemeine Zusammenbruch des Kapitalismus muß nach Großmann bald, nach Sternberg [143:] in fernerer Zukunft, mit einem Schlag erfolgen. Das ist dieselbe Problemstellung wie die der Trotzisten.

Aus einer derartigen Problemstellung ergibt sich mit eherner Konsequenz, daß die Krise des Kapitalismus mit der Stabilisierung geendet hat. So behauptete Trotzki 1927:

„Es ist vollkommen unbestreitbar, daß der Kapitalismus den Zustand überwand, wo ihm entweder die Zügel ganz entglitten wären, wie das 1920 in Italien und 1923 in Deutschland geschah, oder die Arbeiter vernichtete, unaufhörlich die Produktionskräfte zerstörend. Dank der Schwäche der kommunistischen Parteien einerseits, Fehlern der Führung andererseits, fand der Kapitalismus nach den schärfsten Nachkriegsleiden einen anderen Weg, der ihm den inneren und äußeren Kampf zu seiner Festigung, Stärkung und Erweiterung erlaubt.“

Für alle diese Theoretiker kann es nur entweder eine unmittelbar revolutionäre Situation geben, dann befindet sich der Kapitalismus in einer Krise, oder aber diese revolutionäre Situation wird überwunden, der Kapitalismus stabilisiert sich und dann hat die Krise des Kapitalismus aufgehört. Eine längere Epoche, in der die proletarischen Kämpfe infolge der Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung in den verschiedensten Ländern verschieden scharf sind, zu verschiedenen Zeiten aufblühen, dann wieder abschwächen, ist für sie undenkbar.

Der Trotzist Gohlmann läßt zwar eine allgemeine Krise des Kapitalismus zu. Seine Vorstellung von der allgemeinen Krise des Kapitalismus besteht darin, daß während dieser Zeit eine chronische Überproduktion herrscht. Darüber später, jedoch auch in seiner Arbeit hat die Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung keinen Eingang gefunden, die der gesamten Krise des Kapitalismus ihren Stempel aufdrückt.

Gerade infolge dieser Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung kann sich auch die allgemeine Krise des Kapitalismus nicht gleichmäßig weiter entwickeln. Unendlich oberflächlich und schematisch ist es, anzunehmen, daß sie sich gleichmäßig in allen kapitalistischen Staaten entwickelt. Sie muß sich ungleichmäßig entwickeln. Die Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung, die in dem imperialistischen Stadium auf die Spitze getrieben ist, bringt eine ungleichmäßige Entwicklung aller Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft, sowie eine fortwährende Umgruppierung derselben mit sich. In den verschiedenen Staaten sind die Gegensätze verschieden stark entwickelt und ,müssen verschieden stark entwickelt sein. Da nun in der kapitalistischen Wirtschaft der Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie die wichtigste konkrete Erscheinungsform des Grundwiderspruches zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung bildet, so ist damit unvermeidlich verbunden, daß auch die Klassenkämpfe zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie in den verschiedenen kapitalistischen Staaten von verschiedener Heftigkeit sein müssen. Die Stärke aller Widersprüche, und vor allen Dingen des Widerspruches zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, macht sich in den verschiedenen Ländern verschieden bemerkbar, und ebenso muß sich die allgemeine Krise des Kapitalismus in den verschiedenen kapitalistischen Staaten in verschiedener [144:] Stärke bemerkbar machen. Amerika merkte z. B. die allgemeine Krise des Kapitalismus bedeutend weniger als sagen wir die westeuropäischen Staaten oder China. Bedeutet das jedoch, daß dort die Krise des Kapitalismus nicht besteht? Die allgemeine Krise des Kapitalismus umfaßt das gesamte kapitalistische Wirtschaftssystem, und kann nur als solche verstanden werden. Und wenn Pepper und Lovestone die Theorie vertreten, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus wohl bestehe, doch mit Ausnahme von Amerika, daß wohl eine Verschärfung der Klassengegensätze und ein Linksschwenken des Arbeiters bestehe, jedoch

nicht für Amerika, so bedeutet das ein vollständiges Mißverstehen des Wesens der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Der Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion und die revolutionären Kämpfe in Westeuropa oder in China wirken unbedingt auf den Klassenkampf und alle anderen Widersprüche in Amerika zurück, müssen zurückwirken, und ihre Verschärfung hervorrufen. Alle Glieder der kapitalistischen Wirtschaft sind ja durch die internationale gesellschaftliche Arbeitsteilung engstens miteinander verbunden und voneinander abhängig. Und die Verschärfung der konkreten Widersprüche in einem oder in einigen Gebieten der Weltwirtschaft muß natürlich eine Verschärfung derselben auf allen anderen Gebieten hervorrufen. Genau so, wie infolge der Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung der Sieg des Sozialismus, zunächst in einem Lande möglich, unvermeidlich war, genau so notwendig und unvermeidlich ist die Ungleichmäßigkeit in der Entwicklung und Verschärfung der gesamten konkreten Widersprüche des Kapitalismus in den verschiedenen Staaten, und die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung der allgemeinen Krise des Kapitalismus für die verschiedenen Staaten.

Pepper und Lovestone sind jedoch nicht die einzigen, die auf dem Standpunkt der amerikanischen Exzeptionalität stehen. Auch unter den russischen Ökonomen können wir Vertreter dieser Theorie finden. Einen derartigen Vertreter dieser Theorie in der Sowjetunion stellt z. B. L. Ewentow dar. Zwar behauptet er, ein Gegner der Exzeptionalitätstheorie zu sein. So schreibt er:

„Der amerikanische Kapitalismus der Nachkriegsjahre bildete die Hauptbasis für allerhand Illusionen, die den Arbeitern auf beiden Seiten des Ozeans von den Vertretern aller Schattierungen des internationalen kleinbürgerlichen Reformismus, den ‚linken‘ Lovestone und Co. nicht ausgeschlossen, eingeflößt wurden. *Mit der leichten Hand der letzteren wurde der amerikanische Kapitalismus als exzeptioneller Kapitalismus dargestellt.*“³⁰

Da die Theorie der amerikanischen Exzeptionalität von den Marxisten einer vernichtenden Kritik unterzogen wurde, so ist Ewentow natürlich auch gegen diese Theorie. Das beweist das oben angeführte Zitat. Er ist jedoch nur in Worten dagegen. Faktisch steht er selbst auf dem Boden dieser Theorie. Das zeigt eine ganze Reihe von Stellen in seinen Arbeiten. So schreibt er:

„... die allgemeine Krisis des kapitalistischen Systems, in deren Zeichen sich die heutige Epoche befindet, klopft auch an die Türen der Wolkenkratzer des amerikanischen Kapitals.“³¹

[145:] Wenn die allgemeine Krisis des Kapitalismus erst jetzt an die Türen der Wolkenkratzer des amerikanischen Kapitals anklopft, so heißt das natürlich, daß sie ihren Eingang in Amerika bisher noch nicht gehalten hat, sondern erst jetzt ihren Einzug hält. Während die anderen kapitalistischen Staaten während der gesamten Nachkriegszeit im Zeichen der allgemeinen Krise des Kapitalismus standen, machten die Vereinigten Staaten Nordamerikas bisher eine Ausnahme, bisher standen sie nicht im Zeichen der allgemeinen Krise des Kapitalismus, erst jetzt beginnt sie in denselben ihren Einzug zu halten. Das ist fast dasselbe, was auch Lovestone sagte. Die enge geistige Verwandtschaft tritt klar zu Tage.

Man mag entgegenen, daß das nur ein ungeschickter Ausdruck von Ewentow war, daß er trotz alledem nicht auf dem Standpunkt der amerikanischen Exzeptionalität steht. Jedoch wiederholt sich diese Formulierung allzu häufig, um daran zu glauben. So lesen wir:

„Die Widerspiegelung des allgemeinen Niedergangs des Kapitalismus kommt jedoch in spezifischen Formen zum Vorschein, die bedingt sind durch die Wahrung des Gesetzes der ungleichmäßigen kapitalistischen Entwicklung, kraft deren das *Hinübergleiten der allgemeinen Krise der kapitalistischen Produktionsweise auf die amerikanische Ökonomik vertuscht wird* ...“³²

Wir sehen also, die allgemeine Krisis des Kapitalismus bestand noch nicht in den Vereinigten Staaten, sondern sie *gleitet jetzt erst hinüber*. Bisher machten die Vereinigten Staaten eine Ausnahme.

³⁰ Ewentow, Die Krisis in den Vereinigten Staaten, S. 6 (russisch).

³¹ Ebenda, S. 7.

³² Ebenda, S. 7.

Ferner lesen wir:

„Es versteht sich von selbst, daß die zyklischen Schwankungen keinen Ausweg aus den strukturellen Widersprüchen bedingen, die in Gegenteil sich vertiefen und verschärfen müssen, *den amerikanischen Kapitalismus unwiederbringlich ins Bett der allgemeinen Krise des Kapitalismus hineinziehend.*“³³

Also wiederum, der amerikanische Kapitalismus machte bisher eine Ausnahme, war bisher nicht *endgültig* und *unwiederbringlich* ins Bett der allgemeinen Krise des Kapitalismus hineingezogen, während es die anderen Länder waren. Erst die Krise zieht jetzt Amerika endgültig und unwiederbringlich hinein.

Ebenso lesen wir in einer anderen Arbeit:

„In diesem Sinne wird die Krisis in den Vereinigten Staaten und die allgemeine Krisis der kapitalistischen Wirtschaft, *in welche das amerikanische Kapital immer mehr hineingezogen wird*, den ‚Europäisierungsprozeß‘ des amerikanischen Kapitals erstarken.“³⁴

Also auch hier lesen wir, daß das amerikanische Kapital immer mehr in die allgemeine Krise der kapitalistischen Wirtschaft hineingezogen wird, daß sie also bisher noch nicht hineingezogen war und eine Ausnahme machte von der kapitalistischen Wirtschaft in den anderen Staaten.

Die zahlreichen Zitate beweisen also, daß wir es nicht mit einer zufälligen, unglücklichen Formulierung zu tun haben, sondern daß Ewentow fest auf dem Standpunkt steht, daß der amerikanische [146:] Kapitalismus jetzt erst in die allgemeine Krisis des Kapitalismus „immer mehr hineingezogen wird“, daß dieselbe an die Türen des amerikanischen Kapitals „klopft“, daß sie „hinübergleitet“, daß sie bisher jedoch in Amerika nicht war, daß Amerika bisher eine Ausnahme machte usw. Er unterscheidet sich also durchaus nicht von den amerikanischen Opportunisten Lovestone, Pepper und Co. trotz der heiligsten Beteuerung vom Gegenteil, die wir so zahlreich in seinen Arbeiten finden.

Daß auch die Vereinigten Staaten Nordamerikas schon längst mit in die allgemeine Krise des Kapitalismus hineingezogen waren, und nicht erst jetzt in dieselbe hineingezogen werden, kann man an der äußersten Verschärfung der Widersprüche in den Vereinigten Staaten erkennen. Hier zeigt sich das äußerste Anwachsen der Hauptwidersprüche zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung unter anderem darin, daß trotz des Aufschwunges in den letzten Jahren die Produktionskapazität lange nicht voll ausgenutzt wurde, daß trotz des Aufschwunges der letzten Jahre die sich in der Produktion befindliche Arbeiterschaft nicht wuchs, sondern eher die Tendenz zu einem Rückgang zeigt, daß trotz des Aufschwunges in den letzten Jahren keine konjunkturmäßige Verbesserung in der Lage der Arbeiterschaft stattfand, wie das gewöhnlich vor dem Kriege zu Zeiten der Hochkonjunktur der Fall war, daß trotz der Prosperität die Produktion der Lebensmittel verarbeitenden Industrie nicht wuchs, trotz Aufschwunges auf eine Stagnation der Lage der Werktätigen hinweisend, daß auch die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren eine landwirtschaftliche Krise erlebten usw. usw.

Vertreter der Exzeptionalitätstheorie finden wir nicht nur in Amerika und in der Sowjetunion, sie sind auch in Frankreich, der Schweiz, Australien und denjenigen Ländern zu finden, in denen die allgemeine Krisis des Kapitalismus nicht so schroff zum Vorschein kommt.

Vollständig oberflächlich und grundfalsch sind die Anschauungen von Harms und anderen bürgerlichen Gelehrten, die da annehmen, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus nur darin besteht, daß das Schwergewicht der ökonomischen Entwicklung der kapitalistischen Staaten sich von Europa auf Amerika verschoben hat. Die Verschiebung des ökonomischen Schwergewichtes von einem Produktionszweig auf den anderen, von einem Land auf ein anderes und von einer Ländergruppe auf eine andere ist an und für sich keine Erscheinungsform, die nur die allgemeine Krise des Kapitalismus betrifft. Im Gegenteil, die Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung macht die fortwähr-

³³ Ebenda, S. 43.

³⁴ Ewentow, Probleme der Weltwirtschaft, S. 95 (russisch).

ende Verschiebung dieses ökonomischen Gleichgewichtes notwendig. Selbstverständlich muß in der kapitalistischen Wirtschaft eine jede derartige Verschiebung des ökonomischen Schwergewichtes zu krisenhaften Erscheinungen führen. In der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus bedeutet jedoch die Verschiebung des ökonomischen Schwergewichtes von Europa nach Amerika und anderen kapitalistischen Staaten nur eine Verschärfung der allgemeinen Krise des [147:] Kapitalismus. Aber diese Verschiebung des ökonomischen Schwergewichtes von einem Lande auf ein anderes ist nicht das bedingende Moment der allgemeinen Krise des Kapitalismus, denn das besteht eben darin, daß der Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft begonnen hat und tagtäglich weiter vorwärts schreitet. Sie müssen jedoch in der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu einem weiteren Element dieses Zerfalles werden, zu einem Element, das diesen Zerfall beschleunigt und verschärft.

„Die Verschiebung der wirtschaftlichen Herrschaft von Europa nach Amerika und das immer stärker werdende Bestreben des vertrusteten und erstarkten Europas, sich von der wirtschaftlichen Herrschaft der Vereinigten Staaten frei zu machen, die Entwicklung des Kapitalismus in den Kolonial- und Halbkolonialländern, die ungeheure Disproportion zwischen dem Tempo des Wachstums der wirtschaftlichen und militärischen Macht der verschiedenen Länder und der Größe ihrer kolonialen Besitzungen, die den Positionen der Imperialisten in den Kolonien, besonders in China, drohende Gefahr ... alle diese Widersprüche müssen letzten Endes zu einer neuen Explosion führen, den Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft beschleunigen.“³⁵

V.

Wodurch unterscheidet sich die allgemeine Krise des Kapitalismus von den periodischen Krisen? Die periodischen Krisen stellen ein Moment des gewaltsamen Ausbruches und der gewaltsamen, jedoch *zeitweiligen Lösung aller Widersprüche* der kapitalistischen Wirtschaft *im Rahmen derselben* dar. Sie sind eine periodische Erscheinung der kapitalistischen Wirtschaft, bedingt durch das zyklische, periodenweise Anwachsen der Widersprüche im Rahmen des Kapitalismus. Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist dagegen eine Epoche des gewaltsamen Ausbruches *und der endgültigen, nicht zeitweiligen Lösung aller konkreten Widersprüche* der kapitalistischen Wirtschaft. Sie ist eine Methode der Lösung aller konkreten Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft nicht im Rahmen derselben, sondern durch die endgültige Vernichtung der gesamten kapitalistischen Produktionsweise. Sie bildet keine widerspruchsvolle Lösung der Widersprüche, wie es die periodischen Weltmarktkrisen sind, die alle konkreten Widersprüche so überwinden, daß die Voraussetzungen zur erweiterten Reproduktion derselben auf höherer Stufenleiter geschaffen werden, sondern sie bildet eine endgültige, widerspruchslose Lösung aller Widersprüche durch die endgültige Aufhebung derselben. Unendlich schematisch und oberflächlich ist es, beide Methoden der Lösung der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft einander gleichzusetzen und nicht zu sehen, daß der Inhalt beider Methoden grundsätzlich verschieden ist, daß sich hinter diesen beiden Formen der Krisen ein grundsätzlich verschiedener Inhalt verbirgt.

Oberflächlich und grundfalsch wäre aber nun, anzunehmen, daß beide nicht gleichzeitig bestehen könnten. Die Entwicklung aller [148:] konkreten Widersprüche des Kapitalismus und folglich auch der allgemeinen Krise des Kapitalismus kann nicht regelmäßig vor sich gehen, denn die zyklische, sprunghafte Entwicklung des Kapitalismus, seine widerspruchsvolle Bewegung durch die Phasen der mittleren Beziehung, Prosperität, Überproduktion, Krisen, Stagnation usw. ist genau so wie die Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung ein unvermeidliches Gesetz der kapitalistischen Entwicklung. Die Entwicklung der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft ist eine sprunghafte, zyklische, geht in einzelnen Perioden schneller, in anderen Perioden langsamer vor sich. Dieser Prozeß der zyklischen Entwicklung des Kapitals und der zyklischen Entwicklung aller Widersprüche verschwindet natürlich nicht in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus, sondern wird im Gegenteil noch schärfer. Auch während der allgemeinen Krise des Kapitalismus finden die Perioden der Hochkonjunktur, der Stagnation, der Weltmarktkrisen, Teilkrisen usw. statt. Wohl hat sich der Charakter der einzelnen Phasen des industriellen Zyklus geändert, wesentlich geändert, aber

³⁵ Manifest des VI. Weltkongresses der Komintern.

die zyklische Bewegung des Kapitals ist durchaus nicht verschwunden. Grundfalsch sind deshalb diejenigen Anschauungen, die da annehmen, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus einfach eine Periode der chronischen Überproduktion ist. So behauptet Gohlmann in seiner Arbeit:

„Es ist offensichtlich, daß die kapitalistische Produktionsweise von dem historischen Momente an unmöglich wird, wo sich erweist, daß sich der Markt nicht mehr in dem Maße erweitern kann, als sich die Produktion erweitert, d. h. *die Überproduktion chronisch wird*.“³⁶

Jetzt ist nach Gohlmann diese Periode der chronischen Überproduktion eingetreten. Chronische Überproduktion heißt chronische Krisen. Nun gibt es jedoch keine chronischen Krisen. „Permanente Krisen gibt es nicht,“ schreibt Marx. Die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft rufen die zyklische Bewegung des Kapitals hervor, bedingen dieselbe, und da die Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus noch schärfer geworden sind, so muß die zyklische Bewegung auch noch schärfer und ausgeprägter geworden sein. Von einem Verschwinden derselben und einer chronischen Krise kann keine Rede sein.

Wohl ist in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus der Widerspruch zwischen den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen auf das äußerste angewachsen. Es findet unter anderem seinen Ausdruck in dem gewaltig angewachsenen Widerspruch zwischen dem schnellen fieberhaften Wachstum des Produktionsapparates trotz der Einengung der Absatzmärkte, in der immer geringer werdenden Möglichkeit, die volle Produktionskapazität der Betriebe auszunutzen, in der gewaltigen Arbeitslosigkeit, die sogar zu den besten Zeiten des Nachkriegskapitalismus größer ist, als die größte Arbeitslosigkeit des Kapitalismus vor dem Kriege war. (Siehe z. B. Deutschland, England und andere Staaten.) Wohl [149:] wird die Produktionskapazität fast niemals voll ausgenutzt, und doch dürfen wir nicht von einer chronischen Überproduktion sprechen, weil diese Auffassung vereinfacht und von der zyklischen Bewegung des Kapitals in der Epoche der allgemeinen Krisis des Kapitalismus abstrahiert.

Anschauungen, die davon ausgehen, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus in einer chronischen Überproduktion besteht, lassen einen neuen, zeitweiligen Aufschwung der kapitalistisch gebliebenen Teile der Weltwirtschaft nicht zu. Nach den Ansichten dieser Genossen dürfte der Kapitalismus das Niveau der Vorkriegszeit nicht überschreiten, denn ein neuer Aufschwung ist nicht möglich. So behaupteten denn auch Trotzki, Smirnow und andere eine Zeit lang, daß der Kapitalismus infolge der Krise des Kapitalismus das Vorkriegsniveau nicht mehr überschreiten kann. Die historische Wirklichkeit jedoch zeigte, daß entgegen dieser Ansicht ein neuer zeitweiliger Aufschwung möglich war. Und als die Trotzkiisten das sahen, zogen sie die logische Konsequenz, daß der Kapitalismus die allgemeine Krise des Kapitalismus überwunden habe. Für sie gibt es eben nur entweder einen allgemeinen revolutionären Zusammenbruch oder eine Stabilisierung und Aufschwung. Beides zusammen kann nach ihren Anschauungen nicht bestehen. Wäre ihre Anschauung richtig, dann dürfte es in der Nachkriegszeit eben keine Weltkrisen geben, wie wir sie 1920/21 erlebten, wie wir sie jetzt erleben, dann dürfte es in dieser Zeit keine Teilkrisen geben, keine Hochkonjunkturen geben, wie sie die kapitalistische Wirtschaft in Amerika, Deutschland, Frankreich und anderen Ländern erlebte usw., dann dürfte es eben nur eine Krise in Permanenz geben. Das ist eine viel zu mechanische Auffassung.

Eine derartige Auffassung läßt natürlich die Existenz der Sowjetunion sowie den äußerst scharfen Klassenkampf in den kapitalistischen Ländern vollständig außer acht und überträgt das Schwergewicht der allgemeinen Krise des Kapitalismus von diesen Problemen in das Gebiet des verschärften Konkurrenzkampfes um die Absatzmärkte, der sich aus der chronischen Überproduktion ergibt. Hierdurch wird das Schwergewicht in das Gebiet des imperialistischen Krieges übertragen, der eng mit diesem verschärften Konkurrenzkampf verbunden ist. Das bedeutet ein Vertuschen der inneren Gegensätze des Kapitalismus, ein Verschwindenlassen der Klassengegensätze und ein Hervorheben der Gegensätze der Bourgeoisie auf dem Weltmarkte. So sehen wir bei dem Trotzkiisten Gohlmann dem Wesen nach dieselben Überschätzungen der äußeren Gegensätze und dieselbe Unterschätzung der inneren Gegensätze wie bei den Rechten.

³⁶ Gohlmann, Die allgemeine Krisis des Kapitalismus, Minsk, S. 25 (russisch).

Derartige Anschauungen müssen natürlich dazu führen, daß diese die nächste proletarische Revolution nur im Anschluß an einen kapitalistischen Krieg erwarten. Gohlmann schreibt: .

„Aus den Kriegen zwischen den imperialistischen Konkurrenten um die Neuverteilung der Märkte erwächst der Bürgerkrieg der ausgebeuteten Klasse gegen die konkurrierenden Imperialisten für die Vernichtung der kapitalistischen Produktion und des Marktes selbst.“³⁷

[150:] Aus dem ganzen Kontext ist zu ersehen, daß Gohlmann die nächste proletarische Revolution nur als das Resultat eines neuen imperialistischen Weltkrieges betrachtet. Das bezeugt sein vollständiges Mißverstehen der Triebkräfte der proletarischen Revolution. Ähnlich den Mechanisten erwartet er den nächsten Anstoß zur proletarischen Revolution von außen, und versteht nicht, daß diese vor allen Dingen das Resultat der inneren Widersprüche der Klassegegensätze ist.

Wer erinnert sich hier nicht einer ähnlichen Problemstellung bei Bucharin, der auf dem VI. Weltkongreß den Gedanken durchzuführen versuchte, daß eine neue Revolution vor allen Dingen im Gefolge eines neuen imperialistischen Krieges möglich sein werde, der ferner in der Prawda an Hand historischen Materials zu beweisen versucht, daß „von welthistorischem Standpunkte aus Kriege und Revolutionen miteinander verbunden sind“ und daß „dieser Umstand für die Epoche des Imperialismus besonders richtig ist“. Schon in seiner Arbeit „Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals“ deutete er diesen Gedanken an. Bucharin nähert sich der Auffassung, daß die nächste Revolution aus dem nächsten imperialistischen Kriege entspringen wird. Das zeigt nur wiederum aufs neue, wie vieles die „Linken“ mit den Rechten gemeinsam haben.

Nun ist natürlich vollkommen richtig, daß in der Epoche des Imperialismus, und noch mehr im Zeitalter der allgemeinen Krise des Kapitalismus Kriege und Revolutionen eng miteinander verbunden sind. Die proletarischen Revolutionen nach dem imperialistischen Weltkriege waren eng mit diesem Krieg verbunden. Neue imperialistische Kriege werden unbedingt neue revolutionäre Erhebungen auslösen.

Es wäre natürlich falsch, die Bedeutung und die Schärfe des Widerspruches zwischen den imperialistischen Staaten und die imperialistische Kriegsgefahr zu unterschätzen. Man darf sie jedoch auch nicht überschätzen und nur von ihnen allein oder vor allen Dingen ,von ihnen die nächste proletarische Revolution erwarten. Solch eine Theorie behauptet, daß eine proletarische Revolution ohne imperialistischen Krieg unmöglich ist. Das ist natürlich grundfalsch, und müßte nach sich ziehen, daß wir nicht einen heftigen Kampf gegen die imperialistische Kriegsgefahr führen, sondern umgekehrt, wir müßten auf den schnellsten Ausbruch des imperialistischen Krieges hinarbeiten. Lenin und die Komintern stellten niemals das Problem der proletarischen Revolution in dieser Weise. Lenin schrieb darüber:

„Die sozialistische Revolution kann nicht nur aus einem großen Streik, oder einer Straßendemonstration, oder einem Hungeraufstand, einer Militärempörung, oder einer Meuterei in den Kolonien, sondern aus einer beliebigen politischen Krise, wie der Prozeß Dreyfus* oder das Zabern-Inzident**, oder im Zusammenhang mit dem Referendum in der Frage der Abtrennung der unterdrückten Nationen und ähnlichem mehr entflammen.“³⁸

³⁷ Gohlmann, S. 33.

* Die Dreyfus-Affäre war ein im Jahre 1894 von den reaktionären monarchistischen Kreisen der französischen Militärclique inszenierter provokatorischer Prozeß gegen den jüdischen Generalstabsoffizier Dreyfus, gegen den falsche Anklage wegen Spionage und Landesverrats erhoben wurde. Dreyfus wurde durch das Kriegsgericht zu lebenslänglicher Deportation verurteilt. Die allgemeine Bewegung für eine Überprüfung des Falles Dreyfus, die sich in Frankreich entfaltete, war von einem erbitterten Kampf zwischen Republikanern und Monarchisten begleitet und führte schließlich 1906 zur Rehabilitierung von Dreyfus.

** Lenin nannte die Dreyfus-Affäre „eine der unzähligen ehrlosen Manipulationen der reaktionären Militärclique“. Der Zabern-Inzident ereignete sich im November 1913 in der Stadt Zabern (Elsaß). Den Anlaß bildete die Beschimpfung der Elsässer durch einen preußischen Offizier. Das rief einen Ausbruch der Empörung unter der dortigen, vorwiegend französischen Bevölkerung gegen die Unterdrückung durch die preußische Soldateska hervor. Über den Zabern-Inzident siehe Lenins Artikel „Zabern“ (Werke. Bd. 19, S. 509-511).

³⁸ Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XIX, S. 42.

Die Revolution kann aus den verschiedensten konkreten Anlässen ausbrechen, wenn die Widersprüche innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft und vor allen Dingen die Klassegegensätze bis zu einer bestimmten Schärfe angewachsen sind. Bei den Rechten sowie bei dem „Linken“ Gohlmann sehen wir gerade die Unterschätzung der Klassegegensätze und die Überschätzung des Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt, die natürlich dazu führen muß, daß sie den konkreten Anlaß der proletarischen Revolution vor allen Dingen, hauptsächlich oder ausschließlich im nächsten imperialistischen Krieg und nicht wie Lenin, in den verschiedenen konkreten, historisch sich beständig ändernden Umständen suchen. Gohlmann bemüht sich zwar, eine Darstellung der allgemeinen Krise des Kapitalismus im Lichte der Anschauungen Marx-Engels und Lenins zu geben, aber die Kenntnis von deren Auffassung scheint ihm nicht notwendig zu sein.

Anschauungen, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus einfach eine chronische Überproduktion darstellt, sind öfter bei den Genossen zu finden.

So schreiben Lehmann und Pokrowski z. B.:

„Trotz aller regulierenden Maßnahmen der Trusts und Kartelle gelingt es nicht nur nicht, die Krisen zu beseitigen, sondern dem Wesen nach haben wir eine nicht überwundene Nachkriegskrise. Ebenso wenig gelingt es, die Preisschwankungen und den elementaren Charakter des Marktes zu überwinden.“³⁹

Noch klarer drückt sich Pokrowski an anderer Stelle aus:

„Der Nachkriegskapitalismus befindet sich gerade in solch einem Zustande der chronischen Krisen-Stagnation.“⁴⁰

Pokrowski unterzieht in seiner Arbeit die rechten mechanischen Anschauungen Bucharins einer Kritik, stellt sich jedoch dabei selbst auf den einfachen mechanischen Standpunkt, daß die Nachkriegskrise, d. h. die allgemeine Krise des Kapitalismus nur eine chronische Krise der Überproduktion darstellt. Den wesentlichen Unterschied zwischen periodischen Weltmarktkrisen und der allgemeinen Krise des Kapitalismus hat er nicht verstanden.

Julian Borchardt steht auf dem Standpunkt, daß in der allgemeinen Krise des Kapitalismus ein Aufschwung der kapitalistischen Produktion nicht mehr möglich ist. Er behauptet, daß der Kapitalismus schon 1914 diejenige Grenze erreicht hat, über die hinaus er nicht mehr akkumulieren kann. So schreibt er:

„Nun aber war er (der Kapitalismus N.) schon 1914 an jener Grenze angelangt, wo ihm die Produktivkräfte über den Kopf wuchsen und eine weitere Akkumulation unmöglich war.“⁴¹

„Durch die fortgesetzte kapitalistische Akkumulation ist das Kapital dahin gebracht worden, daß es nichts mehr akkumulieren kann.“⁴²

Wir sehen also einen chronischen Stillstand, eine Stagnation, die der Kapitalismus nicht mehr überwinden kann. Wohl ist eine Besserung in einzelnen Unternehmungen möglich, der Kapitalismus als Ganzes aber kann diese Stagnation nicht mehr überwinden.

„Ein Teil der Unternehmer hat zweifellos seinen Produktionsapparat vergrößert, und diese Unternehmer produzieren auch entsprechend mehr. Da aber [152:] das Gesamtprodukt, nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Erde kleiner ist als zuvor, so erkläre ich dies nicht aus der beabsichtigten Produktionseinschränkung, sondern ich schließe daraus, daß der gesamte Produktionsapparat der Welt kleiner sein muß als vor dem Kriege, d. h. mit anderen Worten, daß *keine reale Akkumulation* stattgefunden hat.“⁴³

³⁹ Lehmann und Pokrowski, „Die ideologischen Wurzeln der Rechtsabweichungen“, S. 82/83 (russisch).

⁴⁰ Pokrowski, „Die Theorie der proletarischen Revolution“, S. 58 (russisch).

⁴¹ Borchardt, Weltkapital und Weltpolitik, S. 239.

⁴² Ebenda, S. 235.

⁴³ Ebenda, S. 227.

Auch Hubermann behauptet, daß in der Nachkriegszeit keine erweiterte Reproduktion des Kapitals stattfand, wiederholt den trotzkistischen Standpunkt, daß der Kapitalismus das Vorkriegsniveau nicht mehr überschreiten könne, weil wir uns in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus befinden.

„Nicht nur Europa, sondern auch die Vereinigten Staaten fahren fort, sich eher in einem Stadium der einfachen, als der erweiterten Reproduktion zu befinden“⁴⁴, behauptet er.

Solche Behauptungen stellen natürlich einen Unsinn dar und entsprechen durchaus nicht den Tatsachen. Der Produktionsapparat der ganzen Welt ist nicht kleiner geworden, die Akkumulation hat nicht aufgehört, der Kapitalismus befindet sich nicht in einem Stadium der einfachen Reproduktion, wie uns Borchardt, Hubermann und andere einreden möchten. Im Gegenteil, wir haben eine erweiterte Reproduktion der materiellen Produktionsprozesse, eine erweiterte Reproduktion der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse mit allen ihren Widersprüchen. Der Produktionsapparat ist gewaltig gewachsen, die Produktionskapazität außerordentlich gestiegen, während die Absatzmärkte sich einengten. Darin besteht doch gerade das Wesen der äußersten Verschärfung des Widerspruches zwischen den Produktionskräften und Produktionsverhältnissen, zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung. Ihre Problemstellung muß zu einer bedeutenden Unterschätzung der Verschärfung aller Widersprüche, zu einem Nichtverstehen der allgemeinen Krise des Kapitalismus führen. Hinter einer linken pseudo-revolutionären Terminologie von der Unmöglichkeit der Weiterentwicklung der Produktion usw. usw. verbirgt sich eine rechte, opportunistische Unterschätzung der Widersprüche des Kapitalismus.

Wir sehen also, wie eine ganze Reihe von Ökonomen (Gohlmann, Trotzki, Borchardt, Hubermann u. a.) in den verschiedensten Variationen die eine Hauptauffassung vertreten, daß der Kapitalismus der Nachkriegszeit seine Produktion nicht mehr ausdehnen kann, daß er nicht mehr akkumulieren weitere Reproduktion unmöglich ist, daß eine erweiterte Reproduktion unmöglich ist, daß ein Aufschwung unmöglich ist usw. usw.

Es gab eine Zeit, wo viele Wirtschaftler die Weltmarktkrise der allgemeinen Krise des Kapitalismus einfach gleichgestellt haben. Das war während der ersten großen Weltmarktkrise 1920/21 in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Das gewaltige Anwachsen dieser Weltmarktkrise, ihr besonders scharfer Charakter, der die allgemeine Krise des Kapitalismus noch bedeutend verschärfte, bewog viele Genossen zu der Annahme, daß diese Krise [153:] nicht eine Weltmarktkrise, sondern eine Krise des Kapitalismus darstellte. Wenn das damals aus der gegebenen historischen Situation zu verstehen war, so ist es jedoch unverständlich, wenn heute derartige Anschauungen immer noch bestehen.

Jedoch schon damals wurden von einzelnen beide Probleme auseinandergehalten, unterschieden. Bei der Analyse der Weltmarktkrise von 1920/21 z. B. fragte Varga: „Wodurch unterscheidet sich die moderne Krise von den gewöhnlichen Krisen?“ und antwortet: „daß das eine Krise in der Epoche der Krise des Kapitalismus ist.“⁴⁵

„Man muß zwischen der durch den Krieg hervorgerufenen beständigen Krise der Weltwirtschaft und ihren gegenwärtigen Erscheinungsformen unterscheiden. Wenn wir behaupten, daß die Weltwirtschaftskrise fort dauert, so wollen wir damit durchaus nicht sagen, daß diese Krise immer in ihrer gegenwärtigen Form bestehen wird. Augenscheinlich werden Perioden einer günstigeren Konjunktur eintreten.“⁴⁶

Es zeigt sich heute, daß Varga damals recht hatte. Man muß zwischen der allgemeinen Krise des Kapitalismus und der zyklischen Bewegung des Kapitals in dieser Epoche unterscheiden, wenn man die modernen Probleme verstehen will. Viele verwischen eben diesen Unterschied und verstehen den Zusammenhang beider Probleme nicht.

⁴⁴ Hubermann, „Zur Theorie des kapitalistischen Marktes und der Krise“, S. 3 (russisch).

⁴⁵ Die Weltwirtschaftskrise, S. 7 (russisch).

⁴⁶ Ebenda, S. 122.

Noch viel einfacher stellte sich den Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft seinerzeit Bucharin vor. Er ließ die Möglichkeit eines Aufschwungs und die Möglichkeit einer zyklischen Bewegung des Kapitals in der Epoche des Zusammenbruchs des Kapitalismus überhaupt nicht zu. So schrieb er 1920:

„Die konkrete Sachlage in der Wirtschaft Europas in den Jahren 1918-1920 zeigt deutlich, daß diese Zerfallsperiode bereits eingetreten ist und daß Anzeichen für eine Auferstehung des alten Systems der Produktionsverhältnisse fehlen.“⁴⁷

Und noch schärfer formuliert er seine Gedanken einige Zeilen weiter:

„Aus der obigen Analyse folgt, daß auf der Grundlage der zerspringenden (alten kapitalistischen) Beziehungen eine ‚Wiederherstellung der Industrie‘, von der die Utopisten des Kapitalismus träumen, unmöglich ist.“⁴⁸

„Die Menschheit steht also vor dem Dilemma: entweder ‚Untergang der Kultur‘ oder Kommunismus, nichts Drittes ist möglich.“⁴⁹

Die Geschichte bewies jedoch, daß auch etwas Drittes möglich ist, nämlich ein zeitweiliger Aufschwung, eine faule, morsche, relative Stabilisierung, sowie auch eine dritte Periode. Bucharin hat sich nicht als sehr weitsichtig erwiesen, Lenin machte schon damals mit seiner genialen Weitsicht zu diesen Anschauungen Bucharins die Bemerkung:

„Ein bißchen zu viel, qui prouve trop, rien“*, und ob ein Wiederaufleben des alten Systems möglich ist, „das hängt davon ab, wie weit es das Proletariat versteht, ‚auf der Grundlage der zerspringenden Beziehungen‘ (so eine Sprache, so eine [154:] ‚Soziologie‘, so eine organisierte Wissenschaft!) es soweit zu bringen, daß sie vollständig zerspringen.“⁵⁰ Das Proletariat verstand es damals infolge einer ganzen Reihe historischer Umstände und vor allen Dingen infolge des Fehlens einer starken kommunistischen Partei nicht, es soweit zu bringen, und die Folge war eine zeitweilige, morsche, relative Stabilisierung.

Gohlmann wie auch Pokrowski geben die Existenz der allgemeinen Krise des Kapitalismus zu, schließen aber die Möglichkeit einer zyklischen Bewegung des Kapitals während dieser Krise des Kapitalismus aus. Großmann und Sternberg verfahren umgekehrt. Sie bestreiten die Existenz der allgemeinen Krise des Kapitalismus, geben jedoch dafür die zyklische Bewegung des Kapitalismus sowie die periodische Wiederkehr der Krisen in der Nachkriegszeit zu. Für sie kann es nur einen Zusammenbruch oder periodische Krisen geben. Und da der Zusammenbruch noch nicht eingetreten ist, so können wir im gegebenen Moment nur von gewöhnlichen, zwar ein wenig modifizierten periodischen Krisen sprechen. So behauptet z. B. Großmann:

„Entweder setzt sich die Zusammenbruchstendenz schrankenlos durch, der kranke Wirtschaftsorganismus stirbt ab, oder es werden heilende Gegenmaßnahmen in Angriff genommen, die Krankheit wird aufgehalten und verwandelt sich in einen Gesundungsprozeß, die Krise wird überwunden.“⁵¹

Entweder Krise oder Zusammenbruch. Wie ein jeder Metaphysiker stellt er das Problem einfach: Entweder – oder, ja oder nein, und was darüber ist, das ist vom Übel.

Sternberg steht auf dem Standpunkt, daß sich der Krisenzyklus der Nachkriegszeit wesentlich geändert hat, und behauptet:

„Der Krisenzyklus in dem die imperialistischen Staaten heute stehen, ist wieder von anderem Charakter als derjenige, der die Entwicklung in den letzten Generationen gekennzeichnet hat.“⁵²

⁴⁷ Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode, S. 53.

⁴⁸ Ebenda, S. 56.

⁴⁹ Ebenda, S. 57.

* Wer zuviel beweist, beweist nichts.

⁵⁰ Lenin-Sammelbuch, Bd. XI (russisch).

⁵¹ Großmann, Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz.

⁵² Spektator, Die Weltwirtschaft vor und nach dem Kriege, Bd. III, Teil 1, S. 146 (russisch).

Sternberg ist ferner der richtigeren Ansicht, daß sich der Krisencharakter der Nachkriegszeit dahin geändert hat, daß die Wucht und Tiefe der Krisen gewaltiger wurde: aber er hat nicht verstanden, weshalb dem so ist. Während er die Ursachen des Schärferwerdens der Krisen zunächst in dem Verschwinden der dritten Personen, der nichtkapitalistischen Produzenten, sieht, hätte er sie vor allen Dingen in den strukturellen Veränderungen der Nachkriegszeit in der allgemeinen Krise des Kapitalismus suchen müssen. Da ihm jedoch seine mechanische Auffassung, sowie das Nichtverstehen der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung des Kapitalismus verbietet, zu verstehen, daß der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft eine ganze Epoche revolutionärer Kämpfe umfaßt, so muß ihm auch unverständlich bleiben, warum und wie sich der Charakter der periodischen Weltmarktkrisen der Nachkriegszeit geändert hat.

Auch Spektator steht auf dem Standpunkt, daß beides mitein-[155:]ander unvereinbar ist. In seiner Arbeit: „Die Weltwirtschaft vor und nach dem Kriege“, Bd. III, Teil 1, behandelt er das Problem der allgemeinen Krise des Kapitalismus rein im Sinne einer spezifischen periodischen Weltmarktkrise, die 1920/21 ausbrach. Daß es eine Weltmarktkrise war, die in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus stattfand, davon finden wir bei ihm kein Wort. Dieselbe bestand für ihn, als er sein Buch 1928 schrieb, nicht mehr, denn er setzt die Weltmarktkrise 1920/21 einfach der allgemeinen Krise des Kapitalismus gleich. So schreibt er über die Weltmarktkrise:

„Wir haben es unzweifelhaft mit einer spezifischen Krise zu tun, die uns zwingt, von einer Krise des Kapitalismus an Stelle einer kapitalistischen Krisis zu sprechen.“ Dabei ist zu bemerken, daß dieses Buch erst 1929 erschien. Wenn dem einfach so wäre, dann muß natürlich mit der Stabilisierung die allgemeine Krise des Kapitalismus überwunden sein. Und so finden wir denn auch in seiner anderen Arbeit über die Stabilisierung des Kapitalismus nicht eine Andeutung, daß das eine Stabilisierung während der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist. Es entsteht vollkommen die Vorstellung, daß mit der Stabilisierung die Krise des Kapitalismus überwunden wurde.

Wir sehen also, wie einzelne Theoretiker entweder auf dem Standpunkt stehen, daß eine Krise des Kapitalismus besteht, daß diese Krise des Kapitalismus jedoch eine zyklische Bewegung des Kapitals ausschließt, und daß umgekehrt andere wiederum der Ansicht sind, daß wohl eine zyklische Bewegung des Kapitals besteht, daß diese aber die allgemeine Krise des Kapitalismus ausschließt. Beide Richtungen stellen das Problem einseitig, einfach entweder – oder, und vergessen, daß auch ein Drittes möglich ist, wo die zyklische Bewegung des Kapitals und die allgemeine Krise des Kapitalismus gleichzeitig bestehen: wobei die *modifizierte* zyklische Bewegung des Kapitals die Bewegungsform der Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus darstellt. Ihre Auffassung ist eine mechanische, aber keine dialektische Auffassung. Zyklische Bewegung des Kapitals und Krise des Kapitalismus sind durchaus nicht einander ausschließende Begriffe. Im Gegenteil, sie sind miteinander untrennbar verbunden. Die zyklische Bewegung des Kapitals ist in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus noch viel schärfer geworden.

Mit dieser zyklischen, sprunghaften, widerspruchsvollen Entwicklung des Kapitals in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist auch ihre ungleichmäßige, sprunghafte Entwicklung der Zeit nach verbunden. Die Gesamtheit der Widersprüche wächst in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus zyklisch, sprunghaft an. Die Entwicklung der allgemeinen Krise des Kapitalismus selbst muß daher eine sprunghafte, zyklische, auf keinen Fall aber eine gleichmäßige sein. Die verschiedenen Etappen der allgemeinen Krise des Kapitalismus [156:] sind engstens mit dieser zyklischen Bewegung des Kapitals verbunden.

VI.

Wir sehen also, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus die Epoche des Zerfalls der kapitalistischen Wirtschaft, die Epoche ihres Unterganges darstellt. Wir haben hier diejenige Zeitspanne vor uns, in der die revolutionäre Vernichtung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vor sich geht, wo die Bourgeoisie-Diktatur, die immer mehr die Form einer offenen faschistischen Diktatur annimmt, durch die proletarische Diktatur ersetzt wird. Diese Epoche wurde durch den Weltkrieg eingeleitet, begann mit dem Siege der proletarischen Revolution zunächst in einem Lande und endet erst mit dem

Siege der proletarischen Revolution auf dem ganzen Erdball. Sie stellt die Epoche der endgültigen Lösung aller Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft dar, in der die gesellschaftliche Natur der modernen Produktionskräfte durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel offen anerkannt wird, in der durch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel eine dem gesellschaftlichen Charakter derselben entsprechende gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses geschaffen wird. Wir haben hier diejenige Epoche vor uns, in der den für die kapitalistische Wirtschaft zu groß gewordenen modernen Produktionskräften durch die sozialistischen Produktionsverhältnisse derartige Bewegungsformen geschaffen werden, daß dieselben sich jetzt voll betätigen und auswirken können. Die allgemeine Krise des Kapitalismus stellt jene Epoche dar, in welcher durch den Sieg der proletarischen Revolution nicht nur in einem Lande, sondern auf dem ganzen Erdball die Voraussetzungen zu einer derartig schnellen Entwicklung der Produktionskräfte geschaffen werden, wie wir sie uns oftmals kaum vorstellen können. Wenn schon durch den Sieg des Sozialismus zunächst in einem Lande, in der UdSSR, trotz all der Hindernisse, die uns die innere und äußere Konterrevolution schafft, eine derartige Beschleunigung der Entwicklung der Produktionskräfte erzielt wurde, wie wir sie nicht einmal zu träumen wagten, eine Beschleunigung, die wohl fast alle von uns unterschätzten, so muß diese durch den Sieg der proletarischen Revolution im Weltmaßstabe eine noch viel größere Beschleunigung der Entwicklung der Produktionskräfte schaffen. Denn der endgültige, vollständige Sieg der proletarischen Revolution vernichtet endgültig all diejenigen unproduktiven Ausgaben, die durch die Existenz der kapitalistischen Umzingelung geschaffen werden (siehe z. B. Ausgaben für die Rote Armee usw.), gibt die Möglichkeit, den Produktionsapparat noch mehr, nicht nur im nationalen Maßstabe, sondern im Weltmaßstabe den natürlichen Produktionsbedingungen anzupassen, die Produktionsbedingungen noch planmäßiger zu gestalten usw.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus ist diejenige Epoche, in welcher der Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung in erster Reihe in den Widerspruch zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten umschlägt, die erste Etappe der endgültigen Lösung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Wirtschaft darstellend. Die Entstehung und das Wachstum des Widerspruches zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten stellt die krasseste Erscheinungsform des Zerfalls der kapitalistischen Wirtschaft dar. Wenn sich in der kapitalistischen Wirtschaft der Grundwiderspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung „als Gegensatz zwischen der Organisation der Produktion in der einzelnen Fabrik und der Anarchie der Produktion in der ganzen Gesellschaft“ darstellte, so sehen wir in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus neben die Anarchie der Produktion der kapitalistischen Gesellschaft die Organisation der Produktion unter der Diktatur des Proletariats treten, die erste Etappe des gewaltsamen Zusammenbruches der kapitalistischen Wirtschaft ausdrückend und beschleunigend.

Der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft muß eine ganze Epoche umfassen infolge der Ungleichmäßigkeit der kapitalistischen Entwicklung. Er stellt einen Prozeß dar, an dem alle antagonistischen Kräfte des Imperialismus teilnehmen. An dem Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft wirken mit: die Gegensätze zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, die Gegensätze innerhalb der Bourgeoisie, die Gegensätze zwischen den imperialistischen Staaten und den Kolonien, sowie die Gegensätze zwischen den einfachen Warenproduzenten und den kapitalistischen Warenproduzenten. Der Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft ist ein Prozeß, an dem alle Elemente, alle Kräfte der kapitalistischen Wirtschaft mitwirken, wobei dem Proletariat die Hegemonie in allen revolutionären Kämpfen zufällt.

Unendliche Oberflächlichkeit und ein vollständiges Mißverstehen bezeugen diejenigen Ökonomen, die sich den Zusammenbruch des Kapitalismus als einen einmaligen mechanischen Akt vorstellen, der gleichzeitig das gesamte Wirtschaftssystem erfaßt, und die ferner dabei die Rolle der nationalen Befreiungskämpfe in den Kolonien sowie die Rolle der werktätigen Bauernschaft übersehen. Derartige Anschauungen stellen nur ein Wiederauferstehen alter trotzkistischer Anschauungen im neuen Gewande dar.

Ebenso oberflächlich ist es, den Klassengegensatz zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie und den Gegensatz zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten in den Hintergrund zu schieben, an zweiter Stelle zu erwähnen. Das bedeutet ein vollständiges Mißverstehen der Triebkräfte der proletarischen Revolution und der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Ebenso falsch ist es, anzunehmen, daß die allgemeine Krise des Kapitalismus nur für einzelne Staaten, sagen z. B. nur für Westeuropa und nicht für die gesamte kapitalistische Wirtschaft – nicht für Amerika oder Australien gilt. Derartige Anschauungen bringen die Unterschätzung des allgemeinen Charakters der Klassengegensätze in [158:] der Epoche der Krise des Kapitalismus zum Ausdruck. Sie stellen sozialdemokratische Tendenzen in unseren Reihen dar.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus schließt die zyklische Bewegung des Kapitals in dieser Epoche nicht aus, sie stellt nicht eine Epoche der chronischen Überproduktion dar, sondern schließt die zyklische Bewegung des Kapitals in sich ein. Die zyklische Bewegung des Kapitals in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus wird nur modifiziert, die allgemeinen Weltmarktkrisen wie auch die Teilkrisen werden tiefer und schärfer und spielen geringe Rolle im Zusammenbruchsprozeß der kapitalistischen Wirtschaft. Wenn in normalen Zeiten die allgemeinen Weltmarktkrisen derartige gewaltige Erschütterungen der kapitalistischen Wirtschaft mit sich brachten, daß dieselbe aus ihren Fugen zu springen drohte, so müssen die Weltmarktkrisen in der Epoche der allgemeinen Krise des Kapitalismus infolge der ungeheuren Verschärfung aller Widersprüche derartige Erschütterungen der kapitalistischen Wirtschaft mit sich bringen, daß ein weiterer Durchbruch der kapitalistischen Produktionsverhältnisse möglich und wahrscheinlich wird.

Über die Ergebnisse der Diskussion und über die aktuellen Aufgaben der marxistisch-leninistischen Philosophie

Vorbemerkung der Redaktion

Wir veröffentlichen nachstehend die wichtigsten Abschnitte der Resolution, die die Ergebnisse der philosophischen Diskussion in der Sowjetunion zusammenfassend darstellt und als die Grundlage für die künftige kollektive theoretische Arbeit an der philosophischen Front angesehen werden muß.

Die zum Verständnis der Resolution nötigen Erläuterungen finden unsere Leser in der Rede von M. Mitin, die in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift ebenfalls zum Abdruck gelangt. Mit dem Abdruck der Rede Mitins leiten wir eine Reihe von Veröffentlichungen ein, die über die große Wendung, die sich gegenwärtig an der Front der philosophischen sowie an der Front der gesamten theoretischen Arbeit in der Sowjetunion vollzieht, eine allseitige Information geben sollen.

Seitdem die Ergebnisse der philosophischen Diskussion in der unten folgenden Resolution niedergelegt wurden, ist die Durchführung der Wendung an der theoretischen Front, bzw. die Beschleunigung ihres Tempos durch zwei weitere Schritte von größter Bedeutung weiter gefördert worden. Der erste Schritt bestand in der Reorganisation der Zeitschrift: „Pod snamenem marksisma“, die unter der Redaktion der Gruppe von Deborin, Karew und Sten die Aufgaben eines marxistisch-leninistischen Kampforgans, wie sie Lenin in seinem Brief an die Zeitschrift bei ihrer Gründung programmatisch aufgezeigt hat, in keiner Weise erfüllt hat. Der Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 25. Februar 1931 über die Zeitschrift „Pod snamenem marksisma“ stellt fest, daß die Zeitschrift in einer Reihe der wichtigsten Fragen die Position des menschewistisch geprägten Idealismus eingenommen hat, präzisiert die Aufgaben der Zeitschrift als eines wirklichen Kampforgans für den dialektischen Materialismus und schafft durch die neue Zusammensetzung der Redaktion Garantien dafür, daß die Zeitschrift tatsächlich in den Dienst der Aufgaben des sozialistischen Aufbaus und der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung gestellt wird.¹

Das zweite wichtige Dokument, auf das wir in diesem Zusammenhange die Aufmerksamkeit lenken wollten, betrifft die Einstellung der gesamten theoretischen Arbeit auf die Probleme [160:] des sozialistischen Aufbaus und des Klassenkampfes des Proletariats. Im Beschluß des ZK der KPSU vom 15. März 1931 zum Bericht des Präsidiums der Kommunistischen Akademie wird die engste Verbindung der wissenschaftlichen Forschungsarbeit mit den aktuellen Aufgaben der Partei und des Proletariats gefordert, damit das von Stalin festgestellte Zurückbleiben des wissenschaftlichen Gedankens hinter der praktischen Arbeit des sozialistischen Aufbaus schnellstens liquidiert werde. Dieser Aufgabenstellung muß die Umstellung der individualistischen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden auf eine wirklich kollektive Arbeitsweise entsprechen.

Indem die Redaktion der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ die historische Bedeutung dieser Wendung in der philosophischen und in der gesamten theoretischen Arbeit in der Sowjetunion unterstreicht, hält sie es für besonders nötig, zu betonen, daß ihr auch im *internationalen* Maßstabe für die gesamte marxistisch-leninistische Arbeit eine nicht geringe Bedeutung zukommt. Es wird die besondere Aufgabe unserer Zeitschrift als eines internationalen wissenschaftlichen marxistisch-leninistischen Kampforgans sein, die Bearbeitung der großen theoretischen Probleme des Imperialismus und der proletarischen Revolution, der aktuellen Fragen der internationalen Arbeiterbewegung mit verstärkter Kraft und in beschleunigtem Tempo in Angriff zu nehmen und dazu beizutragen, daß jede Loslösung der Theorie von der Praxis, jedes Zurückbleiben der Theorie hinter der Praxis auch im internationalen Maßstabe verhindert werde.

¹ Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei bemerkt, daß zwischen den beiden Zeitschriften „Unter dem Banner des Marxismus“ und „Pod snamenem marksisma“ früher keine redaktionellen Beziehungen bestanden.

[161:]

**Aus der Resolution der Parteizelle des
Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft in Moskau,
angenommen am 29. Dezember 1930**

1. Die gegenwärtige Periode des sozialistischen Aufbaus stellt für die Kampffähigkeit aller Abschnitte unserer theoretischen Front den besten Prüfstein dar. In der Periode des verschärften Klassenkampfes, der angespannten Arbeit am sozialistischen Umbau des Landes werden alle politischen und theoretischen Grundfragen klipp und klar gestellt. Die Partei legt im Prozeß des Kampfes alle Erscheinungen bloß, in denen der Widerstand gegen den voll entwickelten, siegreichen Vormarsch des Sozialismus nicht allein in der Ökonomie und Politik, sondern ebenso auch an allen Abschnitten der theoretischen Front seinen Ausdruck findet. Sie enthüllt schonungslos alles Faule, Opportunistische, alles Nichtbolschewistische, Antileninistische in der Theorie, alles, was unter dieser oder jener Form den bürgerlichen oder kleinbürgerlichen Einfluß auf die Ideologie des Proletariats zum Ausdruck bringt, so sorgsam es auch verschleiert und versteckt sein möge.

2. Die Wiederaufbauperiode in der Entwicklung unseres Landes war von einem gewissen Wachstum der kapitalistischen Elemente begleitet, das verschiedene Erscheinungsformen der menschewistischen Theorien der II. Internationale, welche letztere unter allen möglichen Maskierungen die Revision der marxistisch-leninistischen Theorie bedeuten, in einer ganzen Reihe von theoretischen Gebieten mit Unvermeidlichkeit entstehen und erstarken ließ.

Diese ihrem Wesen nach menschewistischen, revisionistischen Theorien und „Theorielein“ vermochten sich kraft einer Reihe von Ursachen und Umständen in einzelnen theoretischen Gebieten fest einzunisten. Die konterrevolutionäre Ideologie des Trotzismus, die menschewistische Ideologie der Richtung Rubin, die ihrem Wesen nach die ökonomische Theorie der II. Internationale darstellt und auch heute noch ganz unzureichend kritisiert und entlarvt wird; die bogdanowistisch-mechanistischen Theorien Bucharins u. a. in der politischen Ökonomie, die menschewistisch-struvistische Auffassung der Perewersew-Richtung, die Richtung Woronski usw. in der Literaturwissenschaft, alles Konzeptionen, deren Kritik noch immer nicht auf das entsprechende theoretische Niveau gebracht ist; der Block der mechanistischen Revision der materialistischen Dialektik mit der offen menschewistisch gearteten positivistisch-kantianischen Revision des Marxismus (Sarabjanow, Warjasch, Timirjasew, Axelrod) und die idealistische Revision des Marxismus-Leninismus bei der Deborinschen Gruppe (Deborin, Karew, Sten, Luppel, Frankfurt usw.) in der Philosophie und Naturwissenschaft usw. – all dies sind nur verschiedene Glieder einer einzigen historischen Kette.

[162:] 3. Der erfolgreiche Kampf für die Generallinie der Partei gegen alle möglichen antibolschewistischen Abweichungen und Richtungen, die Entlarvung des antimarxistischen, antileninistischen Wesens des Trotzismus und des rechten Opportunismus – dieser Kampf hatte in seinem Verlauf die praktische Betätigung der Leninschen Lehre, ihre unmittelbare Umsetzung ins Leben, zur Grundlage. Der Leninismus als der Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen stellt durchaus auf allen Gebieten der marxistischen Theorie eine neue Entwicklungsstufe dar. In der vergangenen Periode hatten wir das Eindringen der marxistisch-leninistischen Theorie in Millionenmassen von Proletariern und Werktätigen, zugleich aber auch eine beträchtliche Vermehrung und Ausbildung wirklich bolschewistischer, theoretischer Kader zu verzeichnen.

All diese Umstände haben den verschärften Kampf auf den wichtigsten Abschnitten der ideologischen Front zur Folge. Die Bedeutung und der eigentliche Sinn dieses Kampfes besteht in der voll entfalteten Offensive der marxistisch-leninistischen Theorie auf allen Teilgebieten der Ideologie und in der endgültigen Überwindung aller und jeder antimarxistischen, antileninistischen Theorien, aller und jeder theoretischen Erscheinungsformen des der Epoche der II. Internationale eigentümlichen Quasi-Marxismus.

4. Die Parteiorganisation des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft hat die von Stalin auf der Konferenz der marxistischen Agrarpolitiker gemachten Hinweise auf die Notwendigkeit schleunigster Beseitigung des unzulässigen Zurückbleibens der Theorie hinter den prakti-

schen Erfolgen des sozialistischen Aufbaus richtig verstanden und ebenso die aus diesen Hinweisen folgende, außerordentlich dringliche Notwendigkeit einer allseitigen, umfassenden und gründlichen Aufrollung dieser Probleme in einer der Lage an der philosophischen Front entsprechende Weise. Im Verlauf der philosophischen Diskussion sind folgende Hauptpunkte der theoretischen Differenzen vollkommen richtig bestimmt worden: Notwendigkeit und Charakter des Umschwunges an der philosophischen Front; Parteicharakter der Philosophie, der Naturwissenschaft und aller Theorie überhaupt; der Leninismus in der Philosophie als neue Phase in der Entwicklung des dialektischen Materialismus; Notwendigkeit voller Entfaltung des Kampfes nach zwei Fronten in der Philosophie und Naturwissenschaft; die neuen Aufgaben der marxistisch-leninistischen Philosophie im Zusammenhang mit der Praxis des sozialistischen Aufbaus usw.

5. Die Diskussion hat die prinzipiellen Gesichtspunkte und Hauptthesen, die in der Kritik der Auffassungen der sogenannten philosophischen Führung vom Büro aufgestellt wurden, als richtig erwiesen.

6. In Erwägung der aus der Diskussion gewonnenen Erfahrungen und Lehren und im Hinblick auf die ganze Tiefe der politischen und philosophischen Differenzen mit den Deborinschen Gruppe-Differenzen, deren Sinn und Bedeutung in den von Stalin in seiner Unterredung mit dem Parteizellenbüro der Roten Professur für Philosophie [163:] und Naturwissenschaft gegebenen Hinweisen mit besonderer Klarheit und Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht worden ist – äußert die Versammlung der Parteizelle die Überzeugung: die in der Resolution des Büros vom 14. Oktober 1930, abgedruckt im „Bolschewik“, Nr. 19/20, gegebene Charakterisierung der Auffassungen der sogenannten philosophischen Führung als einer formalistischen Abweichung ist akademisch und ungenügend präzise, sie bedarf der Zuspitzung und nachdrücklichen Verschärfung, da die formalistische Entstellung der materialistischen Dialektik ihrem Wesen nach eine idealistische Revision des Marxismus bedeutet.

Die Gesamtheit der theoretischen und politischen Anschauungen der Deborinschen Gruppe stellt faktisch ihrem Wesen nach einen *Idealismus menschewistischer Prägung* dar, der eine nichtmarxistische, nichtleninistische Methodologie zur Grundlage hat und der kleinbürgerlichen Ideologie und dem Druck der das Proletariat umringenden, ihm feindlichen Klassenkräfte Ausdrucksform und Erscheinung verleiht. Es ist dies eine außerordentlich raffinierte Form für die idealistische Revision des Marxismus: mit höchster Sorgfalt unter einer materialistischen, marxistischen Phraseologie verdeckt und verhüllt, häufig in ein marxistisch-leninistisches Gewand gekleidet, tritt sie selbst häufig in sehr scharfer Weise nicht nur gegen den offenen, pfäffischen konterrevolutionären Idealismus von der Art eines Losew auf, sondern auch gegen hegelianische Idealisten vom Schlage eines Lukács.

In ihrem Kampf gegen den Leninismus in der Philosophie und gegen den Umschwung an der philosophischen Front hat die Gruppe Deborin, Karew, Sten u. a. den Weg des direkten und offenen Kampfes mit dem dialektischen Materialismus betreten, den Weg des *Antimarxismus*.

7. Die Versammlung erachtet es gleichfalls für notwendig, die folgenden Formulierungen aus der Resolution des Zellenbüros vom 14. Oktober, in denen die von der sogenannten „philosophischen Führung“ in der verflossenen Etappe befolgte Linie gewertet wird, abzuändern:

a) daß die Arbeit „in der abgelaufenen Periode auf einer Reihe von Gebieten im allgemeinen in der von Lenin gewiesenen Richtung geleistet worden“ und b) daß „in der abgelaufenen Entwicklungsphase die Linie der philosophischen Führung in der Hauptsache richtig gewesen“ sei – Formulierungen, die der Wirklichkeit so wenig entsprechen wie die weiter oben gegebene Charakteristik des Wesens der von der Deborinschen Gruppe vertretenen Anschauungen.

Die menschewistischen Traditionen Deborins, der starke Einfluß einer ganzen Reihe von fehlerhaften Momenten in den politischen und philosophischen Anschauungen Plechanows, die von Lenin kritisiert worden sind, von denen sich aber Deborin noch heute nicht vollständig freigemacht hat, desgleichen die parteipolitische Unzuverlässigkeit der Deborin umgebenden Kader (Karew, Sten u. a.) – all dies schuf aus der Deborinschen Gruppe einen Stoff, der der Einwirkung des kleinbürgerlichen Milieus leicht unterlag, und dies alles [164:] mußte sich in schärfster Weise in ihrer theoretischen Arbeit widerspiegeln.

Die Deborinsche Gruppe machte sich nicht nur nicht an die Verwirklichung der in Lenins Aufsatz „Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus“ gegebenen grundlegenden Weisungen – sie entstellte sie im Gegenteil in beträchtlichem Maße, indem sie ihre theoretische Arbeit nicht im Sinne des konsequenten dialektischen Materialismus, sondern im Geiste einer ihrem Wesen nach idealistischen Revision dieses dialektischen Materialismus leistete.

Im Kampfe mit den Mechanisten hat die Deborinsche Gruppe eine gewisse positive Rolle gespielt. Man muß jedoch im Auge behalten, daß diese Gruppe die Mechanisten nicht auf der Basis orthodox marxistischer Prinzipien kritisierte. Die in der Hauptsache und im wesentlichen hegelianischen, idealistisch-dialektischen Positionen der Deborinschen Gruppe erlaubten es ihr bis zu einem bestimmten Grade, in den wichtigsten Fragen der Methodologie die gänzliche Verständnislosigkeit der Mechanisten für das Wesen der Philosophie im allgemeinen und der Dialektik im besonderen zu kritisieren und zu enthüllen, ihre durch und durch metaphysische Methodologie, ihren groben Vulgärmaterialismus und ihren Positivismus aufzudecken und damit eine gewisse positive Rolle zu spielen. Lenin hat seinerzeit höchst treffend vermerkt: „Hegel schlägt jedweden Materialismus, nur nicht den dialektischen“ (Lenin, Sammelband XII, S. 235, russisch).

Allein die kritische Tätigkeit der Deborinschen Gruppe sicherte keineswegs eine konsequente, bis zu Ende durchgeführte Entlarvung der mechanistischen Methodologie, im Gegenteil: das idealistische Wesen und der Eklektizismus der von dieser Gruppe stammenden Schriften führten ihre Repräsentanten in Wirklichkeit zu einer faktischen Übereinstimmung mit den Mechanisten in einer ganzen Reihe von Problemen (z. B. über den angeblich terminologischen Charakter der Fehler Plechanows, in Fragen der Hieroglyphen-Theorie, des gegenseitigen Verhältnisses Lenins und Plechanows als marxistischer Philosophen; Übereinstimmung Luppols mit Sarabjanow in bezug auf die Lockesche Lehre von den primären und sekundären Sinnesqualitäten usw.).

8. Das antimarxistische Wesen der von der Deborinschen Gruppe vertretenen Anschauungen fand seinen Ausdruck:

a) in der Losreißung der Theorie von der Praxis, der Philosophie von der Politik usw., wodurch „eines von den gefährlichsten Merkmalen und Dogmen der II. Internationale“ (Stalin) faktisch wie zum Leben erweckt wurde;

b) in vollständigem Verzicht auf die Durchführung – und ebenso in der Entstellung – des Leninschen Prinzips von der Parteimäßigkeit der Philosophie, das in der präzisesten Form den Klassencharakter unserer Philosophie ausdrückt, weil den besten Teil der Arbeiterklasse ihre Avantgarde – die Kommunistische Partei – darstellt; die Gruppe Deborin, Karew, Sten ignorierte dieses Leninsche Prinzip, da es mit Notwendigkeit die Verteidigung der Generallinie [165:] der Partei und den Kampf mit allen und jeden Abweichungen von ihr als Forderung in sich schließt;

c) schließlich in der Unterschätzung Lenins in seiner Bedeutung als Theoretiker überhaupt und insbesondere als marxistischer Philosoph; in der Ignorierung und Nichtanerkennung des Leninismus in der Philosophie als einer neuen Entwicklungsstufe des dialektischen Materialismus; in der Wiederholung und Vertiefung einer Reihe von Plechanowschen Fehlern auf dem Gebiet der Philosophie und des historischen Materialismus. Die Unterschätzung der philosophischen und überhaupt theoretischen Bedeutung der Werke Lenins steht unzweifelhaft im Zusammenhang mit der Linie der vom Marx-Engels-Institut geleisteten wissenschaftlichen Forschungsarbeit.

9. Dieses Wesen fand ferner seinen Ausdruck nicht nur in der Verständnislosigkeit der Deborinschen Gruppe für den Leninismus in der Philosophie, sondern auch in der damit organisch verbundenen Verständnislosigkeit für die wichtigsten Probleme des Leninismus überhaupt, in den schweren Fehlern, die in diesen Fragen gemacht wurden. Hierher gehören: Fehler von kautskyanischem Typus in der Behandlung des Imperialismus, ganz abstrakte Aufrollung der Probleme der Diktatur des Proletariats, der Demokratie und Diktatur (Deborin: „Lenin als Denker“); rechtsopportunistische Anschauungen in Fragen der Kultur und der Kulturrevolution (Luppel, Karew, Bobrownikow); abstrakte, bogdanowistische Entgegensetzung von Individualismus und Kollektivismus; Behandlung einer Rei-

he von Problemen der kommunistischen Gesellschaft im Geiste der alten, Bogdanow-Basarowschen „Philosophie des Kollektivismus“, mit einem starken Zusatz von Feuerbachianismus, „Kollektivisierung der Sinne“ usw. (Deborin, Artikel: „Der Aufbau des Sozialismus und unsere Aufgaben an der theoretischen Front ‚Unter dem Banner des Marxismus‘ [russ.], Nr. 5, Jahrgang 1930); menschwistische Suchanowsche Behandlung des Problems der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse (Honikman: „Die Produktivkräfte sind der aktive Grund, die Produktionsverhältnisse, die passive Folge“, ebenda Nr. 2–3); kautskyanische Fehler in der Theorie der Moral (Deborin); schließlich die trotzkistische, ihrem Wesen nach menschwistische, sozialdemokratische Stellungnahme Karews zum Problem der Gesellschaftsklassen in der Übergangsperiode und gegen die Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande, die halbtrotzkistischen Fehler Stens, eines der „geistigen“ Initiatoren des Rechts-„Links“-Blocks, und die durchgängig äußerst abstrakte Behandlung der Klassen- und Klassenkampfprobleme, so oft die Vertreter der Deborinschen Gruppe in dieser oder jener Weise diese Fragen berührten.

10. Die Unfähigkeit zur wirklichen Überwindung des Hegelschen Idealismus, die Übernahme wichtigster Momente aus der Hegelschen Philosophie ohne ihre materialistische Umprägung kam zum Ausdruck in Gestalt eines ganzen Systems idealistischer Auffassungen in den eigentlich philosophischen Fragen, angefangen mit der allgemeinen Behandlung und Bestimmung der Materie bis zum Problem der Struktur der Logik. Insofern sich das Studium der Hegel-[166:]schen Dialektik, dessen Notwendigkeit Lenin in sehr scharfer Form hervorhebt, in den Schriften der Gruppe Deborin nicht auf die materialistische Dialektik von Marx, Engels und Lenin, nicht auf die Praxis des sozialistischen Aufbaus usw. stützte, verwandelt es sich in sein Gegenteil. Anstelle der Bearbeitung und Weiterentwicklung des dialektischen Materialismus führte diese Art von Hegelstudium zu einer idealistischen Entstellung der materialistischen Dialektik. In den Arbeiten der sog. „philosophischen Führung“ haben wir entgegen den völlig bestimmten und klaren Sätzen von Marx, Engels, Lenin über das Verhältnis des Marxismus zu der idealistischen Dialektik Hegels – dem Wesen der Sache nach eine Restauration Hegels, seine Kanonisierung; seine Verwandlung in ein Heiligenbild, das Vergessen des Umstandes, daß der Marxismus die materialistische Umgestaltung der Hegelschen Dialektik und eben damit die höhere Entwicklungsform darstellt.

11. Diese Entstellung kam zum Ausdruck in bestimmten Fehlern, die mit unrichtigen, in den Idealismus verfallenden Bestimmungen des Wesens der Materie zusammenhängen: Bestimmung der Materie als einer unendlichen Gesamtheit von Vermittlungen, Beziehungen, Zusammenhängen (Deborin), wobei der reale Träger dieser Beziehungen unter den Tisch gefallen ist; vollkommen idealistische Auffassung der Materie als einer Synthese aus Raum und Zeit (Hessen); idealistischer Rationalismus in allen wichtigsten Fragen der Philosophie (Tymjanski: „Einführung in den dialektischen Materialismus“) usw.

Mit den unrichtigen Bestimmungen der Materie sind organisch verbunden: die vollkommen unrichtige Auffassung der materialistischen Dialektik selbst, als einer „allgemeinen Methodologie“, welche angeblich erst „den inneren Zusammenhang in den konkreten Inhalt *hineinbringt*“ (Deborin); Fehler in der Auffassung der Theorie der Dialektik als einer „allgemeinen Theorie“, die sich angeblich damit begnüge, die Kategorien abstrakt zu behandeln, abgesehen von der Art ihrer Anwendung in den bestimmten Einzelfällen, als Darstellung ihrer allgemeinen logischen Analyse (Deborin); die im Geiste des Hegelschen Idealismus gehaltene Forderung eines angeblich notwendigen „geschlossenen Kategoriensystems der Dialektik“ (Honikman: „Lenins Gedanke hat noch einen anderen Inhalt: es ist darin die Rede von einem geschlossenen System der Dialektik, die Dialektik muß mit dem Sein anfangen, sie muß mit dem Sein enden“) usw. usf.

12. Das „Methodologisieren“ in den Arbeiten der Gruppe Deborin fand dem Wesen der Sache nach seinen Ausdruck in einem idealistischen Auseinandereißen der Methode und der Weltanschauung der Dialektik und des Materialismus, der Dialektik und der Erkenntnistheorie, der Dialektik und des historischen Materialismus.

In seinem Aufsatz „Zur Frage der Dialektik“ schrieb Lenin: „Die Dialektik *ist* eben die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus. Gerade diese Seite der Sache (es handelt sich hier nicht um die ‚Seite‘, sondern um das *Wesen* der Sache) ließ Plechanow unbeachtet, von anderen Marxisten ganz zu schweigen“ (Lenin, Sämtl. [167:] Werke, Bd. XIX, S. 378). Dabei hat Deborin wunderlich vereinigt: einerseits Entgegensetzung der Erkenntnistheorie gegen die Dialektik (Deborin: „Marx und Hegel“), andererseits die Anschauung, daß „die Theorie der Erkenntnis in der Methodologie aufgehe“ (Deborin, ebendort). Diese Problemstellung – die Anschauung vom Aufgehen der Erkenntnistheorie in der Methodologie – hat nur den einen Sinn: scholastisch-idealistisches Theoretisieren über eine „reine“ Methodologie, über eine vom Materialismus losgerissene „Dialektik“.

Die grundlegende Eigentümlichkeit aller dieser Fehler besteht darin, daß die genannte Gruppe in ihren theoretischen Arbeiten die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis nicht richtig zu lösen verstand, daß sie die marxistisch-leninistische Lehre vom Gesetz der Einheit der Gegensätze entstellte, daß sie die Hegelsche Lehre von der Einheit des Allgemeinen, des Besonderen und Einzelnen nicht materialistisch umzugestalten vermochte, daß sie mit diesen wichtigsten Problemen der materialistischen Dialektik nicht fertig wurde. Die Folge, die sich daraus bei den Vertretern dieser Gruppe ergab, war die Auseinanderreißung des empirischen und des rationalen Moments in der Erkenntnis, der Empfindung und des Denkens, des Historischen und des Logischen, der Form und des Inhalts. Die Kategorien der Dialektik erschienen lediglich als abstrakte, „allgemeine“, vom Konkreten, Besonderen und Einzelnen losgerissene Kategorien des Denkens, in denen kein Atom Empirie enthalten sei, als rein logische Kategorien, abstrahiert von der Geschichte des Seins, von der Geschichte der menschlichen Erkenntnis – was faktisch zum Hegelschen Standpunkt führte.

13. Im engsten Zusammenhang mit der Lage an der philosophischen Front befindet sich auch die Lage an der naturwissenschaftlichen Front. Eine Anzahl von führenden Genossen auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet unterstützte voll und ganz die Positionen der Gruppe Deborin (Agol, Lewien, Lewit, Hessen) oder verhielt sich versöhnlerisch zu ihr, indem sie dem Wesen der Sache nach sie verteidigte (O. J. Schmidt). Die genannte Gruppe von Naturwissenschaftlern vertrat außerdem in den Spezialfragen der Naturwissenschaft einen unrichtigen, seinem Wesen nach antimarxistischen Standpunkt (unpolitische Haltung, Entstellung des Hinweises Stalins auf das gegenseitige Verhältnis von Theorie und Praxis; Losreißung der Theorie von der Praxis; Widerstand gegen die Durchführung der Selbstkritik; Ignorierung der Rolle Lenins in der Naturwissenschaft; Revision der von Engels in der Naturwissenschaft, speziell in der Biologie vertretenen Grundsätze; Unverständnis für den Sinn und die Bedeutung, die Engels Arbeiten für die moderne Naturwissenschaft haben; Identifizierung der theoretischen Errungenschaften der Biologie mit dem Marxismus; Ersetzung der materialistischen Dialektik als der Methodologie der Naturwissenschaft durch die Genetik; Übertritt auf den Standpunkt der Autogenese; machistische Äußerungen in der Physik und Mathematik; dem Wesen nach antimarxistischer Inhalt der von Vertretern der Deborinschen Gruppe geleiteten naturwissenschaftlichen Abteilung der „Großen Sowjet-Enzyklopädie“). Der Kampf mit den Mecha-[168:]nisten trug vollständig ungenügenden, rein formalen Charakter; dem Wesen der Sache nach ist ein Zusammengehen mit den Mechanisten in einzelnen Grundfragen zu konstatieren (Verhältnis des Marxismus zur Naturwissenschaft, Problem des Inneren und des Äußeren u. a. m.). Ganz außer dem Gesichtsfeld blieb die mechanistische Konzeption auf dem Gebiet der Medizin (Gruppe Obuch).

14. Aus dem Zusammenhang aller bisher gemachten Darlegungen ergibt sich für uns die Aufgabe, alle von den Vertretern der Gruppe Deborins vorliegenden Schriften über Philosophie neu zu überprüfen und durcharbeiten und alles Antimarxistische, Antileninistische in diesen Schriften der schonungslosesten Kritik zu unterwerfen. Diese kritische Überprüfung darf zugleich damit nicht nur keine Abschwächung des Kampfes mit der mechanistischen Revision des dialektischen Materialismus zum Zweck haben, sie muß im Gegenteil zu einer Verstärkung dieses Kampfes, zur endgültigen Entlarvung der Mechanisten führen.

Die ablehnende Haltung der Mechanisten gegenüber der marxistisch-leninistischen Philosophie, der Kampf gegen die materialistische Dialektik unter der Flagge eines Kampfes, gegen den Hegelianismus der Deborinschen Gruppe – chwostistisches Verhalten zu den „letzten Ergebnissen der modernen

Naturwissenschaft“, durch die angeblich die Philosophie des Marxismus-Leninismus ersetzt werde, die zur Diskreditierung der Gesellschaftswissenschaften führende Theorie der „Abteilung“, menschenwristische Revision der Theorie der Sprünge, die Verteidigung der „Hieroglyphen“-Theorie in der Lehre vom Erkennen und der Lockeschen Theorie von den primären und sekundären Qualitäten, kantianisch-agnostizistische Entstellung der Leninschen Lehre von der objektiven, relativen und absoluten Wahrheit, die Verteidigung der menschenwristisch-kantianischen Theorie von einer außerhalb der Klassen existierenden Sittlichkeit usw. usf. – all dies bezeugt, daß wir in Gestalt des prinzipienlosen Blocks der Mechanisten eine offenherzig revisionistische antimarxistische, antileninistische philosophische Richtung vor uns haben.

15. Besonders große Bedeutung erhält nunmehr der entschiedene und konsequente Kampf nach zwei Fronten auf dem Gebiet der Philosophie. *Die Hauptgefahr bleibt unter den gegenwärtigen Bedingungen die mechanistische Revision des dialektischen Materialismus* (vertreten von Bucharin, Perow, Warjasch, Sarabjanow, Timirjasew, Axelrod u. a.), die bogdanowistisch-mechanistische Revision des historischen Materialismus (Bucharin u. a.) aus dem Grunde, weil sie in der Hauptsache die theoretische Basis der offenherzig opportunistischen rechten Abweichung, der Agentur des Kulakentums in der Partei darstellt, weil sie unter den Bedingungen der Rekonstruktionsperiode und der an der ganzen Front entfalteten Offensive des Sozialismus tiefe soziale Wurzeln in unserem Lande hat.

Zugleich damit ist höchste Wachsamkeit notwendig und besonderes Augenmerk auf die Gruppe zu richten, die den Weg des Antimarxismus betreten hat, auf die *idealistische Revision* [169:] *der materialistischen Dialektik, auf den menschenwristisch gearteten Idealismus der Deborinschen Gruppe* (Deborin, Karew, Sten, Podwolozki, Lewit, Agol u. a.), aus dem Grunde, weil diese Gefahr erst in sehr geringem Maße aufgedeckt, der theoretischen und politischen Kritik noch ganz ungenügend unterzogen ist und weil sie ihrerseits wiederum eine Förderung der Hauptgefahr bedeutet.

Es ist notwendig, einen entschiedenen Kampf zu führen mit jeder Art von Versöhnertum gegenüber den Mechanisten (z. B. Wasseljew u. a.) ebenso wie gegenüber der idealistischen Revision des Marxismus durch die Deborinsche Gruppe (z. B. Stoljarow u. a.).

Nach der Entlarvung der von der Deborinschen Gruppe vertretenen Anschauungen als eines dem Wesen der Sache nach menschenwristisch gearteten Idealismus ist die offene Verteidigung ihrer Anschauungen oder auch das offen versöhnlerische Verhalten zu ihnen außerordentlich erschwert. Darum ist besondere Aufmerksamkeit erforderlich in Hinsicht auf die formale Anerkennung der angegebenen grundsätzlichen Richtlinien und ein entschiedener Kampf gegen jedes Bestreben, diese Richtlinien nicht in der ganzen, ebenso theoretischen wie praktischen Arbeit durchzuführen, da eine solche formale Anerkennung eine der schlimmsten Arten von Versöhnertum darstellt.

Zugleich damit hält es die Zellenversammlung des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft für notwendig, auf die Gefahr einer simplifizierten Auffassung des menschenwristisch gearteten Idealismus hinzuweisen. Derartige Vorstellungen bedeuten den Versuch, das ganze Wesen dieses Idealismus menschenwristischer Prägung lediglich und ausschließlich auf die menschenwristische Vergangenheit Deborins zurückzuführen und sich in der kritischen Arbeit im wesentlichen auf diesen Punkt zu beschränken – ohne die Erkenntnis der sozialen Wurzeln, welche die idealistische Revision des Marxismus-Leninismus unter den Bedingungen der Diktatur des Proletariats hat. Solche Vorstellungen richten sich objektiv gegen die oben gestellte Aufgabe einer kritischen Durcharbeitung sämtlicher von Deborin und seinen Mitstreitern vorliegenden Schriften.

16. Die Parteiversammlung des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft hält es für notwendig, den Versuch einer Blockbildung zwischen Mechanisten und Vertretern der idealistischen Revision des Marxismus zu vermerken, der z. B. während der philosophischen Diskussion in Baku von Seiten des Halbmechanisten Wasseljew und von Seiten Garber), eines aktiven Deborin-Anhängers und Mitbeteiligten an den „linken“ Affären Stens und Karews in Sachen des IRP, gemacht wurden.

17. Die an der theoretischen Front tätigen Kräfte stehen vor den außerordentlich wichtigen und komplizierten Aufgaben, die ganze theoretische Arbeit in der Philosophie auf ein neues höheres Niveau zu bringen – durch wirkliches Studium und wirkliche Bearbeitung des ganzen, so außerordentlich reichen Inhalts, den der Nachlaß Lenins auf dem Gebiet der materialistischen Dialektik ent-[170:]hält, einerseits unter kritischer Überwindung des groben, vulgären mechanistischen Materialismus mitsamt dem ihm eigentümlichen kriechenden Empirismus, mitsamt seiner begrifflosen und vulgarisierenden Behandlung der Grundgesetze der Dialektik, mitsamt seinem Positivismus, seiner Theorie der „Ableitung“, seiner Gleichgewichts-Theorie usw. – andererseits aber unter kritischer Überwindung des abstrakt-scholastischen Theoretisierens, der Losreißung der Theorie von der Praxis, der Verwandlung der Philosophie in einen Selbstzweck, des scholastischen Operierens mit „Gedankenwesenheiten“, der rein und ausschließlich logischen Analyse der Kategorien der Dialektik usw.

Die Aufgabe, vor die wir gestellt sind, besteht in der wir wirklichen Ausarbeitung der Theorie der materialistischen Dialektik; ihre besondere Aktualität wird durch den ganzen Verlauf des sozialistischen Aufbaus und durch seine Erfolge auf die Tagesordnung gesetzt.

Im Zusammenhang mit den gewaltigen Anforderungen, welche die Praxis des sozialistischen Aufbaus und der hartnäckige Kampf der Partei für die Vollendung des Fundaments der sozialistischen Ökonomie an alle Abschnitte der theoretischen Front stellen, ist die schleunigste Beseitigung der Kluft erforderlich, die zwischen diesen Aufgaben und der Tätigkeit der kommunistischen Akademie besteht.

Die Versammlung stellt der Kommunistischen Akademie, dem Institut für Philosophie, ebenso auch der Leitung der Gesellschaft der Streitbaren Dialektischen Materialisten folgende Probleme, deren Lösung eine Notwendigkeit ist: vollständige Revision der für die philosophische Konferenz aufgesetzten Tagesordnung und tatsächliche Einberufung dieser Konferenz in der zweiten Hälfte des Jahres 1931, ebenso auch vollständige Revision des für die „Philosophische Enzyklopädie“ in Vorbereitung befindlichen Materials mit dem Ziel der tatsächlichen Veröffentlichung einer echt marxistisch-leninistischen Philosophischen Enzyklopädie, desgleichen der philosophischen Abteilung der „Großen Sowjet-Enzyklopädie“.

M. Mitin Über die Ergebnisse der philosophischen Diskussion¹

I. Die Lage an der philosophischen Front

Die Ergebnisse der philosophischen Diskussion, die nun schon mehrere Monate, richtiger gesagt, rund ein Jahr angedauert hat, in einem einzigen Vortrag zusammenzufassen, ist jetzt nicht leicht, weil diese Diskussion außerordentlich wichtige Probleme, man kann sagen: die Grundprobleme der marxistisch-leninistischen Philosophie berührt hat. Ich werde daher in meinem Vortrag versuchen, nur *die Grundlinien der philosophischen Meinungsverschiedenheiten* in aller Kürze zu charakterisieren, die Hauptresultate des in der Diskussion geführten Kampfes und die Aufgaben, vor die wir jetzt an der philosophischen Front gestellt sind. Wir sind in diesem Moment unzweifelhaft in die wichtigste Etappe der philosophischen Diskussion eingetreten, in eine Etappe, in der Inhalt, Sinn und Charakter des an der philosophischen Front vor sich gehenden Umschwungs mit größter Klarheit festgelegt sind. Kürzlich jährte sich der Tag, an dem J. Stalin seine Rede vor der Konferenz der marxistischen Agrarpolitiker hielt. Bei diesem seinen Auftreten hat Stalin das Zurückbleiben unserer Theorie hinter den Erfolgen der Praxis des sozialistischen Aufbaus hervorgehoben. Wenn wir jetzt die Ergebnisse dieses Jahres zusammenfassen, so können wir nicht nur mit Hinsicht auf die Philosophie, sondern vielleicht in Hinblick auf sämtliche Abschnitte der theoretischen Front sagen, daß in dieser Periode die Praxis des sozialistischen Aufbaus weitere gigantische Fortschritte gemacht hat, und daß die Bewegung weiter im stürmischen Tempo vorwärtsgeht – während die Theorie nicht nur auf dem philosophischen Abschnitt, sondern auch auf den übrigen wichtigsten Teilgebieten der theoretischen Front nach wie vor im Rückstand bleibt. Im Zusammenhang damit ergibt sich die sehr wichtige und ernsthafte Aufgabe, die an der ideologischen Front bestehende Lage zu analysieren. Wir sind vor die sehr ernste Aufgabe gestellt, die Ursachen dieses Zurückbleibens, ebenso auch den Sinn und die Bedeutung der an dem ideologischen Abschnitt vor sich gehenden Prozesse klarzustellen und im Licht dieser Analyse uns an das Problem der Lage an der philosophischen Front zu machen, die Bedeutung der philosophischen Diskussion aufzudecken und [172:] uns über die Aufgaben klar zu werden, die auf diesem Teilgebiet vor uns stehen.

In der Tat, wenn wir ins Auge fassen, was sich seit den letzten eineinhalb bis zwei Jahren an den wichtigsten Abschnitten der theoretischen Front vor uns abspielt, so werden wir außerordentlich wichtige und interessante Prozesse vermerken müssen. Ich will jetzt nicht über die Entlarvung der offen und direkt konterrevolutionären Theorien – der Richtungen Kondratjew, Suchanow, Bogdanow usw. – sprechen. Ich werde auf die Theorie und auf den Kampf eingehen, der sich an verschiedenen Abschnitten der theoretischen Front abgespielt hat, an dem beträchtliche kommunistische Kader von theoretischen Arbeitern teilgenommen haben, – Theorien, die zuweilen von beträchtlichen Gruppen von Kommunisten auf einer ganzen Anzahl von Gebieten vertreten worden sind. Wir müssen für die letzten eineinhalb bis zwei Jahre eine Reihe von Erscheinungen dieser Art konstatieren, die ohne Zweifel unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen und zu deren Analyse wir verpflichtet sind. Ich habe die Vorgänge im Auge, die sich auf dem Gebiet der politischen Ökonomie und auf dem der Literaturforschung abgespielt haben, und ich meine die vergangenen und gegenwärtigen Ereignisse an der philosophischen Front, – die Vorgänge auf diesen grundlegenden und wichtigsten Gebieten der Theorie. So hatten wir z. B. vor einem Jahre den sehr scharfen Kampf mit der Richtung Rubin und den Sturz dieses „theoretischen Gottes“, der doch zweifellos eine, wenn nicht ganz und gar, so doch in sehr hohem Grad beherrschende Stellung auf dem Gebiet der politisch-ökonomischen Theorie innegehabt hatte. Wir hatten den sehr ernsten, auch heute wohl noch nicht ganz abgeschlossenen Kampf mit der struvistischen Konzeption Perewersews in der Literaturforschung. Die Dinge standen so, daß eine bestimmte Gruppe von Kommunisten diese Theorie verteidigte. Bis auf den heutigen Tag gibt es noch Nachklänge dieser Theorie, und dagegen gilt es zu kämpfen. Und endlich: wir alle

¹ Vortrag, gehalten am 1. Januar 1931 in der Kommunistischen Akademie vor der Fraktion der „Gesellschaft der Streitbaren dialektischen Materialisten“. (Überarbeitetes Stenogramm.)

waren Zeugen, und viele von uns auch unmittelbare Teilnehmer, an der heftigen „Rauferei“, die sich an der philosophischen Front abspielt und schließlich und endlich eine Situation herbeizuführen im Begriff ist, in der wir auch hier, dem Wesen der Sache nach, den „Sturz“ noch eines „theoretischen Gottes“ – auf dem Gebiet der Philosophie vor Augen haben. Stellen wir alle diese Erscheinungen zusammen, so bauen sie sich in einer *bestimmten historischen Reihe* auf. Bei aller Verschiedenheit, die zwischen ihnen besteht – und man darf diese Verschiedenheit nicht übersehen –, kann man doch eine bestimmte Einheit und einen zwischen diesen Prozessen existierenden inneren organischen Zusammenhang feststellen. Zwischen Rubin und Perewerzew, zwischen Rubin und Deborin gibt es einen bestimmten Unterschied des jedem von ihnen Eigentümlichen – man darf diese Unterschiedenheit durchaus nicht übersehen, man muß sie begreifen –, aber zugleich damit muß man die Einheit sehen, die in allen diesen Prozessen zum Ausdruck kommt, man muß die Welle sehen und [173:] verstehen, die sich über alle Abschnitte der theoretischen Front hinwälzt.

In erster Linie muß vermerkt werden, daß die theoretischen Auseinandersetzungen, die Diskussionskämpfe, die auf den angegebenen Abschnitten der theoretischen Front zum Ausbruch kommen, aufs engste verbunden sind mit der gegenwärtigen Etappe der proletarischen Revolution, mit der Rekonstruktionsperiode, die unser Land gegenwärtig durchlebt. Sie stehen im Zusammenhang einerseits mit den gigantischen Erfolgen des sozialistischen Aufbaus bei uns, andererseits mit dem verschärften Klassenkampf, der sich im Gefolge der voll entfalteten Offensive des Sozialismus vor uns abspielt.

Die erste Periode der Neuen Ökonomischen Politik, die Wiederaufbauperiode, ist durch ein gewisses Anwachsen und durch eine gewisse Stärkung der kapitalistischen Elemente in unserem Lande charakterisiert. Jeder erinnert sich wohl der Tatsache, daß bei Einführung der Nep Lenin auf eine gewisse Entwicklung und Stärkung der kapitalistischen Elemente hingewiesen, sie hervorgehoben und vorhergesagt hat, aber nicht jeder erinnert sich noch daran, daß Lenin damals, in der Periode der Einführung der Nep, zugleich damit auch davon gesprochen hat, daß im Zusammenhang mit einem gewissen Wachstum der kleinbürgerlichen Elementarkräfte, im Zusammenhang mit einem Anwachsen der kapitalistischen Elemente in unserem Land unvermeidlich, in dieser oder jener Form, verschiedene menschewistische Theorien sich chemisch aussondern und heranwachsen würden. Dieses Moment ist für das Verständnis der Vorgänge an der theoretischen Front außerordentlich wichtig. In der Tat: in der Wiederaufbauperiode der Nep ergab sich zugleich mit einem gewissen Anwachsen der kapitalistischen Elemente, mit einem gewissen Wachstum der kleinbürgerlich-anarchischen Verhältnisse die Tatsache, daß verschiedene menschewistische Theorien aufkamen und „sich chemisch aussonderten“, Theorien der II. Internationale, die manchmal außerordentlich verschleierte, außerordentlich raffinierte Form annahmen. Diese menschewistischen Theorien suchten sich häufig Formen zu geben, die in möglichst hohem Grade den Bedingungen der Diktatur des Proletariats entsprechen, ihr sozusagen angepaßt sein sollten. Diese Anpassung an die Bedingungen der Diktatur des Proletariats machte es für diese Theorien notwendig, sich mit marxistisch-leninistischen Gewändern aufzuputzen, ihr eigentliches Wesen zu verhüllen, dieses Wesen in ganz verschiedenartigen Verhaltensweisen zum Ausdruck zu bringen usw. Eben daraus erklären sich bis zu einem bestimmten Grade die Vorgänge an den verschiedenen Abschnitten der theoretischen Front, und die Tatsache, daß wir ein gewisses Vorherrschen dieser Theorien, Anschauungen und Ideen zu verzeichnen hatten.

Die Erfolge des sozialistischen Aufbaus und die im Zusammenhang mit der Offensive des Sozialismus eingetretene Verschärfung des Klassenkampfes rufen zweifellos und unvermeidlich auch einen entsprechenden Widerhall, eine entsprechende Widerspiegelung [174:] an sämtlichen Abschnitten der theoretischen Front hervor. In der Periode der Rekonstruktion, in der Periode des verschärften Klassenkampfes, wie wir ihn im Lande vor sich gehen sehen, werden die wichtigsten politischen und theoretischen Fragen hart auf hart gestellt. Die Partei entlarvt und entblößt bis zur Wurzel alles, was es in der Theorie wie in der Praxis an unmarxistischen, unleninistischen, unbolschewistischen Erscheinungen gibt. Alles Unmarxistische, alles Antileninistische in der Theorie wird durch den Verlauf des sozialistischen Aufbaus und des verschärften Klassenkampfes enthüllt und aufgedeckt. Die Klassennatur, die klassenmäßige Bedeutung solcher Theorien tritt klar ins Licht. Dieses Enthüllen und Entlarven geht so tief, daß auch Theorien, Anschauungen und Ideen angepackt werden, die von

manchmal außerordentlich stark verschleierte, außerordentlich raffiniertem Charakter sind. Das ist das erste, was vermerkt werden muß, wenn wir uns daran machen, die Lage der Dinge an der ideologischen Front zu beurteilen.

Das zweite, was vermerkt werden muß und ohne Zweifel mit den gigantischen Erfolgen des sozialistischen Aufbaus in unserem Lande zusammenhängt, ist das Wachstum und die Schulung von starken, verlässlichen bolschewistischen Parteikadern, die „in die Theorie eintreten“, Kadern, die in diesen Jahren die Schule des Kampfes mit allen möglichen antileninistischen Lehren, mit den trotzkistischen, rechtsoportunistischen Theorien usw., durchlaufen haben. Nicht nur auf den verschiedenen Abschnitten des wirtschaftlichen Aufbaus, sondern auch in den verschiedenartigsten theoretischen Disziplinen, bei den Problemen der abstraktesten Theorie, treten wirkliche, echt bolschewistische auf den Plan, kräftige Kader, die jetzt mit allem Ernst die Frage der Bolschewisierung der Arbeit auf allen diesen theoretischen Gebieten aufwerfen. Das ist unbedingt eine Tatsache von größter historischer Bedeutung, eine Tatsache, durch die unvermeidlich jene Diskussionswelle hervorgerufen werden muß, die über die verschiedenen Abschnitte der theoretischen Front hereinbrechen und ihr Spiel treiben sehen.

Schließlich erfolgt Hand in Hand und in Übereinstimmung mit den gigantischen Erfolgen des Sozialismus auf dem ökonomischen Gebiet mit Notwendigkeit auch *das Wachstum, der Aufschwung, der Vormarsch der marxistisch-leninistischen Theorie, der bolschewistischen Theorie, an allen Abschnitten der theoretischen Front*. Das ist das Grundlegende und Charakteristische, was vermerkt werden muß, wenn wir die zur Debatte stehenden Erscheinungen analysieren.

Im Lichte aller dieser Prozesse, im Hinblick auf die gegenwärtig in den Vordergrund tretenden Aufgaben, in der Beleuchtung des allgemeinen Angriff der marxistisch-leninistischen Theorie, der gegenwärtig an allen Abschnitten der theoretischen Front erfolgt und weiter gehen wird, muß man an die Diskussion auf dem philosophischen Abschnitt des theoretischen Kampfes, an die Klarstellung des Sinns und der Bedeutung dieses Kampfes herantreten.

[175:] Der grundlegende Charakterzug der ganzen vergangenen Diskussion an der philosophischen Front besteht darin, daß die Hauptmasse der kommunistischen Vertreter des dialektischen Materialismus, die in der philosophischen Theorie bestehende Situation unter das Feuer der schonungslosen Selbstkritik nahm, einer schonungslosen *politischen* Beschießung unterwarf. Es stellte sich heraus, daß wir an dem philosophischen Abschnitt der theoretischen Arbeit ein gewaltiges Zurückbleiben der Theorie hinter der Praxis, einen Riß zwischen Philosophie und Politik haben. Es zeigte sich, daß die von der führenden Deborinschen Gruppe (Deborin, Karew, Sten, Podwolożki, Luppol, Hessen u. a.) auf philosophischem Gebiet geleistete theoretische Arbeit nicht von bolschewistischem Parteigeist durchdrungen war, daß sie nicht in den Dienst der für ihre Generallinie kämpfenden Partei gestellt war, sondern im Gegenteil teilweise sogar im Dienst der Parteifeinde stand. Der Kampf, den Karew zusammen mit der Trotzki-Sinowjew-Opposition gegen die Partei geführt hatte, ging an seiner eigentlich theoretischen Arbeit nicht spurlos vorüber, und das konnte auch nicht anders sein. Ebenso konnte der Umstand, daß Sten in den letzten Jahren mit der Parteilinie „zerfallen“ war (als theoretischer Begründer der „linken“ Übertreibungen und dann auch des Blocks der Rechten und „Linken“), auf seine theoretische Arbeit und auf deren Charakter nicht ohne Einfluß bleiben. Es wurde offenbar, daß die an der philosophischen Front führende Gruppe, die sogenannte „philosophische Führung“, ein in sich abgeschlossenes Grüppchen darstellt, das von den mit der Ausbildung der entscheidenden kommunistischen Philosophenkader beschäftigten Parteikörperschaften losgerissen ist, keinerlei Selbstkritik duldet und prinzipienlos alle von seinen Mitgliedern gemachten Fehler wechselseitig deckt und verteidigt. Es zeigte sich, daß es auf dem philosophischen Teilgebiet keinerlei Kampf nach zwei Fronten gibt, daß im Verlauf der ganzen verflossenen Periode der Kampf nur nach einer Front, gegen die Mechanisten, geführt worden war, und dabei nicht von einer orthodoxen-marxistischen Basis aus.

Das sind die Gründe, warum in der ganzen philosophischen Diskussion die Probleme des Parteicharakters der Philosophie, der Selbstkritik und des Kampfes nach zwei Fronten solch gewaltige Bedeutung erlangt haben. *Man kann sagen, daß das Problem der bolschewistischen Parteimäßigkeit der Philosophie in der ganzen „Rauferei“ an dem philosophischen Abschnitt der Theorie die Zentralachse war.*

Im Verlauf der philosophischen Diskussion offenbarten sich die stärksten prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten in den Grundfragen der marxistischen Philosophie. Es zeigte sich, daß die Deborinsche Gruppe den philosophischen Nachlaß Lenins ignoriert, ohne Verständnis dafür, daß Lenin in der Geschichte des dialektischen Materialismus eine neue Entwicklungsstufe darstellt.

Den Wendepunkt in der ganzen philosophischen Diskussion bedeuten unstreitig die Äußerungen Stalins zu den Fragen der phi-[176:]osophischen Diskussion in seiner Unterredung mit dem Zellenbüro des Instituts der Roten Professur für Philosophie und Naturwissenschaft, – Äußerungen, in denen zum ersten Male mit aller Klarheit die folgenden Fragen aufgeworfen worden sind: Qualifizierung der von der Deborinschen Gruppe vertretenen Auffassungen als Anschauungen eines menschewistisch geprägten Idealismus. Kampf nach zwei Fronten: gegen die mechanistische Revision als die Hauptgefahr der gegenwärtigen Periode und gegen den menschewistisch geprägten² Idealismus; notwendige gründliche Durchsicht und kritische Revidierung aller auf dem philosophischen Gebiet vorliegenden Schriften. Schließlich die mit aller Schärfe hervorgehobene Notwendigkeit, den theoretischen Nachlaß Lenins gründlich zu studieren und zu bearbeiten.

Die Äußerungen Stalins hoben die ganze Diskussion auf eine höhere Stufe. Inhalt und Charakter des Umschwungs an der philosophischen Front wurden mit erschöpfender Klarheit bestimmt. Die Äußerungen Stalins müssen der ganzen weiteren theoretischen Arbeit an der philosophischen Front zugrunde gelegt werden.

II. Über die Leninsche Etappe als neue Entwicklungsstufe des dialektischen Materialismus

Die Leninsche Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus bildet das Zentralproblem in der ganzen philosophischen Diskussion und das Hauptmoment, das den weiteren Gang unserer ganzen theoretischen Arbeit auf dem Gebiet des dialektischen und historischen Materialismus bestimmt. Bei der Untersuchung dieser Frage muß man im Zusammenhang mit dem Verlauf und den Ergebnissen der philosophischen Diskussion folgende Probleme klären: 1. sind wir überhaupt berechtigt, von Leninismus in der Philosophie zu sprechen; 2. welches sind die Grundzüge durch die diese neue und höhere Entwicklungsstufe der Philosophie des Marxismus gekennzeichnet wird; und 3. Lenin und Plechanow als marxistische Philosophen.

Darf und muß man überhaupt von Leninismus in der Philosophie sprechen? Kann man überhaupt von einer neuen und höheren Entwicklungsstufe des dialektischen Materialismus von Marx-Engels sprechen? Bedeutet eine solche Fragestellung nicht eine Gegenüberstellung von Lenin und Marx-Engels? Führt dies nicht zu einer gewissen Unterschätzung des von Marx und Engels in der Entwicklung der Philosophie Geleisteten? Man muß solche Fragen deshalb stellen, weil bis auf den heutigen Tag z. B. sogar „hochwürdige“ akademische Gelehrte wie Rjazanov bestimmte Anschauungen vertreten, die darauf hinauslaufen, daß von einer neuen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus keine Rede sein könne. Rjazanov leugnet bei seinem gegenwärtigen Auftreten über-[177:]haupt schon die Berechtigung dieser Fragestellung, er „gerät geradezu in Wut“, wenn er über diese Themen sprechen soll. All das ist nicht weiter erstaunlich, wenn man sich an die Art und Weise erinnert, in der Rjazanov seinerzeit über den Leninismus geschrieben hat. Stammen doch von ihm die „berühmten“ Worte „Ich bin kein Bolschewik, ich bin kein Menschewik, ich bin kein Leninist. Ich bin nur Marxist und als Marxist bin ich Kommunist“. Fragt sich nur, ob sich Rjazanov auch heutzutage noch für einen „Nur-Marxisten“ hält, für einen Kommunisten – aber nicht Bolschewisten, für einen Kommunisten aber nicht Leninisten?³

Die Rjazanovschen Anschauungen über die Bedeutung des Leninismus für die Philosophie sind durchaus kein Ausnahmefall. Im Gegenteil. Diese Anschauungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die

² Der russische Ausdruck bedeutet eigentlich „menschewistelnd“, „menschewisierend“. In der Übersetzung werden die Ausdrücke „menschewistisch geprägter“ und „menschewistisch schillernder“ abwechselnd gebraucht.

³ Wie sich gegenwärtig zeigt, hat Rjazanov diese seine „Formel“ in die Praxis umgesetzt. Die jüngsten Ereignisse haben erwiesen, daß er bis zur direkten Hilfeleistung für die konterrevolutionäre Menschewisten-Organisablen herabgesunken ist, wofür er aus der Partei ausgeschlossen worden ist.

Schriften von Deborin, Karew, Sten (übrigens gibt es von Sten außer mündlichen Äußerungen keine Arbeiten).

Aber auch unsere ehemalige „philosophische Führung“ steht in dieser Frage nicht allein; an diesen Anschauungen über den Leninismus in der Philosophie halten auch solche „Theoretiker“ fest, wie Trotzki, Sinowjew, Preobrashenski, Bucharin, und wer sonst noch dazu gehört.

Nehmen wir zuerst Karew vor. Noch im Jahre 1924 formulierte er seine Antwort auf die Frage, ob man von einem Leninismus überhaupt, von einem Leninismus in der Philosophie im besonderen sprechen könne. Er gab vom Leninismus damals folgende Bestimmung!

„Das ist – schrieb er – der Marxismus in der Praxis der proletarischen Revolution, für die es in der Marxschen Internationale noch keine genügenden materiellen Voraussetzungen gab. Niemand wäre mehr verwundert gewesen als Lenin selbst, hätte man ihm gesagt, daß er im Marxismus eine neue Ära eröffne.“⁴

Man kann nicht sagen, daß das Argumentieren mit Lenins „Verwunderung“ sich durch Stärke auszeichne. Wichtig ist hier aber etwas anderes: Karew hält den Leninismus nur für den Marxismus in der Praxis. Man hört hier schon die sehr bekannten, in der gegenwärtigen philosophischen Diskussion zur Genüge auf ihre wahre Bedeutung hin geprüften Töne. Im Einklang mit einer derartigen Auffassung des Leninismus äußert sich Karew in demselben Aufsatz auch über die uns eigentlich interessierende Frage; er schreibt:

„Das Proletariat ist der einzige gesetzliche Erbe der idealistischen deutschen Philosophie, das Proletariat allein setzt sich die ernsthafte Bearbeitung dieser Erbschaft zum Ziel. Die Methode Hegels ist seit den Zeiten Marxens in seinen Besitz übergegangen. Aber eine ‚neue Ära im Marxismus kann die Bearbeitung dieser Methode keineswegs einleiten. Sie ergibt lediglich ein tieferes Verständnis und eine bessere Anwendung der alten Theorie ... In diesem ist alles Gerede von einer ‚neuen Ära‘ im Marxismus schädlich, und zwar *ideologisch wie politisch*.“⁵

[178:] Eine vollkommen klare, bestimmte und entschiedene Problemstellung. Und diese Behandlung des Problems gab, dem Wesen der Sache nach, eben den Leitfaden ab für die Praxis der Zeitschrift „Pod snamenem marksizma“ („Unter dem Banner des Marxismus“), für die Leistungen der „philosophischen Führung“, – und dies war es auch, was zur Unterschätzung und zum vollkommenen Fehlen eines Verständnisses für das philosophische Erbe Lenins, für die, Leninschen Arbeiten über die Probleme des dialektischen Materialismus führt. Wie schon gesagt, eine derartige Auffassung des Leninismus – mit diesen oder jenen Varianten – ist charakteristisch für die ganze Plejade der früher aufgezählten „Theoretiker“. Es ist in diesem Aufsatz nicht möglich, die Anschauungen Trotzki und Sinowjews zu analysieren. Doch ist ein näheres Eingehen auf die Äußerungen Preobrashenskis einerseits, Bucharins andererseits höchst notwendig. In dem Sammelbuch „Der streitbare Materialist“⁶ findet sich unter dem Titel „Lenin und Marx als Theoretiker“ ein Aufsatz Preobrashenskis, in dem der theoretische Nachlaß Lenins behandelt wird. Neben einer Reihe von groben Fehlern, auf die hier nicht eingegangen werden kann, entwickelt Preobrashenski in diesem Aufsatz das folgende mechanische Schema: Er unterscheidet im Marxismus verschiedene Elemente, die „einen verschiedenen Grad der Langlebigkeit besitzen“. Erstens Elemente, die voll und ganz bestehen bleiben, zweitens solche, die entwickelt und ergänzt, drittens solche, die durch neue Darstellungen ersetzt werden müssen. Und nun kommt Preobrashenski von diesem seinem Schema aus zu dem Ergebnis (und dies ist sein Grundgedanke), daß die Methodologie des Marxismus, der dialektische Materialismus, gerade das Element der Marxistischen Lehre sei, das keinerlei Entwicklung zulasse. Er schreibt:

„Was die allgemeine philosophische Methode angeht, so übernahm sie Lenin in ihrer Gänze von Marx, verteidigte sie gegen die Angriffe der Gegner und wußte sie (zusammen mit der Methode

⁴ „Pod snamenem marksizma“ (russisch), Jahrg. 1924, Nr. 4-5, S. 241.

⁵ Ebenda, S. 256.

⁶ Bd. II, 1925 (russisch).

des historischen Materialismus) in der konkreten philosophischen Arbeit ‚Materialismus und Empiokritizismus‘ in glänzender Weise anzuwenden“ usw.

Soweit Lenin über die Methode des dialektischen Materialismus geschrieben habe, habe er es als Anhänger dieser Methode und zur Verteidigung derjenigen Auffassung von der Marxschen und Engelschen Methode getan, die er für die richtige und für die „als echt bezeugte“ gehalten habe.⁷ Bei der weiteren Entwicklung dieser Meine Gedanken fand Preobraschenski dann, daß in der Einheit der Methode des dialektischen Materialismus die Identität der theoretischen Grundlagen von Marx und Lenin bestehe.

Nun weiter zu Bucharin. In seiner Broschüre „Lenin als Marxist“ wirft Bucharin gleichfalls das Problem des dialektischen Materialismus in den Werken Lenins auf. Die Art, wie er an die Frage herantritt, ist folgende: er unterscheidet im Marxismus „zweierlei“, nämlich erstens eine Summe von Ideen, Sätzen, theoretischen Anschauungen usw., und zweitens die Methode des Marxismus, seine [179:] Methodologie, mit deren Hilfe diese Summe von Ideen, Anschauungen und theoretischen Sätzen erlangt, mit deren Hilfe eine bestimmte Geschichtsepoche analysiert worden sei usw. In diesem Zusammenhang schreibt er dann:

„Verstehen wir unter Marxismus nicht die Summe von Ideen, wie sie bei Marx vorlag, sondern dieses Instrument, diese Methodologie, die dem Marxismus zugrunde liegt, so begreift es sich von selbst, daß der Leninismus keineswegs etwas darstellt, was die Methodologie der Marxschen Lehren modifizieren oder revidieren würde. Im Gegenteil, in diesem Sinne ist der Leninismus die vollständige *Rückkehr* zu dem Marxismus, wie er von Marx und Engels selbst formuliert worden ist.“⁸

So ist also nach der Auffassung Bucharins der Leninismus seiner Methodologie nach vollständige Rückkehr, und *nur die Rückkehr* zum Marxismus, wie ihn Marx und Engels formuliert haben. In dieser Hinsicht durchaus nichts von einer Weiterentwicklung, nichts von einer weiteren Vertiefung und Konkretisierung der Marxschen Lehre! Wie man sieht, besteht also in der von uns in diesem Artikel aufgeworfenen Frage eine rührende Einheit der Anschauungen bei Rjazanov, Trotzki, Sinowjew, Preobraschenski, Bucharin, Deborin, Karew usw.

Im Gegensatz zu allen diesen Auffassungen, im Gegensatz zu den unrichtigen Gesichtspunkten und falschen Sätzen, die wir in allen Varianten dieser Darstellungen des Problems finden, steht die Behandlung und die Lösung dieser Frage, wie sie Stalin noch im Jahre 1924 in seinen „Grundlagen des Leninismus“ gegeben hat. Er schrieb über den uns hier interessierenden Punkt:

„Was die Methode Lenins bietet, ist im wesentlichen bereits in der Marxschen Lehre enthalten, die nach den Worten von Marx ‚ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär‘ ist. Gerade dieser kritische und revolutionäre Geist durchdringt von Anfang bis zu Ende die Methode Lenins. Es wäre aber verfehlt, anzunehmen, daß die Methode Lenins eine einfache Wiederherstellung dessen ist, was uns Marx gegeben hat. In Wirklichkeit ist die Methode Lenins nicht nur die Wiederherstellung, sondern auch die Konkretisierung und Fortentwicklung der kritischen und revolutionären Methode von Marx, seiner materialistischen Dialektik.“⁹

Hier haben wir die einzig richtige Fassung und Entscheidung der Frage nach der Bedeutung des Leninismus in der Philosophie. Lenins Arbeiten über die Probleme der Theorie des dialektischen Materialismus, seine geniale Handhabung der Methode der materialistischen Dialektik, bedeuten nicht bloß eine Rückkehr zum *dialektischen* Materialismus in der ihm von Marx und Engels selbst gegebenen Fassung – eine Rückkehr nach all den in der Epoche der II. Internationale hervorgetretenen Erscheinungen der Verfälschung und der Preisgabe des dialektischen Materialismus.

Der Leninismus in der Philosophie bedeutet nicht bloß eine Rückkehr, sondern auch eine weitere Entwicklung, Vertiefung und Konkretisierung des dialektischen Materialismus. Der Leninismus in

⁷ „Der streitbare Materialist“, Bd. II, 1925, S. 44.

⁸ Bucharin in dem Sammelbuch *Attacke*“, S. 255 (russisch).

⁹ Siehe „Probleme des Leninismus“, Marxistische Bibliothek, Bd. 5, S. 82, 4. Auflage.

der Philosophie stellt eine neue, höhere Etappe in der Entwicklung der Philosophie des Marxismus dar. Jeder muß klar und deutlich verstehen, daß eine solche Behandlung der Frage nicht im [180:] geringsten etwa eine Entgegensetzung des Leninismus gegen den Marxismus, in keiner Weise etwa einen Mangel an Verständnis oder eine Unterschätzung des Erbes von Marx und Engels bedeutet. Im Gegenteil, wenn wir wirklich dem Geiste – nicht bloß dem Buchstaben – des Marxismus treu bleiben wollen, wenn wir die Wechselbeziehungen zwischen Methode und Weltanschauung, zwischen Theorie und Praxis richtig verstehen, wenn wir begreifen, daß der Marxismus nicht ein erstarrtes Dogma ist, sondern eine lebendige, sich entwickelnde Lehre, – dann kann es nur die eine, von Stalin gegebene Antwort auf die Frage nach der Leninschen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus geben.

Es ist durchaus kein Zufall, daß die richtige Lösung des Problems schon im Jahre 1924 gerade von Stalin gegeben worden ist, weil nämlich er der einzige ist, der die Frage nach dem Verhältnis zwischen Marxismus und Leninismus überhaupt mit der richtigen, klassischen Entscheidung beantwortet, das Problem, „Was ist Leninismus?“ geklärt hat. Wie man weiß, ist in eben jenen Jahren eine ganze Anzahl von Schriften über den Leninismus erschienen, so die von Sinowjew und Bucharin. Unter allen diesen Schriften stellen die Vorlesungen Stalins über „Die Grundlagen des Leninismus“¹⁰ die einzige vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen Lehre ganz folgerichtige, ganz zuverlässige Schrift dar.

Die Behandlung der Methode des dialektischen Materialismus, wie wir sie bei Preobraschenski und Bucharin haben, die Auffassungen, die davon ausgehen, daß es zwar in Hinsicht auf den Inhalt des Marxismus, auf seinen Ideenreichtum, starke Fortschritte geben könne, daß aber auf dem Gebiet der marxistischen Methodologie keinerlei weitere Entwicklung und Vertiefung möglich sei, – diese Anschauungen beruhen auf der vollkommenen Unfähigkeit, das gegenseitige Verhältnis zwischen der Methode des Marxismus und seinen übrigen Bestandteilen zu verstehen – und wenn man auf das Wesentliche sieht und das Problem noch umfassender stellt – auf der Unfähigkeit, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis und die Methode des dialektischen Materialismus selbst zu begreifen.

Könnte es denn in der Entwicklung des Marxismus tatsächlich einen wichtigen *neuen* Inhalt geben, etwas so Wichtiges wie z. B. Lenins Schriften über den Imperialismus, über Staat und Revolution, über die Sowjetform der proletarischen Diktatur usw. usf. – ohne eine Entwicklung, Konkretisierung, Vertiefung eben der Methode der materialistischen Dialektik? Eine neue Epoche, und gerade eine so inhaltsreiche Epoche wie die des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, bringt neue Gestaltungen der Zusammenhänge, neue Gesetzmäßigkeiten, neue Typen von Verhältnissen, außerordentlich verwickelte Formen der Klassenverhältnisse, mannigfaltige Formen des Klassenkampfes, eine gigantische Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaften, eigentümliche Widersprüche dieser Entwicklung usw. usf. Wenn man das [181:] alles begreifen (und nicht bloß schildern) will, so kann man das nur auf Basis der Vertiefung und Konkretisierung der marxistischen Methodologie selbst. Soweit der dialektische Materialismus eine allesumfassende wissenschaftliche Methodologie darstellt, muß seine Vertiefung und Konkretisierung notwendigerweise auf der Gesamtheit des Wissens und der Wissenschaften seiner Zeit basieren. Und gerade in allen diesen Momenten besteht die Genialität und Größe Lenins.

In diesem ganzen Zusammenhang erhebt sich vor uns das Problem: was kennzeichnet die Leninsche Etappe in der Entwicklung der Philosophie des Marxismus, worin besteht das Besondere daran? Mit andern Worten: was hat Lenin in der Entwicklung des dialektischen Materialismus *Neues und Eigentümliches* gebracht, im Vergleich zu der Fassung des dialektischen Materialismus, die in den Werken von Marx und Engels gegeben war? Wenn man bei dem gegenwärtigen Stand unserer „philosophischen Wissenschaft“, in einer Situation, in der solchen Problemen keineswegs volle Aufmerksamkeit zugewandt war, in der im wesentlichen die ganze philosophische Tätigkeit der Deborinschen Richtlinie, daß „Lenin der Praktiker“ sei, und der oben angeführten Karewschen Richtlinie folgte und darauf aufgebaut war, – wenn man da denken wollte, daß heute ein ganzes und vollständig ausgeführtes

¹⁰ Ebenda, S. 67 ff.

Bild des Leninismus in der Philosophie gegeben werden könnte, so wäre das zum mindesten lächerlich. Das ist ein Problem, das im Verlauf der philosophischen Diskussion aufgeworfen worden ist, es ist das Programm unserer fernerer theoretischen Arbeit auf dem philosophischen Gebiet.

Es sind vor allem Lenins Schriften über den dialektischen Materialismus, insbesondere sein Werk über den „Materialismus und Empiriokritizismus“, was das neue Phänomen ausmacht, und zwar in dem Sinne, daß sie die *Zusammenfassung der in der Entwicklung der Naturwissenschaft seit Marx und Engels erzielten Resultate darstellen, die Analyse des Standes der Naturwissenschaften, insbesondere der Physik, in der Epoche des Imperialismus, die Enthüllung des Sinns und Wesens der tiefen Krisis, die die moderne Wissenschaft durchmacht, und die Erklärung dieser Prozesse vom Standpunkt der materialistischen Dialektik.*

Marx und insbesondere Engels haben sich mit dem Stand der Naturwissenschaft in ihrer Epoche beschäftigt. Engels Werk über die „Naturdialektik“, der Anwendung der Dialektik in der Naturwissenschaft gewidmet, ist eine Ausnahmeerscheinung in der Literatur des Marxismus. Aber natürlich haben weder Marx noch Engels den Stand der Naturwissenschaft in einer andern, näheren Epoche auf Basis des dialektischen Materialismus zusammenzufassen vermocht. Diese Leistung ist es nun, die für die Epoche des Imperialismus Lenin konsequent im Geiste der Marxschen und Engelsschen Arbeiten vollbracht hat. In seinen „Grundlagen des Leninismus“ charakterisiert Stalin die Rolle Lenins in diesem Zusammenhang folgendermaßen:

[182:] „Die große Bedeutung, die Lenin der Theorie beimaß, kann man wohl am besten aus der Tatsache erkennen, daß niemand anders als Lenin an die große Aufgabe heranging, das Wichtigste von dem, was die Wissenschaft in der Periode von Engels bis Lenin gegeben hatte, in der materialistischen Philosophie zu verallgemeinern und die antimaterialistischen Strömungen unter den Marxisten einer umfassenden Kritik zu unterziehen. Engels sagte, daß ‚der Materialismus mit jeder neuen Entdeckung ein neues Gesicht bekommt‘. Es ist bekannt, daß diese Aufgabe für seine Zeit von niemand anderem als von Lenin in seinem bemerkenswerten Buch ‚Materialismus und Empiriokritizismus‘ gelöst wurde.“¹¹

Es ist kein Zufall, daß die dialektisch-materialistische Zusammenfassung der neuesten, von der Naturwissenschaft der Epoche des Imperialismus erzielten Errungenschaften, die Enthüllung der Bedeutung, die der Krise der modernen Wissenschaft zukommt, von Lenin geleistet worden ist, – von ihm, der die tiefgründige Analyse der ganzen Epoche des Imperialismus gegeben und den Sinn und die Bedeutung der Krise entschleiert hat, von der die ganze sozialökonomische Formation des Kapitalismus erschüttert wird. Dieser Zusammenhang ist ganz und gar nicht zufällig. Die kapitalistische Gesellschaftsformation macht in der Epoche des Imperialismus die ganz tiefe, radikale Krise des ganzen Systems durch. Diese Krise ergreift das ganze System des Kapitalismus von der Basis bis hinauf zu den ideologischen Sphären des Überbaus. Die von der Naturwissenschaft gegenwärtig durchlebte Krise ist eine von den Ausdrucksformen, in denen sich die Krise des ganzen kapitalistischen Bauwerks kundgibt. Was ist nun das Wesen der Krise, die die bürgerliche Wissenschaft in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen durchmacht? Die Natur dieser Krise besteht in dem Widerspruch zwischen dem von der Wissenschaft aufgehäuften gewaltigen Reichtum an Errungenschaften, Tatsachenmaterialien, Kenntnissen einerseits und den methodologischen Schranken der bürgerlichen Wissenschaft andererseits. Das Wesen der Krise besteht darin, daß sich die kolossale Entwicklung der Wissenschaft nicht mehr verträgt mit den idealistischen, mystischen, mechanistischen usw. Schranken, von denen die Wissenschaft umschlossen ist und von denen sie Kraft ihres bürgerlichen Klassencharakters umschlossen bleiben muß. Es ist eine vorwiegend *methodologische* Krise. Und so, wie Lenin in der Ökonomie und Politik nicht nur die imperialistische Epoche analysiert, die tiefen inneren Widersprüche, die das imperialistische Stadium des Kapitalismus zum Vorabend der proletarischen Revolution machen, nicht nur aufgedeckt, sondern auch den Ausweg aus dieser Krise, die politischen und organisatorischen Wege gewiesen hat, auf denen der Klassenkampf für die Errichtung der neuen Gesellschaft geführt werden muß, – genau so hat sich Lenin

¹¹ Ebenda, S. 84.

auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft nicht mit der bloßen Entschleierung des Wesens der Krise begnügt, sondern zugleich auch die Wege und Auswege aus dieser Krise gezeigt, nämlich die Geburt und die Gestaltung der materialistisch-dialektischen Naturwissenschaft. Es besteht ein tiefer innerer Zusammenhang zwischen solchen Werken [183:] Lenins, die – wie „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ und „Materialismus und Empirioskritizismus“ – die auf den ersten Blick nicht das geringste miteinander zu tun haben scheinen.

Unter diesem Gesichtswinkel muß man die weitere Bearbeitung des philosophischen Erbes von Lenin in Angriff nehmen. Unter diesem Gesichtswinkel soll man den „Materialismus und Empirioskritizismus“ und alle die dort von Lenin gelösten philosophischen Probleme studieren. Von der großen Bedeutung, die Lenin dem Zusammenhang der Philosophie mit der modernen Naturwissenschaft beigegeben hat, zeugen die folgenden Sätze, mit denen er Plechanows Kampf gegen den Empirioskritizismus, Machismus und Bogdanowismus charakterisiert hat. Im 5. Kapitel des „Materialismus und Empirioskritizismus“ schreibt er:

„Sich mit dem Machismus auseinandersetzen und diesen Zusammenhang (d. h. mit der Naturwissenschaft – M.) ignorieren wie es Plechanow tut –, heißt sich über den Geist des dialektischen Materialismus lustig machen, das heißt die Engelssche Methode diesem oder jenem Engelsschen Buchstaben zum Opfer bringen.“¹²

So scharf ist die Charakteristik, so schonungslos die Kritik, die Lenin an Plechanow in diesem Punkte übt, weil Plechanow die Kritik des Bogdanowismus und des Machismus aus dem Zusammenhang mit der modernen Naturwissenschaft losgerissen hat.

Ein weiteres Moment, das man festhalten muß, wenn man von der Leninschen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus spricht, besteht in der Tatsache, daß unter allen Marxisten der modernen Epoche Lenin, und niemand anders als gerade er, *die vollständigste, die höchstentwickelte Kritik der neuesten materialistischen Richtungen gegeben hat, dieser Richtungen, die auch heutzutage noch bekämpft werden müssen*. Die neuesten Formen des Kantianismus, des Neukantianismus, des Machismus, den subjektiven Idealismus, den Bogdanowismus, schließlich den physikalischen Idealismus: sie alle hat Lenin schonungslos kritisiert und entlarvt. Die von Lenin an diesen antimaterialistischen, antidialektischen Richtungen geübte Kritik und Entlarvung ist unter allen Leistungen dieser Art deshalb die stärkste, weil diese seine Kritik nicht auf dem Standpunkt des Vulgärmaterialismus beruht, dem zuweilen sogar Plechanow anheimgefallen ist. Lenin faßt in der Auseinandersetzung mit diesen Lehren die logische Kritik und die historisch-klassenmäßige Untersuchung zusammen, er betrachtet die genannten Richtungen im Zusammenhang mit dem Stand der modernen Naturwissenschaften. Und Lenin hat sich ebenso auch gegen agnostizistische Fehler, und zwar sogar bei einem so bedeutenden Vertreter des dialektischen Materialismus, wie Plechanow es ist, mit einer ausführlichen Kritik gewandt. Dies alles ist nun mit der neuen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus verknüpft. Keinesfalls bedeutet dieses Neue eine Entgegensetzung Lenins gegen Marx-Engels. Es ist ganz im Gegenteil die einzig rich-[184:]tige, die einzig orthodoxe Weiterführung der von Marx und Engels vertretenen Grundsätze. Es ist, wie Stalin mit Recht sagt, die weitere Vertiefung und Konkretisierung des dialektischen Materialismus gegenüber den von der modernen Epoche aufgeworfenen Problemen.

Das nächste, was wir in Verbindung mit dem Namen Lenin als etwas Neues und Eigentümliches hervorheben können und müssen, betrifft das Verhältnis des Marxismus zu Hegel. Überhaupt muß gesagt werden: dieses Problem – das Verhältnis Marxens zu Hege und zur Hegelschen Dialektik – gibt in einem gewissen Sinne einen Prüfstein ab für jede Art von revisionistischer Preisgabe der marxistischen Philosophie. In dieser Hinsicht stellt die ganze Plejade der Revisionisten, von Bernstein, Cunow und Kautsky bis zu unseren Mechanisten und zu Bucharin, eine höchst charakteristische Erscheinung dar. Wenn diese ganze Plejade des Revisionismus die revolutionäre materialistische Dialektik nicht begreift, wenn sie sie negiert oder entstellt, so geht sie dabei im Grunde von dem Satz

¹² Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XIII, S. 251.

aus, daß auf den Arbeiten von Marx-Engels der dunkle Fleck des Hegelschen Idealismus liege. Selbst Bucharin vertritt in seinem Buch „Theorie des historischen Materialismus“, im Kapitel über die „Problemstellung des historischen Materialismus“, in allerdings ziemlich verschleierte Form die Ansicht, Marx sei in diesem oder jenem Maße von der Hegelei angesteckt. Das hängt mit Bucharins mechanistischer Konzeption zusammen, mit seiner Verständnislosigkeit für das wirkliche zwischen Marx, Engels und Hegel existierende Verhältnis. Lenins Leistung bedeutet hierin vor allem die Wiederherstellung, die Rückkehr zum richtigen Verständnis dieses Problems, nach all den Entstellungen des wirklichen Zusammenhangs, die die Epoche der II. Internationale gebracht hat. Wenn man sich jedoch auf diesen Punkt allein beschränken wollte, so würde man damit das Wesen der Leninschen Lösung des Problems nur unvollständig ausgedrückt haben. Lenins Leistung besteht nicht nur in dieser Rückkehr, sondern auch in der Weiterentwicklung und Konkretisierung dieses Moments, – sofern nämlich Lenin in mehr oder minder ausdrücklicher Weise das Problem des dialektischen Materialismus als einer systematisch entwickelten Theorie aufrollt. Die Konkretisierung und Weiterentwicklung, der in dieser Frage von Marx-Engels vertretenen Anschauung besteht bei Lenin darin, daß er (z. B. in seinen philosophischen Studienheften) glänzende Musterbilder für die materialistische Umarbeitung der Hegelschen Dialektik in allen wichtigsten Grundkategorien gibt. *Die Leninschen Arbeiten* – noch ganz ungenügend ins Bewußtsein übergegangen, noch ganz ungenügend popularisiert – *enthalten ein so reiches theoretisches Material, daß dadurch das Verständnis der Grundprobleme der marxistischen Erkenntnistheorie, der materialistischen Dialektik und aller ihrer grundlegenden Kategorien vertieft wird*, und sie sind das beste Gegengift gegen die in der Gegenwart stark und breit hervorgetretene Tendenz der Revision der marxistischen Philosophie – [185:] ihrer idealistischen, hegelianischen Entstellung, – wofür es, angefangen bei Lukács und endend mit der Deborinschen Gruppe, schon eine ganze Serie von Versuchen gibt. Nimmt man die Probleme der theoretischen Dialektik als „philosophischer Wissenschaft“, so ist kein Zweifel, daß der in Lenins Schriften vorliegende Inhalt eine *neue Epoche* in der Entwicklung des dialektischen Materialismus darstellt. Die Art und Weise, wie Lenin das Verhältnis zwischen Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie anfaßt und darstellt, wie er die Kategorie der Einheit der Gegensätze als das Kernstück der materialistischen Dialektik ausarbeitet, seine tiefgründigen Bemerkungen über das gegenseitige Verhältnis des Abstrakten und Konkreten, des Logischen und Historischen, der Theorie und Praxis, des Empfindens und Denkens usw. usf. – all dies ist ein Material, das den von den Schöpfern des dialektischen Materialismus – Marx und Engels – dargestellten genialen Inhalt in sich weitertreibt, weiter entwickelt und konkretisiert. Lenins Arbeiten sind in dieser Hinsicht eine Ausnahmeerscheinung in der marxistischen Literatur. Lenin kritisiert an Plechanow, daß dieser bei aller Reichhaltigkeit seines philosophischen Werkes den Problemen der Dialektik als philosophischer Wissenschaft überhaupt nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkt, daß er sich zu einer simplifizierten Auffassung der Dialektik herabläßt, wonach sie eine Summe von Beispielen, während sie in Wirklichkeit „Gesetz der Erkenntnis (und Gesetz, der objektiven Welt)“ ist. Dies alles zusammengekommen zeugt von der großen Bedeutung, die Lenin der Theorie beimißt, und erweist den ganzen Ernst, die ganze Wichtigkeit, die ganze Tiefe, die der Aufgabe einer systematischen Bearbeitung der Dialektik in seinen Augen zukommt.

Für *das verständnislose, entstellende, ignorierende Verhalten*, das die Deborinsche Gruppe allen diesen Problemen entgegenbringt, ist die Tatsache charakteristisch und aufschlußreich, daß Deborin in seinem Vorwort zum 1. Band der Hegelschen Werke (zur „Kleinen Logik“) dieses überreiche Leninsche Material überhaupt nicht ausnützt.

Weiter. Wenn man von einer neuen Entwicklungsstufe des dialektischen Materialismus spricht, muß man das *Leninsche Prinzip vom Parteicharakter der Philosophie, der Naturwissenschaft und der Wissenschaft überhaupt* mit besonderem Nachdruck hervorheben. Dieses Prinzip ist die Weiterentwicklung der marxistischen Sätze vom Klassencharakter der Wissenschaft, der Philosophie. Dieses Prinzip ist die Konkretisierung der marxistischen Sätze vom tätigen Charakter unserer Philosophie, denn in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen ist die Tätigkeit der proletarischen kommunistischen Parteien die höchste Gestalt der „revolutionären, praktisch-kritischen Tätigkeit“. Es ist kein Zufall, daß unter den Marxisten unserer Epoche gerade Lenin, und sonst nie-

mand, den Grundsatz von der Parteimäßigkeit der Philosophie so scharf herauszuarbeiten, in seinem ganzen praktischen und theoretischen Lebenswerk so ausgezeichnet in die Tat umzusetzen versucht hat. Das hängt [186:] mit der Rolle zusammen, die der Schöpfer des internationalen Bolschewismus bei der Schaffung der proletarischen Partei gespielt hat, dieser Partei, die den Sturm auf die kapitalistische Gesellschaft unternommen hat.

Wir haben die Probleme, die Lenin auf dem Gebiet des dialektischen Materialismus bearbeitet hat und die jetzt bei unserer ganzen theoretischen Arbeit an die Spitze gestellt werden müssen, noch nicht einmal zum zehnten Teil erschöpft. Aus dem Gesagten wird jedoch deutlich, wie sehr der Beschluß des Zentralkomitees über den Leninismus in der Philosophie richtig war und wie unrichtig, wie opportunistisch, antileninistisch und folglich auch antimarxistisch, die von der „philosophischen Führung“ in der philosophischen Diskussion eingenommene Haltung war. Nur aus einem starken Einfluß des Menschewismus, nur aus einer starken Nachwirkung der alten Traditionen in der Unterschätzung des Theoretikers und philosophischen Marxisten Lenin läßt sich diese letztere Tatsache erklären.

Lenins Leistung in Fragen des historischen Materialismus stellt ohne Zweifel *auch in der Entwicklung des historischen Materialismus eine neue Stufe* dar. Dieser Bestandteil des Marxismus, dieses Arbeitsgebiet der Theorie stand bei der philosophischen Führung nicht „in Ehren“, und das ist wiederum kein Zufall, weil nämlich gerade in allen diesen Frage das Genie Lenins mit allerhöchster Kraft hervortrat. Ich will mich hier nur auf ein einziges Beispiel beschränken: was ich im Sinn habe, ist kleine Leninsche Aufsatz „Über unsere Revolution“, geschrieben aus Anlaß der „Aufzeichnungen“ Suchanows. Die Leninschen Bemerkungen über Suchanow lassen sich nach der Tiefgründigkeit ihres Inhalts, nach der übergroßen Fülle der in ihnen gegebenen Problemlösungen, nach der Genialität der darin enthaltenen Sätze in eine Reihe stellen mit solchen historischen Arbeiten Marxens, wie die „Vorrede“ zur „Kritik der politischen Ökonomie“. Die Leninschen Bemerkungen über Suchanow stellen eine geniale Vertiefung und Konkretisierung der marxistischen Revolutionslehre dar. Man kann heutzutage kein einziges theoretisches und praktisches Problem der proletarischen und der nationalen Kolonialrevolutionen mehr ernsthaft stellen, ohne daß man sich den theoretischen Reichtum dieses Leninschen Aufsatzes aneignet und ins Bewußtsein bringt. Der Leninsche Artikel über Suchanow stellt die vernichtendste, die mörderischste Kritik des ganzen modernen internationalen Menschewismus dar, des Sozialfaschismus, der „Knüppel“-Marxismus, der Schablone und des Pendatismus der Menschewiki.

Man braucht den überreichen Inhalt, den die Leninschen Arbeiten in Fragen der Dialektik in der Politik aufweisen, nur aufs Tapet zu bringen, und es wird klar, wie groß die Lücke ist, die in der theoretischen Arbeit an der philosophischen Front besteht, und zwar in bedeutendem Maße bedingt durch die von der sogenannten „philosophischen Führung“ vertretenen Positionen des menschewistisch geprägten Idealismus.

[187:] Wir haben hier nur einige von den grundlegenden Merkpunkten aufgezeichnet, nach denen sich jetzt die theoretische Arbeit bei der Analyse der Leninschen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus richten muß. Das hier Gesagte kann keinesfalls eine Antwort auf die zu Anfang gestellte Frage sein, – es ist nur ein gewisser Versuch, diese Probleme so in den Vordergrund zu rücken, daß sie in der ganzen weiteren Arbeit als Ausgangspunkte dienen können. Wenn man sich unter diesem Gesichtspunkt mit den Schriften Deborins, Karews, Luppols befaßt, so findet man darin eine so organische Verständnislosigkeit, daß man nur staunen kann. Sie enthalten eine vollkommene Verwischung der neuen Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus, im besten Falle stellen sie den Versuch dar, Lenin à la Plechanow „zurechtfertigen“, die Plechanowschen Fehler zu verwischen usw. usf. *Das ist der Grund, warum diese Frage zu einem der Zentralprobleme der ganzen Diskussion werden mußte, das der Grund, warum diese Diskussion so scharfen Charakter trug. Es handelte sich um die wichtigsten Probleme des Marxismus-Leninismus, es handelte sich um die Grundfragen der bolschewistischen Theorie.*

Wir können nunmehr zum dritten Abschnitt dieses Kapitels übergehen, zum gegenseitigen Verhältnis Lenins und Plechanows in ihrer Eigenschaft als marxistische Philosophen. Das ist ebenfalls eine der

wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Diskussion. Bei der Deborinschen Gruppe, bei den Vertretern des menschewistisch geprägten Idealismus haben wir ein vollkommenes Nichtverstehen dieses Problems zu konstatieren, eine Entstellung und Revidierung der wichtigsten Leninschen Grundsätze und eine vollständig falsche Linie der theoretischen Arbeit, wie sie besonders kraß in der Zeitschrift „Pod snamenem marksizma“ („Unter dem Banner des Marxismus“) in Erscheinung trat. Von einer geradezu „barbarischen“ Verständnislosigkeit gegenüber diesem Problem zeugt der Vortrag Deborins im Präsidium der Kommunistischen Akademie. Er erklärte dort beispielsweise folgendes: Wir haben eine Reihe der wichtigsten Fragen der Theorie der materialistischen Dialektik zu bearbeiten, wir stehen vor solchen Problemen, wie das der spiralförmigen Bewegung, und da setzt man uns nun das „Themchen“ (dies war sein Ausdruck: „das Themchen!“) Plechanow und Lenin vor, da will man uns nun damit von der ernststen Arbeit abhalten.¹³ Es besteht kein Streit darüber, daß auch das Problem der spiralförmigen Bewegung als eine von den Formen der allgemeinen dialektischen Bewegung und Entwicklung studiert werden muß, allein das Problem Lenin-Plechanow für ein billiges „Themchen“ zu halten – das übersteigt doch alles. In einem bestimmten Sinne enthält dieses Problem in konzentrierter Form [188:] nicht mehr und nicht weniger als die folgenden Fragen in sich die Leninsche Etappe in der Entwicklung des dialektischen Materialismus; Plechanows Rolle, Bedeutung und Stellung in der Entwicklung der marxistischen Philosophie; das Verhältnis zwischen den politischen Fehlern, dem Menschewismus Plechanows und seinen theoretisch-philosophischen Überzeugungen; die Entwicklungsgeschichte des Marxismus in Rußland; der Pseudo-Marxismus der II. Internationale usw. usf.

Es hat in diesem Augenblick keinen Sinn, auf die schon zur Genüge entlarvte Deborinsche Plechanow-Auffassung noch näher einzugehen, wonach der Theoretiker Plechanow den Praktiker Lenin ergänzen soll. Man kann die andere, nicht weniger krasse Stellungnahme des „Schülers“ Karew hierzu vornehmen. Wir haben den in „Unter dem Banner des Marxismus“, Jahrgang 1926, Nr. 12 (russisch), veröffentlichten Artikel Karews „Anstatt eines Artikels zur Fünfjahrfeier der Zeitschrift“ im Auge. In diesem Artikel schrieb Karew zu der hier interessierenden Frage folgendes:

„In unserer Zeit werden immer wieder Versuche gemacht, Plechanow Lenin oder Lenin Plechanow entgegenzusetzen. Versuche, die zu gar nichts führen! Jeder kennt die politischen Fehler Plechanows. Man weiß, daß gegen Ende seiner Tage, während des Krieges und im Jahre 1917, bei einem so folgerichtig denkendem Kopf, wie Plechanow es war, viele von seinen politischen Fehlern sich in theoretische Fehler umwandelten. Auch schon vor dem Kriege gab es bei Plechanow manche ungenaue Formulierung und manche unglückliche Akzentuierung auf dem Gebiet der Theorie: man kennt die Geschichte mit den Hieroglyphen und mit dem Begriff der Erfahrung (!), die ungenügende Betonung der Tatsache, daß bei Marx die Erkenntnistheorie in der Dialektik inbegriffen ist (!), das Wegfallen der Klassen im Schema des gesellschaftlichen Ganzen (!!!), die all dies vorbereitenden Fehler Plechanows in seiner ‚Geschichte der russischen Gesellschaftsideen‘ usw. Aber alle diese Teilfehler können die allgemeine Tatsache nicht aus der Welt schaffen, die Lenin wiederholt hervorgehoben hat, – daß nämlich die philosophischen Schriften Plechanows bis auf den heutigen Tag das Beste von dem bleiben, was über diese Themen in der Weltliteratur des Marxismus geschrieben worden ist.“

Hier hat Karew seine ganze Konzeption in der Plechanow-Auffassung dargelegt. Kein Gramm Bolschewismus ist in dieser Konzeption zu finden. Keine Zeile ohne die größten Fehler, und zwar Fehler ebenso politischen wie theoretischen Charakters. Der allgemeine Sinn dieser Fehler besteht in der Apologie des *ganzen* Plechanow, des Menschewiken Plechanow, des Plechanow, der die „Geschichte der russischen Gesellschaftsideen“ verfaßt hat, usw. usf. Es kommt Karew nicht in den Sinn (oder aber es kommt ihm in den Sinn!), daß man den Bolschewiken Lenin dem Menschewiken Plechanow entgegenstellen muß, daß die Leninsche Abbilder-Theorie der Plechanowschen Hieroglyphen-Theorie entgegengehalten werden muß usw. usf.

¹³ Einige heftige Nachbeter und Schüler Deborins haben sich so sehr für dieses Problem der spiralförmigen Bewegung begeistert, daß sie sogar ein viertes Gesetz der Dialektik – eben das „Gesetz der spiralförmigen Bewegung“ – „entdeckt“ haben.

Karew meint, daß „das Wegfallen der Klassen im Schema des gesellschaftlichen Ganzen“ eine „unglückliche Akzentuierung“ sei! Diese Stelle beleuchtet und enthüllt wie ein Scheinwerfer die ganze menschewistisch schillernde, manchmal auch einfach liberale Natur, der von Karew und von der ganzen Deborinschen Gruppe vertretenen Anschauungen. Diese Stelle enthüllt aufs prächtigste [189:] das antimarxistische Wesen des Idealismus menschewistischer Prägung.

Hier haben wir die Grundlinien der Auffassung, die die Deborinsche Gruppe in Fragen des Verhältnisses zwischen Lenin und Plechanow vertrat. Dabei besteht die Aufgabe gerade in der klaren, präzisen, marxistischen Lösung des Problems: welche Rolle Plechanow in der Entwicklung des dialektischen Materialismus gespielt hat und welchen Platz Lenin in dieser Entwicklung einnimmt. Statt dessen haben wir bei der Deborinschen Gruppe die unermüdliche Wiederholung eines und desselben Satzes: Lenin und Plechanow ergänzen einander, man darf sie keineswegs einander entgegensetzen.

Es hat keinen großen Sinn, die von Deborin im „Vorwort“ zum Lenin-Sammelband IX, desgleichen die von Karew in seinem Artikel über den Lenin-Sammelband XII (in „Unter dem Banner des Marxismus“) vertretenen Richtlinien jetzt hier zu analysieren, – diese Auffassungen sind im Verlauf der philosophischen Diskussion zur Genüge entlarvt worden. Man muß sich aber noch mit einer andern Spielart von vollständig falschen Grundsätzen über Lenin und Plechanow befassen, und diese Spielart ist die von Semkowski in der Ukraine vertretene. Semkowski trat mit der lächerlichen Anmaßung auf, daß ihm als dem ersten (nun, natürlich nach Stalin!) die Ehre gebühre, das Problem: Lenin und Plechanow als marxistische Philosophen richtig gestellt zu haben, und zwar aus dem Grunde, weil er noch im Jahre 1927 mit seinem Artikel „Was hat Lenin für den Materialismus geleistet?“ (in ukrainischer Sprache) hervorgetreten sei. Als wir uns mit diesem Artikel eingehend bekannt machten, stellte es sich heraus, daß Semkowskis Behandlung des Themas eine *verschlechterte Ausgabe des Deborinschen Unfugs ist, dazu noch überdies mit einem kräftigen Zuschuß von Mechanismus*. Es stellte sich heraus, daß Semkowskis opportunistisch-menschewistische Vergangenheit der von ihm gegebenen Lösung dieser „heiklen“ Frage sehr ernstlich ihren Stempel aufgedrückt hatte. Der Grundgedanke des Semkowskischen Artikels läuft darauf hinaus, daß Plechanow den Marxismus in den Gesellschaftswissenschaften schöpferisch erweitert habe, während wiederum Lenins Verdienst darin bestehe, den dialektischen Materialismus in seiner Anwendung auf die Naturwissenschaft schöpferisch erweitert zu haben. Diese Behandlung des Problems bedeutet ein erstaunliches Nichtverstehen des Leninismus, der Rolle Lenins in der Entwicklung des Marxismus. In einem anderen, schon im Moment des Umschwungs geschriebenen Aufsatz (in dem in der Ukraine zum XVI. Parteitag herausgegebenen Sammelbuch „Philosophie und Politik“) bringt Semkowski folgendes Schema: in der Entwicklung der Arbeiterbewegung gebe es drei Epochen, die durch die drei Internationalen repräsentiert seien – den adäquaten Ausdruck für die Epoche der I. Internationale bilde der dialektische Materialismus vom Marx-Engels, für die der II. Internationale – Plechanow, und für die Epoche der III. Internationale – Lenin. [190:] Daß dieses Schema falsch ist, ist klar. Es ist unrichtig, weil es ohne Zweifel die Epoche Lenins einengt. Die Leninsche Epoche, das ist die Epoche des Imperialismus, der imperialistischen Kriege, der proletarischen Revolutionen. Semkowski übertreibt zugleich damit maßlos die Rolle und die Bedeutung Plechanows in der Entwicklung der marxistischen Philosophie, wenn er *ihn und nur ihn* für den adäquaten Ausdruck der ganzen Epoche der II. Internationale hält.

Überhaupt muß man sagen: es ist Zeit, mit einer „Geschichtsphilosophie“ endlich Schluß zu machen, die von der Ansicht ausgeht, die Entwicklung des Marxismus verlaufe von Marx-Engels über Plechanow zu Lenin und Lenin sei der „Schüler“ und „Nachfolger“ des Plechanowschen Marxismus. Eine derartige „Geschichtsphilosophie“ läßt den sehr interessanten Umstand allzusehr außer acht, daß Lenin *der einzige, der konsequenteste, der – das Wort in seinem besten Sinn genommen – orthodoxeste selbständige Marxist* nach Marx-Engels ist, *und zwar schon in seinen frühesten Arbeiten*. Die wirkliche Entwicklungsgeschichte des Marxismus verläuft von Marx-Engels zu Lenin, und keineswegs über Plechanow.

Wie muß nun die richtige Fassung des Verhältnisses zwischen Lenin und Plechanow als marxistischen Philosophen beschaffen sein? Plechanow geht in der Gesamtheit seines philosophischen und politischen Werks über die Grenzen des Marxismus in der Epoche der II. Internationale nicht hinaus.

In seinen eigentlich politischen, aber ebenso auch in seinen theoretischen Arbeiten aus der Zeit des Weltkriegs ist er auf extrem rechte, sozialchauvinistische, sozialimperialistische Positionen herabgesunken.

Was die eigentlich philosophischen Arbeiten Plechanows angeht, so stellen sie das Beste dar, was der Marxismus in der ganzen Epoche der II. Internationale aufzuweisen hat, soweit man den Flügel nicht in Betracht zieht, aus dem der Bolschewismus hervorgegangen ist und sich herausgestaltet hat. Verglichen mit solchen Theoretikern der II. Internationale, wie Kautsky usw., bringt Plechanow in seinen philosophischen Schriften den orthodoxen Marxismus in der besten Weise zum Ausdruck. Eben dies besagen auch die Charakteristiken, die Lenin von dem philosophischen Marxisten Plechanow gegeben hat.

Soweit jedoch der Marxismus der Epoche der II. Internationale – mit Ausnahme des Flügels, aus dem der Leninismus hervorgegangen ist – im wesentlichen einen Rückschritt, ein Abgehen vom orthodoxen Marxismus darstellt und soweit Plechanow in der Gesamtheit seines Werks über die Grenzen des Marxismus dieser Epoche im Grunde nicht hinausgeht, – *insoweit können wir auch bei der Betrachtung seiner eigentlich philosophischen Arbeiten eine Reihe von Punkten feststellen, an denen er vom konsequenten Marxismus abgeht.*

Die Ansicht, man habe es bei Plechanow auf philosophischem Gebiet nur mit einer Reihe von einzelnen, zufällig falschen Formulierungen zu tun, ist unzweifelhaft falsch. Einzelne Fehler [191:] wird man bei Plechanow sehr viele finden, wenn man von der Leninschen Auffassung der Probleme der marxistischen Philosophie ausgeht. Wenn diese Fehler verstanden und kritisch überwunden werden sollen, so ist aber die Aufgabe gerade die, daß notwendigerweise *die innere Logik* dieser Fehler gesucht und aufgedeckt werden muß, ebenso auch der organische Zusammenhang, der zwischen diesen Fehlern und der – im Grunde menschewistischen – politischen Haltung Plechanows vorliegt.

Wenn man sich über die theoretischen Arbeiten Plechanows in ihrer Gesamtheit ein Urteil verschaffen will, so muß man vor allem feststellen, daß „die grundlegende Tradition und das Dogma der II. Internationale“ – nämlich die Kluft zwischen Theorie und Praxis, die Kluft zwischen der theoretischen Schreibung über den dialektischen Materialismus und dem Unvermögen, ihn anzuwenden – bei Plechanow sehr krassen Ausdruck erhalten haben. In der allgemein theoretischen Behandlung der wichtigsten Probleme des dialektischen Materialismus tritt Plechanows Leistung außerordentlich klar hervor, – sowie es sich um die Anwendung der Dialektik handelt, ist er vollkommen hilflos. Man braucht sich nur an die Leninschen Kennzeichnungen dieser Plechanowschen „Dialektik“ zu erinnern („Dogmatik“, „schädlichste Sophisterei“, „Verzerrung“, „ein Hohn auf den Geist des Marxismus“ usw. usw.), und man wird verstehen, wie mächtig die oben charakterisierte Kluft bei Plechanow ist.

Wenn man die eigentlich philosophischen Schriften Plechanows vornimmt und die bei ihm vorliegenden Fehler, von denen die wichtigsten schon von Lenin kritisiert worden sind, in ihrer Gesamtheit analysiert, so wird man im großen und ganzen etwa vier Achsen bezeichnen können, um die sich diese Fehler bewegen:

1. Verständnislosigkeit für „das Wesen“ der Dialektik, und zwar gerade der „Dialektik als Erkenntnistheorie“;
2. Befangensein in Formalismus und Logistik;
3. ein starker Anstrich von Agnostizismus;
4. ein zweifellos sehr bedeutender Einfluß von Tschernyschewski und Feuerbach auf seine philosophischen Arbeiten.

Ich habe bei diesem Vortrag keine Möglichkeit, diese Punkte auch nur in Kürze zu untersuchen. Das sind Themen für Spezialarbeiten. Ich möchte hier nur auf die Kritik hinweisen, die Lenin an Plechanow wegen seines Befangenseins in Formalismus und in der Logistik, und zwar schon in seinen Frühschriften, geübt hat. Ich meine die im Lenin-Sammelband II veröffentlichten Leninschen Bemerkungen über den Plechanowschen Entwurf zum Parteiprogramm. In seinen Bemerkungen zum „zweiten Entwurf“ Plechanows schrieb Lenin folgendes:

„1. In der Art der Formulierung des wichtigsten Abschnitts, der die Charakterisierung des Kapitalismus betrifft, gibt dieser Entwurf kein Programm des gegen die sehr realen Auswirkungen eines sehr bestimmten Kapitalismus *kämpfenden* Proletariats, sondern ein Programm für ein ökonomisches *Lehrbuch*, das den Kapitalismus überhaupt zum Gegenstand hat.

2. Insbesondere ist das Programm für die Partei des russischen Proletariats untauglich, weil die Evolution des russischen Kapitalismus, die vom russischen [192:] Kapitalismus erzeugten Widersprüche und gesellschaftlichen Leiden fast vollständig übergangen und in den Schalten gerückt sind, dank demselben System, den Kapitalismus überhaupt zu charakterisieren; ...

Die Sache damit abtun, daß der Kapitalismus ‚in seiner entwickelten Gestalt‘ *überhaupt* durch diese und jene Eigenschaften gekennzeichnet sei – in Rußland aber der Kapitalismus ‚vorherrschend werde‘ –, das heißt der konkreten Anklage und Kriegserklärung *ausweichen*, die für eine praktisch kämpfende Partei das Wichtigste ist.“¹⁴

Diese von einem tiefen Sinn erfüllten Leninschen Bemerkungen werfen ein helles Licht auf den ganzen Unterschied zwischen der konkreten Dialektik Lenins und dem Formalismus Plechanows, seiner Logistik, in der er bei der Lösung der bedeutsamsten Probleme befangen bleibt.

Lenin verlangt die konkrete Analyse des konkreten Kapitalismus in Rußland und bezeichnet die der Partei und dem Proletariat gestellten Aufgaben – bei Plechanow nur eine allgemeine Charakterisierung des Kapitalismus, eine allgemeine Abstraktheit und die Ableitung der den russischen Kapitalismus kennzeichnenden „Eigenschaften“ aus der Definition des Begriffs Kapitalismus überhaupt. Dieses „System, den Kapitalismus überhaupt zu charakterisieren“, ist nun, wie Lenin für das ganze Programm vermerkt, höchst bezeichnend. Anstatt einer konkreten Analyse auf Basis des dialektischen Materialismus finden wir die Ableitung aus Begriffen, die logische Definition der Begriffe: und das eben ist ein Grundzug des Formalismus und der Logistik.

Im Juli 1907 – im Vorwort zur 2. Auflage seiner „Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ – charakterisiert Lenin die Plechanowsche Methodologie, noch einmal in derselben Weise, diesmal schon bei andern Problemen. Er schreibt:

„Es bedarf einer konkreten Analyse der Lage und der Interessen der verschiedenen Klassen, um die wirkliche Bedeutung dieser These¹⁵ bei ihrer Anwendung auf diese oder jene Frage zu bestimmen. Die entgegengesetzte Art der Betrachtung, die man nicht selten bei den Sozialdemokraten des rechten Flügels, mit Plechanow an der Spitze, antrifft, d. h. die Tendenz, die Antwort auf konkrete Fragen in rein logischen Ableitungen aus der allgemeinen Lehre von dem Grundcharakter unserer Revolution zu suchen, ist eine Verballhornung des Marxismus und reiner Hohn auf den dialektischen Materialismus.“¹⁶

Die hier zum gegenseitigen Verhältnis Lenins und Plechanows vermerkten Punkte bedürfen einer weiteren theoretischen Untersuchung. Die Deborinsche Gruppe pflegte solche hochwichtigen Probleme der marxistischen Methodologie in ihrer gesamten Tätigkeit vollkommen zu ignorieren. Als in letzter Zeit, schon in der Periode der Diskussion, ein bestimmtes kritisches Verhalten zum Plechanowschen Erbe als Forderung auf die Tagesordnung gesetzt wurde, konnte man noch Karew das völlig wertlose Argument vorbringen hören: „Man darf Plechanow nicht dem internationalen Menschewismus ausliefern.“

Dieses Karewsche „Argument“, mit dem alles gedeckt werden [193:] sollte, leidet an dem einzigen „kleinen Mangel“, daß es kein marxistisches Argument ist. Wenn man nach Karew Plechanow (aber welchen Plechanow? den ganzen Plechanow) nicht dem internationalen Menschewismus ausliefern darf, dann ist klar, daß man den Menschewismus, den Sozialchauvinismus, den Sozialimperialismus in Plechanows Arbeiten für den Keim des Bolschewismus oder vielleicht einfach für Bolschewismus

¹⁴ Lenin-Sammelband II (russisch), S. 88/89.

¹⁵ D. h. der These von dem bürgerlichen Charakter der Revolution im damaligen Rußland.

¹⁶ Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. II, S. XIII.

ausgeben kann. Es ist doch nicht umsonst, daß Waganjan seinerzeit im „Banner des Marxismus“ (russisch) den internationalen Bolschewismus als die Fortsetzung der Plechanowschen Traditionen bezeichnet hat. Hat doch Waganjan damit ausgezeichnet illustriert, was die Formel Karews von der „Nichtauslieferung Plechanows usw.“ bedeutet. Nein, den Menschewismus in Plechanows Werk, seinen Opportunismus, die von ihm am dialektischen Materialismus vorgenommenen Verzerrungen usw. usf. – das werden wir dem internationalen Menschewismus ausliefern! Aber Plechanows Schriften zur Philosophie, die das Beste darstellen, was der Marxismus der II. Internationale aufzuweisen hat, werden als Material in den „eisernen Bestand“ eingehen, an Hand dessen man nach Lenins Gebot die Philosophie des Marxismus erlernen wird, mit der Ergänzung jedoch, daß man gleichzeitig auch all das studieren wird, worin Lenin als dialektischer Materialist Plechanow überragt!

Die gegenwärtige philosophische Diskussion hat das gewaltige Verdienst, alle diese wichtigsten Probleme auf die Tagesordnung gesetzt, der schöpferischen theoretischen Arbeit an der Philosophie des Marxismus die weitesten Perspektiven eröffnet zu haben.

III. Der menschewistisch geprägte Idealismus der Deborinschen Gruppe

Wenn wir von dem menschewistisch geprägten Idealismus der Deborinschen Gruppe gesprochen haben, so muß man sich klar machen, daß es sich nicht um einen einfachen, gewöhnlichen Typ des Idealismus handelt. Man muß sich über den Umstand klar werden, daß es sich überhaupt nicht um so etwas handelt, wie der eindeutige, folgerichtige Idealismus, sagen wir: eines Lossew, eines Rubinstein usw. usf. Wir haben es mit einer außerordentlich raffinierten, außerordentlich stark verschleierten Form der idealistischen Revision der materialistischen Dialektik zu tun, die unter jeder erdenklichen Maskierung, unter der Flagge des Marxismus-Leninismus auftritt. Es handelt sich um einen feigherzigen Idealismus. Es handelt sich um eine Revision der marxistischen Philosophie, die durch eine marxistisch-leninistische Terminologie verdeckt ist, die unter der Flagge der streitbaren marxistischen Orthodoxie auftritt, die häufig selbst den offenen, pfäffischen, konterrevolutionären Idealismus eines Lossew oder sogar den Idealismus eines Lukács zum Ziel ihrer Attacken nimmt. Und doch ist sie gleichzeitig in ihrem Kern, in ihrem Wesen, eine idealistische Revision des Marxismus. Wenn man die Anschauungen der Deborinschen Gruppe als in Wirklichkeit, dem Wesen der Sache nach menschewistisch gefärbten [194:] Idealismus kennzeichnet, so ist dies eine Charakteristik, die gleichzeitig eine politische und eine eigentlich theoretische Beurteilung in sich zur Synthese bringt. Schon aus den früher betrachteten Problemen wird sichtbar, bis zu welchem Grade eine solche Charakterisierung das Wesentlichste an der theoretischen Arbeit der Deborinschen Gruppe wiedergibt. In der Tat, die Verständnislosigkeit und Gleichgültigkeit für das philosophische Erbe Lenins, der Kampf gegen den Leninismus in der Philosophie, der Kampf gegen den Umschwung an der philosophischen Front, gegen Selbstkritik und gegen den bolschewistischen Parteicharakter der Philosophie kann nicht anders als in der entsprechenden politischen Weise charakterisiert werden.

In der Tat, die Losreißung der Theorie von der Praxis, der Philosophie von der Politik, der Philosophie von den aktuellen Aufgaben des sozialistischen Aufbaus: ist das etwa nicht – wie die Resolution des Zentralkomitees der KPdSU über die Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ sagt – die Wiederbelebung“ einer der schädlichsten Traditionen und Dogmen der II. Internationale? Sollten wir nicht dazu verpflichtet sein, die von der Deborinschen Gruppe in ihrer eigentlich philosophischen Arbeit begangenen „Sünden“ in Verbindung und im Gesamtzusammenhang mit den politischen Fehlern der Vertreter dieser Gruppe zu betrachten? Ist etwa das innere Wesen dieser Fehler in ihrer Gesamtheit nicht sozialdemokratischer Natur?

Das alles zusammengekommen zeugt von der Wichtigkeit, die eine solche synthetische Charakterisierung notwendigerweise hat. Wenn wir jedoch an die Analyse der dem menschewistisch geprägten Idealismus eigentümlichen Anschauungen herantreten, so stoßen wir auf eine zweifache simplifizierende Behandlung des Problems. Die Natur der einen vulgären simplifizierenden Stellungnahme besteht in dem Versuch, das ganze Wesen des von der Deborinschen Gruppe vertretenen menschewistisch gefärbten Idealismus lediglich und ausschließlich aus dem Umstand *abzuleiten*, daß Deborin ein früherer Menschewik sei und daß ein früherer Menschewik eben nur eine menschewistisch schillernde

Philosophie habe geben können. Die Simpelei eines derartigen „Standpunktes“ liegt darin, daß man die Derobinsche Gruppe auf Deborin allein reduziert, daß man den Umstand ganz außer acht läßt, daß in der Periode der Diktatur des Proletariats bestimmte soziale Bedingungen existierten und noch existieren, die die menschewistisch geprägten Anschauungen in der Philosophie *erzeugt, wieder zum Leben erweckt haben*, – ganz genau so, wie diese selbe Periode besonders mit den in ihr erzielten gigantischen Erfolgen des Sozialismus, die Bedingungen zur Entwurzelung solcher Anschauungen und Ideen erzeugt. Die Schädlichkeit einer solchen Vulgarisierung besteht darin, daß im wesentlichen die Aufgabe der Kritik und Entlarvung der Ideen, der Fehler der idealistischen Revision des Marxismus faktisch aufgehoben wird, weil von diesem Standpunkt aus die einfache Berufung auf den Menschewismus an sich selbst schon das „tödlichste Argument“ darstellt!

[195:] Eine Vulgarisierung von anderer, aber darum nicht weniger schädlicher Art sehen wir in dem Versuch, die Vergangenheit der Vertreter der Deborinschen Gruppe, insbesondere Deborins selbst bei Seite und außer Betracht zu lassen und den außerordentlich starken Einfluß zu vergessen, den die menschewistisch-plechanowistische Vergangenheit auf Deborins Arbeiten und auf die allgemeine Linie seiner philosophischen Leistung in der Periode seit der Oktoberrevolution ausgeübt hat.

Nur eine wirklich dialektische Zusammenfassung der logischen und der gesellschaftlich-klassenmäßigen Analyse wird es uns möglich machen, den menschewistisch geprägten Idealismus, dem die Deborinsche Gruppe verfallen ist, zu entlarven und zu kritisieren.

Wenn wir uns an die Analyse der Anschauungen machen, die dieser idealistischen Revision des Marxismus eigentümlich sind, so müssen wir hier auf folgende Hauptmomente eingehen: 1. auf den Hegelianismus der Deborinschen Gruppe, wie er bei ihrer Bearbeitung der Theorie der materialistischen Dialektik zum Ausdruck kommt; 2. auf eine Reihe von antimarxistischen Grundsätzen in Fragen der Geschichte, der Philosophie und der Naturwissenschaft; 3. auf den Gesamtzusammenhang der politischen Fehler der Deborinschen Gruppe.

Gehen wir nun an die erste Frage. Der allgemeine Charakter der philosophischen Schriftstellerei von Deborin, Karew, Luppel besteht in folgendem: ihre Arbeiten stellen eine höchst verwunderliche Zusammenfassung von Elementen des Materialismus mit Hegelseher idealistischer Dialektik, von Elementen des Materialismus mit einer ganzen Reihe von kantianischen Momenten dar. Die allgemeine Färbung, in die dieses verwunderliche Miteinander getaucht ist, besteht in einer außerordentlich starken „Verhegelung“ des Materialismus, des Marxismus. Daß diese idealistische Revision des Marxismus als „Hegelei“, als „Hegelsche“ Entstellung des Materialismus auf den Plan tritt, ist durchaus kein Zufall. Das hängt zweifellos damit zusammen, daß unter den Verhältnissen der revolutionären Epoche, der Diktatur des Proletariats, in einer Situation, in der die materialistische Dialektik von Marx, Engels und Lenin außerordentliche Popularität besitzt, die revolutionäre Dialektik Hegels in sehr starkem Maße die Aufmerksamkeit und das Interesse auf sich zieht.

Der Umstand ist sehr charakteristisch, daß im Westen die Revision des Marxismus, der marxistischen Philosophie, im wesentlichen und in der Hauptsache unter der Flagge des Kantianismus oder verschiedener Spielarten des Neukantianismus segelt. Unter den Bedingungen der Diktatur des Proletariats aber, unter den Bedingungen der in unserem Lande vor sich gehenden ganz tiefgreifenden Revolution, der revolutionären Umgestaltung aller alten Verhältnisse und sozialen Formen: hier mußte die menschewistisch gefärbte Revision des dialektischen Materialismus – abgesehen von dem kantianisch-positivistischen Typ, den sie bei Axelrod und den Mechanisten aufwies – die Form der „Hegelschen“ Entstellung des Marxismus annehmen. Das Studium und [196:] die materialistische Umarbeitung der Hegelschen Dialektik, eine Aufgabe, deren Dringlichkeit Lenin so Kategorisch betont hatte, verkehrte sich unter den Händen der Deborinschen Gruppe in den Ausgangspunkt eines Verfahrens, das die Kastrierung der Theorie der Dialektik, nämlich die Ausscheidung jedes konkreten materiellen Inhalts aus ihr, bedeutete. Die Notwendigkeit, Hegel auf Grund des überreichen Materials zu kommentieren, das uns die Werke von Marx, Engels und Lenin an die Hand geben und das uns die moderne Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen liefert, wurde zu einer völlig unkritischen Aneignung der Hegelschen Formeln. Die „Verhegelung“ des Marxismus ging so

weit, daß z. B. im Institut der Roten Professur in der philosophischen Abteilung die ganze Arbeit sich drei bis vier Jahre hindurch ausschließlich um die Hegelsche „Wissenschaft der Logik“ drehte, wobei man während der ganzen Dauer von drei oder vier Kursen nicht ein einziges Mal dazu kam, sich auch nur mit Feuerbach, geschweige denn mit Marx oder Lenin zu befassen.

Diese ganze in der Arbeit befolgte Linie oder Richtung basierte auf dem Grundsatz, der in den Schriften der Vertreter der Deborinschen Gruppe unzähligemale wiederholt ist, daß nämlich in der *heutigen Zeit*, selbst nach dem Vorliegen der Arbeiten von Marx, Engels und Lenin, trotz alledem immer noch die Hegelsche Logik der Ausgangspunkt und die Grundlage für die Bearbeitung der Theorie der materialistischen Dialektik bleibt.

Diese Richtung hatte so sehr Wurzel gefaßt, daß z.B. Karew und Sten das ganze Wesen des Umschwungs an der philosophischen Front in dem Gedanken begriffen, daß man jetzt vom Studium der „Wissenschaft der Logik“ zu dem der „Phänomenologie des Geistes“ übergehen müsse. Wir sind durchaus nicht gegen das Studium der „Phänomenologie des Geistes“, wir sind, ganz im Gegenteil, der Meinung, daß die Programme des Instituts der Roten Professur in der Weise aufgebaut sein müssen, daß die Hörer den ganzen Hegel studieren; wir sind der Meinung, daß das Erscheinen der übrigen Bände Hegels, seiner „Rechtsphilosophie“, seiner „Philosophie der Geschichte“ usw. usf. beschleunigt werden muß; – allein wir haben kategorischen Widerspruch eingelegt gegen den Vorschlag Stens und Deborins, wonach die Arbeit so zu „aktualisieren“ sei, daß man sich auf das Studium der „Phänomenologie des Geistes“ oder auf das des „primitiven Denkens“ umstelle.

Gehen wir nun zu dem Problem des Verhältnisses zwischen Hegel und Marx über. Im Prozeß der Diskussion wurde eine Reihe von schwersten Fehlern zu diesem Punkt aufgedeckt, bei Deborin, Karew, Luppel usw. Ich möchte hier nur einen kleinen Satz aus Deborins Schrift über „Die Dialektik bei Kant“ anführen, der, wie mir scheint, sozusagen in konzentrierter Gestalt das Resultat und Resümee aller Deborinschen Fehler enthält und die eigenartige „Philosophie der Theorie und Praxis“ wiedergibt, wie sie die Deborinsche Gruppe in dieser Frage vertritt. Diese Deborinsche Formulierung wirft ein helles Licht auf die ganze Linie, die [197:] bei den theoretischen Untersuchungen über das Verhältnis des Marxismus zu Hegel befolgt wurde, Deborin schrien: „Der dialektische Materialismus stellt die Synthese der dialektischen Methode Hegels mit der materialistischen Auffassung der Natur und Geschichte dar.“¹⁷ Deborin sagt uns hier nichts davon, daß die Hegelsche Methode zwar dialektisch, aber *zugleich damit* auch idealistisch ist. Dialektik und Idealismus sind bei Hegel nicht auseinandergerissen und liegen nicht in verschiedenen Schubfächern. Dialektik und Idealismus sind bei Hegel miteinander organisch verbunden und verflochten. Wir haben bei Hegel ein System des dialektischen Idealismus oder, umgekehrt, ein System der idealistischen Dialektik. Deborin sagt von alledem kein Wort. Wer den dialektischen Materialismus für eine Synthese der Hegelschen Methode mit der materialistischen Natur- und Geschichtsauffassung ansieht und kein Wort darüber verlauten läßt, daß es sich für uns um die materialistische Interpretation der Hegelschen Methode handeln muß, der schmuggelt offenkundig den Idealismus in unsere Weltanschauung ein. Die Deborinsche Formel sprach ausgezeichnet das ganze Wesen der auf die Darstellung der Theorie der Dialektik angewendeten Arbeit aus, so wie sie im Verlauf mehrerer Jahre geleistet wurde, nämlich: man faßte ohne kritische Überwindung, ohne materialistische Umarbeitung die grundlegenden Kategorien der Hegelschen Methoden mit der materialistischen Natur- und Geschichtsauffassung zur Synthese zusammen und als Resultat ... ergab sich eine entwickelte idealistische Revision des Marxismus. Diese unkritische „Synthesierung“ und Übernahme der Hegelschen Methode ging soweit, daß Deborin, angefangen mit der Auffassung vom Gegenstande der Dialektik selbst, von den Problemen des Verhältnisses zwischen Erkenntnistheorie und Dialektik bis zur Auffassung der Kategorien der Dialektik, dem Wesen der Sache nach sich auf den idealistischen Standpunkt stellte.

Wenden wir uns Deborins Aufsatz über „Die materialistische Dialektik und die Naturwissenschaft“ zu. Bei seiner Behandlung des Gegenstandes der Dialektik schreibt Deborin:

¹⁷ Marx-Engels-Archiv (russisch), Bd. I, S. 14.

„Die materialistische Dialektik als die allgemeine Methodologie muß alle konkreten und empirischen Wissenschaften durchdringen, weil sie sozusagen die Algebra der Wissenschaften darstellt, die den inneren Zusammenhang in den konkreten Inhalt hineinbringt.“¹⁸

Diese Auffassung ist offenkundig idealistisch, da die materialistische Dialektik als eine Wissenschaft behandelt wird, die den Zusammenhang in den konkreten Inhalt hineinbringe. Allerdings beeilt sich Deborin auf derselben Seite noch den Vorbehalt zu machen: man solle das nicht in dem Sinne verstehen, als ob der Zusammenhang von *außen* hineingetragen würde usw., der Zusammenhang in der Natur sei objektiv usw. usf. Doch können diese Vorbehalte darum nicht von wesentlicher Bedeutung sein, weil Deborin in demselben Aufsatz ein ausführliches Bild davon gibt, wie er diesen [198:] seinen Standpunkt auffaßt. So schreibt er z. B. beim Übergang zum Problem der Kategorien der Dialektik folgendes:

„Die allgemeine Dialektik befaßt sich mit der Erforschung derjenigen Kategorien, die jedem Wissen überhaupt zugrunde liegen. Indem jedes einzelne Gebiet der Wirklichkeit – Natur und Gesellschaft – auf den allgemeinen Gesetzen und Formen der Bewegung basiert und sie zu seinem Fundament hat, beruht es gleichzeitig auf spezifischen Einzelkategorien, die gerade diesem betreffenden Gebiet eigen sind. Eine und dieselbe *abstrakte* Kategorie, die Gegenstand der allgemeinen Dialektik ist, nimmt solche verschiedene *konkrete* Formen an, in Abhängigkeit von dem Gebiet, in dem sie sich vorfindet oder angewandt wird: in der Naturwissenschaft oder in der Gesellschaftswissenschaft.“

Wer mit Hegel auch nur ein wenig vertraut ist, wird sagen, daß hier ein deutlich hegelianisch-idealistischer Standpunkt dargestellt ist. In der Tat gibt Deborin hier, wo er die Gesetze der Dialektik behandelt, nicht ein einziges Mal eine klare Formulierung für den Satz, daß die Gesetze der Dialektik nach unserer Weltanschauung eine *Widerspiegelung* der objektiven Gesetze sind, daß sie den „stufenweisen Fortgang unseres Eindringens“ in die Erkenntnis der objektiven, materiellen Natur darstellen. Ferner sagt uns Deborin da, wo er von den Kategorien der Dialektik spricht, kein Wort von dem, was er eigentlich unter Kategorie versteht. Wenn unter den Kategorien der Dialektik Begriffe versteht, die objektive Gesetzmäßigkeiten ausdrücken, so ist es klar, daß diese Gesetze in der Natur nicht „angewandt“ werden, sondern sich nur in ihr „vorfinden“ können. Nun, von all diesem notwendigen Minimum an materialistischer Klarheit bei den wichtigsten Problemen der Dialektik findet sich bei Deborin nichts, statt dessen trägt er eine offen idealistische Konzeption vor, wonach „die abstrakten Kategorien verschiedene konkrete Formen annehmen“ usw. usf. *Deborin begreift die materialistische Theorie der Widerspiegelung ganz und gar nicht, sie, die uns die Grundgesetze der Dialektik allein richtig, materialistisch zu begreifen erlaubt.*

Um zu zeigen, daß diese Stellen keine einzelnen Ausnahmen darstellen, daß es sich vielmehr um ein „organisches Gebrechen“, um ein System der idealistischen Entstellung des Marxismus handelt, wollen wir uns Deborins Artikel „Marx und Hegel“ zuwenden und betrachten, wie er dort die Kategorien der Dialektik behandelt. Er schreibt:

„Man muß sich Rechenschaft darüber geben, daß jeder wissenschaftlichen Erkenntnis *Grundbegriffe* zugrunde liegen, die den Charakter von Kategorien besitzen. Die gehören in gleichem Maße (!) dem Sein wie dem Denken an.“

Was heißt dies „in gleichem Maße dem Sein wie dem Denken angehören“? Ist das etwa eine materialistische Behandlung des Problems? Sind denn Kategorien als Begriffe nicht eine Widerspiegelung objektiver Gesetzmäßigkeiten? Muß denn die Dialektik der Begriffe nicht als Ausdruck der objektiven Dialektik aufgefaßt werden? All das gehört zum Abc des Materialismus, zum Abc des Marxismus. Aber bei Deborin ist das der reinste Idealismus. Es ist Hegel, der hier hinter jedem Wort Deborins hervorschaut, weil nämlich gerade auf seinem Standpunkt die Grundkategorien der [199:] Dialektik Stufenfolgen in der Entwicklung des absoluten Geistes darstellen, Begriffe sind, die in gleichem Maße dem Sein und dem Denken angehören.

¹⁸ Deborin, „Dialektik und Naturwissenschaft“ (russisch), S. 31.

Wir erfahren hier ferner noch einen sehr wichtigen Gedankengang: die Dialektik betrachtet das Sein und das Denken, ohne das eine vom andern loszureißen. Statt bei der Untersuchung der Kategorien der Dialektik eine präzise materialistische Einstellung zu geben, beschränkt sich Deborin auf diese nichtssagende Phrase.

Eine weitere Frage, bei der wir noch verweilen wollen, ist die nach dem Verhältnis zwischen Dialektik und Erkenntnistheorie. Diese Frage macht, wie Lenin vermerkt hat, das Wesen der Dialektik aus. Sehen wir zu, was uns Deborin in seinen Schriften zu diesem Punkt zu sagen hat. In dem gleichen Artikel über „Marx und Hegel“ schrieb Deborin:

„Die Bedeutung der Dialektik als der Erkenntnistheorie entgegenstehende *Methodologie* ist von den Begründern des Marxismus und von seinen größten Vertretern in vollem Maße erkannt worden.“¹⁹

Deborin findet also, daß zwischen Dialektik und Erkenntnistheorie eine tiefe Kluft bestehe und daß ein solcher Standpunkt der einzig marxistische sei. Wie aus dem weiteren Kontext der zitierten Seite hervorgeht, übernimmt Deborin in diesem Punkt ganz unkritisch von der idealistischen Philosophie die Vorstellung von den drei wichtigsten Etappen in der Geschichte der Philosophie: Metaphysik, Erkenntnistheorie und Methodologie. Deborin ist der Meinung, daß „die Erkenntnistheorie eine bestimmte historische Rolle gespielt“ hat und daß sie nun „abtreten kann“. Aber Deborin macht nicht einmal den Versuch, zu analysieren, ob die Hegelsche Dialektik nicht gleichzeitig Erkenntnistheorie sei. Hegel gibt gerade diese Lösung des Problems, er vertritt die Einheit der Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie, – der ganze Kern der Sache ist nur gerade der, daß diese Einheit bei ihm auf *idealistischer Grundlage* beruht. Der dialektische Materialismus vertritt gleichfalls die Einheit der Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie, – der ganze Kern der Sache und der ganze Unterschied zu der Hegelschen Lösung dieses Problems ist nur gerade der, daß diese Einheit auf *materialistischer Grundlage* beruht. Von der Erkenntnistheorie losgerissen, verwandelt sich die Dialektik als Methodologie doch einfach in eine vollkommen „*reine Methodologie*“. Und das, was in der marxistischen Literatur als Erkenntnistheorie verstanden wird, ist doch wohl das Problem des Verhältnisses zwischen Subjekt und Objekt, ist doch wohl das Problem der materiellen Entstehung und der materiellen Quelle der Erkenntnis. In was verwandelt sich die Methodologie, wenn sie diesem Problem entgegengestellt wird? – Natürlich in ein „reines Methodologisieren“. Und eben ein solches Methodologisieren ist nun gerade höchst charakteristisch für die „theoretische Bearbeitung“ der Dialektik als philosophischer Wissenschaft, wie sie uns von der Deborinschen Gruppe geliefert worden ist.

[200:] Es ist uns hier nicht möglich, eine wenn auch nur mehr oder minder ausführliche Untersuchung dieser höchst bedeutsamen Fragen zu geben. Die Aufgabe dieses Vortrags kann nur darin bestehen, daß in kurzen Zügen die idealistische Revision des Marxismus geschildert wird, die wir bei den Vertretern der Deborinrichtung vor uns haben, und daß die Probleme, die eine spezielle Bearbeitung und eine spezielle Kritik erfordern, lediglich festgestellt werden. Aber alles hier Vorgebrachte bezeugt mit eindeutiger Klarheit, daß der Hegelsche Idealismus auf ihre Anschauungen einen außerordentlich starken Einfluß ausgeübt, und daß „der alte Hegel“, statt selbst materialistisch umgeformt zu werden, Jemand anderen idealistisch umgeformt hat.

Man muß sich die Frage stellen: worin besteht das *Wesen*, die Grundbedeutung, der Kern all der Fehler, die sich die Deborinsche Gruppe bei der Bearbeitung der Theorie der Dialektik hat zuschulden kommen lassen? Der Riß zwischen Theorie und Praxis zwischen Philosophie und Politik, wie er bei den Deborin-Leuten vorlag, konnte an ihren theoretischen Untersuchungen nicht spurlos vorübergehen – umgekehrt waren es die Gebrechen ihrer eigentlich philosophischen Arbeit, die auf die politischen Anschauungen der Deborinschen Gruppe gewaltigen Einfluß ausübten.

Das Wesen, der Angelpunkt, der Kern bei diesem ganzen idealistischen Hinundhertaumeln besteht darin, daß die Deborinrichtung, einmal „in der Gefangenschaft“ Hegels, die Fragen nach dem wechselseitigen Verhältnis des Allgemeinen und des Besonderen, des Rationalen und des Empirischen in

¹⁹ Deborin, „Philosophie und Marxismus“ (russisch), S. 368.

der Erkenntnis, des Denkens und Empfindens, des Logischen und des Historischen, des Abstrakten und des Konkreten nicht mehr richtig, d. h. *materialistisch* zu lösen verstand.

Alle diese Probleme lassen sich auf Basis der Einheit der Gegensätze lösen. Wer aber dabei schon stehenbleibt, der ist noch weit entfernt von der Wahrheit. Die Deborinsche Gruppe vermochte sich den Unterschied zwischen der Hegelschen und der materialistischen Lösung aller dieser wichtigsten Probleme der Philosophie nicht klarzumachen. Zwischen Hegel und dem Marxismus besteht bei der Lösung dieser Probleme eine formale Ähnlichkeit, aber ein *tiefer Unterschied dem Wesen nach*. Es ist der Unterschied zwischen den zwei Grundlinien in der Philosophie. Die Deborinsche Gruppe ließ dieses grundlegende Kriterium beiseite und hielt sich „nur“ an „die dialektische“ Lösung dieser Probleme. *Aber eine „nur dialektische Lösung der Fragen der Philosophie kann es nicht geben; es kann nur eine materialistisch-dialektische oder eine idealistisch-dialektische Problemlösung geben.*

Es ergibt sich, daß die Deborin-Gruppe schon den Kern der materialistischen Dialektik selbst – das Gesetz der Einheit der Gegensätze – nicht begriffen hat. Wie es nun dem Gesetz der Einheit der Gegensätze in den Werken der Deborinschen Gruppe „ergangen“ ist – das ist wiederum eine Frage, die spezielle Untersuchungen verlangt, kritische Untersuchungen, von denen aus [201:] dann an die richtige Stellung dieses wichtigsten Problems des dialektischen Materialismus gegangen werden kann. Wir geben nur die allgemeinste Charakteristik. Bei Deborin wird dieses Gesetz häufig als *Versöhnung* der Gegensätze vorgefunden und angewandt. Man wird nicht viel Zeit brauchen, um zu begreifen, daß eine solche Fassung dieses Gesetzes eine offenkundig opportunistische Entstellung der materialistischen Dialektik darstellt. Lenin schrieb in seinem bekannten Aufsatz „Zur Frage der Dialektik“ bei der Charakterisierung des Gesetzes der Einheit der Gegensätze folgendes:

„Die Einheit (Zusammenfallen, Identität, Wirkungsgleichheit) der Gegensätze ist bedingt, temporär, vergehend, relativ. Der Kampf, der sich gegenseitig ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“²⁰

Ferner wird das Gesetz der Einheit der Gegensätze bei den Deborin-Leuten (und dies zieht sich wie ein roter Faden durch alle ihre Schriften hindurch) als einfache Wechselwirkung der gegensätzlichen Momente verstanden: die eine gegensätzliche Seite wirkt auf die andere, und umgekehrt. Auf ein solch flaches Niveau ist die Bearbeitung der Theorie der Dialektik von Leuten gebracht worden, die die einzigen Träger des theoretischen Denkens auf Sowjetboden zu sein beanspruchten! Luppol hat in seinem Buch über „Lenin und die Philosophie“ bei der konkreten Frage nach dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis eine wahre „Philosophie“ aus dieser Auffassung von der Einheit der Gegensätze gemacht. Luppol bezeichnet den dialektischen Materialismus als „Methodologie des Wissens auf der Grundlage des Handelns“ und als „Methodologie des Handelns auf der Grundlage dieser Einheit der Gegensätze“ – des Wissens und des Handelns, der Theorie und der Praxis! Bei Luppol ergibt sich die volle Gleichberechtigung der Theorie und der Praxis. Die Praxis wirkt auf die Theorie, die Theorie auf die Praxis; ohne Praxis keine Theorie, ohne Theorie keine Praxis, usw. usf. Es ist klar, daß wir es hier im besten Falle mit einer *eklektischen*, aber nicht mit einer materialistisch-dialektischen Problemlösung zu tun haben. Luppol kam es nicht in den Sinn, daß schon Plechanow eine solche Fassung der Wechselwirkung ohne Verständnis für die Grundlage dieser Wechselwirkung als schädlich nachgewiesen hatte. In der Wechselwirkung der Theorie und Praxis, in dieser Einheit der Gegensätze spielt vom Standpunkt des Marxismus die Praxis die entscheidende Rolle, sie ist die Grundlage. Lenin gibt eine außerordentlich treffende Charakteristik von dem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis. Im Lenin-Sammelband IX heißt es: „Die Praxis ist höher als die (theoretische) Erkenntnis, weil sie nicht nur die Würde der Allgemeinheit, sondern auch die der unmittelbaren Wirklichkeit besitzt.“²¹

Wir sehen also: die Bearbeitung der Theorie der Dialektik, wie sie von den Deborin-Leuten geleistet wurde, war so unrichtig, so [202:] unglücklich, so wenig im Geiste des dialektischen Materialismus

²⁰ Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XIII, S. 376.

²¹ Lenin-Sammelband IX (russisch), S. 261.

gehalten, daß wir jetzt das entwickelte System einer idealistischen Revision des Marxismus vor uns haben, angefangen mit den allgemeinen Problemen der Bestimmung der Materie und des Gegenstandes der Dialektik bis hinauf zu ihren wichtigsten Kategorien. Wir brauchen jetzt eine große, ernsthafte theoretische Arbeit, um alle diese Anschauungen zu überwinden und wirklich ernsthaft im Geiste von Marx und Engels und auf Grund der Anweisungen Lenins, an die Darstellung der Theorie der materialistischen Dialektik heranzutreten.

Gehen wir nun zu einer anderen Frage über – sehen wir zu, wie die Probleme der marxistischen Geschichte der Philosophie bearbeitet worden sind. Auch hier können wir bei Deborin, ebenso bei seinem „engsten“ Schülerkreis, eine ganze Reihe von antimarxistischen Auffassungen feststellen. Die Hauptmängel in der Behandlung philosophiegeschichtlicher Themen lassen sich auf die folgenden drei wichtigsten Momente zurückführen: ersten fehlte eine in genügendem Maße durchgeführte sozial-klassenmäßige Analyse der philosophischen Schulen und Richtungen; zweitens herrschte in ausgearbeiteter und sehr in Verbreitung gekommener Gestalt eine Art „Jubiläums“-Methode vor; drittens pflegte man in vollkommen unkritischer, ganz summarischer Weise alle möglichen philosophischen Systeme und Richtungen nach dem Ebenbilde des Marxismus, der materialistischen Dialektik, zurechtzumachen.

Um die erste Bemerkung in ihrer ganzen Berechtigung zu illustrieren, kann man sich auf die im Umkreis der Hegelschen Philosophie geleistete Arbeit berufen. Hunderte von Seiten sind in unserer Literatur Hegel gewidmet, Dutzende von Referaten galten in den Seminaren des Institutes der Roten Professur dem Hesel-Problem, Hegel wurde nach allen Seiten studiert und bearbeitet und behandelt usw., – und dabei wird man wohl keinen einzigen Artikel, keine einzige Seite ausfindig machen können, die der Analyse der sozial-klassenmäßigen Wurzeln der Hegelschen Philosophie gewidmet wäre. Man wird keinen einzigen Aufsatz vorweisen können, der der wichtigsten Anforderung des Marxismus stand hielte – der *historischen* Behandlung dieses philosophiegeschichtlichen Problems. *Hegel ist in unser – sogenannten „marxistisch-philosophischen“ – Geschichtsschreibung zu einem über die Geschichte und über den Klassen stehenden Problem geworden.* Diese Tendenz ist es, die unbestreitbar hervortrat; sie war in sehr hohem Grade schon in der Deborinschen „Einführung. in die Philosophie des dialektischen Materialismus“ in Erscheinung getreten, in welcher Schrift im Grunde eine logische Analyse der philosophischen Systeme und Richtungen durchgeführt wurde, ohne sozial-klassenmäßige und historische Analyse. Dabei ist das richtige Verfahren und die richtige Problemstellung in der marxistischen Philosophiegeschichte nur möglich unter der Bedingung, daß von der Einheit der logischen und der historischen Analyse, und zwar von einer wahrhaft dia-[203:]lektischen Einheit, ausgegangen wird den Schriften der Deborinschen Gruppe herrscht bei der Behandlung der wichtigsten Fragen der Philosophiegeschichte ein „Jubiläumston“, eine Jubiläumsmethode. Seit wann aber ist die „Jubiläums“-Behandlung an die Stelle der marxistischen Behandlung getreten? Seit wann hat der Jubiläumslobgesang bei uns angefangen, die Notwendigkeit historisch-materialistischer Analyse der ideologischen Überbauformen, ihrer Entwicklungsgeschichte und der daraus hervorsehenden Probleme überflüssig zu machen? Seit wann ist es bei uns soweit gekommen, daß die „Jubiläumsverherrlichung“ dieses oder jenes Denkers an die Stelle der unerläßlichen marxistischen Regel getreten ist: daß die Begrenztheit oder die Mängel des betreffenden Denkers analysiert werden sollen? Wirklich wissenschaftlich ist doch nur eine Beurteilung zu nennen, die diese oder jene ideologische Erscheinung unter dem Gesichtswinkel ihrer gesellschaftlichen und klassenmäßigen Bedeutung, ihrer historischen Wurzeln, – mit einem Wort, vom Standpunkt des dialektischen Materialismus betrachtet. Beispiele für solche Jubiläumshymnensingerei und für dieses gänzlich unkritische „Auf-den-Marxismus-zurecht-Stutzen“ gibt es sehr viele, wir gehen nur kurz auf das Problem der Feuerbachschen Philosophie ein. Nach der Feuerbach-Broschüre von Engels, nach den im ersten Bande des „Marx-Engels-Archivs“ veröffentlichten Feuerbach-Studien von Marx und Engels, schließlich nach den Marxschen „Thesen über Feuerbach“ sollte man meinen, daß es schwer sei, in diesem Punkte noch Verwirrung zu stiften. Und doch stellt die Schrift von Deborin „Ludwig Feuerbach“ ein grelles Exempel des oben charakterisierten Umspringens mit philosophischen Problemen dar. Unter der glücklichen Hand Deborins verwandelt sich Feuerbach in einen dialektischen Materialisten, in einen histori-

schen Materialisten, – und der Marxismus wird zu nichts anderem als zu einer Art von Feuerbachianismus. Niemand hat schöner als Engels über die hervorragende Bedeutung gesprochen, die Feuerbach bei der Vorbereitung der dialektisch-materialistischen Anschauungen gehabt hat, aber Engels hat es nicht für notwendig befunden, die Mängel des Feuerbachschen Materialismus zu vertuschen, oder gar eine ganze Reihe von Beschränktheiten der Feuerbachschen Denkweise als Dialektik auszugeben.

Im Vorwort zu seinem Buche „Ludwig Feuerbach“ schrieb Deborin:

„F. Engels gibt in seiner hervorragenden Broschüre über Ludwig Feuerbach nicht so sehr eine Darstellung der Anschauungen Feuerbachs als vielmehr eine Darstellung der Marxschen Weltanschauung auf der Basis einer *Kritik der Ideen* Feuerbachs. Engels konnte entsprechend der Aufgabe, wie er sie sich gestellt hatte, nicht anders verfahren. Wir unsererseits hielten es im Zusammenhang mit der Fünfzigjahrfeier des Todes des Denkers für notwendig, eine *historische* Beurteilung des Werkes von Feuerbach zu geben und seine Weltanschauung in *systematischer* Darstellung vorzuführen.“

Die Aufgabe, die sich Deborin gestellt hat, ist sehr ehrenvoll, nur hat er uns nicht erklärt, warum die historische Beurteilung der Rolle Feuerbachs die kritische Beurteilung vom Standpunkt [204:] der höheren Entwicklungsstufe der Philosophie, vom Standpunkt des dialektischen Materialismus, ausschließt; warum die Aufgabe einer *systematischen* Darstellung nicht gleichzeitig auch Aufgabe der Kritik an der Begrenztheit und Mangelhaftigkeit der Feuerbachschen Ideen sein soll.

Dieses Beispiel, das zweifellos nicht vereinzelt dasteht. (Bacon, Hobbes, Spinoza, Kant usw.), zeugt von den unmarxistischen Grundsätzen, die wir auf die wichtigsten Fragen der Geschichte der Philosophie und der Vorgeschichte des Marxismus angewandt sahen. Auch auf diesem Gebiete steht jetzt die ernste Aufgabe vor uns: die ganze literarische Leistung der Deborin-Gruppe kritisch durchzupflügen, die Fehler zu überwinden und die Voraussetzungen für eine echt marxistische Geschichte der Philosophie zu schaffen.

In diesem Zusammenhang müssen wir noch auf das hauptsächlich den idealistischen Vertretern der modernen Naturwissenschaft gegenüber eingeschlagene unkritische Verhalten eingehen, das sich wie ein roter Faden durch alle Schriften Deborins, durch die Zeitschrift „Pod znamenem marksisma“ zieht. Was noch zu leisten ist, ist die Aufdeckung der Fehler, die Deborin in seiner Stellungnahme zu Palagy usw. begangen hat. Hier möchten wir nur ganz kurz auf die Fehler eingehen, die schon 1930 in Hinsicht auf einen so bedeutenden Gelehrten wie Planck gemacht worden sind. Planck macht in der letzten Zeit eine sehr gründliche Evolution vom Materialismus zum Agnostizismus und Idealismus durch. Er unterscheidet in seiner letzten Rede in Leyden über „Das Weltbild in der neuen Physik“ – wie Deborin selbst darüber schreibt – drei Welten: die sinnliche, die physikalische und die metaphysische. Es ist klar: diese Unterscheidung dreier Welten führt Planck weit vom Materialismus ab. In der weiteren Betrachtung der Planckschen Anschauungen schreibt Deborin:

„Auf diese Weise – so fährt Planck ganz im Geiste des Leninschen Materialismus fort – sind wir genötigt, vor die Sinneswelt noch eine zweite, reale Welt zu setzen, die selbständige, vom Menschen unabhängige Existenz hat, die wir allerdings niemals direkt auffassen können, vielmehr immer nur durch Vermittlung der Sinneswelt, vermittelt gewisser Zeichen, die uns durch die letztere mitgeteilt werden.“²²

Und von dieser Auffassung, die Deborin zitiert und die von einem hieroglyphischen Agnostizismus strotzt, erklärt nun Deborin, da sie im Geiste des Materialismus, ja gar im Geiste des Leninschen Materialismus gehalten sei. Der Fehler, der hier gemacht wird, ist geradezu himmelschreiend, er liegt ganz auf der sonstigen Linie der idealistischen Einstellung des Marxismus, des unkritischen Verhaltens gegenüber den idealistischen Vorurteilen der modernen Naturwissenschaft. Im „Materialismus und Empiriokritizismus“ spricht Lenin über unser Verhalten zu den bürgerlichen Gelehrten, er schreibt dabei folgendes:

²² Deborin, „Lenin und die Krisis der neuesten Physik“ (russisch), S. 13.

„Die Aufgabe der Marxisten ist es nun hier wie dort, es zu verstehen, die von diesen ‚Kommis‘ gemachten Errungenschaften sich zu eigen zu machen und zu verarbeiten (man kann zum Beispiel, wenn man die neuen ökonomi-[205]schen Erscheinungen studieren will, keinen Schritt machen, ohne sich der Werke dieser Kommis zu bedienen), – es aber auch zu verstehen, die reaktionäre Tendenz derselben wezuhaben, die *eigene* Linie durchzuführen und *die ganze Linie* der uns feindlichen Kräfte und Klassen zu bekämpfen.“²³

Die Vertreter der Deborin-Gruppe haben hier – nur vom anderen Ende her – die Fehler der Mechanisten wiederholt, gegen die sie einen so heftigen Kampf geführt haben. Die Mechanisten segelten im Schlepptau der modernen Naturwissenschaft, indem sie in ihr die Philosophie des Marxismus auflösten. Die Deborinsche Gruppe segelte im Schlepptau der modernen Naturwissenschaft, ihrer idealistischen Vorurteile, – weil sie in jedem beliebigen großen Gelehrten unbedingt einen dialektischen Materialisten erblicken wollte.

Wir müssen nunmehr zum dritten Abschnitt dieses Kapitels übergehen und betrachten, in welcher Weise Deborin und seine Gruppe eine ganze Reihe von politischen Fragen, politischen Problemen aufgerollt hat; wir werden dabei noch einmal zeigen, daß die Bezeichnung „menschewistisch geprägter Idealismus“ eine vollständig richtige Charakterisierung gibt. Natürlich haben wir es hier nicht mit einem hundertprozentigen Menschewismus zu tun – sonst wäre ja alles ganz klar –, es handelt sich vielmehr um die menschewistisch gefärbte Behandlung einer ganzen Reihe von Fragen und Problemen. In dieser Hinsicht ist Deborins Buch über „Lenin als Denker“ außerordentlich charakteristisch. Wie behandelt Deborin z. B. den Imperialismus? Wenn man in diesem Buche das Kapitel über den Imperialismus nachschaut, so wird man sehen, daß die Lenin-Zitate häufig von ganz kautskyanischer Kommentierung und Fragestellung begleitet sind. Wenn man sich aufmerksam darein vertieft und bei einer ganzen Reihe von Fragen betrachtet, wie die Beziehungen zwischen Ökonomie und Politik unter den Bedingungen des Imperialismus bei den einzelnen Problemen behandelt werden, so wird man sehen, daß der kautskyanische Standpunkt mit Lenin-Zitaten und einer ganzen Reihe von Leninschen Thesen mechanisch verkoppelt wird und daß die Fehler vom kautskyanischen Typ äußerst charakteristisch sind für die Art und Weise, in der Deborin eine ganze Anzahl von Problemen des Imperialismus behandelt. Man nehme die Seiten, die bei Deborin von der Diktatur des Proletariats handeln, und man wird sehen, daß man hier schon in der Fragestellung selbst eine extreme Abstraktheit und Losreißung von den aktuellen Problemen vor sich hat.

Das Problem der Diktatur des Proletariats, die Aufrollung aller der damit verbundenen wichtigsten Probleme – das sind Lebensfragen, äußerst aktuelle Fragen, die sich ihrem Wesen nach nicht abstrakt auffassen lassen. Werden sie abstrakt gefaßt, d. h. losgerissen von der wirklichen Diktatur des Proletariats, von den wirklichen Klassenverhältnissen, mit denen wir es dabei zu tun haben, so bedeutet das dem Wesen der Sache nach ein Abrücken von der Diktatur, eine menschewistische Entstellung dieser Probleme. Das ist natürlich nicht der direkte Menschewismus, der die Diktatur des [206:] Proletariats offen ablehnt und gegen sie auftritt. Nein, es ist ein Menschewismus, der „die Diktatur des Proletariats anerkennt und sie angeblich zum Ausgangspunkt nimmt“, jedoch bei allen diesen wichtigsten Fragen das eigentliche innere Wesen zeugungsunfähig macht, den grundlegenden Klasseninhalt und Klassensinn kastriert. Zu diesem Punkt könnte man eine Reihe von Zitaten anführen, die die Richtigkeit des von mir Gesagten bestätigen. Man nehme die opportunistischen Fehler, die Karew, Luppel, Bobrownikow in der Behandlung des Themas von der kulturellen Revolution gemacht haben, und stelle all das zusammen, – und man wird sehen, was das für ein buntes Bukett in einer ganzen Reihe von politischen Momenten und Problemen ergibt. Ich kann im Augenblick bei diesen Fragen nicht ausführlich verweilen. Ich will auf die schon im allerletzten Aufsatz Deborins hervortretenden Fehler hinweisen, Fehler von menschewistisch gefärbter Art, Fehler von Basarow-Bogdanowschem Typ; es ist der Aufsatz über den „Aufbau des Sozialismus und unsere Aufgaben“, der in Heft 5 der Zeitschrift „Pod znamenem marksisma“ in dem sogenannten „philosophischen Geschenk an den 16. Parteitag“, erschienen ist. Dieser Aufsatz hat zwar bis jetzt noch keine Kritik erfahren, ist aber von

²³ Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XIII, S. 351.

solcher Art, daß es erforderlich ist, ihn einer sehr ernsthaften und gründlichen Kritik zu unterwerfen. Erstens: der Aufsatz behandelt zwar ein außerordentlich aktuelles Thema, nämlich den Aufbau des Sozialismus und unsere Aufgaben an der theoretischen Front, ist aber zugleich in ungewöhnlich abstraktem Geist geschrieben und stellt keine einzige von den wirklichen theoretischen Aufgaben, wie sie im Lichte der von unserer Partei geführten Politik, unter dem Aspekt der Generallinie der Partei vor uns auftreten. Keine einzige von diesen Aufgaben wird zur Sprache gebracht. Deborin schrieb diesen Artikel zu einer Zeit, als sich die Kollektivierung breit entwickelte und wir an dieser Front gewaltige Erfolge zu verzeichnen hatten, und es ist augenscheinlich der Einfluß und Eindruck des öffentlichen Kollektivierungsprozesses, was ihn das Problem des Kollektivs und der Kollektivierung überhaupt aufrufen läßt; dabei ist seine Problemstellung in hohem Grade in Bogdanowschem Geiste gehalten, im Geiste abstrakter Gegenüberstellung von Kollektivismus und Individualismus. Deborin will eine ganze Reihe von Problemen aufwerfen, die mit unserer Vorwärtsbewegung zur kommunistischen Gesellschaft verknüpft sind; statt aber die Sprache zu führen, in der die bolschewistische Literatur vom Kommunismus und von der kommunistischen Gesellschaft spricht, beschränkt sich Deborin auf allgemeine Redensarten über Kollektivismus. Statt einer wirklichen Analyse der bei uns wirklich existierenden Formen der kommunistischen Arbeit, ihrer wirklichen Gestaltungen als Stoßbrigadenwesen, sozialistischer Wettbewerb, Produktions- und Finanzplan von der Werkbank an, – statt einer Analyse dieser wirklich konkreten Formen des Kollektivismus werden uns gänzlich abstrakte Gedankengänge über die Frage: was denn Kollektivismus sei, vorgesetzt, wobei noch so weit gegangen wird, daß sogar die Sozialisierung, die Kollektivierung der Sinne usw. als Problem aufgeworfen wird. Deborin schreibt wortwörtlich:

„Die menschlichen Kräfte, die – physischen und geistigen – Sinne werden nach Maßgabe ihrer Befreiung von der Herrschaft *der Dinge* über sie, *der Gegenstände*, von denen *die menschlichen Kräfte angeeignet worden sind*, immer mehr *vermenschlicht* und *sozialisiert* werden.“

Deborin ist von dieser Geschichte so begeistert, daß er eiligst eine neue, höhere Stufe der materialistischen Dialektik proklamiert. In dem gleichen Aufsatz schreibt er: „Die *Dialektik der Kollektivität* hebt die materialistische Dialektik auf eine neue, höhere Stufe.“ Wenn man eine Anzahl von Deborin geschriebener Stellen mit den im Jahre 1909 von N. Werner, A. Bogdanow, W. Basarow, A. Lunatscharski u. ä. herausgegebenen „Beiträgen zur Philosophie des Kollektivismus“ zusammenhält, so wird man eine nahezu wörtliche Übereinstimmung in einer ganzen Reihe von bedeutsamsten Fragen feststellen können. Bei Deborin haben wir die Wiederkehr der abstrakten, unmarxistischen, unhistorischen Entgegensetzung von Individualismus und Kollektivismus, die sich wie ein roter Faden durch jenes Sammelwerk hindurchzieht. Es leuchtet ein, daß ein solches unkritisches Verhalten zu den Basarow-Bogdanowschen Theorien uns noch einmal vor Augen führt, in welcher Weise eine ganze Anzahl der größten Fragen, die heutzutage kardinale politische Bedeutung haben, behandelt worden ist. Es braucht nicht ausführlich gesprochen zu werden über die ihrem Wesen nach sozialdemokratische Theorie von der Unmöglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande, an der Karew festhielt, ebensowenig über die Theorien, an die Sten sich klammerte, usw.; sie sind in der Diskussion zur Genüge entlarvt worden. Nimmt man das alles zusammen, so erhält man, wie man sieht, ein „interessantes Bukett“, und dann wird auch ganz klar, daß die den Anschauungen der Deborinschen Gruppe gegebene Bezeichnung „menschewistisch geprägter Idealismus“ der Wirklichkeit voll und ganz entspricht. Mit dieser Charakterisierung ist jetzt eine ganze Reihe von komplizierten Fragen vor uns aufgerollt: der ganze „Mist“, der sich auf dem philosophischen Abschnitt der theoretischen Front aufgehäuft hat, muß wirklich umgegraben, muß wirklich durchkritisiert werden.

IV. Die Aufgaben des Zweifrontenkampfes in der Philosophie

So scharf wie noch nie steht uns jetzt der Zweifrontenkampf in der Philosophie bevor. Die mechanistische Revision des Marxismus bleibt auch fernerhin die Hauptgefahr, weil sie eine breite soziale Basis in unserem Lande hat. Im Grunde genommen stellt die mechanistische Methodologie die theoretische Basis des rechten Opportunismus dar. Wie wichtig, wie notwendig die theoretische Entlarvung der mechanistischen Revision des Marxismus, die theoretische Entlarvung der Gleichgewichtstheorie ist, wird durch das folgende bezeugt: das Mitglied des ZK der SDAPR, der konterrevo-

[208:]lutionären Organisation, die gemeinsam mit der „Industriepartei“, mit der deutschen sozialfaschistischen Partei, mit der II. Internationale die Intervention organisierte, – Salkind äußerte sich folgendermaßen über die Theorie des Gleichgewichts: „Die Theorie der rechten Abweichung, die die Thesen begründet, nämlich die Gleichgewichtstheorie, kann von uns voll und ganz zur Verteidigung unserer Thesen akzeptiert werden.“

„Die gegenwärtige Etappe der proletarischen Revolution erfordert die Umstellung unserer ganzen Aufmerksamkeit in der theoretischen Arbeit auf deren Verbindung mit dem sozialistischen Aufbau. Die Praxis des Proletariats, das den gigantischen Bau des Sozialismus aufrichtet, erfordert großes theoretisches Rüstzeug, erheischt entwickelte theoretische Arbeit, die im Dienste des sozialistischen Aufbaus steht, die Zukunftsperspektiven gibt und die Aufgaben unseres Vordringens zum Kommunismus aufrollt. Der jetzt besonders notwendige organische Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis bringt den Umstand mit sich, daß bei einer nicht standfesten Schicht der Parteimitgliedschaft, bei Leuten, die das Wesen der Lehre von Marx, Engels, Lenin nicht genügend begreifen und die besten Traditionen des Bolschewismus nicht verstehen, in dieser oder jener Form „antiphilosophische“ Abweichungen aufkommen, wiederaufleben werden, daß eine mechanistisch-positivistische Auffassung und eben damit die Leugnung der Rolle der Theorie, daß mechanistische Schwankungen auftreten werden. Der Kampf mit den Mechanisten als der Hauptgefahr beansprucht in der Gegenwart außerordentliche Aufmerksamkeit. Der Kampf mit der mechanistischen Revision des Marxismus muß auf gesellschaftlich-geschichtliche Bahnen gelenkt werden, auf die sozialen Probleme, auf die Fragen des historischen Materialismus usw., er muß „politisiert“ werden – was die Deborinsche Gruppe während der ganzen Dauer ihres Kampfes nicht zu leisten imstande war. Zugleich damit ist besondere, außerordentliche Wachsamkeit gegenüber dem menschewistisch geprägten Idealismus erforderlich. Die Anschauungen der idealistischen Revision des Marxismus, des menschewistisch gefärbten Idealismus, sind noch gar nicht genügend entlarvt, sie fanden ihr Echo in einer ganzen Reihe von Wissensgebieten. Sie selbst dienen der Hauptgefahr – der mechanistischen – als Nährboden.

Zurzeit möchten sich die Mechanisten beinahe als „Helden“, beinahe als „Geburtstagskinder“ fühlen; sie meinen, daß alles, was jetzt über die Deborin-Gruppe, über den menschewistisch geprägten Idealismus der Deborin-Gruppe gesagt wird, nur seinerzeit von ihnen, den Mechanisten, ausgesprochenen Auffassungen bestätige. Es muß jedoch festgestellt werden, daß die Mechanisten in einem sehr tiefen Irrtum befangen sind und sich ganz umsonst als „Geburtstagskinder“ vorkommen. Diese „Geburtstage“ werden sie wahrscheinlich sehr bald zu spüren bekommen, und zwar darum, weil sich vor uns jetzt die *Aufgabe* erhebt, *den zweiten Gang im Kampfe mit der mechanistischen Revision des Marxismus anzutreten*. Dieser zweite Gang muß wirklich auf der [209:] Grundlage einer marxistisch-leninistischen Behandlung der philosophischen Probleme durchgeführt werden. Wenn die Deborin-Gruppe ihrem Wesen nach eine antileninistische Theorie auf dem Gebiete der Philosophie vertritt, so ist die Theorie der Mechanisten nicht minder antimarxistisch, antileninistisch. In dieser Hinsicht haben die Mechanisten und der menschewistisch geprägte Idealismus sehr viel verwandte Züge. In der Tat, welcher Art waren die Positionen, von denen aus die Vertreter der Deborin-Gruppe auf die Mechanisten losschlugen? Sie griffen die Mechanisten in der Hauptsache vom Standpunkt hegelianisch-dialektischer Auffassungen aus an, was ihnen die Möglichkeit gab, die gänzlich antimarxistischen, metaphysischen Auffassungen der Mechanisten, ihre leere Verneinung der Theorie, ihre Verständnislosigkeit für die Dialektik, ihre vollkommene Verzerrung der Grundgesetze der Dialektik usw. bis zu einem gewissen Grade zu entlarven. Hierzu liegen die außerordentlich treffenden, durch den Reichtum ihrer Gedanken, ihres Inhalts ausgezeichneten Bemerkungen Lenins im „Lenin-Sammelband“ XII vor. Zu einem bestimmten Problem schreibt Lenin: „Damit schlägt Hegel treffend jeden Materialismus, *nur nicht* den dialektischen.“²⁴ Die hegelianisch-idealistischen, dialektischen Auffassungen, wie wir sie bei der Deborin-Gruppe hatten, dieser Hegelsche Einfluß war bis zu einem gewissen Grad ein positives Faktum, in der Hinsicht nämlich, daß er es ermöglichte, die Metaphysik der Mechanisten zu entlarven und die Mechanisten insoweit zu schlagen, als sie vollkommen positivistische Bahnen betreten hatten, insoweit als sie jedwede Theorie ablehnten. In dem gleichen „Lenin-

²⁴ Lenin-Sammelband XII (russisch), S. 225.

Sammelband“²⁵ ist noch eine weitere höchst interessante Bemerkung Lenins abgedruckt: „Der vernünftige Idealismus steht dem vernünftigen Materialismus näher als der dumme Materialismus. Der dialektische Idealismus ist gleichbedeutend mit dem vernünftigen; der metaphysische, unentwickelte, tote, grobe, starre Materialismus gleichbedeutend mit dem dummen.“

Drückt man den Sinn dieser Leninschen Bemerkung in anderen Worten aus, so kann man folgendes sagen: das idealistische Wesen der von der Deborin-Gruppe vertretenen Anschauungen stand im selben Maße, und insofern dieser Idealismus mit der Dialektik verknüpft war, dem dialektischen Materialismus in gewissem Grade näher als die Konzeption der mechanistischen Materialisten. Und eben darum können wir von einer gewissen positiven Bedeutung des Kampfes sprechen, der von der Deborinschen Gruppe gegen die mechanistische Revision des Marxismus geführt wurde. Aber zugleich damit war die Deborin-Gruppe von ihren Stellungen aus, vom Standpunkt des menschwistisch geprägten Idealismus aus, nicht imstande, sich an die endgültige Entlarvung der Mechanisten, ihrer Anschauungen und Theorien, zu machen. Das beste Kennzeichen für den ganzen „Erfolg“, mit dem der Kampf gegen die Mechanisten geführt wurde, ist die Tatsache, daß bis auf den heutigen Tag, nach mehrjähriger Dauer des Kampfes mit den Mechanisten, kein ein-[210:]ziger von ihnen seine Fehler zugesteht! Sie fühlen sich ganz im Gegenteil sogar im Recht und führen auch heute noch die Verteidigung ihrer Positionen weiter. Das ist das beste Kennzeichen für die Art und Weise, in der der Kampf mit ihnen von seiten der Deborin-Gruppe geführt wurde. Sobald wir aber den Kampf mit den Mechanisten von wirklich marxistisch-leninistischen Positionen aus beginnen, sobald wir ihre Anschauungen nicht nur abstrakt-theoretisch, sondern auch politisch charakterisieren, sobald wir die sozial-klassenmäßige Analyse ihrer Anschauungen geben und vom marxistisch-leninistischen Standpunkt aus die Fehler aufdecken werden, die die Mechanisten begehen, – werden sie auch alsbald die „Geburts-tagsfeste“ zu Spuren bekommen, die für sie angebrochen sind. Sie freuen sich ganz umsonst. Ihre Freude hängt damit zusammen, daß sie sich absolut nicht vorstellen können, was eigentlich an der theoretischen Front vor sich geht, daß sie keine Ahnung von den Aufgaben haben, vor die jetzt unser theoretisches Denken gestellt ist. Das in der philosophischen Literatur fest eingenistete Vorurteil, als ob der Kampf mit den Mechanisten nur von der Deborinschen Gruppe geführt worden sei; muß zerschlagen werden. Der Kampf mit den Mechanisten wurde von unserer Partei geführt, und dieser Kampf gab die Möglichkeit, die mechanistische Methodologie des Rechtsopportunismus zu entlarven, die Verwandtschaft aufzudecken, die in dieser Methodologie zwischen dem Rechtsopportunismus und der Ideologie der Basarow, Kondratjew, Suchanow usw. besteht. Es ist klar: die gegenwärtigen Geschehnisse an der philosophischen Front sind keineswegs dazu angetan, die fernere Bedeutung des Kampfes mit den Mechanisten zu verringern, sie heben, umgekehrt, *diesen Kampf auf eine neue Stufe*.

Man kann des ferneren eine Reihe von Momenten feststellen, in denen die Anschauungen der Mechanisten und die der Deborin-Gruppe miteinander ganz eng verwandt sind; insbesondere gilt dies in Hinsicht auf ihr Verhältnis zum Leninismus in der Philosophie. Beiden Richtungen ist gemeinsam, daß sie den Leninismus in der Philosophie nicht verstehen, daß sie ihn leugnen und nicht akzeptieren wollen. Man braucht in der Tat nur zu fragen, in welchen Verhältnis die Axelrodschen Anschauungen zum Leninismus in der Philosophie stehen, und der antileninistische Charakter dieser Theorien, der antimarxistische Charakter der von Axelrod verfaßten Schriften wird alsbald vollkommen klar. Man braucht nur zu fragen, wie Sarabjanow das Lenin-Plechanow-Problem behandelt, und man wird sehen, daß man es in diesem Punkte, in der Auffassung vom Leninismus als einer neuen Entwicklungsstufe des dialektischen Materialismus, mit einer rührenden Übereinstimmung der von Sarabjanow und von Deborin, von Axelrod und von Karew vertretenen Anschauungen zu tun hat. Man kann hierzu eine kleine Stelle aus Sarabjanows Schrift „Zur Verteidigung der Philosophie des Marxismus“ anführen.

Man höre, was Sarabjanow schreibt:

²⁵ Ebenda, S. 223.

„Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß es dem Wesen der Sache nach in allen Grundproblemen der marxistischen Philosophie zwischen Lenin und [211:] Plechanow, ebenso wie bei ihren Lehrmeistern, absolut keine Meinungsverschiedenheiten gibt.“²⁶

Sarabjanow hält also dafür, daß es zwischen Lenin und Plechanow in allen Grundproblemen der marxistischen Philosophie absolut keine Meinungsverschiedenheiten gebe. Was ist das anders als der krasseste Ausdruck für die früher betrachteten Ideen Deborins und Karews! Was ist das anders als die völlige Abwesenheit jedes Verständnisses für den Leninismus in der Philosophie! Was ist das anders als die Vertuschung des Plechanowschen Menschewismus usw. usf.

In seinem unter dem schreienden Titel „Verteidigung der Philosophie des Marxismus“ segelnden Buche entwickelt Sarabjanow des ferneren ein groteskes eklektisches Gemisch von verschiedenartigen Thesen und antimarxistischen Anschauungen, stellt sich auf den Standpunkt des hieroglyphischen Marxismus, und zwar mit viel größerer „Folgerichtigkeit“, als dies Plechanow getan hatte, und gibt das alles für die angebliche Verteidigung eines angeblichen Materialismus aus. Wir können hier nicht näher eingehen auf das erstaunliche eklektische Gemisch, das wir bei Sarabjanow antreffen, von den primären und sekundären Qualitäten bis schließlich zur absoluten, relativen Wahrheit. Man braucht nur an die Grundsätze der (auch-„orthodoxen“) Axelrod zu denken, um zu begreifen, wie unrichtig die bei uns in Umlauf gesetzte Auffassung der Grundprobleme der marxistischen Philosophie ist. *Die grundlegende Verwandtschaft, die zwischen den Mechanisten und dem menschewistisch geprägten Idealismus vorliegt, besteht in der verständnislosen, ablehnenden und negierenden Haltung gegenüber dem Leninismus in der Philosophie.*

Diese Ablehnung des Leninismus beruht *historisch und logisch* in einer ganzen Reihe von grundlegenden Sätzen auf den Fehlern Plechanows, die bei den Mechanisten ebenso wie bei den „Ach-und-weh-Dialektikern“ der Deborin-Gruppe ihre „mißgestaltene Fortsetzung“, ihre Verschärfung erhalten haben. Man muß sagen: wenn Deborin in seinem Schlußwort vor dem Präsidium der Kommunistischen Akademie Plechanow ganz und gar in einen Mechanisten verwandelte, ihn ganz und gar den Mechanisten überlieferte, so war in seinen völlig fehlerhaften Thesen doch ein Körnchen Wahrheit.

Dieses Körnchen Wahrheit besteht darin, daß Plechanows Unverständnis für die „Dialektik als philosophische Wissenschaft“ und die einzelnen mechanistischen Fehler, die bei ihm vorkommen, von den Mechanisten einseitig weiterentwickelt und ausgebaut, sich bei diesen in ein ganzes System von Auffassungen, in eine Weltanschauung verwandelt haben. Deborin vergaß jedoch zu sagen, daß die bei dem dialektischen Materialisten Plechanow vorliegende Losreißung der Theorie von der Praxis und sein Festhalten an Formalismus und Logistik – in ihrer mißgestalteten Fortsetzung und gründlichen Vereinseitigung bei den Deborin-Leuten als schließliches [212:] Resultat eine entwickelte idealistische Revision des Marxismus ergeben haben. Wenn Axelrod die Plechanowschen Fehler im Sinne ihrer weiteren „Kantianisierung“ – insbesondere in Fragen der Ethik – und in Richtung auf den Agnostizismus, insbesondere in Fragen der „Hieroglyphentheorie“ – vertieft hat, wenn sie die einzelnen Fehler Plechanows zu einem positivistischen und mechanistischen Anschauungssystem entwickelt hat, so haben Deborin und sein engster Schülerkreis die Plechanowsche Kluft zwischen Theorie und Praxis vertieft und „weiterentwickelt“, so haben sie den Marxismus „hegelianisiert“.

Wenn wir es bei Axelrod und „ihresgleichen“ mit einem menschewistischen Mechanismus und Positivismus zu tun haben, so bei Deborin und „seinesgleichen“ mit einem menschewistisch geprägten Idealismus.

Das sind zwei Richtungen einer menschewistisch gefärbten Entstellung der marxistisch-leninistischen Philosophie. Die eine von diesen beiden menschewistisch geprägten Richtungen des Revisionismus bewegt sich in den Bahnen eines vulgären Praktizismus, eines engstirnigen Klebens an der „praktischen Erfahrung“, eines kriechenden Empirismus und einer Verzichtleistung auf die revolutionäre Theorie, ohne die es eine revolutionäre Bewegung nicht gibt noch geben kann. Die andere menschewistisch gefärbte Richtung des Revisionismus bewegt sich in den Bahnen einer

²⁶ Sarabjanow, „Zur Verteidigung der Philosophie des Marxismus“ (russisch), im Vorwort.

idealistischen Losreißung der Theorie von der Praxis, der Verwandlung der Theorie in einen Selbstzweck, des abstrakt-scholastischen Methodologisierens, der Losreißung vom konkreten Inhalt, von der Praxis der revolutionären Bewegung und des sozialistischen Aufbaus. Beide Richtungen des Revisionismus traten unter marxistischer Flagge auf, für besonders stark verschleiert muß man die Deborinsche Richtung ansehen, weil sie die marxistisch-leninistische Orthodoxie zu vertreten beanspruchte. Ist es wahr, daß die Mechanisten (Stepanow, Sarabjanow, Axelrod, Timirjasew) gegen die Hegelei der Deborin-Gruppe einen Kampf geführt haben? Der Form nach scheint das, was wir über den Hegelianismus der Deborinschen Gruppe sagen, mit dem zusammenzufallen, was die Mechanisten ausposaunt haben. Doch besteht hier dem Wesen nach ein *sehr tiefer* Unterschied. Wenn die Mechanisten gegen den Hegelianismus der Deborin-Gruppe kämpften, so traten sie dabei dem Wesen und der Form nach *gegen die materialistische Dialektik*, gegen den dialektischen Materialismus von Marx, Engels und Lenin auf. Sie führten ihren Kampf mit der Hegelei – und dies ist besonders kennzeichnend für Axelrod – von kantianisch-positivistischen Standpunkten aus. Unser Kampf mit dem Hegelianismus der Deborin-Gruppe ist jedoch ein Kampf *für die materialistische Dialektik* von Marx, Engels und Lenin.

Wir stehen vor theoretischen Aufgaben von außerordentlich verwickeltem Charakter, Aufgaben die auf der Basis eines konsequenten Kampfes nach zwei Fronten, gegen zwei Richtungen in der Revision der marxistischen Philosophie, gelöst werden müssen. Die Aufgaben, die die *wirkliche Ausarbeitung der Theorie der* [213:] *materialistischen Dialektik* betreffen, sind jetzt ganz kompakt gestellt. Aus dem ganzen Gang der philosophischen Diskussion hat sich die Aufgabe ergeben, das philosophische Erbe Lenins zu unserem Eigentum zu machen, es zu studieren, zu bearbeiten und zu popularisieren; die verfluchte Kluft zwischen der Philosophie und Politik, der Theorie und Praxis des sozialistischen Aufbaus zu beseitigen. Von einer Senkung des theoretischen Niveaus der philosophischen Arbeit kann keine Rede sein. Es handelt sich darum, das theoretische Niveau unserer Arbeit um eine neue Stufe zu erhöhen. Da jetzt ein großes Parteikollektiv bolschewistisch geschulter Kader auf den Schauplatz tritt, so darf man annehmen, daß diese grundlegenden theoretischen Aufgaben in befriedigender Weise gelöst werden.

A. Fogarasi der reaktionäre Idealismus – die Philosophie des Sozialfaschismus¹

Die Bedeutung der neuesten Darstellung des Marxismus durch Max Adler

Vor nicht langer Zeit ist das Buch von Kautsky „Die Materialistische Geschichtsauffassung“ erschienen. Ein Jahr darauf erscheint nun eine neue Darstellung des historischen Materialismus von dem bekannten sozialdemokratischen Theoretiker Max Adler. Wenn wir diese Tatsache in dem weiteren Zusammenhange betrachten daß die Sozialdemokratie auch auf anderen Gebieten, namentlich dem der Nationalökonomie, eine zusammenfassende Darstellung nach der anderen herausbringt (so die Lehrbücher von Braunthal und Nölling), so wird es klar, daß wir es nicht nur mit der Ambition einzelner Verfasser, sondern mit dem Versuch der deutschen Sozialdemokratie zu tun haben, die jahrzehntelang praktizierte Verfälschung und Entstellung des Marxismus in eine Art System zu bringen und mittels solcher zusammenfassenden populären Darstellung eine festere ideologische Beeinflussung der Arbeiter zu erzielen, als es bisher der Fall war.

Der klassenmäßige Inhalt dieser zusammenfassenden Darstellungen des Marxismus oder einzelner Hauptgebiete des Marxismus ohne Ausnahme derselbe. Es handelt sich stets um den Versuch, den Marxismus seines proletarisch-revolutionären Charakters zu entkleiden, die materialistische Dialektik durch die Methodologie der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft zu ersetzen. Aber wenn so das Ziel der verschiedenen sozialdemokratischen Marxfälschungen auch dasselbe ist, so sind doch die Mittel, mit denen sie versuchen, dieses Ziel zu erreichen, voneinander oft sehr verschieden und ergeben verschiedene Typen der Entstellung und mehr oder minder offenen Bekämpfung des Marxismus.

Einen solchen besonderen Typus stellt die Max Adlersche Form der Marxfälschung dar. Dieser Typus hat für uns aus verschiedenen Gründen ein besonderes Interesse. Einmal ist Max Adler bekanntlich einer der ideologischen Vertreter der „linken“ Sozialdemokratie“, und seine Auffassungen üben gerade in den Kreisen der linksstehende sozialdemokratischen Arbeiter, namentlich der sozialdemokratischen Jugend und der sozialdemokratischen Intelligenz, einen bestimmten Einfluß aus. Andererseits kommt dem neuen Lehrbuch Max Adlers eine besondere Bedeutung aus dem Grunde zu, weil es in der Verfälschung des Marxismus ein neues Kapitel eröffnet. Adlers Buch ist nämlich nicht nur ein Feldzug gegen den dialektischen Materialismus im allgemeinen, sondern eine Kampfschrift gegen Lenin. Der Kampf gegen die Ausdehnung und Weiterbildung des dialektischen Materialismus durch Lenin zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch Adlers.

Wir erblicken in diesem Umstand etwas anderes als das persönliche Bedürfnis Max Adlers sich mit Lenin auseinanderzusetzen. Genau so, wie überhaupt der Adlersche Versuch, den Marxismus in ein System des reinen Idealismus umzufälschen, nicht bloß als eine idealistische Schrulle des Verfassers abgetan werden kann. Ideologische Richtungen sind nie etwas Zufälliges. Das Buch Adlers steht scheinbar abseits von den politischen und ökonomischen Verrätereien des Sozialfaschismus der Gegenwart. In Wirklichkeit besteht zwischen dem Sozialfaschismus und dem Idealismus Max Adlers ein enger Zusammenhang. Die Kritik, die wir vom marxistischen Standpunkt aus an dem Adlerschen Versuch der Umdeutung der marxistischen Lehre in eine Philosophie des reaktionärsten Idealismus zu üben haben, kann sich auch nicht bloß auf die Widerlegung der ungeheuerlichen Fälschungen beschränken, die Adler an Marx begeht. Uns interessiert auch ebenso die praktisch politische Frage: Welche politische Bedeutung kommt dem Umstande zu, daß die neueste Philosophie und Soziologie der Sozialdemokratie, dargestellt von einem ihrer „gelehrtesten“ Vertreter, gerade jene Philosophie ist, die Lenin in seinem Werk „Materialismus und Empirioskritizismus“ unerbittlich bekämpft? Welche Bedeutung kommt dem Umstand zu, daß die sozialdemokratische Ideologie sich gezwungen sieht, den Kampf mit Lenin auf philosophischem Gebiet aufzunehmen? Mit Hilfe dieser Fragestellung

¹ Max Adler, Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung (Soziologie des Marxismus). 1. Bd.: Allgemeine Grundlegung. Berlin 1930.

wird es erst möglich sein, die Kritik an Adlers Buch gleichzeitig zu benützen, um das grundsätzliche Problem des Zusammenhanges zwischen Sozialfaschismus und Idealismus zu untersuchen und klarzustellen.

Um die Eigenart der Adlerschen Darstellung des Marxismus in diesen einleitenden Vorbemerkungen noch näher zu charakterisieren, sei noch bemerkt, daß Max Adler bei seiner gesamten Fälschungsarbeit sich einer neuen Argumentation bedient. Er versucht nämlich, die neuherausgegebenen Schriften von Marx und Engels, namentlich das Manuskript über die „Deutsche Ideologie“ als Beweise für die Richtigkeit seiner idealistischen Auffassungen zu benützen. Da aber gerade diese neu veröffentlichten Schriften von Marx und Engels, die Deutsche Ideologie und die Arbeiten von Engels zur Naturdialektik eine ungeheure Bedeutung für die materialistische Weltanschauung von Marx und Engels haben und diese von ganz neuen Seiten aus beleuchten, wird es um so nötiger sein, die frechen Fälschungen von Adler in diesem Zusammenhang besonders gründlich zu entlarven.

Es kann nicht der Zweck der vorliegenden Auseinandersetzung sein, alle einzelnen falschen und entstellten Deutungen von Marx, [216:] die sich in Adlers Buche finden, aufzuzeigen. Diese Aufgabe würde ein ganzes Buch erfordern, in dem faktisch kein einziger Satz, keine einzige Zeile des Buches unbesprochen bleiben dürfte. Selbst wo Adler Marx scheinbar korrekt wiedergibt, selbst wo es sich um die äußerst begrenzte Aufgabe handelt, die dümmsten und niederträchtigsten Anwürfe der faschistisch-klerikalen Reaktion gegenüber dem Marxismus zu widerlegen, geschieht dies bei Adler in einer so unendlich banalen und seichten Form, die schon eine Entstellung des Marxismus bedeutet. Beim näheren Hinblicken zeigt sich aber dann auch, daß die klägliche Banalität, die professorale Nachäfferei des gelehrten Tones der bürgerlichen deutschen Universitätsphilosophie und Soziologie immer auch im Zusammenhang mit direkten inhaltlichen Fälschungen des Marxismus stehen. Die höchste Ambition unseres Autors besteht darin, die kühne, rücksichtslos schroffe revolutionäre Sprache des Marxismus und den dieser Sprache zugrunde liegenden revolutionären Geist so zurechtzustutzen, daß der Marxismus dadurch universitätsfähig gemacht wird. Diesen kastrierten Marxismus dann gegenüber den völkisch faschistischen Schimpfereien zu „verteidigen“ – was ist dies anderes als eine der verschiedenen Arten, die Bourgeoisie ideologisch zu bedienen? Doch wie gesagt, es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf alle diese Spielarten der Marxfälschung einzugehen. Wir beschränken uns auf jene Grundgedanken des Buches, die vom Standpunkt des proletarischen Klassenkampfes ein Interesse haben.

Der vorliegende erste Band der Darstellung des historischen Materialismus bei Adler zerfällt in drei Abschnitte. In den ersten drei Kapiteln versucht der Autor das Gebiet des Marxismus abzugrenzen und eine Art allgemeine Methodologie im Umriss zu geben. Der zweite Hauptteil des Buches umfaßt die Frage des Materialismus (viertes bis achtes Kapitel) und der dritte Abschnitt (neuntes bis fünfzehntes Kapitel) behandelt die Fragen des historischen Materialismus.

Das Verhältnis von Theorie und Praxis

Das Verhältnis von Theorie und Praxis erscheint bei Adler als das Verhältnis von Wissenschaft und Politik. Die Behandlung dieser Frage wird von ihm an die Spitze des ganzen Werkes gestellt. So werden wir sehr schnell in die Lage versetzt, zu erkennen, in welchem entscheidenden Grade Max Adler durch die bürgerliche Philosophie und Wissenschaft beeinflusst ist. Die bürgerliche Wissenschaft erblickt bekanntlich das Kriterium der Objektivität der Wissenschaft in ihrem „unpolitischen“ Charakter. Die Wissenschaft schwebt über den Klassen und Parteien. Auf dieser Grundlage greifen die bürgerlichen Marx-Fresser den Marxismus an und erklären, daß er keine Wissenschaft, sondern eine parteipolitische Kampflehre sei. Was tut nun Max Adler? Er begibt sich vorbehaltlos auf diese methodische Plattform der Bourgeoisie, nur mit dem einzigen Unterschied, daß er den Marxismus „seinem Wesen nach“ auch – für unpolitisch erklärt. So will Adler den Marxismus vor den Angriffen der Anti-[217:]marxisten verteidigen! Indem er den Marxismus „verteidigt“, gibt er seinen revolutionären Charakter preis. In diesem Sinn erklärt Adler: „*Der Marxismus ist seinem Wesen nach durchaus bloße Wissenschaft*“ (im Original hervorgehoben, S. 18). Also: Der Marxismus ist Wissenschaft. Die Wissenschaft ist aber unpolitisch. Folglich ist der Marxismus nach den Regeln der Syllogistik

seinem Wesen nach auch unpolitisch = nicht parteimäßig. Damit man nicht glaube, daß wir Adler eine Auffassung zumuten, die nicht die seine ist, zitieren wir wörtlich:

„Die politische Seite des Marxismus gehört also zwar sicherlich auch zur marxistischen Theorie, aber nur *als ihre Anwendung* auf die Gegenwart und Zukunft. An sich und in erster Linie ist der Marxismus so wie jede Wissenschaft völlig *unpolitisch*, wenn unter diesem Worte eine politische *Parteinahme* verstanden wird. Der Marxismus ist seinem Wesen nach ein theoretisches Gedankensystem, und zwar die *Theorie von der Gesellschaft*“ (S. 21, Hervorhebungen im Original).

Und nach diesen Sätzen, die eine völlige Kapitulation vor der bürgerlichen Auffassung der Wissenschaft darstellen, beginnt Max Adler wieder plötzlich von der dialektischen Einheit der Theorie und Praxis zu sprechen. Aber diese bedeutsamen Begriffe werden bei ihm zu hohlen, inhaltsleeren Phrasen. Die Einheit besteht nach Adler bloß darin, daß der Marxismus als unpolitische Wissenschaft in seinen Resultaten zu politischen Kampffolgerungen führt. Dies hat aber mit dem wahren Sinn der dialektischen Einheit von Theorie und Praxis im Marxismus nichts zu tun. Der Marxismus ist eine *durch und durch politische*, und zwar eine durch und durch *parteimäßige* Wissenschaft gerade in dem Sinne, wie dies Adler leugnet. Was aber der in den Vorurteilen der bürgerlichen Erkenntnistheorie befangene Scheinmarxist Adler ebensowenig versteht, wie der jüngste bürgerliche Marxkritiker, Mannheim, – das ist dies: *der politische und parteimäßige Charakter des Marxismus ist gerade die Grundlage seiner wissenschaftlichen Objektivität*: denn der revolutionäre Klassenstandpunkt des Proletariats ermöglicht die umfassendste, synthetische, allseitigste Behandlung aller Fragen der Gesellschaft und damit die einzige echte Objektivität. Der Marxismus ist aber die Wissenschaft des revolutionären Proletariats, er ist es „seinem Wesen nach“ und „in erster Linie“. Ferner ist der Marxismus durchaus *parteimäßig*, weil die Partei, nämlich die revolutionäre Partei des Proletariats, der höchste ideologische und organisatorische Ausdruck des proletarischen Klassenbewußtseins ist und demnach die höchste theoretische Erkenntnis aller Erscheinungen der Klassengesellschaft ermöglicht. Wir verzichten hier auf eine ausführliche Darstellung dieser Zusammenhänge, da wir sie in der Kritik des Mannheimschen Buches „Ideologie und Utopie“ gegeben haben.² Wir verweisen an dieser Stelle nur noch an den sehr bedeutsamen Zusammenhang zwischen der Adlerschen Verfälschung des Marxismus und der *philosophischen Diskussion, die in der jüngsten Zeit in der Sowjetunion stattgefunden hat*.³ Die Deborinsche [218:] Schule hat in die Philosophie eine Art „unpolitischen“ Marxismus eingeführt und gerade dadurch den wahren Charakter des Marxismus entstellt. Das Verdienst der jüngsten philosophischen Diskussion bestand gerade darin, daß sie den *parteimäßigen* Charakter der materialistischen Dialektik scharf herausgearbeitet und die „unpolitische“ Philosophie Deborins als eine Form des *menschewistisch geprägten Idealismus* entlarvt hat. Diese Feststellungen finden in den Ausführungen Adlers ihre volle Bestätigung.

Adler wiederholt häufig, daß die revolutionäre Politik für den Marxismus nichts anderes ist als eine Anwendung der Theorie. Aber diese Beziehung ist keine *Einheit* von Theorie und Praxis, sondern eine mechanische Trennung und mechanische Verbindung derselben, in der das *entscheidende* Moment fehlt, daß die marxistische Theorie selbst gleichzeitig das *Bewußtsein* der Praxis des Proletariats, die Erkenntnis und das Bewußtwerden dieser Praxis ist. Nach Adler ist die marxistische Theorie auf rein ideologischem Wege entstanden. Daraus folgt bei ihm ein völlig falsches Verhältnis von Theorie und Praxis, ein *Primat der Theorie über die Praxis*, und damit eine völlige Entstellung des Marxismus im Sinne der bürgerlichen Auffassung der Wissenschaft.

Marxismus und Weltanschauung

Der Frage des Verhältnisses von Theorie und Praxis entspricht die Frage nach dem *Weltanschauungscharakter des Marxismus*. Die bornierte bürgerliche Fassung des Begriffs der Wissenschaft als der „reinen“ gedankenmäßigen Theorie führt bei Adler dazu, daß er die Frage nach dem Weltanschauungscharakter des Marxismus auch völlig falsch stellt und falsch beantwortet. Nach Adler ist

² „Die Soziologie der Intelligenz“ usw. In dieser Zeitschrift, IV. Jahrg., Heft 3.

³ Siehe die in der vorliegenden Nummer veröffentlichten Materialien über die philosophische Diskussion in der Sowjetunion.

das Wesen der Wissenschaft die Objektivität, dagegen ist die Weltanschauung Sache der Subjektivität. „In jedem Falle ist aber die Weltanschauung der Ausfluß einer Subjektivität.“ Mit einer spießbürgerlichen Banalität und Seichtigkeit, auf die jeder deutsche Oberlehrer stolz sein könnte, unterscheidet Adler zwischen pessimistischer und optimistischer Philosophie als Grundformel der Weltanschauung. Der Marxismus selbst ist nach Adler keine Weltanschauung. „Der Marxismus kann aber die Grundlage einer Weltanschauung sein.“ Jedoch handelt es sich nicht um eine *gesamte* Weltauffassung, sondern nur um eine gesellschaftliche Weltanschauung. Und schließlich ist nach Adler die Dialektik bei Marx und Engels auch nicht „notwendig Weltanschauungselement“.

Diese ganze Erörterung über Begriff und Wesen der Weltanschauung bei Adler hat mit dem Marxismus nichts zu tun. Wie werden die Fragen von den Marxisten gestellt? *Erstens* ist die Unterscheidung zwischen der Objektivität der Wissenschaft und der Subjektivität der Weltanschauung unzutreffend. Wenn Engels seinen Anti-Dühring als eine Darstellung der „von Marx und mir vertretenen dialektischen Methode und kommunistischen Welt-[219:]anschauung“ bezeichnet, meint er dann vielleicht die subjektive Weltanschauung von Marx und Engels, also nach Adlers Rezept den Optimismus oder den Pessimismus? Sicherlich nicht. Die Kriterien der Objektivität sind überhaupt für den Marxismus ganz andere als für die bürgerliche Wissenschaft und für Max Adler. Auch die Weltanschauung muß eine objektive sein, wenn sie, wie die kommunistische Weltanschauung, die Interessen der gesamten arbeitenden Menschheit vertritt.

Zweitens: die von Engels mit Recht als kommunistisch bezeichnete Weltanschauung ist nichts anderes als die *Weltanschauung des dialektischen Materialismus*. Die pedantische Ängstlichkeit, mit der Max Adler den Marxismus als soziologische Wissenschaft von der Weltanschauung des dialektischen Materialismus trennen will, ist wiederum nur eine künstliche Einengung und damit Verfälschung des universellen Charakters der marxistischen Weltauffassung. Die Lösung der ganzen Frage besteht darin, daß der dialektische Materialismus eine *wissenschaftliche Weltauffassung darstellt*, – im Gegensatz zu anderen Weltanschauungen, die einen metaphysischen, religiösen, oder ästhetischen usw. Charakter tragen.

Die Einengung des Marxismus, wie sie Adler vornimmt, hat natürlich weittragende Folgen. Sie ist die negative Formulierung jenes Feldzuges gegen den dialektischen Materialismus, den heute die gesamte Sozialdemokratie und als einer der fanatischsten Gegner der materialistischen Dialektik Max Adler führt. Diese Frage wollen wir konkret weiter unten behandeln. Hier muß aber noch eine wichtige Bemerkung in bezug auf den Begriff der Weltauffassung oder Weltanschauung gemacht werden. Warum ist die Weltauffassung des Marxismus von ihm unzertrennlich? Weil Weltauffassung für Marx und Engels nicht nur die passive, kontemplative „Anschauung“ im wörtlichen Sinne bedeutet, sondern die Gestaltung, die Veränderung der Welt, das Handeln mitenthält. Gerade in diesem Sinne hat Marx den grundlegenden Gegensatz zwischen allen früheren philosophischen Weltanschauungsformen und der proletarisch-revolutionären, dialektisch-materialistischen Weltauffassung in den Worten charakterisiert: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*.“ Der *praktisch-politische Sinn* der Trennung von Wissenschaft und Politik, Marxismus als Gesellschaftswissenschaft und Marxismus als Weltanschauung, bzw. die Leugnung der letzteren ist nicht schwer zu finden. Diese Trennung von Politik und Wissenschaft ist in der Sozialdemokratie nicht neu. Die Sozialdemokratie empfindet die Bindung an den Marxismus schon längst als lästigen Ballast. Auf das Geschrei der Faschisten: „Nieder mit den Marxisten“, erklären die offiziellen Vertreter der Sozialdemokratie, deutlicher als Adler, aber genau mit seinen Argumenten: „Wer sagt denn, daß wir Marxisten sind?“ So heißt es in einem denkwürdigen Artikel Stampfers im „Vorwärts“:

„Der Marxismus ist eine sehr ernste Angelegenheit der Wissenschaft – *aber er ist kein politischer Begriff*. Sozialdemokratische Politik ist etwas, was [220:] mit Marxismus im Zusammenhang sieht, aber dieser Zusammenhang ist stark umstritten und nur als Gegenstand gelehrter Untersuchungen erfaßbar“ („Vorwärts“ vom 24. November 1929).

Diese köstlichen Worte sind Geist vom Geiste Adlers und drücken nur etwas allzu plump das aus, was auch er im Auge hat. In derselben Linie liegt die – übrigens verlogene – Loslösung des Marxismus

von der Weltauffassung bei Adler. Der Zweck ist, den Marxismus vom materialistischen „Ballast“ zu befreien. Der unmittelbare praktisch-politische Sinn dieser Operation ist die Anziehungskraft der Sozialdemokratie für kleinbürgerliche Schichten zu stärken. So erklärt auch Kautsky im Vorwort zu seinem Buch „Die materialistische Geschichtsauffassung“, daß die Sozialdemokratie mit dem Materialismus ebenso verbunden werden kann wie mit dem Idealismus. Der tiefere politische Sinn betrifft aber die Weltanschauung des Proletariats selbst. Gerade die „linken“ sozialdemokratischen Theoretiker sind sich dessen bewußt, daß *der dialektische Materialismus eine ungeheure revolutionieren Wirkung auf das gesamte Denken und Wollen des Proletariats ausübt*, daß es in gewaltigem Maße dazu beiträgt, seine unversöhnliche Gegensätzlichkeit gegenüber allen Formen der bürgerlichen Ideologie zu bewahren, daß der dialektische Materialismus die Wachsamkeit des Proletariats gegenüber allen theoretischen und praktischen Verrätereien der Sozialdemokratie schärft. Die Bekämpfung des dialektischen Materialismus innerhalb der Reihen des Proletariats ist daher eine der Hauptaufgaben der Sozialdemokratie, der gerade heute eine besondere Bedeutung zukommt. Die „linke“ Sozialdemokratie nimmt an dieser Arbeit in der Person von Max Adler und von anderen den regsten Anteil.

Wir gehen nun zu der Adlerschen Charakteristik der materialistischen Geschichtsauffassung als Wissenschaft über. Es wird erstens eine Art geschichtliche Würdigung der Marxschen Entdeckungen gegeben, die den pompösen Titel: „Die geistesgeschichtliche Bedeutung der materialistischen Geschichtsauffassung“ trägt. (II. Kapitel.) Im Anschluß daran wird der Angriff auf den dialektischen Materialismus und den historischen Materialismus mit einer Art Bedeutungsanalyse des Begriffs „historischer Materialismus“ eingeleitet.

Marxismus und Kausalität

Der Grundgedanke der Adlerschen Betrachtung über die historische Stellung des Marxismus in der Entwicklung des modernen wissenschaftlichen Denkens ist kurz zusammengefaßt der folgende: Wissenschaft ist gleich der Erkenntnis der Kausalgesetze, kausalgesetzliche Erfassung des Geschehens. Der historische Materialismus ist auch ein Teil der kausalwissenschaftlichen Erklärung, indem er das kausalgesetzliche Denken auf die Sozialwissenschaften anwendet. Der Marxismus hat neben der Naturgesetzlichkeit eine neue Stufe derselben, die Sozialgesetzlichkeit, erkannt. Der Marxismus ist der Abschluß der kausalen Seinerkenntnis.

[221:] Diese ganze Darstellung ist eine Vulgarisierung des Marxismus, die die entscheidenden Züge der marxistischen Methode entstellt. Da aber gerade diese Identifizierung des Marxismus mit bloßer Kausalerkenntnis ein sehr weit verbreitetes vulgäres Mißverständnis des Marxismus ist, ist es nötig, auf die Frage näher einzugehen.

Wenn wir die Äußerungen von Marx und Engels selbst über ihre Methode überprüfen, so finden wir, daß sie den *dialektischen* Charakter ihrer Methode sehr oft betonen, daß sie das größte Gewicht auf die Entdeckung der *Gesetze* der Gesellschaft legen, daß sie die gesamte Dialektik als die Wissenschaft der *Gesetze* des Denkens, der Natur und der Gesellschaft bezeichnen – von der *Kausalität*, die Max Adler als das *entscheidende* Moment des ganzen Marxismus ansieht, ist aber bei ihnen sehr wenig die Rede.

Weshalb? Sind sich Marx und Engels der wahren Bedeutung der von ihnen angewandten Methode nicht bewußt gewesen? Natürlich ist dies nicht der Fall. Der Grund ist vielmehr ein ganz anderer. Das Wesen der dialektischen Methode ist die Allseitigkeit, die Erfassung der *universellen Zusammenhänge* in Natur und Gesellschaft, während die Kausalität nur einen Teil dieser Zusammenhänge erfaßt.

In diesem Sinne sagt Engels im Anti-Dühring:

„... daß Ursache und Wirkung Vorstellungen sind, die nur in der Anwendung auf den einzelnen Fall als solche Gültigkeit haben, daß sie aber, sowie wir den einzelnen Fall in seinem allgemeinen Zusammenhang mit dem Weltganzen betrachten, zusammengehen, sich auflösen in der Anschauung der universellen Wechselwirkung ...“ (Zitiert bei Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 146).

In voller Übereinstimmung mit Engels schreibt Lenin in seinen Anmerkungen zu Hegels Logik:

„Die Kausalität, wie wir sie gewöhnlich auffassen, ist nur ein kleines Teilchen des universellen Weltzusammenhanges, aber (das ist eine materialistische Ergänzung) ein Teilchen nicht des subjektiven, sondern des realen Zusammenhanges“ (Leninski Sbornik, russisch, S. 183).

Und bald darauf finden wir folgende bedeutsame Ausführungen, die für die ganze Frage der Kausalität von großer Tragweite sind:

„Wenn man Hegel über die Kausalität liest, so erscheint es auf den ersten Augenblick sonderbar, weshalb er sich verhältnismäßig so wenig bei diesem Lieblingsthema der Kantianer aufhält. Weshalb? Nur deshalb, weil für ihn die Kausalität nur eine der Bestimmungen des universellen Zusammenhanges ist, den er schon früher viel tiefer und viel allseitiger erfaßt hat“ (Lenin a. a. O., S. 166).

Was Lenin bei Hegel hervorhebt, ist bei Marx, Engels und Lenin selbst verwirklicht worden. Die bewußte materialistische Anwendung der Dialektik als Wissenschaft der Zusammenhänge. Indem Adler den Marxismus auf die bloße Erforschung der Kausalzusammenhänge reduziert, entfernt er aus dem Marxismus das entscheidende neue, revolutionäre Grundprinzip der Methode und verwandelt den Marxismus in eine bloße Fortsetzung des bürgerlichen Determinismus.

[222:]

Das „Mißverständnis“ des historischen Materialismus

Es ist zweifellos eine Tatsache, daß der Marxismus, und damit der historische Materialismus von seinen Gegnern und auch von manchen seiner vermeintlichen Anhänger oft mißverstanden wird. Es lohnt sich auch bei dieser Tatsache des Mißverständnisses zu verweilen, und insofern könnte man Adler keinen Vorwurf machen, daß er das Problem des Mißverständnisses zum Gegenstand besonderer Erörterungen macht. Es steht hier das *Klassenproblem* des Verständnisses, d. h. es ist nötig nachzuweisen, weshalb es gar nicht möglich ist, vom bürgerlichen Klassenstandpunkt aus den Marxismus zu verstehen. Es steht die Frage, welche Voraussetzungen auch für die Anhänger des Marxismus vorhanden sein müssen, um in den innersten Sinn der marxistischen Lehre, seinen dialektischen Kern einzudringen. Von all dem ist aber bei Adler keine Rede. In unendlich banaler, schulmeisterlicher und 100%ig falscher Weise formuliert er die beiden Hindernisse des Verständnisses:

„Die eine Schwierigkeit liegt darin, daß eine sich bei Marx und Engels nirgends eine zusammenfassende Darstellung ihrer Grundtheorie findet. Und die zweite Schwierigkeit, die, wie wir sehen werden, ein noch größeres Hindernis für eine richtige Erfassung der materialistischen Geschichtsauffassung bildet, liegt in ihrem Namen, *der eine in jeder Beziehung (!) unpassende und irreführende Bezeichnung dieser Theorie ist*“ (Adler, S. 58; hervorgehoben von mir, A.)

Welcher geistige Tiefstand liegt in diesen Worten! Der Umstand, daß Marx und Engels kein Lehrbuch schrieben und daß sie ihre Theorie mit einem – angeblich – falschen Ausdruck bezeichneten, sollen die Gründe für das Mißverständnis des Marxismus sein! Aber abgesehen von der lächerlichen und seichten Pedanterie verbirgt sich hinter dieser Auffassung noch eine andere uneingestandene Absicht. Adler bekämpft scheinbar den *Ausdruck* materialistische Geschichtsauffassung. Er meint aber die *Sache* selbst! Er wendet sich leidenschaftlich vor allem gegen die „unglückselige“ Bezeichnung „materialistisch“. Sie hat nach Adler die größten Mißverständnisse erzeugt und die größte Verwirrung gestiftet. Doch meint Adler nicht nur die *Terminologie*, sondern diese *materialistische Grundlage der marxistischen Lehre selbst*! Diese aus ihr zu entfernen und durch eine idealistische Grundlage zu ersetzen: das ist der Zweck des ganzen Adlerschen Buches.

Zur Frage des Mißverständnisses ist sachlich folgendes zu sagen: Marxisten kann es nur selbstverständlich sein, daß die bürgerliche Wissenschaft den Marxismus mißverstehen, da sie ihn *mißverstehen will* und aus begreiflichen Klasseninteressen gar keine anderen Absichten hat. Es ist daher lächerlich, darüber zu jammern, daß der Marxismus vom Gegner mißverstanden wird. Was nun die *theoretische* Quelle von Mißverständnissen betrifft, so besteht sie natürlich nicht darin, daß Marx und Engels ihre Theorie mit vollem Recht als Materialismus bezeichnen, sondern darin, daß der Materialismus von Marx und Engels von den bürgerlichen und sozialdemokratischen Idealisten, sowie von allen Vulgärmaterialisten nicht verstanden wird. Innerhalb der *Anhänger* des Marxis-[223:]mus ist die Hauptquelle

des Mißverständnisses das Nicht-Verstehen der marxistischen *Dialektik*, die wiederum ohne ein Studium der Hegelschen Dialektik nicht verständlich ist. In diesem Sinne schreibt Lenin:

„Man kann ‚Das Kapital‘ von Marx, insbesondere dessen ersten Bände nicht vollkommen begreifen, wenn man die ganze Logik Hegels nicht durchstudiert und begriffen hat. Folglich hat im Verlauf eines halben Jahrhunderts keiner von den Marxisten Marx begriffen.“

Mit einem Wort: Die Mißverständnis-Theorie Adlers ist selbst ein einziges „Mißverständnis“. Ein tieferes Verständnis des Marxismus läßt sich nur im Kampfe mit allen *Mißdeutungen* der materialistischen Dialektik erkämpfen, unter denen das Buch von Adler eine geringe Rolle spielt.

Marxismus und Materialismus

Wenden wir uns nun dem Hauptthema des Adlerschen Buches zu, dem Verhältnis zwischen Marxismus und Materialismus. Die Darstellung des Materialismus bei Adler enthält keine prinzipiell neuen Momente für die Leser, die die Schriften der *russischen* und *österreichischen Machisten* verfolgt haben oder deren Grundgedanken aus Lenins erschöpfender Kritik kennen. Max Adler hat den Ruf eines Kantianers. Tatsächlich hat er, wie wir sehen werden, ausschließlich die idealistischen Momente aus der Kantschen Philosophie herausgegriffen, mit der materialistischen Seite der Kantschen Philosophie hat er nichts zu tun. Seine „Philosophie“ ist ein Gemisch des *Positivismus* und des reinen subjektiven Idealismus vom Typus eines Berkeley.

Der Gedankengang: Marxismus ist Wissenschaft, Materialismus ist Metaphysik, Materialismus ist eine Ontologie. In Wirklichkeit ist die Materie eine bloße Abstraktion und nicht, wie der naive Materialismus glaubt, eine tatsächliche Wirklichkeit.

Wie man sieht, leiht Max Adler die alten Grammophonplatten der Machisten Friedrich Adler, Bogdanow, Basarow usw. ab.

Von Bedeutung ist, daß das reaktionäre Wesen dieser antimaterialistischen Philosophie bei Adler noch viel schärfer hervortritt als in seinen früheren Schriften. So führt Adler über eine entscheidende Frage der revolutionären Weltanschauung, über die Frage des *Atheismus* folgendes aus:

„Die Frage Atheismus oder Theismus ist keine Frage der Wissenschaft, sondern der Religion oder Metaphysik ... An und für sich haben also die Naturwissenschaften weder etwas für noch gegen den Atheismus“ (S. 86).

Wir verzichten auf eine Kritik der philosophiegeschichtlichen Exkursionen, mit denen Adler seine Thesen bekräftigen will. Es wäre leicht zu zeigen, daß sie samt und sonders auf einer durchaus vulgären Auslegung und oberflächlich lexikalischen Kenntnis der Werke der antiken und klassischen deutschen Philosophie beruhen. Doch würde der Nachweis all der vulgär-idealistischen Entstellungen viele Seiten in Anspruch nehmen. Wir beschränken uns deshalb nur auf eine historische Frage: Wie wird Adler mit der Tatsache fertig, daß [224:] Marx und Engels Materialisten waren und sich selbst als Materialisten bezeichneten?

Adler (Kap. V) kann natürlich nicht leugnen, daß Marx und Engels Materialisten waren. Er versucht daher, die *Bedeutung* dieser Tatsache aus der Welt zu leugnen. Mit breiter Ausführlichkeit zitiert er alle Äußerungen von Marx und Engels, die davon zeugen, daß sie den *mechanischen* Materialismus, und den vulgären, naturwissenschaftlichen Materialismus der Büchner, Vogt, Moleschott usw. ablehnen. Es ist ein alter sophistischer Schwindel, diese marxistische Kritik des mechanischen Materialismus als eine Kritik des Materialismus überhaupt zu deuten, – auch dieser Trick ist uns aus den Schriften der russischen Machisten wohlbekannt. (Lenin hat gerade diesen Versuch der Mißdeutung Marxens von Basarow in seinem „Materialismus und Empiriokritizismus“ vernichtend widerlegt.) Im weiteren Verlaufe erfahren wir, daß der Materialismus von Feuerbach, Marx und Engels (der von Adler identifiziert wird, was höchst charakteristisch für sein völliges Unverständnis der entscheidenden Differenz zwischen Feuerbach und Marx-Engels ist⁴) – nichts anderes als Positivismus ist. „Positivismus, realistischer Positivismus – und sonst nichts weiter“ (S. 100). Adler zitiert die bekannten

⁴ Die Verwandtschaft zwischen der Theorie Adlers und dem menschewistischen Idealismus Deborins tritt auch in diesem Punkt besonders klar zutage.

Stellen, in denen Marx und Engels als *einen* der Wesenszüge ihres Materialismus den auf die Wirklichkeit, auf die Tatsachen gerichteten Charakter des Denkens aufzeigen. Aber es ist ein grober Schwindel, diese Zitate für den *Positivismus* in Beschlag zu nehmen, ein Schwindel, mit dem nur Ignoranten getäuscht werden können, die den Positivismus, der eine *bestimmte*, von Marx und Engels höchst verächtlich behandelte, verkappt idealistische Richtung in der Philosophie des XIX. Jahrhunderts war, nicht kennen.

Nachdem nun Adler durch eine Reihe falsch ausgelegter Zitate sein Ziel glücklich erreicht und bewiesen zu haben glaubt, daß der Materialismus von Marx und Engels gar kein Materialismus ist, muß er die immerhin nicht wegzuleugnende Tatsache erklären, warum sich Marx und Engels als Materialisten bezeichneten. Diese Erklärung spottet jeder Beschreibung. Danach sind es nur „psychologisch-historische Gründe“, „also mehr biographischer Natur, als sachlicher Natur“, die es erklären, daß Marx und Engels sich als Materialisten bezeichneten. Erstens wollten sie mit dieser Bezeichnung ihre Gegnerschaft zur Metaphysik und Theologie zum Ausdruck bringen, zweitens ihre Überzeugung von der Realität der Außenwelt – was aber nach Adler nicht Materialismus, sondern Realismus ist – und drittens bedeutet Materialismus bei ihnen die Gegnerschaft zum Hegelschen Idealismus. Das alles ist nach Adler kein Materialismus. Weil er selbst als erkenntnistheoretischer Idealist und sozialdemokratischer Vulgärmarxist sich einen anderen Begriff des Materialismus zurechtgelegt hat als Marx und Engels, deshalb sollen Marx und Engels ihren Standpunkt mit Unrecht als einen materialistischen bezeichnet haben!

[225:] Marx und Engels haben einfach das Wort „materialistisch“ gebraucht und „wirklich“ gemeint. Deshalb (!) bedeutet materialistische Geschichtsauffassung nichts anderes als *positivistische*, erfahrungsgemäße Geschichtsauffassung (S. 106).

Auf der Grundlage dieser falschen, vulgären und konfusen Deutung des Begriffs „*materialistisch*“ erhebt sich Adlers Kritik der materialistischen Philosophie.

Der Kampf: „Gegen den Bolschewismus“

Aus dem VII. Kapitel wird klar, daß der eigentliche politische Zweck des ganzen Werkes die *theoretische Unterstützung des Kampfes der II. Internationale gegen den Bolschewismus* ist. Adler konstatiert, daß eine „Renaissance des philosophischen Materialismus“ durch Lenins „*Materialismus und Empiriokritizismus*“ hervorgerufen wurde. Er konstatiert, daß diese neumaterialistische Bewegung von den „russischen Bolschewisten und seinen deutschen Anhängern“ getragen wird (S. 113). Die Auseinandersetzung mit dem Materialismus wird für Adler zu einem Kampf gegen Lenin, zu einem Kampfe mit dem „russischen Neumaterialismus“, als dessen Organ unsere Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ angeführt wird.

Diese Einstellung ist das Wichtigste am ganzen Buche Adlers. Sie ist eine unfreiwillige Anerkennung der Tatsache, daß *der Leninismus auch an der philosophischen Front zu einer internationalen Macht geworden ist*, die einzige Macht, die die große revolutionäre philosophische Tradition des Marxismus aufrecht erhält und fortbildet. Die Anerkennung des wachsenden internationalen Einflusses des Leninschen Materialismus und der erbitterte Kampf dagegen, das sind die zwei wichtigsten Momente, die dem Buche Adlers eine politische Bedeutung verleihen.

In seinem „Anti-Lenin“ erweist sich Adler als subjektiver Idealist ohne irgendwelchen Vorbehalt. Der Bewußtseinsinhalt ist für ihn das letzte Gegebene. Damit ist eigentlich alles gesagt. Natürlich verwahrt sich Adler dagegen, daß der erkenntnistheoretische Idealismus subjektiver Idealismus oder Solipsismus sei. Aber welcher Idealist verwahrt sich nicht dagegen? Nicht ein einziges neues Wort, nicht ein einziges neues Argument fügt Adler den bekannten Argumenten des Neukantianismus hinzu. Man kann höchstens feststellen, daß seine Terminologie zwischen dem Kantianismus und dem reinen subjektiven Idealismus hin und her schwankt. Adlers „Philosophie“ ist ein eklektisches Gemisch der verschiedenen Richtungen des Idealismus.

So ist es begreiflich, daß die eigentliche philosophische Argumentation Adlers gegen Lenin vom theoretischen Standpunkt aus höchst uninteressant ist. Eine Auseinandersetzung mit Adler auf diesem

Gebiete würde nur die Wiederholung des dialektischen Materialismus gegen den Idealismus sein. Nicht wie Adler gegen Lenin zu Felde zieht, ist interessant, interessant und wichtig ist die Tatsache selbst, inmitten des gesamtpolitischen Zusammenhanges, die *Grundtendenz* des Adlerschen Philosophierens. Wir können uns auf einige grundlegende Bemerkungen beschränken. Um den Adlerschen Idealismus zu charakterisieren, begnügen wir uns mit einem einzigen Zitate. Adler schreibt:

„Hat die Erde vor dem Menschen existiert oder nicht? ... Auf diese Frage zu antworten: Gewiß hat die Erde vor dem Menschen existiert, aber nicht vor dem Bewußtsein. Denn die Erde, Entstehung und Entwicklung der Erde und der ganze Zeitraum der Entwicklung vor dem Menschen sind nicht nur Bewußtseinsinhalte, sondern Bewußtseinsbestimmungen, die durchaus nur durch die Formen des Bewußtseins möglich sind.“

Auf die Frage, ob es ein Denken ohne ein Gehirn geben kann, antwortet Adler mit der größten Unbekümmertheit: „Das Gehirn ist bereits ein Inhalt, eine Denkbestimmung des Bewußtseins (!!).“ Subjektiver Idealismus in Reinkultur! Die gesamte „Kritik“ an Lenins Materialismus geht von dieser Plattform aus. Die Sozialdemokratie muß, um den dialektischen Materialismus zu bekämpfen, zu den reaktionärsten Formen der Philosophie zurückkehren. Diese Entwicklung findet in Adlers Buch ihren prägnantesten Ausdruck. Äußerst charakteristisch ist es, daß Adler sich ängstlich hütet, die tiefgründigen Gedanken von Engels und Lenin über die *Bedeutung der Praxis* für alle Fragen der Erkenntnis in die Diskussion einzubeziehen. Nicht ohne Grund! Denn die ganze sophistische Scheinargumentation der idealistischen Erkenntnistheorie bricht zusammen, sobald die Praxis zum Kriterium der Gegenständlichkeit unserer Gedanken, zum Kriterium der Wirklichkeit oder Unwirklichkeit unserer Vorstellungen gemacht wird. Deshalb ist die Praxis nach den glänzenden Formulierungen von Marx und Engels die beste Widerlegung aller idealistischen Schrullen. Und gerade deshalb *flieht Adler* vor der Anwendung der Praxis als Kriterium und bringt es fertig, diese entscheidenden Gedanken des dialektischen Materialismus einfach totzuschweigen. Wohlgemerkt: Adler schreibt ausführlich über die „tätige Natur des Menschen und versucht, wie wir sehen werden, auch diesen Begriff idealistisch zu verfälschen. Aber er spricht davon an anderer Stelle, nicht in dem für die Frage des Idealismus entscheidenden Zusammenhange. Der Idealismus hat nichts zu tun mit dem trotz all seiner Fehler großartigen Idealismus der klassischen deutschen Philosophie, einer Philosophie, die revolutionäre Elemente enthält, und in idealistischer Hülle oft wertvolle materialistische Erkenntnisse ans Tageslicht gefördert hat. Adler hat nur jenen gedankenlosen, scholastischen, schulmeisterlichen Idealismus begriffen, der sich auf ein einziges sophistisches Argument zurückführen läßt, der das *Bewußtsein* und das *Objekt des Bewußtseins* miteinander identifiziert, und den Umstand, daß die Wirklichkeit vom Bewußtsein erkannt werden kann, in die These umfälscht, daß die Wirklichkeit nichts anderes als Bewußtseinsinhalt ist (129). Hier ist keine Spur mehr vom mühevollen Ringen der großen idealistischen Denker mit den Problemen enthalten. Dem berechtigten Vorwurf des subjektiven Idealismus will Adler durch das Taschenspielerargument entgehen, daß er erklärt, – Bewußtsein und Ich, oder „Ichhaftigkeit“ seien nicht identisch, daß es außer dem [227:] Ich auch eine Außenwelt gebe, aber diese Außenwelt sei eben – Bewußtseinsinhalt. Natürlich ist dieses Argument keinen Pfennig wert, sondern ist nur ein talmudistisches Spiel mit den Worten. Gerade das ist das Wesen des subjektiven Idealismus, daß er die Welt als Inhalt des Bewußtseins, d. h. *des Subjekts* auffaßt. Adlers Idealismus ist ein Produkt der restlosen Anpassung an die offizielle, reaktionäre Philosophie der Bourgeoisie. Mit Herz und Seele einig mit der Bourgeoisie kennt er nur ein Ziel: den Kampf gegen den verhaßten Materialismus. *Indem Adler feststellt, daß die Träger der materialistischen Weltanschauung heute die Bolschewiki sind, gliedert sich sein antimaterialistischer Feldzug in den gesamten Antikommunistenkampf der internationalen Gegenrevolution als Bestandteil ein.*

Die idealistische Verfälschung des historischen Materialismus

Die Darstellung des historischen Materialismus (Kap. IX bis XV) ist von denselben Tendenzen getragen, wie der philosophisch-erkenntnistheoretische Abschnitt des Adlerschen Buches. Durch die ungeheuerlichsten Entstellungen der Ausführungen von Marx und Engels, durch eine Auslegung, die mit dem klaren Sinn ihrer Worte nichts zu tun hat, will Adler den historischen Materialismus in eine idealistische Bewußtseinslehre umfälschen, die in der gesamten gesellschaftlichen Welt nur eine „geistige

Wirklichkeit“, nur Bewußtsein erblickt. Genau so wie die Menschewiki auf dem Gebiete der Politik bereit sind, alle Verbrechen der Konterrevolution mit „marxistischen“ Formeln zu umhüllen, genau so verfährt Adler auf dem Gebiet der Theorie des historischen Materialismus. Jedoch muß Adler auf diesem Gebiete noch viel tollere Fälschungstücke leisten, da er ja den philosophischen Materialismus von Marx und Engels offen ablehnt, den historischen Materialismus dagegen „anerkennt“, aber „interpretiert“, und zwar in einer Weise, daß von dem Marxismus dabei nichts übrig bleibt.

Zu welchen lächerlichen, absurden, sinnlosen Konstruktionen Adler greifen muß, um seine Auffassung irgendwie als eine marxistische aufzupolieren zu können, zeigt z. B. folgende Kostprobe:

„Es ist eben nicht so, wie Lenin meint, daß Marx und Engels gezeigt haben, wie man *denselben* Materialismus auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaften durchführen muß, der bereits vor ihnen bestand, und den sie nur weiter entwickelt hätten. Sondern diese Weiterentwicklung bestand darin, daß, wie wir gesehen haben, Marx und Engels den vor ihnen bestehenden Materialismus als auf die Gesellschaft überhaupt nicht anwendbar nachwiesen, und deshalb eine *neue* Denkweise (!) begründeten, die sozialwissenschaftliche, die eben etwas *ganz anderes* ist als der Materialismus“ (S. 150).

Diese Heuchelei, mit der Adler seine, den unmißverständlichen Äußerungen von Marx und Engels total entgegengesetzte Meinung Marx und Engels selbst unterschiebt, ist in höchstem Grade widerwärtig.

[228:] Worin besteht nun das grundlegende Sophisma Adlers? Marx hat gezeigt, daß die ökonomischen Verhältnisse menschliche und Verhältnisse keine Dinge, keine Sachen sind. Daraus folgert Adler, indem er *menschliche* Verhältnisse einfach mit *geistigen* identifiziert, daß die gesamte materielle Produktion, die gesamte materielle Bedürfnisbefriedigung bloß Bewußtseinsbeziehungen seien!

Adler versucht in dem Manuskript von Marx und Engels „Die deutsche Ideologie“ eine Bekräftigung seiner idealistischen Geschichtsauffassung zu finden. Wir geben ein Beispiel seiner Art des Zitierens, das nichts anderes als eine freche Hineinfälschung seiner eigenen „Theorie“ in die Sätze von Marx ist. (Der erste Satz ist von Adler, das Zitat in Petit von Marx.)

„Und diese Produktion ist durchaus *geistiger* Art, denn ‚die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen‘.“

Marx unterscheidet *eindeutig* zwischen der materiellen Tätigkeit und dem Bewußtsein und stellt die Abhängigkeit des letzteren von der materiellen Tätigkeit fest. Adler bringt es fertig, schwarz in weiß umzulügen und aus den Sätzen von Marx das Gegenteil seiner Auffassung herauszulesen.

Und so geht es weiter hundert Seiten lang.

Völlig im Banne des bürgerlichen Idealismus hat Adler einen förmlichen Haß auf die Materie, das Materielle. Er glaubt, die verfluchte Materie aus der Welt zu schaffen, indem er sie einfach leugnet. Er erklärt, daß die Produktivkräfte ebenfalls geistige Verhältnisse sind (S. 163), und bringt dazu ein Marxzitat, in dem ebenfalls das Gegenteil dieser Ansicht enthalten ist. Und nachdem er die gesamte materielle Welt und die gesamte materielle Produktion – im blauen Dunst seiner Phantasie – in Geist aufgelöst hat, nachdem er die menschliche Arbeit „vergeistigt“ hat, ist es weiter kein Wunder, wenn er das Problem des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Ideologie in folgender Weise „löst“:

„Die Ökonomie ist ebenso etwas Geistiges, wie die Ideologie. Sie ist nur ein anderes Geistiges“ (S. 168).

Welch friedliche und harmonische Theorie doch dieser Marxismus à la Adler ist! Man bedenke: die ganze Ausbeutung ist danach nichts anderes als ein „geistiges Verhältnis“. Und es ist doch eine unvermeidliche Konsequenz dieser ganzen hochgestimmten Geistigkeit, daß der Klassenkampf selbst bloß ein „geistiger Kampf“ ist und *nur* als geistiger Kampf geführt werden darf – ist doch die gesamte gesellschaftliche Welt nichts anderes als eine Summe von geistigen Verhältnissen!

Diese Konsequenzen: das und nichts anderes ist der eigentliche Sinn des Adlerschen historischen Idealismus! Diese Konsequenzen werden von Adler allerdings in seinem Buche formell nicht gezogen. Die Praxis der Sozialdemokratie ist aber nichts anderes als diese Theorie der „Vergeistigung“ des Materiellen. Unzähligmal hören wir, daß die Sozialdemokratie bloß „mit geistigen Waffen kämpft“ usw. Die Adlersche Theorie ist in der Tat eine „Begründung“ für [229:] die Praxis der Sozialdemokratie – für die moralische und physische Entwaffnung des Proletariats im Klassenkampf.

Das gesellschaftliche Sein des Menschen ist nicht mit dem geistigen Sein identisch, wie Adler behauptet. Das gesellschaftliche Sein, das sind alle Verhältnisse der Menschen zueinander, deren Grundlage die *materiellen* Produktionsverhältnisse bilden. Die Adlersche Konfusion hat ihre Grundlage in der idealistischen Deutung der Beziehungen, der Verhältnisse überhaupt. Nach der kantischen Erkenntnistheorie, der Adler folgt, sind die Verhältnisse Denkbestimmungen, Beziehungen, die vom Bewußtsein hergestellt werden. Diese Theorie, die besonders kraß von der Marburger neukantischen Schule herausgearbeitet wurde (wo Adler seine „höhere“ philosophische Bildung genossen hat), hat Adler auf die gesellschaftlichen Verhältnisse angewendet. Diese Theorie der Verhältnisse hat aber mit dem Marxismus nichts zu tun. Die gesamte marxistische Gesellschaftslehre ist nur verständlich, wenn die Verhältnisse objektiv, unabhängig vom Bewußtsein bestehen, und sie nicht nur geistiger, sondern in erster Linie materieller Natur sind. Alle diese tieferen Probleme der dialektischen Logik, die Lenin in seinem epochemachenden Kommentar zu Hegels Logik im umfassenden Zusammenhange behandelt hat, sind Adler völlig unbekannt. Lenin hat seinerzeit in seiner glänzenden Kritik der Bogdanowschen Verballhornung des Marxismus folgende klare Formulierung über diese durch Adler entstellten Grundzusammenhänge gegeben:

„Der Materialismus überhaupt erkennt das objektiv reale Sein (die Materie) unabhängig von dem Bewußtsein, der Empfindung, der Erfahrung usw. der Menschheit an. Der historische Materialismus erkennt das gesellschaftliche Sein unabhängig vom gesellschaftlichen Bewußtsein der Menschheit an. Das Bewußtsein ist hier wie dort nur die Widerspiegelung des Seins, bestenfalls seine annähernd richtige (adäquate, ideal-exakte) Widerspiegelung. Man kann aus dieser wie aus einem Guß gegossenen Philosophie des Marxismus nicht eine einzige Grundvoraussetzung, nicht einen einzigen wesentlichen Teil wegnehmen, ohne sich von der objektiven Wahrheit zu entfernen, ohne in die Arme der bürgerlich-reaktionären Lüge zu geraten“ (Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“; Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XII, S. 332].

Vergebens sucht Adler durch unwesentliche Abgrenzungen von Bogdanow sich der Wucht der Leninschen Argumente zu entziehen. Sie treffen ihn nicht weniger als die russischen Machisten. Adler beruft sich bei der Identifikation der Begriffe des „Geistigen“ und des „Sozialen“ auf das Manuskript über die „Deutsche Ideologie“. In ihrem Jugendwerke gebrauchen Marx und Engels den Ausdruck „Lebensprozeß“ statt dem später angewendeten Ausdruck des gesellschaftlichen Seins. Das soll nach Adler als Beweis dafür dienen, daß sie unter jedem gesellschaftlichen Sein etwas rein geistiges verstanden haben.

Diese Deutung bedeutet eine völlige Verfälschung der Grundgedanken der „Deutschen Ideologie“, die sich würdig an die anderen Fälschungen Adlers reiht. Der Lebensprozeß der Menschen ist ein materiell-geistiger Prozeß, wobei dem materiellen Faktor das Primat zukommt. Daß dieser Grundgedanke des dialektischen und historischen Materialismus auch schon dem Manuskript über die „D. I.“ zugrunde liegt, geht unter anderem aus folgendem Zitat hervor:

[230:] „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein“ (Marx-Engels-Archiv, Bd. I, S. 240).

Hätten Marx und Engels unter dem Leben das Bewußtsein verstanden, so wäre diese grundlegende These vollständig sinnlos. In Wirklichkeit geht aus ihr eindeutig hervor, daß der Begriff des Lebens von Marx und Engels schon in ihrem Jugendwerk materialistisch gefaßt wurde, und daß es unmöglich ist, zwischen der „Deutschen Ideologie“ und dem Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“ einen Gegensatz zu konstruieren.

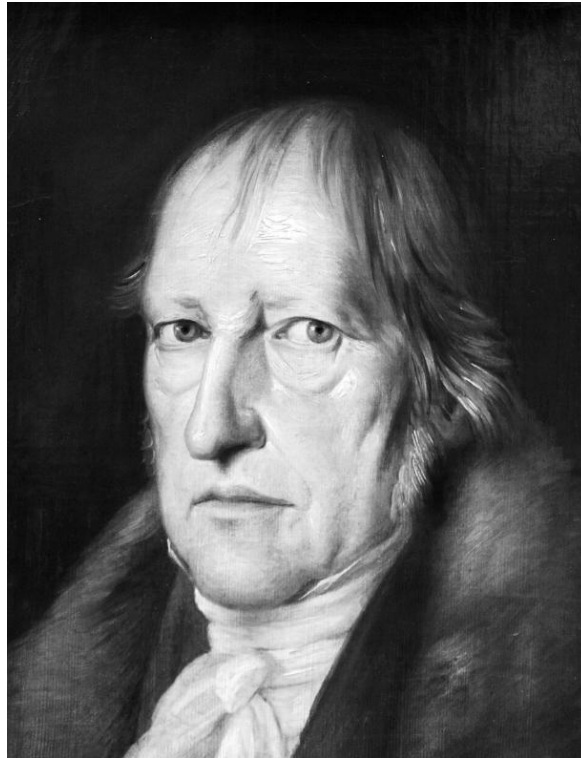
Diese freche Fälschung begeht Adler in der Auslegung des Begriffs der *Praxis*, der tätigen Natur des Menschen. Dutzende von der Zitaten an, in denen Marx und Engels die tätige, aktive Seite der menschlichen Natur betonen. Das ist die „linke“ Phrase des Austromarxismus in philosophischer Fassung. Die Häufung von Zitaten kann aber nur naive Leser darüber hinwegtäuschen, daß Adler auch hier die marxistische Lehre idealistisch entstellt und verfälscht. Er verschweigt nämlich konsequent, daß Marx in den Thesen über Feuerbach, die er heranzieht, stets von *sinnlich-menschlicher Tätigkeit* spricht. Er verschweigt dies, weil diese Stellen die Schwindelhaftigkeit seiner ganzen Marx-Interpretation sofort entlarven. Marx fordert gegenüber dem alten Materialismus, daß die Sinnlichkeit als praktische Tätigkeit begriffen werde. (9. These.) Adler faßt dagegen die Praxis als geistige Tätigkeit auf. Wahrlich, ein „kleiner“ Unterschied.

Wenn somit die Adlerschen Auslegekünste der Jugendschriften von Marx und Engels in ihrer Haltlosigkeit und Schwindelhaftigkeit leicht aufgezeigt werden können, so bedeutet dies jedoch nicht, daß unsere Aufgaben in bezug auf das Studium der „Deutschen Ideologie“ schon erfüllt wären. Das materialistische Studium dieses Werkes ist vielmehr eine der wichtigsten noch ungelösten Gegenwartsaufgaben der materialistischen Dialektiker. Die Deborinsche Schule hat diese Aufgabe ebenso vernachlässigt, wie das Studium des philosophischen Nachlasses von Lenin.

In den letzten Kapiteln versucht Adler seine „Vergeistigung“ des Marxismus zu Ende zu führen. Im Nebeldunst seines verschwommenen Idealismus lösen sich alle begrifflichen Unterschiede auf, es bleibt nur „das Geistige“ übrig. So kommt er zu folgenden sophistischen, dem Marxismus Hohn sprechenden Gleichsetzungen: Das gesellschaftliche Sein ist die geistige Natur. Die geistige Natur bestimmt durch die „Wertbezogenheit des Kausalgeschehens“. (Die Kausalität ist eine Denkform, d. h. ebenfalls etwas rein Geistiges.) Die geistige Natur ist vergesellschaftetes Dasein. Die Vergesellschaftung des Menschen ist ein erkenntnistheoretischer Begriff (S. 227) usw. usw. Man sieht: Hier ist von einer Erforschung, einem konkreten Studium der Wirklichkeit nicht die geringste Rede mehr. Die Argumentation selbst ist nichts anderes als ein scholastisches Spie mit den Begriffen, die losgelöst von der Wirklichkeit, beliebig kombiniert, und einander gleichgesetzt und miteinander verwechselt werden können.

Vielleicht das krasseste Beispiel dieser üblen talmudistischen Me-[231:]thode, die an Stelle der Untersuchung wirklicher Zusammenhänge das Jonglieren mit Begriffen setzt, stellt Adlers Analyse der *Vergesellschaftung* dar. Adler erklärt die *Vergesellschaftung* aus dem *individuellen Bewußtsein*. Das Bewußtsein ist nach seiner Erklärung gleichzeitig Ich und auf andere Ich bezogen. Das *Einzelbewußtsein* hat also von Anfang an einen sozialen Charakter. Das ist die letzte Grundlage der sozialen Natur des Menschen, der Vergesellschaftung. Damit ist der Marxismus glücklich in einen vulgären individualpsychologischen Idealismus umgewandelt worden. Es fragt sich nur, woher Adler den Mut nimmt, dieses sonderbare Gemisch von Grundelementen von Kant, Fichte, Cohen, Max Weber, Rickert, Wundt usw. „Marxismus“ zu nennen. Aber wenn die Groman, Basarow, Suchanow ihre konterrevolutionäre Theorie und Praxis, die den Sturz der sozialistischen Sowjetunion und die Wiederherstellung des Kapitalismus in der UdSSR bezwecken, in „marxistische“ Phrasen kleiden konnten, warum sollte Max Adler, der philosophische Klopffechter der Sozialdemokratie nicht dasselbe Täuschungsmanöver anwenden?

Der vorliegende I. Band der Adlerschen „Darstellung“ des historischen Materialismus geht auf die Probleme der marxistischen Theorie der Klassen, des Staates, der Diktatur des Proletariats mit keinem Worte ein. Eine abschließende Beurteilung des Werkes wird demgemäß erst nach der Veröffentlichung des II. Bandes möglich sein. Immerhin liefert der I. Band überreichliches Material zu der Feststellung dessen, welcher Sorte „Marxismus“ das Gesamtwerk bieten wird. Er ermöglicht zur Genüge die restlose Entlarvung des konterrevolutionären Wesens des Adlerschen Idealismus. Der I. Band wird den Zusammenhang zwischen der idealistisch-reaktionären Philosophie und dem Sozialfaschismus konkret zeigen. In der Tat, auch eine „Einheit der Theorie und Praxis“! Die Abrechnung mit dieser Theorie ist ein unerläßlicher Bestandteil des Kampfes gegen die einheitliche bürgerlich-sozialdemokratische *antimarxistische* Front, des Kampfes um den Sieg des Marxismus in Theorie und Praxis.



Georg Hegel

Zum Parteienkampf um Hegel

Anläßlich des 100. Todestages Hegels

I.

„Die neueste Philosophie ist genau so parteilich wie vor zweitausend Jahren“ (Lenin).

Die Festrede Wilhelm Windelbands, die er am 25. April 1910 in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehalten hat, darf mit allem Recht als Programmentwurf für den Weg des Neukantianismus zum Neuhegelianismus betrachtet werden. Ihr Thema lautete: „Die Erneuerung des Hegelianismus“, dem Inhalte gemäß sollte sie aber „Die Erneuerung des Kantianismus mit Hilfe Hegels“ heißen. In der Tat ist der ganze Gehalt und der eigentliche Sinn dieser Festrede der gewesen, daß der Kantianismus nicht mehr den *Idealismus* in genügendem Maße schützen, die Rolle des Bollwerks gegen die materialistische Naturwissenschaft, gegen den Materialismus, gegen den Marxismus nicht mehr erfolgreich genug erfüllen kann; der Neukantianismus – das ist der tiefere Hintergrund der ganzen Angelegenheit – bedarf einer Gesundung, einer Auffrischung, die allein durch eine „Rückkehr zu Hegel“ zu erreichen ist. Es ist die Krise des neukantischen Idealismus, wenn der Herold der Losung „Zurück zu Kant“, Wilhelm Windelband, im Jahre 1910 aufs neue die Rolle des Verkünders übernimmt, aber diesmal zugunsten Hegels. Einige Zeilen über die „Motive“ der Neubelebung des Hegelianismus, wie sie der Festredner darstellt, sollen hier wiedergegeben werden.

„Es ist der Hunger nach Weltanschauung, der unsere junge Generation ergriffen hat und der bei Hegel Sättigung findet. Wir haben hier nicht zu fragen, durch welche Handlungen der geistigen Lage, durch welche Erlebnisse der Volksseele, welche Geschicke des Gesamtlebens, diese Stimmung erzeugt worden ist: genug, sie ist da, und sie entläßt sich mit elementarer Gewalt. Unsere

Literatur, unsere Kunst, unsere Wissenschaft lassen sie überall erkennen. Und wenn Sich dies Geschlecht aus positivistischer Verarmung und materialistischer Verödung zu geistigen Lebensgründen zurücksehnt und zurücksucht, ist es da zu verwundern, daß, da ihm keine neue eindrucksvolle Philosophie geboten wird, es an der Lehre zu haften beginnt, die ihm das Universum als Entwicklung des eistes in großen Zügen vorführt? ... Dam kommt der entwicklungsfrohe Optimismus, der seine Lehre durchpult, das Vertrauen in die Macht der Vernunft. womit er gegen die düstere Predigt *Schopenhauers* vom Elend der Welt obsiegt. Und endlich bricht gegenüber dem schrankenlosen Individualismus, mit dem eine Zeitlang Nietzsche unser Volk berauscht hat, in der junghegelischen Strömung die Hingabe an eine geistige Gesamtheit, an einen vernünftigen und allgemein gültigen. Lebensinhalt kräftig durch.“¹

[234:] Und am Schluß der Festrede heißt es unter anderem:

„Aus der aufgeregten und leidenschaftlich zerrissenen geistigen Lage, in der wir stehen, tönt uns in lauter Vielstimmigkeit der Ruf nach einer Philosophie der Tat und des Willens entgegen.“²

Der idealistische Fachphilosoph ist dazu berufen, die tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Klassenkämpfe in der kapitalistischen Gesellschaft mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften zu mystifizieren, und damit die Interessen der herrschenden Klasse, denen er dient, zu vertreten. Wilhelm Windelband vertritt in seiner Darlegung der „Motive“ der Neubelebung des Hegelianismus die Interessen des imperialistischen Deutschlands vor dem Kriege, das sich für den Krieg mit aller Kraft rüstete und dazu eine neue geistige Waffe nötig halte. Der Kantianismus mit seinem Dualismus von Denken und Sein, von Form und Inhalt, Sein und Sollen, mit seiner Auffassung Gottes als einer „transzendentalen Idee“ konnte als Philosophie des Liberalismus und des liberalen Kosmopolitismus mindestens in der Theorie gelten, wurde aber für die imperialistische Periode der Entwicklung Deutschlands unpassend, ungenügend, nicht zeitgemäß. Das Reich der Hohenzollern rüstete zum Weltkrieg, dessen weitgehendes imperialistisches Programm und Ziel zu seiner notwendigen Vorbedingung das Niederringen der revolutionären Arbeiterklasse hatte. Dieses imperialistische Doppelprogramm des deutschen Bürgertums fand seinen ideologischen Ausdruck im „Hunger nach Weltanschauung“, im vielstimmigen Ruf nach einer „Philosophie der Tat und des Willens“. Das junge Geschlecht, d. h. die bürgerliche und kleinbürgerliche Jugend und die sogenannten Intellektuellen, sehne „sich aus positivistischer Verarmung“ und „materialistischer Verödung“ „zu geistigen Lebensgründen“ zurück – d. h.: der seichte Positivismus, der in Friedenszeiten als Waffe gegen den Materialismus von Nutzen ist, und noch mehr der Materialismus, dem das revolutionäre Proletariat folgte, müssen angesichts der bevorstehenden großen „nationalen“ Aufgaben unbedingt zurücktreten, verdrängt, oder im Falle des Materialismus aufs schärfste bekämpft werden. „Nationale“ Tat- und Willenskraft können weder den philisterhaften Schopenhauerschen Pessimismus noch den Nietzscheschen kleinbürgerlichen Individualismus der „blonden Bestie“ gebrauchen, auch Kant reicht nicht aus – die geplante große Offensive des deutschen Imperialismus, wo die eigene Arbeiterklasse und fremde Staaten und Völker unterdrückt, unterjocht werden sollten, verlangte nach einer großzügigen Mystifikation, einer Philosophie, die diese Offensive am besten verschleiern könnte. Und in der Tat kennt die Geschichte des menschlichen Denkens keine Philosophie, die das Bestehende besser zu mystifizieren scheint, als die Hegelsche. Dieser Eigenschaft wegen war die Hegelsche Philosophie bei Lebzeiten Hegels, sowie in den dreißiger und noch in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts deutsche Mode. Die widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft machte sich dem praktischen deutschen Bourgeois am Vorabend des Welt-[235:]krieges am schlagendsten fühlbar, und er bedurfte wieder einmal der mystifizierenden Seite der Hegelschen Dialektik.

Die seit der Windelbandschen Festrede abgelaufenen zwanzig Jahre haben die Widersprüche in der Welt des Kapitalismus vielfach verschärft; der deutsche Bourgeois beutete während des Krieges den „deutschen Idealismus“, die glänzende philosophische Vergangenheit Deutschlands auf das Äußerste aus; es wurde vielstimmig an den Geist von Kant, Fichte und Hegel erinnert und in deren Namen

¹ W. Windelband, „Die Erneuerung des Hegelianismus“, Heidelberg 1910, S. 7.

² Ebenda, S. 15.

ungeheure Opfer von den deutschen werktätigen Massen verlangt; alle Verbrechen des imperialistischen Krieges sollten durch den „deutschen Idealismus“ gerechtfertigt, geheiligt werden. Der Pastor Georg Lasson sagte 1916 in seinem Vortrag „Was heißt Hegelianismus?“ unter anderem:

„Und wenn gerade gegenwärtig in dem furchtbaren Weltkriege sich die wundervolle Einheit des deutschen Idealismus und des deutschen Wirklichkeitssinnes überwältigend offenbart, so ist gewiß begreiflich, daß eben der Denker, in dem sich damals, als die gedanklichen Grundlagen unserer heutigen Geisteskultur gelegt wurden, deutscher Idealismus und deutscher Wirklichkeitssinn in ebenso eigentümlicher wie vorbildlicher Weise verbunden haben, als einer der geistigen Väter des neuen Deutschlands erhöhte Beachtung findet.“³

Der Pastor Lasson ehrt in Hegel den „deutschen Idealismus“ und den „deutschen Wirklichkeitssinn“, die sich im furchtbaren Weltkriege in einer „wundervollen Einheit“ gezeigt haben. In einfache, schlichte Worte übertragen ist der Sinn der pastoralen Predigt: wir ehren in Hegel denjenigen Philosophen, dessen Dialektik am meisten die bestehenden Verhältnisse zu erklären scheint, wir brauchen die Hegelsche Philosophie, diesen Abschluß der klassischen deutschen Philosophie, als geistige Waffe zwecks Aufrechterhaltung der „Einheit“ des deutschen Volkes, zwecks Bändigung des Klassenkampfes, die als Vorbedingungen einer siegreichen Beendigung des Krieges unentbehrlich sind. Die Ausdrücke „deutscher Idealismus“, „deutscher Wirklichkeitssinn“ bedeuten in einfachem Deutsch in bezug auf Hegel: idealistische philosophische Verklärung der Wirklichkeit und Kapitulation vor dem Bestehenden, in bezug auf die deutschen werktätigen Massen: grenzenloses Opferbringen und Aufgeben des Klassenkampfes.

Das Bekenntnis zu Hegel, die „Rückkehr zu Hegel“, nachdem man ihn jahrzehntelang als toten Hund behandelte, ist tief in der imperialistischen Periode des Kapitalismus begründet, widerspiegelt die enorm gewachsenen Widersprüche, die Klassenkämpfe in der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Ist das Interesse für Hegel, für die Dialektik im Verlaufe des letzten Dezenniums noch mehr gestiegen, die Anzahl der Neuhegelianer gewachsen und ihr Chor vielstimmiger geworden, so daß das Bild vor allem des philosophischen Deutschlands im Umgestalten begriffen ist, ist das Interesse für Hegel auch außerhalb Deutschlands enorm angewachsen, so liegt natürlich der Grund dafür nicht in den Wandlungen des Geistes, nicht in der immanenten Geistesbewegung, in der „Geistesgeschichte“, wie es uns die Neuhegelianer vorgaukeln, sondern wesentlich und grundsätzlich in der Nachkriegslage des Imperialismus mit seinen un-[236:]erhörten Widersprüchen, in den sozialen und wirtschaftlichen Erschütterungen, die er erlebte und die je weiter um so tiefer und ausbreitender wirken, die schließlich zu der jetzigen allgemeinen Krise des Kapitalismus führten.

Das größte Ereignis der Nachkriegsperiode, die siegreiche proletarische Revolution im ehemaligen Rußland, die theoretisch-philosophisch den Sieg der materialistischen Dialektik bedeutet, zwingt mit elementarer Gewalt die ideologischen Wortführer der Bourgeoisie, auf die Hegelsche Dialektik, die Marx und Engels „umgestülpt“ haben, aufmerksam zu werden, drängt sie zum Versuch, diese „Umstülpung“ womöglich zunichte zu machen und die Dialektik wieder in ihrer mystifizierten Form im Interesse der bürgerlichen Klasse auszunützen. Angesichts des weltgeschichtlichen Sieges des Proletariats im ehemaligen Zarenreich, des siegreichen Vordringens des Marxismus-Leninismus in allen Weltteilen kann der bürgerliche Ideologe sich nicht mehr den „Luxus“ erlauben, über die Dialektik zu spötteln.

„Der wissenschaftliche Geist beginnt“ – schreibt der Wortführer des Hegelbundes, Richard Kroner – „sich mit fieberhafter Spannung auf die zentralen Probleme der Weltanschauung zu richten, denen er lange vorsichtig aus dem Wege gegangen ist, er fängt an, wieder zu fordern, daß die Philosophie ‚Gehalt‘ haben müsse ... Es ist ein offenes Geheimnis, daß unsere Zeit nach einer wissenschaftlichen Lösung der metaphysischen Probleme verlangt, daß sie sich danach sehnt, sich im Innerlichsten des denkenden Geistes eine Heimat zu gründen, sich den ihr gemäßen begrifflichen Ausdruck für ihr Lebens- und Weltgefühl zu verschaffen.“⁴

³ Georg Lasson, „Was heißt Hegelianismus?“, S. 5/6.

⁴ Richard Kroner, „Von Kant bis Hegel“, Band I, S. 24.

Und an einer anderen Stelle:

„Daß sich jede Gegenwart selbst zu begreifen hat, und daß es trotzdem eine philosophia perennis (unvergängliche Philosophie M. F.) gibt, dies ist Hegels Überzeugung und in dieser Hinsicht bekenne ich mich zu ihm. Gelingt es uns, die Ewigkeit unserer Gegenwart ins philosophische Wissen zu erheben, so wird dann auch die Stellung bestimmt werden können, die wir dem Hegelschen System gegenüber einzunehmen haben. Gelingt uns das nicht, so ist jede Kritik dieses Systems schwächliches Epigonengerede und vom Übel. Obwohl ich daher vermieden habe, mich darüber zu äußern, in welchem Sinne und Grade wir noch heute ‚Hegelianer‘ sein sollten, so hoffe ich doch durch meine historische Darstellung auch dem systematischen Denken der Gegenwart einen Dienst erwiesen zu haben; ... mein Buch ... zeigt, daß Hegel uns ein Führer bei der gedanklichen Erschließung unserer eigenen Tiefen werden kann und werden muß.“⁵

Kroner führt eine dunkle Sprache, er bemüht sich die wahren Gründe des erwachten Interesses und seiner eigenen Begeisterung für Hegel zu verheimlichen, diese sind aber offensichtlich. *Fieberhafte Spannung* auf Weltanschauungsprobleme, auf Philosophie von „Gehalt“, die Sehnsucht nach einer geistigen „Heimat“, nach Erhebung der *Gegenwart* in die *Ewigkeit*, d. h. die Erhebung der bürgerlichen Gesellschaft, die in allen Fugen kracht, in die „Kategorie der Ewigkeit“ (denn das ist der Sinn der Kronerschen Forderung) – das sind Zeichen einer geistigen Krise. Die Krise ist zu weit fortgeschritten, als daß man sie verheimlichen könnte; sie ist wirklich ein „offenes Geheimnis“, ja, überhaupt kein Geheimnis mehr. Rettung, [237:] Heil sucht Kroner bei Hegel, den er sich zum Führer wählt. Das Interessante dabei ist aber, daß Kroner das äußerst unsicher tut, und das wird sicher nicht an Hegel, sondern an der „Gegenwart“ liegen, die vom bürgerlichen Standpunkte aus überhaupt nicht mehr zu begreifen ist. Das ist um so merkwürdiger, da Richard Kroner der „aufrichtigste“ Neuhegelianer zu sein scheint. Es ist die „List“ der Geschichtsdiagnostik, daß das Bürgertum, das jahrzehntelang die Hegelsche Dialektik als „barbarische Logik“, als Gaukelei, Charlatanerie usw. verschrie, verlachte und verhöhnte, und ihren Unterricht als Quelle aller Gottlosigkeit, Unsittlichkeit und revolutionärer Umtriebe verbot, kraft der objektiven Umstände genötigt ist, nochmals die Probe auf das „Glück“ mit der Hegelschen Dialektik zu machen. Und es ist wiederum die „List“ der Dialektik der objektiven geschichtlichen Entwicklung, wenn die Bourgeoisie und ihre doktrinären Wortführer von ihr wieder einmal im Stiche gelassen werden.

II.

Sehen wir uns etwas genauer an, soweit es in einem kurzen Artikel möglich ist, wie die „rehabilitierte“ Dialektik bei ihren angesehensten bürgerlichen Vertretern und „Verteidigern“ aussieht. Wir fangen auch diesmal mit Wilhelm Windelband an. Seine Einstellung ist typisch nicht nur für die sogenannte südwestdeutsche Schule. Zwei Gründe für die „Wendung zu Hegel“ werden von ihm angegeben. Erstens die Notwendigkeit für die Philosophie, sich an die Geschichte der Menschheit, die Hegel methodisch beleuchtet habe, zu wenden, um, wie er erklärt, „aus dem historischen Kosmos, wie ihn die Erfahrung der Kulturwissenschaften darbietet, die Prinzipien der Vernunft herauszuarbeiten“. Daß der Neukantianismus der sogenannten Heidelberger Schule (Windelband-Rickert) sein Hauptaugenmerk auf die Geschichte richtet, ist schon an sich ein Zeichen der Krise. Windelband gibt es auch selber zu, indem er sagt: „Mit einer Art von grotesker Vergrößerung und Vergröberung hat man jenen Weg von der einen zu der anderen Methode noch einmal durchlaufen müssen“; gemeint ist hier der Weg von Kant bis Hegel. (Der Sprößling der südwestdeutschen Schule, Richard Kroner, hat auch später diesen Weg in seinem bekannten Werk „Von Kant bis Hegel“ zu durchlaufen versucht.) Der zweite Grund ist nach Windelband der, daß der „Kritizismus“ schließlich darauf hinauslief, das Empirische zu konstatieren, was zum „Relativismus“ führte, zum „Zerrinnen“ der „Vernunftswerte“.⁶ Sondert man in diesem Gedankengange das Wesentliche vom idealistischen Schutt ab, so bedeutet das ein Bekenntnis, daß der Neukantianismus auch methodologisch nicht mehr befriedigen kann, daß seine subjektivistisch-formalistische und mechanistisch-empiristische Methode nicht

⁵ Ebenda, Band II, S. XII/XIII.

⁶ Siehe das oben angeführte Büchlein, S. 11.

imstande ist, die Fülle von wissenschaftlichem Material, das angesammelt wurde, synthetisch zu erfassen, daß eine neue Philosophie, eine andere Methode einzuschlagen unentbehrlich geworden ist, Bekanntlich steht ja auch [238:] der Neukantianismus hilflos dem machistischen Relativismus verschiedenster Art gegenüber, der in den letzten Jahrzehnten Terrain zu erobern suchte und nicht ohne Erfolg, insofern weder der Neukantianismus und Humeismus noch der mechanistische platte Materialismus ihm den gehörigen Widerstand zu leisten vermochten. Der Kantianismus versagte völlig. Mit dem Subjektivismus, Empirismus und ihren unerbittlichen Begleitern, dem Relativismus und Agnostizismus, vermag allein der dialektische Materialismus fertig zu werden. Lenin war der einzige, der mit scharfem Blick die Krise der Naturwissenschaft gesehen hat, ihre Gründe und Tiefe aufdeckte und mit unerbittlicher Konsequenz den Kantianismus, Humeismus und Machismus zu Haufen schlug, die Beschränktheit des mechanischen Materialismus an den Tag legte und der modernen Naturwissenschaft den Weg des dialektischen Materialismus wies, auf dem sie allein ihre Schwierigkeiten zu lösen imstande sein wird. Lenin sagte:

„In Wirklichkeit bietet die einzige theoretisch richtige Fragestellung hinsichtlich des Relativismus die materialistische Dialektik von Marx und Engels und deren Unkenntnis muß unvermeidlich vom Relativismus zum philosophischen Idealismus führen.“⁷

Dem Idealisten Windelband handelt es sich aber nicht um die Krise der Naturwissenschaft, sondern um den Kantianismus, dessen Krise er konstatiert. Die zwei von ihm angegebenen Gründe für diese Krise zeigen, wie tief sie schon zu Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts fortgeschritten war. Daß ferner der Neukantianismus auf geschichtlichem Gebiet überhaupt nichts anzufangen wußte, ist jedermann bekannt und wird von Windelband hier schließlich nur sozusagen authentisch bestätigt. Um die „Vernunftwerte“, die zu „zerrinnen“ drohen, ist es dem Neukantianer bang und wehe. Um sie vor der Flut des Relativismus, d. h. dem mehr oder weniger offenen Eingeständnis der Unsicherheit und Unbeständigkeit der bürgerlichen „Ordnung“, ihrer Ökonomie und Ideologie zu schützen, zu bewahren, flüchtet er auf das Gebiet der Geschichte, die er zusammen mit Hegel als die Wohnstätte des absoluten Geistes zu betrachten sich bereit erklärt. Der „Wert“-Metaphysiker, der Verfechter des Kantschen Dualismus von Sein und Sollen, will den Hegelschen absoluten Idealismus in der Geschichte für seine Zwecke ausbeuten, indem er auf diese Weise dem Positivismus, dem Rückschlag von Kant zu Hume, in den der Kantianismus ausgeartet ist, zu entgehen glaubt. Der Neukantianismus unternimmt einen Rettungsversuch. Daß es sich eigentlich um einen Rettungsversuch, um eine Anpassung eines ideologischen Gebildes an ein anderes, höheres, und nicht um eine ernste Widerlegung des Kantianismus im Sinne Hegels handelt, bestätigen die Warnungen und Mahnungen seitens Windelband, daß man für den willkommenen Hegelianismus jedoch „Grenzen bestimmen“ solle, daß man der Hegelschen „Hypostasierung der Ideen“ nicht zustimmen dürfe, und daß man sich seiner Dialektik, ihren „Eigenarten und Unarten“ gegenüber „vorsichtig“ verhalten solle usw.⁸ Windelband möchte den „Zusammenhang der Vernunft-[239:]werte“ unabhängig von „unseren Vernunftfunktionen“, möchte absolutes „Gelten“ der „Vernunftwerte“ haben – kurz, er möchte die platonische Ideenmystik bei Hegel ohne seine Dialektik, sei es auch in mystischer Form, und möchte den Zusammenhang der Ideen ohne dialektische Bewegung derselben, d. h. ihren statischen, metaphysischen Zusammenhang. Das heißt aber den Hegelianismus ohne Hegel mögen. Und in der Tat ähnelt der Neuhegelianismus der meisten Neuhegelianer dem Hegel nur soviel und insofern, insoviel und insofern die Katze dem Löwen ähnelt. Wir werden das alsbald an einigen Beispielen veranschaulichen können.

Des oben genannten Pastor Lassons Hauptsatz lautet: „Hegelianismus ist der umfassend durchgeführte, der zur Vollendung gebrachte Kantianismus.“⁹ Die „Vollendung des Kantianismus“ erblickt Lasso darin, daß man den Kantschen Dualismus von Sinnlichkeit und Verstand, Ding-an-sich und Bewußtsein beseitigt. Bekanntlich ist der Neukantianismus seit Jahrzehnten hauptsächlich damit beschäftigt, die materialistischen Elemente der Kantschen Philosophie zu eliminieren, das „Ding an

⁷ Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, S. 213/214.

⁸ A. a. O., S. 14/15.

⁹ Georg Lasso, „Was heißt Hegelianismus?“, Berlin 1916, S. 10. Hervorhebung bei Lasso.

sich“ aus der Welt zu schaffen. Hier knüpft der Neuhegelianismus an und setzt sein Werk fort. Kant wird in einen puren Idealisten umgewandelt. Andererseits soll Hegel möglichst zum subjektiven Idealisten herabgesetzt werden. Das Kantsche „Ding an sich“ sei nicht „geistlos“, existiere nicht außer uns. „So verstanden, würde dann auch das Urteil des Kritizismus mit dem des Hegelianismus vollkommen übereinstimmen“, sagt Lasson.¹⁰ Von Hegel heißt es:

„Sein Werk ist die idealistische Konstruktion der Erfahrung, der Aufbau der gesamten Wirklichkeit als einer Schöpfung und Offenbarung des Geistes, der Ich, der Subjekt, der Persönlichkeit oder selbstbewußte Vernunft ist.“¹¹

Wir haben es hier mit einer Mißdeutung Kants und Hegels zugleich zu tun. Das Objekt der Erkenntnis bei Kant soll die Vernunft selbst sein, die Hegelsche Vernunft andererseits soll als „Ich“ subjektiviert und das Religiöse, Spiritualistische hervorgehoben werden – das Materialistische aus Kant verjagt, das Objektive bei Hegel eliminiert, und das neuhegelsche Gericht ist zum Servieren bereit.

Die dialektische Methode Hegels mit der transzendentalen Kants zu versöhnen, bildet für Lasson ebenfalls keine großen Schwierigkeiten. Die Kunst des Umdeutens, des Entstellens ist ja allmächtig. Die transzendente Methode Kants habe ihren Schwerpunkt nicht im Beweisen der „Möglichkeit der Objektgestaltung“ durch die Konstruktion des Subjektes, nicht im Auffinden der „Bedingungen der Erfahrung“, sondern sie bedeute „genau das, was für Hegel die Philosophie bedeutet, die Erkenntnis, die hinter der Wirklichkeit hergeht als der Gedanke der Welt, der Immer erst dann auftritt, wenn eine Gestalt der Wirklichkeit zur Reife gekommen, das Objekt gestaltet worden ist“.¹² Die Kantsche Frage nach der „Möglichkeit [240:] der Erfahrung“, die bei den Neukantianern der Marburger Schule als die Frage nach der „Möglichkeit der Objektgestaltung“ gedeutet wird, wird hier weiterhin umgedeutet als die Frage nach der Erkenntnis des Gedankens der Welt. Lasson will „konsequenter“ als die Neukantianer sein, das „Transzendente“, das Kant seinem Dualismus gemäß als die formalen apriorischen Bedingungen der Erfahrung auffaßte, und das der Marburger Neukantianismus als Möglichkeit der Objektgestaltung deutet, seinerseits als Selbsterkenntnis der Vernunft verstehen. Lasson macht einen Schritt weiter in der Richtung der vollen, absoluten idealistischen Frisierung Kants; sucht den Rest an Dualismus, der noch nach der marburgschen Interpretation übrigbleibt, zu beseitigen. Nachdem das Ding-an-sich aus der Welt geschaffen worden ist, soll auch seine Entgegensetzung, das Transzendente, entsprechender umgestaltet werden. Denn erst dann ist der Weg für den Neuhegelianismus geebnet, nur dann, wenn nicht nur das Kantsche „außer uns“, sondern auch die mit ihm verbundene transzendente Denkmethode „hegelsch“ umgedeutet werde. Andererseits wird versucht, Hegel „ins Transzendentalphilosophische umzuschreiben“. So z. B. sagt ein anderer ebenfalls angesehener „Hegelianer“, Hermann Glockner, im Vorwort zu seiner Schrift „Die ethisch-politische Persönlichkeit des Philosophen, eine prinzipielle Untersuchung zur Umgestaltung der Hegelschen Geisteswelt“ folgendes:

„Die berühmte Forderung Rudolf Hayms ...: Hegel ins Transzendentalphilosophische *umzuschreiben*, schien mir eine noch immer unerfüllte, freilich ebenso schwierige wie verlockende Aufgabe, und als ein ‚programmatischer Entwurf‘ im Sinne eines ‚ins Transzendentalphilosophische umgeschriebenen Hegel‘ möchte meine Untersuchung betrachtet werden.“¹³

An einer und derselben Sache wird von zwei Seiten her darauf hingearbeitet. Aber kehren wir zu Lasson zurück.

Nun kommt aber das Köstlichste. Wie soll nämlich die Dialektik Hegels, die Logik des Widerspruches umgedeutet werden? Einfach dadurch, daß anstatt Urteil der Schluß gesetzt wird. *S* ist *P* sei nicht Urteil, sondern Schluß. Die bindende Macht liegt nicht in der armseligen Kopula (Bindewort) „ist“. Subjekt und Prädikat, das Erkennen und der Gegenstand kommen, solange man sich in der Sphäre

¹⁰ Ebenda, S. 13.

¹¹ Ebenda, S. 15.

¹² Ebenda, S. 21.

¹³ Hermann Glockner, die im Text bezeichnete Schrift, Tübingen 1922, Vorwort, S. VI.

des Urteils bewegt, nie zusammen. Das Verhältnis müsse als ein Schluß begriffen werden, in dem *S* und *P* Momente sind. Den Satz des Widerspruches habe Hegel nicht nur nicht geleugnet, wie ihm zugeschrieben wird, sondern umgekehrt ihn gerade zur richtigen Geltung gebracht. Bei der dialektischen Methode handele es sich um die Erkenntnis alles Besonderen aus dem Begriffe des organischen Zusammenhanges, der es als sein Moment setzt. Die Dialektik liefert deshalb ein Spiegelbild des Universums, das wir als den Inhalt unsers Bewußtseins in uns tragen. Die dialektische Methode schließt sich an die innere Bewegung des Begriffes an, der sich gleichzeitig in uns, wie in dem Universum entfaltet. Soweit Georg Lasson.¹⁴ [241:] Der Sinn dieses treu von uns wiedergegebenen Gedankenganges Lassons ist der, daß es sich bei Hegel ganz und gar um das formale *Schließen* handelt, das heißt, um eine andere Art der gedanklichen Verbindung, und nicht mehr, um eine andere *Verbindungsmethode*, um die konsequenter e Durchführung des formalen Satzes des Widerspruches. Daß die Hegelschen Schlüsse, die logischen Figuren bei Hegel eine aus der anderen abgeleitet und subordiniert werden und auf dem Hegelschen Grundsatz letzten Grundes, auf der Identität des Allgemeinen und Besonderen, der Identität der Gegensätze, der Identität von Denken und Sein, die also *sachlich* gemeint ist, beruhen und *substantiell* gedacht sind, – davon keine Spur. Es genügt, den Hegelschen „Schluß des Handelns“ zu erwähnen, wo die menschliche Praxis als das Anderssein der logischen Figur betrachtet wird. Es ist eben ein *absoluter* und dialektischer Idealismus, der das Sein, die Natur nicht erschließt, sondern es als Objektives „aus sich frei entläßt“; die logische Idee gehe in die Natur über; „diese seiende Idee aber ist die Natur“, sagt Hegel. Lenin bemerkt hier:

„Kommt dem Materialismus ganz nahe. Engels hatte recht, daß das System Hegels ein auf den Kopf gestellter Materialismus ist.“

Lasson verflüchtigt die wirkliche Welt, die Natur, die bei Hegel ein „Anderssein der Idee“ ist, in das Bewußtsein. Das Subjekt trägt nach Lasson in sich den Inhalt des Universums und es bedürfe nur einer richtigen Kunst des Schließens, um diesen Inhalt, d. h. das Universum, zu erschließen. Die Dialektik ist demnach von Hause aus eine subjektive Methode, durch die die Dinge, das Universum durch Schließen erschlossen, eigentlich nur transzendental konstruiert, gesetzt werden. Ein jeder, der Hegel etwas kennt, wird hier Hegel nicht wiedererkennen. Denn nach Hegel wird das Sein nicht erschlossen, auch wird nicht darauf geschlossen. Vorherrschend, primär bei Hegel ist die absolute Idee, die außerhalb uns, außer Raum und Zeit, von ewig her existiert, und die Natur, die wirkliche Welt ist ihr Abklatsch. Bei Hegel stehen die Dinge auf dem Kopfe; bei Lasson stehen sie überhaupt nicht. Hegel wird von Lasson zum Subjektivisten und Formalisten herabgesetzt. Der Neuhegelianismus verschlechtert nicht nur Kant, sondern auch Hegel, pendelt zwischen Kant und Hegel hin und her. Die dialektische Methode Hegels, die die glänzende Errungenschaft der klassischen deutschen Philosophie ausmacht, wird aus einer Lehre von den Gesetzen der objektiven Bewegung zu einer Lehre des subjektiven Schließens, ja zu einer Kunst des Schließens. Der Neuhegelianismus Lassons bedeutet einen Rückschritt, eine durchaus philosophische Reaktion. Nun ist aber in seiner Verstümmelung der Hegelschen Dialektik wiederum Lasson keine vereinzelte Erscheinung. Der oben zitierte Hermann Glockner handelt ehrlicher, wenn er offen für das Hegelsche System eintritt und gegen die Hegelsche Dialektik, gegen die Hegelsche Lehre vom Widerspruch, in der er den Kern der Hegelschen Philosophie erblicken zu müssen sich weigert, polemisiert.¹⁵ „Raum-[242:]mangel hindert uns, andere „Hegelianer“ als weitere Zeugen der neuhegelianische Verstümmelung der Hegelschen Dialektik anzuführen. Nicht um Einzelfälle handelt es sich, sondern mit winzigen Ausnahmen um die ganze Richtung. Daß dem so ist, beweist am besten die Stellung des angesehensten Neuhegelianers Lasson zum Hegelschen Entwicklungsbegriff. Einige Zeilen werden genügen, um das erzreaktionäre Gesicht des Neuhegelianismus zu zeigen.

„Es ist nur zu bedauern“ – meint Lasson – „daß man sich ... hat verleiten lassen, in Hegel einen Entwicklungstheoretiker zu sehen, der die ganze Welt aus einem unterschiedlosen unbestimmten Anfange sich zu immer reicherer Gestaltung evolvieren läßt ... Die Entwicklung ... als Entwicklung des Begriffes ist ihm nie ein bloß einseitig gerichtetes Aufsteigen vom Niederen zum Höheren ...

¹⁴ A. a. O., S. 23-25.

¹⁵ Siehe Logos, Hegel-Heft, 1931, S. 188, 191.

An sich dagegen, die Logik nach Hegels Ausspruch als das Denken Gottes vor der Schöpfung der Welt angesehen, läßt sich eben vom Hegelschen Standpunkt aus die Entwicklung des Begriffes genau so gut absteigend wie aufsteigend darstellen. Oder richtiger: da jedes Moment des Begriffes diesen in seiner Totalität in sich enthält, so kann die Darstellung ihn entwickeln immer von den Moment aus, auf das sie gerade durch ihren besondere Anlaß und Zweck geführt wird.“¹⁶

Die ist die klare Sprache eines dunklen bürgerlichen Reaktionärs, der den Fortschritt über den Kapitalismus hinaus bis zum Sozialismus fürchtet und haßt, und deshalb die objektive geschichtliche Entwicklung verneint, um sie zu einer subjektiven Methode nach „Anlaß und Zweck“ zu machen. Daß die Hegelsche Logik das Fazit und eine logische Abkürzung des historischen Werdeganges des menschlichen Denkens darstellt, wie es Marx, Engels und Lenin (der letztere mit besonderem Nachdruck) unterstreichen, und daß folglich der Hegelsche Aufbau der Logik kein Zufall, wie es Lasson uns einreden möchte, sondern tief im enormen historischen Sinn des großen Dialektikers verwurzelt ist – ein derartiges Herangehen an Hegel ist für den reaktionären Neuhegelianismus unannehmbar. Eben ein Aufsteigen vom Niederen zum Höheren ist für Hegel charakteristisch, für seine Auffassung der Bewegung sowohl des Seins als des Denkens, bildet ihr Grundgesetz. Das will aber Lasson als Reaktionär, als ideologischer Hüter der bestehenden bürgerlichen Verhältnisse, nicht haben. Wozu denn aufsteigen, wenn das mit dem Interesse der herrschenden Klassen unvereinbar ist? Die Hegelsche Logik könne doch nach dem eigenen Ausspruche Hegels als das Denken Gottes vor der Schöpfung der Welt betrachtet, folglich absteigend dargestellt werden. Der Reaktionär klammert sich an das Reaktionäre bei Hegel, um reaktionäre Schlußfolgerungen zu ziehen, setzt das Große und Unvergängliche bei Hegel zum Zufälligen und Nebensächlichen herab. Vergebliche Mühe, Hegel hat trotz des angeführten Ausspruchs die Bewegung des Denkens und der Geschichte als Entwicklung vom Niederen zum Höheren dargestellt. Und das gerade haßten die Reaktionäre aller Zeiten am meisten bei Hegel. Als Beispiel sollen hier einige dem alte Hegelfresser Schubarth 1844 niedergeschriebene Zeile angeführt werden. Bei Hegel – sagt er

[243:] „verliert ... die Vergangenheit alle Bedeutung und jeden Wert, sie wird ein Caput mortuum* und stellt ein bloßes Gerüst vor, dessen Bestimmung ist, abgebrochen und an die Seite geschoben zu werden, sobald der Bau vorrückt und seiner Vollendung sich naht. Hierin beruht nach meinem Erachten das revolutionäre Element seiner Geschichtsauffassung, das auf ein bloßes Vorwärts gestellt ist.“¹⁷

Platte, formale Kritik des Hegelschen Widerspruchs und die Angst vor dem „bloßen Vorwärts“, teilt Lasson mit Schubarth, d. h. der bürgerliche Reaktionär wiederholt in der Hauptsache den feudalen Reaktionär. Beide vertreten ideologisch die *Vergangenheit*. Die Masken sind zwar verschieden, weil die Klassen, die sie vertreten, verschieden sind; so kümmert sich Schubarth heuchlerisch um die Tugend des Hirten und des Bauern (gemeint ist die Herrschaft des Feudalen über den Hirten und den Bauern, der die bürgerliche Revolution droht), während Lasson die „Einheit“ des deutschen Volkes, die „christliche“ Sittlichkeit der deutschen werktätigen Massen, d. h. die Bändigung des proletarischen Klassenkampfes sichern will. Beider Hauptbestrebung, theoretisches und praktisches Hauptziel ist jedoch das gleiche: das Aufsteigen, das „bloße Vorwärts“ aus der Welt zu schaffen. Oh, der ruchlose, verleitende Hegel!

Die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und proletarischen Revolutionäre Marx und Engels erblickten im Hegelschen Gedanken des „Aufsteigens ohne Ende vom Niederen zum Höheren“ einen der charakteristischen revolutionären Züge seiner Dialektik, die sie aber als die „bloße Widerspiegelung im denkenden Gehirn“ dessen, was tatsächlich in Natur und Geschichte zutage tritt, betrachteten. Marx und Engels beseitigten die ideologische Verkehrung der Dialektik bei Hegel und faßten die dialektische Entwicklung in Natur und Geschichte als „ursächlichen Zusammenhang des durch alle Zickzackbewegungen und momentanen Rückschritte hindurch sich durchsetzenden Fort-

¹⁶ A. a. O., S. 30/31.

* Totenkopf

¹⁷ Schubarth, „Antiprolegomena zur Philosophie der Geschichte unserer Tage“, Heft I, 1844, Vorrede.

schreitens vom Niederen zum Höheren“ (Engels) auf. Marx und Engels behielten den Hegelschen Gedanken des Aufsteigens, aber in materialistischer, wissenschaftlicher Form. Sie retteten den rationalen Kern des Hegelschen Gedankens hinüber, indem sie von der wissenschaftlichen Forschung die Aufklärung der besonderen Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen gesellschaftlichen Organismus und seinen Ersatz durch einen anderen, höheren regeln, forderten. In solchem wissenschaftlichen Vorgehen erblickte bekanntlich Marx das treffende Charakteristikum seiner Methode. Von diesem Gesichtspunkte aus haben Marx und Engels die Darwinsche Lehre als die „naturhistorische Grundlage“ für ihre Ansichten betrachtet, da sie der „Teleologie“ in der Naturwissenschaft den Todesstoß versetzte und zugleich deren rationalen Sinn empirisch nachweist.

Ist es noch notwendig, hervorzuheben, daß die Verstümmelung Kants wie die Subjektivisierung und Metaphysierung Hegels und die Opposition gegen seinen Entwicklungsgedanken aus einer und derselben Quelle herfließen: aus der philosophischen Reaktion im [244:] Interesse und im Auftrage der reaktionären Bourgeoisie? Kaum. Das heißt aber ferner, daß das Bürgertum das Recht auf das Erbe der deutschen klassischen Philosophie nicht beanspruchen kann und darf.

III.

Die feindliche Stellung dem Hegelschen Entwicklungsgedanken gegenüber ist einer der charakteristischen Züge, wenn nicht der charakteristische Zug des Neuhegelianismus. Die Vertreter des Kritizismus in der Dialektik, wie Jonas Cohn und der sozialdemokratische Professor Siegfried Marck, Arthur Liebert und andere, sind teilweise verkappte und teilweise offene Feinde des Entwicklungsgedankens. Das Cohnsche Buch „Theorie der Dialektik, Formlehre der Philosophie“ ist tatsächlich eine Schrift gegen die Dialektik, insofern sie die Dialektik völlig entstellt. Ein paar Beispiele werden genügen, um das zu zeigen. Zunächst über die allgemeine Charakteristik der Dialektik.

„Das dialektische Denken darf sich nicht anmaßen, Gedanke des Absoluten zu sein“ oder „Alles dialektische Denken ist ein Denken aufs Absolute hin, kein Denken des Absoluten“; „Das Absolute darf nie Pol oder Ursprung einer Dialektik sein, nur als Idee die Dialektik regieren.“¹⁸

Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Dialektik nur *Denkmethode* ist. Aber nicht um dies festzustellen, haben wir die drei Sätze ziert, sondern um sie mit anderen Äußerungen desselben Verfassers zu vergleichen:

„Die Dialektik entspringt dem Leben selbst – sie entspringt auch dem Gegenüber von Denken und Leben.“

Jonas Cohn will dem Sein außerhalb des Denkens einigermaßen Rechnung tragen, dieses Sein wird aber abstrakt genommen als „Leben“. Von Natur, Materie, objektiver Menschheitsgeschichte zu sprechen, verbietet die idealistische Gesinnung. Es ist überhaupt eine der neuesten bürgerlichen Moden, „Lebensphilosophie“ zu treiben. Darin üben sich nicht nur die fachmännischen Gelehrten, die sich zur Diltheyschen Schule zählen, sondern auch die Sozialverräter aus der „Gesellschaft“ und dem „Vorwärts“. Auch Jonas Cohn sucht also den Ursprung der Dialektik im „Leben“. Was sieht nun sein dialektisches Auge in diesem „Leben“? „Leben ist Gestaltung, d.h. das sich im Leben Erhaltung, das in der Änderung Gleichbleibende ist selbst nichts Ruhendes.“¹⁹

Jonas Cohn spricht vom Bilden und Zerstören, von Veränderung, von der Bildung des Neuen usw. im „Leben“, dies alles ist aber nur *Scheindialektik*, denn die Hauptkategorien der Dialektik werden formalistisch entstellt, metaphysisch gedeutet. So z. B. erklärt Jonas Cohn den Spinozasatz: „Jede Bestimmung ist Verneinung“ als falsch; nach ihm soll dieser Satz umgekehrt werden und lauten „Jede Verneinung soll als Bestimmung erkannt werden“: in diesem Falle [245:] gewinnt er „als Postulat große Bedeutung“.²⁰ Die Negation habe „ordnende Bedeutung“.²¹ Der Sinn dieser Verdrehung ist ein dreifacher. Erstens wird die Negation auf den formalen Widerspruch reduziert (*a non est non A*, oder

¹⁸ Jonas Cohn, „Theorie der Dialektik“, S. 347, 349.

¹⁹ Ebenda, S. 180.

²⁰ Ebenda, S. 227.

²¹ Ebenda, S. 322.

was das gleiche ist – B ist nicht A), zweitens wird die Negation als Denkpostulat erklärt, womit der formale Satz des Widerspruches verschlechtert wird, indem er vom Satz zum Postulat herabgemindert, wodurch die Logik in eine Summe von Postulaten aufgelöst wird, und drittens soll der Schein erweckt werden, daß Jonas Cohn die dialektische Kategorie der Negation ernstlich in seine „Dialektik“ aufnimmt. Die Negation besitzt, wie er sich ausdrückt, „kritische Kraft“, d. h. mit anderen Worten: „Die Negation scheidet, sie vernichtet nicht“, das Denken ist durch die „Prävalenz des Positiven“ überhaupt gekennzeichnet und diese fordert „auch eine positive Haltung gegenüber der Negation.“²² In eine einfachere Sprache übersetzt, bedeutet dies, daß man nicht ‚negieren, sondern scheiden, unterscheiden soll. Die Angst vor der „Vernichtung“ ist groß – der Negation soll die dialektische, d. h. revolutionäre Spitze abgebrochen werden. Cohn fordert ja auch, daß man die Hegelsche Dialektik von der „schöpferischen Negation befreit“ (s. S. 44). Nun versteht es sich schon von selbst, daß Jonas Cohn keine Negation der Negation kennt. Neues wird hervorgebracht, aber auf welche Weise und nach welchen Gesetzen, das geht unseren Philosophen nichts an.

Übrigens wird der Synthesis ein ganzes Kapitel gewidmet. Einleitend heißt es:

„Die Synthesis ist kein Aggregat von Thesis und Antithesis, sie ist ebensowenig einfach etwas ihnen Fremdes. Sie durchbricht endlich auch den Satz vom ausgeschlossenen Dritten nicht; denn sie fügt nicht zu Bejahung und Verneinung eine dritte Qualität, eine mittlere oder vereinigende Stellungnahme bei gleichbleibender Materie des Urteils hinzu, sondern der Widerspruch zwingt zur Umwandlung der Materie, und diese umgewandelte Materie ist zu bejahen.“²³

Man darf hier ohne weiteres sagen, daß kein Mensch aus diesem Gallimathias etwas verstehen kann außer dem, daß auch Jonas Cohn darunter nichts versteht. Einige Seiten später im gleichen Kapitel lesen wir folgende bemerkenswerten Zeilen:

„Die Dialektik ist diskursiv, nähert sich der Sache auf Umwegen, fügt Urteil an Urteil. Aber es ist nun der Dialektik wesentlich, daß sie zur Synthesis führt, d. h. ihren diskursiven Gang einheitlich zusammenfaßt – das Ziel der Dialektik selbst hat mit der Intuition die Einheit gemeinsam ... Andererseits, wie jede Anschauung, auch die sinnliche, wesentlich intellektuell ist, so ist das, was hier ‚Intuition‘ genannt wurde, kein blindes Starren auf einen dunklen Grund, sondern ein Hellwerden des Grundes, eine Enthüllung, das Hervortreten einer Gliederung im Grunde. Dazu aber verhilft die Dialektik, die nun in die Einheit der Intuition gleichsam zusammengepreßt wird.“²⁴

Der dunklen Rede Sinn ist der, daß es dem „Lebensphilosophen“ Jonas Cohn zuwider ist, die Synthese rationell zu erklären, daß er sie auf Intuition reduziert, die das Ende des Diskursiven und das Ziel der Dialektik ausmacht. Und um das Finstere hell zu machen, wird [246:] der alte Kram der „intellektuellen Anschauung“ der Fichte-Schellingschen Philosophie herbeigeholt. Und der weitere helle Sinn dieser dunklen Rede wäre der, daß der eigentliche „Ursprung“ der Dialektik wiederum die Intuition sei. Jonas Cohn sagt auch:

„Das Ich also – oder allgemeiner gesagt – der vordialektische Grund der Dialektik wird ... durch die Dialektik erkannt.“

An anderer Stelle heißt es:

„Die Dialektik des Ich, des Selbstbewußtseins schließt alle andern Ursprünge der Dialektik in sich. Dem Utraquismus von Denkform und Denkfremdem, der Zweiheit der Voraussetzungen alles Erkennens, entspricht es, daß das reine Ich sich nur in Bestimmtheiten findet, die für sich Nicht-Ich sind, und daß der Gegenstand, auch der fremdeste, in der Erkenntniseinheit stets hineingezogen wird als vom Ich durch seine Intention geformter. Das Ich ist überall vorausgesetzt; aber es ist ebenso auch Ziel.“²⁵

²² Ebenda, S. 164.

²³ Ebenda, S. 246.

²⁴ Ebenda, S. 254/255.

²⁵ Ebenda, S. 207.

Das lange Gerede vom objektiven Ursprunge der Dialektik, das ein ganzes Kapitel ausfüllt, ist keinen Pfifferling wert – der wahre Ursprung der Dialektik ist das Ich. Der Utraquismus – der Terminus ist bezeichnend – ist rein subjektiv, das Denkfremde gehört also ebenfalls zum Denken. Jonas Cohn entpuppt sich demnach als subjektiver Idealist, Irrationalist und Mystiker reinsten Wassers.

Jonas Gohn sucht die Dialektik rein subjektiv zu fassen, spricht schamhaft das aus, was der italienische Faschist Gentile offener darlegt. Der sogenannte „aktuelle Idealismus“ Gentiles leitet aus dem aktuellen, tätigen „Ich“ die ganze Welt, alles Geschehen, den historischen Prozeß miteingerechnet, ab.

„Der Prozeß bezieht sich auf das Subjekt: denn das Objekt ist an sich nur statisch: und schreibt man den Prozeß dem Objekt zu, so ist es nur insofern richtig, als er sich im Leben des Subjekts aktuell abspielt.“

Der historische Prozeß ist deshalb nach Gentile keine räumlich-zeitliche Reihe, d. h. kein objektiver Prozeß, sondern eine „Intuition der Linie“, eine Intuition, „die die Linie selbst konstruiert“.²⁶ Die Gentilesche „Praxis“ ist losgebunden von jeder Materie, vom Objekt. Der soziale Sinn dieses Philosophierens ist der, daß der Faschismus nach Gentile ebenso „notwendig“ sei, wie es der Kommunismus nach Marx ist. Das aktuelle „Ich“ mit seiner dialektischen Denkmethode, die in der Intuition verankert ist, könne mit gleichem Erfolg das eine wie das andere hervorbringen. Völlige Leugnung der objektiven Gesetzmäßigkeit, der objektiven Entwicklung. Das Subjektivieren der Dialektik, subjektive Dialektik ist heute Mode, weil sie die theoretische Grundlage für faschistische Praxis zu liefern scheint. Bei Gentile ist es klarer, offener als bei Jonas Cohn, beide meinen aber dasselbe. Zur Cohnschen Synthesis zurückkehrend, bleibt zu sagen, daß sie eigentlich keine ist; von der Intuition ausgehend durch diskursives Vorgehen, durch Urteilen, geht das Denken zur Intuition zurück. Bei Hegel dagegen ist sowohl die Negation als auch die Synthesis schöpferisch. Die „Dialektik“ von Jonas Cohn ist subjektiv-mystische Reflexion, hat mit der Hegelschen Dialektik nichts gemeinsames außer der Benennung.

Siegfried Marck, mehr positivistisch angehaucht als Jonas Cohn, [247:] will eine „kritische Dialektik“ haben, d. h. eine Dialektik, die im Unterschied von der Hegelschen weder an irgendein Objektives noch an einen Historismus gebunden sei, eine Dialektik, die nichts Objektives abbilde und keine Entwicklungslehre darstelle. Gegen die Abbildungstheorie tritt er voll Entrüstung auf, da sie nicht nur Hegels Idealismus, sondern auch den Kritizismus über Bord werfe. Die Abbildungstheorie bilde „den Tiefpunkt des marxistischen Philosophierens“, die „Verpflanzung“ ferner der Hegelschen Dialektik „auf den Boden der ihr fremden Metaphysik des naiven Realismus“ sei unangemessen.²⁷ Vom Standpunkt des ideologischen Lakaien der bürgerlichen Philosophie ist hier „alles in Ordnung“, denn es ist nämlich ein abgeschmacktes Wiederkauen dessen, was von sämtlichen Feinden des Marxismus tausende und tausende Male, von K. Kautsky, Max Adler u. dgl. wiederholt wurde. Der österreichische Faschist und Soziologe Othmar Spann drückt sich nur offener aus, wenn er sagt:

„Ein Mißbrauch des dialektischen Verfahrens findet sich bei *Karl Marx*, da die Dialektik nur Sinn hat, wenn der Geist sich seinen Einwand, seinen Gegensatz setzt und durch ihn hindurchgeht.“

Marxens Dialektik nennt er einen „sträflichen Unsinn“, weil er die Dialektik des Geistes zu „rein mechanischen Vorgängen“ anwandte. O. Spann setzt fort:

„Diesen ungeheuerlichen Mißbrauch hat sich aber die ‚materialistische Geschichtsauffassung‘ Marxens zuschulden kommen lassen, indem sie die Entwicklung der Menschheit angeblich nach der dialektischen Methode, aus mechanischen Gesetzen heraus ... bestimmte.“²⁸

Othmar Spann ist kein „Kritizist“, führt jedoch im wesentlichen dieselbe Argumentation gegen den dialektischen Materialismus wie Siegfried Marck. Othmar Spann ist kein Sozialdemokrat, sondern ein offener Faschist – beide sagen in der Hauptsache jedoch dasselbe. Dasselbe, denn solche Unterschiede,

²⁶ „Spirito come atto puro“, p. 107.

²⁷ S. Marck, „Hegelianismus und Marxismus“, S. 11-13.

²⁸ Othmar Spann, „Gesellschaftsphilosophie“, S. 40.

wie z. B. der, daß Siegfried Marck das Verhältnis der Gegensätze Korrelation nennt und demgemäß eine „kritizistische Korrelationsdialektik“ der Hegelschen Widerspruchdialektik gegenüberstellt, während Othmar Spann, die Hegelsche Widerspruchdialektik ebenfalls glatt ablehnend, den Gegensatz „Einwand des Geistes“ nennt, sind zwar belustigend, aber ändern nichts am Wesen der Argumentation. „Korrelation“ und „Einwand des Geistes“ ist ein und dasselbe: das scholastische Produkt des Gehirns eines ordentlichen Universitätsprofessors. Aber ziehen wir den Vergleich weiter. Über das Verhältnis der Entwicklungslehre Hegels und Marxens äußert sich Othmar Spann folgendermaßen: „Der Entwicklungsbegriff Hegels hat mit dem mechanischen eines Darwin und Marx ... nicht das geringste zu tun.“ Dasselbe sagt S. Marck, wie wir es soeben sahen.

In Geschichts- und Wirtschaftsfragen reichen sich der faschistische und der sozialfaschistische Philosoph ebenfalls die Hände. Die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft betrachtet S. Marck, als würdiger Diener der herrschenden Klasse und neukantianischer Gel-[248:]tungsmetaphysiker, als bloß ethische. Der Ethos liegt im Wesen des Menschen.

„Der Widerspruch – sagt er – ist hier (d. h. in der Gesellschaftswissenschaft) vielmehr ein ethischer Widerspruch, er bedeutet Zweckwidrigkeit, aber nicht mehr bloß gegenüber einem ethisch-heteronomen biologischen Produktionsideal, sondern gegenüber dem Endzwecke.“²⁹

Othmar Spann, sich auf die neukantische Geltungsmetaphysik berufend, findet die bestehenden Verhältnisse als gerecht; aus diesem Grund lehnt er z. B. die Begriffe „richtig“, „hoch“, „tief“ in bezug auf den Preis ab und setzt an ihre Stelle den Begriff *gerecht*.³⁰ Gerecht findet er von hier aus die gesamte kapitalistische Ordnung vom Standpunkt des Zweckes der „Ganzheit“, demgegenüber alles Ungerechte als Rechtes betrachtet werden muß, weil es Mittel zum guten und gerechten Zwecke ist. Der faschistische Philosoph und sein sozialdemokratischer Gegenpart gehen beide mit dem Wertmaßstab an die geschichtliche Wirklichkeit heran. Der eventuelle Streit unter ihnen kann leicht getilgt werden, weil sie gleich heuchlerisch den Maßstab des „Ethos“, des „Endzweckes“ statt der objektiven sozialen Gesetzmäßigkeit und der dadurch bestimmten Praxis der Klassen handhaben. Beide sind Feinde der Wissenschaft von der Gesellschaft. Statt „Wissen“ wird „Werten“ gesetzt. Beide sind Gegner, Feinde des „Historismus“, d. h. des Entwicklungsgedankens. Beide lehnen auch hier Hegel ab, der das große Verdienst hat, den Gedanken der geschichtlichen Entwicklung, wenn auch in verkehrter Weise, zu voller Geltung gebracht zu haben. Das Revolutionäre, Große, wahrhaft Wissenschaftliche an Hegel wird von ihnen glattweg abgelehnt, dafür aber liegt ihnen das Unwissenschaftliche, das Mystische und Reaktionäre bei ihm am Herzen. In der Frage des Staates sind Othmar Spann und S. Marck brüderlich einig. Beide berufen sich auf Hegel.

Othmar Spann sagt zustimmend:

„Bekannt ist die hohe Meinung, die Hegel vom Staat hatte, als der Synthesis (und doch des Prius) aller niedern Stufen, die zuletzt behandelt wird. ‚Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Ideale‘; ‚der Staat ... ist das sittliche Ganze, die Verwirklichung der Freiheit ...‘; ‚es ist der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat ist.‘ Nach Hegel ist der Staat wie nach Plato als objektive Sittlichkeit vor der subjektiven.“³¹

Siegfried Marck:

„Aber wenn in dem Problem der Dialektik im wesentlichen Abgrenzung zwischen Hegelianismus und Marxismus erfolgen mußte, so kann es in bezug auf die staats- und kulturphilosophische Grundeinstellung durchaus heißen: Hegelianismus und Marxismus!“³²

S. Marck betrachtet sich als „Marxisten“. Daß das nur zum Betrug der sozialdemokratischen Arbeiter dienen soll, das beweist schon seine volle Solidarität mit Othmar Spann und deren beider Zustimmung

²⁹ S. Marck, „Hegelianismus und Marxismus“, S. 25.

³⁰ Othmar Spann, siehe „Krisis der Volkswirtschaftslehre“.

³¹ Othmar Spann, „Gesellschaftsphilosophie“, S. 47.

³² Die oben genannte Schrift, S. 32.

zu der Hegelschen unwissenschaftlichen und reaktionären Staatsauffassung, die Marx und Engels grundsätzlich abgelehnt und entlarvt haben.

[249:]

IV.

Das beste Zeichen des erzreaktionären Charakters des gesamten Neuhegelianismus ist das, daß er ohne Unterschied der einzelnen Schattierungen und Wendungen eine einheitliche Front gegenüber dem Marxismus bildet. Besonders kraß aber ist es in der Frage des Staates. Hier sind sie wirklich ohne Ausnahme Hegelianer. Ein diesbezüglich interessanter Fall liegt uns bei Arthur Liebert vor. Arthur Liebert ist ein offener Gegner Hegels, nimmt buchstäblich keinen einzigen Punkt der Hegelschen Philosophie an ... ausgenommen denjenigen, der die Staatslehre betrifft. Arthur Liebert steht Hegel schroff ablehnend gegenüber, hauptsächlich deshalb, weil er ihn als Vater des „Historismus“ ansieht, aber die antihistorische metaphysische Staatslehre von Hegel steht dem Feinde des „Historismus“ Liebert nicht im Wege. Der Staat ist nach Liebert die „Offenbarung des Absoluten“, hat „sittlich-autoritative Geltung“ usw.³³ Volles Einverständnis mit Hegel dort, wo Hegel reaktionär ist.

Die Gegnerschaft Lieberts der Hegelschen Dialektik gegenüber ist in vieler Hinsicht bemerkenswert, sie zeigt vielleicht am deutlichsten, welche tieferen Motive und Tendenzen den Neuhegelianismus beseelen, welche Beweggründe ihn hervorgerufen haben und welche Quellen ihm die Nahrung verschaffen.

Liebert ist Kantianer, bekennt sich offen zu Kant, steht auf dem Boden des Kantischen Dualismus von Sein und Sollen, will jedoch über Kant hinaus. Es fragt sich aber warum und wohin? Liebert erklärt:

„Es ist ersichtlich, daß wir damit vor eine Aufgabe gestellt sind, deren Behandlung sich der Neukantianismus nicht wird entschlagen dürfen, falls er nicht vor einer der dringlichsten Forderungen, die der theoretischen Philosophie, die der modernen Wissenschaftslehre gesetzt sind, kapitulieren will. Kurz gefaßt würde das Thema so lauten: Kritizismus und Geisteswissenschaft. Der Stimmen sind nicht wenige, die der Erkenntnistheorie Kants bzw. derjenigen des Neukantianismus diese Fähigkeit absprechen, d. h. die sie nur für die kritische Begründung der Mathematik und der mathematischen Naturwissenschaften als ausreichend erachten ... es gilt, die erkenntnistheoretische Untersuchung in der Hauptsache und in erster Linie hineinzuführen in die Struktur und in den Geltungswert der historischen Antinomien, in die Kategorien der historischen Dialektik, z. B. nicht nur den allgemein metaphysischen Gegensatz zwischen Sein und Sollen, Notwendigkeit und Freiheit usw. zu begründen und zu entwickeln, sondern die Analyse einzustellen auf die eigentümliche Art und Weise, in der sich jener Gegensatz in der historischen Erkenntnis ausprägt. Zum Beispiel Gegensatz in der unaufhörlichen unaufhebbaren Reibung zwischen schöpferischer Selbstverantwortlichkeit, und entwicklungsgeschichtlich gegebenen Umständen, zwischen der sittlichen Forderung nach Autonomie und dem geschichtlichen Gesetz der Tradition, zwischen eigener Prüfung und dem nicht minder notwendigen Glauben an Autoritäten und der gefühlsmäßigen Abhängigkeit von ihnen u. dgl.“³⁴

Wir haben da im wesentlichen die gleiche Fragestellung, die gleiche Abschätzung der Krise und die gleichen Heilmittel, wie sie von Wilhelm Windelband dargestellt sind, nur in etwas offenerer und derberer Sprache. Liebert ist ja ein Anhänger der „sachlichen Herbeheit“, was ihn jedoch nicht hindert, die Tatsache der allgemeinen [250:] Krise der bürgerlichen Philosophie und Ideologie überhaupt gleich Windelband weich, mild und schwächlich als Krise des Neukantianismus hinzustellen. Für manche Tatsachen ist auch der „sachlich-herbe“ bürgerliche Gelehrte weichherzig und mild. Liebert empfindet die Krise, versteht sie aber nicht.

³³ Siehe Arthur Liebert, „Geist und Welt der Dialektik“, S. 452/455.

³⁴ Ebenda, S. 305/306.

„Nicht nur unsere Erkenntnis – sagt Liebert – sondern auch unser Erleben der Geschichte ringt mit ganz anderen Schwierigkeiten, prägt die Züge des Leides und des Leidens und die Merkmale der Krisis in einer viel schärfer ausgeprägten Akzentuierung in sich, als bei den Geschlechtern der Fall war, die ihre Bildung von dem milden und harmonischen Geiste des Neuhumanismus empfinden.“³⁵

Liebert empfindet die Krise, erlebt sie, hat den Mut, sie zu konstatieren, *erklärt* sie aber falsch. Warum ist das heutige Geschlecht in die Lage der geistigen Krise geraten? Wo ist der Grund, die Ursache dessen zu suchen, daß man heute mit ganz andern Schwierigkeiten zu tun hat als bisher? Diese Fragen stellt Liebert nicht einmal. Statt die Erklärung der Krise im objektiven Gang der Geschichte zu suchen, wütet und braust er gegen den „Humanismus“, gegen den „Historismus“, d. h. gegen den Entwicklungsgedanken. Und dieses Wüten und Brausen ist ein Zeichen der Ohnmacht, die Geschichte, das historisch Gegebene und Werdende zu begreifen. Und noch mehr. Liebert ist Gegner nicht nur des „Historismus“, sondern auch des „Rationalismus“, d. h. der rationellen Erkenntnis. Das bedeutet aber eine Flucht aus Ohnmacht, aus Verlegenheit, aus Angst vor der geschichtlichen objektiven *Wahrheit*. Der „Historismus“ ist für ihn dem Relativismus gleich, der Rationalismus ist ihm zu humanisierend, „ausgleichend“, „aufhebend“. Liebert will herbe und derbe Philosophie, Erklärung ist nebensächlich, historische Methode ist schädlich, ist das Erbe der humanistischen Epoche. Liebert sagt:

„Der Relativismus und der aus ihm so oft hervorgehende Historismus ... bedeuten eine verhängnisvolle Abschwächung jeder systematischen Erkenntnis, gleich wie sie ... eine Gefährdung und Untergrabung jeder festen sittlichen Gesinnung, die für eine strenge, philosophische Erkenntnis unentbehrlich ist, zeitigen ... Unsere Überlegungen haben uns nämlich ... in willkommener Weise auf das Problem *des Ethos der dialektischen Metaphysik geführt*. Tief und eng sind die Beziehungen zwischen Metaphysik und Sittlichkeit.“³⁶

Liebert setzt auf neukantianische Art und Weise den „Historismus“, d. h. den gesetzmäßigen in Widersprüchen verlaufenden Fortgang der Menschheitsgeschichte dem Relativismus gleich und flüchtet in den metaphysischen Ethos. Daß der Historismus nicht unbedingt zum nackten Relativismus führen muß, weiß Liebert sehr gut, denn sonst hätte er das Verhältnis nicht mit den Worten „so oft usw.“ einzuschränken brauchen. Den Relativismus zur Grundlage der Erkenntnistheorie, der Geschichtswissenschaft zu machen, heißt, unvermeidlich sich zum Subjektivismus und Skeptizismus verdammen. Aber ist denn der „Historismus“, besser die Geschichtsdiagnostik, die Dialektik überhaupt prinzipiell und notwendig mit diesem *nackten* Relativismus verbunden? Keineswegs. Das erklärte schon Hegel.

[251:] „Die Welt ist nicht Erscheinung darin, daß sie für das Bewußtsein ist, also ihr Sein nur ein relatives für das Bewußtsein, sondern ebenso an sich.“³⁷

Das hat Hegel direkt gegen Kant gesagt, dessen Subjektivismus zum nackten Relativismus führt. Hegel betrachtet die Welt, die Wirklichkeit als Erscheinung der Idee, diese Erscheinung ist aber nicht nur für das Bewußtsein, sondern existiert an sich, objektiv. Hegels objektive Dialektik schließt den Relativismus als Moment in sich ein, reduziert sich aber nicht auf ihn. In der materialistischen Dialektik, die die Welt, die Wirklichkeit als primär betrachtet, kann der Relativismus um so weniger mehr als ihr Moment sein.

„Die materialistische Dialektik von ,Marx und Engels – sagt Lenin – schließt unbedingt den Relativismus ein, reduziert sich aber nicht auf ihn, d. h. sie gibt die Relativität aller unserer Erkenntnisse zu, aber nicht im Sinne der Verneinung der objektiven Wahrheit, sondern im Sinne der geschichtlichen Bedingtheit der Grenzen der Annäherung unserer Kenntnisse an diese Wahrheit.“³⁸

Lieberts Standpunkt ist aber der der Verneinung der objektiven Wahrheit, ein Standpunkt des verschlechterten Kantischen Subjektivismus, von dem aus der Relativismus nur als nackter und die Ge-

³⁵ Ebenda, S. 310.

³⁶ Ebenda, S. 37.

³⁷ „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“, 1834, Band II, S. 35.

³⁸ Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, S. 195.

schichte als willkürliche, sinnlose, keiner Gesetzmäßigkeit unterliegende Bewegung erscheinen muß. Der objektive historische Gesichtspunkt ist für den bürgerlichen Ideologen unannehmbar geworden – das und nur das ist die Wahrheit. Die Zeit, wo das Bürgertum sich vor der Geschichte nicht zu fürchten hatte, ist vorbei. Die absterbende Bourgeoisie möchte ihren Fluch der Geschichte geben, ihr zurufen: Halt! Es war eine Zeit, wo die Bourgeoisie historischen Sinn zeigte; der geniale Dialektiker Hegel war Ideologe der Bourgeoisie und besaß einen enormen geschichtlichen Sinn. Lieberts Kampf gegen den „Historismus“ ist der Kampf gegen die Dialektik.

Liebert wütet wider Hegel wegen seines Historismus und Rationalismus, den er herabwürdigend „humanisierenden Panlogismus“ nennt. Er hebt hervor, daß es Hegel leicht fällt mit dem „Aufheben“, da im Hintergrunde die allbezwingende Macht des Begriffs und der Vernunft bereitsteht, der von allem Beginn an diese Aufgabe zugewiesen wird. Diese berechtigte Kritik des Hegelschen absoluten Idealismus geschieht aber – und das ist das Wesentlichste – vom Standpunkt eines schlechteren, ja vulgären Idealismus. Nach Liebert steigen die Gegensätze, die er im Geiste des Kantianismus als „Antinomien“ faßt, „aus dem über- bzw. außertheoretischen Boden des geschichtlichen Lebens, aus den grellen Mißklängen und Irrationalitäten der historischen Wirklichkeit, aus ihren Leidenschaften und Partikularitäten auf“. Die Dialektik soll eine *irrational* sein: die Entzweiung eine unaufhebbare, eine Entzweiung, die nicht eine Einheit bildet. Hegel sei deswegen der „Bedroher“ der Dialektik, weil er die Entzweiung nicht „erträgt“, sie höchstens als Vorstufe für ihre Beseitigung anzuerkennen vermag.³⁹ Liebert erträgt nicht die Hegelsche Selbstbewegung des Begriffs, die die Gegensätze erzeugt und überwindet. Er braucht absolute unüberwindbare Gegensätze, Anti-[252:]nomien, die außer- und übertheoretisch sind und keine Lösung ermöglichen.

„Die Dialektik“ – sagt er – „kann uns fürder nicht mehr als der Weg der Erlösung, d. h. logisch gesprochen, als der der ‚Aufhebung‘ der Gegensätze gelten ... ist uns nicht mehr ein Hilfsmittel des Ausgleichs, sondern der Ausdruck einer durchaus tragischen Einstellung, die uns fortgesetzt zur Anerkennung der Kantischen Urantinomie von Sein und Sollen zwingt ... Wenn wir die Gegensätzlichkeit und die unauflösbare Aufeinanderbezogenheit beider Welten unentwegt gedanklich berücksichtigen und aufrechterhalten, dann vertreten wir den spezifisch modernen, den *tragischen Begriff der Dialektik*. Und mit der Betonung des tragischen Sinnes im Begriff der Dialektik glauben wir eine Erneuerung und Wiederrechtfertigung der Kantischen Weltanschauung zu vertreten.“⁴⁰

Wir sagten oben, daß die Liebertsche Hegelkritik vom Standpunkt eines schlechteren Idealismus geschieht. Liebert bekennt sich zu Kant, erstrebt eine Erneuerung und Wiederrechtfertigung Kants. Es liegt nicht in unserer Absicht, hier zu zeigen, wie Liebert überhaupt Kant verschlechtert. Was wir hier sagen möchten, ist das, daß Liebert nicht nur auf die Einheit Verzicht leistet, sondern daß auch die Entzweiung bei ihm keine *Entzweiung*, keine Spaltung ist, daß er einen ordinären vulgären Dualismus vertritt, der die Bewegung unmöglich macht. Die Antinomien sind Urantinomien, die immer da sind, die nicht in der Bewegung geschaffen und in ihr gelöst werden. „Leben und Ethos“, „Sein und Sollen“ sind diese Urantinomien. Wie es aber dazu kommt, daß aus dem Ringen dieser Urantinomien die geschichtlichen Ereignisse erfolgen, eine geschichtliche Bewegung vor sich geht, darüber in einem überaus dicken Buche von fast 500 Seiten kein Wort. Und das soll Dialektik heißen, soll Hegel überwinden, Hegelkritik bedeuten! Hegel hat in verkehrter idealistischer Form die Bewegung des Denkens und der Menschheitsgeschichte dargestellt. Liebert haßt den „Historismus“, jagt dem Überhistorischen nach und erreicht bloß, daß anstatt der Hegelschen Selbstbewegung der Vernunft das Ringen des Ethos mit dem Sein gesetzt wird, ohne daß in irgendeinem Maße Gesetzmäßigkeit und Sinn dieses Ringens aufgezeigt werden könnten. Das Sein und Sollen bei Kant war, wie es Marx und Engels wundervoll auseinandergesetzt haben, der Ausdruck des Widerspruches zwischen Wünschen und Können, der die damalige deutsche Bourgeoisie kennzeichnete, die die französische Revolution auf deutschen Boden zu übertragen wünschte, es aber wegen der Rückständigkeit, Unentwickeltheit der bürgerlichen Verhältnisse im damaligen Deutschland nicht vollziehen konnte. Liebert, wie auch alle

³⁹ A. a. O., S. 307-309.

⁴⁰ Ebenda, S. 330/331.

kantianischen Neuhegelianer möchten Kant erneuern – das kann nur *einen* Sinn haben, den Zwiespalt zwischen Wünschen und Können bei der modernen Bourgeoisie vor aller Welt zu demonstrieren, den Zwiespalt nämlich zwischen dem Wunsch, die bürgerliche Gesellschaftsordnung zu verewigen, ihre nationalen und Klassenbestrebungen durchsetzen zu können, und dem Unvermögen, dieses Ziel zu erreichen. Das bedeutet ferner, daß der Unterschied zwischen der Philosophie von Immanuel Kant und der seiner modernen Epigonen darin bestünde, daß während die erstere, [253:] die „deutsche Philosophie der französischen Revolution“ (Marx) war, die letztere die Philosophie der faschistischen Reaktion ist.

Liebert möchte eine Dialektik, die den *Heroismus* einflößt, fordert „heroisches und tragisches Wagnis“, die die „Widersprüche im Gewühl der Wirklichkeit unerbittlich“ erkennt. Zum Heroismus ruft sowohl der Universalist Othmar Spann als auch der Neuhegelianer und der italienische Faschist Gentile auf. Diese „Heroica“ ist aber diejenige der Verzweiflung. Liebert redet zutreffend vom „Wagnis“. Wagnis ist nicht Wagemut. Wagnis kann auch abenteuerlich, einfaches Risiko bedeuten, eine Jagd nach dem glücklichen Zufall. Auf den Zufall hoffen heißt aber dem Boden, auf dem man steht, nicht mehr trauen. Ist dieser Schrei nach Heroismus, diese „Heroica“ der Verzweiflung nicht ein Zeichen dafür, daß die Revolutionierung der Arbeiterklasse und der siegreiche Aufbau des Sozialismus in der USSR in die Köpfe der Bourgeoisie das Bewußtsein einhämmert, daß der Sieg des Proletariats unerbittlich kommen muß? So und nicht anders.

Den Sieg des Proletariats mit allen Kräften zu verhindern, bildet das Hauptziel, dem die moderne bürgerliche Philosophie mit gutem Gewissen dient. Arthur Liebert dient diesem Ziele, indem er die Wirklichkeit als tragisch betrachtet und demgemäß die Gemüter auf tragisches Wagnis hin stählen will. In seiner Broschüre „Vom Geist der Revolutionen“, wo er die Revolution als metaphysisch notwendige Erhebung gegen das Geschichtliche hinstellt, fordert er seine Leser auf, die Revolution nicht einfach zu verleugnen, noch sie hinzunehmen wie sie ist, sondern, auf ihre eigene Tragik hinweisend, die darin besteht, daß sie von ihrer eigenen Idee dank der geschichtlichen Antinomik abfallen muß, sich ihrer zu bemächtigen, ihrer Herr zu werden, um sie zur Evolution zu gestalten.

Dem Klassen- und Nationalziel des deutschen Bürgertums zum Sich-durchsetzen zu verhelfen, möchte Richard Kroner, der dem klassischen Hegel am nächsten zu stehen scheint, durch seine Theorie der *dynamischen Dialektik*.

„Diese dynamische Dialektik“ – sagt Kroner – „bewirkt, daß das Wirkliche ebenso sehr das ewig verwirklicht wie das ewig unverwirklichte Ideal darstellt, daß Wirklichkeit und Ideal zwar niemals gleichen Schritt halten können, aber auch niemals voneinander abweichen, sondern miteinander wandeln und sich auf Schritt und Tritt verfolgen und begleiten“ – und deshalb „nicht festliche Reden, sondern ernste und schwere Taten verlangt der Augenblick vom deutschen Volk.“⁴¹

Es sind Hegelsche Motive, die hier anklingen. Die Wirklichkeit wird als die erscheinende Idee aufgefaßt, wie es bei Hegel der Fall ist. Aber die „dynamische Dialektik“ Kroners ist nicht die Hegelsche, weil sie metaphysisch, unhistorisch ist. Man darf mit Recht im Namen der Hegelschen Dialektik Kroner die Frage stellen: Ist die Wirklichkeit, von der er spricht, im Hegelschen Sinne des Wortes *vernünftig*? Ist der moderne deutsche Staat vernünftig? Die Ideologen des Bürgertums haben den Auftrag bekommen, das zu bewerkstelligen, was Kroner so ausdrückt: „Dazu beitragen, daß [254:] die Kräfte der Nation gestählt werden für diese (politische) Formung.“⁴² Für welche? Hegel hat, als er in seiner Rechtsphilosophie die konstitutionelle Monarchie für die höchste und vollendetste Form der Regierung erklärte, sich auf Seite der Bourgeoisie gestellt.

„Er verkündete in seiner Art“ – sagt Engels – „daß die Bourgeoisie des Landes nahe daran sei, zur politischen Macht zu gelangen.“⁴³

⁴¹ Richard Kroner, „Idee und Wirklichkeit des Staates“, Kiel 1930, S. 3, 21.

⁴² Ebenda, S. 4.

⁴³ Revolution und Konterrevolution in Deutschland“, S. 15.

Was habt ihr, Herren Kroner & Co., der Bourgeoisie, die schon längst abgewirtschaftet hat, zu verkünden? Die bürgerliche Philosophie spiegelt heute die Unruhe, die Spannung wider, die sich der ausbeutenden Klassen bemächtigt und je weiter desto mehr. Das Interesse für die Dialektik, als Widerspruchslogik, als Lehre von den Bewegungsgesetzen, ist das deutlichste Zeichen, daß die Widersprüche in der Wirklichkeit derart gewachsen sind, daß sie den bürgerlichen Doktrinären Dialektik *einpauken*.

Wir sahen, wie die Dialektik der Neuhegelianer aussieht, Hegel, wir meinen Hegel den *Dialektiker*, wird entweder beiseite geschoben oder bis Zum-Nicht-Wiedererkennen verstümmelt, verballhornt. Hegel, dem Verfasser der „Philosophie des Rechts“, wird zugestimmt, zugejubelt – Hegels Staatslehre ist in Ehren. Was soll das anderes bedeuten, als daß die Bourgeoisie heute noch mehr als vorher außerstande ist, die Hegelsche Dialektik in ihrer rationellen Gestalt sich anzueignen, daß sie ihr ein „Greuel und Ärgernis“ (Marx) bleibt? Richard Kroner ist im Recht: der Neuhegelianismus ist schwächliches Epigonengerede und vom Übel. Das Große an Hegel, der rationelle Hegel, gehört einzig und allein dem Proletariat. „Die wertvolle Frucht der idealistischen Systeme, die Hegelsche Dialektik ... diese echte Perle“ (Lenin) vermögen die Neuhegelianer aus dem Misthaufen des absoluten Idealismus nicht auszusondern. Und häufen ihrerseits Schutt und Mist in großem Maße auf, um diese „echte Perle“ ihrer Pracht und Kostbarkeit zu berauben. Das kann und wird ihnen aber nicht gelingen. Die Dialektik der Geschichte hält die doktrinären Wortführer des absterbenden Bürgertums zum Narren.

M. F.

Karl Marx
Thesenentwurf zur Kritik der Hegelschen Phänomenologie
Vorbemerkung

Der folgende Planentwurf befindet sich auf der 16. Seite des die 11 Thesen „ad Feuerbach“ enthaltenden Notizbuchs von Marx aus den Jahren 1844-1846. Er wurde wahrscheinlich nach der Niederschrift der „Heiligen Familie“ noch in Paris vor der Anfang Februar 1845 erfolgten Ausweisung Marxens niedergeschrieben. Er bildet eine erste Skizze der geplanten kritischen Auseinandersetzung mit Hegel und Feuerbach, die in der „Deutschen Ideologie“ erfolgte, und formuliert im allgemeinen den in den Thesen „ad Feuerbach“ im besonderen fixierten Gesichtspunkt Marxens. Die Zeit seiner Niederschrift ist also etwa der Januar 1845. – Sein Abdruck erfolgt im Band V der Gesamtausgabe der Werke von Marx und Engels als Anhang zu der diesen Band bildenden „Deutschen Ideologie“.

Hegelsche Konstruktion der Phänomenologie

1. Selbstbewußtsein statt des Menschen. Subjekt-Objekt.
2. Die *Unterschiede* der Sachen unwichtig, weil die Substanz als Selbstunterscheidung oder weil die Selbstunterscheidung, das Unterscheiden, die Tätigkeit des Verstandes als wesentlich gefaßt wird. Hegel gab daher innerhalb der Spekulation wirkliche, die Sache ergreifende, Distinktionen.
3. Aufhebung der *Entfremdung* identifiziert mit Aufhebung der *Gegenständlichkeit* (eine Seite, namentlich von Feuerbach entwickelt).
4. Die (deine)¹ *Aufhebung* des vorgestellten Gegenstandes, des Gegenstandes als Gegenstandes des Bewußtseins, identifiziert mit der *wirklichen gegenständlichen* Aufhebung, der vom Denken unterschiedenen sinnlichen *Aktion, Praxis*, und *realen Tätigkeit*. (Noch zu entwickeln.)

¹ Im Manuskript steht „deine“, was offensichtlich verschrieben. D. H.

Karl Marx [Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt] (1844)

Vorbemerkung

Die hiermit zum erstenmal unter vorstehendem, von der Redaktion der M.-E.-G.-A. gewähltem Titel veröffentlichte Arbeit Marxens ist den umfangreichen Manuskripten entnommen, die Marx in Paris im Jahre 1844, noch vor Abfassung der „Heiligen Familie“, d. h. vor der Begegnung mit Engels Ende August 1844 niedergeschrieben hatte und die in seinem Nachlaß erhalten blieben. Diese Manuskripte enthalten vorwiegend Studien zur Kritik der Nationalökonomie, des Staats, des Rechts, der Politik, der Moral. Wie aus einem im August 1844 geschriebenen „Vorrede“-Entwurf hervorgeht, war Marx damals im Begriff, einen Teil dieser Studien, und zwar die „Kritik der Nationalökonomie“ in einer Broschüre zu veröffentlichen. Da trat Engels dazwischen und statt der nationalökonomischen Broschüre kam es zur Abfassung der gegen Bruno Bauer und seine „Allgemeine Literatur-Zeitung“ gerichteten „Heiligen Familie“, für die Marx seine fertigen kritischen Studien in ausgiebiger Weise verwertete. In der erwähnten „Vorrede“ zur „Kritik der Nationalökonomie“ heißt es u. a.:

„Das Schlußkapitel der vorliegenden Schrift, die Auseinandersetzung mit der *Hegelschen Dialektik* und Philosophie überhaupt, hielt ich für durchaus notwendig im Gegensatz zu den *kritischen Theologen* unserer Zeit, da eine solche Arbeit nicht vollbracht worden ist.“

Auch diese „Auseinandersetzung“ mit Hegel kam in der „Heiligen Familie“ zur ausgiebigen Verwertung, wozu besonders die Kapitel: „Das Geheimnis der spekulativen Konstruktion“ und „Der spekulative Kreislauf der absoluten Kritik und die Philosophie des Selbstbewußtseins“ zu vergleichen sind.

Die sämtlichen Marxschen Manuskripte aus dem Jahre 1844 erscheinen demnächst in dem in Druck befindlichen dritten Band der „Marx-Engels-Gesamtausgabe“. *Marx-Engels-Institut.*

An diesem Punkte ist vielleicht der Ort, sowohl zur Verständigung und Berechtigung über die Hegelsche Dialektik überhaupt, als namentlich über ihre Ausführung in der Phänomenologie und Logik, endlich über das Verhältnis der neueren kritischen Bewegung einige Andeutungen zu geben.

Die Beschäftigung mit dem Inhalt der alten Welt, die von dem Stoff befangene Entwicklung der modernen deutschen Kritik war so gewaltsam, daß ein völlig kritikloses Verhalten zur Methode des Kritisierens und eine völlige Bewußtlosigkeit über die *teils formelle*, aber wirklich *wesentliche* Frage stattfand, wie halten wir es nun mit der Hegelschen *Dialektik*? Die Bewußtlosigkeit – über das Verhältnis der modernen Kritik zur Hegelschen Philosophie überhaupt und zur Dialektik namentlich – war so groß, daß Kritiker, wie *Strauß* und *Bruno Bauer*, der erstere voll-[257:]ständig, der zweite in seinen „Synoptikern“¹ (wo er dem Strauß gegenüber das „Selbstbewußtsein“ des abstrakten Menschen an die Stelle der Substanz der „abstrakten Natur“ stellt) und selbst noch im „entdeckten Christentum“² wenigstens der Potenz nach noch vollständig innerhalb der Hegelschen Logik befangen sind. So heißt es z. B. in dem entdeckten Christentum: „Als ob nicht das Selbstbewußtsein, indem es die Welt, den Unterschied setzt und in dem, was es hervorbringt, sich selbst hervorbringt, da es den Unterschied des Hervorgebrachten von ihm selbst wieder aufhebt, da es nur im Hervorbringen und in der Bewegung es selber ist – als ob es nicht in dieser Bewegung seinen Zweck hätte“ usw. oder: „Sie (die französischen Materialisten) haben noch nicht sehen können, daß die Bewegung des Universums erst als die Bewegung des Selbstbewußtseins wirklich für sich geworden und zur Einheit mit ihr selbst zusammengegangen ist.“ Ausdrücke, die auch nicht einmal in der Sprache einen Unterschied von der Hegelschen Auffassung zeigen, sondern sie vielmehr wörtlich wiederholen.

¹ Bruno Bauer, Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes. Bremen 1840: Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker. II. Bd. Leipzig 1841; III. Bd. Braunschweig 1842.

² Bruno Bauer, Das entdeckte Christentum. Eine Erinnerung an das achtzehnte Jahrhundert und ein Beitrag zur Kritik des neunzehnten. Zürich und Winterthur 1843. – Neudruck in: Ernst Barnikol, Das entdeckte Christentum im Vormärz. Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum ..., Jena 1927.

Wie wenig während des Akts der Kritik (Bauer, die Synoptiker) ein Bewußtsein vorhanden war über das Verhältnis zur Hegelschen Dialektik, wie wenig dieses Bewußtsein auch nach dem Akt der stofflichen Kritik entstand, beweist Bauer, wenn er in seiner „guten Sache der Freiheit“³ die vorlaute Frage des Herrn Gruppe, „was nun mit der Logik“, dadurch abweist, daß er ihn auf kommende Kritiker verweist.

Aber auch nun, nachdem *Feuerbach* – sowohl in seinen „Thesen“ in den Anecdotis,⁴ als ausführlich in der „Philosophie der Zukunft“⁵ die alte Dialektik und Philosophie dem Keime nach umgeworfen hat – nachdem dagegen jene Kritik, welche diese Tat nicht zu vollbringen wußte, dagegen die Tat vollbracht sah, als reine, entschiedene, absolute, mit sich ins Klare gekommene Kritik ausgerufen, nachdem sie in ihrem spiritualistischen Hochmut die ganze geschichtliche Bewegung auf das Verhältnis der übrigen Welt – die ihr gegenüber unter die Kategorie der „Masse“ fällt⁶ – zu ihr selbst reduziert und alle dogmatischen Gegensätze in dem einen dogmatischen Gegensatz ihrer eigenen Klugheit und der Dummheit der Welt, des kritischen Christus und der Menschheit, [258:] als den „*Haufen*“ aufgelöst hat, nachdem sie ihre eigne Vortrefflichkeit täglich und stündlich an der Geistlosigkeit der Masse bewiesen hat, nachdem sie endlich das kritische *jüngste Gericht* unter der Gestalt verkündigt hat, daß der Tag herannahe, wo die ganze verfallende Menschheit ihr gegenüber sich scharen werde, – von ihr in Gruppen sondiert und jeder besondere Haufen sein testimonium pauper-tatis* erhalten werde, nachdem sie ihre Erhabenheit über menschliche Empfindungen, wie über die Welt, über welche sie in erhabener Einsamkeit thronend, nur von Zeit zu Zeit das Gelächter der olympischen Götter von ihren sarkastischen Lippen schallen läßt, hat drucken lassen, – nach allen diesen ergötzlichen Gebarungen des unter der Form der Kritik verscheidenden Idealismus (des Junghegel-tums) hat er auch nicht einmal die Ahnung ausgesprochen, daß man sich nun kritisch mit seiner Mutter, der Hegelschen Dialektik auseinanderzusetzen habe, ja selbst als kein kritisches Verhältnis zur Feuerbachischen Dialektik anzugeben gewußt. Ein völliges unkritisches Verhalten zu sich selbst.

Feuerbach ist der einzige, der ein *ernsthaftes*, ein *kritisches* Verhältnis zur Hegelschen Dialektik hat und wahrhafte Entdeckungen auf diesem Gebiete gemacht hat, überhaupt der wahre Überwinder der alten Philosophie ist. Die Größe der Leistung und die geräuschlose Einfachheit, womit Feuerbach sie der Welt gibt, en in einem wunderlichen Gegensatz zu dem umgekehrten Verhältnis.

Feuerbachs große Tat ist: 1. der Beweis, daß die Philosophie nichts anderes ist als die in Gedanken gebrachte und denkend ausgeführte Religion; also ebenfalls zu verurteilen ist, eine andere Form und Daseinsweise der Entfremdung des menschlichen Wesens;

2. die Gründung des *wahren Materialismus* und der *reellen Wissenschaft*, indem Feuerbach das gesellschaftliche Verhältnis „des Menschen zum Menschen“ ebenso zum Grundprinzip der Theorie macht,

3. indem er der Negation der Negation, die das absolut Positive zu sein behauptet, das auf sich selbst ruhende und positiv auf sich selbst begründete Positive entgegenstellt.

Feuerbach erklärt die Hegelsche Dialektik – (und begründet dadurch den Ausgang vom Positiven, vom Sinnlich-Gewissen) – folgendermaßen:

Hegel geht aus von der Entfremdung (logisch: dem Unendlichen, abstrakt Allgemeinen) der Substanz, der absoluten und fixierten Abstraktion, – d. h. populär ausgedrückt, er geht von der Religion und Theologie aus.

³ Bruno Bauer, Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit. Zürich und Winterthur 1842, S. 193 f.

⁴ Anecdota zur neuesten Philosophie und Publizistik, hg. v. Arnold Ruge. Zürich und Winterthur 1843. Bd. II, S. 62 ff.: Vorläufige Thesen zur Reformation der Philosophie, von Ludwig Feuerbach.

⁵ Ludwig Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft. Zürich und Winterthur 1843.

⁶ Vgl.: Allgemeine Literatur-Zeitschrift. Monatsschrift, Hg. v. Bauer. Bd. I-II. Charlottenburg 1844, Heft 1, S. ff.; H. 5, S. 23 ff., H. 8, S. 18 ff.

* Armutszeugnis

Zweitens: Er hebt das Unendliche auf, setzt das Wirkliche, Sinnliche, Reale, Endliche, Besondere (Philosophie, Aufhebung der Religion und Theologie).

Drittens: Er hebt das Positive wieder auf, stellt die Abstraktion, das Unendliche, wieder her. Wiederherstellung der Religion und Theologie.

Feuerbach faßt also die Negation der Negation nur als Widerspruch der Philosophie mit sich selbst auf, als die Philosophie, [259:] welche die Theologie (Transzendenz usw.) bejaht, nachdem sie dieselbe verneint hat, also im Gegensatz zu sich selbst bejaht.

Die Position oder Selbstbejahung und Selbstbestätigung, die in der Negation der Negation liegt, wird für eine ihrer selbst noch nicht sichere, darum mit ihrem Gegensatz behaftete, an sich selbst zweifelnde und darum des Beweises bedürftige, also nicht durch ihr Dasein sich selbst beweisende, als nicht eingestandene Position gefaßt und darum ihr direkt und unvermittelt die sinnlichgewisse auf sich selbst gegründete Position entgegenstellt.

Aber indem Hegel die Negation der Negation – der positiven Beziehung nach, die in ihr liegt, als das wahrhaft und einzig Positive – der negativen Beziehung nach, die in ihr liegt, als den einzig wahren Akt und Selbstbetätigungsakt alles Seins – aufgefaßt hat, hat er nur den *abstrakten, logischen, spekulativen* Ausdruck für die Bewegung der Geschichte gefunden, die noch nicht *wirkliche* Geschichte des Menschen als eines vorausgesetzten Subjekts, sondern erst *Erzeugungsakt, Entstehungsgeschichte* des Menschen ist. – Sowohl die abstrakte Form werden wir erklären, als den Unterschied, den diese Bewegung bei Hegel im Gegensatz zur modernen Kritik zu demselben Prozeß in Feuerbachs Wesen des Christentums hat oder vielmehr die *kritische* Gestalt dieser bei Hegel noch unkritischen Bewegung. –

Ein Blick auf das hegelsche System. Man muß beginnen mit der Hegelschen Phänomenologie,⁷ der wahren Geburtsstätte und dem Geheimnis der Hegelschen Philosophie. –

Phänomenologie. A) Das Selbstbewußtsein

I. *Bewußtsein*. a) Sinnliche Gewißheit oder das Dieses und das *Meinen*. b) Die *Wahrnehmung* oder das Ding mit seinen Eigenschaften und die Täuschung. c) Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt.

II. *Selbstbewußtsein*. Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst. a) Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins, Herrschaft und Knechtschaft. b) Freiheit des Selbstbewußtseins. Stolz, Skeptizismus, das unglückliche Bewußtsein.

III. *Vernunft*. Gewißheit und Wahrheit der Vernunft, a) Beobachtende Vernunft; Beobachtung der Natur und des Selbstbewußtseins. b) Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins durch sich selbst. Die Lust und die Notwendigkeit. Das Gesetz des Herzens und der Wahnsinn des Eigendünkels. Die Tugend und der Weltlauf. c) Die Individualität, welche an und für sich reell ist. Das geistige Tierreich und der Betrug oder die Sache selbst. Die gesetzgebende Vernunft. Die gesetzprüfende Vernunft.

[260:]

B) Der Geist

I. Der *wahre* Geist: die Sittlichkeit. II. Der sich entfremdete Geist, die Bildung. III. Der seiner selbst gewisse Geist, die Moralität.

C) Die Religion. *Natürliche, Kunstreligion, offenbare Religion.*

D) Das absolute Wissen

*

⁷ G. W. F. Hegel, System der Wissenschaft. Erster Teil: Phänomenologie des Geistes. Bamberg und Würzburg 1807.

Wie die *Enzyklopädie* Hegels mit der Logik beginnt, mit dem *reinen spekulativen Gedanken*, und mit dem *absoluten Wissen*, dem selbstbewußten, sich selbst erfassenden philosophischen oder absoluten, d. i. übermenschlichen abstrakten Geiste, aufhört, so ist die ganze Enzyklopädie nichts als das *ausgebreitete Wesen* des philosophischen Geistes,⁸ seine Selbstvergegenständlichung; wie der philosophische Geist nichts ist, als der innerhalb seiner Selbstentfremdung denkend d.h. abstrakt sich erfassende entfremdete Geist der Welt. Die *Logik* – das Geld des Geistes, der spekulative, der *Gedankenwert* des Menschen und der Natur – ihr gegen alle wirkliche Bestimmtheit vollständig gleichgültig gewordenes und darum unwirkliches Wesen – das *entäußerte*, daher von der Natur und dem wirklichen Menschen abstrahierende *Denken*; das *abstrakte Denken*. – Die *Äußerlichkeit dieses abstrakten Denkens* ... die *Natur*, wie sie für dies abstrakte Denken ist. Sie ist ihm äußerlich, sein Selbstverlust; und er faßt sie auch äußerlich, als abstrakten Gedanken, aber als entäußerstes abstraktes Denken – endlich der *Geist*, dies in seine eigene Geburtsstätte heimkehrende Denken, welches sich als anthropologischer, phänomenologischer, psychologischer, sittlicher, künstlich-religiöser Geist immer noch erst für sich selbst gilt, bis es sich endlich als *absolutes Wissen* in dem nun absoluten, i. e.^{*} abstrakten Geist vorfindet und selbstbezieht, sein bewußtes und ihm entsprechendes Dasein erhält. Denn sein wirkliches Dasein ist die *Abstraktion*. – –

Ein doppelter Fehler bei Hegel.

Der erste tritt in der Phänomenologie als der Geburtsstätte der Hegelschen Philosophie am klarsten hervor. Wenn er z. B. Reichtum, Staatsmacht usw. als dem menschlichen Wesen entfremdete Wesen gefaßt, so geschieht dies nur in ihrer Gedankenform ... Sie sind Gedankenwesen – daher bloß eine Entfremdung des *reinen*, d. i.^{**} abstrakten philosophischen Denkens. Die ganze Bewegung endet daher mit dem absoluten Wissen. Wovon diese Gegenstände entfremdet sind und wem sie mit der Anmaßung der Wirklichkeit entgetreten, das ist eben das abstrakte Denken. Der *Philosoph* [261:] legt sich – also selbst eine abstrakte Gestalt des entfremdeten Menschen – als den *Maßstab* der entfremdeten Welt an. Die ganze *Entäußerungsgeschichte* und die ganze *Zurücknahme* der Entäußerung ist daher nichts, als die *Produktionsgeschichte* des abstrakten i. e. absoluten Denkens, des logischen spekulativen Denkens. Die *Entfremdung*, welche daher das eigentliche Interesse dieser Entäußerung und Aufhebung dieser Entäußerung bildet, ist der Gegensatz von *an sich* und *für sich*, von *Bewußtsein* und *Selbstbewußtsein*, von *Objekt* und *Subjekt*, d. h. der Gegensatz des abstrakten Denkens und der sinnlichen Wirklichkeit oder der wirklichen Sinnlichkeit, innerhalb des Gedankens selbst. Alle anderen Gegensätze und Bewegungen dieser Gegensätze sind nur der *Schein*, die *Hülle*, die *exoterische* Gestalt dieser einzig interessanten Gegensätze, welche den *Sinn* der anderen, profanen G[egensätze] bilden. Nicht, daß das menschliche Wesen sich *unmenschlich*, im Gegensatz zu sich selbst sich *vergegenständlicht*, sondern, daß es im *Unterschied* vom und im Gegensatz zum abstrakten Denken sich *vergegenständlicht*, .gilt als das gesetzte und als das aufzuhebende Wesen der Entfremdung.

Die Aneignung der zu Gegenständen und zu fremden Gegenständen gewordenen Wesenskräfte des Menschen ist also erstens nur eine *Aneignung*, die im *Bewußtsein*, im *reinen Denken*, i. e. in der Abstraktion vor sich geht, die Aneignung dieser Gegenstände als *Gedanken* und *Gedankenbewegungen*, weshalb schon in der Phänomenologie – trotz ihres durchaus negativen und kritischen Aussehens und trotz der wirklich in ihr enthaltenen, oft weit der späteren Entwicklung vorgehenden Kritik – schon der unkritische Positivismus und der ebenso unkritische Idealismus der späteren Hegelschen Werke – diese philosophische Auflösung und Wiederherstellung der vorhandenen Empirie – latent liegt, als Keim, als Potenz, als ein Geheimnis vorhanden ist. *Zweitens*. Die Vindizierung^{***} der gegenständlichen Welt für den Menschen – z. B. die Erkenntnis, daß das *sinnliche Bewußtsein* kein *abstrakt* sinnliches Bewußtsein, sondern ein *menschlich* sinnliches Bewußtsein, daß die Religion, der

⁸ Nach „philosophischen Geistes“ am unteren Rand, ohne Placierungsangabe, folgende Bemerkung: *Feuerbach* faßt noch die Negation der Negation, den konkreten Begriff als das sich im Denken überbietende und als Denken unmittelbar Anschauung, Natur, Wirklichkeit sein wollende Denken.

^{*} id est [das heißt]

^{**} das ist

^{***} Inanspruchnahme

Reichtum usw. nur die entfremdete Wirklichkeit der *menschlichen* Vergegenständlichung, der zum Werk herausgeborenen *menschlichen* Wesenskräfte und darum nur der Weg zur wahren *menschlichen* Wirklichkeit sind –, diese Aneignung oder die Einsicht in diesen Prozeß erscheint daher bei Hegel so, daß die *Sinnlichkeit*, *Religion*, Staatsmacht usw. *geistige* Wesen sind – denn nur der *Geist* ist das *wahre* Wesen des Menschen, und die wahre Form des Geistes ist der denkende Geist, der logische, spekulative Geist. Die *Menschlichkeit* der Natur und der von der Geschichte erzeugten Natur, der Produkte des Menschen, erscheint darin, daß sie *Produkte* des abstrakten Geistes sind und insofern also *geistige* Momente, *Gedankenwesen*. Die Phänomenologie ist daher die verborgene, sich selbst noch unklare und mystizierende Kritik; aber insofern sie die *Entfremdung* des Menschen – wenn auch der Mensch [262:] nur in der Gestalt des Geistes erscheint – festhält, liegen in ihr *alle* Elemente der Kritik verborgen und oft schon in einer weit den Hegelschen Standpunkt überragenden Weise *vorbereitet* und ausgearbeitet. Das „unglückliche Bewußtsein“, das „ehrliche Bewußtsein“, der Kampf des „edelmütigen und niederträchtigen Bewußtseins“⁹ usw. usw., diese einzelnen Abschnitte enthalten die *kritischen* Elemente – aber noch in einer entfremdeten Form – ganzer Sphären, wie der Religion, des Staats, des bürgerlichen Lebens usw. Wie also das *Wesen*, der *Gegenstand* als Gedankenwesen, so ist das Subjekt immer *Bewußtsein* oder *Selbstbewußtsein*, oder vielmehr der Gegenstand erscheint nur als *abstraktes* Bewußtsein, der Mensch nur als *Selbstbewußtsein*, die unterschiedenen Gestalten der Entfremdung, die auftreten, sind daher nur verschiedene Gestalten des Bewußtseins und Selbstbewußtseins. Wie *an sich* das abstrakte Bewußtsein – als welches der Gegenstand gefaßt wird – bloß ein Unterscheidungsmoment des Selbstbewußtseins ist – so tritt auch als Resultat der Bewegung die Identität des Selbstbewußtseins mit dem Bewußtsein, das absolute Wissen, die nicht mehr nach außen hin, sondern nur noch in sich selbst vorgehende Bewegung des abstrakten Denkens als Resultat auf, d. h. die Dialektik des reinen Gedankens ist das Resultat.

Das Große an der Hegelschen *Phänomenologie* und ihrem Endresultat – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip – ist also einmal, daß Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und als Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner *eigenen Arbeit* begreift. Das *wirkliche*, tätige Verhalten des Menschen zu sich als Gattungswesen oder die Betätigung seiner als eines wirklichen Gattungswesens, d. h. als menschlichen Wesens, ist nur möglich dadurch, daß er wirklich alle seine *Gattungskräfte* – was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist, nur als Resultat der Geschichte – herausschafft, sich zu ihnen als Gegenständen verhält, was zunächst wieder nur in der Form der Entfremdung möglich ist.

Die Einseitigkeit und die Grenze Hegels werden wir nun ausführlich an dem Schlußkapitel der Phänomenologie, dem absoluten Wissen – ein Kapitel, welches sowohl den zusammengefaßten Geist der Phänomenologie, ihr Verhältnis zur spekulativen Dialektik, als auch das *Bewußtsein* Hegels über beide und ihr wechselseitiges Verhältnis enthält – darstellen.

Vorläufig nehmen wir nur noch das vorweg: Hegel steht auf dem Standpunkt der modernen Nationalökonomie. Er erfaßt die Arbeit als das Wesen, als das sich bewährende Wesen des Menschen; er sieht nur die positive Seite der Arbeit, nicht ihre negative. Die Arbeit ist das *Für-sich-werden des Menschen* inner-[263:]halb der *Entäußerung* oder als *entäußerter* Mensch. Die Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt, ist die *abstrakt geistige*. Was also überhaupt das *Wesen* der Philosophie bildet, die *Entäußerung des sich wissenden Menschen* oder die sich *denkende entäußerte* Wissenschaft, dies erfaßt Hegel als ihr Wesen, und er kann daher der vorhergehenden Philosophie gegenüber ihre einzelnen Momente zusammenfassen und seine Philosophie als die Philosophie darstellen. Was die anderen Philosophen taten – daß sie einzelne Momente der Natur und des menschlichen Lebens als Momente des Selbstbewußtseins, und zwar des abstrakten Selbstbewußtseins fassen –, das *weiß* Hegel aus dem *Tun* der Philosophie, darum ist seine Wissenschaft absolut.

⁹ Hegel, a. a. O., IV. Buch; VI, Buch, I. b, C. c.

Gehen wir nun zu unserem Gegenstand über.

Das absolute Wissen. Letztes Kapitel der Phänomenologie.

Die Hauptsache ist, daß der *Gegenstand des Bewußtseins* nichts anderes als das *Selbstbewußtsein* oder daß der Gegenstand nur das *vergegenständlichte Selbstbewußtsein*, das Selbstbewußtsein als Gegenstand ist. (Setzen des Menschen = Selbstbewußtsein.)

Es gilt daher den *Gegenstand des Bewußtseins* zu überwinden. Die *Gegenständlichkeit* als solche gilt für ein *entfremdetes*, dem *menschlichen Wesen*, dem Selbstbewußtsein nicht entsprechendes Verhältnis des Menschen. Die *Wiederaneignung* des als fremd, unter der Bestimmung der Entfremdung erzeugten gegenständlichen Wesens des Menschen, hat also nicht nur die Bedeutung, die *Entfremdung*, sondern die *Gegenständlichkeit* aufzuheben, d. h. also der Mensch gilt als ein *nichtgegenständliches*, *spiritualistisches* Wesen.

Die Bewegung der *Überwindung des Gegenstandes des Bewußtseins* beschreibt Hegel nun wie folgt:

Der *Gegenstand* zeigt sich nicht nur (das ist nach Hegel die *einseitige* – also die eine Seite erfassende – Auffassung jener Bewegung) als *zurückkehrend* in das *Selbst*. Der Mensch wird gleich Selbst gesetzt. Das Selbst ist aber nur der *abstrakt* gefaßte und durch Abstraktion erzeugte Mensch. Der Mensch *ist* selbstisch. Sein Auge, sein Ohr usw. ist *selbstisch*; jede seiner Wesenskräfte hat in ihm die Eigenschaft der *Selbstigkeit*. Aber deswegen ist es nun ganz falsch zu sagen: Das Selbstbewußtsein hat Aug', Ohr, Wesenskraft. Das Selbstbewußtsein ist vielmehr eine Qualität der menschlichen Natur, des menschlichen Auges usw., nicht die menschliche Natur ist eine Qualität des *Selbstbewußtseins*.

Das für sich abstrahierte und fixierte Selbst ist der Mensch als *abstrakter Egoist*, der in seine reine Abstraktion zum Denken erhobene *Egoismus*. (Wir kommen später hierauf zurück.)

Das *menschliche Wesen*, der *Mensch*, gilt für Hegel gleich *Selbstbewußtsein*. Alle Entfremdung des menschlichen Wesens ist daher *nichts* als *Entfremdung des Selbstbewußtseins*. Die Entfremdung des Selbstbewußtseins gilt nicht als *Ausdruck*, [264:] im Wissen und Denken sich abspiegelnder Ausdruck der *wirklichen* Entfremdung des menschlichen Wesens. Die *wirkliche*, als real erscheinende Entfremdung vielmehr ist ihrem *innersten* verborgenen – und erst durch die Philosophie ans Licht gebrachten – Wesen nach nichts anderes als die *Erscheinung* von der Entfremdung des wirklichen menschlichen Wesens, des *Selbstbewußtseins*. Die Wissenschaft, welche dies begreift, heißt daher *Phänomenologie*. Alle Wiederaneignung des entfremdeten gegenständlichen Wesens erscheint daher als eine Einverleibung in das Selbstbewußtsein; der sich seines Wesens bemächtigende Mensch ist nur das der gegenständlichen Wesen sich bemächtigende Selbstbewußtsein, Rückkehr des Gegenstandes in das Selbst ist daher die Wiederaneignung des Gegenstandes.

Allseitig ausgedrückt ist die *Überwindung des Gegenstandes des Bewußtseins*:

1) daß der Gegenstand als solcher sich dem Bewußtsein als verschwindend darstellt; 2) daß die Entäußerung des Selbstbewußtseins es ist, welche die Dingheit setzt; 3) daß diese Entäußerung nicht nur *negative*, sondern *positive* Bedeutung hat; 4) sie nicht nur *für uns* oder an sich, sondern *für es selbst* hat; 5) *für es* hat das Negative des Gegenstandes oder dessen sich selbst Aufheben dadurch die positive Bedeutung oder es weiß diese Nichtigkeit desselben dadurch, daß es sich selbst entäußert, denn in dieser Entäußerung setzt es *sich* als Gegenstand oder den Gegenstand um der untrennbaren Einheit des *Für-sich-seins* willen als sich selbst; 6) andererseits liegt hierin zugleich dies andere Moment, daß es diese Entäußerung und Gegenständlichkeit ebenso sehr auch aufgehoben und in sich zurückgenommen hat, also in *seinem* Anderssein *als solchem bei sich ist*; 7) dies ist die Bewegung des Bewußtseins und dies ist darum die Totalität seiner Momente; 8) es muß sich ebenso zu dem Gegenstand nach der Totalität seiner Bestimmungen verhalten und ihn nach jeder derselben so erfaßt haben. Diese Totalität seiner Bestimmungen macht ihn *an sich* zum *geistigen Wesen* und für das Bewußtsein wird dies in Wahrheit durch das Auffassen einer jeden einzelnen derselben als des *Selbsts* oder durch das oben genannte *geistige* Verhalten zu ihnen.

ad 1) Daß der Gegenstand als solcher sich dem Bewußtsein als verschwindend darstellt, ist die oben erwähnte *Rückkehr des Gegenstandes in das Selbst*.

ad 2) Die *Entäußerung des Selbstbewußtseins setzt die Dingheit*. Weil der Mensch = Selbstbewußtsein, so ist sein entäußertes gegenständliches Wesen oder die *Dingheit* – (das, *was für ihn Gegenstand* ist, und Gegenstand ist wahrhaft nur für ihn, was ihm wesentlicher Gegenstand, was also sein *gegenständliches* Wesen ist. Da nun nicht der *wirkliche Mensch*, darum auch nicht die *Natur* – der Mensch ist die *menschliche Natur* – als solcher zum Subjekt gemacht wird, sondern nur die Abstraktion des Menschen, das Selbstbewußtsein, so kann die Dingheit nur das entäußerte Selbstbewußtsein sein) gleich dem *entäußer-[265:]ten Selbstbewußtsein*, und die *Dingheit* ist durch diese Entäußerung gesetzt. Daß ein lebendiges, natürliches, mit gegenständlichen, i. e. materiellen Wesenskräften ausgerüstetes und begabtes Wesen auch sowohl *wirkliche natürliche Gegenstände* seines Wesens hat, als daß seine Selbstentäußerung die Setzung einer *wirklichen*, aber unter der Form der *Äußerlichkeit*, also zu seinem Wesen nicht gehörigen und übermächtigen, gegenständlichen Welt ist, ist ganz natürlich. Es ist nichts Unbegreifliches und Rätselhaftes dabei. Vielmehr wäre das Gegenteil rätselhaft. Aber daß ein *Selbstbewußtsein*, d. h. seine Entäußerung, nur die *Dingheit*, d. h. selbst nur ein abstraktes Ding, ein Ding der Abstraktion und kein *wirkliches* Ding setzen kann, ist ebenso klar. Es ist ferner klar, daß die Dingheit daher durchaus nichts *Selbständiges*, *Wesentliches* gegen „das Selbstbewußtsein, sondern ein bloßes Geschöpf, ein von ihm *Gesetztes* ist, und das Gesetzte, statt sich selbst zu bestätigen, ist nur eine Bestätigung des Aktes des Setzens, der einen Augenblick seine Energie als das Produkt fixiert und zum *Schein* ihm die Rolle – aber nur für einen Augenblick – eines selbständigen, wirklichen Wesens erteilt.

Wenn der wirkliche, leibliche, auf der festen wohlgerundeten Erde stehende, alle Naturkräfte aus- und einatmende *Mensch* seine wirklichen, gegenständlichen *Wesenskräfte* durch seine Entäußerung als fremde Gegenstände *setzt*, so ist nicht das *Setzen* Subjekt; es ist die Subjektivität *gegenständlicher* Wesenskräfte, deren Aktion daher auch eine *gegenständliche* sein muß. Das gegenständliche Wesen wirkt gegenständlich, und es würde nicht gegenständlich wirken, wenn nicht das Gegenständliche in seiner Wesensbestimmung läge. Es schafft, setzt nur *Gegenstände*, weil es durch Gegenstände gesetzt ist, weil es von Haus aus *Natur* ist. In dem Akt des Setzens fällt es also nicht aus seiner „reinen Tätigkeit“ in ein *Schaffen des Gegenstandes*, sondern sein *gegenständliches* Produkt bestätigt nur seine *gegenständliche* Tätigkeit, seine Tätigkeit als eine Tätigkeit eines gegenständlichen natürlichen Wesens.

Wir sehen hier, wie der durchgeführte Naturalismus oder Humanismus sich sowohl von dem Idealismus, als dem Materialismus unterscheidet und zugleich ihre beide vereinigende Wahrheit ist. Wir sehen zugleich, wie nur der Naturalismus fähig ist, den Akt der Weltgeschichte zu begreifen.

Der *Mensch* ist unmittelbar *Naturwesen*. Als Naturwesen und als lebendiges Naturwesen ist er teils mit *natürlichen Kräften*, mit *Lebenskräften* ausgerüstet, ein *tätiges* Naturwesen; diese Kräfte existieren in ihm als Anlagen und Fähigkeiten, als *Triebe*; teils ist er als natürliches, leibliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ein *leidendes*, bedingtes und beschränktes Wesen, wie es auch das Tier und die Pflanze ist, d. h. die *Gegenstände* seiner Triebe existieren außer ihm, als von ihm unabhängige *Gegenstände*, aber diese Gegenstände sind *Gegenstände* seines *Bedürfnisses*, zur Betätigung und Bestätigung seiner Wesenskräfte unentbehrliche, wesentliche *Gegenstände*. Daß der [266:] Mensch ein *leibliches*, naturkräftiges, lebendiges, wirkliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ist, heißt, daß er *wirkliche, sinnliche Gegenstände* zum Gegenstand seines Wesens, seiner Lebensäußerung hat oder daß er nur an wirklichen, sinnlichen Gegenständen sein Leben *äußern* kann. Gegenständlich, natürlich, sinnlich *sein* und sowohl Gegenstand, Natur, Sinn außer sich haben oder selbst Gegenstand, Natur, Sinn für ein drittes sein ist identisch. Der *Hunger* ist ein natürliches *Bedürfnis*; er bedarf also einer *Natur* außer sich, eines *Gegenstandes* außer sich, um sich zu befriedigen, um sich zu stillen. Der Hunger ist das gegenständliche Bedürfnis eines Leibes nach einem außer ihm seienden, zu seiner Integrierung und Wesensäußerung unentbehrlichen *Gegenstande*. Die Sonne ist der *Gegenstand* der Pflanze, ein ihr unentbehrlicher, ihr Leben bestätigender Gegenstand, wie die Pflanze Gegenstand der

Sonne ist, als *Äußerung* von der lebenserweckenden Kraft der Sonne, von der *gegenständlichen* Wesenskraft der Sonne.

Ein Wesen, welches seine Natur nicht außer sich hat, ist kein *natürliches* Wesen, nimmt nicht Teil am Wesen der Natur. Ein Wesen, welches keinen Gegenstand außer sich hat, ist kein gegenständliches Wesen. Ein Wesen, welches nicht selbst Gegenstand für ein drittes Wesen ist, hat kein Wesen zu seinem *Gegenstand*, d. h. verhält sich nicht gegenständlich, sein Sein ist kein Gegenständliches.

Ein ungegenständliches Wesen ist ein *Unwesen*.

Setzt ein Wesen, welches weder selbst Gegenstand ist, noch einen Gegenstand hat. Ein solches Wesen wäre erstens das *einzigste* Wesen, es existierte kein Wesen außer ihm, es existierte einsam und allein. Denn sobald es Gegenstände außer mir gibt, sobald ich nicht *allein* bin, bin ich ein *anderes*, eine *andere Wirklichkeit* als der Gegenstand außer mir. Für diesen dritten Gegenstand bin ich also eine *andere Wirklichkeit* als er, d. h. *sein* Gegenstand. Ein Wesen, welches nicht Gegenstand eines anderen Wesens ist, unterstellt also, daß *kein* gegenständliches Wesen existiert. Sobald ich einen Gegenstand habe, hat dieser Gegenstand mich zum Gegenstand. Aber ein *ungegenständliches* Wesen ist ein unwirkliches, unsinnliches, nur gedachtes, d. h. nur eingebildetes Wesen, ein Wesen der Abstraktion. *Sinnlich* sein, h. wirklich sein, ist, Gegenstand des Sinnes sein, *sinnlicher* Gegenstand sein, also sinnliche Gegenstände außer sich haben, Gegenstände seiner Sinnlichkeit haben. Sinnlich sein ist *leidend* sein.

Der Mensch als ein gegenständliches sinnliches Wesen ist da- her ein *leidendes* und weil seine Leiden empfindendes Wesen, ein *leidenschaftliches* Wesen. Die Leidenschaft, die Passion ist die nach seinem Gegenstand energisch strebende Wesenskraft des Menschen.

Aber der Mensch ist nicht nur Naturwesen, sondern er ist *menschliches* Naturwesen; d. h. für sich selbst seiendes Wesen, darum *Gattungswesen*, als welches er sich sowohl in seinem Sein als in seinem Wissen bestätigen und betätigen muß. Weder [267:] sind also die *menschlichen* Gegenstände die Naturgegenstände, wie sie sich unmittelbar bieten, noch ist der *menschliche* Sinn, wie er unmittelbar ist, gegenständlich ist, *menschliche* Sinnlichkeit, menschliche Gegenständlichkeit. Weder die Natur – objektiv – noch die Natur subjektiv ist unmittelbar dem *menschlichen* Wesen adäquat vorhanden. Und wie alles Natürliche *entstehen* muß, so hat auch der *Mensch* seinen Entstehungsakt, die *Geschichte*, die aber für ihn eine gewußte und darum als Entstehungsakt mit Bewußtsein sich aufhebender Entstehungsakt ist. Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen. – (Darauf ist zurückzukommen.)

Drittens, weil dies Setzen der Dingheit selbst nur ein Schein, ein dem Wesen der reinen Tätigkeit widersprechender Akt ist, muß er auch wieder aufgehoben, die Dingheit gelehnet werden.

ad 3, 4, 5, 6. 3) Diese Entäußerung des Bewußtseins hat nicht nur *negative*, sondern auch *positive* Bedeutung und 4) diese positive Bedeutung nicht nur *für uns* oder an sich, sondern für es, das Bewußtsein selbst. 5) *Für es* hat das Negative des Gegenstandes oder dessen sich selbst Aufheben dadurch die positive Bedeutung, oder es *weiß* diese Nichtigkeit desselben dadurch, daß es *sich* selbst entäußert, denn in dieser Entäußerung *weiß* es als Gegenstand oder den Gegenstand um der untrennbaren Einheit des *Für-sich-seins* willen als sich selbst. 6) Andererseits liegt hierin zugleich das andere Moment, daß es diese Entäußerung und Gegenständlichkeit eben so sehr auch aufgehoben und in sich zurückgenommen hat, also in seinem *Anderssein als solchem bei sich ist*.

Wir haben schon gesehen. Die Aneignung des entfremdeten gegenständlichen Wesens oder die Aufhebung der Gegenständlichkeit unter der Bestimmung der *Entfremdung* – die von der gleichgültigen Fremdheit bis zur wirklichen feindseligen Entfremdung fortgehen muß – hat für Hegel zugleich oder sogar hauptsächlich die Bedeutung, die *Gegenständlichkeit* aufzuheben, weil nicht der *bestimmte* Charakter des Gegenstandes, sondern sein *gegenständlicher* Charakter für das Selbstbewußtsein das Anstößige in der Entfremdung ist. Der Gegenstand ist daher ein Negatives, ein sich selbst Aufhebendes, eine *Nichtigkeit*. Diese Nichtigkeit desselben hat für das Bewußtsein nicht nur eine negative, sondern eine *positive* Bedeutung, denn jene *Nichtigkeit* des Gegenstandes ist eben die *Selbstbestätigung* der Ungegenständlichkeit, der *Abstraktion*, seiner selbst. Für das *Bewußtsein selbst* hat die Nich-

tigkeit des Gegenstandes darum, eine positive Bedeutung, daß es diese Nichtigkeit, das gegenständliche Wesen, als seine *Selbstentäußerung* weiß; daß es weiß, daß sie nur ist durch seine Selbstentäußerung ...

Die Art, wie das Bewußtsein ist, und wie etwas für es ist, ist das *Wissen*. Das Wissen ist sein einziger Akt. Etwas wird daher für dasselbe, insofern es dies *Etwas weiß*. Wissen ist sein einziges gegenständliches Verhalten. – Es weiß nun die Nichtigkeit des Gegenstandes, d.h. das Nichtunterschiedensein des Gegenstandes [268:] von ihm, das Nichtsein des Gegenstandes für es – dadurch, daß es den Gegenstand als seine *Selbstentäußerung* weiß, d. h. sich – das Wissen als Gegenstand – dadurch weiß, daß der Gegenstand nur der Schein eines Gegenstandes, ein vorgemachter Dunst ist, seinem Wesen nach aber nichts anderes als das Wissen selbst, welches sich sich selbst entgegenstellt und daher sich eine *Nichtigkeit*, ein Etwas entgegengestellt hat, was *keine* Gegenständlichkeit außer dem Wissen hat; oder das Wissen weiß, daß es, indem es sich zu einem Gegenstand verhält, nur *außer* sich ist, sich entäußert; daß es *selbst* sich nur als Gegenstand *erscheint*, oder daß das, was ihm als Gegenstand erscheint, nur es selbst ist.

Andererseits, sagt Hegel, liegt hierin zugleich dies andere Moment, daß es diese Entäußerung und Gegenständlichkeit ebenso sehr aufgehoben und in sich zurückgenommen hat, also in seinem *Anderssein als solchem bei sich ist*.

Wir haben in dieser Auseinandersetzung alle Illusionen der Spekulation zusammen.

Einmal: Das Bewußtsein, das Selbstbewußtsein ist in *seinem Anderssein als solchem bei sich*. Es ist daher – oder wenn wir hier von der Hegelschen Abstraktion abstrahieren und statt das Selbstbewußtsein das Selbstbewußtsein des Menschen setzen – es ist in seinem *Anderssein als solchem bei sich*. Darin liegt einmal, daß das Bewußtsein – das Wissen als Wissen – das Denken als Denken – unmittelbar das andere seiner selbst [zu] sein, Sinnlichkeit, Wirklichkeit, Leben zu sein vorgibt – das im Denken sich überbietende Denken (Feuerbach). Diese Seite ist hierin enthalten, insofern das Bewußtsein als nur Bewußtsein nicht an der entfremdeten Gegenständlichkeit, sondern an der *Gegenständlichkeit als solcher* seinen Anstoß hat.

Zweitens liegt hierin, daß der selbstbewußte Mensch, insofern er die geistige Welt – oder das geistige allgemeine Dasein seiner Welt – als Selbstentäußerung erkannt und aufgehoben hat, er dieselbe dennoch wieder in dieser entäußerten Gestalt bestätigt und als sein wahres Dasein ausgibt, sie wiederherstellt, in *seinem Anderssein als solchem bei sich* zu sein vorgibt, also nach Aufhebung z. B. der Religion, nach der Erkennung der Religion als eines Produktes der Selbstentäußerung, dennoch in der *Religion als Religion* sich bestätigt findet. Hier ist die Wurzel des *falschen* Positivismus Hegels oder seines nur *scheinbaren* Kritizismus; was Feuerbach als Setzen, Negieren und Wiederherstellen der Religion oder Theologie bezeichnet – was aber allgemeiner zu fassen ist. Also die Vernunft ist bei sich in der Unvernunft als Unvernunft. Der Mensch, der in Recht, Politik usw. ein entäußertes Leben zu führen erkannt hat, führt in diesem entäußerten Leben als solchem sein wahres menschliches Leben. Die Selbstbejahung, Selbstbestätigung im *Widerspruch* mit sich selbst, sowohl mit dem Wissen als mit dem Wesen des Gegenstandes, ist also das wahre *Wissen* und *Leben*.

Von einer Akkommodation Hegels gegen Religion, Staat usw. [269:] kann also keine Rede mehr sein, da diese Lüge die Lüge seines Progresses ist.

Wenn ich die Religion als *entäußertes* menschliches Selbstbewußtsein *weiß*, so weiß ich also in ihr als Religion nicht mein Selbstbewußtsein, sondern mein entäußertes Selbstbewußtsein in ihr bestätigt. Mein sich selbst, seinem Wesen angehöriges Selbstbewußtsein weiß ich also dann nicht in der *Religion*, sondern vielmehr in der *vernichteten, aufgehobenen* Religion bestätigt.

Bei Hegel ist die Negation der Negation daher nicht die Bestätigung des wahren Wesens, eben durch Negation des Scheinwesens, sondern die Bestätigung des Scheinwesens, oder des sich entfremdeten Wesens in seiner Verneinung oder die Verneinung dieses Scheinwesens als eines gegenständlichen, außer dem Menschen hausenden und von ihm unabhängigen Wesens und seine Verwandlung in das Subjekt.

Eine eigentümliche Rolle spielt daher das *Aufheben*, worin die *Verneinung* und die Aufbewahrung, die Bejahung *verknüpft* sind.

So z. B. ist in Hegels Rechtsphilosophie das aufgehobene *Privatrecht* gleich *Moral*, die aufgehobene *Moral* gleich *Familie*, die aufgehobene Familie gleich *bürgerliche Gesellschaft*, die aufgehobene bürgerliche Gesellschaft gleich *Staat*, der aufgehobene Staat gleich *Weltgeschichte*. In der *Wirklichkeit* bleiben *Privatrecht*, *Moral*, *Familie*, *bürgerliche Gesellschaft*, *Staat* usw. bestehen, nur sind sie zu *Momenten* geworden, zu Existenzen und Daseinsweisen des Menschen, die nicht isoliert gelten, sich wechselseitig auflösen und erzeugen usw. *Momente der Bewegung*.

In ihrer wirklichen Existenz ist dies ihr *bewegliches* Wesen verborgen. Zum Vorschein, zur Offenbarung kommt es erst im Denken, in der Philosophie, und darum ist mein wahres religiöses Dasein mein *religionsphilosophisches* Dasein, mein wahres politisches Dasein mein *rechtsphilosophisches* Dasein, mein wahres natürliches Dasein das *naturphilosophische* Dasein, mein wahres künstlerisches Dasein das *kunstphilosophische* Dasein, mein wahres menschliches Dasein mein *philosophisches* Dasein. Ebenso ist die wahre Existenz von Religion, Staat, Natur, Kunst: die Religions-, Natur-, Staats-, Kunstphilosophie. Wenn aber mir die Religionsphilosophie usw. nur das wahre Dasein der Religion ist, so bin ich auch nur als *Religionsphilosoph* wahrhaft religiös und so verleugne ich die *wirkliche* Religiosität und den wirklich *religiösen* Menschen. Aber zugleich *bestätige* ich sie, teils innerhalb meines eigenen Daseins oder innerhalb des fremden Daseins, das ich ihnen entgegensetze, denn dieses *ist* nur ihr philosophischer *Ausdruck*; teils in ihrer eigentümlichen ursprünglichen Gestalt, denn sie gelten mir als das nur *scheinbare* Anderssein, als Allegorien, unter Sinnlichen Hüllen verborgene Gestalten ihres eigenen wahren, id est meines *philosophischen* Daseins.

[270:] Ebenso ist die aufgehobene *Qualität* gleich *Quantität*, die aufgehobene Quantität gleich *Maß*, das aufgehobene Maß gleich *Wesen*, das aufgehobene Wesen gleich *Erscheinung*, die aufgehobene Erscheinung gleich *Wirklichkeit*, die aufgehobene Wirklichkeit gleich *Begriff*, der aufgehobene Begriff gleich *Objektivität*, die aufgehobene Objektivität gleich *absoluter Idee*, die aufgehobene absolute Idee gleich *Natur*, die aufgehobene Natur gleich *subjektivem* Geist, der aufgehobene subjektive Geist gleich *sittlichem* objektiven Geist, der aufgehobene sittliche Geist gleich *Kunst*, die aufgehobene Kunst gleich *Religion*, die aufgehobene Religion gleich *absolutem Wissen*.

Einerseits ist dies Aufheben ein Aufheben des gedachten Wesens, also das *gedachte* Privateigentum hebt sich auf in den *Gedanken* der *Moral*. Und weil das Denken sich einbildet, unmittelbar das Andere seiner selbst zu sein, *sinnliche Wirklichkeit*, also ihm seine Aktion auch für *sinnliche wirkliche* Aktion gilt, so glaubt dies denkende Aufheben, welches seinen Gegenstand in der Wirklichkeit stehen läßt, ihn wirklich überwunden zu haben und andererseits, weil er ihm nun als Gedankenmoment geworden ist, drum gilt er ihm auch in seiner Wirklichkeit als Selbstbestätigung seiner selbst, das Selbstbewußtseins, der Abstraktion.

Nach der einen Seite hin ist das Dasein, welches Hegel in die Philosophie *aufhebt*, daher nicht die *wirkliche* Religion, Staat, Natur, sondern die Religion selbst schon als ein Gegenstand des Wissens, die *Dogmatik*, so die *Jurisprudenz*, *Staatswissenschaft*, *Naturwissenschaft*. Nach der einen Seite steht er also im Gegensatz sowohl zu dem *wirklichen* Wesen als zu der unmittelbaren unphilosophischen *Wissenschaft* oder zu den unphilosophischen *Begriffen* dieses Wesens. Er widerspricht daher ihren gangbaren Begriffen.

Andererseits kann sich die religiöse usw. Mensch in Hegel seine letzte Bestätigung finden.

Es sind nun die *positiven* Momente der Hegelschen Dialektik – innerhalb der Bestimmung der Entfremdung – zu fassen.

a) Das *Aufheben*, als gegenständliche, die Entäußerung in sich *zurücknehmende* Bewegung. – Es ist dies die innerhalb der Entfremdung ausgedrückte Einsicht von der *Aneignung* des gegenständlichen Wesens durch die Aufhebung seiner Entfremdung, die entfremdete Einsicht in die *wirkliche Vergegenständlichung* des Menschen, in die wirkliche Aneignung seines gegenständlichen Wesens durch die Vernichtung der *entfremdeten* Bestimmung der gegenständlichen Welt, durch ihre Aufhebung, in

ihrem entfremdeten Dasein, wie der Atheismus als Aufhebung Gottes das Werden des theoretischen Humanismus, der Kommunismus als Aufhebung des Privateigentums die Vindikation des wirklichen menschlichen Lebens als seines Eigentums ist, dies Werden des praktischen Humanismus ist, oder der Atheismus ist der durch Aufhebung der Religion, der Kommunismus der durch Aufhebung des Privateigentums mit sich vermittelte Humanismus. Erst durch die Aufhebung dieser Vermittlung – die aber eine [271:] notwendige Voraussetzung ist – wird der positiv von sich selbst beginnende, der *positive* Humanismus.

Aber Atheismus, Kommunismus sind keine Flucht, keine Abstraktion, kein Verlieren der von dem Menschen erzeugten gegenständlichen Welt, seiner zur Gegenständlichkeit herausgeborenen Wesenskräfte, keine zur unnatürlichen, unentwickelten Einfachheit zurückkehrende Armut. Sie sind vielmehr erst das wirkliche Werden, die wirklich für den Menschen gewordene Verwirklichung seines Wesens und seines Wesens als eines wirklichen.

Hegel faßt also, indem er den *positiven* Sinn der auf sich selbst bezogenen Negation – wenn auch wieder in entfremdeter Weise – faßt, die Selbstentfremdung, Wesensentäußerung, Entgegenständlichung und Entwirklichung des Menschen als Selbstgewinnung, Wesensänderung, Vergegenständlichung, Verwirklichung. Kurz er faßt – innerhalb der Abstraktion – die Arbeit als den *Selbsterzeugungsakt* des Menschen, das Verhalten zu sich als fremdem Wesen und das Betätigen seiner als eines fremden Wesens als das werdende *Gattungsbewußtsein* und *Gattungsleben*.

b) Bei Hegel – abgesehen oder vielmehr als Konsequenz der schon geschilderten Verkehrtheit – erscheint dieser Akt aber einmal als ein nur formeller, weil als ein abstrakter, weil das menschliche Wesen selbst nur als *abstraktes denkendes Wesen*, als Selbstbewußtsein gilt; oder

zweitens, weil die Fassung *formell* und *abstrakt* ist, darum wird die Aufhebung der Entäußerung zu einer Bestätigung der Entäußerung, oder für Hegel ist jene Bewegung des *Selbsterzeugens*, des *Selbstvergegenständlichens* als *Selbstentäußerung* und *Selbstentfremdung* die *absolute* und darum die letzte, sich selbst bezweckende und in sich beruhigte, bei ihrem Wesen angelangte *menschliche Lebensäußerung*.

Diese Bewegung in ihrer abstrakten Form als Dialektik gilt daher als das *wahrhaft menschliche Leben*, und weil es doch eine Abstraktion, eine Entfremdung des menschlichen Lebens ist, gilt als *göttlicher Prozeß*, daher als der göttliche Prozeß des Menschen, – ein Prozeß, den sein von ihm unterschiedenes abstraktes, reines, absolutes Wesen selbst durchmacht.

Drittens: Dieser Prozeß muß einen Träger haben, ein Subjekt; aber das Subjekt wird erst als Resultat; dies Resultat, das sich als absolutes Selbstbewußtsein wissende Subjekt ist daher der *Gott, absoluter Geist, die sich wissende und betätigende Idee*. Der wirkliche Mensch und die wirkliche Natur werden bloß zu Prädikaten, zu Symbolen dieses verborgenen unwirklichen Menschen und dieser unwirklichen Natur. Subjekt und Prädikat haben daher das Verhältnis einer absoluten Verkehrung zu einander, *mystisches Subjekt-Objekt* oder über das *Objekt übergreifende Subjektivität*, das *absolute Subjekt* als ein *Prozeß*, als sich *entäußerndes* und aus der Entäußerung in sich zurückkehrendes, aber sie zugleich in sich zurücknehmendes *Subjekt* [272:] und das Subjekt als dieser Prozeß; das reine, *rastlose* Kreisen in sich.

Einmal formelle und abstrakte Fassung des Selbsterzeugungs- oder Selbstvergegenständlichungsaktes des Menschen.

Der entfremdete Gegenstand, die entfremdete Wesenswirklichkeit des Menschen ist – da Hegel den Menschen gleich Selbstbewußtsein setzt – nichts als *Bewußtsein*, nur der Gedanke der Entfremdung, ihr *abstrakter* und darum inhaltsloser und unwirklicher Ausdruck, die *Negation*. Die Aufhebung der Entäußerung ist daher ebenfalls nichts als eine abstrakte, inhaltslose Aufhebung jener inhaltslosen Abstraktion, die *Negation der Negation*. Die inhaltsvolle, lebendige, sinnliche, konkrete Tätigkeit der Selbstvergegenständlichung wird daher zu ihrer bloßen Abstraktion, der *absoluten Negativität*, eine Abstraktion, die wieder als solche fixiert und als eine selbständige Tätigkeit, als die Tätigkeit schlechthin gedacht wird. Weil diese sogenannte Negativität nichts anderes ist als die *abstrakte*,

inhaltslose Form jenes wirklichen lebendigen Aktes, darum kann auch ihr Inhalt bloß ein *formeller*, durch die Abstraktion von allem Inhalt erzeugter Inhalt sein. Es sind daher die allgemeinen, abstrakten, jedem Inhalt angehörigen, darum auch sowohl gegen allen Inhalt gleichgültigen, als eben darum für jeden Inhalt gültigen *Abstraktionsformen*, die Denkformen, die logischen Kategorien, losgerissen vom *wirklichen* Geist und von der wirklichen Natur. (Wir werden den *logischen* Inhalt der absoluten Negativität weiter unten entwickeln.)

Das Positive, was Hegel hier vollbracht hat – in seiner spekulativen Logik – ist, daß die *bestimmten Begriffe*, die allgemeinen *fixen Denkformen* in ihrer Selbständigkeit gegen Natur und Geist ein notwendiges Resultat der allgemeinen Entfremdung des menschlichen Wesens, also auch des menschlichen Denkens sind und daß Hegel sie daher als Momente des Abstraktionsprozesses dargestellt und zusammengefaßt hat. Z. B. das aufgehobene Sein ist Wesen, das aufgehobene Wesen Begriff, der aufgehobene Begriff ... absolute Idee. Aber was ist nun die absolute Idee? Sie hebt sich selbst wieder auf, wenn sie nicht wieder von vorn den ganzen Abstraktionsakt durchmachen und sich damit begnügen will, eine Totalität von Abstraktionen oder die sich erfassende Abstraktion zu sein. Aber die sich als Abstraktion erfassende Abstraktion weiß sich als nichts; sie muß sich, die Abstraktion aufgeben, und so kommt sie bei einem Wesen an, welches gerade ihr Gegenteil ist, bei der Natur. Die ganze Logik ist also der Beweis, daß das abstrakte Denken für sich nichts ist, daß die absolute Idee für sich nichts ist, daß erst die *Natur* etwas ist.

Die absolute Idee, die *abstrakte* Idee, welche „nach ihrer Einheit mit sich *betrachtet Anschauen* ist“¹⁰ (Hegels Encyclopädie, 3. Ausg. p. 222), welche l. c. „in der absoluten Wahrheit ihrer selbst sich *entschließt*, das Moment ihrer Besonderheit oder des [273:] ersten Bestimmens und Andersseins, die *unmittelbare Idee*, als ihren Widerschein, sich als *Natur* frei *aus sich zu entlassen*“ (l. c.), diese ganze, so sonderbar und barock sich gebarende Idee, welche den Hegelianern ungeheure Kopfschmerzen verursacht hat, ist durchaus nichts anderes als die *Abstraktion*, i. e. der abstrakte Denker, die durch Erfahrung gewitzt und über ihre Wahrheit aufgeklärt, sich unter mancherlei – falschen und selbst noch abstrakten – Bedingungen dazu entschließt, sich *aufzugeben* und ihr Anderssein, das Besondere, Bestimmte an die Stelle ihres Bei-sich-seins, Nichtsseins, ihrer Allgemeinheit und ihrer Unbestimmtheit zu setzen, die *Natur*, die sie nur als Abstraktion, als Gedankending in sich verbarg, *frei aus sich zu entlassen*, d. h. die Abstraktion zu verlassen und sich einmal die von ihr *freie* Natur anzusehen. Die abstrakte Idee, die unmittelbar *Anschauen* wird, ist durchaus nichts anderes als das abstrakte Denken, das sich aufgibt und zur *Anschauung* entschließt. Dieser ganze Übergang der Logik in die Naturphilosophie ist nichts anderes als der – dem abstrakten Denker so schwer zu bewerkstelligende und daher so abenteuerlich von ihm beschriebene Übergang aus dem *Abstrahieren* in das *Anschauen*. Das *mystische* Gefühl, was den Philosophen aus dem abstrakten Denken in das Anschauen treibt, ist die *Langweile*, die Sehnsucht nach einem Inhalt.

(Der sich selbst entfremdete Mensch ist auch seinem Wesen, d. h. dem natürlichen und menschlichen Wesen entfremdeter Denker. Seine Gedanken sind daher außer der Natur und dem Menschen hausende fixe Geister, Hegel hat in seiner Logik alle diese fixen Geister zusammengesperrt, jeden derselben einmal als Negation, d. h. als *Entäußerung des menschlichen* Denkens, dann als Negation der Negation, d. h. als Aufhebung dieser Entäußerung, als *wirkliche* Äußerung des menschlichen Denkens gefaßt; aber da als selbst noch in der Entfremdung befangen – ist diese Negation der Negation teils das Wiederherstellen derselben in ihrer Entfremdung, teils das Stehenbleiben bei dem letzten Akt, das Sich-auf-sich-beziehen in der Entäußerung, als dem wahren Dasein dieser fixen Geister {(d. h. Hegel setzt den in sich kreisenden Akt der Abstraktion an die Stelle jener fixen Abstraktionen; damit hat er einmal das Verdienst, die Geburtsstätte aller dieser ihrem ursprünglichen Datum nach einzelnen Philosophien zugehörigen ungehörigen Begriffe nachgewiesen, sie zusammengefaßt und statt einer bestimmten Abstraktion die in ihrem ganzen Umkreis erschöpfte Abstraktion als Gegenstand der Kritik geschaffen zu haben) (warum Hegel das Denken vom *Subjekt* trennt, werden wir später sehen; es

¹⁰ Die Stelle lautet örtlich: „Die Idee, welche *für sich* ist, nach dieser ihrer *Einheit* mit sich *betrachtet* ist sie *Anschauen*; und die anschauende Idee *Natur*.“

ist aber jetzt schon klar, daß, wenn der Mensch nicht ist, auch seine Wesensäußerung nicht menschlich sein kann, also auch das Denken nicht als Wesensäußerung des Menschen als eines menschlichen und natürlichen mit Augen, Ohren usw. in der Gesellschaft und Welt und Natur lebenden Subjekts gefaßt werden konnten,)} teils insofern diese Abstraktion sich selbst erfaßt und über sich selbst eine unendliche Langweile empfindet, erscheint bei Hegel das [274:] Aufgeben des abstrakten nur im Denken sich bewegenden Denkens, das ohne Aug', ohn' Zahn, ohn' Ohr, ohn' alles ist, als Entschließung, die *Natur* als Wesen anzuerkennen und sich auf die Anschauung zu verlegen.)

Aber auch die *Natur*, abstrakt genommen, für sich, in der Trennung vom Menschen fixiert, ist für den Menschen *nichts*. Daß der abstrakte Denker, der sich zum Anschauen entschlossen hat, sie abstrakt anschaut, versteht sich von selbst. Wie die Natur, von dem Denker in seiner ihm selbst verborgenen und rätselhaften Gestalt, als absolute Idee, als Gedankending eingeschlossen lag, so hat er in Wahrheit, indem er sie aus sich entlassen hat, nur diese – *abstrakte Natur* – aber nun mit der Bedeutung, daß sie das Anderssein des Gedankens ist, daß sie die wirkliche angeschaute, vom abstrakten Denken unterschiedene Natur ist – nur das *Gedankending* der Natur aus sich entlassen. Oder, um eine menschliche Sprache zu reden, bei seiner Naturanschauung erfährt der abstrakte Denker, daß die Wesen, welche er in der göttlichen Dialektik als reine Produkte der in sich selbst webenden und nirgends in die Wirklichkeit hinausschauenden Arbeit des Denkens aus dem Nichts, aus der puren Abstraktion zu schaffen meinte, nichts anderes sind, als *Abstraktionen* von *Naturbestimmungen*. Die ganze Natur wiederholt ihm also nur in einer sinnlichen, äußerlichen Form die logischen Abstraktionen. – Er *analysiert* sie und diese Abstraktionen wieder. Seine Naturanschauung ist also nur der Bestätigungsakt seiner Abstraktion von der Naturanschauung, der von ihm mit Bewußtsein wiederholte Zeugungsgang seiner Abstraktion. So ist z. B. die Zeit gleich Negativität, die sich auf sich bezieht: (p. 238 l. c.)¹¹. Dem aufgehobenen Werden als Dasein entspricht – in natürlicher Form – die aufgehobene Bewegung als Materie. Das Licht ist – die *natürliche* Form – die *Reflexion in sich*. Der Körper als *Mond* und *Komet* ist – die *natürliche Form* – des *Gegensatzes*, der nach der Logik einerseits das *auf sich selbst ruhende Positive*, anderseits das auf sich selbst ruhende *Negative* ist. Die Erde ist die *natürliche* Form des logischen *Grundes*, als negative Einheit des Gegensatzes usw.

Die *Natur als Natur*, d. h. insofern sie sich sinnlich noch unterscheidet von jenem geheimen, in ihr verborgenen Sinn, die Natur getrennt, unterschieden von diesen Abstraktionen ist *Nichts*, ein sich als *Nichts bewährendes Nichts*, ist *sinnlos* oder hat nur den Sinn einer Äußerlichkeit, die aufgehoben worden ist.

„In dem endlich-teleologischen Standpunkt findet sich die richtige Voraussetzung, daß die Natur den absoluten Zweck nicht [275:] in ihr selbst enthält“, p. 225. Ihr Zweck ist die Bestätigung der Abstraktion. „Die Natur hat sich als die Idee in der *Form des Andersseins* ergeben. Da die Idee so als das Negative ihrer selbst oder *sich äußerlich* ist, so ist die Natur nicht äußerlich, nur relativ gegen diese Idee, sondern die *Äußerlichkeit* macht die Bestimmung aus, in welcher sie als Natur ist“, p. 227.

Die *Äußerlichkeit* ist hier nicht als die sich *äußernde* und dem Licht, dem sinnlichen Menschen erschlossene *Sinnlichkeit* zu verstehen, diese Äußerlichkeit ist hier im Sinne der Entäußerung, eines Fehlers, eines Gebrechens, das nicht sein soll, zu nehmen. Denn das Wahre ist immer noch die Idee. Die Natur ist nur die Form ihres *Andersseins*. Und da das abstrakte Denken das *Wesen* ist, so ist das, was ihm äußerlich ist, seinem Wesen nach ein nur *Äußerliches*. Der abstrakte Denker erkennt zugleich an, daß die *Sinnlichkeit* das Wesen der Natur ist, die *Äußerlichkeit* im Gegensatz zu dem *in sich* webenden Denken. Aber zugleich spricht er diesen Gegensatz so aus, daß diese *Äußerlichkeit* der *Natur* ihr *Gegensatz* zum Denken, ihr *Mangel*, daß sie, insofern sie sich von der Abstraktion unterscheidet, ein mangelhaftes Wesen ist. Ein nicht nur für mich, in meinen Augen mangelhaftes, ein an sich selbst mangelhaftes Wesen hat etwas außer sich, was ihm mangelt. D. h. sein Wesen ist ein

¹¹ Die Stelle lautet wörtlich: „Die Negativität, die sich als Punkt auf den Raum bezieht und in ihm ihre Bestimmung als Linie und Fläche entwickelt, ist aber in der Sphäre des Außer-sich-seins ebensowohl *für sich* und ihre Bestimmungen darin aber zugleich als in der Sphäre des Außer-sich-seins setzend, dabei als gleichgültig gegen das ruhige Nebeneinander erscheinend. So für sich gesetzt ist sie *Zeit*.“

anderes als es selbst. Die Natur muß sich daher selbst aufheben für den abstrakten Denker, weil sie schon von ihm als ein der Potenz nach *aufgehobenes* Wesen gesetzt ist.

„Der Geist hat *für uns die Natur* zu seiner *Voraussetzung*, deren *Wahrheit* und damit deren *absolutes Erstes* er ist. In dieser Wahrheit ist die Natur *verschwunden*, und der Geist hat sich als die zu ihrem Für-sich-sein gelangte Idee ergeben, deren *Objekt* ebensowohl als das *Subjekt der Begriff* ist. Diese Identität ist *absolute Negativität*, weil in der Natur der Begriff seine vollkommene äußerliche Objektivität hat, diese seine Entäußerung aber aufgehoben, und er in dieser sich identisch mit sich geworden ist. Er ist diese Identität somit nur als Zurückkommen aus der Natur.“ p. 392.

„Das *Offenbaren*, welches als die *abstrakte* Idee unmittelbarer Übergang, *Werden* der Natur ist, ist als Offenbaren des Geistes, der frei ist, *Setzen* der Natur als *seiner* Welt; ein Setzen, das als Reflexion zugleich *Voraussetzen* der Welt als selbständiger Natur ist. Das Offenbaren im Begriffe ist Erschaffen derselben als seines Seins, in welchem er die *Affirmation* und *Wahrheit* seiner Freiheit sich gibt.“
„Das *Absolute ist der Geist*; dies ist die höchste Definition des Absoluten.“¹²

¹² Hegel, Encyclopädie ... S. 39.

Zwei Fragmente Lenins zur Dialektik

Vorbemerkung

Neben dem dem deutschen Leser bereits bekannten Fragment „Zur Frage der Dialektik“ gehören die zwei hier wiedergegebenen Fragmente zu den geschlossensten und gedankenreichsten Äußerungen Lenins über die Theorie der Dialektik, die er in seine „Hefte“ anlässlich und in engster Verbindung mit seinem Hegelstudium 1914-1916 eingetragen hat.

Zwei Grundgedanken des „Plan der Dialektik (Logik) Hegels“ sind hier hervorzuheben. Lenin erblickt im Plane der Hegelschen Dialektik den fruchtbaren und genialen Gedanken, daß das Denken als ein historischer Prozeß und die Logik als Fazit dieses Prozesses betrachtet werden müssen. Weit entfernt davon, den Hegelschen Plan der Logik in seiner Gesamtheit ohne weiteres als richtig anzuerkennen, unterstreicht Lenin zustimmend bloß das, daß der Weg zum Wesen, d. h. zum Gesetz etc. über dem unmittelbaren Sein, über der Erscheinung liegt. „Dies ist wirklich – sagt er – der *allgemeine Entwicklungsgang* aller menschlichen Erkenntnis (aller Wissenschaft) überhaupt ... In der Logik *muß* die Geschichte des Denkens im großen und ganzen mit den Gesetzen des Denkens zusammenfallen.“ Den Weg des Denkens vom Unmittelbaren zum Wesen und über die Praxis zur objektiven Wahrheit hat Hegel zwar genial dargestellt, vollzog das aber auf eine verkehrte idealistische Weise. Lenin berichtigt deshalb Hegel, indem er diesen Weg als den Weg von der Empfindung, in der die Qualität, wie es schon Feuerbach sagte, enthalten ist, zur objektiven Wahrheit, zu der wir durch die Praxis als Kriterium der Wahrheit gelangen, betrachtet. Und dieser Weg des Denkens, meint Lenin, muß mit dem Wege, den die Geschichte des menschlichen Denkens überhaupt durchmacht, im großen und ganzen zusammenfallen. In beiden Fällen haben wir es mit der Widerspiegelung der Außenwelt zu tun – die Identität (die Einheit) von Denken und Sein kommt in beiden Fällen zur Geltung.

Lenin ist zweifellos vom gewaltigen Gedankengange Hegels hingerissen. Die große Wahrheit vom historischen Werdegang des menschlichen Denkens und Wissens, die Hegel in mystifizierter Form zum Ausdruck bringt, mußte aber materialistisch umgestülpt und verwertet werden; Marx habe dies Werk vollbracht; im „Kapital“ seien Logik, Dialektik und Erkenntnistheorie – was eines und dasselbe sei – angewendet; das „Kapital“ müsse von diesem Gesichtspunkte aus studiert werden; und erst dieses Studium könne [277:] den Weg zeigen, wie eine materialistische Logik auszubauen wäre. Lenin sieht das „Kapital“ von einer neuen Seite an. Das „Kapital“ von dieser Seite aus zu betrachten, ist niemandem auch unter den besten Köpfen der Sozialdemokratie eingefallen. Das metaphysische Philosophieren, die metaphysische Denkweise ist im großen und ganzen (mit wenigen Ausnahmen) vorherrschend gewesen. Es mangelte an einem tieferen Verständnis für die Dialektik Hegels und, was damit verbunden, an einem wirklichen Begreifen der Marxschen Lehre und ihrer revolutionären Dialektik.

Zu den Leninschen Bestimmungen der Dialektik übergehend, ist folgendes zu bemerken:

Mit der Hegelschen Bestimmung der Dialektik unzufrieden, geht Lenin dazu über, eigene Bestimmungen der Dialektik zu formulieren. Wir haben es hier mit einem Anknüpfen an Hegel, in allem anderen aber mit einer *selbständigen* Schöpfung Lenins zu tun, die das Werk von Marx und Engels im besten Sinne des Wortes fortsetzt, weiterentwickelt. Das Ding als Summe und Einheit der Gegensätze, wobei die Gegensätze sich in stetem Kampfe befinden – die Einheit der Gegensätze so verstanden bildet den Kern der Dialektik. Damit ist das Hauptsächlichste gesagt, aber dazu sind „Erläuterungen und Entwicklung“ notwendig. Der Hauptgedanke der „Erläuterungen“ ist zunächst der des allgemeinen, universellen Charakters der Beziehungen jedweden Dinges, der *universellen Einheit alles mit allem, der dialektisch-materialistischen Weltauffassung*. Es ist der Spinozasche Gedanke, aber – und das ist das Wesentliche – auf *höherer Stufe*, wo die Einheit der Welt nicht konstatiert, festgestellt, sondern *gezeigt* werden soll, wo die Einheit nicht starr, sondern all beweglich, relativ, temporär aufgefaßt wird. In dieser Erweiterung, Umänderung und dialektischen Fortentwicklung des Einheitsgedankens besteht auch der tiefe Sinn der *neunten* Bestimmung. „Nicht nur Einheit der Gegensätze,

sondern Übergänge jeder Erscheinung, jeder Qualität, jedes Zugs, jeder Seite, jeder Eigenschaft in jedes andere“ – *nur* Einheit ist für die Erkenntnis ungenügend, unfruchtbar, die letztere erfordert die Erforschung der Übergänge, die die Mannigfaltigkeit der Welt bedingen; keine starre Einheit, sondern Einheit der stets ineinander übergehenden, sich miteinander im Kampfe befindenden Erscheinungen, Qualitäten etc. Der Erkenntnisprozeß bestünde demnach darin diesen unendlichen Prozeß des Übergehens, des Kampfes der Gegensätze zu erfassen und in Gesetzen etc. auszudrücken. Dieser Erkenntnisprozeß ist und muß ein unendlicher sein, denn unendlich ist der objektive Prozeß des Übergehens, des Kampfes der Gegensätze, denn ewig ist der Widerspruch zwischen Denken und Sein, die miteinander nie zusammentreffen. Der Weg der Erkenntnis ist deshalb, kann kein anderer sein als jener der unendlichen Vertiefung in das Ding etc., des Schreitens von der Erscheinung zum Wesen und vom weniger tiefen zum tieferen Wesen. Die Leninsche Dialektik kennt somit keine starre Grenze, keinen starren Begriff. Auch das *Wesen* ist für Lenin kein ein für allemal Daseiendes Gegebenes, sondern eine gegenüber der Erscheinung weitere Stufe der Er-[278:]kenntnis, die nicht nur von der Erscheinung zum Wesen, sondern vom weniger tiefen zum tieferen Wesen sich fortbewegt.

Auf diese kurzen Bemerkungen wollen wir uns hier beschränken, in der Hoffnung, in der nächsten Zeit Gelegenheit zu haben, auf dieses Thema zurückzukommen.

Das Fragment „Plan der Dialektik (Logik) Hegels“ ist dem Lenin-Archiv XII, das Fragment über die Bestimmungen der Dialektik ist dem Lenin-Archiv IX entnommen. *Die Redaktion*

[279:]

Lenin

1. Plan der Dialektik (Logik) Hegels*

* Siehe W. I. Lenin, Werke, Band 38, S. 314-319. – Hinweis: die Gestaltung nachzuzeichnen ist nicht sinnvoll, daher hier der Hinweis auf die Lenin-Werke.

Vier unveröffentlichte Briefe Hegels

Vorbemerkung

Unten übergeben wir vier unveröffentlichte Briefe Hegels, die sich im Besitz des Marx-Engels-Instituts in Moskau befinden und an A. Asverus gerichtet sind,¹ der Öffentlichkeit. Sie stammen alle aus derselben Zeit (Ende 1824 bis Anfang 1825) und stehen in Zusammenhang mit den damals wütenden sogenannten Demagogen-Verfolgungen, die, vom preußischen Absolutismus in Szene gesetzt, gerade zu dieser Zeit ihren zweiten Aufzug erlebten.

Asverus war ein Vorkämpfer der liberalen Bourgeoisie des vormärzlichen Deutschlands. Als eifriger Anhänger ihrer Ideen schloß er sich der Burschenschaft an, deren revolutionärer Flügel unter Karl Follens Führung sich gerade zur Zeit des hier in Rede stehenden Briefwechsels in einem Geheimbund organisierte, zu dem etwa 150 der besten Köpfe der deutschen Studentenschaft, unter anderen Arnold Ruge und ein Bruder des Philosophen Feuerbach, Karl Feuerbach (irrsinnig geworden in der Untersuchungshaft), gehörten. Dieser Geheimbund wurde „entdeckt“ und als große „Verschwörung“ behandelt. Viele seiner Mitglieder wanderten nach Köpenick ins Gefängnis, wo sie, lange unter unmenschlichen Verhältnissen gehalten, dann zu harten Strafen bis zu 15 Jahren Festung verurteilt wurden. Auch Asverus wurde schon früher verfolgt, verhaftet, dann gegen eine Kautions von Hegel freigelassen, aber schließlich zu schwerer Kerkerhaft verurteilt. Er rief den Beistand seines Lehrers und Freundes an. Die hier veröffentlichten Briefe beziehen sich auf die Schritte, die Hegel in seiner Sache unternahm. Erst 1826 wurde das Verfahren gegen Asverus, nach einander widersprechenden Urteilen, durch Kabinettsorder eingestellt (siehe Hegel-Archiv, I. Band, 2. Heft).

Es ist klar, daß die Angelegenheit, auf die sich die Briefe beziehen, ihnen eine gewisse politische Wichtigkeit verleiht, wenn auch ihre theoretische Bedeutung gering ist. Der immer wieder als Erzreaktionär verschriene Hegel vermittelte, zugunsten eines Burschenschafters, zur Zeit der ärgsten Demagogenhetze, als die Burschenschaft vom preußischen Absolutismus und seinen Schergen als eine [286:] weitverzweigte staatsfeindliche „Verschwörung“ verfolgt und als solche mit aller Energie zu ihren Zwecken ausgeschlachtet wurde.

War dies seitens Hegels ein reiner Freundschaftsdienst? Der bekannte Fall *Cousin*, der sich in der gleichen Zeit abspielt, beweist, daß hier doch von mehr die Rede ist. Dieser französische Philosoph, ein Ideologe der französischen liberalen Bourgeoisie und der enge Freund des italienischen bürgerlichen Revolutionärs *Rosa*, dem in Frankreich die Regierung Karls X. das Leserecht an den französischen Universitäten entzog, wurde während seines Aufenthalts in Deutschland auf Wunsch der preußischen Regierung in Dresden verhaftet und an Preußen ausgeliefert. Hegel sprang sofort für ihn ein, leistete für ihn Bürgschaft und bewirkte seine Freilassung. Daß dies nicht aus purer Freundschaft für den Philosophen und Kollegen geschah, sondern eher dem *Gesinnungsgenossen* galt, das ist längst festgestellt.²

Im Lichte des Falls *Cousin* bekommt auch der Fall Asverus eine größere Bedeutung. Es wäre unrichtig, zu behaupten, daß Hegel den Bestrebungen der deutschen Burschenschaft einfach zustimmte. Das war schon durch den Charakter des von Follen gegründeten Geheimbundes ausgeschlossen. Fr. Mehring charakterisiert die Burschenschaftsbewegung mit den Worten:

„In ihr (der Burschenschaft) entwickelte sich immer stärker eine Richtung, die das christlich-germanische Gewand abstreifte und ihre Ideale nicht mehr in mittelalterlicher Romantik, sondern in der großen französischen Revolution suchte. Ihre Führer fand sie in den Brüdern Follen, namentlich

¹ Dr. Gustav A. Asverus gehörte einer, mit Hegel noch aus seiner Jenaer Zeit befreundeten Familie an. Er studierte zuerst in Jena, dann in Heidelberg, wo er ein eifriger Anhänger Hegels wurde, dem er sogar nach Berlin folgte. Im Jahre 1821 erlangte er die Doktorwürde, übernahm dann die Advokatur in seiner Vaterstadt. 1830 Privatdozent, 1834 außerordentlicher Professor an der Universität seiner Vaterstadt. Bedeutender deutscher Rechtsgelehrter und Vorkämpfer für die Einheit Deutschlands.

² Siehe z. B. Kuno Fischer, *Gesch. d. mod. Phil.* VIII., S. 122.

in Karl Follen, der erst als Student in Gießen, dann als Dozent in Jena wirkte. Diese Richtung hatte begriffen, wo das wahre Hindernis der deutschen Einheit und Freiheit liege; das Burschenlied: Fürsten zum Land hinaus! sprach es mit erfrischender Deutlichkeit aus. In anderen Liedern schliff sie den Dolch für die eidbrüchigen Fürsten: eine Ader von dem Terrorismus der St. Just und Robespierre floß durch ihr Blut ...“³

Solchen Bestrebungen, die in solchen Liedern Ausdruck fanden, stand Hegel fern. Fern stand er aber andererseits auch jener „Rotte von Verworfenen und Verblendeten“, den Demagogenhetzern. Sprach doch Hegel in seinen Briefen gerade damals, als er noch in Jena wirkte, von Napoleon als „dem mächtigsten Weltgeist, der sich selbst zugrunde richtet“, hat er doch, nach dem Zeugnis Cousins, von der französischen Revolution eine ganz andere Meinung gehabt als die finsternen und albernen Mächte, die sich in der Heiligen Allianz gegen die Errungenschaften dieser großen bürgerlichen Revolution verbündeten. Unter diesen Mächten war der preußische Absolutismus derjenige, von dem sogar Treitschke, sein Verherrlicher, zugeben muß, daß „hier ... alle deutschen Sünden schlechthin ruchlos zutage traten“.⁴

„Hegel ist der Interpret des modernen Staates.“⁵ Andererseits bildet er, trotzdem sein System „gewissermaßen zum Rang einer königlich preußischen Staatsphilosophie erhoben“ wurde, den Abschluß der den politischen Zusammenbruch einleitenden philosophischen Revolution in Deutschland. Infolge der „kümmerlichen deutschen [287:] Verhältnisse“ zog er „sehr zahme politische Schlußfolgerungen“ aus seiner Philosophie, – und dennoch war er der Verkünder einer durch und durch revolutionären Denkmethode *und als solcher der Ideologe der deutschen Bourgeoisie*.⁶ In Hegel „hatte auch die deutsche Philosophie, dieser komplizierteste, aber auch sicherste Thermometer der Entwicklung des deutschen Geistes, sich auf Seite der Bourgeoisie gestellt“, als er „in Seiner Rechtsphilosophie die konstitutionelle Monarchie für die höchste und vollendetste Form der Regierung erklärte. Mit anderen Worten, er verkündete in seiner Art, daß die Bourgeoisie des Landes nahe daran sei, zur politischen Macht zu gelangen“.⁷ Kein Wunder also, daß er in der Praxis ebenfalls weit entfernt davon war, dem preußischen Absolutismus durch dick und dünn zu folgen und sein blinder reaktionärer Helfershelfer zu sein.

Wo es anging, sprang er gern für seine *liberalen* Freunde ein, wie das der Fall Cousin und der Fall Asverus beweist. Und zu einer Zeit, in der der preußische König die leiseste Opposition gegen die Machenschaften der die Demagogenhetze leitenden Dunkelmänner mit starker Rüge bestrafte, in einer Zeit, wo dem Dichter Arndt wegen der eigenen Worte dieses Königs, die jener sich zufällig notierte und die bei ihm gefunden wurden, jahrelang der Prozeß gemacht worden, mußtes es mehr als Freundschaft sein, wenn Hegel für Menschen eintrat, die in die „schreckliche Verschwörung“ verwickelt waren.

Die hier veröffentlichten Briefe dürfen also als treffender Beweis dienen gegen die heute wieder auftretenden Bestrebungen, Hegel kurzerhand als den Philosophen der Reaktion für gegenrevolutionäre Zwecke zu beschlagnahmen. Faschistische Philosophen, wie der Italiener *Gentile* und der Österreicher *O. Spann*, reklamieren Hegel als den Philosophen der Reaktion und des Faschismus und finden es für „einen unverständlichen Irrtum“, daß Marx etwas mit Hegel zu tun habe. Auch auf dem nächstens ablaufenden Hegel-Kongreß wird man bestimmt versuchen, Hegel als den Philosophen der Reaktion zu interpretieren und als deren Apostel zu feiern. Die verfaulende Bourgeoisie ist noch weniger imstande, die revolutionäre Seite Hegels zu verstehen, geschweige denn anzuerkennen. Mögen ihre Ideologen wie immer bestrebt sein, den großen Philosophen den Bedürfnissen der heutigen Reaktion anzupassen. Die konservative Seite der Philosophie Hegels ist unwiderruflich tot, sein Idealismus ist von Marx, Engels und Lenin endgültig überwunden, und keinerlei Belebungskünste der faschistischen

³ Fr. Mehring, Ges. Schriften. IV., S. 228.

⁴ Treitschke, Deutsche Gesch. im 20. Jahrh. III, S. 433 f.

⁵ Marx, Aus d. Kr. d. Hegelschen Rechtsph. Gesamtausg. I., S. 502.

⁶ Fr. Engels, „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ (Kap. I. „Von Hegel zu Feuerbach“), Verlag für Literatur und Politik, Marxistische Bibliothek, Bd. 3.

⁷ Fr. Engels, „Revolution und Konterrevolution“, S. 15.

Philosophen werden sie von den Toten erwecken. Das unvergängliche in Hegel, seine Dialektik, dient aber in ihrer höheren, materialistischen Form, im Marxismus-Leninismus, der siegreichen Revolution des Proletariats.

Anfang Oktober 191.

Marx-Engels-Institut (Moskau).

Berlin, den 18. Oktober 18.1824

Mein lieber Herr Doktor!

Außer meiner, mir selbst verdrießlichen, dilatorischen⁸ Gewohnheit im Schreiben und Beantworten freundschaftlicher Briefe, ist bei meiner Schuldigkeit gegen Sie der besondere Grund hinzugekommen, daß ich mir von Zeit zu Zeit immer die Hoffnung machte, zugleich mit einer Erwiderung der vergnüglichen Nachrichten, die Sie mir öfters von Ihnen und von Ihren Verhältnissen gegeben, auch die schließliche Entscheidung Ihrer hier noch schwebenden Angelegenheit geben zu Können. Eine solche ist nun erfolgt und ich beeile mich, Ihnen von dem so unerwarteten Resultate wenigstens die vorläufige Anzeige zu machen, daß ein gegen Sie und sogar mit harter Strafe ausfallendes Urteil auch unter andern ganz gegen die Ansichten des Herrn Geh. Rats von Kamptz⁹ geht, dies ist Ihnen ebenso wenig unbekannt als mir. Das Urteil soll Ihnen durch die Immediat-Kommission¹⁰ eröffnet werden, die bei Herrn Justizrat Krause nach Ihrem Aufenthalte und Verhältnissen angefragt hat; doch will derselbe ihr die Eröffnung an ihn zu machen angeben.

Ich habe Herrn Geheimen Rat Kamptz mir die Freiheit genommen, darüber zu sprechen und er hat mir erlaubt, Ihnen seine Ansicht über den Weg, den Sie einschlagen sollten, mitzuteilen, indem der Wege nämlich zwei sind, der eine des Rechtsmittels der Appellation, der andere der Gnade, so ist seine Meinung durchaus, daß sie zunächst den ersteren ergreifen sollten, um gerichtliche Lossprechung zu verlangen, wonach dann im schlimmsten Fall der, wohl für unfehlbar zu haltende Weg der Gnade, immer noch übrig bleibe.

So viel habe ich Ihnen vorläufig anzeigen wollen, damit Sie auf [289:] die zu erfolgende förmliche Insinuation¹¹ vorbereitet seien, und dabei wissen, daß Sie auf das Interesse Ihrer hiesigen Freunde dabei zählen können.

Von unserem hiesigen Lebewesen kann ich mich – umsomehr enthalten, Ihnen hier noch mehr zu schreiben, als Ihr Fräulein Braut Ihnen davon erzählt haben wird, die es uns herzlich gefreut hat, kennen zu lernen, mit dem Bedauern zugleich, daß meine Frau von ihrer Gesellschaft nicht mehr hat profitieren können. – Ich habe diesen Herbst eine Reise nach Wien gemacht, und dabei sehr viel interessanten Genuß nicht nur gehabt, sondern auch meine Gesundheit für die Winter-Kampagne wieder sehr befestigt; auch meine Frau und Kinder befinden sich gottlob wohl. – Griesheim ist Regiments-Auditeur, überhaupt alle Ihre Bekannte aus¹² früherer Zeit soweit mir bekannt ist, in einer bestimmten, ruhigen Carriere begriffen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen in Köpenik sind Ihnen ohne Zweifel, – sowie die Namen der Hauptpersonen aus den öffentlichen Blättern und von der hies. Stelle ausgehenden Bekanntmachungen bekannt.

⁸ verzögernden.

⁹ Der *Geheime Rat von Kamptz* war Direktor im Justizministerium, später preußischer Justizminister. Er war einer der dunkelsten Gestalten des vormärzlichen Absolutismus, war der Führer „einer Rotte von Verworfenen und Verblendeten“, die „fünf Jahre lang das kleinliche Mißtrauen, das dem bürokratischen Absolutismus überall anhaftet, für ihre unheimlichen Zwecke ausbeuteten“. So spricht von ihm Treitschke, der ihn den „Fanatiker der Angst“ nennt. Als Direktor der Polizei leitete er die Verhaftungen, im Sommer 1819 erstattete er die ersten Anzeigen über die „entdeckte große Verschwörung“. Unter ihm wirkte eine politische Untersuchungskommission, die ohne jedes gerichtliche Verfahren, nach Gutdünken die Verdächtigen in Gefangenschaft hielt und die Verurteilung hinzog.

¹⁰ Am 1. Oktober 1819 wurde die unter Kamptz wirkende Kommission umgestaltet und förmlich mit den Befugnissen eines Kriminalgerichts ausgestattet. Sie bestand aus fünf Mitgliedern des Kammergerichts und zwei Verwaltungsbeamten. Die oberste Leitung der gesamten Untersuchungen übernahm eine Ministerialkommission, bestehend aus Hardenberg, Kircheisen, Schuckmann, Wittgenstein, Kamptz und Oberpräsident Bülow. In dieser hatte Kamptz „ziemlich freien Spielraum“ (Treitschke).

¹¹ Bekanntgebung des Urteils.

¹² Im Original steht „auf“, was offenkundig ein Schreibfehler ist.

Daß Ihre lieben Eltern sich recht wohl befinden, habe ich diesen Herbst von Herrn Frommann¹³ zuletzt vernommen, und ich hoffe und wünsche, daß dieses Wohlbefinden sich seitdem erhalten hat; ich bitte, dieselben von unserer Seite aufs herzlichste zu grüßen; insbesondere wünsche und hoffe ich, daß das Erkenntnis gegen Sie, – es hängt ohnehin von Ihrer Beurteilung ab, ob Sie ihnen von dieser Benachrichtigung etwas mitteilen wollen, – denselben keinen Kummer mache, der Weg Rechtsens sowohl als der Gnade könne völlige Zuversicht und Beruhigung darüber gewähren. – Leben Sie indes wohl, mein lieber Freund, Ihr

ergebener und aufrichtiger
Freund, Prof. Hegel.

Hegel, Professor an Asverus, Gustav Dr.

Berlin 1825, Januar 4.

Berlin, den 4. Jan. 1825.

Mein sehr wertgeschätzter Freund!

Wir haben herzlichen Anteil an dem schweren Unglück, das Sie betroffen und das Sie mir in einem freundschaftlichen Briefe ge-[290:]meldet, genommen;¹⁴ es traf Sie in dem Beginn einer glücklich sein sollenden Lebensperiode auf eine lange Reihe von Widerwärtigkeiten. Sie und Ihre Freunde durften für Sie auf einen nunmehr ruhigen Verlauf Ihrer Lebensbahn hoffen, nachdem die jahrelange Unruhe durchgemacht und endlich beschwichtigt war. Es sollte nicht so sein. Sie haben zu fühlen bekommen, daß es noch schmerzlichere Empfindungen und härtere Schläge gibt, als die von denen Sie betroffen worden.

Trostgründe sind gegen solchen Verlust wirkungslos, die Zeit allein, das Bewußtsein seiner eigenen Bestimmung und die Beschäftigung, woran es Ihnen nicht fehlen wird, beruhigen das Gefühl des Schmerzes, ohne das Gemüt denselben vergessen zu machen, das wenn es nicht leichtsinnig ist, die Erinnerung und das Andenken desselben, um so heiliger aufbewahrt, je reiner nur der Schmerz über einen Verlust, von dem nicht ein wesentlicher Teil auf eine Handlung fällt, ist.

Es ist ein Freund von mir in Ihrer Nähe, der gleichfalls Schmerzliches und in seiner Art Bittereres durchgemacht hat; Professor Leo¹⁵ Ihnen ohne Zweifel bekannt, vielleicht haben Sie auch seine persönliche Bekanntschaft schon früher oder kürzlich gemacht. Auf allen Fall werden Sie seine Adresse in Jena kennen und ihm den eingeschlossenen Brief zustellen lassen können, um welche Gefälligkeit ich Sie ersuche, und mich deshalb wegen der Möglichkeit an Sie wende, daß Leo seitdem Jena verlassen hätte; in diesem Falle werden Sie seine Adresse (– vielleicht bei Prof. Götting) erhalten können, und ich darf Sie dann ersuchen, ihm den Brief nachzuschicken.

Sie fragen in Ihrem Briefe nach der Kautio, die ich ehemals geleistet; den Staatsschuldschein hatte ich schon früher zurück erhalten, so daß die Kautio nur noch persönlich war, die glücklicherweise nun auch längst von selbst erloschen ist.¹⁶

Machen Sie meine und meiner Frau herzlichste Empfehlungen an Ihre lieben, hochgeschätzten Eltern, so wie wir denselben und Ihnen überhaupt und näher zum neuen Jahre Gesundheit und alles Wohlergehen wünschen.

Meine Gesundheit hatte sich durch eine Reise, die ich im Herbst nach Paris gemacht, recht gut ins Geleis gebracht; aber es hat, wenigstens in Ansehung des Schnupfens, der mich sehr hartnäckig ge-

¹³ Frommann war Verleger in Jena, in dessen Hause Hegel und andere Professoren der Jenaer Universität freundschaftlich verkehrten.

¹⁴ Das dürfte sich auf die Verurteilung Asverus beziehen.

¹⁵ Professor Leo (1799-1868), deutscher Geschichtsforscher, wie Asverus ein eifriger Burschenschafter.

¹⁶ Hegel stellte am 16. Mai 1820 eine Kautio von 500 Reichstalern für die Entlassung Asverus aus dem Arrest. Nachdem er zuerst einen Staatsschuldschein über die Summe deponiert hatte, wurde auf ein Gesuch vom 26. Mai 1823 ihm dieser Schein zurückgegeben und seine Einnahmen als Professor der Berliner Universität statt dessen als Bürgschaft angenommen.

plagt und seit 14 Tagen im Zimmer hält, nicht nachgehalten; doch werde ich Montags meine Vorlesungen wieder anfangen.

[291:] Leben Sie recht herzlich wohl, lieber Freund, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, Ihr
ergebenster
Prof. Hegel.

P.S. Wissen Sie, daß mein Schwager Gottlieb Bräutigam mit seiner Cousine, einer geborenen Haller, ist?

Hegel, Professor an Asverus, Gustav Dr.

Berlin 1825, Januar 8.

Berlin, den 8. Jan. 1825.

Mein wertester Freund!

Zuerst meine besten Wünsche zum neuen Jahre. Dann auf Ihre Angelegenheit und Ihren letzten Brief in dieser Rücksicht zu kommen, so habe ich mir dieser Tage die Freiheit genommen, Herrn Geheimen Rat v. Kamptz wieder darüber zu sprechen, und zunächst des von Ihnen berührten Umstands erwähnt, nämlich die Verlegenheit die Strafe sogleich antreten zu sollen, ehe noch das Urteil erster Instanz rechtskräftig geworden wäre. Nach den Gesetzes-Stellen, die der Herr Geh. Rat nachgesehen und mir vorgelegt hat, scheinen wir hierüber völlig beruhigt sein zu können; es ist in denselben ausdrücklich enthalten, daß wer nicht verhaftet ist, die Suspension der Exekution¹⁷ des Urteils verlangen kann.

Weiter aber hat derselbe nunmehr die bestimmte Ansicht geäußert, daß das Ratsamste es sei, daß Sie sogleich nach erfolgter Insinuation des Urteils sich an die Gnade des Königs wenden, und zwar so unverzüglich als möglich, so daß Sie zum Voraus die Eingabe ungefähr bereit machen; womit in Verbindung der Rechtsbeistand die Fatalia¹⁸ vorzubehalten habe. Derselbe findet gleichfalls ratsam, das Gesuch durch Atteste¹⁹ Ihrer Regierung unterstützen zu lassen, die Sie ebenso zum Voraus bereit zu halten hätten. Der Verwendung Ihrer Regierung werden Sie sich wohl dabei zu erfreuen haben, und es wird wohl auch in dieser Rücksicht die nötigen Schritte vorher zu tun, nützlich sein. Die Art dieser Verwendung wird jedoch, wie ich mir etwa vorstelle, nicht ohne Einfluß sein; denn ich erinnere mich, daß vor einem Jahre etwa bei Gelegenheit des Gegenstandes der demagogischen Umtriebe Ihr Ministerium (ich glaube Herr Geh. Rat Schweitzer) – es versteht sich, daß ich dies ganz unter uns schreibe, eine Art hat eintreten lassen, die hier nicht gut – auch von Ihrem damal(igen) Gesandten, der dadurch kompromittiert worden und in unangenehme Verwicklungen, die ihn veranlaßten, seinen Posten aufzugeben, gekommen, – nicht gut, – angesehen worden ist, und womit [292:] dasselbe nicht hat durchkommen können.²⁰ – In meinem von der Diplomatie entfernten Standpunkte weiß ich dergleichen zwar nicht näher zu beurteilen, doch aus dem soeben berührten Vorgange meine (ich) (Original beschädigt) die Konsequenz ziehen zu können, daß von daher (Original beschädigt) zu viel geschehen, und gegen eine ger(ichtlich) (Original beschädigt) gewordene Sache, solches zuviel vielleicht nachteilig werden könnte.

Übrigens ist dann der Gans, daß das Begnadigungsgesuch an die Ministerien der Justiz und der Polizei vom Könige zum Berichte gegeben wird, und ich zweifle nicht, daß diese günstig ausfallen werden.

Die Insinuation des Urteils an Sie wird übrigens wohl, wenn sie schon angekommen, mit nächstem geschehen.

¹⁷ Die Aufhebung der Vollstreckung.

¹⁸ Die sich auf den Fall bezüglichen Umstände.

¹⁹ Gutachten.

²⁰ Der Weimarer Hof war durch die „Demagogenumtriebe“ ziemlich „kompromittiert“. Die Jenaer Universität war, als die eigentliche Studentenstadt des damaligen Deutschlands, das Zentrum der Burschenschaftsbewegung. Es lag nicht im Interesse des Weimarer Hofes die Angelegenheit aufzubauchen, und er zeigte sich deshalb weniger borniert und eifrig in dieser Beziehung als der preußische Absolutismus. Der Weimarer Herzog wurde auch von Metternich deswegen als der „Burschenfürst“ verächtlich gemacht.

In einem ähnlichen – jedoch gravierenderem²¹ Falle, als der Ihrige – hat kürzlich der König wenigstens die Begnadigung, die Strafzeit auf eine verhältnismäßig sehr geringe zu verkürzen, eintreten lassen.

Noch meine herzlichsten Grüße auf Ihre hochgeschätzten Eltern, ingleichen Fräulein Braut, von mir und meiner Frau, die wir uns wohl befinden, und Sie aufs beste grüßen.

Freund Ihr ergebener
Prof. Hegel.

Adresse:

Herrn Dr. Gustav *Asverus*, Wohlgeboren
abzugeben bei Herrn Justizrat Dr. Asverus
in *Jena*.

Hegel, Professor an Asverus, Gustav Dr.

Berlin 1825, März 29.

Berlin, den 29. März 1825

In letzter Woche, mein wertester Freund, es war der Schluß meiner Vorlesungen, – bin ich so beschäftigt gewesen, daß ich verhindert wurde, Ihnen die Nachrichten zu geben, die über Ihre Angelegenheit zu Kenntnis gekommen sind; auf den Fall, daß noch keine Kabinettsordre Ihnen zugekommen, will ich nicht unterlassen, Sie Ihnen mitzuteilen, daß Sie und Ihren wertgeschätzten Herrn [293:] Vater interessieren wird, wenn der Unterschied auch nur wenige Tage betreffen würde, von dem vorläufigen Stande Nachricht zu erhalten.

Was ich durch die Güte des Herrn Geh. Rats von Kamptz – der mir gleichfalls die Erlaubnis gegeben, es Ihnen mitzuteilen, gehört, besteht darin, daß der König ein Begnadigungsgesuch an das betreffende Ministerium oder höchste Behörde zum Bericht gehen läßt; das Ihrige ist erst nach längerer Zeit an die Ministerial-Kommission gegeben worden; wobei Herr v. Kamptz nun zugleich als den gewöhnlichen Gang angab, daß der König, ehe er entscheide, das Erkenntnis der zweiten Instanz abzuwarten pflege; diesem nach ging seine Meinung dahin, daß die Kommission wohl das Gutachten dahin stellen könnte, Sie hiernach zu bescheiden. Wenn es nun wahrscheinlich ist, daß die Kabinettsordre von diesem Inhalte sein möchte, so steht es jedoch immer dahin, wie die königliche Entscheidung ausfallen wird.

Bei jener Aussicht ging Herr von Kamptz vornehmlich von dem Gesichtspunkt aus, daß von der durchs Urteil ausgesprochenen Strafzeit zum Antrage auf völlige Begnadigung ein zu großer Sprung sein würde und diese daher kaum zu hoffen sein dürfte; dabei hegt er hingegen sehr gute Hoffnung von dem Erfolge der Appellation, er hat sich im Gespräche über die näheren Punkte des Urteils, – insbesondere über die Wichtigkeit, die darin auf ein Drohschreiben an Herrn von Haller gelegt sei, eingelassen. Wenn auch nicht ein gänzliches Umstoßen des Urteils das Resultat wäre, so würde doch für beträchtliche Verminderung der Strafe gegründete Hoffnung sein, von welcher Verminderung der Übergang zum völligen Erlaß dann um so leichter sei.

Außerdem vermindere der Verfluß einer längeren Zeit von selbst die Bedeutenheit einer Sache und ihrer Strafe, – vollends im Vergleich mit den wohl bald zur Vorlage oder spruchreif werdenden, wichtigeren Entdeckungen in den Köpeniker-Untersuchungs-Sachen. So viel ist es ungefähr, was ich Ihnen von daher ungefähr melden kann; Sie glauben, daß es mich bei meiner herzlichen Teilnahme sehr freut, daß die Sache gut steht, denn für gut habe ich alle Ursache, ihren Stand zu halten.

Noch habe ich hinzuzufügen, daß Herr Just. R. Krause, den ich heute gesprochen, mir angegeben, Sie darauf aufmerksam zu machen, den Termin für die Appellation nicht zu versäumen, – es kommt dabei darauf an, inwiefern Ihr Begnadigungs-Gesuch hinreichend ist, sich denselben vorbehalten, auf jeden Fall wäre es zweckmäßig, Herrn Just. R. Krause dafür zu legitimieren²², die nötigen Schritte zu tun,

²¹ schwerwiegenderem.

²² bevollmächtigen.

daß nichts versäumt oder wenigstens sonst aus dem Verzug hervorgehende größere Weitläufigkeiten vermieden werden.

Wir befinden uns gottlob sämtlich wohl; ich habe viel Umgang gegenwärtig mit Herrn Prof. Cousin aus Paris, dessen definitive Freilassung noch von der Antwort der Mainzer Kommission²³ abhängig [294:] gemacht ist, – wie Sie sich in einem ähnlichen Verhältnisse befunden hatten.

Das neueste in ähnlichen Angelegenheiten ist, daß Jahn²⁴, dem das Breslauer Oberlandesgericht drei Jahre zuerkannt hatte, wie ich höre von drei andern Oberlandesgerichten, an die in zweiter Instanz die Sache verschickt worden, freigesprochen worden ist.

Noch habe ich hinzuzufügen, daß Herr Kamptz mit s(einen) Empfehlungen mir aufgab, Ihnen zu schreiben, daß er Ihrem Herrn Vater – wie auch den Mitgliedern der v. Ziegeharschen Familie, die sich mit vieler Teilnahme über Ihre Sache an ihn gewandt haben, – noch nicht geantwortet habe, weil er noch nichts Näheres habe zu schreiben gewußt; – vielleicht hat er es jedoch indes getan. – Meine besten Empfehlungen an Ihre lieben Eltern und Fräulein Braut.

Ihr Hegel.

Herrn

Dr. Gustav Asverus

Wohlgeboren in Jena

²³ Der Karlsbader Kongreß, an dem neun Regierungen des damaligen Deutschlands vertreten waren, setzte 1819 von Bundes wegen eine Zentralbehörde in Mainz [294:] ein „zur Untersuchung des Ursprunges und der mannigfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe des ganzen Bundes als einzelner Bundesstaaten gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen“. Im Volksmunde wurde sie die „schwarze Kommission“ genannt. Das Ergebnis ihrer Tätigkeit war, sogar nach Treitschke, „ein erschreckender Einblick in die Gesinnungen – nicht der Demagogen, sondern der deutschen Höfe und ihrer Polizeibeamten“.

²⁴ Jahn, der „Turnvater“, wirkte in Berlin als Apostel der Turnerei. Königstreu und Franzosenfresser, wurde er dennoch verhaftet und zu mehreren Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Zwar freigesprochen in zweiter Instanz, wurde ihm dennoch der Aufenthalt in Universitätsstädten und in solchen, die ein Gymnasium besitzen, verboten.

W. Adoratski Marxismus-Leninismus und Dialektik

I.

Die von Marx und Engels begründete Methode, die materialistische Dialektik, ist in der seither eingetretenen neuen Epoche, der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution, von Lenin konkretisiert und weiterentwickelt worden.

„Die Methode Lenins ist nicht nur die Wiederherstellung, sondern auch die Konkretisierung und Fortentwicklung der kritischen und revolutionären Methode von Marx, seiner materialistischen Dialektik.“ (Stalin, „Die Grundlagen des Leninismus“, Schlußsatz des 2. Kapitels.)¹

Marx und Engels haben die Dialektik Hegels von Grund aus umgestaltet. Im Vorwort zur zweiten Auflage des „Anti-Dühring“ (1885) sagt Engels:

„Marx und ich waren wohl ziemlich die einzigen, die aus der deutschen idealistischen Philosophie die bewußte Dialektik in die materialistische Auffassung der Natur und Geschichte hinüber gerettet hatten.“

Darüber, wie dies vollzogen wurde, erzählt Engels ausführlich in seinem vorzüglichen Werk über Ludwig Feuerbach. Das „Hinüberretten“ bestand in der vollständigen Umarbeitung der Dialektik Hegels, in ihrem „Umstülpen“ (nach einem Ausdruck von Marx und Engels stand sie auf dem Kopfe). Auf dem festen Boden des Materialismus stehend, konnten Marx und Engels in ihrer wissenschaftlichen Arbeit und in ihrer praktischen Tätigkeit unter Benützung der materialistischen Dialektik glänzende Ergebnisse erzielen. Dadurch, daß sie die Erfahrung des Massenkampfes des Proletariats studierten, an diesem Kampfe in der lebhaftesten Weise teilnahmen und ihn leiteten, gaben sie Muster wissenschaftlichen Voraussehens der Klassenbewegung, Muster der Führung des Kampfes der Arbeiterklasse. Sie faßten die Ergebnisse der geschichtlichen Erfahrung des revolutionären proletarischen Klassenkampfes zusammen und gaben die wissenschaftliche Begründung für die Notwendigkeit des einzig möglichen Weges zum Sozialismus: über die proletarische Revolution und die Diktatur des Proletariats. Sie führten einen unerbittlichen Kampf gegen den Opportunismus. Die materialistische Dialektik war in ihren Händen eine gute, verlässliche theoretische Waffe. Sie selbst charakterisierten ihre Methode als im innersten Wesen kritisch und revolutionär.

Marx erkannte Hegel das gewaltige Verdienst zu, den ersten Versuch einer systematischen und bewußten Anwendung der Dialektik und des Studiums ihrer Gesetze unternommen zu haben; zugleich enthüllte er jedoch unerbittlich die Inkonsequenz, den grundsätzlichen Fehler und die Schwächen des Idealisten Hegel.

Im Vorwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapital“ (1873) verwies Marx darauf, seine dialektische Methode sei „der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil“. Und Marx erläutert im weiteren, worin diese Verschiedenheit besteht:

„Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopfe umgesetzte und übersetzte Materielle.“

Außerdem verwies Marx noch auf ein wesentliches Moment der Verschiedenheit: „In ihrer mystifizierten“ (d. h. idealistischen) „Form ward die Dialektik deutsche Mode, weil sie das Bestehende zu verklären schien“. Die materialistische Dialektik oder, wie Marx sich ausdrückt, die Dialektik in ihrer rationellen Gestalt „läßt sich durch nichts imponieren, ist ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär“. Die materialistische Dialektik bewirkt die allseitige Beherrschung des Gegenstandes, sie lehrt

¹ Abgedruckt in: Stalin, „Probleme des Leninismus“, Marxistische Bibliothek Band 5, 4. Auflage, Verlag für Literatur und Politik, S. 26. *Die Red.*

den Gegenstand in seiner Bewegung, in seiner Entwicklung und in allen seinen komplizierten Zusammenhängen mit der übrigen Welt zu erforschen und zu beherrschen. In einem vom 27. Januar 1870 datierten Briefe an Kugelmann sagt Marx, daß die „freie Bewegung im Stoff“ nichts anderes als der Ausdruck des Wesens der dialektischen Methode sei. Auf diese Weise verwies er darauf, daß eben diese Methode es erlaubt, die Bewegung und das Leben des zu erforschenden Objekts in vollem Umfange und getreu zu widerspiegeln, den Gegenstand von den verschiedenartigsten Gesichtspunkten zu studieren.

Zu den vermerkten Wesenheiten des dialektischen Materialismus muß noch hinzugefügt werden, daß die „vollständige Bestimmung des Gegenstandes“ auch, wie Lenin sagt, die gesamte praktische Tätigkeit der Menschen, die „ganze menschliche Praxis“ in sich schließt. (Lenin, „Nochmals über die Gewerkschaften“, Sämtliche Werke, Band XXVI.) Dem Betrachten der Wirklichkeit durch die Philosophen (darunter auch Feuerbach) setzte Marx das aktive, tätige Verhalten entgegen, das nicht nur das Erkennen, sondern auch die Veränderung der äußeren Welt erfordert. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*“ (Marx über Feuerbach im Frühjahr 1845²).

Welch gewaltige, wesentliche, entscheidende Bedeutung gerade diese Seite des dialektischen Materialismus hat, ergibt sich besonders in der ,heutigen Zeit auf Schritt und Tritt. In der Epoche der Revolution, Im raschen Gang ihrer Entwicklung werden alle Wider-[297:]sprüche scharf aufgezeigt, ist die soziale Natur jeder politischen Richtung, jeder Partei besonders klar sichtbar. Wenn eine Richtung ihre Worte und ihre Reden in das Gewand marxistischer Phraseologie kleidet, dies aber nicht von einer wirklichen, praktischen revolutionären Tätigkeit, von einer engen Verbindung mit dem Massenkampfe der Arbeiterklasse begleitet ist, so ist es klar, daß eine solche Richtung den Marxismus verrät und unweigerlich die Sache des Proletariats verraten muß.

Einige Theoretiker der Zweiten Internationale, wie Karl Kautsky, Otto Bauer, Max Adler u. a., machen immer noch vor dem Namen Marx ihre Verbeugung, im Wesentlichen aber haben sie seine Lehre verraten, in der Tat haben sie mit ihr gebrochen: in Wirklichkeit sind sie die schnödesten Verräter der proletarischen Revolution. Bei uns in der Sowjetunion gleiten zu einer ähnlichen Strömung die Vertreter des menschwisierenden Idealismus hinab, die den Marxismus dadurch kastrieren, daß sie ihn zu einer bloßen Phraseologie, zu einem akademischen Objektivismus, zu einer bloßen Betrachtung erniedrigen. Gen. Deborin schreibt z. B. im Vorwort zum ersten Bande der Gesammelten Werke Hegels:

„Die dialektische Methode hat die Aufgabe, nichts von sich aus in den Gegenstand hineinzutragen, sondern ihn zu beobachten, den Gang der Entwicklung des Gegenstandes selbst zu verfolgen. In diesem Sinne ist die dialektische Methode eine wirklich wissenschaftliche, objektive Methode. Die dialektische Methode reproduziert nur den Gang der Entwicklung des Gegenstandes.“

Und weiter wird dann unterstrichen:

„Die Dialektik lehrt, daß der Forscher die Bewegung des Gegenstandes selbst nur zu ,beobachten‘ und diese objektive Bewegung nur zu reproduzieren hat.“

In seinem Artikel spricht Deborin auf mehr als hundert Seiten über Dialektik und mit keinem Worte erwähnt er den wichtigsten Charakterzug der materialistischen Dialektik von Marx – die revolutionäre Praxis. Die marxistische Methode darauf zu beschränken, daß sie nur reproduziert, was in der Wirklichkeit vorgeht, das bedeutet, die marxistische Methode zu verfälschen. Von dem dialektischen Materialismus eines Marx, Engels und Lenin ist das himmelweit verschieden. Für Marx und Engels war der dialektische Materialismus jene allgemeine Weltanschauung und Methode, die sie in ihrem Studium der Natur und der Gesellschaft und in ihrer praktischen Tätigkeit anwandten.

Der hier gezeigte „Akademismus“ des menschwisierenden Idealismus, sein Predigen der betrachtenden, anschauenden Passivität sind keine zufällige Erscheinung. Die Trennung der Theorie von der

² Siehe Engels, „Ludwig Feuerbach“, Marxistische Bibliothek Bd. 3, Seite 76, Berlin. Verlag für Literatur und Politik. *Die Red.*

Praxis, die Verneinung des Parteicharakters der Philosophie, die Gleichsetzung der idealistischen Dialektik Hegels mit der Dialektik von Marx – das sind einige Wesenszüge dieser revisionistischen Strömung, die in hervorragendem Maße als eine neue Form der Theorie des Intellektuellen-Opportunismus erscheint. Diese revisionistische Strömung ist in der Hauptsache hegelianischen Charakters, sie faßt Hegel überhaupt nicht marxistisch auf und setzt die idealistische Linie in der Philosophie fort. In vielem stellt sie jenes Jung-Hegelianertum wieder her. gegen [298:] das seinerzeit Marx und Engels kämpften. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die ganze von Grund aus idealistische Beschaffenheit, alle Irrtümer des menschewisierenden Idealismus, der sich in das Gewand marxistischer Orthodoxie kleidet, ausführlich zu untersuchen und zu zergliedern. Das wird notwendigerweise in einem besonderen Artikel geschehen müssen; vermerkt muß aber werden, daß die Ausnützung dieser Strömung der Hegelschen Dialektik mit dem wirklichen Marxismus und mit der materialistischen Dialektik nichts gemein hat.

Lenin tritt an Hegel in der gleichen Weise wie Marx und Engels heran. So wie sie schätzte er die Hegelsche Dialektik sehr hoch, er nannte sie „gewaltig“ („Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“, Sämtliche Werke, Band VI, Seite 434) und hielt sie für die „umfassendste, inhaltsreichste und tiefste Entwicklungslehre“ („Karl Marx“, Sämtliche Werke, Band XVIII, Seite 17). Während er Hegel um seiner Dialektik willen hoch schätzte, bemerkte Lenin mehr als einmal:

„Hegels Logik kann man in der gegebenen Form nicht anwenden, man kann sie nicht als gegeben annehmen. Man muß die logischen (gnoseologischen) Schattierungen aus ihr herausnehmen, nachdem man sie von der Ideenmystik gereinigt hat; das ist noch eine große Arbeit“ (Randbemerkungen zu Hegels „Geschichte der Philosophie“).

Das ist keine leichte Aufgabe, nur wenige konnten sie selbständig bewältigen. Lassalle z. B., der sich zu den Schülern von Marx zählte (in Wirklichkeit war er kein Marxist, sondern blieb Hegelianer), konnte mit der Aufgabe, den Hegelschen Idealismus zu überwinden und die Hegelsche Dialektik durch ihre Umwandlung in eine materialistische Dialektik umzugestalten, nicht fertig werden. Bei der Bewertung der Arbeit Lassalles über Heraklit schrieb Lenin, daß Marx recht hatte, als er dieses Werk Lassalles „gelahrt“ nannte.

„Lassalle wiederholt einfach Hegel,“ schrieb Lenin, „schreibt ihn ab, kaut einzelne Stellen aus Heraklit millionenmal wieder und füllt seine Arbeit mit einer unglaublichen Unmasse des gelehrtesten, allzu gelehrtesten Ballastes.“

Dem stellt Lenin die Methode von Marx gegenüber:

„... Bei Marx eine Menge des Neuen, und ihn interessiert nur die Vorwärtsbewegung von Hegel und Feuerbach weiter, von der idealistischen Dialektik zur materialistischen.“

Wir sehen, daß sich das Verhalten Lenins zur Hegelschen Dialektik mit dem Verhalten von Marx zu ihr vollkommen deckt. Lenin bemerkt, daß man beim Lesen Hegels es verstehen müsse, aus der „Ideenmystik“ das Richtige herauszuziehen, daß man an Hegel viel arbeiten müsse, um aus seiner Methode eine materialistische zu machen.

In einer seiner Randbemerkungen zur „Logik“ Hegel schreibt Lenin den folgenden Satz aus Hegel heraus:

„Die Logik ist die reine Wissenschaft, das ist das reine Wissen in dem ganzen Umfange seiner Entwicklung.“

Und er bemerkt dazu:

„Erste Zeile Unsinn, zweite genial.“

[299:] Dort, wo von der „reinen Wissenschaft“ gesprochen wird, ist idealistischer Unsinn, dort aber, wo von der „Entwicklung des menschlichen Denkens in seinem ganzen Umfange“ gesprochen wird, ist geniales Verständnis des Wesens der Logik, welche „das Fazit, die Summe, die Schlußfolgerung der Geschichte der Erkenntnis der Welt“ ist.

Bei Hegel vollzieht sich die Entwicklung der Idee als ein gewisser, durchaus selbständiger Prozeß, der allem Bestehenden zu Grunde liegt. Lenin (wie auch Marx) kehrt das um und wendet den Gedanken der Entwicklung des menschlichen Denkens materialistisch an: das menschliche Denken hat sich auf Grund der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion, der gesellschaftlichen Beziehungen entwickelt. An einer Reihe von Stellen seines Auszuges kehrt Lenin zu diesem Gedanken von der geschichtlichen Entwicklung der abgeleiteten Kategorien, von der geschichtlichen Bildung der Begriffe zurück.

„Die praktische Tätigkeit des Menschen mußte millionenmale das Bewußtsein des Menschen zur Wiederholung der verschiedenen logischen Figuren führen, damit diese Figuren die Bedeutung von Axiomen erhalten konnten.“

Mehrmals macht Lenin die Bemerkung, daß er überhaupt bestrebt sei, „Hegel materialistisch zu lesen“. Hegel spiegelt in seiner Methode das unaufhörliche Dahinfließen und die Veränderlichkeit von Allem (obwohl verkehrt) wider. Manchmal, in einzelnen Fragen, kam er dem modernen Materialismus (besonders in den Fragen der Gesellschaft) näher als der metaphysische Materialismus, der in seiner Auffassung von der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen auf den idealistischen Positionen beharrt. Darin zeigte sich deutlich die ganze Überlegenheit, die ganze Kraft des dialektischen Denkens. Es ist nur notwendig, die idealistische Grundstellung Hegels vollständig umzukehren. „Hegel ist der auf den Kopf gestellte Materialismus (nach Engels)“, schreibt Lenin, „– das heißt, ich lasse den lieben Gott, das Absolute, die reine Idee etc. zum größten Teile weg.“

Lenin schreibt einen sehr nebelhaften Satz Hegels heraus:

„Die Kraft ist die negative Einheit, in welche sich der Widerspruch des Ganzen und der Teile aufgelöst hat, die Wahrheit jenes ersten Verhältnisses.“

und macht dazu die folgende Bemerkung:

„Das ist eine von den tausend ähnlichen Stellen bei Hegel, welche naive Philosophen von der Art Pearsons, des Verfassers von ‚The Grammar of Science‘ außer sich bringen. Dieser zitiert eine ähnliche Stelle und tobt: was lehre man in unseren Schulen für einen Gallimathias!! Und in einem gewissen, beschränkten Sinne hat er recht. Das zu lehren ist unsinnig. Man muß da zunächst die materialistische Dialektik herauschälen. Zu neun Zehnteln ist das aber Schale Schutt.“

Die genialen Gedanken muß man herausfinden und „herausschälen“, den reaktionären Idealismus, den Mystizismus aber wegwerfen können. Diese Arbeit der Reinigung Hegels führt Lenin auch in seinen Auszügen durch, schreibt einzelne Gedanken heraus, macht größere Auszüge, vermerkt das Geniale in den Werken Hegels, kritisiert aber zugleich „auch das ganze unrichtige idealistische System, vermerkt die Fehler Hegels, zergliedert sie, fügt [300:] seine Verbesserungen hinein, übersetzt Hegel in eine allgemein verständliche Sprache, wirft den idealistischen Schutt heraus, stülpt Hegel um und legt ihn materialistisch aus. Im Verlauf des Lesens schreibt Lenin ausführlich seine eigenen Gedanken nieder, gibt glänzende Bewertungen und Charakteristiken der einzelnen Seiten, Momente der Hegelschen Dialektik und macht verschiedenartige andere, mit dem Lesen zusammenhängende Bemerkungen. Auf diese Weise hat Lenin den Weg gewiesen, wie man Hegel in materialistischem Geiste umarbeiten muß, und vieles tat er auch selbst in dieser Richtung. In bedeutendem Maße ergibt sich daraus das, was Marx einmal zu tun beabsichtigte. In einem Briefe an Engels (vom 14. Januar 1858) schrieb Marx an Engels:

„Wenn je wieder Zeit für solche Arbeiten kommt, hätte ich große Lust, in zwei oder drei Druckbogen das Rationelle an der Methode, die Hegel entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen.“

Marx gelang es nicht, eine solche Arbeit niederzuschreiben. Die Auszüge Lenins umfassen bei weitem mehr als zwei Druckbogen (freilich in nicht systematisierter Form). Aber sie geben unbedingt eine Erklärung des Wesens der Dialektik in einer verständlichen Form. Lenin verfügte, als er das von Marx und Engels begonnene Werk fortsetzte und auf eine höhere Stufe führte (im Zusammenhang

damit, daß auch die Arbeiterbewegung selbst bedeutend größere Erfolge errang als in der Zeit von Marx und Engels), über neue Materialien in den geänderten Verhältnissen einer neuen Geschichtsperiode, und er brachte die materialistische Dialektik weiter vorwärts. Marx studierte die Gesetze der Entwicklung des Kapitals, er vermerkte die Richtung seiner Entwicklung. Lenin studierte unter Anwendung der materialistischen Dialektik den Imperialismus als letztes Stadium des Kapitalismus in aller seiner Konkretheit, mit allen Besonderheiten seines staatlichen Gefüges und seiner Politik und trat als Führer der ersten Räterepublik der Welt auf.

Im September 1917 schrieb Lenin:

„Der imperialistische Krieg ist der Vorabend der sozialistischen Revolution. Und dies nicht nur deshalb, weil der Krieg mit seinen Schrecknissen den proletarischen Aufstand erzeugt – kein Aufstand wird den Sozialismus schaffen, wenn er nicht ökonomisch herangereift ist –, sondern deshalb, weil der staatsmonopolistische Kapitalismus die vollständigste *materielle* Vorbereitung des Sozialismus, seine *Eingangspforte* ist, weil es auf der historischen Stufenleiter zwischen dieser Stufe und derjenigen, die man Sozialismus nennt, *keine Zwischenstufe gibt*.“ („Die nahende Katastrophe und wie muß man sie bekämpfen“, Band XXI der Sämtlichen Werke, S. 235.)

Diese im Jahre 1917 geschriebenen Worte besitzen auch heute ihre volle Bedeutung. So steht die Sache. Die sozialistische Revolution ist herangereift, sie ist unausweichlich, nur sie kann den Ausweg aus der Sackgasse zeigen, in welche die imperialistische Bourgeoisie die Masse des Proletariats und der Werktätigen hineingejagt hat. Das ist die durch unwiderlegliche Tatsachen begründete Schlußfolgerung, die durch den ganzen Gang der geschichtlichen Entwicklung bestätigt wird. Nur heillose Dummköpfe und Lakaien [301:] der Bourgeoisie können an die Festigkeit des bürgerlichen Systems und der Herrschaft der Bourgeoisie glauben.

Indem Lenin die materialistische Dialektik anwendet, charakterisiert er das Wesen der revolutionären Taktik des proletarischen Klassenkampfes. Nachdem er vermerkt hat, daß der Materialismus ohne die revolutionäre praktische Tätigkeit einseitig, eine Halbheit, etwas Totes ist, schreibt Lenin:

„Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Voraussetzungen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung. Nur die objektive Berücksichtigung der ganzen Summe der Wechselbeziehungen aller Klassen der gegebenen Gesellschaft ohne Ausnahme und folglich auch die Berücksichtigung der objektiven Stufe der Entwicklung dieser Gesellschaft sowie die Berücksichtigung der Wechselbeziehungen zwischen ihr und den anderen Gesellschaftssystemen kann der Taktik der vorgeschrittenen Klasse den richtigen Rückhalt geben. Dabei sind alle Klassen und alle Länder nicht statisch, sondern dynamisch, d. h. nicht in unbeweglichem Zustande, sondern in der Bewegung (deren Gesetze aus den ökonomischen Bedingungen des Bestehens jeder Klasse erfließen) zu betrachten. Die Bewegung selbst ist nicht nur vom Gesichtspunkt der Vergangenheit, sondern auch vom Gesichtspunkt der Zukunft und dabei nicht in der platten Auffassung der nur eine langsame Bewegung sehenden ‚Evolutionisten‘, sondern dialektisch zu betrachten: es sind ‚in dergleichen großen Entwicklungen zwanzig Jahre nicht mehr als ein Tag‘, schrieb Marx an Engels, ‚obgleich nachher Tage kommen können, worin sich zwanzig Jahre zusammenfassen‘ [Briefwechsel, Band III, Seite 127]“. (Sämtliche Werke Bd. XVIII, S. 40 f.)

Die Tätigkeit Lenins als Führer und Theoretiker des Proletariats ist ein Muster gerade dieser Methode. Er selbst verstand es, den objektiven Stand der Dinge gerade so zu behandeln, wie es hier beschrieben ist, und er tat das nicht um der „reinen Wissenschaft“ willen, sondern im Interesse des praktischen Kampfes. Die Wissenschaft stellte er in den Dienst der proletarischen Revolution, da er der materialistischen Dialektik bis zum Ende treu blieb. Und eben, wie es hier beschrieben wird, verstand Lenin den Kampf der Arbeiterklasse zu leiten.

In den Werken von Marx und Engels, wie im „Kommunistischen Manifest“ (1848), im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte“ (1852), im „Bürgerkrieg in Frankreich“ (1871), im „Kapital“ (1867), im „Anti-Dühring“ (1878) usw., besitzen wir Muster der materialistischen Dialektik. Diese Werke

können nicht veralten, denn sie widerspiegeln getreulich die Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft, die Tendenzen ihrer Entwicklung, den in ihr vor sich gehenden Klassenkampf, die Politik und Taktik des revolutionären Proletariats. Da Lenin aus dem Studium aller Werke der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus die Lehren zog und die neuen Aufgaben des proletarischen Kampfes studierte, die sich aus der neuen geschichtlichen Lage ergeben, löste er in allen seinen Werken und in seiner Tätigkeit selbständig diese Aufgaben und führte er den großen geschichtlichen Kampf. Unter Ausnutzung der Beispiele des Kampfes von Marx und Engels gegen die seinerzeitigen Opportunisten setzte Lenin auf neuer Stufe den Kampf für den Kommunismus fort und gab Muster genialer Anwendung und Weiterentwicklung des dialektischen Materialismus.

Lenin verstand es, von den Massen zu lernen, mit ihren Erfahrungen zu rechnen, alle in den Massen vor sich gehenden Prozesse zu erfassen und von der Revolution zu lernen, aber er verstand es auch, sich dem selbsttätigen Gang der Ereignisse nicht unterzuordnen, den Kampf für den im Interesse des Proletariats wünschenswerten Weg der Entwicklung zu organisieren, er verstand es, tätig einzugreifen und die Kräfte der Revolution im entscheidenden Augenblick in der Weise zu lenken, daß sich diese Kräfte in voller Breite und Mächtigkeit entwickeln.

Lenin lenkte die Politik des Proletariats und kämpfte unerbittlich gegen den Opportunismus, gegen die bürgerlichen Einflüsse auf das Proletariat. In den Bemerkungen über das Buch des Menschewiken Suchanow zeigte Lenin in gedrängter Kürze den Kern der materialistisch-dialektischen Auffassung der Revolution: die objektive Lage in aller ihrer Konkretheit zu erfassen, sich nicht von Schablonen leiten zu lassen und den Massenkampf tätig zu führen. Alle Kleinbürger der Zweiten Internationale haben, so sagte Lenin, das Entscheidende im Marxismus, seine materialistische Dialektik, nicht verstanden. Sie behaupten, Rußland sei für den Sozialismus nicht reif. Lenin schrieb:

„Für die Verwirklichung des Sozialismus, sagt ihr, sei Zivilisiertheit notwendig. Sehr gut. Warum konnten wir nun aber bei uns nicht von Anfang an solche Voraussetzungen der Zivilisiertheit schaffen, wie die Verjagung der Großgrundbesitzer und die Verjagung der russischen Kapitalisten, und dann erst die Bewegung zum Sozialismus beginnen? In welchen Büchlein habt ihr gelesen, daß solche Veränderungen in der Gestalt der geschichtlichen Ordnung unzulässig oder unmöglich sind?

Man erinnere sich, daß Napoleon schrieb: ‚On s’engage et puis ... on voit‘. In freier Übersetzung heißt das: erst muß man sich auf einen ernsten Kampf einlassen und dann wird man schon sehen, wie es werden wird. So haben wir uns auch im Oktober 1917 zuerst auf den ernsten Kampf eingelassen, und dann haben wir erst solche Einzelheiten der Entwicklung (vom Gesichtspunkt der Weltgeschichte sind das unzweifelhaft Einzelheiten) wie den Brester Frieden oder die Neue Ökonomische Politik usw. gesehen. Und heute gibt es darüber schon keine Zweifel, daß wir in der Hauptsache gesiegt haben.

Unseren Suchanows – von den weiter rechts von ihnen stehenden Sozialdemokraten gar nicht zu sprechen – fällt es gar nicht im Traume ein, daß man eine Revolution gar nicht anders machen kann. Unseren europäischen Spießern fällt es gar nicht im Traume ein, daß die weiteren Revolutionen in den unermesslich volkreichen und an Verschiedenartigkeit der sozialen Verhältnisse in höchstem Maße abweichende Länder des Orients ihnen unzweifelhaft mehr Eigenart bieten werden als die russische Revolution“ („Über unsere Revolution. Aus Anlaß der Aufzeichnungen N. Suchanows“, Sämtliche Werke, Band XXVII).

Das ist ein Beispiel aus der gewaltigen Menge von Mustern der Anwendung der materialistischen Dialektik, die in den Werken Lenins zu finden sind.

II.

Lenin ist heute in der ganzen Welt bekannt als genialer Führer des Proletariats, als Führer seines Kampfes, als Organisator und Führer des bewaffneten Aufstandes, durch den das Proletariat die Macht eroberte. Jedermann weiß, daß Lenin der Organisator und Führer des ersten Rätestaates der Welt, seiner Verteidigung und [303:] seines Sieges im Bürgerkrieg gegen die Konterrevolution und gegen die Intervention war, die von der imperialistischen Bourgeoisie der ganzen Welt unterstützt

wurde. Nicht so bekannt ist Lenins Arbeit als Theoretiker, und doch ist sie in ihrer Bedeutung für die Geschichte der Entwicklung der marxistischen Wissenschaft und des theoretischen Denkens im Allgemeinen auch für den praktischen Kampf des Proletariats nicht weniger wichtig. Die gesammelten Auszüge und Anmerkungen bieten Muster der theoretischen Arbeit Lenins, einer Arbeit, die mit seiner praktischen revolutionären Tätigkeit in der engsten Weise verbunden ist. Zwischen dieser und jener Arbeit besteht ein untrennbarer innerer Zusammenhang. Der Führer der praktischen Kämpfe des modernen Proletariats muß zu gleicher Zeit auch sein theoretischer Führer sein.

Seine Rolle als theoretischer Führer des modernen Proletariats voll zu würdigen, das Neue, das er zur marxistischen Lehre auf ihren sämtlichen Gebieten beigetragen hat, in vollständiger und richtiger Weise abzuschätzen – das ist die Aufgabe der eingetretenen Periode. Es kann hier nicht einmal der Versuch gemacht werden, eine wenn auch nur skizzenhafte Darstellung der theoretischen Neuleistungen Lenins zu geben. Und noch mehr: es ist auch unmöglich, in einem Artikel befriedigend das, was Lenin in der Philosophie leistete, darzulegen. Wir wollen uns hier deshalb nur auf einiges beschränken.

Zu Beginn des imperialistischen Krieges, im Herbst und im Winter des Jahres 1914, nahm Lenin sein Studium der materialistischen Dialektik wieder auf, wobei er offenkundig die Absicht hatte, eine Arbeit über diese Frage zu schreiben. Zu diesem Zwecke sammelte er das reichste, auf einzelnen Gebieten (besonders zur Frage „Hegel über die Dialektik“) direkt erschöpfendes Material. Überhaupt unterstrich Lenin immer die gewaltige Bedeutung des Studiums der Methode der materialistischen Dialektik selbst. In seinen Artikeln nach 1914 widmete er noch mehr Platz der Aufklärung über das Wesen der Dialektik, den Bemerkungen verallgemeinernden Charakters. In dem Artikel „Der Zusammenbruch der Zweiten Internationale“ (1915) zeigte er z. B. den Unterschied zwischen Dialektik und Sophistik. In den Artikeln „Die Ergebnisse der Diskussion über die Selbstbestimmung“ (1916), „Über die Juniusbroschüre“ (1916), „Briefe über Taktik“ (1917) und in einer Reihe von anderen Artikeln werden die verschiedenartigen Momente des dialektischen Denkens vermerkt. Im Jahre 1921 gab Lenin in dem Artikel „Noch einmal über die Gewerkschaften, die politische Lage und die Fehler Trotzki und Bucharins“ eine weit und breit bekanntgewordene volkstümliche Erklärung des Wesens der dialektischen Logik zum Unterschied vom Eklektizismus. Diese und eine Reihe anderer Bemerkungen aus dieser Periode sind sehr bezeichnend. Sie weisen neben der meisterhaften Beherrschung der materialistischen Dialektik überhaupt durch Lenin auch im besonderen auf sein Studium der Dialektik in den Jahren 1914/15, als er Hegels Werke las, hin.

Die Randbemerkungen Lenins umfassen eine sehr große Menge [304:] von Fragen. Hier in diesem Artikel können all diese Fragen nicht einmal kurz gestreift werden. Wir wollen uns hier nur bei einer der Hegelschen Begriffsbestimmungen der Dialektik aufhalten, die Lenin besonders ausführlich zergliederte, entwickelte und erläuterte. Aus Anlaß dieser Erläuterungen müssen wir auch das Material aus einer Reihe anderer Aufzeichnungen Lenins heranziehen. Die Zergliederung dieser Hegelschen Bestimmung durch Lenin ist ja eines der glänzendsten Beispiele dafür, wie er die Hegelsche Dialektik materialistisch ausnutzte und anwandte.

Im zweiten Teil seiner großen „Logik“, im Kapitel 1 „Die absolute Idee“, bestimmte Hegel die Dialektik begrifflich folgendermaßen:

„Dieses so sehr synthetische als analytische Moment des *Urteils*, wodurch“ (durch das Moment) „das anfängliche Allgemeine“ (der allgemeine Begriff) „aus ihm selbst als das Andere seiner sich bestimmt, ist das dialektische zu nennen.“

Lenin schätzt diese Bestimmung als eine, „die nicht zu den klaren gehört“, ein und vermerkt in ihr zunächst drei Punkte, und zwar: 1. daß der Begriff *aus ihm selbst* bestimmt wird (dies ins Materialistische umkehrend, schreibt Lenin in der Klammer, daß „das Ding selbst in seinen Beziehungen und in seiner Entwicklung“ betrachtet werden soll); 2. wird das *Widerspruchsvolle* im Dinge selbst und 3. die Notwendigkeit der *Vereinigung von Analyse und Synthese* vermerkt, die Notwendigkeit, nicht nur zu unterscheiden, zu trennen, zu zergliedern (das ist notwendig, aber es genügt nicht), sondern auch den Zusammenhang des Ganzen im Auge zu behalten, die ganze Gesamtheit nicht aus dem Auge zu lassen.

Dann folgt bei Lenin eine mehr ins Einzelne gehende Betrachtung und Entwicklung jedes der angeführten Elemente der Dialektik.

Bei der Entwicklung des ersten Punktes vermerkt Lenin gesondert die folgenden drei Momente: a) die *Objektivität* der Betrachtung (nicht Beispiele, nicht Abschweifungen, sondern das Ding an sich), b) die Totalität aller vielfach *verschiedenen* Beziehungen dieses Dings zu den anderen und c) die *Entwicklung* dieses Dings, seine Eigenbewegung, sein Eigenleben.

Die Forderung der objektiven Betrachtung des Dings hebt Lenin als das besonders Wertvolle in der Weltanschauung Hegels hervor. Der objektive Idealismus Hegels stand insofern dem materialistischen Gesichtspunkte näher als der Idealismus Kants, dessen Weltanschauung vom Subjektivismus und Skeptizismus durchdrungen war. Der Idealist Hegel kritisierte den Subjektivismus Kants, und bei dieser Kritik gewann der Materialismus, für das „wahrhaft Seiende“ nimmt Hegel „unabhängig von der subjektiven Lage die bestehende Wirklichkeit“. Er kritisiert die Lehre Kants von der Nichterkennbarkeit der Welt (des „Dings an sich“).

Engels nützte das, was Hegel in seinem Kampfe gegen Kant und gegen den Agnostizismus gesagt hatte, später aus (siehe z. B. die Vorrede Engels' zur englischen Ausgabe der „Entwicklung [305:] des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“). Überhaupt finden wir bei Marx, bei Engels und bei Lenin eine Reihe von Gedanken Hegels über diesen Gegenstand in entwickelter Form und in materialistischer Auslegung.

Hegel sagte z.B.:

„Der Wille steht daher der Erreichung seines Zieles nur selbst im Wege dadurch, daß er sich von dem Erkennen trennt und die äußerliche Wirklichkeit für ihn nicht die Form des wahrhaft Seienden erhält (Hegel, „Logik“, Ausgabe der Philosophischen Bibliothek, II. Band, Seite 481).

Lenin bemerkt dazu:

„Die Nichtausführung der Zwecke (der menschlichen. Tätigkeit) hat ihren Grund darin, daß die Realität als nicht existierend (nichtig) angenommen wird, daß ihre (der Realität) objektive Wirklichkeit nicht anerkannt wird.“

Der Marxismus steht voll auf diesem Standpunkte, daß man das strenge Rechnen mit der objektiven Wirklichkeit aller Betrachtung und aller Tätigkeit zugrunde legen muß. Siehe z. B. die Auseinandersetzungen Marx' mit den „Linken“ Schapper und Willich in den fünfziger Jahren, die Auseinandersetzungen Lenins mit den Otsowisten und Ultimaten in den Jahren der Reaktion 1908/09, mit den „linken Kommunisten“ im Jahre 1918 usw.

Der Hinweis auf die Notwendigkeit, das Ding selbst zu betrachten, schließt die Anerkennung der Notwendigkeit des Studiums besonders seiner Eigenart und der besonderen Gesetzmäßigkeit ein, die eben dem gegebenen Dinge eigen sind. Aber diese Anerkennung der objektiven bestehenden Wirklichkeit bedeutet für den Marxisten keine passive Unterordnung des Menschen unter diese vorhandene Wirklichkeit – die revolutionäre Praxis ist ein unzertrennlicher Hauptbestandteil der objektiven Welt. Davon wurde schon weiter oben gesprochen, und in dieser Frage entwickelt der Marxismus im materialistischen Geiste jene Gedanken, die bei Hegel vorhanden sind. Dadurch unterscheidet sich der Marxismus gründlich von den verschiedenen Formen des bürgerlichen opportunistischen Objektivismus, worauf schon weiter oben verwiesen wurde.

Gleich im Anschluß an diese von uns zergliederten Momente wird bei Lenin die Notwendigkeit der Untersuchung der „*Gesamtheit aller verschiedenen Beziehungen* des gegebenen Dings zu den anderen“ angeführt.

Dieses wichtigste Moment der Erfassung aller Seiten, aller Zusammenhänge des Dings mit der ganzen übrigen Welt rückt Lenin in seiner volkstümlichen Erklärung der Dialektik in der Gewerkschaftsdiskussion von 1921 an die erste Stelle:

„Um den Gegenstand wirklich zu kennen, müssen alle seine Seiten, alle Zusammenhänge und ‚Vermittlungen‘ erfaßt und erforscht werden. Wir werden das niemals vollständig erreichen, aber

die Allseitigkeit wird uns vor Fehlern und vor Erstarrung behüten“ (Sämtliche Werke, Band XXVI, Artikel „Noch einmal über die Gewerkschaften“).

Auszüge aus Hegel, die sich auf diesen Gegenstand beziehen, können viele angeführt werden. So nimmt z. B. Lenin eine Stelle aus der „Enzyklopädie“ (S. 213), wo von der Idee als der vollen [306:] Wahrheit gesprochen wird, und er gibt dazu die folgende Erklärung:

„Das einzelne Sein (Gegenstand, Erscheinung etc.) ist (nur) *eine Seite* der Idee (der Wahrheit). Für die Wahrheit bedarf es noch anderer Seiten der *Wirklichkeit*, die auch nur als selbständige und einzelne (besonders für sich bestehende) erscheinen. *Nur in ihrer Gesamtheit* (in ihnen zusammen) *und in ihrer Beziehung* realisiert sich die Wahrheit.“

Die Wahrheit besteht in der Widerspiegelung aller Seiten, aller Beziehungen der wirklichen Dinge in ihrer ganzen Vollständigkeit.

Daneben lenkt Lenin die Aufmerksamkeit auf die „Entwicklung ... der Dinge (der Erscheinungen), auf ihre Eigenbewegung, ihr Eigenleben“. Hier wird die Bewegung, die Beweglichkeit der Dinge und zugleich die Notwendigkeit dessen vermerkt, daß die Begriffe nicht starre seien, da sie berufen sind, die *Bewegung* der Dinge zu widerspiegeln.

Hegel zeigt die Beweglichkeit an allen Begriffen, und Lenin vermerkt das besonders.

Worin besteht die Dialektik?, fragt Lenin (es ist von der Dialektik der Begriffe die Rede), und er antwortet:

„... gegenseitige Abhängigkeit der Begriffe, gegenseitig Abhängigkeit aller Begriffe ohne Ausnahme, Übergänge der Begriffe von einem in den anderen, Übergänge aller Begriffe ohne Ausnahme. NB. Jeder Begriff befindet sich in einer gewissen Beziehung, in einem gewissen Zusammenhang mit allen übrigen. Relativität der Gegensätzlichkeit zwischen den Begriffen ... Identität der Gegensätze zwischen den Begriffen.“

Hier haben wir eines der Beispiele der Bewegung („Eigenbewegung“) der Begriffe in der Hegelschen „Logik“. In jenem Kapitel des ersten Teils der „Logik“, wo Hegel die Kategorie des Bestehens und der Dialektik des Endlichen zergliedert, schreibt Lenin heraus:

„*Etwas* mit seiner immanenten Grenze gesetzt als der Widerspruch seiner selbst, durch den es über sich hinausgewiesen und getrieben wird, ist das Endliche.“

Diese Stelle erklärt er folgendermaßen:

„Wenn man von den Dingen sagt, daß sie endlich sind, so gibt man damit zu, daß ihr Nichtsein ihre Natur ist (,das Nichtsein ... ihr Sein ausmacht‘).“

e Abhängigkeit aller

Und er führt dann noch ein Zitat aus Hegel an:

„Sie“ (die Dinge) „*sind*, aber die Wahrheit dieses Seins ist ihr Ende.“

Dieses Zitat gibt ihm Anlaß, die folgende glänzende Charakteristik der Dialektik zu geben:

„Geistreich und gescheit! Begriffe, die für gewöhnlich tot erscheinen, analysiert Hegel, und er zeigt, daß in ihnen Bewegung *ist*. Endlich? Das bedeutet, sich zum Ende hin bewegend! Etwas? – das bedeutet, nicht *das*, was das Andere ist. Sein überhaupt? – das bedeutet eine solche Unbestimmtheit, daß das Sein = Nichtsein. Allseitige, universelle Elastizität der Begriffe, die bis zur Identität der Gegensätze geht – darin liegt der Kern. Diese Elastizität, subjektiv angewendet = Eklektik und Sophistik. Wird diese Elastizität *objektiv* angewendet, das heißt, spiegelt sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit wider, dann ist sie Dialektik, ist sie die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt.“

Die Beweglichkeit, die Elastizität der Begriffe – das ist ein besonders wertvoller Zug der dialektischen Methode. Aber diese [307:] Elastizität muß *objektiv* angewendet werden, das heißt, sie soll der

Bewegung des erforschten Objekts entsprechen. Zur Unterscheidung zwischen subjektiver und objektiver Dialektik werden wir noch zurückkehren.

Wir gehen nun zur *zweiten* Gruppe der von Lenin vermerkten Momente über – es handelt sich um das *Widerspruchsvolle* der Dinge selbst, um die Dialektik. Hier liegt der Kern der Dialektik.

„Nicht fremde Gewalt verwandelt das Endliche in das Unendliche, sondern seine (des Endlichen) Natur.“

Lenin vermerkt, dies materialistisch auslegend, daß hier von der Dialektik der Dinge selbst, der Natur selbst, des Ganges der Ereignisse selbst die Rede ist.

Lenin unterstreicht hier drei Momente: a) die inneren widersprechenden *Tendenzen* (und Seiten) der Dinge, b) das Ding (die Erscheinung usw.) als Summe und *Einheit der Gegensätze*, den Kampf oder die Entfaltung dieser Widersprüche, das Widerspruchsvolle der Bestrebungen.

Über die *Widersprüche* sagt Hegel:

„Das Einzige, um den wissenschaftlichen Fortgang zu gewinnen ... ist die Erkenntnis des. logischen Salzes, daß das ‚Negative ebenso sehr positiv ist – oder daß das sich Widersprechende sich nicht in Null, in das abstrakte Nichts auflöst, sondern wesentlich nur in die Negation seines *besonderen* Inhalts, oder daß eine solche Negation nicht alle Negation, sondern die *Negation der bestimmten Sache*, die sich auflöst, somit bestimmte Negation ist, daß also im Resultat wesentlich das enthalten ist, woraus es resultiert“ (siehe Hegels „Logik“, 1. Buch, Ausgabe der Philosophischen Bibliothek, Seite 35/36).

Eine solche Auffassung widerspricht in keiner Weise der materialistischen Lehre von der Unzerstörbarkeit der Materie und der Bewegung, die zugleich ewig ihre Formen wechseln, sondern es steht im Gegenteil in voller Übereinstimmung mit dieser Lehre.

Die Anerkennung der inneren Widersprüche als der bewegenden Kräfte der Entwicklung ist tödlich für jede Art Vorstellung von Gott und fällt auch mit dem Materialismus zusammen. Für die Bewegung und Entwicklung der Welt ist kein Schöpfer notwendig, da die Ursache dieser Bewegung und Entwicklung der Welt in ihr selbst liegt.

Der gewöhnliche Menschenverstand, die formale Logik sind geneigt, den Widerspruch nicht als so wesentlich zu betrachten wie die Identität. Aber Hegel bemerkt, daß der Widerspruch als etwas Tieferes und Wesentlicheres zu betrachten ist als die Identität:

„Denn die Identität ihm“ (dem Widerspruch) „gegenüber ist nur die Bestimmung des einfachen Unmittelbaren, des toten Seins; er aber ist die Wurzel aller Bewegung und *Lebendigkeit*; nur insofern etwas in sich selbst einen Widerspruch hat, *bewegt es sich*, hat Trieb und Tätigkeit.“

Beim Herausschreiben einer anderen Stelle aus der „Logik“, wo Hegel die gleichen Gedanken entwickelt und sagt, daß die „Negativität“ den „Wendungspunkt der Bewegung des Begriffes“ ausmacht, daß diese „Negativität“ der „einfache Punkt der negativen Beziehungen auf sich, der innerste Quell aller Tätigkeit, lebendiger und geistiger Selbstbewegung, die dialektische [308:] Seele, die alles Wahre an ihm selbst hat“ usw. ist – zu dieser Stelle bemerkt Lenin: „*Das Salz der Dialektik*“.

„Hegel spricht hier nur von ‚geistiger‘ Selbstbewegung, in Wirklichkeit aber muß man natürlich die Selbstbewegung der materiellen Welt im Auge haben.“

An einer Reihe von Stellen bei Hegel wird dieser Gedanke von der wesentlichsten Bedeutung des Widerspruchs, der Negation, wiederholt. Lenin bemerkt:

„Die Dialektik überhaupt besteht in der Verneinung der *ersten* These, in ihrer Ablösung durch die *zweite* (den Übergang von der ersten in die zweite, in der Aufzeigung des Zusammenhanges zwischen der ersten und der zweiten). Die zweite kann zum Prädikat der ersten gemacht werden“ –

und zitiert dann aus Hegel:

„– z. B. das Endliche ist unendlich, Eins ist Vieles, das Einzelne ist das Allgemeine.“

Dazu gibt Lenin dann die folgende Erklärung:

„Im Verhältnis zu den einfachen und ursprünglichen, den ‚ersten‘ positiven Behauptungen, Thesen etc., verlangt das ‚dialektische Moment‘, das ist die wissenschaftliche Betrachtung, die Aufzeigung des Unterschiedes, Zusammenhanges, Überganges. Ohne das ist die einfache positive Behauptung unvollständig, ohne Leben, tot. Im Verhältnis zur ‚zweiten‘, verneinenden These verlangt das ‚dialektische Moment‘ die Aufzeigung der ‚Einheit‘, das ist des Zusammenhanges des Negativen mit dem Positiven, das Auffinden dieses Positiven im Negativen. Von der Bejahung zur Verneinung – von der Verneinung zur ‚Einheit‘ mit dem Behaupteten – ohne das wird die Dialektik zur nackten Negation, zum Spiel, zur Skepsis.“

Wir stoßen hier wieder auf diese Gegenüberstellung – Dialektik und Sophistik. Dabei müssen wir ein wenig verweilen, da es das Wesen der wahrhaften Dialektik erklären hilft.

In der „Geschichte der Philosophie“ hat Hegel nach der Charakterisierung Lenins einen äußerst feinen Unterschied gemacht zwischen der Dialektik: 1. der Sophisten, 2. Zenons und 3. Heraklits.

1. Die subjektive Dialektik ist nach Hegel „äußere Dialektik, Räsonieren hin und her, nicht die Seele des Dings selbst sich auflösend“ – das ist die Dialektik der Sophisten, das ist nicht wirkliche Dialektik, sondern Sophistik.

2. Die Dialektik Zenons charakterisiert Hegel so: „immanente Dialektik des Gegenstandes, fallend aber in die Betrachtung des Subjekts“. Lenin erklärt das: „Im Gegenstand ist Dialektik, aber ich weiß es nicht, vielleicht ist das nur Erscheinung.“ Das ist die Dialektik Zenons (auch bei Kant). Hier ist die Anerkennung der objektiven Dialektik, die unabhängig ist vom subjektiven Urteil, aber eine ungenügende Anerkennung.

3. Und schließlich hebt Hegel besonders hervor: „... Die Dialektik selbst als Prinzip auffassen“. Lenin erklärt: „vollständig objektive Dialektik als Prinzip alles Seienden“. Das ist die Dialektik Heraklits (und Hegels).

Beim Lesen der entsprechenden Stellen der „Logik“, wo von der Rolle des Skeptizismus in der Dialektik gesprochen wird, macht Lenin die Bemerkung, daß die Dialektik in sich das Element der Negation enthalte, und dabei als ihr wichtigstes Element; aber in der Dialektik sei wesentlich und charakteristisch nicht das nackte, [309:] nicht das Verneinen „schlechthin“, nicht das skeptische Verneinen, Schwanken, Zweifeln, sondern

„die Verneinung als Moment des Zusammenhanges, als Moment der Entwicklung, unter Beibehaltung des Positiven, d. h. ohne alle Schwankungen, ohne jeden Eklektizismus.“

So ist die Negation das wesentlichste Element der Dialektik, aber diese Negation soll nicht willkürlich, subjektiv sein und sich nicht auf eine Negation in den Begriffen beschränken, sondern aus dem Wesen des Dinges selbst hervorgehen. Das ist objektive Dialektik, die allen Dingen, der ganzen objektiven materiellen Welt eigen ist und die durch den Marxismus anerkannt wird. Eine solche Negation vernichtet das zu negierende Ding nicht bloß, sie gestaltet es in einer bestimmten (gesetzmäßigen) Weise um und erhält es dabei in veränderter Gestalt. Für diese dialektische Negation ist nicht nur das Endergebnis wichtig, sondern auch der Weg, der zu diesem Ergebnis führt. Wichtig ist, daß dieses Ergebnis die einander ausschließenden Gegensätze in sich vereinigt. Und diese Negativität ist „absolut“, wie sich Hegel ausdrückt, d. h. sie soll einen ohne Unterbrechung vor sich gehenden *Prozeß* ausdrücken.

Jetzt kommen wir zu dem Moment, dem Lenin (und Hegel) besondere Beachtung gewidmet haben, und dessen Unterstreichung das Wesen der Leninschen (und der marxistischen) Charakteristik der Dialektik ist, die ihr Wesen besonders treffend ausdrückt.

In Hegels „Geschichte der Philosophie“ wird im ersten Bande bei der Zergliederung der eleatischen Beweise für die Unmöglichkeit der Bewegung vermerkt, daß die Schwierigkeit, die Bewegung und

überhaupt jede beliebige Erscheinung mit Hilfe des Denkens darzustellen, darin besteht, daß das *Denken* die Seiten des Gegenstandes (der Erscheinung), *die in Wirklichkeit verbunden sind, geteilt betrachten* soll. Dazu schreibt Lenin:

„Wir können uns die Bewegung nicht vorstellen, wir können sie nicht ausdrücken, messen, darstellen, ohne das Kontinuierliche zu unterbrechen, ohne zu vereinfachen, zu vergrößern, ohne das Lebendige zu teilen, zu töten. Die Darstellung der Bewegung durch das Denken ist immer eine Vergrößerung, eine Ertötung, und zwar nicht nur durch das Denken, sondern auch durch die Empfindung, und nicht nur der Bewegung, sondern auch *jedes* Begriffes. Und darin liegt das *Wesen* der Dialektik. *Dieses Wesen* wird auch durch die Formel ausgedrückt: Einheit, Identität der Gegensätze.“

Lenin hebt besonders dieses Moment hervor und hält es deshalb für eines der wichtigsten, weil diese Formel „Identität der Gegensätze“ nach seinen Worten den „*Kern der Dialektik*“ treffend erfaßt.

Und Hegel benützt ebenfalls gerade deshalb diese Formel. Das Verdienst Lenins besteht darin, daß er als Erster unter den Marxisten diesem Momente die gebührende Beachtung geschenkt und ihm den gebührenden Platz angewiesen hat.

Beim Lesen von Lassalles „Heraklit“ lenkt Lenin seine Aufmerksamkeit darauf, daß Lassalle besonders darauf bedacht war, dem Leser jenen Gedanken Hegels in den Kopf zu hämmern, wonach man in abstrakten Begriffen (und in ihrem System) das Prinzip [310:] der Bewegung *nicht* anders ausdrücken *kann* denn als Prinzip der Identität der Gegensätze. Dazu macht Lenin diese Bemerkung:

„Bewegung und Werden können, allgemein gesprochen, auch ohne Wiederholung sein, ohne Rückkehr zum Ausgangspunkt, und dann wäre eine solche Bewegung keine ‚Identität der Gegensätze‘. Aber auch die astronomische und die mechanische (auf der Erde) Bewegung und das Leben der Pflanzen, der Tiere und der Menschen – alles das hat der Menschheit nicht nur die Idee der Bewegung, sondern auch namentlich der Bewegung mit Rückkehr zu den Ausgangspunkten, d. h. der dialektischen Bewegung, in die Köpfe eingehämmert.“

Zu dem weiter vermerkten Moment des *Kampfes und der Entfaltung* der Gegensätze ist zu bemerken, daß das eines der universalsten Gesetze aller Wirklichkeit, der ganzen Natur und alles Lebendigen ist. Die Bewegung der Materie ist das Ergebnis der ihr eigenen Widersprüche. Der Gegensatz zwischen den Organismen und der Umwelt, die Anpassung der Organismen an die äußere Umwelt, ihr Kampf ums Dasein – das liegt der ganzen Entwicklung des organischen Lebens zugrunde. Der Kampf der einander entgegengesetzten Klassen in der Geschichte, von ihrer Entstehung bis in die Gegenwart, ist die HAUPTerscheinung der gesellschaftlichen Entwicklung. Das ist alles genügend gut bekannt, so daß es wohl kaum notwendig ist, dies heute besonders zu beweisen. Lenin bemerkt in seinem Auszug, daß Hegel im Jahre 1812 (Erscheinen der „Logik“) die universale Bewegung und Veränderung der ganzen Welt erraten hat. Die Dialektik der gesellschaftlichen Entwicklung wurde von Marx im Jahre 1847 verkündet (Erscheinungsjahr des „Elend der Philosophie“). Im selben Jahr verfaßten Marx und Engels das „Kommunistische Manifest“. Die Dialektik der Entwicklung der organischen Welt wurde von Darwin im Jahre 1859 verkündet (in diesem Jahre erschien Darwins Arbeit „Die Entstehung der Arten“). An den Fragen der Dialektik der Natur. fügen wir hinzu, begann Engels am Ende der fünfziger Jahre zu arbeiten, und er beschäftigte sich mit ihnen besonders eifrig in den siebziger und achtziger Jahren. Auf diese Fragen richtete Lenin seine Aufmerksamkeit im Jahre 1908 in seinem Buche „Materialismus und Empirio-kritizismus“. Heute verbreitet sich die Erkenntnis von der Dialektik der Naturprozesse immer weiter, und die Unkenntnis der Dialektik bei den Fachleuten der Naturwissenschaft wird immer mehr zu einem ernststen Hindernis der weiteren Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Forschung.

Wir kommen schließlich zum dritten in der oben angeführten Begriffsbestimmung Hegels aufgezählten Moment (und wenn wir die bereits aufgezählten Unterteilungen einrechnen, dann zum siebenten) – die *Vereinigung von Analyse und Synthese* – „das Bearbeiten der einzelnen Teile und die Gesamtheit, das Summieren dieser Teile“. Lenin vermerkt oft diesen bei Hegel sich immer wiederholenden

Hinweis auf die Notwendigkeit der vollen Erfassung, der Verallgemeinerung, aber einer solchen Verallgemeinerung, die auch alle Einzelheiten, alle Besonderheiten widerspiegelt. „Nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern als das den Reichtum des Besonderen in sich fassende Allgemeine“, heißt es bei Hegel in der Einführung zu seiner „Logik“. Lenin schreibt [311:] diese Stelle heraus und bemerkt, daß eben gerade Marx dies im „Kapital“ befolgt. Und ein wenig weiter wird bei Lenin zu dem Ausdruck Hegels „nicht abstrakt, tot, unbewegt, sondern konkret“, bemerkt, daß darin *der Geist und der Kern* der Dialektik stecke.

In seiner volkstümlichen Erklärung des Wesens der Dialektik in der Gewerkschaftsdiskussion im Jahre 1921 verwies Lenin zum Schluß auf die Forderung seitens der dialektischen Logik nach konkreter Wahrheit.

So ist also nach Lenin im „Widerspruchsvollen“ das Salz der Dialektik, in der „Identität und im Kampf der Gegensätze“ ihr Kern und in der „Konkretheit“ Geist und Wesen der Dialektik.

Marx setzt in seiner Einleitung zur „Kritik der politischen Ökonomie“ auseinander, daß das Konkrete deshalb als das Konkrete erscheine, weil es die Vielheit der Bestimmungen enthalte und als „Einheit des Mannigfaltigen“ erscheine. Da die Menschen nur im Ergebnis einer immer tiefer gehenden Erkenntnis, im Ergebnis der Ausarbeitung und Entwicklung eines immer komplizierteren und feineren Verstehens solche Begriffe herausfinden können, welche die ganze Kompliziertheit der objektiven Welt auch nur annähernd widerspiegeln, gibt sich Hegel der Illusion hin, daß das Wesen des Realen als das *Ergebnis* dieses Denkens erscheint. Marx kehrt diese mystische Vorstellung Hegels um und sagt, daß die Ausarbeitung konkreter Begriffe, die Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten „nur die Art für das Denken ist, sich das Konkrete anzueignen, es als Konkretes geistig zu reproduzieren. Keineswegs aber ist es der Entstehungsprozeß des Konkreten selbst“. (Marx, Einleitung „Zur Kritik der politischen Ökonomie“. S. XXXVI, Dietz 1924.)

Das Konkrete ist die ganze Natur, die ganze uns umgebende objektive Wirklichkeit; sie vereinigt in sich alle Widersprüche. Sie besteht unabhängig von unserem Bewußtsein, außerhalb seiner. Unsere Erkenntnis bewegt sich in der Richtung einer immer vollständigeren, immer tieferen Wiedergabe dieser konkreten Wirklichkeit mit Hilfe von dialektisch elastischen, konkreten Begriffen.

„So wälzt sich das Erkennen von Inhalt zu Inhalt fort“, sagt Hegel und zieht damit, nach der Meinung Lenins, das Fazit dessen, was die Dialektik ist.

„Vors erste bestimmt sich dies Fortgehen dahin, daß es von einfachen Bestimmtheiten beginnt und die folgenden *immer reicher und konkreter* werden. Denn das Resultat enthält seinen Anfang, und dessen Verlauf hat ihn um eine neue Bestimmtheit bereichert. Das Allgemeine macht die Grundlage aus; der Fortgang ist deswegen nicht als ein Fließen von einem Andern zu einem Andern zu nehmen. Der Begriff in der absoluten Methode *erhält sich* in seinem Anderssein, das Allgemeine in seiner Besonderung, in dem Urteile und der Relativität; es erhebt auf jede Stufe weiterer Bestimmung die ganze Masse seines vorhergehenden Inhalts und verliert durch sein dialektisches Fortgehen nicht nur nichts, noch läßt es etwas dahinten, sondern trägt alles Erworbene mit sich und bereichert und verdichtet sich in sich“ (Zitat aus Hegels „Logik“, angeführt bei Lenin).

In den darauf folgenden neun Punkten entwickelt und vertieft Lenin den Gedanken des dialektischen Prozesses der Entwicklung der objektiven Welt und der *Erkenntnis* dieses Prozesses. Hier [312:] werden vermerkt die Momente der Beziehungen und der Übergänge der Qualitäten, der Bewegung in andere Formen, das *Aufdecken* immer neuer Seiten, die *endlose Vertiefung der Erkenntnis* der Erscheinungen in der Natur und im gesellschaftlichen Leben durch den Menschen, und es werden auch solche Erscheinungen im Gang der Bewegung vermerkt, wie die Wiederholung gewisser Züge, Eigenschaften usw. eines niederen Stadiums in einem höheren (die Bewegung in der Art einer Spirale), die Kompliziertheit des Prozesses, die scheinbare Rückkehr zum Alten (Negation der Negation).

Hier muß vor allem der von Lenin unterstrichene Begriff des Übergangs vermerkt werden. Lenin schreibt:

„Nicht nur die Einheit der Gegensätze, sondern auch die *Übergänge* jeder Bestimmung, jeder Qualität, jedes Zugs, jeder Seite, jeder Eigenschaft in *jede* andere (in ihren Gegensatz?).“

und weiter unten vermerkt er, daß solche Erscheinungen, wie der Kampf des Inhalts mit der Form und umgekehrt, das Wegwerfen der Form, die Umgestaltung des Inhalts, der Übergang von der Quantität in die Qualität und umgekehrt – daß das alles nur Beispiele des oben angeführten Moments des *Überganges* sind.

Dieses Moment des Überganges von einer Kategorie in die andere widerspiegelt den Prozeß der Bewegung und des Zusammenhangs und erscheint auch als ein außerordentlich wichtiges und wesentliches Element der Dialektik. Es widerspiegelt den Wechsel der Erscheinungen, den Übergang von einer Erscheinung in die andere, wobei bei diesem Übergange nichts spurlos verschwindet.

Hier ist es am Platze, zu bemerken, wie meisterhaft es Lenin versteht, gerade das Wesen des Übergangs zu erfassen, zu verstehen, von was und zu was die Bewegung vor sich geht. Muster dafür können in beliebiger Zahl angeführt werden. Wir verweisen hier auf den eine weltgeschichtliche Bedeutung besitzenden Übergang des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Ein Übergang, der von Lenin nicht nur genial angezeigt und in seiner ganzen Bedeutung, in seiner Eigenart und Allgemeinheit verstanden, sondern auch unter nächster Teilnahme Lenins *vollzogen* wurde.

Dem Übergang liegt der durch den Weltkrieg beschleunigte Übergang (das Hinüberwachsen) der bürgerlichen Revolution in die sozialistische zugrunde. Und mit diesem gigantischen Prozeß, dessen Zeugen und Teilnehmer wir sind und dessen Verstehen uns Lenin lehrt, ist eine Unzahl einfacherer Übergänge, sozusagen zweiten und untergeordneten Grades verbunden.

Der hier berührte Gegenstand ist gewaltig, und es ist unmöglich, ihn in einem einzigen Artikel auch nur in allgemeinen Zügen zu erörtern. Wir bemerken hier nur, daß alle Werke Lenins, alle seine Aussprüche, Artikel, Reden, und seit dem Kriegausbruch und der Revolution von 1917 besonders reichlich, im ganzen eine allseitige Analyse des Klassenkampfes in der Periode des Imperialismus und der sozialistischen Revolution geben, daß sie eine allseitige Beleuchtung aller wichtigeren Fragen geben, die verbunden sind mit der Führung des Klassenkampfes des Proletariats, das die sozia-[313:]listische Revolution, den Übergang von der kapitalistischen und Ausbeuterordnung zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft durchführt. Lenin hat sich mehr als einmal bei der Analyse der Etappen in der Entwicklung der Revolution und bei jenen „Übergangsperioden in der Übergangsperiode“ aufgehalten. So z. B. beim Übergang von der Wirtschaftspolitik des Bürgerkrieges, nach dessen siegreicher Beendigung, zur sogenannten „Neuen Ökonomischen Politik“, als man unter den Verhältnissen des „ungeheuren Verfalls des Landes und der Erschöpfung der Kräfte des Proletariats“ „mit fast übermenschlichen Anstrengungen“ damit begann, das „Allerschwierigste“ in Angriff zu nehmen, mit anderen Worten: „das Fundament einer wirklichen sozialistischen Wirtschaft, den richtigen Warenumsatz (besser: Produkturnumsatz) in Industrie und Landwirtschaft“ aufzubauen (siehe „Neue Zeiten, alte Fehler im neuen Gewande“, geschrieben im August 1921, XXIV. Band der Sämtlichen Werke). Beim Studium der Werke Lenins aus dieser Periode muß man seine Kunst lernen, das Wesen der Übergangsperiode zu erfassen, mit der objektiven Lage zu rechnen, aber nicht um sich ihr passiv unterzuordnen, sondern um die vorhandenen Kräfte für die Entwicklung und Vertiefung der Revolution, für den Triumph der Sache des Proletariats auszunützen.

Um jener Erscheinungen zu gedenken, die sich auf die Literatur beziehen (in denen sich derselbe universale Übergang widerspiegelt), verweisen wir hier auf die Auffassung Lenins über Alexander Herzen als Revolutionär, der den *Übergang* vom bürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus vollzog (siehe: „Dem Andenken Alexander Herzens“, Sämtliche Werke, Band XV). Hier muß auch (obwohl hier von einem anderen Übergang die Rede ist) der genialen Bewertung und Auslegung des Schaffens Tolstois durch Lenin gedacht werden, und zwar Tolstois als Schriftsteller, der die widerspruchsvollen Verhältnisse widerspiegelt, in die die Bauernschaft bei uns in der *Periode des Übergangs* vom patriarchalischen Zustande zum Kapitalismus gebracht wurde („Tolstoi als Spiegel der russischen Revolution“, Sämtliche Werke, Bd. XI).

Weiter spricht Lenin in den Punkten 10, 11, 12 von dem unendlichen Prozeß der Aufdeckung neuer und neuer Seiten, Beziehungen, von dem unendlichen Prozeß der Vertiefung der Erkenntnis der Dinge, der Erscheinungen, der Prozesse usw. durch den Menschen. Von den Erscheinungen zum Wesen und von dem weniger tiefen zum tieferen Wesen, von der Koexistenz zur Kausalität und von einer Form des Zusammenhangs in die andere, tiefere, allgemeinere.

Hier muß bemerkt werden, daß im Prozeß der Vertiefung der Erkenntnis neben der Anerkennung der Objektivität der Erkenntnis auch ihre Relativität in Betracht gezogen werden muß. Wir kommen damit zur Frage der Dialektik der Erkenntnis. Lenin steht auf dem festen Boden der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus, der zufolge sich das die objektive Welt widerspiegelnde menschliche Denken auf der Grundlage der gesellschaftlichen Produktivität der Menschen entwickelt. Der menschliche Verstand widerspiegelt den Zusammenhang der Dinge und der Erscheinungen, [314:] die Gesetzmäßigkeit der objektiven Welt und der Handlungen des Menschen. Der Verstand verarbeitet, kombiniert, verallgemeinert das Materielle, das durch die Sinne zugeführt wird, die die im Prozeß der Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur entstehenden Eindrücke der äußeren Welt aufnehmen. Die menschlichen Sinne bilden den Zusammenhang der zwischen dem menschlichen Denken und der umgebenden Natur besteht. Die Sinne geben die objektive Welt im Allgemeinen richtig wieder. Ein Beweis dafür ist die Existenz des Menschen selbst. Aber der Erkenntnisprozeß selbst enthält die Möglichkeit von Verzerrungen, Fehlern, Abweichungen von der Wahrheit. Das darf in keinem Falle zu der Schlußfolgerung des Skeptizismus führen: Unsere Erkenntnis sei also zu nichts nütze. Es sei uns nicht vergönnt, das Wesen der Dinge zu erkennen. Wenn der dialektische Materialismus den allgemeinen Begriff kritisiert und ihm den konkreten Begriff gegenüberstellt, so versteht er ganz gut, daß der allgemeine Begriff eine Stufe zum konkreten Begriff ist.

Eine Reihe wertvoller Bemerkungen über die Dialektik des Erkennens macht Lenin beim Lesen der „Geschichte der Philosophie“ Hegels, der „Metaphysik“ des Aristoteles und anderer. In den Bemerkungen zu Aristoteles schreibt Lenin z. B., der Prozeß des Erkennens sei

„... ein komplizierter, zwiespältiger, im Zickzack sich bewegender Akt, der die Möglichkeit *in sich schließt*, daß die Phantasie dem Leben entschwebt; damit nicht genug: die Möglichkeit der *Verwandlung* (und dabei einer unmerklichen, vom Menschen nicht erkannten Verwandlung) des abstrakten Begriffs, der Idee in eine *Phantasie* (in letzter Instanz = Gott).“

Aber während Lenin diese Möglichkeit vermerkt, sagt er zugleich, daß der Phantasie ihre Rolle im Prozeß der Erkenntnis zuerkannt werden müsse:

„... in der einfachsten Verallgemeinerung, in der elementarsten allgemeinen Idee (‘der Stuhl‘ überhaupt) *steckt* ein gewisses Stückchen *Phantasie* (vice versa: die Rolle der Phantasie abzulehnen, ist auch in der strengsten Wissenschaft albern [siehe Pissarew über den nützlichen Traum als Ansporn zur Arbeit und über die leere Träumerei]).“

Die Dialektik tritt sowohl gegen den Skeptizismus als auch gegen den Dogmatismus auf. Während die Dialektik die objektive Bedeutung der Erkenntnis, der Kategorien anerkennt, vermerkt sie auch ihre bedingte und relative Annäherung an die Wirklichkeit, wobei sie die immer tiefer dringende Erkenntnis zuläßt, die den Gegenstand niemals ganz erschöpft, obwohl das die Erkenntnis nie hindert, objektiv wahr und in der Gesamtheit richtig zu sein.

In seinen Bemerkungen beim Lesen der „Logik“ Hegels schreibt Lenin den folgenden Gedanken Hegels heraus:

„Das Gesetz ist daher nicht jenseits der Erscheinung, sondern in ihr mittelbar *gegenwärtig*; das Reich der Gesetze ist das *ruhige*“ (von Hegel unterstrichen) „Abbild der existierenden oder erscheinenden Welt.“

Und Lenin schreibt gleich im Anschluß daran:

„Das ist eine ausgezeichnet materialistische und (mit dem Worte ‚ruhige‘) merkwürdig treffende Definition. Das Gesetz erfaßt das Ruhige – und darum ist das Gesetz, jedes Gesetz eng, unvollständig, annähernd.“

[315:] Und weiter bemerkt Lenin, bei Hegel seien

„Gesetz und Wesen gleichartige Begriffe (Begriffe von gleicher Ordnung oder richtiger gleicher Potenz), welche die Vertiefung der Erkenntnis der Erscheinungen, der Welt etc. durch den Menschen zum Ausdruck bringen“.

Hier haben wir ein Muster dafür, wie sich der dialektische Materialismus zu den Kategorien des Denkens verhält. Er gibt ihnen Wert in gewissen Grenzen zu, ist aber dagegen, sie zum Fetisch zu machen. Nehmen wir z. B. nur die Kategorie der Ursächlichkeit (Kausalität). Lenin zieht den Schluß:

„Ursache und Folge, ergo, nur Momente der weltumfassenden gegenseitigen Abhängigkeit, des (universalen) Zusammenhangs, der wechselseitigen Verkettung der Ereignisse, nur Glieder in der Kette der Entwicklung der Materie.“

und fügt weiter hinzu, daß

„die Allseitigkeit und der allumfassende Charakter des Weltzusammenhanges durch die Kausalität nur einseitig, bruchstückweise zum Ausdruck gebracht wird“.

An einer anderen Stelle sagt er zur gleichen Frage:

„Die Bildung von (abstrakten) Begriffen und die Operationen mit ihnen schließen schon die Vorstellung, die Überzeugung, das *Bewußtsein* von der Gesetzmäßigkeit des objektiven Weltzusammenhanges in sich. Die Kausalität aus diesem Zusammenhang hervorzuheben, ist unsinnig. Die Objektivität der Begriffe, die Objektivität des Allgemeinen im Einzelnen und im Besonderen zu negieren, ist unmöglich. Hegel ist folglich viel tiefgründiger als Kant und andere, wenn er die Widerspiegelung der Bewegung der objektiven Welt in der Bewegung der Begriffe untersucht ... die einfachste *Verallgemeinerung*, die erste und einfachste Bildung der *Begriffe* (Urteile, Schlüsse, etc.) bedeutet die Erkenntnis eines immer tiefer gehenden *objektiven* Weltzusammenhanges durch den Menschen. Hier muß man den wirklichen Sinn, die wirkliche Bedeutung und Rolle der Hegelschen Logik suchen.“

Und weiter führt Lenin den Unterschied zwischen dem vulgärmaterialistischen und dem dialektisch-materialistischen Gesichtspunkt aus, wobei er diesen Unterschied darin sieht, daß nur der dialektische Materialismus es erlaubt, den Zusammenhang der Kategorien, ihre Grenzen und Übergänge zu sehen, die Möglichkeit gibt, die Begrenztheit der Urteile zu korrigieren und die Relativität jeder Erkenntnis sowie den absoluten Inhalt in jedem Schritt vorwärts im Erkennen zu sehen.

Die angeführten Erklärungen Lenins treffen ebenso wie übrigens auch viele andere unmittelbar die Mechanisten, die die Kategorie der Kausalität eng auffassen und die Objektivität des Allgemeinen, die Objektivität der Qualitäten usw. begrenzt wiedergeben oder rundweg negieren.

Die unter 13 und 14 vermerkten Momente der „Wiederholung gewisser Züge, Eigenheiten, etc. eines niederen Stadiums in einem höheren und die scheinbare Rückkehr zum alten (Negation der Negation)“ sind charakteristisch für die dialektische Selbstentwicklung, und sie sind ihr eigen dank der Kompliziertheit des Entwicklungsprozesses, dank dem Umstande, daß er kraft *innerer* Ursachen vor sich geht, dank dem Umstande, daß in ihm, wie schon oben vermerkt wurde, nicht nur das Resultat, sondern auch der zu diesem Resultat führende Weg wichtig und wesentlich ist.

Wenn das Proletariat zur Errichtung des Kommunismus befähigt [316:] wird, so deshalb, weil es die entsprechende Schule des Kampfes durchmacht. Marx sagt in der „Deutschen Ideologie“, daß

„die Revolution nicht nur nötig ist, weil die *herrschende* Klasse auf keine andere Weise gestürzt werden kann, sondern auch, weil die stürzende Klasse nur in einer Revolution dahin kommen kann, sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen, um zu einer neuen Begründung der Gesellschaft befähigt zu werden.“ (Marx-Engels Archiv, Bd. I, S. 258.)

Und so sieht jeder Prozeß aus.

Am Schluß der von Lenin aufgezählten 16 Punkte, die den einzelnen Momenten der Dialektik entsprechen, verweist er auf ein Zitat aus Hegel, das er auf der vorhergehenden Seite des Auszugs angeführt hat:

„Die absolute Methode“ (das ist die Methode des Erkennens der objektiven Wahrheit) „dagegen verhält sich nicht als äußerliche Reflexion, sondern nimmt das Bestimmte aus ihrem Gegenstande selbst, da sie selbst dessen immanentes Prinzip und Seele ist. – Dies ist es, was *Plato* von dem Erkennen forderte, *die Dinge an und für sich selbst zu betrachten*, teils in ihrer Allgemeinheit, teils aber nicht von ihnen abzuirren und nach Umständen, Exempeln und Vergleichen zu greifen, sondern sie allein vor sich zu haben und, was in ihnen immanent ist, zum Bewußtsein zu bringen.“

Und er vermerkt wiederum, daß die Methode der „absoluten Erkenntnis“ analytisch, „aber ebenso sehr *synthetisch*“ ist.

Das was schon weiter oben vermerkt wurde – die Lehre von der konkreten Wahrheit – wird hier zum Abschluß wiederholt: man muß die besonderen Eigenheiten der gegebenen Erscheinung studieren, ohne von außen etwas hineinzutragen und ohne dieses Studium als „äußere Reflexion“ zu betrachten; zugleich muß man die Erscheinungen zerlegen, ohne dabei den Zusammenhang aller Momente und die Gesamtheit aller Erscheinungen zu vergessen. Auch die ganze menschliche Praxis fällt unter die Konkretheit, wovon schon weiter oben die Rede war.

Dieses wichtigste Element der Dialektik ist vom Marxismus vollständig übernommen und allseitig entwickelt worden. Der dialektische Materialismus ist gegen die unbeweglichen Schemata, er ist dagegen, daß aus ihnen Fetische gemacht werden, er ist gegen die Trennung der Theorie von der Praxis, Im Studium der Geschichte der menschlichen Gesellschaften kann der Platz der selbständigen Philosophie im besten Falle eingenommen werden höchstens „als eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate ..., die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert“ (M. E. Archiv BD. I, S. 241).

Hier wird auf die Notwendigkeit des Studiums jeder gegebenen konkreten Lage, jedes gegebenen konkreten Dinges, jeder gegebenen konkreten Erscheinung verwiesen und vor der Gefahr der mechanischen Übertragung fertiger Schemata und ihrer Anwendung auf andere Verhältnisse gewarnt.

Verallgemeinerungen, die Schlußfolgerung der Gesetzmäßigkeit kann man „erst aus dem Studium des wirklichen Lebensprozesses und der Aktion der Individuen jeder Epoche“ machen, denn jede Epoche hat ihre besondere Gesetzmäßigkeit.

[317:] Um einen Begriff von dem „Weltbild“ zu geben, das sich als Ergebnis der Hegelschen Dialektik herausstellt, führt Lenin den folgenden eigenartigen Vergleich an:

„Der Fluß und die *Tropfen* in diesem Fluß. Die Lage *jedes* Tropfens, sein Verhältnis zu den anderen; sein Zusammenhang a anderen; die Richtung seiner Bewegung; die Schnelligkeit; die Linie der Bewegung – gerade, krumme, runde etc. – nach oben, nach unten. Die Summe der Bewegungen. Die Begriffe, als das *Erfassen* der einzelnen Seiten der Bewegung, der einzelnen Tropfen (= ‚Dinge‘), der einzelnen ‚Strömungen‘ etc. Das ist à peu près* das Weltbild nach der Logik Hegels, – freilich minus den lieben Gott und das Absolute.“

Somit haben wir die Grundzüge der Leninschen materialistischen Interpretierung einer der Hegelschen Bestimmungen der Dialektik kurz erblickt. Die dialektische Methode stellt von sich aus eine große theoretische Errungenschaft dar, nur mit ihrer Hilfe nähern wir uns immer mehr und mehr einer richtigen Widerspiegelung der Entwicklung der objektiven Welt. Wir haben schon weiter oben bemerkt, daß Hegel dank gerade der dialektischen Methode trotz seines unrichtigen allgemeinen Standpunktes als Idealist in einigen Fragen dem Materialismus sehr nahe kommt. Eine Reihe ähnlicher Fälle ist in Auszügen Lenins vermerkt.

VI.

Aus dem hier gegebenen Überblick über die Leninsche Auffassung des Wesens der materialistischen Dialektik ist zu ersehen, daß dies auch die Auffassung von Marx, die Auffassung des revolutionären

* ungefähr

Marxismus ist, die aus den neuesten geschichtlichen Ereignissen neue Erfahrung geschöpft hat. Lenin verwirft ebenso wie Marx die Hegelsche Mystik und nimmt die revolutionäre Dialektik. Er kritisiert Hegel wegen seiner Feindseligkeit gegen den Materialismus, wegen seines Mystizismus, wegen seiner Gezwungenheiten in den Übergängen von den einen Kategorien in die anderen, wegen der Leere seiner Konstruktionen, wegen des Spiels mit den Begriffen, wegen der direkten Sünden gegen die Dialektik.

Beim Lesen der Hegelschen Werke polemisiert Lenin aufs Schärfste gegen den Hegelschen Idealismus und spottet über den „mystischen Brei“, womit Hegel oft seine Darstellungen ausfüllt. Dort wo von Aristoteles die Rede ist, bemerkt Lenin, daß Hegel die Kritik des Aristoteles an den Ideen Platos vertuscht, daß er Aristoteles als reinen Idealisten hinstellt, während bei ihm Elemente des Materialismus vorhanden sind, und alle Punkte des Schwankens Aristoteles zwischen Idealismus und Materialismus verheimlicht.

In dem Kapitel über Epikur „Geschichte der Philosophie“, II. Band) offenbart sich klar die Feindseligkeit Hegels gegen den Materialismus. Lenin bemerkt dazu:

„Wenn Hegel über Epikur (342-271 vor unserer Zeitrechnung) spricht, nimmt er *sofort* ... Kampfstellung gegen den Materialismus ein und erklärt: ‚inzwischen erhellt schon‘ (!) ‚von‘ (!) ‚selbst, wenn das empfundene Sein als das Wahre gilt, daß damit überhaupt die Notwendigkeit des Begriffes aufgehoben wird‘.“

[318:] Lenin widerspricht:

„Verleumdungen gegen den Materialismus!! Die ‚Notwendigkeit des Begriffes‘ wird durch die Lehre von der Quelle des Erkennens und des Begriffes nicht im geringsten ‚aufgehoben‘!!“

Oder an einer anderen Stelle – eine Notiz aus Hegel:

„Endzweck der Welt, Weisheit des Schöpfers ... ist bei Epikur nicht vorhanden; alles sind Ereignisse, die durch“ (??) „zufälliges“ (??), „äußerliches“ (??) „Zusammenkommen der Figurationen der Atome bestimmt sind.“

Dazu bemerkt Lenin: „Um Gott ist ihm leid!! Idealistisches Gesindel!!“

Beim Lesen der „Philosophie der Geschichte“ Hegels bemerkt Lenin, daß Hegel Zitate aus den Evangelien bringt, und er fügt hinzu: „Abgeschmackt – pfäffisches idealistisches Geschwätz über die Größe des Christentums. Abscheulich, stinkig!“ usw.

Ähnliche Bemerkungen könnten ohne Zahl angeführt werden.

Bei Hegel begegnen wir dank seinem allgemeinen unrichtigen idealistischen Gesichtspunkte einem direkten Abrücken von der dialektischen Methode, Sünden gegen die Dialektik, er kommt mit seiner eigenen Methode nicht zurecht. Lenin bemerkt, daß Hegel in solchen Fällen gegen sich selbst geht.

An einer Stelle, in den Bemerkungen zum 2. Bande der „Geschichte der Philosophie“, schreibt Lenin:

„Dialektisch ist nicht nur der Übergang von der Materie zum Bewußtsein, sondern auch von der Empfindung zum Gedanken. Hegel, der Anhänger der Dialektik, vermochte nicht den dialektischen Übergang von der Materie zur Bewegung, von der Materie zum Bewußtsein zu verstehen – besonders das zweite nicht. Marx hat den Irrtum (oder die Schwäche?) des Mystikers richtiggestellt.“

Hier vermerkt Lenin die Schwäche oder, besser gesagt, die Sünde gegen die Dialektik, die Hegel, der auf dem idealistischen Gesichtspunkt verharret, begeht; und er fügt hinzu:

„Wodurch unterscheidet sich der dialektische Übergang vom nichtdialektischen? Durch den Sprung – durch den Gegensatz, durch die Unterbrechung der Allmählichkeit. Durch die Einheit von Sein und Nichtsein.“

Bei Hegel gibt es keinen Übergang, keine Unterbrechung, keinen Sprung zwischen der Dialektik der objektiven Welt und der Dialektik der Begriffe – bei ihm erscheint die Dialektik der Begriffe als Grundlage, als das Wesen des ganzen Weltprozesses. Der dialektische Materialismus stellt diesen

Irrtum des Idealisten richtig: die Gedanken sind kein besonderes, selbständiges Wesen und stellen von sich aus nicht die Grundlage alles Seienden dar. Der Gedanke ist nicht unmittelbar, ohne weiters die objektive Welt. Die Dialektik des Gedankens ist die Widerspiegelung der objektiven Dialektik der materiellen Welt im menschlichen Kopfe. Der menschliche Gedanke nähert sich einer immer tieferen, getreulicheren Widerspiegelung dieser Bewegung der materiellen Welt, obwohl im Gedanken die Möglichkeit von Fehlern, von Abweichungen von der Wahrheit enthalten ist, – die Widerspiegelung ist nicht unmittelbar das, was sie widerspiegelt. Aber dadurch, daß der dialektische Materialismus die subjektive Erkenntnis der objektiven Welt gegenüberstellt, warnt er davor, diesen Widerspruch übermäßig zu [319:] gestalten. Lenin bemerkt, daß „der Unterschied zwischen dem Idealen und dem Materiellen auch nicht unbedingt, nicht überschwenglich“ ist.

In dem vorhergehenden Kapitel wurden der Darlegung des Wesens der Dialektik die von Lenin beim Lesen der „Logik“ Hegels vermerkten Punkte zugrunde gelegt. Später, in einer Anmerkung „Zur Frage der Dialektik“, gibt Lenin eine noch vollständigere und mehr entwickelte Charakteristik des Wesens der materialistischen Dialektik. In dem Fragment „Zur Frage der Dialektik“ zieht Lenin gewissermaßen das Fazit seiner ganzen Arbeit über diese Frage in dieser Periode. Dem Studium gerade dieses Artikels muß eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.³

Für die Auffassung Lenins ist sein Programm des Studiums und der Auslegung der Dialektik sehr bezeichnend. Auch da besteht das gewaltige Verdienst Lenins darin, daß er die Dialektik vor Erstarrung, vor Entartung, vor ihrer Umwandlung in Sophistik bewahrt, die durch die Renegaten der Zweiten Internationale, Kautsky, Vandervelde, Otto Bauer u. a., betrieben wurde. Lenin hat die Dialektik nicht nur in der Form wiederhergestellt, in der sie sich bei Marx befindet, sondern weiter entwickelt, bereichert, konkretisiert.

Lenin zeigt, daß man in der einfachsten Erscheinung, in jeder beliebigen Vorstellung die Anfänge aller Elemente der Dialektik aufdecken muß. In dieser Aufdeckung der besonderen Dialektik jedes einzelnen Gebietes, das erforscht wird, besteht eben die dialektische Methode. Gerade auf diese Weise muß die Dialektik sowohl ausgelegt als auch studiert werden.

Lenin setzt zwischen der Dialektik und der Erkenntnistheorie das Gleichheitszeichen und verweist darauf, daß Plechanow das nicht gebührend beachtet hat, daß hier aber der Kern der Sache liege.

In einer Reihe seiner Artikel und Anmerkungen richtet Lenin seine Aufmerksamkeit systematisch auf die Mängel der Plechanowschen Dialektik und kritisiert sie. Die Verwandlung der Dialektik in Sophistik durch Plechanow vermerkte Lenin schon im Jahre 1904. In den Artikeln aus der Periode des Weltkrieges geschieht das systematisch. Bei der Untersuchung der Fehler Plechanows, die ihn vom dialektischen Materialismus entfernen und ihn in die Nachbarschaft des vulgären Materialismus bringen, bemerkt Lenin, daß die Plechanowsche Kritik der Kantianer und der Anhänger Humes deshalb ungenügend war, weil Plechanow ihre Ansichten einfach verwarf und sie nicht verbesserte, wie es z. B. Hegel in seiner Kritik Kants getan hatte.

Die von Lenin in seinem „Materialismus und Empirio-kritizismus“ an den Machisten gegebene Kritik ist von diesem Mangel ganz frei. Eine solche Kritik, die richtigstellt, verallgemeinert und den Zusammenhang sowie die Übergänge aufzeigt, war überhaupt Lenin eigen. Besonders glänzende Beispiele einer solchen Kritik finden wir in den Werken Lenins aus der Epoche des imperialistischen Krieges und später. Es genügt, auf solche Werke wie „Staat und Revolution“, [320:] „Der ‚Radikalismus‘, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ usw. zu verweisen. Dadurch, daß Lenin überall die materiellen Wurzeln dieser und anderer Erscheinungen auf dem Gebiete der Theorie aufzeigt, enthüllt er beständig die methodologischen Fehler des Gegners und zeigt, wie sie richtiggestellt werden müssen.

Da Lenin dem Studium der Dialektik eine so gewaltige Bedeutung beimaß, zeichnete er ein Arbeitsprogramm auf, um dieses Studium systematisch zu gestalten. In dem Auszug aus der „Wissenschaft der Logik“ spricht Lenin mehr als einmal den Gedanken aus, daß die Fortführung des Werkes von

³ Dieser Artikel ist auf Seite 375 des auch in deutscher Sprache bereits erschienenen XIII. Bandes der Sämtlichen Werke enthalten. Die Red.

Hegel und Marx in der „dialektischen Bearbeitung der Geschichte des menschlichen Denkens, der Wissenschaft und der Technik“ bestehen soll. Das ist sozusagen eine allgemeine These, die davon spricht, daß man die materialistische Geschichte der Philosophie, die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Gedankens nicht von der Geschichte des materiellen Produktionsprozesses trennen darf. Aber im weiteren gibt es viel mehr ins Einzelne gehende Hinweise, in denen ein ganzes Programm des Studiums gegeben wird. Unter den Bemerkungen beim Lesen des „Heraklit“ von Lassalle zählt Lenin auf:

„Geschichte der Philosophie, Geschichte der einzelnen Wissenschaften, Geschichte der Verstandesentwicklung beim Kinde, Geschichte der Verstandesentwicklung bei den Tieren, Geschichte der Sprache, NB.: + Psychologie + Physiologie der Sinnesorgane – ergo: kurz, Geschichte der Erkenntnis überhaupt, das ganze Gebiet des Wissens – dies die Wissensgebiete, aus denen sich Erkenntnistheorie und Dialektik zusammensetzen sollen.“

Hier haben wir ein ganzes Arbeitsprogramm für das Studium der Dialektik.

In seinem bekannten Briefe an die Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ aus dem Jahre 1922⁴ hat Lenin so etwas wie ein Vermächtnis hinterlassen, wie man weiterhin auf dem Gebiete des Studiums der Dialektik arbeiten soll.

Lenin verweist vor allem auf die Notwendigkeit des Kampfes für den Materialismus, gegen die „Philosophische Reaktion“ und die „philosophischen Vorurteile der sogenannten „gebildeten Gesellschaft“, d. h. gegen den Idealismus, gegen das Pfaffentum. Lenin fordert auf zu einer „beharrlichen Entlarvung und Verfolgung aller gegenwärtigen ‚diplomierten Lakaien des Pfaffentums‘“, der Vertreter der reaktionären bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologie und zur atheistischen Propaganda. Er verweist auf die Notwendigkeit eines Bündnisses mit allen konsequenten Materialisten und „mit solchen Vertretern der modernen Naturwissenschaften, die zum Materialismus hinneigen und sich nicht scheuen, ihn entgegen den in der sogenannten ‚gebildeten Gesellschaft‘ herrschenden philosophischen Modekonzessionen an den Idealismus zu verteidigen und zu verkünden“, und gleich hier unterstreicht Lenin die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Religion, kraft des Umstandes, daß keinerlei Kampf für den Materialismus denkbar ist ohne Kampf gegen die Massenverbreitung des religiösen Mystizismus und daß [321:] der verfeinerte „wissenschaftliche“ Idealismus mit der Religion, mit dem Pfaffentum aufs engste verbunden ist.

Lenin erinnert daran, daß der scharfe Umschwung, den die moderne Naturwissenschaft erlebt, „auf Schritt und Tritt reaktionäre philosophische Schulen und Auch-Schulen, Richtungen und so etwas wie Richtungen gebiert“. Und um mit allen den komplizierten und schwierigen Fragen fertig zu werden, die im Zusammenhang damit auftauchen, und um nicht vom Wege der wissenschaftlichen Forschung abzugleiten, muß man, wie Lenin sagt, „ein bewußter Anhänger des von Marx vertretenen Materialismus, d. h. ... ein dialektischer Materialist sein“. Und sich an die Mitarbeiter der Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ wendend, sagt Lenin weiter, was getan werden muß, wie man arbeiten soll, um die materialistische Dialektik zu beherrschen.

„Zu diesem Zwecke müssen die Mitarbeiter der Zeitschrift ‚Unter dem Banner des Marxismus‘ ein systematisches, von materialistischen Gesichtspunkten geleitetes Studium der Dialektik Hegels organisieren, jener Dialektik, die Marx konkret sowohl in seinem ‚Kapital‘ als auch in seinen historischen und politischen Schriften mit soviel Erfolg angewandt hat, daß jeder Tag des Erwachens zum Leben und des Kampfes immer neuer Klassen des Ostens (Japan, Indien, China) – jener Hunderte von Millionen Menschen, die den größten Teil der Bevölkerung der Erde ausmachen und durch ihre historische Untätigkeit, ihren historischen Schlaf, bisher den Stillstand und die Fäulnis vieler fortschrittlicher Staaten Europas bedingt haben –, daß jeder Tag des Erwachens solcher neuer Völker und Klassen, sage ich, die Richtigkeit des Marxismus immer aufs neue bestätigt.

Gewiß ist ein solches Studium, ein ‚solches Erläutern, eine solche Propaganda Hegelscher Dialektik keine leichte Sache, und die ersten Versuche in dieser Richtung werden zweifellos mit Fehlern

⁴ Abgedruckt im ersten Heft des I. Jahrgangs (1925) unserer deutschen Ausgabe. Die Red.

behaftet sein. Doch fehlerfrei ist nur der, der nichts tut. Gestützt auf die von Marx befolgte Anwendung der materialistisch erfaßten Dialektik Hegels können und müssen wir diese Dialektik nach allen Richtungen hin ausarbeiten, in unserer Zeitschrift aus den wichtigsten Werken Hegels Auszüge publizieren und unter Anführung von Beispielen der Anwendung der Dialektik durch Marx wie auch von Beispielen ökonomischer und politischer Dialektik, wie sie uns die moderne Geschichte, besonders der moderne imperialistische Krieg und die Revolution in so ungewöhnlich reichem Maße bieten, diese Hegelsche Dialektik in die Sprache des Materialisten übersetzen. Die Redakteure und Mitarbeiter der Zeitschrift ‚Unter dem Banner des Marxismus‘ sollten unseres Erachtens eine Art ‚Gesellschaft materialistischer Freunde der Hegelschen Dialektik‘ repräsentieren. Der moderne Naturforscher wird in der materialistisch erfaßten Dialektik Hegels (wenn er nur sucht und wir es lernen, ihm hierbei behilflich zu sein) eine ganze Reihe von Antworten auf jene philosophischen Fragen finden, die die gegenwärtige Revolution in der Naturwissenschaft aufwirft, und die die Anbeter bürgerlicher Moden sich auf die Seite der Reaktion schlagen läßt.

Will der Materialismus ein streitbarer Materialismus sein, so muß er sich eine solche Aufgabe stellen und an deren Lösung systematisch arbeiten. Tut er es nicht, so wird er, um einen Ausdruck Schtschedrins zu gebrauchen, weniger ein niederringerer als ein niedergerungener Materialismus sein.

Vernachlässigen die hervorragenden ‚Naturforscher den dialektischen Materialismus auch in Zukunft ebenso hartnäckig, wie sie es bisher getan haben, so werden sie gegenüber philosophischen Folgerungen und Verallgemeinerungen auch weiterhin hilflos dastehen; denn die Naturwissenschaft entwickelt sich so schnell und macht dabei auf allen Gebieten eine so tiefgehende revolutionäre Gärung durch, daß sie ohne entsprechende philosophische Verallgemeinerungen unter keinen Umständen wird weiterkommen können.“

Zu dem, was Lenin hier über die Notwendigkeit des Studiums der Marxschen Dialektik sagt, muß hinzugefügt werden, daß es [322:] ebenso wichtig ist, die in allen Werken Lenins vorhandene materialistische Dialektik zu studieren. Das ist besonders deshalb wichtig, weil in seinen Arbeiten, Reden und Kundgebungen eine materialistische Beleuchtung und Erklärung der Erscheinungen und Ereignisse der neuesten Geschichte gegeben wird: des ersten imperialistischen Weltkrieges und der proletarischen Revolution. In der Philosophie Lenins sind zahllose der wertvollsten Hinweise enthalten, wie man die materialistische Dialektik studieren soll.

Die Hauptunterscheidungsmerkmale des dialektischen Materialismus sind, worauf wir ja schon mehrmals hingewiesen haben, die enge Verbindung von Theorie und Praxis, die Verbindung der Theorie mit dem Massenkampfe des Proletariats und die Stellung der Theorie in den Dienst des Proletariats.

„Die Aufgabe der Sozialisten“ – schreibt Lenin in seiner Schrift „Wer sind die ‚Volksfreunde‘?“ – „läuft darauf hinaus, geistige Führer des Proletariats in seinem wirklichen Kampfe gegen die tatsächlichen, wirklichen Feinde zu sein, Führer, die auf dem wirklichen Wege der gegebenen sozial-ökonomischen Entwicklung stehen. Unter dieser Bedingung fließt die theoretische und praktische Arbeit zu einer einzigen Arbeit zusammen, die der Veteran der deutschen Sozialdemokratie, Liebknecht, mit den Worten ausdrückte: Studieren, propagieren, organisieren.“

In derselben Arbeit zeigte Lenin, daß „der unmittelbare Zweck der Forschung in der Aufdeckung aller Formen des Antagonismus und der Ausbeutung besteht, um dem Proletariat zu helfen, sie zu beseitigen“ (Sämtliche Werke, Band I). Der revolutionäre Marxist beschränkt sich nicht auf allgemeine Urteile, sondern er löst die konkreten aktuellen Fragen des Kampfes in der gegebenen konkreten Lage, ohne auch nur eine Minute die Interessen der Gesamtbewegung im Ganzen und ihres Endzieles aus dem Auge zu lassen. Der dialektische Materialismus führt den Kampf gegen den Idealismus und gegen das antidialektische Denken, gegen alle Strömungen und Tendenzen, die in Wirklichkeit das Proletariat dem bürgerlichen Einfluß unterwerfen, es entwaffnen und bemüht sind, ihm die revolutionäre Gesinnung zu nehmen (die mechanische Weltanschauung als Hauptgefahr und der menschewisierende Idealismus).

Die Bourgeoisie und ihre gelehrten Lakaien sind aus allen Kräften bestrebt, das Hegel-Jubiläum dazu auszunutzen, um seinen Idealismus und seine Mystik, also jene Seite des Hegelianertums in den Vordergrund zu schieben, die das Proletariat schon längst verworfen hat. Die Vertreter des Marxismus-Leninismus müssen das in den Vordergrund rücken, was unsterblich ist an Hegel: die revolutionäre Dialektik, das was den großen Führern und Theoretikern des Proletariats – Marx, Engels und Lenin – geholfen hat, die unveräußerliche theoretische Waffe der proletarischen Revolution, den dialektischen Materialismus, zu gestalten und zu vollenden.

Die Leninschen Auszüge aus den Werken Hegels sollen einen Anstoß geben und kräftig dazu beitragen, daß das Studium der Dialektik in Fluß kommt, und zwar der Dialektik in ihrer rationellen Form, jener Dialektik, von der Marx sagte, daß sie bei der Bourgeoisie „Ein Ärgernis und Greuel“ hervorrufe, da sie die Unausweichlichkeit ihres Unterganges zeigt und den endgültigen Triumph des Proletariats herbeiführen hilft.

F. Fogarasi Dialektik und Sozialdemokratie

I.

Der Reformismus und sein Verhalten zur Hegelschen und zur materialistischen Dialektik

Welches Schicksal hat die marxistische Dialektik im Verlauf der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie erfahren? Diese Frage ist nicht nur für die Geschichte der Sozialdemokratie von hohem Interesse, und ihre Beantwortung dient nicht nur zur Klärung einer ganzen Reihe von Unklarheiten in der geschichtlichen Auffassung der Sozialdemokratie. Sie ist auch von größter praktisch-politischer Bedeutung. Denn die Verfälschung der marxistischen Theorie in allen Grundfragen der politischen Ökonomie, der Staatstheorie, der Strategie und Taktik des Klassenkampfes kann nur unvollkommen nachgewiesen werden, solange wir nicht die Entstellung des Marxismus *in seiner Gesamtheit*, die Preisgabe seines Wesenskerns, des dialektischen Materialismus, der dialektischen Methode durch die Sozialdemokratie erkannt und nachgewiesen haben. Das Thema „Dialektik und Sozialdemokratie“ verwandelt sich bei der Durchführung dieser Untersuchung in das Thema: Der Kampf der Sozialdemokratie gegen die marxistische Dialektik. Und dieses Thema selbst hat eine theoretisch-geschichtliche und eine praktisch-politische Seite. Genau so wie Marx, Engels und Lenin die materialistische Dialektik einerseits theoretisch-methodologisch, anderseits in ihrer Anwendung auf die politische Praxis ausgearbeitet hatten, hat der Kampf der Sozialdemokratie gegen die Dialektik auch zwei Seiten. Die theoretische Bekämpfung der Dialektik durch die reformistischen Theoretiker, die Vulgarisierung und Entstellung derselben durch jene sozialdemokratischen Theoretiker, die sich scheinbar zur marxistischen Dialektik bekannt haben, erfolgt gleichzeitig mit dem Beiseiteschieben, dem Verfälschen der Dialektik in Sophistik dort, wo es auf ihre Anwendung auf die praktischen Probleme des revolutionären Klassenkampfes, auf die Stellungnahme zu den Fragen Krieg, Staat und Revolution ankommt.

In dem vorliegenden Aufsatz wird der Versuch gemacht, diesen Zusammenhang zwischen dem „theoretischen“ Kampf gegen die revolutionäre Dialektik und der politischen Linie des Reformismus aufzuzeigen. In welchem Sinne dies gleichzeitig eine revolu-[324:]tionäre Würdigung der Hegelschen Dialektik bedeutet, wird aus den Ausführungen selbst ersichtlich werden.

Der theoretische Kampf der Sozialdemokratie gegen die marxistische Dialektik zerfällt in verschiedene Etappen. Er wurde und wird in den verschiedensten Formen geführt. Dieser Umstand fördert die Unklarheit und Verwirrung, die auch bei vielen Anhängern des Marxismus über das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Dialektik entstanden ist. Es ist namentlich eine weit bis in die Kreise von revolutionären Marxisten verbreitete Auffassung gewesen, daß die deutsche Sozialdemokratie theoretisch im großen und ganzen auf dem Boden der marxistischen Dialektik gestanden, jedoch diese Theorie in der Anwendung oft fallen gelassen und schließlich schmachvoll verraten habe. Die Klärung dieser Frage ist für das Verständnis der gesamten Entwicklung der Sozialdemokratie bis zu ihrer heutigen sozial-faschistischen Entartung und ihrem theoretischen Bankrott sehr wichtig. Gegenüber dem Schein, daß die Sozialdemokratie in der Vorkriegszeit auf dem Boden der materialistischen Dialektik gestanden habe, gilt es den *wesentlichen*, nämlich durchaus undialektischen Charakter der sozialdemokratischen Theorie auch in der Vorkriegszeit – und später – aufzuzeigen. Gerade in diesem antidialektischen Charakter, in dem Nichtverstehen, dem Beiseiteschieben und Entstellen der marxistischen Dialektik, in ihrer Ersetzung durch die Methodologie und Erkenntnistheorie des *Neukantianismus* liegen die Keime der gesamten späteren Entartung der sozialdemokratischen Theorie. Der Kampf gegen die Dialektik bildet einen Teilabschnitt, man kann sagen, „die philosophische Vorbereitung für die Abkehr vom Marxismus, für den Verrat am Marxismus auf der ganzen Linie.“

Wollen wir aber das Verhältnis der Sozialdemokratie zur *marxistischen*, d. h. zur materialistischen Dialektik, beleuchten, so ist es unerläßlich ihr Verhältnis zur *Hegelschen Dialektik* eingehend zu untersuchen. In dieser Frage hat Lenin in einem seiner tiefgründigen philosophischen Aphorismen das Entscheidende gesagt:

„Es ist unmöglich, das ‚Kapital‘ von Marx, insbesondere dessen I. Kapitel, völlig zu verstehen, wenn man die *ganze* Logik Hegels nicht durchstudiert und begriffen hat. Folglich hat im Laufe eines halben Jahrhunderts keiner der Marxisten Marx verstanden!!“¹

Um so wichtiger ist die Feststellung, wie die sozialdemokratischen Theoretiker die Hegelsche Dialektik auffaßten und darstellten, als sie ihren Kampf gegen die marxistische Dialektik in der Form einer Kritik der Hegelschen Dialektik führten und diese Kritik zum Deckmantel für die wesentliche Verfälschung des Marxismus selbst wurde.

Indem die sozialdemokratischen Theoretiker, deren Reigen Eduard Bernstein eröffnete, sich gegen die Hegelsche Dialektik wenden, stehen sie unter dem Einfluß der in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur Herrschaft gelangenden Richtung der bürgerlichen Philosophie, des *Neukantianismus*. Es ist von Bedeutung, daß der *Reformismus*, der die Revision nicht nur der marxistischen Grundsätze der Strategie und Taktik, sondern auch der Weltanschauung des Marxismus, des dialektischen Materialismus und seiner Methode am klarsten und radikalsten forderte, die philosophisch-methodologische Revision des Marxismus unter den Fahnen desselben Neukantianismus vornahm, der von der „linken“ Sozialdemokratie, von dem *Austromarxismus* zur „Erkenntnistheorie“ des Marxismus erhoben wurde. „Kant und Marx“ – dies ist die Losung, unter der eine ganze Reihe von reformistischen Theoretikern und Politikern den Feldzug gegen die materialistische Dialektik geführt haben. Es genügt, neben E. Bernstein auf Conrad Schmidt hinzuweisen, dessen Rolle bei der Wendung vom Marxismus zum Neukantianismus außerordentlich groß war (er beeinflusste den ganzen Kreis der „Sozialistischen Monatshefte“), weiter auf J. Staudinger, den Führer der sozialdemokratischen „ethischen“ Genossenschaftsbewegung, Karl Vorländer, der den sozialdemokratischen Politikern, Redakteuren und Sekretären die ihnen fehlenden Bildungsbrocken über die Geschichte der Philosophie lieferte. Diese Entwicklung, oder besser gesagt Entartung, erreicht ihren Höhepunkt in Max Adlers Neukantianismus.

Verfolgen wir nun diese Entwicklung genauer. Wir schildern den Kampf des Reformismus gegen die marxistische Dialektik an Hand der Schriften von Bernstein, Kautsky und Max Adler, da diese Autoren die charakteristischsten Arbeiten verfaßt und ihre Schriften den größten Einfluß innerhalb der deutschen und der internationalen Sozialdemokratie ausgeübt haben.

Die folgenden Ausführungen erheben natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es kam hier nur darauf an, die wichtigsten Momente des Problems herauszuarbeiten. Eine erschöpfende Darstellung des Verhältnisses der Sozialdemokratie zur Dialektik muß späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

II.

Bernsteins Feldzug gegen die Dialektik

Das Buch Bernsteins „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ (1899), das erste Werk des Reformismus, das die offene Revision der marxistischen Ökonomie und Politik unternimmt, enthält gleichzeitig die erste offene Auseinandersetzung mit der marxistischen Dialektik innerhalb der Sozialdemokratie. Bernstein ist nicht nur, wie manche vor ihm, Antidialektiker in der Praxis, sondern bewußter Antidialektiker. Er begnügt sich auch nicht mit der Ablehnung des Materialismus, worauf es den bürgerlichen Gegnern des Marxismus in erster Reihe ankommt, sondern macht sich mit dem klaren *Instinkt* des konterrevolutionären Ideologen an die Entfernung der dialektischen Methode aus dem Marxismus. Wir sagen mit dem *Instinkt*, denn von einer wirklichen tieferen Kenntnis der marxistischen Dialektik [326:] und ihrer Beziehungen zur Hegelschen Dialektik ist bei Bernstein keine Rede.

Das zweite Kapitel der „Voraussetzungen“ behandelt das Problem: „Der Marxismus und Hegelsche Dialektik“. Nachdem auf einer halben Seite die materialistische Dialektik im Anschluß an die Schrift von Friedrich Engels „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ referierend abgehandelt wird, geht Bernstein gleich zur Attacke über. Dieser Angriff, dem eine so große historische Bedeutung zukommt, ist alles eher als eine scharfe, kühne begriffliche Auseinandersetzung,

¹ „Leninski Sbornik“ (Lenin-Archiv), Band II, S. 198, russisch.

die auf die vielseitige, gewaltige Problematik der Dialektik gründlich einging. Eklektisch bis zur Prinzipienlosigkeit, unendlich vulgär und seicht, greift Bernstein nur jene Momente der Dialektik heraus, die in den populären Darstellungen der Dialektik eine Rolle spielen. Die Grundsätze der Hegelschen Dialektik, schreibt Bernstein,

„mögen für die Formulierung wissenschaftlicher Probleme von großem Nutzen gewesen sein und zu wichtigen Entdeckungen Anstoß gegeben haben. Aber sobald auf Grund dieser Sätze Entwicklungen deduktiv vorweggenommen werden, fängt auch schon die Gefahr willkürlicher Konstruktion an.“²

Hier haben wir den armseligen ne Bernsteinschen Kritik der Hegelschen Dialektik in Kürze. Die Dialektik ist eine „Konstruktion“, sie setzt an Stelle der wirklichen Ereignisse Schemata, sie nimmt „deduktiv“ die Ergebnisse der Untersuchung vorweg. Vergebens sieht man auch nach einer einzigen gründlichen sachlichen Betrachtung der Hegelschen Dialektik. Es ist offensichtlich, daß Bernstein, unberührt von jeder auf eigenen Studien beruhenden Kenntnis Hegels, sich angemaßt hat, die gewaltige Hegelsche Dialektik in Grund und Boden zu verurteilen.

Aber es kam ihm eben nicht auf Hegel, sondern auf die marxistische Dialektik an. Bernstein erkannte als einer der ersten Reformisten, daß es ohne die *Entfernung der Dialektik* nicht gelingen wird, den Marxismus in eine bürgerlich-reformistische Lehre umzuwandeln. Das ist der Sinn der berühmten Bernsteinschen Formulierung:

„Sie (die Hegeldialektik) ist das Verräterische in der Marxschen Doktrin, der Fallstrick, der aller folgerichtigen Betrachtung der Dinge im Wege liegt, über sie konnte oder mochte Engels nicht hinaus.“³

In klares Deutsch übersetzt, heißt dies soviel, daß das „Verräterische in der Marxschen Doktrin“, die Methode des Marxismus selbst, die marxistische Dialektik ist. Denn Bernstein drückt es nur zu deutlich aus, daß er die marxistische Dialektik für nicht wesentlich verschieden von der Hegelschen hält. Er meint, daß bei Marx die Hegelsche Dialektik nur scheinbar „vom Kopf auf die Füße gestellt wurde“. So heißt es bei Bernstein:

„Es ist indes mit dem ‚Auf-die-Füße-stellen‘ der Dialektik keine so einfache Sache. Wie immer sich die Dinge in der Wirklichkeit verhalten, sobald wir den Boden der erfahrungsgemäß feststellbaren Tatsachen verlassen und über sie hinausdenken, geraten wir in die Welt der abgeleiteten Begriffe, und wenn wir [327:] dann den Gesetzen der Dialektik folgen, wie Hegel sie aufgestellt hat, so befinden wir uns, ehe wir es gewahr werden, doch wieder in den Schlingen der ‚Selbstentwicklung des Begriffes‘.“⁴

Diese gegen die materialistische Dialektik gerichtete Stelle zeigt klar, daß nach Bernstein Marx und Engels innerhalb der „Hegeldialektik“ steckengeblieben sind, und so gelten die Sätze über die Unwissenschaftlichkeit der Dialektik samt und sonders auch für die marxistische Methode. Wenn Bernstein seine Thesen dann in einigen Nachsätzen und Anmerkungen dadurch etwas abzuschwächen versucht, daß er einerseits Hegel wohlwollend auf die Schulter klopft, andererseits von „Resten“ der Hegelschen Dialektik bei Marx und Engels spricht, so ändert dies nichts am Wesen der Sache.

Um das Bild der Bernsteinschen „Kritik“ der Dialektik vollständig zu machen, erwähnen wir noch, daß er den Satz vom Umschlagen der Quantität in Qualität als „eine zumindestens sehr schiefe und äußerliche Ausdrucksweise“ und die Negation der Negation als einen „Analogiesatz“ in Bausch und Bogen ablehnt.

Wir sehen, daß Bernsteins Angriffe auf die Dialektik in theoretischer Hinsicht auf dem denkbar tiefsten Niveau stehen. Es sind dieselben abgeschmackten Argumente gegen die Dialektik, die in der bürgerlichen Philosophie des 19. Jahrhunderts alle bekannten reaktionären Gegner der Dialektik (Scho-

² Die „Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, 2. Aufl. 1920, S. 53.

³ Ebenda, S. 59.

⁴ Ebenda, S. 53.

penhauer, Trendelenburg, Eduard von Hartmann u. a.) wiederholten, die auch bei Bernstein auftauchen. Indessen hat der Bernsteinsche Angriff doch eine viel größere Bedeutung, als ihm in rein philosophischer Beziehung zukommt. Denn diese Verflachung des theoretischen Denkens in der Sozialdemokratie, dies Nicht-verstehen-können und Nicht-verstehen-wollen des Wesens der marxistischen Methode selbst, der Dialektik, ist nur die *Kehrseite und der ideologische Ausdruck der praktisch-politischen, reformistischen Verfälschung des Marxismus*.

Als Beweis für die Richtigkeit seiner These vom „Fallstrick“ führt Bernstein einige historische Beispiele an, die zeigen sollen, daß Marx und Engels, gefangen in den Schlingen der Dialektik, die historische Entwicklung falsch eingeschätzt, bzw. den Tatsachen Gewalt angetan haben. Es lohnt nicht auf diese „Beweise“ näher einzugehen, die übrigens darin gipfeln, daß Engels angeblich in dem Vorwort zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ politisch mit seinen und Marxens Fehlern selbst abgerechnet habe und daß es ihm nur an Folgerichtigkeit gefehlt habe, die „nötige Revision der Theorie“ selbst vorzunehmen und mit der Dialektik zu brechen. Bekanntlich hat es sich seitdem herausgestellt, daß *dieses* Vorwort, auf das Bernstein sich bezieht, eine infame Fälschung darstellt, indem die entscheidenden revolutionären Formulierungen, die gerade die *dialektische* Einheit der Gedankengänge des Engelschen Vorworts herstellen, vom Parteivorstand der SPD und Bernstein unterschlagen wurden.

Hat auch Bernstein statt der Dialektik nur eine *Karikatur* der Dialektik dargestellt und kritisiert, so hat er, wie wir es schon oben [328:] andeuteten, den Zusammenhang zwischen der Dialektik und dem revolutionären Wesen des Marxismus doch mit sicherem *politischen* Instinkt begriffen. So schreibt er in dem Abschnitt „Marxismus und Blanquismus“ des Kapitels über Dialektik:

„In Deutschland kamen Marx und Engels auf Grund der radikalen Hegelschen Dialektik zu einer dem Blanquismus durchaus verwandten Lehre.“⁵

Das Programm des „Kommunistischen Manifests“ wird dabei als durchaus blanquistisch, bzw. „babouvistisch“ bezeichnet. Man sieht, daß das Stichwort, das zwanzig Jahre später Kautsky dem Antibolschewismus gab: der Bolschewismus sei kein Marxismus, *sondern* Blanquismus, gar nicht neu ist. Bernstein hat dem revolutionären *Marxismus* gegenüber den Vorwurf des Blanquismus, worunter er die Anwendung der revolutionären Gewalt verstand, schon lange vor Kautsky erhoben. Es ist eine tiefe historische Bestätigung der marxistischen Folgerichtigkeit des Leninismus, daß heute Kautsky mit demselben Argument gegen den Leninismus kämpft, mit dem der Begründer des Revisionismus, Bernstein, den Kampf gegen Marx und Engels eröffnet hat, und es ist eine nicht weniger tiefe Bestätigung der revolutionären Bedeutung der dialektischen Methode, daß dieser Kampf als ein Kampf gegen die Dialektik eröffnet wurde.

Die Lehre vom friedlichen, allmählichen Hineinwachsen in den Sozialismus präsentiert sich bei Bernstein als eine Lehre von der *Entwicklung*. Um die reformistische Grundthese zu begründen, mußte die dialektische Entwicklungstheorie aus der Ideologie der Sozialdemokratie ausgemerzt werden. An ihre Stelle mußte eine bürgerlich-harmonistische Entwicklungslehre treten, in der der „Radikalismus“ der Hegelschen (verstehe Marxschen) Dialektik aufgehoben und den konservativen Bedürfnissen der Bourgeoisie angepaßt wird.

Bernstein hat besonders diese politischen Zusammenhänge gut begriffen.

1. Aus politischen Gründen wendet er sich gegen die revolutionären Grundgedanken der Dialektik, die die *dingliche*, metaphysische, starre Auffassung der Wirklichkeit überwindet und die starre dingliche Welt in lauter in ständiger Veränderung begriffene Prozesse auflöst. Bernstein will die metaphysische Betrachtungsweise scheinbar neben der dialektischen, in Wirklichkeit aber als die wesentlichen gelten lassen:

„Es ist danach also nicht ganz richtig ausgedrückt, daß die Welt ‚nicht als ein Komplex von fertigen *Dingen*, *sondern* als ein Komplex von Prozessen‘ zu fassen ist. Wenn wir die Welt richtig

⁵ Ebenda, S. 61.

begreifen wollen, so müssen wir sie vielmehr als einen Komplex von *jeweilig fertigen* Dingen und Prozessen fassen.“⁶

Eine der größten Errungenschaften der Dialektik ist: die Entwicklung als Einheit und *Kampf der Gegensätze* gefaßt zu haben. Über die revolutionäre Bedeutung dieses Gedankens haben Marx und [329:] Engels sich oft geäußert. Bernstein gibt eine geradezu klassische Formulierung des reformistischen, kastrierten, vom Geist der Revolution befreiten Entwicklungsbegriffs:

„Ich bin nicht der Ansicht, daß der Kampf der Gegensätze die Triebkraft *aller* Entwicklung ist. Auch das Zusammenwirken verwandter Kräfte ist eine große Triebkraft der Entwicklung.“⁷

So entsteht geradezu eine besondere neue eklektische Metaphysik für den Zweck der Rechtfertigung der reformistischen Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, der Koalitionspolitik, der Lehre von der Klassenharmonie und Arbeitsgemeinschaft. Denn alles dies ist in der Bernsteinschen Formel schon im Keime enthalten.

3. So gelangt der Reformismus auf dem Wege der völligen Liquidierung der revolutionären Entwicklungstheorie der Dialektik zur harmonistischen bürgerlichen Evolutionslehre Herbert Spencers. Ja Bernstein unternimmt den unglaublichen und dennoch höchst konsequenten Versuch, die Lehren von Marx und Engels als Anwendung der Spencerschen Theorie zu deuten. Dieses für die ideologische Entwicklung der Sozialdemokratie sehr wichtige Bekenntnis zu Spencer enthält z. B. die folgende Stelle:

„Und gehen wir zu Marx und Engels selbst über, so werden wir finden, daß, was sie an wissenschaftlicher Erkenntnis dem Werke ihrer sozialistischen Vorgänger hinzugefügt haben, weit mehr auf die präziseren Formeln hinausläuft, welche die Spencersche Schule für die Evolutionslehre aufgestellt hat, als auf die berühmte ‚Negation der Negation‘.“⁸

Diese „präzisieren“ Formen Spencers sind die nichtssagenden Begriffe der Differenzierung und Integration, oder Spezialisierung und neuen Zusammenfassung. Sie haben aber vom Standpunkt der Bourgeoisie und des Reformismus den Vorteil, daß sie den Kampf der Gegensätze durch eine gleichförmig dahinfließende Entwicklung ersetzen, und aus dem Begriff der Entwicklung das entscheidende dialektische, von Hegel genial erkannte Element des Sprunges, das „Abbrechen des Allmählichen“ entfernen.⁹

Diese Umformung der dialektischen Entwicklungslehre in die Spencersche hat für die theoretische Begründung der Politik des Reformismus weittragende Folgen gehabt. Sie dient als Grundlage für die Theorien des friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus der „Durchdringung“ des Staates bis zu der berüchtigten Tarnowschen Theorie vom „Arzt des Kapitalismus“, die auf dem Leipziger Parteitag der SPD 1931 vorgetragen wurde.

Was ist der wesentliche Charakter der Spencerschen Entwicklungslehre? Sie läßt alles *neue* aus den Formeln der Differenzierung und Integration hervorgehen, so daß sich praktisch alles *neue mechanisch* aus dem alten ableiten läßt. Die Spencersche Philosophie ist eine Philosophie der *Identität*, der Gleichheit des Seienden, die sich in die Maske der Entwicklungstheorie hüllt. Ihre Hauptformel ist die alte Formel der formalen Logik: „*A est A*“. [330:] Die Spencersche Lehre ist die Form der Anpassung der Entwicklungslehre an die Bedürfnisse der Bourgeoisie.¹⁰

⁶ „Dialektik und Entwicklung“, abgedruckt in Bernstein: „Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus“, S. 340. Unterstreichungen von Bernstein.

⁷ Ebenda, S. 347.

⁸ Ebenda, S. 349.

⁹ Auf die Bedeutung des Sprunges in der Entwicklung hat schon Plechanow eindringlich hingewiesen, so in „Die Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung“ und in anderen Arbeiten.

¹⁰ Den *Schlüssel* zum tiefsten Verständnis der reformistischen Entwicklungslehre finden wir in folgender Stelle des Leninschen Fragments „Zur Frage der Dialektik“: [Fortsetzung der Fußnote auf der nächsten Seite. *KWF*] „Bedingung der Erkenntnis aller Weltvorgänge in ihrer ‚Selbstbewegung‘, in ihrer spontanen Entwicklung, in ihrem lebendigen Sein ist die Erkenntnis derselben als Einheit der Gegensätze. Entwicklung ist ‚Kampf‘ der Gegensätze. Die beiden grundlegenden (oder möglichen? oder in der Geschichte zu beobachtenden) Auffassungen

So sehen wir, daß Bernstein in seinem Kampfe gegen die Dialektik neben dem Neukantianismus auch bei der mechanisch-naturalistischen Philosophie Spencers seine geistigen Waffen holt. Dieses *eklektische Durcheinander* stört Bernstein nicht im mindesten. Im Gegenteil, er macht eine *Theorie* dazu und wird auch in dieser Beziehung zum eigentlichen geistigen Führer der gesamten heutigen Sozialdemokratie, in der die prinzipienlose Eklektik, die wahllose Benützung der verschiedensten bürgerlichen Modetheorien wahre Orgien feiert. Die Grundformel des Eklektizismus gegen die marxistische Dialektik lautet:

„Wo die Doktrin sich zur Herrscherin aufwirft, ist es die Eklektik, die als Rebellin für die freie Wissenschaft Bresche legt.“¹¹

„Freie Wissenschaft“ gegen den orthodoxen Marxismus! Wie gut hat doch schon Bernstein der ideologischen Faschisierung der Sozialdemokratie vorgearbeitet!

III.

Kautskys Polemik gegen Bernstein und die Dialektik

Als Antwort auf den Bernsteinschen Angriff gegen die marxistische Dialektik hatte Kautsky in der „Neuen Zeit“¹² einen Artikel unter dem Titel „Bernstein und die Dialektik“ veröffentlicht.

Dieser Artikel sollte Marxens Dialektik gegenüber Bernstein rechtfertigen und die ganze Tragweite der Verfälschung des Marxismus, wie sie in der Beseitigung der materialistischen Dialektik zum Ausdruck gelangt, aufzeigen. Nur durch eine wahrhaft tiefgründige und schonungslose Bekämpfung der *methodologischen* [331:] *Tendenzen* Bernsteins hätte deren weiteres Vordringen in der Sozialdemokratie verhindert werden können.

Allem Anschein nach war sich der damalige Kautsky der Tragweite des Bernsteinschen Angriffs auf die Dialektik auch bewußt. Wenigstens deutet darauf die Kautskysche Fragestellung hin: „*Was bleibt vom Marxismus übrig, wenn man ihm die Dialektik nimmt?*“

Indessen enthält der Artikel Kautskys alles eher, denn ein Aufzeigen der wirklichen Rolle der dialektischen Methode innerhalb der Gesamtheit der marxistischen Lehre. Vielmehr zeigt es sich, daß Kautsky in das tiefere Verständnis der Dialektik nicht eingedrungen ist, ja von dem *Wesen* der materialistischen Dialektik keine Ahnung hat. So reduziert sich seine Polemik gegen Bernstein auf die *eine* These des letzteren, daß nämlich die Dialektik die Entwicklung in ein Schema zwingt und dementsprechend Marx und Engels den Tatsachen Gewalt angetan, bzw. die historischen Ereignisse falsch vorausgesehen hätten. Kautsky kritisiert Bernstein, indem er sich auf die einzelnen von ihm angeführten historischen *Beispiele* beschränkt. Von einer *prinzipiellen* Kritik der antidialektischen Position Bernsteins, von einem gründlicheren, sachlichen Hinweis auf die Bedeutung der Hegelschen Dialektik für den Marxismus ist bei Kautsky keine Rede. Ohne diesen hat aber der Artikel Kautskys die grundsätzliche Position Bernsteins unberührt gelassen.

Der tiefere Grund dafür ist, daß Kautsky selbst von Hegels Dialektik nichts verstanden und sich die marxistische Dialektik schon damals im Sinne der biologisch-naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre Lamarcks (und teilweise Darwins) zurechtgemacht hat. Von hier aus führt ein konsequenter Weg zu jener traurigen Karikatur der Dialektik, die Kautsky unter diesem Namen in seinem Wälzer, „Die materialistische Geschichtsauffassung“, präsentiert und auf die wir noch unten zurückkommen werden.

der Entwicklung (Evolution) sind: Entwicklung als, Verkleinerung und Vergrößerung, als Wiederholung; und Entwicklung als Einheit der Gegensätze (Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und deren gegenseitige Beziehung).

Die erste Auffassung ist tot, arm, trocken, die zweite lebendig. Nur die zweite liefert den Schlüssel zum Verständnis der ‚Selbstbewegung‘ alles Seienden; nur sie liefert den Schlüssel zum Verständnis der ‚Sprünge‘, der ‚Unterbrechung im Aufeinander‘, der ‚Verwandlung in das Gegenteil‘, der Vernichtung des Alten und Entstehung des Neuen. Die Einheit (Zusammenfallen, Identität, Wirkungsgleichheit) der Gegensätze ist bedingt, temporär, vergehend, relativ. Der Kampf der sich gegenseitig ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“ (Sämtliche Werke, Bd. XII, S. 375/376.)

¹¹ Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“, S. 290.

¹² „Die Neue Zeit“ 1898/99, Band II, S. 36.

IV. Kautskys eigener Dialektik-Ersatz

In der Besprechung der Kautskyschen „Kritik“ an Bernsteins Antidialektik bemerkten wir, daß Kautsky trotz aller scheinbaren Gegensätze in den Grundfragen auf demselben Boden steht wie Bernstein. Diese Feststellung wird durch die eigene Darstellung der Dialektik, die Kautsky später und zuletzt in zusammenfassender Form 27 Jahre nach seiner Polemik mit Bernstein gegeben hat, vollkommen bestätigt.

In seinem bekannten Werk „Die materialistische Geschichtsauffassung“ wird in einem besonderen Abschnitt die Dialektik behandelt (Band I, S. 128-154). Was ist das Charakteristische an dieser Behandlung der Fragen der Dialektik?

Genau wie bei Bernstein ist für Kautsky die Dialektik ein [332:] „Schema“, und zwar das Schema der These, Antithese, Synthese. Genau wie bei Bernstein greift Kautsky aus dem ganzen Gedankenreichtum, aus den grundlegenden Elementen der Dialektik fast ausschließlich nur die Negation der Negation heraus und gibt diesem Gesetz der Dialektik eine vulgäre, seichte und falsche Fassung. Kautsky führt eine ebenso pedantische wie unwichtige Polemik gegen Engels, indem er endlose Ausführungen darüber macht, daß das Vergehen des Gerstenkorns, seine Verwandlung in Pflanze oder die Verwandlung des Eis in das Huhn usw. dem Schema der Negation der Negation nicht genau entsprechen. In diesem ganzen pedantischen Räsonieren zeigt sich, daß Kautsky die durchaus richtigen populären Beispiele, die Engels im Anti-Dühring zur Veranschaulichung der Vorgänge gegeben hat und die er als Negation der Negation bezeichnet, für das Wesen der Dialektik hält. Keine Spur auch nur der geringsten Bemühung, in das Gesetz der Durchdringung der Gegensätze, der Einheit der Gegensätze einzudringen und von hier aus zum Verständnis der dialektischen Prozesse zu gelangen.

Auf diese Weise kommt Kautsky in der Beurteilung des sogenannten Hegelschen Schemas zu denselben Folgerungen, wie Bernstein. Ja, seine Formulierungen stimmen stellenweise wörtlich mit denen von Bernstein überein. So heißt es z. B. bei Kautsky:

„Als Schema zur Kennzeichnung mancher Vorgänge, nicht aber als allgemeines Gesetz kann die Negation der Negation im Hegelschen Sinne unter Umständen ganz am Platze sein. Ich selbst habe sie wiederholt so angewendet, bin aber sehr vorsichtig damit geworden, weil ihr leicht eine gewisse Willkür innewohnt.“¹³

Und genau so wie bei Bernstein hat das Gerede über die Willkür des Schemas bei Hegel auch bei Kautsky nur den Sinn, die materialistische Dialektik zu diskreditieren. Hat Bernstein die Sache so aufgefaßt, daß Marx und Engels in den „Schlingen“ der Hegelschen Dialektik gefangen blieben, so meint Kautsky, daß die materialistische Umstülpung der Dialektik, die Marx und Engels vorgenommen haben, eben nicht möglich sei:

„Gegen das Hegelsche Schema der Dialektik als notwendige Form der Bewegung und Entwicklung aller Erscheinungen erheben sich gerade nach erfolgter materialistischer ‚Umstülpung‘ sehr große Bedenken.“¹⁴

Diesen Gedanken wiederholt Kautsky in den verschiedensten und teilweise einander kraß widersprechenden Formen. Bald bekämpft er offen die materialistische Dialektik, bald „verteidigt“ er sie, indem er erklärt, daß Marx und Engels das Schema erfreulicherweise nicht schematisch angewendet hätten und daß die Dialektik für sie gar kein universelles Gesetz, sondern nur eine Art Arbeitshypothese, ein sogenanntes „heuristisches Prinzip“ bedeutet hätte. Man sieht, daß diese angebliche Verteidigung von Marx und Engels gegenüber den Vorwürfen Bernsteins ebenfalls auf eine völlige Entstellung der marxistischen Dialektik hinausläuft.

Doch begnügt sich Kautsky nicht mit diesen vulgären Entstel-[333:]lungen der materialistischen Dialektik. Seine „Originalität“ gegenüber Bernstein und anderen Antidialektikern besteht darin, daß er uns eine „eigene“ Dialektik aufischt. Das Wesen der Dialektik hätten nämlich weder Hegel noch Marx und Engels erkannt. Dazu mußte erst Kautsky geboren werden. Dieses Wesen der Dialektik ist

¹³ Die materialistische Geschichtsauffassung“, Band I, S. 133.

¹⁴ Ebenda, S. 134.

nichts anderes als ein Prozeß, der zwischen dem menschlichen oder tierischen Organismus und der Außenwelt stattfindet. Dieser Prozeß ist genauer gesagt der Prozeß der *Anpassung des Organismus an die Außenwelt*. Und schließlich erklimmt Kautsky den Gipfelpunkt der Weisheit und gelangt zu der höchsten Erkenntnis: dieser Prozeß sei eine gegenseitige Anpassung zwischen Organismus und Außenwelt. Der Ausgangspunkt dieser Prozesse ist stets der Organismus, das Ich. Dieses Ich bezeichnet Kautsky als die These. Die Umwelt erklärt er als die Negation des Organismus, d. h. die Antithese. Das Schlußergebnis ist „die Überwindung des Gegensatzes, die Verneinung der Verneinung, die erneute Bejahung des Organismus durch Anpassung, die Synthese“.¹⁵

Auf diese Weise wird die Dialektik bei Kautsky durch eine biologische Anpassungstheorie, sagen wir noch dazu, eine außerordentlich vulgäre und auch rein biologisch unrichtige Theorie ersetzt. Nichts, aber auch nicht einmal ein Fünkchen wirklicher Dialektik ist hier mehr ,enthalten. Im ersten Augenblick könnte man sich fragen, wozu diese ganze biologische Maskerade nötig ist. Wozu das sinnlose Herumhantieren mit den nichtverstandenen Formeln der These, Antithese, Synthese?

Doch in dem Unsinn liegt Methode! Die biologische „Dialektik“ von Kautsky ist nämlich nichts anderes als maskierte Politik! Die ganze Banalität läuft doch schließlich darauf hinaus, daß die Dialektik als ein Prozeß der *Anpassung* dargestellt wird, also kein Kampfprozeß, kein Prozeß der „sich ausschließenden Gegensätze“ (Lenin), sondern eine Überwindung der Gegensätze durch „gegenseitige Anpassung“. Es ist nicht schwer, hinter diesen scheinbar biologischen Formeln die waschechte reformistische Theorie von der Klassenharmonie, von der Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit, die Absage an den Klassenkampf zu erkennen. In diesem Sinn besteht zwischen den Ausführungen über Dialektik und den politischen Abschnitten des Kautskyschen Werkes eine völlige Einheit.

Die Naivität, mit welcher Kautsky die Dialektik als eine Art volkstümlicher biologischer Anpassungslehre behandelt, ist also gar nicht so unschuldig. Die Kautskysche „Dialektik“ erweist sich als eine ganz ordinäre Apologetik der kapitalistischen Gesellschaft.

Von Bedeutung ist im Zusammenhang mit der Dialektik noch der Umstand, daß der Kampf gegen die revolutionäre materialistische Dialektik unseren Autor, der sich sonst für einen Materialisten ausgibt, zu dem eindeutigsten Bekenntnis zum Idealismus zwingt. So heißt es an einer Stelle:

„Wenn auch im anderen Sinne als Hegel betrachten wir den dialektischen Prozeß *vornehmlich als einen geistigen* ...“¹⁶

[334:] Warum die Sozialdemokratie es für nötig hält, die dialektischen Prozesse als geistige Prozesse anzusehen, diese Frage werden wir im Zusammenhang mit Max Adlers Auslegung der Dialektik behandeln.

Zusammenfassend muß gesagt werden: die Kautskysche Behandlung der Dialektik ist eine Variante der Versuche, die verhaßte materialistische Dialektik aus der Welt zu schaffen. Eine Variante, die wesentlich plumper und gröber ist als die von Max Adler, in methodischer und politischer Beziehung aber sowohl mit den Versuchen von Adler als denen von Bernstein und der bürgerlichen Antidialektiker in allem Wesentlichen übereinstimmt.

V.

Max Adler und die Dialektik

„Sie nennen sich Marxisten, aber sie verstehen den Marxismus im unmöglichen Grade pedantisch. Das Entscheidende am Marxismus haben sie absolut nicht begriffen: nämlich seine revolutionäre Dialektik“ (Lenin: „Über unsere Revolution“).

In den Schriften Max Adlers kommt das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Dialektik in einer anderen Form zum Ausdruck als in Bernsteins offenem Kampf gegen die Dialektik. Die marxistische Dialektik wird nicht in Bausch und Bogen abgelehnt, sondern formell anerkannt und ... interpretiert.

¹⁵ Ebenda, S. 130.

¹⁶ Ebenda, S. 141.

Die Auslegung der Dialektik erfolgt aber vom Standpunkt der neukantianischen erkenntnistheoretischen Einstellung Max Adlers. Die Bedeutung der Schriften Adlers liegt darin, daß in ihnen der neukantianische Standpunkt in der Sozialdemokratie den konsequentesten und man kann sagen „geschul-testen“ Ausdruck gefunden hat. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, den Neukantianismus im allgemeinen zu behandeln. Unsere Aufgabe ist, die besondere Form der Verfälschung und Entstellung der marxistischen Dialektik zu studieren, die durch die Max Adlersche Auslegung fertiggebracht wird, und festzustellen, welchen allgemeinen politischen Bedürfnissen der Sozialdemokratie diese Auslegung entspricht.

Zur Grundlage der Darstellung und Kritik nehmen wir das Buch M. Adlers „*Marxistische Probleme. Beiträge zur Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik*“.

Wir können auf die Berücksichtigung seiner übrigen Schriften in diesem Zusammenhang verzichten, weil sie nur Wiederholungen enthalten, oder wie das neueste Werk Adlers (Lehrbuch des historischen Materialismus) den Problemen der Dialektik aus dem Wege gehen.

Die Auslegung der marxistischen Dialektik beruht auch bei Adler auf einer vorhergehenden Erörterung der Dialektik Hegels, der [335:] folgender Gedanke zugrunde liegt. Hegel verstände unter Dialektik sowohl eine bestimmte Methode des Denkens als die Gegensätze des realen Verlaufs, den Antagonismus. Das sind aber nach Adler „*zwei ganz verschiedene Dinge*“. Adler erblickt in dieser mangelhaften Doppelbedeutung die Quelle aller Mißverständnisse, die dem Begriff der Dialektik anhaften. Dementsprechend erfindet er auch eine geniale Lösung. Es genüge, die Methode des Denkens Dialektik und die reale Gegensätzlichkeit Antagonismus zu nennen, dann werde alles klar.

Diese fabelhafte Patentlösung hat leider einen „kleinen“ Fehler. Adler hat nämlich durch nichts *bewiesen*, sondern vielmehr bloß angenommen, daß die Dialektik des Denkens und des Seins „*zwei ganz verschiedene Dinge*“ sind. Die materialistische Dialektik stellt gerade fest, daß es *dieselben* Gesetze sind, die für die Natur, für die Gesellschaft und für das Denken gelten, weil das menschliche Denken selbst ein „naturhistorisches“ Produkt ist.

Es erhebt sich die Frage: Warum muß Adler die Einheit der Dialektik zerreißen, diese nur als Denkmethode betrachten? Warum den Grundgedanken der materialistischen Dialektik unter der Vorspiegelung bloß terminologischer Verbesserungen preisgeben? Die Untersuchung des Adlerschen Gedankenganges wird ergeben, welche methodologischen und *politischen* Gründe dabei bestimmend waren. Was die dabei mitwirkenden ideologischen Einflüsse betrifft, ist es nicht schwer zu erkennen, daß Adler durch Kants Lehre vom Antagonismus der Triebe in der Geschichte beeinflusst ist. Seine Auffassung bedeutet einen Schritt zurück von Hegel zu Kant. Doch haben derartige Einflüsse immer tiefere Gründe, sie sind sekundäre und nicht, wie so viele bürgerliche Historiker annehmen, primäre Zusammenhänge.

Nachdem so die Dialektik auf eine Methode des Denkens reduziert wurde, wird sie von Adler als eine großartige Entdeckung gepriesen. Aber wenn Bernstein als Feind und Adler als „Freund“ der Dialektik auftreten, so muß die Dialektik hier mit dem Spruch Napoleons antworten: „Gott schütze mich vor meinen Freunden. Mit meinen Feinden werde ich schon selbst fertig werden.“

Unendlich banal und seicht wird von Adler die Dialektik als Methode interpretiert. Das urteilsmäßige Denken erfasse nicht alles, sei starr unbeweglich, deshalb tue Dialektik not.

„Das urteilsmäßige Denken ist ein Denken in *Sätzen*, ist beeinflusst durch die Zerstückertheit unserer Sprache ... Das Wesentliche an der Dialektik ist der Appell von dem sprachlichen Denken an das Denken selbst.“¹⁷

Wird so einerseits der gewaltige tiefgehende Unterschied zwischen formaler und dialektischer Logik auf eine psychologische Frage reduziert, so wird andererseits auch der Grundbegriff der Dialektik, der *Widerspruch* in eine bloße *Beziehung* des Denkens umgewandelt. „Der Widerspruch bei Hegel ... ist

¹⁷ „Marxistische Probleme“, 4. Aufl., S. 32.

ganz wesentlich bloß beziehentliche Gegenüberstellung im Denken.“¹⁸ Vergebens beruft sich Adler dabei auf Marx und Engels. Niemals haben diese z. B. die [336:] Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise als „*bloß* beziehentliche Gegenüberstellung im Denken“ aufgefaßt, ebenso wenig wie dies je bei Hegel der Fall gewesen ist.

Die Hegel-Interpretation Max Adlers läuft dem Wesen nach darauf hinaus, daß Hegel ein großer Denker war, weil er eigentlich nur das meint, was Max Adlers Meister, die Neukantianer Cohen und Natorp, geschrieben haben. War Bernstein ein ausgesprochener „Hegelfresser“, so hält es Max Adler für zweckmäßiger, die große Hegelsche Dialektik zeitgemäß, d. h. neukantisch, zu frisieren.

Diese Frisierkünste werden aber nicht nur gegenüber Hegel, sondern auch gegenüber Marx und Engels angewendet.

Bekanntlich haben Marx und Engels ihr Verhältnis zur Hegelschen Dialektik mit dem treffenden Bilde beleuchtet, daß die Hegelsche Dialektik vom Kopfe auf die Füße gestellt wurde und daß der wertvolle Kern der Dialektik von der mystischen Hülle befreit wurde, in der sie bei Hegel erscheint. Max Adler unternimmt unter Benutzung dieses Bildes ein freches Betrugsmanöver. Er begrüßt in begeisterten Worten die historische Tat Marxens, die darin bestehe, daß es ihm gelungen sei, die Dialektik von der mystischen Hülle zu befreien, und schiebt dabei Marx wieder nur seine These unter, wonach die Dialektik sich auf das Denken beschränke. Die Befreiung von der mystischen Hülle heiße soviel wie das Denken als einen Prozeß der Selbstbewegung zu erkennen.

Diese durch und durch idealistische Einschränkung des Bereiches der Dialektik, die gerade ihre Mystifizierung ausmacht, ist für Adler die Hauptsache. Er zitiert sämtliche Stellen von Marx und Engels, in denen von der Dialektik als Methode die Rede ist und übergeht mit Schweigen sämtliche Stellen, wo auf die reale, sachliche Dialektik, auf den dialektischen Gang der Entwicklung hingewiesen wird. Nach diesen Zitatenkünsten kommt er zum Ergebnis, daß die Dialektik bei Marx und Engels einen „bloß methodologischen Sinn“ habe und daß ihre Identifizierung mit dem realen Prozeß der sozialen Gegensätzlichkeit ein verhängnisvoller Fehler sei.

Hier ist der Hund begraben! Alles kommt M. Adler darauf an, diesen Gedanken in der marxistischen Theorie zur Geltung zu bringen. Indessen kann Adler nicht umhin, eine ihm sehr peinliche Tatsache feststellen zu müssen: daß nämlich Marx und Engels über Dialektik eine ganz andere Auffassung hatten als Max Adler. Das drückt Adler, da man schließlich nicht *alles* leugnen kann, in der Weise aus, daß Marx und Engels an der Dialektik „als Methode“ nicht konsequent festgehalten hätten.

Worin besteht die „Inkonsequenz“ von Marx und Engels? Darin, daß sie vom Sein und Denken eine „dogmatische“ Auffassung hatten und deshalb Methode und Antagonismus bei ihnen abermals zusammenfließen. So wird bei ihnen die Dialektik, die nur Methode sein sollte, zugleich auch Universalgesetz der Natur.

Gerade diese Grundthese der materialistischen Dialektik ist für Adler unerträglich. Um ihr die revolutionäre Spitze abzubrechen, entdeckt Adler die abenteuerliche Geschichte von den Irrungen und Wirrungen von Marx und Engels, die zunächst eine bloß methodo-[337:]logische Dialektik der Hegelschen gegenüberstellten, dann aber mangels erkenntnistheoretischer (d. h. kantianischer) Schulung bedauerlicherweise Sein und Denken miteinander identifiziert hatten und so schließlich der Dialektik eine metaphysische Bedeutung zuschrieben.

Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Bleibt man auf dem Boden des dialektischen Materialismus, dann ist es nicht nötig, zu diesen abenteuerlichen, tollen Mißdeutungen der Marxschen Lehre zu greifen. Die Dialektik ist als Methode des Denkens nur deshalb die richtige Methode, weil sie die Dialektik des Seins widerspiegelt. Würden die Gesetze des Seins und die Gesetze des Denkens nicht zusammenfallen, dann wäre es eben nicht möglich, das Sein mittels des Denkens zu erkennen, abzubilden. Hegel hat die gemeinsamen Gesetze des Seins und des Denkens mit genialem Blick entdeckt – „erraten“, wie Lenin sagt – sie jedoch als Gesetze des Denkens, des Geistes begriffen. Marx und

¹⁸ Ebenda, S. 34.

Engels haben die Dialektik „vom Kopf auf die Füße gestellt“, indem sie die Dialektik des Seins als die primäre, ursprüngliche auffaßten und die des Denkens als das Abbild dieser.

Al dies ist klar, einfach, überzeugend, sobald wir nicht, befangen in den Vorurteilen des Kantischen Kritizismus, den materialistischen Standpunkt als „Dogmatismus“ und „Metaphysik“ ablehnen. Damit versperrt man sich aber auch jeden Weg zum Verständnis der marxistischen Dialektik.

Es ist hier nicht der Ort, die idealistische, neokantianische Erkenntnistheorie, auf deren Boden Adler steht, ausführlich zu widerlegen. Es kommt uns in erster Linie darauf an, zu zeigen, daß die Adlersche „Verteidigung“ der marxistischen Dialektik eine nicht weniger krasse Fälschung derselben darstellt als die Angriffe eines Bernstein, Sombart oder Masaryk. Immerhin muß ein prinzipielles Wort auch über die Adlersche „erkenntnistheoretische Höhe“ gegenüber dem „Dogmatismus“ von Marx und Engels gesagt werden.

Wenn von einem Dogmatismus mit Recht gesprochen werden kann, so ist dies keineswegs der angebliche Dogmatismus von Marx und Engels, wohl aber der *Dogmatismus von Kant und den Neukantianern, einschließlich aller neukantianischen sozialdemokratischen Scheinmarxisten vom Typus Max Adlers*. Das ist der Dogmatismus der Erkenntnistheorie, der Glaube, daß das Verhältnis des Seins zum Denken nur vom Denken ausgehend betrachtet werden kann, daß dementsprechend der erkenntnistheoretischen Standpunkt der einzig berechtigte „kritische“ Standpunkt ist. Marx und Engels haben diesen scholastischen, beschränkt erkenntnistheoretische nicht ignoriert (wie Adler behauptet), sondern *abgelehnt* und durch den einzig wirklichen *kritischen* Standpunkt ersetzt, indem sie die Frage des Verhältnisses zwischen Sein und Denken von der *menschlichen Praxis* ausgehend stellten und behandelten. (Siehe die Aphorismen über Feuerbach, § 2: „Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine rein scholastische Frage.“)

[338:] Mit prägnanter Klarheit hat Lenin auf das Geschwätz von Adler und der Machisten, daß dem Marxismus die Erkenntnistheorie fehle, die Antwort erteilt:

„Die Dialektik *ist* eben die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus. Gerade diese Seite der Sache (es handelt sich hier nicht um die ‚Seite‘, sondern um das *Wesen* der Sache) ließ Plechanow unbeachtet, von anderen Marxisten ganz zu schweigen.“¹⁹

In derselben Weise wie das Grundgesetz der Dialektik werden bei Adler auch die besonderen Fragen, wie die Negation der Negation, die Entwicklung, der Antagonismus behandelt. So bestreitet er, daß der Negation der Negation eine reale, gegenständliche Bedeutung zukommt. Nach Adler ist die Negation der Negation genau so wie das Umschlagen der Quantität in Qualität ein *psychologischer* Prozeß. Diese Prozesse hat die moderne Psychologie neu entdeckt. Dabei wird Marx und Engels auch die „Ehre“ erwiesen, daß sie als Vorgänger von ... Wilhelm Wundt anerkannt werden! Ein des Adlers würdiger Streich, die tiefgründig-umwälzenden Gedanken eines Marx und Engels in die Banalitäten der psychologischen „Beziehungsgesetze“ von Wundt umzuwandeln! So soll der Inhalt der Negation der Negation die magere These sein, daß alle Denkinhalte aufeinander bezogen sind. Ein *universelles Gesetz der Dialektik* – der universelle Zusammenhang aller Prozesse, Gedanken, alles Seienden, aller Beziehungen – wird auf diese Weise wiederum auf ein inhaltsleeres, sogenanntes psychologisches Gesetz reduziert.

In bezug auf die Entwicklung ist es äußerst charakteristisch, daß Max Adler, der auf die antidialektischen Ausfälle Bernsteins sonst in Worten ziemlich scharf erwidert, zu derselben grundfalschen Einschätzung des Verhältnisses der marxistischen Dialektik zu *Spencer* kommt wie Bernstein. Auch Adler sieht in den Spencerschen Formeln der Differentiation und Integration, wobei das wirkliche Wesen der Differentiation und Integration gründlich verkannt wird, die Bestätigung und die „wissenschaftliche“ Formulierung der Negation der Negation. Solche Begegnungen sind natürlich durchaus nicht zufälliger Natur und haben eine tiefe symptomatische Bedeutung. Denn hinter der scheinbar harmlosen Verwechslung des dialektischen Entwicklungsbegriffs mit dem Spencerschen positivistischen Entwicklungsbegriff steckt die Beseitigung des *Kampfes der Gegensätze* als des entscheidenden

¹⁹ Lenin, „Zur Frage der Dialektik.“

Moments der Entwicklung. Mit anderen Worten: Max Adler landet philosophisch genau so wie Bernstein bei der Begründung des Reformismus.

Wie *konsequent* alle diese Auslegungen und Anspielungen, alle Versuche, den Marxismus mit der modernen Wissenschaft in falsche Zusammenhänge zu bringen, denselben Zweck verfolgen, zeigt u. a. auch die Adlersche Behauptung, daß die Biologie der Gegenwart von *Darwin zu Lamarck* übergehe. Diese These ist ebenso unwahr, wie es die vorigen sind, und nicht weniger charakteristisch. Die Biologie der Gegenwart bestätigt vielmehr den Grundgedanken der Darwinschen Abstammungslehre. Die Versuche, sie [339:] durch die Lamarckische Anpassungstheorie zu ersetzen, haben Schiffbruch erlitten.²⁰

Die ganze Argumentation Adlers, daß die moderne Psychologie und Philosophie, sei es Wundt, Spencer oder Cohen, Natorp und Cassirer, die Entdeckungen der Dialektik in präziserer wissenschaftlicher Form bestätigen, daß die Entdeckungen der Dialektik neu gemacht werden, stellt die Dinge auf den Kopf. Gewiß begegnen wir in der Wissenschaft der Gegenwart, in erster Linie in den Naturwissenschaften, über die sich Adler ausschweigt, glänzenden Bestätigungen der Dialektik, und fragmentarischen, vereinzelt dialektischen Teilerkenntnissen auch in der Psychologie und in der idealistischen Philosophie. Aber die Aufgabe des materialistischen Dialektikers besteht dann darin, zu zeigen, daß diese Erkenntnisse trotz der allgemeinen metaphysischen Einstellung der bürgerlichen Wissenschaftler gemacht wurden. Sie besteht darin, die Grenzen und Schranken all dieser Teilerkenntnisse aufzuzeigen, zu beweisen, daß sie nur durch die bewußte und *allseitige* Anwendung der dialektischen Methode durchbrochen werden können, während innerhalb der idealistischen Erkenntnistheorie und der idealistisch oder mechanisch-materialistisch orientierten Psychologie selbst richtige Teilerkenntnisse unfruchtbar bleiben müssen. Von alldem ist bei Adler keine Rede. Er begreift nicht, daß die dialektische Durcharbeitung aller Wissenschaften tiefgehende kritische Auseinandersetzungen mit der herrschenden Wissenschaft erfordert, sondern blickt mit der Ehrfurcht des Dilettanten auf jede neue wissenschaftliche und philosophische Moderichtung.

Auf Grund der obigen Untersuchung der Adlerschen Ausführungen ist es nun klar, welche Beweggründe Max Adler zu seinem hartnäckig wiederholten Versuche veranlaßten, die Einheit der Dialektik zu zerreißen und die Dialektik als eine bloße Methode des Denkens darzustellen. Diese Einschränkung der Dialektik ermöglicht es ihm, die Dialektik zu *subjektivisieren*, auf das Bewußtsein einzuschränken und schließlich in Psychologie aufzulösen. So wird auf der einen Seite die Dialektik ihres materialistischen Charakters entkleidet und so lange vulgarisiert, bis schließlich so gut wie nichts von ihr übrig bleibt. Andererseits wird die Dialektik aus der Gesellschaft entfernt und an ihre Stelle „der reale Antagonismus“ gesetzt. *Der Antagonismus ist aber bloß ein Teil, ein Gebiet der realen Dialektik!* Und der „Antagonismus“ von Max Adler ist nur ein Versuch, die Dialektik zu mechanisieren; sie auf einen Zusammenstoß der mechanischen Kräfte zu reduzieren. Der generelle, universelle Zusammenhang aller Kräfte, Dinge, Prozesse, der Übergang, der Kampf und die Einheit der Gegensätze: das ist die reale objektive Dialektik. Ohne die Anerkennung dieser Dialektik gelangen wir auch methodologisch unvermeidlich zum Subjektivismus, zum Agnostizismus. verlassen den Boden der revolutionären Dialektik.

[340:] Einheit und Kampf der Gegensätze: das ist das Wesen aller und so auch der gesellschaftlichen Dialektik. Die politische Tragweite der Adlerschen Entstellung und Verfälschung des Marxismus wird nun ganz offensichtlich. Lernen wir die gesellschaftliche Entwicklung nicht dialektisch als Einheit und Kampf der Gegensätze begreifen und die bewußte Dialektik als Methode, als Widerspiegelung dieser Einheit und des Kampfes der Gegensätze, dann hat die dialektische Methode ihre Bedeutung als *revolutionäre Kampfwaaffe im Klassenkampf* verloren.

Darauf kam es aber Adler bei seinen langatmigen Auslegungsmanövern an. Die Adlersche „Verteidigung“ der Dialektik ist ein „linkes“ Manöver, die Anerkennung des Marxismus in Phrasen und ihre

²⁰ Vgl. die Ergebnisse der biologischen Diskussion in der Kommunistischen Akademie, wo die Vertreter der idealistischen Abweichung bezeichnenderweise den Lamarck nahestehenden Weismannschen Standpunkt einnahmen.

Preisgabe in Wirklichkeit, eine würdige theoretische Ergänzung der „linken“ Manöver der Sozialdemokratie in der Praxis.

Genau so wie Bernstein und Kautsky, nur raffinierter, will Adler die *Gegensätzlichkeit aus dem Begriff der dialektischen Entwicklung ausschalten*. Er rühmt das Revolutionäre an dem Marxschen Entwicklungsbegriff, der nicht nur Kontinuität, sondern auch Diskontinuität enthält. Soweit könnte man noch bei Adler von der unrichtigen Formulierung ‚eines richtigen Gedankens sprechen. Aber sofort darauf gibt er sich zu erkennen. Die Gegensätze in der Entwicklung und die Durchdringung der Gegensätze existieren nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in der Betrachtungsweise, der Wertung! So schreibt Adler:

„Man sieht daraus, wie kläglich jene Kritiker den Begriff der Entwicklung verkannt haben, welche ihn unter dem lendenlahmen Gedanken einer Evolution im Gegensatz zur Revolution bringen wollten. Evolution und Revolution sind überhaupt keine Gegensätze, *sondern bloße Verschiedenheiten der geschichtlichen Wertung eines und desselben Entwicklungsvorganges*.“²¹

Des weiteren führt Adler aus, daß die Unterscheidung zwischen Revolution und Evolution „gar keinen sachlichen Unterschied im Begriff der Evolution selbst“ bedeute, nur auf die praktische Stellungnahme bezogen sei.

Das konsequente Streben der Bernstein, Max Adler, Kautsky und der gesamten reformistischen Gesellschaft nach der Beseitigung der Gegensätzlichkeit und des Kampfes bestätigt Lenins treffendes Kommentar zu einer Stelle der Hegelschen Logik. Lenin exzerpiert folgende Stelle aus Hegel:

„Die gewöhnliche Zärtlichkeit für die Dinge aber, die nur dafür sorgt, daß diese sich nicht widersprechen, vergißt hier wie sonst, daß damit der Widerspruch nicht aufgelöst, sondern nur anderswohin, in die subjektive oder äußere Reflexion überhaupt geschoben wird, und daß diese in der Tat die beiden Momente, welche durch diese Entfernung und Versetzung als bloßes Gesetztsein ausgesprochen werden, als aufgehobene und aufeinander bezogene in einer Einheit enthält.“

Lenin schreibt dazu:

„Das ist liebeswürdige Ironie, ‚Zärtlichkeit‘ für Natur und Gesellschaft (bei den Philistern) – streben diese von den Gegensätzen und vom Kampf zu reinigen.“²²

[341:] Der erste Platz unter diesen Philistern gehört den Revisionisten. Äußerst interessant ist auch, daß Hegel den Versuch, die Gegensätzlichkeit in das Denken als psychologischen Prozeß zu verlegen, von vornherein widerlegt und das „harmonische“ Streben der revisionistischen Philister lächerlich macht.

Die Tendenz, die Gegensätze und den Kampf der Gegensätze als Grundprozeß der Wirklichkeit zu leugnen, zu beseitigen, seiner Bedeutung zu berauben, diese Tendenz vereinigt die sozialdemokratischen Antidialektiker mit den breiten antidialektischen Strömungen der bürgerlichen Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts.²³ Diese Einheitsfront umfaßt nicht nur jene, die die Dialektik in ihrer Hegelschen Form, später die materialistische Dialektik bekämpften, sondern auch alle logischen und erkenntnistheoretischen Richtungen, die die Bedeutung des *Negativen* im Denken leugneten, ja das Negative für eine Illusion, eine Fiktion, einen bloß subjektiven irrealen Denkbegriff kennzeichneten. So die Sigwartsche Logik, dann besonders Bergson. Hierher gehören auch die antidialektischen Theorien von Rickert und die Versuche der südwestdeutschen Neukantianer (Lask), die Gegensätzlichkeit sogar aus der Logik durch die „Übergegensätzlichkeit“, die wahre Wahrheit zu überwinden.

Wir haben in unserer Auseinandersetzung das Schwergewicht auf die Entstellung und Verfälschung der Dialektik durch Adlers Darstellung gelegt. Das gefällt allerdings Adler nicht. Max Adler beklagt sich in seinem neuesten Buch darüber, daß Lenin und die leninistischen „Neomaterialisten“ auf die

²¹ Ebenda, S. 56. Hervorgehoben vom Verfasser.

²² „Leninski Sbornik“ (Lenin-Archiv), Band II, S. 116, russisch.

²³ Ausführlich darüber siehe in „Zur Geschichte der Dialektik im 19. Jahrhundert“, „Westnik Kommunistitscheskoi Akademii“, Jahrgang 1927, russisch.

„sachlichen“ Argumente ihrer Gegner (der Idealisten) gar nicht eingehen, sondern sich einfach damit begnügen, festzustellen, daß deren Ansichten sich im Widerspruch zu den Lehren von Marx und Engels befinden. Desgleichen seien sie gar nicht bestrebt, ihren Standpunkt, den dialektischen Materialismus, zu begründen, sondern sie begnügten sich mit Zitaten aus Marx und Engels.

In der Tat, einer sonderbare Beschwerde! Solange sich die Bernstein, Kautsky, Adler und andere Sozialdemokraten als *Marxisten bezeichnen und damit breite Schichten des Proletariats betrügen*, solange sie mit dem Marxismus Schindluder treiben, ist es und bleibt es die Hauptaufgabe der marxistischen Kritik, überall alle Entstellungen und jede Verfälschung des Marxismus bis zum Ende konsequent zu entlarven. Was die Begründung des dialektischen Materialismus betrifft, so erscheint uns allerdings keine neue Begründung nötig, da wir die marxistische als vollkommen richtig erachten. Nicht auf „neue“, den bürgerlichen philosophischen, erkenntnistheoretischen und psychologischen Moderichtungen entlehnte Begründungen, sondern auf die allseitige *Anwendung*, auf die Fortbildung und auf die breite Popularisierung, Massenpropaganda der materialistischen Dialektik kommt es heute an!

[342:]

VI.

Die „kritische“ Dialektik (Siegfried Marck)

Der jüngste Versuch, der von sozialdemokratischer Seite unternommen wurde, um die materialistische Dialektik im Namen der Dialektik zu bekämpfen, ist derjenige des Breslauer Universitätsprofessors und „linken“ Sozialdemokraten Siegfried Marck. In seinem zweibändigen Buch, „Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart“ (1930/31), nimmt Siegfried Marck zu den Fragen der Dialektik Stellung. Seine Arbeiten unterscheiden sich von denen Bernsteins, Kautskys, Max Adlers dadurch, daß bei Marck jede Beeinflussung durch die marxistische Dialektik und sei es auch nur in der Terminologie völlig verschwunden ist. Marck kommt es nicht mehr auf die Entstellung der marxistischen Dialektik an. Die Verbürgerlichung der sozialdemokratischen Ideologie erreicht bei ihm ihren Abschluß. Er denkt nur in den Kategorien der idealistischen bürgerlichen Universitätsphilosophie der Gegenwart. Jene Beziehungen zur Arbeiterbewegung, die bei den Reformisten sonst zur Folge haben, daß sie ihrem Kampf gegen die Dialektik die Form einer „Auslegung“ des Marxismus geben, sind bei Marck nicht vorhanden. Indessen verfolgt Marck denselben Zweck wie Bernstein, Vorländer, Kautsky, Max Adler. Nur daß er den Kampf gegen die materialistische Dialektik nicht im Rahmen des sozialdemokratischen Scheinmarxismus, sondern im Rahmen der bürgerlichen Philosophie selbst führt.

Marcks „kritische Dialektik“ ist ein Gemisch von verschiedenen Gesichtspunkten, die alle den herrschenden Richtungen des gegenwärtigen Neukantianismus entnommen werden. Man sieht, die Bernsteinsche Tradition wird treu gewahrt. Gemeinsam ist diesen Richtungen die Bekämpfung der Dialektik Hegels, genauer gesagt, der revolutionären Elemente in der Hegelschen Dialektik und der revolutionären Konsequenzen, die aus ihr folgen. Marck ist daher einverstanden mit dem Neukantianer Ernst Cassirer, insofern dieser den Hegelschen Grundbegriff der *Gegensätze*, der Durchdringung der Gegensätze ablehnt und an seine Stelle den Begriff der Korrelation setzt, aus dem das Element der Spannung, des Kampfes, der Bewegung entfernt wurde. Er schließt sich der Kritik an, den der fähigste Kopf der ganzen reaktionären Erkenntnistheorien der Gegenwart, Heinrich Rickert, an der Hegelschen Dialektik, insondere an der Lehre von der Negation übt. Marck bezeichnet die Methode, die die „kritische Dialektik“ befolgen muß, als Denkpsychologie und glaubt, aus den hoffnungslosen Widersprüchen des Neukantianismus durch die Psychologie einen Ausweg zu finden. Das Ergebnis ist ein verzweifelter Hin- und Herschwanen zwischen dem offenen Subjektivismus und dem Anerkennen einer objektiven Realität, ein nichtssagender schwammiger Eklektizismus.

Mit welchem Recht glaubt Marck den Ausdruck Dialektik überhaupt gebrauchen zu können? Er scheint selbst die Berechtigung [343:] dieser Frage zu spüren. Er stellt die Frage, was von der Hegelschen Dialektik in der „kritischen Dialektik“ erhalten bleibt, und gibt darauf folgende Antwort:

„Es bleiben erhalten die Dialektik des Selbstbewußtseins und mit ihm des Erkenntnisprozesses, das dialektische Motiv in allem Ganzheitsdenken und die dialektische Funktion des Durchgangs durch den Widerspruch für das erreichte Denkresultat.“

In ein klares Deutsch übersetzt, heißt dies soviel, daß die Dialektik nur als ein Moment des Bewußtseins anerkannt wird, und zweitens, daß der Widerspruch, der ebenfalls nur im Denken anerkannt wird, auf die Stufe einer Durchgangsstation herabgesetzt wird.

Der Ausdruck „kritische Dialektik“ selbst hat einen tiefen berechtigten Sinn, wenn man sie im marxistischen Sinne versteht. Nicht umsonst bezeichnet Marx im Vorwort zum „Kapital“ seine Dialektik als *kritisch* und *revolutionär*. Bei den Sozialdemokraten Marck wird der Ausdruck „kritische Dialektik“ zu einer irreführenden Bezeichnung, hinter der sich die Beseitigung des revolutionären Inhalts der Dialektik verbirgt.

Bemerken wir noch, daß Marck, bei seinem Versuch die Dialektik auf das Selbstbewußtsein zu beschränken, von Georg Lukács’ „Geschichte und Klassenbewußtsein“ beeinflusst wurde, wie überhaupt die vom Verfasser zwar ungewollte aber nicht zufällige Wirkung dieses Buches darin bestand, allen möglichen sozialdemokratischen und bürgerlichen Marxfälschern Argumente zu ihren antimarxistischen Auffassungen geliefert zu haben.

Trotzdem Marck gegenüber Max Adler nichts prinzipiell Verschiedenes bietet, ist sein Buch für uns nicht ohne Interesse. Es zeigt die Verbürgerlichung der Sozialdemokratie in ihrer jüngsten Gestalt in der Form jener vollkommen offiziellen bürgerlichen Universitätswissenschaft, für die Marx, Engels und Lenin selbst stets nur Ausdrücke des beißenden Spottes und der ätzenden Verachtung übrig hatten. Losgelöst von der Wirklichkeit des Klassenkampfes, ohne Zusammenhang mit der Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaften wird in dieser Universitätsphilosophie die Beschäftigung mit der Dialektik zu einer begrifflichen Spielerei, zu einem Jonglieren mit einer inhaltsleeren Terminologie. Dafür bietet aber diese Art „Dialektik“ die völlige Gewähr, daß hier der dialektischen Methode die revolutionären Giftzähne endgültig ausgebrochen werden. Und diese Beruhigung muß sich der Sozialfaschismus um jeden Preis verschaffen. Daher der Anschluß an alle möglichen Modeströmungen der Philosophie, der Psychologie und der Soziologie, daher die Versuche vom Typus der „kritischen Dialektik“ Marcks.

*

Zusammenfassend ergibt sich aus dem bisherigen, daß in der sozialdemokratischen theoretischen Literatur völliges Unverständnis der wahren Bedeutung der marxistischen Dialektik und weitestgehende Verfälschung derselben nebeneinander einhergehen. Insofern zur Dialektik Stellung genommen wird, zeugt diese Stellung-[344:]nahme davon, daß die sozialdemokratischen Autoren entgegen dem Beispiel von Marx und Engels die Hegelsche Dialektik nicht studiert und von ihr sich nur die vulgären Vorstellungen angeeignet haben, die die bürgerliche Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts übermittelt hat. Ihre Stellungnahme zur Dialektik wird dementsprechend charakterisiert durch:

1. Beschränkung der Dialektik auf einige allgemeine Gemeinplätze („Negation der Negation“, „dialektisches Schema“).
2. Umwandlung, Umfälschung der *universalen* dialektischen Gesetze in psychologische (M. Adler) oder in
3. biologische Sätze (Kautsky).
4. Beseitigung des fundamentalen Moments der Gegensätzlichkeit (Bernstein, Adler).
5. Ablehnung des Unterschiedes zwischen formaler und dialektischer Logik und damit ein Stehenbleiben bei der formalen Logik.

Das theoretische Verhältnis der Sozialdemokratie zur Dialektik spiegelt einerseits ihr praktisches Verhältnis zu derselben wider, andererseits wirkt es auf dieses in hohem Maße ein. So ist das Unverständnis für die Dialektik, der Mangel an Wollen und Können, die materialistische Dialektik von

Marx und Engels sich anzueignen, geschweige denn fortzubilden, nicht nur Ausdruck des umsichgreifenden Opportunismus in der deutschen Sozialdemokratie, es ist auch zu einem diesen kräftig fördernden Faktor geworden. Im großen und ganzen ist der Bernsteinsche Standpunkt gegenüber der Dialektik in der deutschen Sozialdemokratie schon vor dem Kriege der uneingestandene Standpunkt auch der Parteileitung gewesen. Der „gesunde Menschenverstand“, hinter dem sich die Unbekümmertheit um jede methodologische Selbstverständigung, seichter Eklektizismus und bequeme formallogische Schulmeisterie verbergen, verdrängte die Dialektik. Damit war aber auch eine Verschwommenheit in den Fragen der Methode, ein für das „Zentrum“ charakteristisches Zurückweichen vor offenen Angriffen gegen die Dialektik nach dem Muster Bernsteins verbunden.

Die Dialektik der Weltgeschichte hat diesem Stadium ein Ende bereitet. Der imperialistische Weltkrieg, seine Probleme stellten einerseits die höchsten Anforderungen an die Theorie, Forderungen, denen nur durch die vollkommene Beherrschung, folgerichtigste Anwendung und Weiterentwicklung der materialistischen Dialektik, wie sie in Lenins Werken zutage trat, Genüge geleistet werden konnte. Und andererseits wurde im Lichte des Weltkrieges nicht nur der schmachvolle Verrat der Zweiten Internationale am Weltproletariat, sondern auch der engste Zusammenhang zwischen diesem Verrat und der Preisgabe der materialistischen Dialektik, ihre Umfälschung in Sophistik besonders deutlich sichtbar.

So ist das Schicksal der materialistischen Dialektik mit dem dialektischen Gang der Geschichte selbst aufs engste verknüpft. Der Kampf zwischen materialistischer Dialektik und Sophistik geht [345:] weiter. Er ist nichts anderes als die methodische Ausdrucksform für den Kampf zwischen Bolschewismus und Menschewismus, zwischen Kommunismus und Sozialfaschismus, zwischen Dritter und Zweiter Internationale.

*

Nachbemerkung: In den vorstehenden Ausführungen wurde die Stellung der linken Sozialdemokraten in der Vorkriegszeit, insbesondere von Rosa Luxemburg und Franz Mehring nicht behandelt. Die Prüfung dieser Frage ergibt, daß die linken Sozialdemokraten in den Fragen der Theorie der Dialektik genau dieselben Fehler begangen, wie in einer Reihe grundlegender politischer Fragen – Fehler, gegen die die Bolschewiki unter Führung Lenins einen unversöhnlichen Kampf führten. Die Stellung der linken Sozialdemokraten zu den Problemen der Dialektik soll – auf Grundlage der richtunggebenden Anweisungen Stalins zu diesen Fragen („Zu einigen Fragen der Geschichte des Bolschewismus“) in einer besonderen Arbeit eingehend behandelt werden.

K. A. Wittfogel Hegel über China¹

I. Stellung und Bedeutung Chinas in Hegels geschichtlicher Gesamtkonzeption

Die Frage: „In welcher Art behandelte Hegel China?“ erscheint ausgefallen oder verwunderlich nur dem ganz Außenstehenden. Jeder beliebige Kenner Hegels muß die Berechtigung der Frage zugeben. Jeder Marxist-Leninist muß ihre Notwendigkeit einsehen. Schon „rein äußerlich“ nimmt die Analyse chinesischer Phänomene in den Schriften Hegels einen erheblichen Raum ein. In der *Einleitung zur „Philosophie der Weltgeschichte“* wird fortlaufend auf China Bezug genommen.² in der *„Philosophie der Geschichte“* selbst umfaßt der Abschnitt „China“ nicht weniger als 67 Druckseiten.³ In verschiedenen anderen Werken kommt Hegel ebenfalls mehr oder minder ausführlich auf das fernöstliche Riesenland zu sprechen, so in seiner *„Geschichte der Philosophie“* (auf 6 Seiten)⁴, in seiner *„Religionsphilosophie“* (auf 15 Seiten)⁵ und in der *„Ästhetik“*⁶. Stellte man alle Untersuchungen Hegels über China zusammen, so würde man als Resultat eine Schrift von mindestens 100 Druckseiten erhalten.

Das *Ausmaß* der Untersuchungen, die Hegel über den Geschichtskomplex China angestellt hat, erweist sich, um in der Sprache des Philosophen zu reden, als „spezifizierend“.⁷ Die Extensität, mit der Hegel das Problem China erörtert, ist *Ausdruck der Bedeutung*, die er diesem Problem beimißt.⁸ Es ist bekannt, daß in der mit Hegel zu Ende gehenden Periode der philosophischen Vorbereitung, Rechtfertigung und Erklärung der bürgerlichen Revolution in Mittel- und Westeuropa die Mehrzahl der [347:] führenden Denker sich ausgiebig mit China beschäftigt hat. Hegel selbst nennt die Gründe. Chinas Anblick interessierte damals die Europäer keineswegs als exotisches Kuriosum, sondern aus klassenmäßig politischen Ursachen,

„mit Rücksicht auf die europäischen Staaten und ihre Beschaffenheit. Im 17. Jahrhundert unter Louis XIV. ist man in Ansehung des unruhigen Geistes der Einwohner begierig gewesen, zu erfahren, wie sich in dieser Beziehung die Einwohner dort verhalten, wie die Ruhe erhalten werde ...“⁹

Das „man“ heißt hier offenbar: *der Absolutismus und die feudale Aristokratie*. Ganz andere Motive bestimmten das Chinainteresse, ja, die Chinaschwärmerei der *bürgerlichen Revolutionäre*. Wenn Voltaire Chinas Verfassung als „die beste der Welt“ pries,¹⁰ so wegen des Fehlens jener feudalen Sozialordnung, deren Sturz der Dritte Stand in Europa anstrebte. So auch sah Hegel China. Nach ihm

„gibt es in China keine angestammte Aristokratie, keine Feudalzustand ...“¹¹ Die Geburt verleiht keinerlei Rechte, außer dem Erbrecht in Ansehung des Eigentums. Außer dem Kaiser gibt es keinen ausgezeichneten Stand, keinen Adel bei den Chinesen ... Sonst gelten alle als gleich, und nur diejenigen haben Anteil an der Verwaltung, die die Geschicklichkeit dazu besitzen ... Daher ist oft der chinesische Staat als ein Ideal aufgestellt worden, das uns sogar als Muster dienen sollte.“¹²

¹ Wir veröffentlichen den Artikel von K. A. Wittfogel als Versuch, eine in der marxistischen Literatur wenig berührte Seite der Hegelschen Geschichtsphilosophie zu beleuchten. – Das Redaktionskollegium.

² G.W.F. Hegel, *Die Vernunft in der Geschichte*. Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte. Ausg. Lasson. 2. Aufl. Leipzig 1920. S. 125, 146, 158, 186, 228, 235 ff.

³ *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*. Ausg. Lasson. II. Halbband. Leipzig 1920. S. 275-342. Vgl. auch S. 267 ff. und 270 ff.

⁴ *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*. I. – G. W. F. Hegels Werke. Berlin 1833. XIII. S. 138-144.

⁵ G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Religion*. Ausg. Lasson. II. Leipzig 1927. S. 105-119.

⁶ Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*. III. (Jubiläumsausgabe. XIV.) Stuttgart 1928. S. 398 ff.

⁷ Hegel, *Wissenschaft der Logik*. Ausg. Lasson. I. Leipzig 1923. S. 380. (Problem Quantität-Qualität.)

⁸ Ebenda. S. 217 ff. (Problem Extensität-Intensität.)

⁹ Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* – von jetzt an zitiert als: *Geschichtsphilosophie*. II. – S. 277.

¹⁰ Voltaire. *Dictionnaire philosophique*. Artikel „Chine“, Paris. Ausg. Flammarion. O. J. – S. 112.

¹¹ Hegel, *Geschichtsphilosophie*. II. S. 290.

¹² Ebenda, S. 299.

Von den radikalen Träumen der Revolutionäre des 18. Jahrhunderts rückt Hegel nach seiner Jugendzeit ab. Schon 1802 erklärt er, man habe gelernt, „gegen ein blindes Geschrei der Freiheit unzugänglicher zu werden“.¹³ Den Gleichheitsbegriff lehnt der alternde Philosoph (1820) als ein leeres und abstraktes Produkt der „Mittelmäßigkeit des Geistes“ ab.¹⁴ Es bedürfe eines besonderen, dem Dienste der Regierung sich widmenden Standes; dieser sei durch Grundbesitz in Majoratsform gegeben; er diene als „Stütze des Thrones und der Gesellschaft“.¹⁵ Hegels Interesse an China ist also nicht mehr dasjenige der Enzyklopädisten. Als Ausgangspunkt seiner großen geschichtsphilosophischen Konstruktion wird ihm China wesentlich. Als Ausgangspunkt, nicht als Abschluß. Hegels geschichtlich geschulterer Blick erkennt – sehr viel genauer, als die bürgerlichen Revolutionäre des 18. Jahrhunderts – daß das nicht feudale Reich im fernen Osten keineswegs eine moderne bürgerliche Welt darstellt. Ein Spezialfall des orientalischen Despotismus liegt hier vor, der undifferenzierteste, daher in seiner idealistischen Stufenordnung der unterste, von dem also der Geschichtsphilosoph auszugehen hat. Wenn nach Hegel die Weltgeschichte, [348:] „die nichts ist, als Entwicklung des Bewußtseins des Geistes von seiner Freiheit und der von solchem Bewußtsein hervorgebrachten Verwirklichung“,¹⁶ so geht dieses Bewußtsein „in der orientalischen Welt auf; hier ist die Morgenröte des Geistes im Aufgange“.¹⁷ Die Klassifizierung Chinas im Vergleich zu den übrigen orientalischen Reichen geschieht nach idealistischen Prinzipien, wie die Aufstellung des ganzen Systems (was nicht ausschließt, daß teilweise *faktisch materialistisch* dialektische Zusammenhänge die *idealistisch* dialektische Anordnung bestimmen). In Indien bestehe bereits eine Ständeordnung; Unterschiede, Innerlichkeit zeigen sich dort. China dagegen, mit seinem „moralischen Despotismus“,¹⁸ hat sich nach Hegel noch nicht zur „Sphäre der Innerlichkeit“ erhoben.¹⁹ Die von den damaligen Chinareisenden in Anlehnung an die konfuzianische Legende behauptete Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Kaiser stellt China in den Augen Hegels an den Anfang einer Differenzierung von Innerem und Äußerem, Geistigem und Natürlichem,²⁰ die der Weltgeist in vielen Stufen erst durchlaufen muß, um zum Bewußtsein und zur Verwirklichung seiner Freiheit zu kommen. So wird denn, trotz der niedrigen Stellung, die Hegel China im geschichtlichen Gesamtbilde anweist, die Analyse des ostasiatischen Lebensgefüges für ihn keineswegs unnötig, sondern vielmehr doppelt bedeutsam und wichtig. Wer Hegels Geschichtssystem begreifen will, muß daher auch, ja ganz besonders den Fußpunkt dieses Systems, Hegels Chinaanalyse kennenlernen.

II. Der Wert der Hegelschen Chinauntersuchung für den Marxismus-Leninismus

Für den Marxismus-Leninismus erhält übrigens dieser Teil der Arbeiten Hegels noch von anderen Gesichtspunkten her ein erhöhtes Interesse. Das Studium der Hegelschen Dialektik vollzieht sich am wirksamsten in der Verfolgung der konkreten Durchführung, die Hegel seiner Methode angedeihen ließ. Einzelne Züge der Dialektik, vor allem dasjenige Moment, das Lenin als „*gegenseitige Abhängigkeit und engsten, unzertrennlichen Zusammenhang aller Seiten einer Erscheinung*“ bezeichnet,²¹ charakterisieren Hegels Chinastudien. Angesichts der idealistischen Art, in der Hegel diesen allseitigen Zusammenhang der Gesellschaft Chinas herstellt, wirft sich sofort die Frage nach dem Wie einer materialistischen Umstülpung dieser idealistischen Ableitung auf. In Hegels System finden sich ferner – als eine der Inkonsequenzen, mit denen es behaftet ist – soweit konkrete Untersuchungen erfolgen, materialistische Elemente. Es ist der geographische Materialismus der Montesquieu und Herder, der hier auftaucht und zu einigen gerade auch für die Geschichte des Materialismus bedeutsamen Resultaten führt. Drittens steht Hegels Analyse Chinas – und der gesamten „orientalischen

¹³ Hegel, die Verfassung Deutschlands. Schriften zur Politik und Rechtsphilosophie. Ausg. Lasson. Leipzig 1913. S. 128.

¹⁴ Hegel, Grundlinien der Philosophie der Rechts. Ausg. Lasson. 2. Aufl. Leipzig 1921, S. 57.

¹⁵ Ebenda. S. 248 und 250.

¹⁶ Die Vernunft in der Geschichte. S. 148.

¹⁷ Geschichtsphilosophie. II. S. 267.

¹⁸ Ebenda. S. 369.

¹⁹ Ebenda. S. 270.

²⁰ Ebenda. S. 269.

²¹ W. I. Lenin, Karl Marx. Sämtliche Werke. Band XVII. Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin 1929, S. 19.

Welt“ – vielleicht in irgendeinem Zusammenhang mit einer wichtigen Konzeption Marxens, mit derjenigen nämlich von einer spezifischen „asiatischen, orientalischen“ Gesellschaft oder Produktionsweise. Falls dem so ist, dann läßt sich vermutlich an diesem Gegenstand in einer methodologisch aufschlußreichen Weise beobachten, wie Marx einen Komplex, den Hegel mit den Mitteln seiner idealistischen Dialektik darstellte, materialistisch „umgestülpt“ hat. Es fällt damit dann zugleich neues Licht auf die Wurzeln einer wichtigen Kategorie des Marxschen Geschichtsbildes und auf Marxens dialektisch-materialistische Methode selbst.

III. Kernstellen der Analyse Hegels

1. Quellen

Welche Quellen haben es nun Hegel ermöglicht, seine umfangreichen und detaillierten Ausführungen über Chinas Geschichte und Kultur zu machen? Das Interesse Europas – kommerziell und ideologisch – führte nicht nur im 17. und 18. Jahrhundert zu zahlreichen Reisen und Aufenthalten im fernöstlichen Kaiserreich. Es wurde auch der Versuch unternommen, die Zustände Chinas den herrschenden Klassen Europas verständlich zu machen. Bahnbrechend wirkten in dieser Beziehung die französischen Jesuitenmissionare. Übersetzungen und Monographien aus ihrer Hand vermittelten die ersten tiefer gehenden Nachrichten und Einsichten. Diesen Jesuitenarbeiten verdankt Hegel das, was er konkret über China wußte. Hegel hat die dreizehn Bände starke Übersetzung der chinesischen Reichsannalistik, das „*T'ung Kien Kang Mu*“, gekannt.²² Auch die enzyklopädische Memoirensammlung der Jesuiten über China („*Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts des Chinois, par les missionnaires de Pékin*.“ Paris 1776 ff.) hat er benutzt,²³ mit mehr Gewinn, als die einseitig politisch zugeschnittenen Annalen. Außer den in den Memoiren gegebenen Übersetzungen altchinesischer Texte und Textstücke hat Hegel auch andere Übersetzungen noch zur Hand gehabt.²⁴ Den von ihm erwähnten chinesischen Roman „Die beiden Cousins“ las er in der Übertragung Rémusat.²⁵

Durch das Studium dieser umfangreichen Quellenwerke fühlte Hegel sich dermaßen unterrichtet,

„daß wir jetzt durchaus über China Bescheid wissen. Wir haben so gründliche Kenntnisse ihrer Literatur und ihres ganzen Lebens wie ihrer Geschichte“.²⁶

[350:] Das ist nun nur dann einigermaßen richtig, wenn man unter „Leben“ vorwiegend das moralisch-geistige Leben versteht, wie Hegel das tut. Hierüber hat er in der Tat jenen Quellen mancherlei Informationen entnommen. Was dagegen die grundlegenden ökonomisch-sozialen Lebensprozesse anbelangt, so hat Hegel, infolge seiner idealistisch-ideologischen Fragestellung, bezüglich ihrer nicht einmal im Rahmen der ihm zugänglichen Quellen sich volle Rechenschaft zu geben versucht.²⁷

An diesen Tatsachen müssen die Urteile moderner bürgerlicher Wissenschaftler gemessen werden, die, entweder gestützt auf fachsinologische Gutachten,²⁸ oder als Fachsinologen selbst,²⁹ Hegels „Gemälde der chinesischen Zustände“ vielen Mißverständnissen und Irrtümern zum Trotz doch im ganzen den Tatsachen entsprechend (Lasson) oder in der „Erkenntnis gewisser Grundzüge der chinesischen Entwicklung“ überraschend finden (O. Franke). Wir stellen lediglich fest, daß man das von Hegel gelieferte Chinabild zünftigerseits – gewiß: mit mehr oder minder starken Vorbehalten – sachlich ernst nimmt, ja teilweise nachdrücklich bejaht. Mit den Auffassungen jener „Zünftler“ der akademischen Chinakunde selbst haben wir, wie nicht betont zu werden braucht, nichts zu tun. So lobt Franke Hegel für seine gesellschaftswissenschaftlich völlig krude Meinung, daß in China „das Fami-

²² Hegel, Geschichtsphilosophie. II. S. 280, 283.

²³ Ebenda. S. 283. Geschichte der Philosophie. I. S. 140, 143 ff.

²⁴ Geschichte der Philosophie. I. S. 140, Anm. 1.

²⁵ Geschichtsphilosophie. II. S. 295.

²⁶ Ebenda. S. 280.

²⁷ Die Annalen und Memoiren enthalten Angaben über die Agrargeschichte, über Handwerk und Geldwesen Chinas, die von Hegel z. T. völlig unbeachtet gelassen worden sind.

²⁸ Lasson, gestützt auf Hülle und Glück (Weltgeschichte. II. S. VI.).

²⁹ O. Franke, Geschichte des chinesischen Reiches. I. Berlin-Leipzig 1930.

lienwesen ... zu dem ungeheuren Ganzen eines Staates ausgebildet worden“ sei.³⁰ Franke stellt sich damit hinter einen der massivsten Fehler der Hegelschen Analyse, während er die wirklichen materialistischen Momente in der Darstellung Hegels von seinem eigenen idealistisch-mechanistischen Standpunkt (demjenigen der Ranke-Schule) aus überhaupt nicht bemerkt. Im folgenden werden wir uns bemühen, ein System der gesellschaftlich wesentlichen Kernstellen des Hegelschen Chinagemäldes kritisch wiederzugeben.

2. Keine Entwicklung?

Die Äußerung Hegels, China habe „eigentlich keine Geschichte“, ist von einzelnen Gelehrten so interpretiert worden, als sehe Hegel in China einen stets gleichartigen Staatszustand, d. h. „den Staat, wie ihn die konfuzianischen Quellen als von jeher bestehend schildern“.³¹ Nun ist es einerseits irrig, anzunehmen, daß die konfuzianischen Quellen von einem derart überzeitlichen Staat sprechen. Die konfuzianischen Quellen lassen, gesellschaftswissenschaftlich untersucht, zwei durchaus verschiedenartige Staatsverfassungen, eine feudale und eine bürokratisch despotische, und außerdem einen vorstaatlichen Frühzustand erkennen.³² Sodann aber sind auch Hegels [351:] Bemerkungen über die Entwicklungslosigkeit Chinas keineswegs von der ihnen häufig zugeschriebenen Einfachheit (und Einheitlichkeit). Es ist klar, daß konkrete historische Forschung eine wie stark immer gewollte idealistische Auffassung nicht rein aufrecht zu erhalten vermag; je mehr der Forscher sich auf seinen Gegenstand einläßt, desto mehr materialistische Inkonssequenzen unterlaufen ihm zwangsläufig. Dies eben ist die dialektische „List“ einer faktisch dialektisch materialistischen Welt. Und dieser List erlag auch der idealistische Philosoph Hegel, sobald er in concreto den Lebensgesetzen eines bestimmten geschichtlichen Stoffes nachging.

Die idealistische Konstruktion freilich hat, wie angedeutet, folgenden Sinn: In China ist die „Verbindung der Gegensätze von substantiellem Geist und Subjektivität als solcher ... so fest, daß beides ein Ungetrenntes ist“,³³ ein sich nicht Differenzierendes. Da China lediglich „die Voraussetzung der Momente, deren Zusammenschließung erst ihr lebendiger Fortgang wird“, darstellt, liegt es „gleichsam noch außer der Weltgeschichte.“³⁴ „Unter allen Verhältnissen hat China seinen Charakter immer behalten; kein Volk von einem anderen geistigen Prinzip hat sich an die Stelle des alten gesetzt.“³⁵

Der letzte Satz enthüllt das Geheimnis. Kein neues „geistiges Prinzip“ ist, nach Hegel, der hier in der Tat der konfuzianischen Tradition folgt, an den Tag getreten, also hat keine wirkliche Entwicklung, keine Geschichte i. e. S. stattgefunden.

Allein die idealistische Konstruktion, auch nur vorsichtig *mit dem realen Geschichtsprozeß in Berührung gebracht*, zerfällt sofort. Hegel selbst muß immer wieder feststellen, daß auch in China Wachstum, Entwicklung vor sich gegangen ist. „Früh schon sehen wir China zu dem Zustand heranwachsen (!), in dem es sich heute befindet.“ China wie Indien hat sich „nur in sich entwickeln können“.³⁶ „China hat dies Eigentümliche, daß es sich nur in sich selbst entwickelt hat.“³⁷ Hier wird also durchaus ein *Entwicklungsprozeß* zugegeben. Enorm waren die Transformationen der Frühgeschichte, deren Skizze Hegel den Quellen entnahm. Die alten Berichte, so Hegel, „gleichen der Art, wie man in den neueren Zeiten die Geschichte der Menschheit psychologisch geschrieben hat.“³⁸ In der Tat stehen die Erinnerungen an die prähistorischen Frühzeiten auf verblüffende Weise im Einklang nicht nur mit den Prinzipien der modernen Psychologie, sondern vor allem mit denjenigen der allerjüngsten *Völkerkunde*. Hegel vermag diese frühe und sehr reale materiell-gesellschaftliche Entwicklung nur durch den Kunstgriff unschädlich zu machen, daß er den für sein Schema sehr unbrauchbaren Vorgang

³⁰ Ebenda. S. VIII.

³¹ Ebenda. S. VIII.

³² Man vgl. z. B. die Arbeiten M. Granets und der Conradyschule.

³³ Hegel, Geschichtsphilosophie. II. S. 275.

³⁴ Ebenda. S. 275.

³⁵ Ebenda. S. 278.

³⁶ Ebenda. S. 275.

³⁷ Ebenda. S. 277 ff.

³⁸ Ebenda. S. 282.

stillschweigend aus der idealistischen Konstruktion ausschließt. Er belehrt uns in seiner einleitenden Übersicht, daß in einem Zustande, wie [352:] ihn die afrikanischen Neger verkörpern, „der natürliche Wille des Einzelnen noch nicht negiert (sei); erst aus dieser Negation aber geht das Bewußtsein des An-und-für-sich-seins hervor; und dieses Bewußtsein geht in der orientalischen Welt auf.“³⁹ Wäre Hegel auch nur innerhalb seiner idealistischen Konstruktion der von ihm selbst geschilderten Realität gefolgt, dann hätte er China in dieser zumindest zwei Stufen der Entwicklung einräumen müssen, die Stufe vor der Negierung des Willens des Einzelnen (von ihm sehr drastisch beschrieben: „daß die Menschen zuerst in Wäldern und wie die Tiere gelebt ...“⁴⁰ usw.), und die spätere Stufe der Negation. Aber das hätte sein künstliches System deformiert, und so zieht er es vor, die Wachstumsprozesse der Frühzeit in sein geschichtliches Schema gar nicht einzubeziehen.

Jedoch Hegels Inkonsequenz geht noch sehr viel weiter. Nach seiner eigenen Darstellung hat es eine große und tiefgreifende Entwicklung der Agrarverfassung im Laufe der chinesischen Geschichte, und zwar: in der historischen Zeit, *diesseits* der von ihm ausgeklammerten Frühgeschichte, gegeben.

„In den ältesten Zeiten war der Grundbesitz öffentliches Eigentum des Staates, der es gegen den Zehnten oder andere Abgabenquoten an die Familienväter austeilte ... Später entstand die Leibeigenschaft, deren Einsetzung man dem Kaiser Schi-hoang-li zugeschrieben hat ... Seine Kriege eben machten, daß die eroberten Länder (Chinas selbst. W.) Privateigentum der Mächtigen wurden und deren Einwohner leibeigen. Später wurden sie nach und nach wieder frei.“⁴¹

Wir nehmen hier davon Abstand, aufzuzeigen, inwiefern Hegel die von ihm benutzten Quellen mißverstanden hat und inwiefern diese ihm zu seinen Mißverständnissen Anlaß gaben. Richtig bleibt jedenfalls, daß vor Schi Huang Ti im alten feudalen China eine der Mark ähnliche Agrarverfassung bestanden hat und daß später – freilich ohne das von Hegel behauptete Zwischenspiel einer Leibeigenschaft unter Schi Huang Ti – nach allerlei leibeigenschaftsähnlichen Experimenten⁴² ein formell freies Bauerntum ins Leben trat.⁴³ *Die Entwicklung Chinas „in sich“ hat also, auch nach Hegels Bericht, zwei, ja nach ihm eigentlich: drei spezifische Stufen der Agrarverfassung durchlaufen.* In Hegels Bild der chinesischen Geschichte haben diese Tatsachen keine Spuren eingegraben. Sie stehen unorganisch und zufällig neben einer geistigen Welt und einer allgemeinen Verfassung, deren unveränderlichen Charakter Hegel zwischen seinen – sozusagen anekdotischen – Angaben über Agrarentwicklung und Revolution⁴⁴ uns unermüdlich beteuert.

[353:]

3. Keine Klassen?

Durch die konfuzianisch orientierten Quellen bestimmt, hat Hegel vom Anfang an in China ein Land ohne Klassen und Stände gesehen. Von dieser Vorstellung ging der deutsche Philosoph aus, als er dem ihm noch durchaus undifferenziert erscheinenden Geschichtskomplex seinen Platz am unteren Ende der Entwicklungsleiter anwies. Das Reich bildet eine große Familie. Unmündige Kinder sind die Untertanen.⁴⁵ Der Kaiser ist seinem Volke gegenüber „der Patriarch, der es wie eine Familie mit dem Rechte des Familienvaters regiert.“⁴⁶ Folgt eine episch breite Ausmalung der ausgezeichneten Eigenschaften, die den chinesischen Kaiser zu zieren pflegten („moralisch plastische Gestalten, wie wir uns die Ideale der Alten vorstellen, Figuren, denen in allen Zügen Einheit, Harmonie, Würde,

³⁹ Ebenda. S. 267.

⁴⁰ Ebenda. S. 282.

⁴¹ Ebenda. S. 306 ff.

⁴² Vgl. Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. I. Leipzig 1931. S. 402 ff.

⁴³ Ebenda. S. 386 ff. Daß der chinesische agrikole Produzent schließlich ein mehr oder minder freier Einzelbauer war, hat schon Marx gewußt. (Das Kapital. II. 5. Aufl. Hamburg 1919. S. 82.)

⁴⁴ Chinas zahlreiche Revolutionen sind Hegel nicht entgangen. Sie haben nach ihm drei verschiedene Ursachen: Loslösungsbestrebungen einzelner Teile vom Gesamtreich, Erbfolgestreitigkeiten und Unzufriedenheit des Volkes mit der Regierung. Letzteren Tatbestand formuliert Hegel, ohne ihn näher zu kommen-[353:]tieren so: „Auch durch den Druck der Regierung wurden oftmals (! W.) Unruhen veranlaßt.“ (Geschichtsphilosophie. II. S. 285.)

⁴⁵ Geschichtsphilosophie. II. S. 290, 299.

⁴⁶ Ebenda. S. 290.

Besonnenheit, und Schönheit aufgedrückt ist“).⁴⁷ „Außer dem Kaiser gibt es ausgezeichneten Stand“⁴⁸

Die aus sehr parteiischen Quellen stammende Information ist in Hegels Darstellung zu einem systematischen Ganzen abgerundet. Doch auch hier meldet sich die widerborstige Wirklichkeit. Tatbestände, die Hegel selbst in seiner Schilderung mitteilt, deuten eine faktische Gesellschaftsordnung an, die von klassenloser Familienhaftigkeit sehr weit entfernt ist.

In der Einleitung zu seiner Geschichtsphilosophie bereits macht Hegel eine bezeichnende Bemerkung. Der Übergang zum Ackerbau, sagt er, führe festen Besitz, Eigentum und Recht herbei. „Dadurch entsteht die Sonderung in Stände.“⁴⁹ Diesen Gedanken setzt Hegel in seinem Chinakapitel nicht fort. Trotzdem nennt er verschiedene Bevölkerungsschichten, deren Stellung nach Hegels eigenen Daten mit dem Zustand einer allgemeinen Gleichheit recht wenig in Einklang steht. Da ist zunächst einmal „die Einführung der *Sklaverei*, die als zweites Moment der chinesischen Unfreiheit zu erwähnen ist“.⁵⁰ Hegel betont ihren gesetzlichen Charakter.⁵¹ Hier haben wir es also zweifellos mit einer sozialen Schicht zu tun, deren – negative! – Privilegien gesetzlich fixiert sind. Allein Hegel denkt bei seinem Standesbegriff nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie an die rechtliche Seite der Sache. Er geht – nicht von der verschiedenen Stellung der sozialen Schichten zu den Arbeitsmitteln und damit im Produktionsprozeß, aber doch von objektiven funktionellen Kriterien aus.

„Die unendlich mannigfaltigen Mittel und deren ebenso unendliche sich verschränkende Bewegung in der gegenseitigen Hervorbringung und Austauschung [354:] sammelt ... und unterscheidet sich in allgemeinen Massen, so daß der ganze Zusammenhang sich zu besonderen Systemen der Bedürfnisse, ihrer Mittel und Arbeiten, der Art und Weise der Befriedigung und der theoretischen und praktischen Bildung ... zu einem Unterschiede der Stände ausbildet.“⁵²

Diese mangelhafte Begriffsbestimmung könnte allerdings ausreichen, um, falls nur Hegel seinen eigenen Gesichtspunkt in der konkreten Analyse durchgehend angewandt hätte, ihn innerhalb Chinas auf ein „organisches Ganze von Unterschieden“, wie er die Stände auch gekennzeichnet hat,⁵³ aufmerksam zu machen. Zwei derartige „Stände“ hat Hegel freilich, von der Kategorie der Sklaven abgesehen, selbst bemerkt. Einmal das *Bauerntum*, dessen formale Freiheit er betont. Sodann das *Beamtentum*, das literarisch gebildete Mandarinat. Außer den sonst üblichen Amtsaufgaben obliegt diesem infolge spezifischer (orientalischer) Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion *die Regulierung des Wassers als „eines der wichtigsten Geschäfte der Regierung: Das physische Leben der Chinesen ist durch den Ackerbau, besonders auch durch den Reisbau bedingt; daher die Erhaltung der Dämme die wichtigste Angelegenheit ...“*⁵⁴ Besondere Beamte überwachen das Wasserwesen.⁵⁵ Nun ist angeblich der Zugang zum Mandarinat, außer den Sklaven, allen Staatsbürgern gleichmäßig offen. Allein die Qualifikation findet sich an die harten Bedingungen einer langwierigen literarischen Schulung gebunden, und diese Schulung wiederum ist, auch nach Hegels Darstellung (der hier bei allen Irrtümern im Einzelnen einen wirklich existierenden Zug aufdeckt) schwer zu erreichen.⁵⁶ An dieser Stelle mußte Hegel nur einen Schritt weiter tun, und er hätte einer der Wurzeln der Klassenglie-

⁴⁷ Ebenda. S. 291.

⁴⁸ Ebenda. S. 299.

⁴⁹ Die Vernunft in der Geschichte. S. 186.

⁵⁰ Geschichtsphilosophie. II. S. 306. Hervorhebung von uns.

⁵¹ Ebenda. S. 307. Über Charakter und Grenzen der Sklaverei in der chinesischen Sozialgeschichte siehe Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. I. S. 393-410.

⁵² Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. S. 164 ff.

⁵³ Ebenda. S. 164.

⁵⁴ Geschichtsphilosophie. II. S. 286.

⁵⁵ Ebenda. S. 298.

⁵⁶ Ebenda. S. 314. Selbst bei völliger formaler Demokratie, von der China stets weit entfernt war, vollzieht sich die Rekrutierung der Bildungsoberschicht in einer Klassengesellschaft nach ökonomisch sozialen Selektionsprinzipien. Nur die Kinder der privilegierten Klassen sind in der Regel für die Schulungsarbeit „ökonomisch abkömmlich“. Dieses Prinzip mußte sich doppelt kraß geltend machen, wo, wie in China, der Charakter von Schrift und Literatur das Bildungsmonopol mit einem ganzen Glacis von Erschwerungen umpanzerte.

derung Chinas gegenüber gestanden. Besaß nicht das von ihm selbst gezeichnete Mandarinat eine ausgesprochene Macht über den „freien“ Bauern, über dessen Hauptproduktionsmittel, den Boden und über die Erträge dieses Bodens? War ferner nicht für den Zugang zum Mandarinat der Sohn eines Mandarinen, eines Literaten in „Reservestellung“, eines reichen Landbesitzers, eines Handelskapitalisten objektiv privilegiert prädestiniert? (Was gelegentliche, ja regelmäßige Zusätze neuer Elemente aus den plebejischen Schichten von Land und Stadt nicht aus-, sondern einschloß.⁵⁷) Diesen [355:] Gedankengang hat Hegel nicht vollzogen, aus seiner methodologischen Position heraus nicht vollziehen können. So blieb es in seiner Darstellung bei Ansätzen. „Die Mandarinen regieren das Land ... Sie werden vom Volke gleich dem Kaiser geehrt.“⁵⁸ Die – hohe Stellung des literarisch gebildeten Zivilbeamten ist klar fixiert. Es gibt „zivile und Kriegsmandarinen“. „Der Zivilstand überragt in China den Militärstand.“⁵⁹

Man sieht, wie wenig sich das von Hegel (aufgrund einer idealistischen Konzeption nur mangelhaft und verstümmelt reproduzierte) Tatsachenmaterial mit seinem Gleichheitsschema in Einklang befindet. Bereits in *seiner* Schilderung treten drei „Stände“ andeutungsweise hervor: das Mandariat, das Bauertum – das Hegel nicht differenziert – und die Sklaven. Daß es in China „keine angestammte Aristokratie, keinen Feudalzustand“ gebe, das ist eine zumindest unpräzise Angabe. Die chinesische Mandarinengesellschaft hat gewisse Formen von Adel gekannt; sie waren freilich durchweg wenig wesentlich. Aber es hat außerdem auch *große Landbesitzer* gegeben, die, mochten sie auch keine feudale Klasse schaffen, doch gesellschaftlich keineswegs irrelevant blieben (ganz gleich nun, woher diese Landherren kamen, ob sie Reste früherer Feudalherren waren, oder ob Beamte und Handelskapitalisten, die sich mit dem Boden Rente und soziales Ansehen erkaufen). Diese soziale Kategorie ist Hegel ganz entgangen. Der Zustand der konfuzianisch-literatenhaften Quellen macht das verständlich. Als weniger verständlich dagegen muß es gelten, daß Hegel die Frage nach der Existenz von *Zünften* und *Gilden*, und daß er vor allem die Frage nach der Existenz einer Schicht von *Handelskapitalisten* gar nicht aufwarf. Hier ist er, durch seinen, wenn auch dialektischen, Idealismus gelähmt, hinter den in der „Rechtsphilosophie“ aufgestellten eigenen Kategorien in einer seinen Resultaten sehr abträglichen Weise zurückgeblieben.

4. Das Problem der chinesischen Familie

Unterschätzt Hegel das *Klassenmoment* in der Sozialgeschichte Chinas, so überschätzt er ebenso sehr – der Fehler fließt aus der gleichen Quelle – die gesellschaftsbestimmende Bedeutung der chinesischen *Familie*. Gewiß, die ideologische Analyse scheint ihm recht geben. Nach der konfuzianischen Konzeption baut sich in der Tat das Reich der Mitte nach streng patriarchalischen Prinzipien auf. Es ist dieser ideologische Schein, der Franke und andere Sinologen täuschte.

Nun kann es gewiß unsere Aufgabe nicht sein, in Polemik mit Hegel und den ihm nachfolgenden spätf feudalen und bürgerlichen Sinologen überall dort, wo Hegels Irrtum repräsentativ und markant ist, die wirklich wissenschaftliche Lösung voll zu entwickeln. [356:] Nur *skizziert* muß diese gelegentlich werden. Unsere Kritik an Hegel würde sonst, schritte sie gar nicht zum Positiven eines eigenen Standpunktes vor, wie abstrakte Besserwisserei aussehen.

Nach Marx kann von der Ideologie her das reale Leben nicht erklärt werden. Die wirkliche Abhängigkeit, also auch die materialistische theoretische Ableitung nimmt den umgekehrten Weg. Zweifach ist die materielle Wurzel des patriarchalischen Despotismus in der Familie Chinas. Die frühfeudale Familie, auf einer prominenten Stellung der Frau im agrikolen Produktionsprozeß basierend, kannte, wie die alten „Schi King“-Lieder überliefern, die despotische Hierarchie der späteren Familie noch nicht.

⁵⁷ Im Kapitalismus, solange er jung und elastisch ist, zieht die herrschende Klasse ebenso frisches „Blut“ an sich. „Dieser Umstand, der so sehr bewundert wird von den ökonomischen Apologeten ... befestigt die Herrschaft des Kapitals selbst, erweitert ihre Basis, und erlaubt ihr, sich mit stets neuen Kräften aus der gesellschaftlichen Unterlage zu rekrutieren ... Je mehr eine herrschende [355:] Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist ihre Herrschaft.“ (Marx, Kapital. III, 2. S. 140.)

⁵⁸ Hegel, Geschichtsphilosophie. I. S. 296.

⁵⁹ Ebenda. S. 294.

Erst in dem Maße, wie sich der Mann, und zwar der im intensiven Feldbau besonders erfahrene *alte* Mann in den Vordergrund der *Produktion* schob, wurde auch die Frau und die (nicht erfahrene) Jugend in der *sozialen* Wertschätzung nach unten gedrückt. Parallel ging im Bereich der herrschenden Schichten der — siegreiche — Kampf des literarisch gebildeten Verwaltungsbeamten gegen den militärisch-ritterlichen Feudalherren. Auch hier setzte der „Wissende“, der an gesellschaftlich wertvoll werdender Erfahrung „Alte“ sich durch gegenüber dem nur muskelmäßig-soldatisch Starken, den die alten „Schi King“-Lieder preisen, wie sie noch die Freiheit der Frau verherrlichen. Die Hierarchie der Familie, die der intensive, vom (alten) Manne geführte Ackerbauprozeß hervorrief, mußte durch den spezifischen Charakter der neuen herrschenden Klasse – deren ökonomischen Ursprung wir hier nicht untersuchen, sondern nur anmerken wollen – nochmals unterstrichen und ideologisch befestigt werden.⁶⁰

Andererseits wurde zugleich der sich herausbildende patriarchalische Despotismus der spätfudalen und der früh-„asiatischen“ Familie ein willkommenes Bild für die neue Klassenordnung, die das jung-konfuzianische Mandarinat im Kampfe gegen die alte feudale Klasse zu konstituieren bemüht war. Der Kaiser und seine Beamten nicht mehr die „Herren“ der ritterlich feudalen Epoche, sondern die (despotischen) „Eltern“ des formal befreiten Volkes, das das Schlachtgeschrei des Konfuzius und der seit ihm sich in den Vordergrund schiebenden neuen Herrschicht. Hinter der zivilen Parole von einer familienmäßigen Gestaltung der sozialen Hierarchie verbarg sich die neue Form der Grundrente und ihrer menschlichen Agenten, die an die Stelle der bisherigen treten sollte.

Die feudale Welt des Abendlandes löste sich auf in die Scheinfreiheit der formalen bürgerlichen Demokratie. Die feudale Welt Chinas (Asiens) transformierte sich in die scheinbare Menschlichkeit einer patriarchalischen Despotie. Der Irrtum Hegels kreist also immerhin um eine wirklich vorhanden gewesene geschichtliche Illusion. Man kann die bürgerliche Welt des modernen Kapitalismus nicht vollauf verstehen, ohne sich auch Sinn und Gesetzmäßigkeit der Lüge von der bürgerlichen „Gleichheit“ klar gemacht zu haben. Ebenso gehört zum Verständnis der mandarinistischen chinesischen Klassenordnung das Verständnis der Rolle, die in China [357:] die Familie als die notwendige Form einer illusionistischen Fetischisierung der dort herrschenden Klassenordnung gespielt hat. Dies ist das Wahrheitselement in Hegels fehlerhafter Hochwertung der gesellschaftlichen Rolle der Familie in China.

5. Der „Überbau“

Alle Lebensprozesse der menschlichen Gesellschaft stellen nach Hegel Äußerungen des Volksgeistes und damit des Weltgeistes selbst dar. Doch besteht eine Rangordnung. Diese nimmt von den geistigen Lebensprozessen her ihren Ausgang, die im *Staate* Grundlage und Mittelpunkt finden.⁶¹

Die *Religion* ist „die erste Weise des Selbstbewußtseins“, sie ist „der Ort, wo ein Volk sich die Definition dessen gibt, was es für das Wahre hält“.⁶² Nahe verbunden sind *Kunst* und *Geisteswissenschaften* mit der Religion.⁶³ Das Reich der materiellen Produktion, des „*Gewerbefleißes*“ steht „in einem entfernteren Verhältnis“, ⁶⁴ ebenso das *Privatrecht* und die *Naturwissenschaft*, die „Wissenschaft des Endlichen“.⁶⁵ Somit würde die unterste Sphäre des Überbaus im Marxschen Sinne, die Politik, bestimmend sein für Religion, Kunst, Geisteswissenschaft, für Arbeitsprozeß und Austausch, sowie für Privatrecht und Naturwissenschaft.

In der konkreten Analyse hat Hegel diese seine Konzeption selbst nicht befolgt. Der inkonsequente, verschämte geographische Materialismus und Keime sonstiger materialistischer Betrachtungsweisen verleihen seiner Methode jene Inkonsequenz, die die notwendige Konsequenz seines offiziell idealis-

⁶⁰ Vgl. Wittfogel, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas. I. S. 140 ff.

⁶¹ Die Vernunft in der Geschichte. S. 104.

⁶² Ebenda. S. 105.

⁶³ Ebenda. S. 112 ff.

⁶⁴ Ebenda. S. 115 ff. Der „Gewerbefleiß ist mit ausgesprochener Betonung der produktionsmäßigen Seite gefaßt. Der Gewerbefleiß „läßt die Art erkennen, wie sich die Menschen nach ihrer Abhängigkeit und Beziehung auf die Natur verhalten ...“ (S. 115.)

⁶⁵ Ebenda. S. 116.

tischen, faktisch oft materialistischen und damit durchaus uneinheitlichen Standpunktes ist. Immerhin sucht Hegel die dialektische Kategorie der *Totalität* aufrechtzuerhalten. Religion, Kunst, Wissenschaft, Moral sieht er stets im Zusammenhang mit dem Ganzen der Verfassung Chinas, so, wie diese selbst sich ihm nun einmal darstellt. Das macht seine Arbeitsergebnisse lehrreich, denn es gelingen ihm auf diese Weise hier und dort Einsichten, die einer atomistisch mechanistisch vorgehenden Sinologie oft nur verzerrt oder gar nicht zugänglich waren. So ist es Hegel nicht entgangen, daß die chinesische Götterwelt – *deren nachfeudales Bild* allein ihm vor Augen kam – sich in einer Weise gliedert, die den gesellschaftlich-politischen Verhältnissen des chinesischen despotischen Beamtenstaates aufs Haar gleicht.⁶⁶ Aus dem „prosaischen Grundzug“ der chinesischen Denkweise leitet Hegel den Charakter der chinesischen Poesie [358:] ab.⁶⁷ Die Grenzen der Wissenschaft entstammen nach ihm ebenfalls der Verfassung und dem Zuschnitt des Staates. Eine despotische Lebensordnung konnte, so deduziert er, keine freie Wissenschaft im modernen bürgerlichen Sinne hervorbringen.⁶⁸ Auch der Mangel an Ehrgefühl, den Hegel den Chinesen nachsagt, entspringt ihm aus dieser Quelle. Sie sind ein unmündiges Volk, daher ethisch unselbständig, daher immoralisch. „Sie sind höchst diebisch und verschmitzt ... Sie sind dafür bekannt, zu betrügen, wo sie nur irgend können; der Freund betrügt den Freund, und keiner nimmt es dem anderen übel.“⁶⁹

Dies letztere ist nun in dieser Form durchaus irrig. Der Sittenkodex der Staatsbürger des despotischen China sieht sehr anders aus und vor allem auch sehr viel komplizierter. Unverbrüchliche Freundes- und Genossentreue (in Arbeiter-, Handwerker-, Kaufmannsverbänden und Landsmannschaften), rigoroseste Vertragsachtung im chinesischen kommerziellen Leben steht direkt und hart neben jenen Formen der Gaunerei und des Schwindels, die Hegel aus seinen Missionarsquellen – in falscher Verallgemeinerung von Einzelzügen – herausgelesen hat, und die es *auch* gab, die aber nie aus den Hegelschen Volksgeistformeln, sondern nur aus der konkreten Analyse der ökonomisch sozialen Lebensumstände wissenschaftlich erklärt werden können.

Das nämliche gilt für die Frage des Ehrgefühls. Aus der Tatsache, daß in China geschlagen wurde, und daß selbst der Beamte von Schlägen nicht verschont blieb, hat Hegel auf das Fehlen eines Ehrgefühls überhaupt geschlossen. Hier ist ihm das Malheur zugestoßen, daß er ein auf spezifischer gesellschaftlicher Basis entstandenes europäisch feudales Ehrgefühl (ja, dieses sogar in bestimmter nationaler Schattierung) als das Ehrgefühl schlechthin unterstellte. Das Ehrgefühl im despotischen China besaß notwendigerweise andere Züge, als dasjenige des feudalen und des spätfudalen Europa (übrigens auch als dasjenige des feudalen China). Aber es hat nichtsdestoweniger sehr handgreiflich existiert, und die Gesetze seiner Ausbildung lassen sich zweifellos ermitteln. Freilich reicht hier wie in den übrigen Fällen zur Begreiflichmachung der Erscheinungen die Methode einer idealistischen Totalitätsbetrachtung nicht aus. Die Bewegungen des Arms müssen aus Bau und Tätigkeit des Körpers abgeleitet werden, nicht umgekehrt.

6. Konfuzius

Alle Probleme des Überbaus fassen sich im despotischen China zusammen im Problem des *Konfuzianismus*. An ihm erweist sich in sozusagen klassischer Weise, daß eine idealistische Betrachtungsweise (selbst wenn Dialektik sie „mildert“) nicht einmal den Phänomenen des *geistigen* Lebens gerecht zu werden vermag. Man darf hier Hegel nicht mit der Unzulänglichkeit seines [359:] Quellenmaterials entschuldigen. Wir sehen heute den führenden Kopf der deutschen Universitätssinologie, *Franke*, trotz unendlich viel größerer Quellenkenntnis aus ähnlichen methodologischen Gründen an dieser Klippe ebenfalls scheitern. Marx hat auf den widerspruchsvollen Charakter der physiokratischen Ökonomie hingewiesen. Reste feudaler Anschauungen verbanden sich bei den Physiokraten mit einer im Kern bereits bürgerlichen Konzeption, wobei die Formgebung, die politische Dekoration noch feudale Züge trug.

⁶⁶ Religionsphilosophie. II. S. 114. Geschichtsphilosophie. II. S. 326.

⁶⁷ Ästhetik. III. S. 398 ff.

⁶⁸ Geschichtsphilosophie. II. S. 311 ff.

⁶⁹ Ebenda. S. 311.

„Es sind dies alles Widersprüche der kapitalistischen Produktion, die sich aus der feudalen Gesellschaft herausarbeitet und letztere selbst nur mehr bürgerlich interpretiert, ihre eigene eigentümliche Form aber noch nicht gefunden hat ...“⁷⁰

In dieser widerspruchsvollen Übergangswissenschaft ereignet sich aber in Gestalt des „Tableau économique“ Quesnays „unstreitig der genialste Einfall, dessen sich die politische Ökonomie bisher schuldig gemacht hat“.⁷¹

Konfuzius ist eine analoge Erscheinung. Aus der altfeudalen Gesellschaft Chinas arbeitet sich eine neuartige Produktions- und Lebensordnung heraus. Konfuzius, noch umgeben von den Resten der alten Ordnung, konzipiert ein Gesellschaftsbild, das, so viele Zugeständnisse es auch der feudalen Gegenwart macht, im Kern die wesentlichen Züge jener neuen Verfassung – vom Standpunkt ihrer neuen Herrenklasse aus – enthielt, die im Durchbrechen begriffen war. Das Prinzip selbst hat Hegel, allerdings in idealistisch-individualistischer Mystifizierung, sehr wohl begriffen. Die „großen welt-historischen Individuen“ bemerkt er,

„nehmen ihre Zwecke und ihren Beruf nicht aus dem ruhigen, eingeordneten System, dem geheiligten Lauf der Dinge. Ihre Berechtigung liegt nicht in dem vorhandenen Zustande, sondern es ist eine andere Quelle, aus der sie schöpfen. Es ist der verborgene Geist, der an die Gegenwart pocht, der noch unterirdisch, der noch nicht zu einem gegenwärtigen Dasein gediehen ist und heraus will, dem die gegenwärtige Welt nur eine Schale ist, die einen anderen Kern in sich schließt, als der zur Schale gehört ...“⁷² „Die welthistorischen Individuen sind es, die den Menschen erst gesagt haben, was sie wollen. Zu wissen, was man will, ist schwer ...“⁷³ „Sie haben das Recht auf ihrer Seite, denn sie sind die Einsichten; sie wissen, was die Wahrheit ihrer Welt, was der Begriff ist, das nächsthervorgehende Allgemeine, und die anderen ... sammeln sich um ihr Panier. Sie sind in ihrer Welt die Einsichtsvollsten und wissen am besten, was an der Zeit ist. Ihre Reden, ihre Handlungen sind das beste, was gesagt, was getan werden konnte.“⁷⁴

In jeder Krise des Übergangs treten zahlreiche „Abenteurer jeder Art“ auf, die der Welt ihre „Ideale“ vorsetzen.

„Daß aber solche Vorstellungen, gute Gründe, allgemeine Prinzipien von den bestehenden verschieden sind, berechtigt sie noch nicht ... die weltgeschichtlichen Individuen sind diejenigen, die nicht ein Eingebildetes, Vermeintes, sondern ein Richtiges und Notwendiges gewollt und vollbracht haben, die es wissen, in deren Innern sich geoffenbart hat, was an der Zeit, was notwendig ist.“⁷⁵

[360:] An diesen – in ihrer individualistischen Verzerrung freilich durchaus spätfudal gefärbten – dialektischen Maßstäben muß man Konfuzius und seine „Konkurrenten“, den Lao Tse und den Mo Ti messen, um für sein Werk und für das ihre den richtigen geschichtlichen Maßstab zu erhalten. Das Fehlen der materialistischen Analyse machte Hegel blind für entscheidende Momente gerade auch des *ideologischen* Bildes. Wenn er die „Werke“ des Konfuzius maliziös „ganz gut, aber nicht wissenschaftlich“ nennt, und wenn er, offenbar zustimmend, erklärt: Kenner sagen, „es wäre für den Ruhm des Konfuzius besser gewesen, sie nicht zu übersetzen“, ⁷⁶ so hat Hegel bei diesen Sätzen vielleicht die Lacher, bestimmt aber nicht die geschichtliche Wahrheit auf seiner Seite.

⁷⁰ Marx, Theorien über den Mehrwert. I. 4. Aufl. Stuttgart 1921. S. 44.

⁷¹ Ebenda. S. 92.

⁷² Hegel, Geschichtsphilosophie. II. S. 75.

⁷³ Ebenda. S. 77.

⁷⁴ Ebenda. S. 76.

⁷⁵ Ebenda. S. 75 ff.

⁷⁶ Geschichtsphilosophie. II. S. 315. Ziemlich ähnlich hat den Konfuzius Franke beurteilt, der jenen zwar einen „braven Moralisten von sittlichem Ernst und reinem Wollen“ nennt, der aber „vergeblich nach einem großen schöpferischen Gedanken in seinem Werke“ sucht. (Geschichte. I. S. 204.) A. Thalheimer sieht in Konfuzius den Ideologen des Feudalismus, der „ein Idealbild des Feudalismus“ entwarf. (Einführung in den dialektischen Materialismus. Wien-Berlin 1928. S. 162.) Wieso „auch nach dem Falle des Feudalismus“, infolge des Fortbestehens der patriarchalischen Familie, die Ideen des Konfuzianismus Geltung behielten, ja, so müssen wir korrigierend hinzufügen,

IV. Von der idealistisch-dialektischen zur materialistisch-dialektischen Analyse Asiens

Wir blicken zurück. Hegels Chinaanalyse zeigt in großer Anschaulichkeit viele Grundmerkmale seiner dialektisch-idealistischen Geschichtsauffassung. Das Kapitel, lehrreich als Teil eines konstruierten Gesamtsystems, erweist sich als charakteristisch in seiner idealistischen Konsequenz und als ebenso charakteristisch in seinen heterogenen materialistischen Inkonsequenzen. Marx hat als eine der vier fundamentalen Klassengesellschaften der Weltgeschichte die „asiatische“ herausgeschält.⁷⁷ Lenin hat, wenn er von den wesentlichen Geschichtsformationen sprach, mit Vorliebe jenen Marx-Satz wiederholt, in dem neben der antiken, feudalen und kapitalistischen die „asiatische Produktionsweise“ genannt ist.⁷⁸ Wer Hegels geschichtsphilosophisches System kennt, wird angesichts dieser vier Produktionsweisen Marxens unwillkürlich an Hegels Konzeption von der Orientalischen, der Griechisch-Römischen und der Germanischen Welt erinnert. Von einer Übernahme Hegelscher Kategorien durch den Marxismus kann jedoch keine Rede sein. Hegels „Germanische Welt“ ist bei Marx zweigeteilt. Die bei Hegel zweigeteilte Antike schließt sich bei Marx in eins zusammen. Beibehalten scheint lediglich der Begriff der orientalischen Welt. Die „asiatische Gesellschaft“ wird zuweilen, und gerade in der früheren Zeit, von Marx auch als „orientalische Gesellschaft“ bezeichnet.⁷⁹

Gleichwohl ist der Begriff von Marx mittels dialektisch-materialistischer Analyse neu gewonnen. In der Skizze einer Weltgeschichte, die Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ unternahmen, fehlt der orientalische Komplex als besonderer Typus ganz. Erst später taucht er auf, und zwar unter Gesichtspunkten, die von denjenigen Hegels völlig verschieden sind. So wie das Wesen der Antike, des Feudalismus und der modernen kapitalistischen Gesellschaft bei Marx aus der Struktur der Produktionsordnung hergeleitet ist, so auch dasjenige der „asiatischen Produktionsweise“. Mit einer einfachen „Umstülpung“ des von Hegel entworfenen Bildes wäre hier wie dort nichts getan gewesen. Die ökonomisch sozialen Kategorien waren im Gesellschaftsbild Hegels, mochten sie auch aus dialektischen Totalitätsprinzipien heraus sowie in materialistischer Inkonsequenz *angedeutet* sein, jedenfalls nur in kümmerlicher Form vorhanden. Es galt nicht nur, „umzustülpen“. Man mußte das Gefüge der materiellen Lebensbasis mit durchaus neuen Kategorien neu durcharbeiten. Hätte man Hegels orientalische Komplexe einfach mechanisch vom Kopf auf die Füße stellen wollen, so würde man, um im Vergleich zu bleiben, sehr schnell bemerkt haben, daß die Füße zu schwach waren, um den mächtigen Bau tragen zu können.

Bekanntlich haben denn auch Marx und Engels an nichts weniger gedacht, als an eine derartige mechanische Umstülpung. Mittels ihrer materialistisch gewandten dialektischen Methode (*hier* geschah die zentrale „Umstülpung“, aber gerade auch hier geschah sie auf dialektische, nicht auf mechanische Weise), mittels dieser ihrer dialektisch materialistischen Methode begannen sie den asiatischen Gesellschaftskomplex jetzt von seinen materiellen Fundamenten her zu untersuchen. Was Hegel für China erkannt hatte, die eigenartige bewässerungsmäßige Form der agrikolen Produktion, das stellten Marx und Engels als allgemeinen Zug aller großen orientalischen Agrargesellschaften fest.⁸⁰ Die Art und Weise der Arbeit, bestimmt durch den Charakter der Produktivkräfte, enthüllt dann die ganze „gesellschaftliche Konstruktion“ und damit auch die „politische Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses“. Es ist in Anlehnung an die Analyse der asiatischen Eigentums- und Ausbeutungsverhältnisse, daß Marx diese seine späte Formulierung des historischen Materialismus gibt.⁸¹

erst wirkliche allgemeine Geltung erhielten, das zu verstehen bleibt ein Mysterium, dessen Enträtselung wir neidlos den Bewunderern der Thalheimerschen Philosophie überlassen. Roy sieht in Konfuzius einen Reformator des Feudalismus, den Schöpfer einer Staatstheorie, „die die barbarische Theokratie, den Stammespatriarchalismus und den zivilisierten Feudalismus zu einem Föderativstaat vereinigt“. (M. N. Roy, *Revolution und Konterrevolution in China*. Berlin 1930. S. 29 und 32.) Diese Formulierung Roys hat einen kleinen Schönheitsfehler. Es fehlen ihr eben jene Momente, die das Spezifikum der nachfeudalen Gesellschaftsordnung Chinas, in der der Konfuzianismus herrschte, ausmachen.

⁷⁷ Marx, Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie. 8. Aufl. Stuttgart 1912. S. LVI.

⁷⁸ W. I. Lenin, Über den historischen Materialismus. S. 14. Lenin, Karl Marx. Sämtliche Werke. XVIII. S. 20.

⁷⁹ Karl Marx über China und Indien. Unter dem Banner des Marxismus. I, 2. S. 374, 375, 389.

⁸⁰ Ebenda. S. 376, 386.

⁸¹ Marx, Kapital. III, 2. S. 324 ff.

Die verschiedenen Entwicklungsstufen der agrikolen Produktion haben, soweit Klassengliederung besteht, „das gemein, daß die Aneignung [362:] der Rente die ökonomische Form ist, worin sich das Grundeigentum realisiert“. Allein eine *Verwechslung* der verschiedenen *Formen* der Rente, die als Rente den verschiedenen Stufen gemeinsam ist, wäre nach Marx *der erste der Hauptirrtümer, die man bei Behandlung der Grundrente begehen könnte*. Als erste jener spezifischen Formen nennt Marx diejenige, wo „die Person, die das Gemeinwesen repräsentiert“, die Rente erhält, wie „in Asien, Ägypten usw.“, der zweite Fall ist für Marx derjenige des „Sklaven- oder Leibeigenensystems“.⁸²

Man kann nicht gut die Bedeutung der asiatischen Gesellschaft schärfer markieren, als Marx das durch diese grundsätzlichen Feststellungen tut. –

So leitet also – und das ist, wenn man will, die geschichtliche Kontinuität der Sache – Hegels Analyse Chinas und des gesamten Orients über zu derjenigen Marxens. Doch verbindet Marx mit dem kontinuierlichen „Aufheben“ (= Aufbewahren) der Hegelschen Fragestellung die revolutionär *zerstörende* „Aufhebung“ der Hegelschen Konzeption. Die Spirale scheint zum Ausgangspunkt zurückzuführen. In Wahrheit aber ist es eine wesentlich neue Position, die, unter Aufbewahrung einzelner fruchtbarer Momente der früheren Erkenntnislage, in schöpferischer Entwicklung und Vertiefung jetzt eingenommen wird. Die neue Position, deren Verkennung Marx als besonders schweren theoretischen Fehler bezeichnete, erweist sich heute, in der Epoche der Revolutionierung der „asiatischen“ Zone, als theoretisch und praktisch für den Marxismus-Leninismus gleich wichtig. Lenins Forderung, die nichtkapitalistischen Gesellschaftsformationen, die einem speziellen Tatsachenstudium und einer eingehenden Analyse einstweilen noch nicht unterworfen worden sind, jetzt, in Parallele zur Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaft ebenfalls konkret und gründlich durchzuanalysieren,⁸³ muß heute speziell für „Asien“ mit aller Dringlichkeit als aktuell gelten. Nur in den Reihen des Marxismus-Leninismus wird die Aufgabe erkannt und in Angriff genommen. Nur dort kann – als Teil und Moment der geschichtlichen Praxis – eine wirklich wissenschaftliche Lösung der ungeheuren Aufgabe gefunden werden.

⁸² Ebenda. S. 173 ff.

⁸³ Lenin, Über den historischen Materialismus. S. 23.

Ernst Kolman und Sonja Janowskaja Hegel und die Mathematik

Das riesige Interesse, das die Naturwissenschaft der Sowjetunion für das Hegelstudium bekundet, ist am sinnvollsten im philosophischen Nachlaß Lenins begründet:

„Der moderne Naturforscher wird in der materialistisch erfaßten Dialektik Hegels (wenn er nur sucht und wir es lernen, ihm hierbei behilflich zu sein) eine ganze Reihe von Antworten auf jene philosophischen Fragen finden, die die gegenwärtige Revolution in der Naturwissenschaft aufwirft, und die die Anbeter bürgerlicher Moden sich auf die Seite der Reaktion schlagen läßt.

Will der Materialismus ein streitbarer Materialismus sein, so muß er sich eine solche Aufgabe stellen und an deren Lösung systematisch arbeiten ...“ – sonst werden – „die hervorragenden Naturforscher gegenüber philosophischen Folgerungen und Verallgemeinerungen auch weiterhin hilflos dastehen; denn die Naturwissenschaft entwickelt sich so schnell und macht dabei auf allen Gebieten eine so tiefgehende revolutionäre Gärung durch, daß sie ohne entsprechende philosophische Verallgemeinerungen unter keinen Umständen weiterkommen können.“¹

Die Naturwissenschaft und die Mathematik der Sowjetunion ist ununterbrochen damit beschäftigt, mit Hilfe des Studiums der Hegelschen Dialektik vom materialistischen Standpunkt aus ihr philosophisches Fundament weiter auszubauen und zu festigen, um den Kampf gegen den Andrang der bürgerlichen Ideen und gegen die Versuche einer Restaurierung der bürgerlichen Weltanschauung erfolgreich und offensiv wie bisher führen zu können.

Für Zwecke der Mathematik kommen neben verschiedenen Stellen aus den verschiedenen Werken und aus dem Briefwechsel von Marx und Engels, insbesondere neben „Anti-Dühring“ und „Naturdialektik“, und neben den philosophischen Werken Lenins, noch die bisher nicht veröffentlichten mathematischen Manuskripte von Marx in Betracht, von denen das Marx-Engels-Institut, Moskau, 865 eng beschriebene Quartseiten in Fotokopien besitzt. Ein Teil dieser Materialien, vorwiegend das Wesen der Differentiation und das Taylorsche Theorem betreffend, ist bereits entziffert,

Wie schätzt die materialistische Dialektik die Rolle der Hegelschen Philosophie der Mathematik ein? Der Marxismus-Leninismus geht von dem Grundsatz aus, daß

„die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, in keiner Weise verhindert, daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. [364:] Man muß sie umstülpen, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken“.²

Deswegen betrachtet er selbstverständlich auch die Philosophie der Mathematik Hegels vom Standpunkt der scheidenden Kritik, die den positiven Kern des Materiellen und seiner Wirklichkeitstreuen Um- und Übersetzung von der negativen Hülle des mystisch verzerrten Ideellen zu trennen versteht. So sehen wir in der Philosophie der Mathematik Hegels das Positive und das Negative ineinander verflochten und stellen uns die Aufgabe, den materialistischen Kern von der idealistischen Schale zu befreien.

Die Stellung der Begründer des Marxismus zu den mathematischen Auffassungen Hegels, ist aus dem folgenden Ausspruch Engels' ersichtlich:

„Unerwähnt kann ich eine Bemerkung über den alten Hegel nicht lassen, dem sie tiefere mathematisch naturwissenschaftliche Bildung absprechen. Hegel wußte soviel Mathematik, daß keiner seiner Schüler imstande war, die zahlreichen mathematischen Manuskripte in seinem Nachlaß herauszugeben. Der einzige Mann, der meines Wissens Mathematik und Philosophie genug versteht, um das zu können, ist Marx.“³

¹ Aus Lenins „Brief an die Zeitschrift ‚Unter dem Banner des Marxismus‘“, abgedruckt im ersten Heft, Jahrgang I (1925) unserer deutschen Ausgabe.

² Marx, „Nachwort zur zweiten Auflage des Kapitals“, 1873.

³ Engels, Brief an F. A. Lange, 29. März 1865.

Das Verdienst der Hegelschen Philosophie auf dem Gebiet der Mathematik sehen wir dialektische Materialisten darin, daß Hegel:

1. als erster die objektive Genesis der Quantität als Resultat der Dialektik der Qualität genial erraten hat;
2. richtig den Gegenstand der Mathematik und infolgedessen auch ihre Rolle im System der Wissenschaften bestimmt hat, eine dem Wesen nach materialistische Definition der Mathematik gab, die die Rahmen der bürgerlichen Weltanschauung mit ihrem charakteristischen Quantitätsfetischismus (Kant und der Panmathematismus) sprengt;
3. erkannt hat, daß das Gebiet der Differential- und Integralrechnung nicht mehr ein bloß quantitatives Gebiet ist, sondern daß es bereits qualitative Momente und Züge enthält, die für den konkreten Begriff kennzeichnend sind (Einheit der innerlich widersprechenden Momente); und daß demzufolge
4. jeder Versuch, die Infinitesimalrechnung auf die Elementarmathematik zurückzuführen, den qualitativen Sprung zwischen den beiden zu vernichten, von vornherein als mißglückt betrachtet werden muß;
5. die Mathematik aus eigenen Kräften, ohne die Hilfe des theoretischen philosophischen Denkens, nicht imstande ist, die Methoden, die sie selbst bereits anwendet, zu begründen;
6. die Entstehung der Differentialrechnung nicht durch die Bedürfnisse der sich selbst entwickelnden Mathematik bedingt ist, sondern ihre Quelle und Fundament sich außerhalb von ihr, in den Bedürfnissen der Praxis befinden (materialistischer Kern!);
7. die Methode der Differentialrechnung ein Analogon gewisser Naturprozesse darstellt und deshalb nicht aus sich selbst, sondern nur aus dem Wesen jenes Gebietes, wo diese Methode Anwendung findet, begriffen werden kann.

[365:] Die Schwächen, Fehler und Irrungen der Hegelschen Auffassung der Mathematik, die mit zwingender Notwendigkeit aus seinem idealistischen System folgen, beruhen, vom Standpunkt des dialektischen Materialismus gesehen, darauf, daß:

1. Hegel die Methode der Differentialrechnung überhaupt für eine der Mathematik fremde Methode hält, so daß innerhalb der Mathematik kein Übergang zwischen der elementaren und der höheren Mathematik geschaffen werden kann; infolgedessen können aber die Begriffe und die Methoden der letzteren in die Mathematik nur auf eine äußere und willkürliche Weise, durch äußere Reflexion, hineingetragen werden und nicht durch dialektische Entwicklung, als Einheit der Identität und Verschiedenheit des Neuen und Alten, entstehen;
2. er einen solchen Übergang nur außerhalb der Mathematik in seinem philosophischen System für denkbar hält, wobei er aber im großen und ganzen gezwungen ist, die wahre Entwicklungsdialektik der Mathematik auf sein philosophisches System zu übertragen;
3. er dies jedoch oft verzerrend und mystifizierend tut, dabei die damals noch unbekannten wirklichen Beziehungen durch ideale phantastische Beziehungen ersetzt und so eine Scheinlösung dort schafft, wo er ein ungelöstes Problem hätte scharf stellen müssen, und sich der Aufgabe unterzieht, dasjenige in der Mathematik seiner Zeit zu begründen und zu verteidigen, was oft sogar einfach falsch gewesen ist;
4. er die faktische Entwicklung der Mathematik als einen Abglanz der Entwicklung der logischen Kategorien, dieser Momente der sich selbstentwickelnden Idee betrachtet und die Möglichkeit verneint, eine solche Mathematik aufzubauen, die bewußt die dialektische Methode anwendet und daher fähig ist, die wahre Entwicklungsdialektik ihrer eigenen Begriffe und Methoden aufzudecken und nicht nur einfach die qualitativen und widersprechenden Momente durch äußere Reflexion in sich aufzunehmen;
5. er dementsprechend nicht nur nicht imstande ist, die Aufgabe der Rekonstruktion der Mathematik durch die Methode der dialektischen Logik zu stellen, sondern gezwungen ist, hinter der Mathematik seiner Zeit, trotz seiner richtigen Kritik ihrer Grundbegriffe und Methoden, herzutrotten;

6. er Lagranges Begründung der Infinitesimalrechnung nicht etwa deswegen bevorzugt, weil dieser die realen Beziehungen zwischen der Mathematik des Endlichen (Algebra) und des Unendlichen (Analysis) aufdeckt, sondern deswegen, weil Lagrange den Differentialquotienten in die Mathematik auf rein äußere und willkürliche Weise hineinträgt, wodurch sich Hegel der gewöhnlichen flachen Interpretierung Lagranges anschließt;

7. er die Möglichkeit einer dialektischen Mathematik leugnet und im Bestreben, die Bedeutung der Mathematik übertrieben, noch mehr als sie es verdient, herabzumindern, die qualitativen (dialektischen) Momente in der Elementarmathematik (Arithmetik) gänzlich verneint. Weil jedoch ihr Vorhandensein einem Dialektiker wie Hegel [366:] offensichtlich war, mußte er, indem er sie an einer Stelle (im Kapitel „Quantität“) vertreibt, sie an einer anderen („Maß“) herstellen.

Das Verdienst Hegels, den Gegenstand der Mathematik richtig erkannt zu haben, muß besonders in Anbetracht dessen hoch geschätzt werden, daß diese Frage auch bis heute noch immer den verschiedensten idealistischen und eklektischen philosophischen Richtungen die größten Schwierigkeiten bereitet, weil sie die materielle Wirklichkeit entstellt wiedergeben.

So vertreten die Intuitionisten (Weyl, Brouwer), Kant folgend, die Ansicht, die reine Anschauung a priori bilde den Gegenstand der Mathematik, während die Logisten, die seit Leibniz die Mathematik zur Logik zählen, in den Axiomen und Theoremen Gesetze der ratio erblicken. Die Formalisten, wie Hilbert, verneinen überhaupt die Existenz eines besonderen Gegenstandes der Mathematik, indem sie diese für eine bloße Sammlung von Regeln halten, die uns erlauben, verschiedene Kombinationen und Transformationen zu bilden. Die mechanistischen Empiriker, die die Mathematik in die Physik einordnen und ihr Spezifikum negieren, halten für ihren Gegenstand den physikalischen Raum und die physikalische Zeit. Andere, wie Mach, suchen den Gegenstand der Mathematik in der Psychologie usw.

Alle diese Definitionen führen jedoch zu solchen Schwierigkeiten, die keines dieser philosophischen Systeme zu überwinden vermochte. Um die reine Anschauung a priori mit der nichteuklidischen Geometrie zu versöhnen, haben bekanntlich die Neo-Kantianer (Bieberbach, Nelson), nicht wenige „komische Windungen, faulen Schliche und Notbehelfe“ durchmachen müssen. Die Logisten (Russel, Frege) waren zu dem Standpunkt gezwungen, die Mathematik sei Grammatik ohne Subjekt. Objekt, Verbum und Prädikat, eine Grammatik der Kopula „und“, „oder“, „wenn“ usw., um sie auf diese Weise in eine kolossale Tautologie zu verwandeln, die unfähig wäre, irgendwelche neue Kenntnis des Gegenstandes zu liefern. Die mechanistischen Empiriker konnten die mehrdimensionalen Geometrien in ihr System nicht einordnen und standen vor der Wahl, eine der mathematisch möglichen Geometrien anzuerkennen, die übrigen aber aus der Mathematik auszuschalten. Die Formalisten, die die Mathematik in eine Art Schachspiel mit leeren Symbolen verwandelt haben, sind außerstande, ihre Rolle in der Technik, in den Naturwissenschaften und in der Statistik zu erklären. Die Konventionalisten (Henri Poincaré), die die mathematischen Begriffe und Operationen für bloße bequeme denkökonomische Verabredungen halten, weichen auf diese Weise der gestellten Frage aus und sind unfähig, irgend etwas über die Entwicklung dieser Begriffe auszusagen.

So sind alle diese philosophischen Schulen, die alle eine, jedoch nur eine einzige Seite der Wirklichkeit erfassen, außerstande, die Verbindung der Mathematik mit der Praxis und ihre Entwicklungsgesetze zu verstehen. Hegel allein war es, der eine solche Definition der Mathematik gegeben hat, die das Wesen der Sache erfaßt, eine Definition, die unabhängig von Hegels Absichten eigentlich tief materialistisch ist.

[367:] Die Mathematik ist nach Hegel die Wissenschaft von der Quantität, d. h. von einer solchen Bestimmung der Gegenstände, die sie nicht als solche in ihrer spezifischen Unterscheidung von anderen Gegenständen und von sich selbst, auf einem anderen Stadium ihrer Entwicklung, charakterisiert, sondern sie nur von ihrer äußeren, gegen die Veränderungen gleichgültigen Seite her kennzeichnet.

„Die reine Mathematik hat zum Gegenstand die Raumformen und Quantitätsverhältnisse der wirklichen Welt, also einen sehr realen Stoff. Daß dieser Stoff in einer höchst abstrakten Form er-

scheint, kann seinen Ursprung aus der Außenwelt nur oberflächlich verdecken. Um diese Formen und Verhältnisse in ihrer Reinheit untersuchen zu können, muß man sie aber vollständig von ihrem Inhalt trennen, diesen als gleichgültig beiseitesetzen.“⁴

Diesen Zusammenhang zwischen der Mathematik und der materiellen Wirklichkeit gibt die materialistische Interpretation der Hegelschen Definition des Gegenstandes der Mathematik wieder. Die räumlichen Beziehungen unseres physikalischen Raumes entsprechen den Anforderungen dieser Definition, und die räumlichen Formen sind wirklich nach Hegel Gegenstand der Mathematik, wenn sie auch diesen nicht erschöpfen, da eine jede Beziehung, die eine Möglichkeit verschiedener quantitativer „Interpretationen“ bietet, zum Gegenstand der Mathematik werden kann. So können z. B. die Wirbel, die die Vektoranalysis behandelt, ebenso einer Flüssigkeit als auch der Elektrodynamik angehören, was jedoch nicht bedeutet, daß diese mathematischen Wirbel ein Produkt der Idee sind, sondern sie spiegeln in sich quantitative Beziehungen der realen, d. h. der materiellen Wirklichkeit wider.

Hegels Definition erfaßt auf diese Weise das eigentliche Wesen der Mathematik, gibt die Möglichkeit, ihre Verbindung mit der materiellen Wirklichkeit zu erfassen, und zeigt gleichzeitig die Grenzen der Mathematik, ihre Stelle und Rolle im System der Wissenschaften, die als Ganzes und in ihrer Entwicklung die objektive (materielle) Wirklichkeit widerspiegeln. Vom Standpunkt dieser Definition lassen sich die oben angeführten Definitionen nicht nur einfach a limine verwerfen, sondern auch wirklich überwinden. In einer jeden von ihnen lassen sich Momente der Wahrheit erkennen, „eines der Züge, einer der Seiten, einer der Grenzen der Erkenntnis“, die, indem sie einseitig übertrieben und aufgebläht werden, sich „zum von der Materie, von der Natur losgelösten, vergötterten Absoluten“⁵ entwickeln.

Dies läßt sich tun, trotzdem Hegel selbst nicht fähig war, die Einseitigkeit dieser Definitionen völlig zu überwinden. Denn bei ihm klingen, oft ziemlich eklektisch sich vermengend, Motive wider, die einfach sowohl mit der Leibnizschen Logistik als auch mit der Kantschen Konstruktion aus den Elementen der Anschauung a priori, ja sogar mit der konventionalistischen und formalistischen Negierung der objektiven Richtigkeit der mathematischen Aussagen gleichlauten. So charakterisiert er zwar richtig das abstrakte, formelle [368:] Wesen der mathematischen Methode: demnach „... werden zunächst Definitionen und Axiome aufgestellt, an welche sich Lehrsätze reihen, deren Beweis bloß in der verstandesmäßigen Zurückführung auf jene unbewiesenen Voraussetzungen besteht“, ⁶ doch übertreibt er selbst einseitig das Moment der Tautologie in der Mathematik, verschließt sich der Evolution dieser Methode, die dazu führt, daß der willkürliche und äußere Charakter der Axiome aufgehoben wird – wenn auch bis heute die Mehrheit der Mathematiker und der Philosophen der Mathematik dies nicht bemerkt – und daß in der Entwicklung der Mathematik die formal-logischen Verstandesmomente durch die dialektischen Momente verdrängt werden.

Hegel bemerkt zwar richtig das Vorhandensein der sinnlichen Momente in der Mathematik, verläßt sich jedoch zu sehr auf Kant, indem er gleich ihm den ganzen Inhalt der Mathematik auf die abstrakte sinnliche Anschauung zurückführt. Denn er stimmt mit Kant darin überein, daß die Mathematik „es mit keinen Begriffen, sondern mit abstrakten Bestimmungen sinnlicher Anschauungen zu tun hat“, wobei speziell „die Geometrie mit der sinnlichen, oder abstrakten Anschauung des Raumes zu tun hat“, ⁷ was insofern richtig ist, als gerade in der Geometrie das sinnliche Moment besonders stark ist, was aber auch in bezug auf die Geometrie nicht absolutisiert werden darf. Übrigens gibt Hegel selbst weiter zu: sogar diese Wissenschaft, die nur diese abstrakte Sinneswahrnehmungen behandelt, „stößt jedoch in ihrem Gange, was sehr bemerkenswert ist, zuletzt auf Inkommensurabilitäten und Irrationalitäten, wo sie, wenn sie im Bestimmen weitergehen will, über das verständige Prinzip hinausgetrieben wird“. ⁸ Endlich kritisiert Hegel, zwar mit Recht, die „Taschenspielererei und Charlatanerie

⁴ Engels, „Anti-Dühring“, 1878.

⁵ Lenin, „Zur Frage über Dialektik“, 1915-1916, Sämtliche Werke, Bd. XII, S. 379. Verlag für Literatur und Politik, Wien-Berlin.

⁶ Hegel, „System der Philosophie“

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

selbst newtonischer Beweise', die die Erfahrungsgesetze als Ergebnisse des Kalküls darstellen wollten. Er hat völlig recht, wenn er behauptet, daß keinesfalls ein jedes Glied einer mathematischen Formel für sich genommen eine dingliche Bedeutung zu haben braucht, und daß die mathematische Richtigkeit des Resultats noch nicht die Garantie für den realen Sinn (das heißt, dem eine Existenz entsprechen würde) der Ergebnisse des Kalküls gewähre. Doch gleichzeitig läuft dies bei Hegel darauf hinaus, daß er überhaupt in den mathematischen Sätzen die Richtigkeit für sich an ihnen selbst negiert, daß er die Mathematik, wie es auch die heutigen Formalisten tun, nur von der Seite ihrer inneren Folgerichtigkeit und nicht der objektiven Wahrhaftigkeit betrachtet, das heißt nur als einen Kalkül, nicht aber als eine Wissenschaft, die einen eigenen Forschungsgegenstand besitzt.

Indem die Mathematik die Wissenschaft von den abstrakten Quantitätsbestimmungen ist, kann sie nur eine Seite der Wirklichkeit abbilden. Zwischen ihr und der Physik gibt es bereits einen wesentlichen Unterschied, einen Knoten, einen Übergang zur neuen Qualität. Denn die Physik erforscht die Materie bereits von der qualitativen, der wesentlichen Seite her. Ihre Moleküle, Atome und [369:] Elektrone sind nicht mehr gleichgültige Beziehungen, in die, ohne ihre Qualität zu ändern, untereinander verschiedene Dinge treten können, sondern eben Moleküle, Atome und Elektrone in der gesamten Fülle ihrer Besonderheit, ihrer spezifischen Entstehung und Entwicklung. Deshalb läßt sich die Physik nicht auf die Mathematik zurückführen; die Rolle der Mathematik in der Wissenschaft ist begrenzt. Dieser Standpunkt steht dem Kantschen diametral entgegen, nach dem ja die Wissenschaft nur insofern Anspruch auf diesen Namen erheben darf, als in ihr die Mathematik Platz findet.

Durch sein Auftreten gegen die Fetischisierung der Quantität, die ja nur ein Abglanz der abstrakten Geld-Händlerverhältnisse der bürgerlichen Ordnung bildet, sprengte Hegel in diesem Falle eigentlich die Rahmen der bürgerlichen Philosophie. Doch, da er sich nicht auf eine andre Klasse stützte, sondern Philosoph der Bourgeoisie war und blieb, konnte er nicht anders, als diesen seinem Wesen nach tief materialistischen Standpunkt idealistisch und somit zur ungezähmten Hypertrophie entwickeln. Das Materialistische dieses Hegelschen Standpunktes wird besonders daran klar, daß ja gerade die berüchtigte „Mathematisierung“ der Physik dem philosophischen und naturwissenschaftlichen Idealismus die größten Dienste erwiesen hat. Nicht umsonst schrieb der den Materialismus verachtende Naturphilosoph Abel Rey, daß „die Krise der Physik in der Eroberung der Physik durch den Geist der Mathematik besteht“, ⁹ eine Krise, bei der die Materie verschwindet; ¹⁰ es bleiben nur Gleichungen.

Indessen wird das, was in der Naturwissenschaft vor sich gegangen war – die Annäherung der beiden Wissenschaften, der Physik und der Mathematik –, von Lenin als bedeutender Erfolg der Naturwissenschaft bewertet. Dies steht im vollen Einklang mit Hegel, wenn wir ihn materialistisch interpretieren. Hegel erkannte zwar die Entwicklung der Begriffe in der Mathematik nicht an, da er die Mathematik nicht zur Philosophie, d.h. zu einer Wissenschaft, die vom „Begriffe“ handelt, rechnete.

„Man könnte aber noch weiter den Gedanken einer philosophischen Mathematik fassen, welche nämlich dasjenige aus Begriffen erkannte, was die gewöhnliche mathematische Verstandeswissenschaft aus ihren vorausgesetzten Bestimmungen nach der Methode des Verstandes ohne Begriffe ableitet. Allein da die Mathematik einmal die Wissenschaft der endlichen Größenbestimmungen ist welche in ihrer Endlichkeit festbleiben und gelten, nicht übergehen sollen, so ist sie wesentlich eine Wissenschaft des Verstandes; und da sie die Fähigkeit hat, dieses auf eine vollkommene Weise zu sein, so ist ihr der Vorzug, den sie vor den andern Wissenschaften dieser Art hat, vielmehr zu erhalten und weder durch Einmischung des ihr heterogenen Begriffes, noch empirischer Zwecke zu verunreinigen.“ ¹¹

Doch heißt das nicht, daß er ganz und gar diese Entwicklung übersah, nein, er übertrug sie nur aus der Mathematik in sein System der Philosophie und hier forderte er völlige Einheit der Entwicklung.

⁹ A. Rey, „La théorie physique chez les physiciens contemporains“, Paris, F. Allan, 1907.

¹⁰ Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus“, 1908. Sämtliche Werke Bd. XII, S. 259. Verlag für Literatur und Politik.

¹¹ Enzyklopädie (Heidelbergsche).

[370:] Zwischen der Geometrie und der Mechanik muß es eine Einheit geben, alles muß durch eine Kette der dialektischen Deduktion, durch die Entwicklungskette verbunden sein. Auch der Umstand, daß unser Raum gerade drei Dimensionen hat, muß in der Einheit der Entwicklung Erklärung finden, doch läßt sich dies nicht mit den Mitteln der Mathematik allein schaffen, sondern, wie Hegel meinte, mit den Mitteln der Philosophie, wie der dialektische Materialismus behauptet, mit den Mitteln der Physik. Zwischen der Physik und Mathematik gibt es eine Einheit der Entwicklung und nicht der Zurückführung, eine Einheit der Identität und der Verschiedenheit. Denn sowohl die eine als auch die andere Wissenschaft stellen, wie wir behaupten, die reale, d.h. die materielle, Wirklichkeit auf verschiedenen Stufen ihrer Kompliziertheit und Entwicklung dar. Die Geometrie des physikalischen Raumes und die Mechanik sind zwei solche, eines unmittelbar über dem andern stehenden Gebiete: zwischen dem Gravitationsprinzip und der Lehre von den Eigenschaften des materiellen Zeit-Raumes muß es also eine Verbindung, jedoch zugleich auch eine Verschiedenheit geben. Um diese Verbindung aufzudecken, müssen wir die Geometrie weiterentwickeln, „physizieren“, wenn man sich so ausdrücken darf.

Einstein hätte seine Relativitätstheorie nicht entwickeln können, wenn nicht die entsprechende Entwicklung der Geometrie in der Richtung, daß sie sich mit physikalischem Inhalt füllte, vorangegangen wäre. Die Riemannsche Differentialgeometrie „hebt auf“ – diesen Ausdruck im Sinne Hegels gebraucht – die euklidische, indem sie die letztere nur als ein Moment gelten läßt, indem sie die Geometrie des „starren“ unveränderlichen Raumes konstanter Krümmung der Geometrie eines veränderlichen, „flüssigen“ Raumes, der nur in seinen unendlich kleinen Teilen euklidisch verbleibt, unterordnet und einverleibt, eines Raumes, wo „entweder das dem Raume zugrunde liegende Wirkliche eine diskrete Mannigfaltigkeit bildet oder der Grund der Maßverhältnisse außerhalb in darauf wirkenden bindenden Kräften gesucht werden muß“¹², wo also die Körper nicht mehr „gleichgültig“ zu ihren gegenseitigen „Entfernungen“ sind, da die Länge des durchgangenen Weges von der „Geschichte“ abhängt. Es ist nicht die Physik, die aufgehoben und in die Mathematik zerlegt wird, sondern die Mathematik, die sich entwickelt und sich der Physik nähert, indem sie immer mehr qualitative Maßmomente in sich aufnimmt. Diese Entwicklung schreitet also völlig im Sinne der materialistisch interpretierten dialektischen Methode Hegels fort, wenn sie auch ebenso völlig seinem System widerspricht, das ja keine Dialektik in der begriffslosen Mathematik zu dulden vermag,

So sind die Erfolge der physikalischen Relativitätstheorie ebensowenig mit dem idealistischen System Hegels wie auch mit der relativistischen Philosophie in Verbindung zu setzen, sie sind dank der spontanen Dialektik der Naturforscher, die ungewollt die wahre Dialektik der Natur widerspiegelt, zustande gekommen. Die Mißerfolge aber, die gerade „heute die physikalische Relativitätstheorie Einsteins im Bestreben, ein der Wirklichkeit adäquates Weltbild, das den [371:] Quantenverhältnissen gerecht wäre, zu schaffen, erleidet, sind in der Unfähigkeit begründet, diese Wirklichkeit als Einheit der Kontinuität und des Diskreten zu erfassen, in der Hartnäckigkeit, sie als absolutes Kontinuum des idealen Denkens darstellen zu wollen.

Indem Hegel die Dialektik aus der Natur, aus der Naturwissenschaft entnimmt und in sein über die Natur gestelltes philosophisches System überträgt, handelt er wie ein echter Idealist. Eben deswegen hat er nicht nur der Mathematik die Fähigkeit abgesprochen, bewußt dialektisch verfahren zu können, sondern er verfällt trotz seines ausgesprochenen Objektivismus in eine rein subjektive Einstellung in der Mathematik. „Es kann zunächst für ein Belieben oder eine Möglichkeit ausgegeben werden, eine Gleichung von den Potenzen ihrer veränderlichen Größen auf ein Verhältnis ihrer Entwicklungsfunktion zu setzen; ein weiterer Zweck, Nutzen, Gebrauch hat erst das Dienliche solcher Umgestaltung davon anzugeben; durch ihre Nützlichkeit allein ist jene Umstellung veranlaßt worden“,¹³ schrieb er in einem Stil, den wir bei Mach oder Poincaré wiederfinden. Denn da das mathematische Unendliche, das in der Mathematik in Form der Reihe, des Grenzüberganges, der Fluxion, des Differentialquotienten, des Unendlichkleinen usw. auftritt, von seinem Standpunkt aus nicht mehr etwas bloß Quanti-

¹² Riemann, „Über die Hypothesen, welche der Geometrie zugrunde liegen“, 1854.

¹³ Hegel, „Logik“.

tatives ist, sondern bereits schon auch ein qualitatives Moment enthält, so daß die Mathematik hier bereits nicht den Begriff umgehen kann, während doch der Begriff etwas der Mathematik Fremdes sei, das allen ihren Gesetzen widersprechen soll, so kann sie ihn nur auf „willkürlich lemmatische“ Weise“ einem ihr fremden Gebiet entnehmen. Hegel konstatiert mit Recht, daß die Elementarmathematik aus sich selbst niemals die Analyse gebären würde, daß sie dazu durch die Bedürfnisse der „Anwendung“, d. h. der Praxis, der Technik, der Naturwissenschaft, angetrieben wird. Wenn Hegel schreibt: „Der Anschein von Zufälligkeit, welchen die Differentialrechnung in ihren Anwendungen präsentiert, würde schon vereinfacht werden durch das Bewußtsein über die Natur der Gebiete, in welchen die Anwendung stattfinden kann, und über das eigentümliche Bedürfnis und die Bedingung dieser Anwendung“, ¹⁴ so ist dieser materialistische Kern völlig im Sinne der folgenden Behauptung Engels über die materiellen Analogien des mathematischen Unendlichen: „Sobald aber die Mathematik sich in ihre uneinnehmbare Festung der Abstraktion, die sogenannte reine Mathematik zurückzieht, werden alle jene Analogien vergessen, das Unendliche wird etwas total Mysterieses, und die Art und Weise, wie damit in der Analysis operiert wird, erscheint als etwas rein Unbegreifliches, aller Erfahrung und allem Verstand Widersprechendes“. ¹⁵ Doch infolge seiner idealistischen Scheuklappen bemerkt Hegel nicht, und es war ihm seinerzeit auch schwer, zu bemerken, wie durch diesen Einfluß alle Operationen und Begriffe der Mathematik in Bewegung geraten und das gesamte mathematische Gebäude von Grund aus erneuert wird. Er bemerkt richtig die Mißerfolge der Versuche, die [372:] neuen Begriffe mittels alter Vorstellungen zu assimilieren, doch stellt er sich als bürgerlicher Philosoph, der die Welt nur zu erklären, doch nicht zu verändern gedenkt, gar nicht die Aufgabe, die Mathematik selbst dialektisch umzugestalten. „Die Naturforscher bis Ende vorigen Jahrhunderts wurden mit der alten Metaphysik ziemlich fertig. Trotzdem brachte schon die höhere Mathematik, die die ewige Wahrheit der niedern Mathematik als einen überwundenen Standpunkt betrachtet, Konfusion hinein“, ¹⁶ behauptet Engels bis dahin im Einklang mit Hegel. Doch von da fängt der Unterschied an, weil Engels fortsetzt:

„Die festen Kategorien lösten sich hier auf, die Mathematik war auf ein Terrain gekommen, wo selbst so einfache Verhältnisse, wie die der bloßen abstrakten Quantität, das schlechte Unendliche, eine vollkommen dialektische Gestalt annahmen und die Mathematik zwangen, wider Willen und ohne es zu wissen, dialektisch zu werden“. ¹⁷

Nach Hegel können diese dialektischen Momente, die der Elementarmathematik der konstanten Größen fremd sind, von der Mathematik überhaupt nicht zu eigen gemacht werden. Vergeblich sind alle Versuche der Mathematik, sie zu assimilieren, denn da die Mathematik keine Wissenschaft vom „Begriff“ ist, so ist naturgemäß auch keine dialektische Entwicklung, keine Bewegung ihrer Begriffe und Operationen auf ihrem eigenen Boden möglich, so bleibt ihr die einzige Möglichkeit, willkürlich „eine Vereinbarung zu treffen“, nach Lagrange „Abgeleitete einer gegebenen Primärfunktion“ den Koeffizienten eines bestimmten Gliedes der Taylorschen Reihenentwicklung dieser Funktion zu benennen, wobei besten Falls noch die Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit eben dieser und nicht einer anderen beliebigen „Vereinbarung“ gezeigt werden kann.

Der große Dialektiker kritisiert dabei mit Recht alle zu seiner Zeit unternommenen Versuche einer Begründung der Analyse, doch zieht er dabei nicht den zu erwartenden Schluß, daß diese Versuche deswegen mißglückten, weil sie die Analyse nicht dialektisch entwickeln, sondern logisch-formal zur Elementarmathematik zurückführen wollten. Er schließt vielmehr, daß dies auf dem Gebiet der Mathematik überhaupt unmöglich sei, und nur im Innern der Philosophie und in seinem System der sich aus einander entwickelnden Kategorien möglich sei. Während er so die dialektische Entwicklung aus der Mathematik vertreibt und sie in sein System der reinen Kategorien der Logik überträgt, unterwirft er sie oft einer ganz abstrusen, sophistischen und phantastischen Mystifizierung, wozu man als Bei-

* vorausgesetzte Annahme bzw. ein Hilfssatz

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Fr. Engels, „Naturdialektik“.

¹⁶ Engels, „Naturdialektik“.

¹⁷ Ebenda.

spiel nur nachzulesen braucht, wie die intensive Quantität, nachdem sie mit ihrem Gegensatz der extensiven Quantität sich vereint hat, in einen unendlichen Prozeß übergeht u. ä. m. Hegels künstliche mystische und mystifizierende Übergänge bestätigen auch auf diesem Gebiet, daß die idealistische Dialektik, die die Begriffe aus sich selbst zu entwickeln trachtet und die realen Beziehungen und Übergänge, die Bewegung und Entwicklung der materiellen Wirklichkeit nicht widerspiegelt, durch ihr idealistisches Moment unfruchtbar wird; [373:] daß es keine andere wissenschaftliche Dialektik als die materialistische geben kann.

Hegel beraubt sich jedoch durch die Vernichtung der inneren Begriffsdialektik in der Mathematik der Möglichkeit, die Mathematik wenigstens im Innern seines philosophischen Systems zu revolutionieren, und ist gezwungen, nur passiv zu übertragen und zu „begründen“, statt aktiv zu wirken und umzuwandeln, bestenfalls eine Namensänderung vorzuschlagen, wie z. B. „Entwicklungsfunktion“ statt „Abgeleitete“. Wenn Hegel behauptet, daß im Innern seines Systems der logischen Kategorien er nicht nur die Möglichkeit bewiesen, sondern auch die wahre Begründung desselben mathematischen Unendlichen in allen seinen Abartungen gegeben habe, an dem sich bis dahin alle Versuche einer Begründung der Analyse zerschlagen hatten, so ist er dabei doch selbst von denselben Vorstellungen befangen, gegen die er so scharf polemisiert. So ist es richtig, wenn er z. B. als unwissenschaftlich, antimathematisch die Methode der Vernachlässigung von Unendlichkleinen höherer Ordnung auf Grund ihrer quantitativen Unbedeutsamkeit verurteilt und wenn er dieselbe Methode für zulässig auf Grund des qualitativen Sinnes dieser Größen erklärt. Da das Differential ein quantitativ-qualitatives Verhältnis ist, so erscheint in der Entwicklung

$$(x + dx)^n - x^n = nx^{n-1} dx + \frac{n(n-1)}{1 \cdot 2} x^{n-2} dx^2 + \dots$$

die Summenform als etwas Äußeres und Unwesentliches, von dem also abstrahiert werden muß. „Indem es sich nicht um eine Summe, sondern um ein Verhältnis handelt, so ist das Differential vollkommen durch das erste Glied gefunden“, ¹⁸ schreibt er, und kauft sich auf solche Weise mit denselben Kniffen und Ausflüchten los, derentwegen er mit vollem Recht die Schöpfer der Infinitesimalrechnung beschuldigt, denen er aber faktisch folgt, indem er mit allen Mitteln bemüht ist, zum Fenster hereinzulassen, was er durch die Türe verjagt hat.

Eben weil Hegel von seinem idealistischen Standpunkt ausgehend sich nicht die Aufgabe gestellt hat und sich nicht hat stellen können, die Mathematik mittels der dialektischen Logik zu rekonstruieren, sondern sie nur im Innern seines philosophischen Systems, so wie sie ist, „begründen“ wollte, wurde er trotz einer Reihe wertvollster Bemerkungen sogar mit dieser Aufgabe nicht fertig und erwies unmittelbar fast gar keinen Einfluß auf die weitere Entwicklung der Mathematik, obgleich diese, wie wir bereits gezeigt haben spontan gerade auf dialektischen Wegen vor sich gegangen ist,

Eine noch größere Schuld daran, daß Hegels Dialektik auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Mathematik keinen Einfluß erwiesen hat, trägt die bürgerliche Begrenztheit, die ihn als „toten Hund“ behandelte, was dazu führte, daß von Hegels Werken nur leben blieb, was von Marx und Engels als den Ideologen des Proletariats aus seinen Lehren vom Kopf auf die Füße umgestülpt und in den Dienst der proletarischen Revolution gestellt wurde.

[374:] Die materialistische Überwindung der idealistischen Dialektik ermöglichte es Marx, Engels, Lenin im Gegensatz zu Hegel wahrhaft wissenschaftliche, d. h. der materiellen Wirklichkeit, der Praxis adäquate theoretische Aussagen auch auf dem Gebiet der Mathematik zu hinterlassen, Aussagen, die uns als Richtlinien der Forschung, der wissenschaftlichen Voraussagung und Schöpfung dienen. Die Knotenpunkte bilden hier die marxistisch-leninistische Auffassung über die Entstehung und die Entwicklungskräfte der Mathematik, über ihr Wesen, den Zusammenhang und die Bedeutung ihrer Teile, über das Dialektische in der Mathematik selbst, über die Rolle, die die Mathematik in bezug auf andere Wissenschaften zu spielen hat.

¹⁸ Hegel, „Logik“.

„Keineswegs befaßt sich in der reinen Mathematik der Verstand bloß mit seinen eigenen Schöpfungen und Imaginationen. Die Begriffe von Zahl und Figur sind nirgend anders hergekommen, als aus der wirklichen Welt. Zum Zählen gehören nicht nur zählbare Gegenstände, sondern auch schon die Fähigkeit, bei Betrachtung dieser Gegenstände von allen ihren übrigen Eigenschaften abzusehen – außer ihrer Zahl – und diese Fähigkeit ist das Ergebnis einer langen geschichtlichen, erfahrungsmäßigen Entwicklung. Wie der Begriff Zahl, so ist der Begriff Figur ausschließlich der Außenwelt entlehnt, nicht im Kopf aus dem reinen Denken entsprungen. Es mußte Dinge geben, die Gestalt hatten und deren Gestalten man verglich, daß man auf den Begriff Figur kommen konnte ... Wie alle anderen Wissenschaften ist die Mathematik aus den Bedürfnissen der Menschen hervorgegangen: aus der Messung von Land und Gefäßinhalt, aus Zeitrechnung und Mechanik. Aber wie in allen Gebieten des Denkens werden auf einer gewissen Entwicklungsstufe die aus der wirklichen Welt abstrahierten Gesetze von der wirklichen Welt getrennt, ihr als etwas Selbständiges gegenübergestellt, als von außen kommende Gesetze, wonach die Welt sich zu richten hat. So ist es in Gesellschaft und Staat hergegangen, so und nicht anders wird die reine Mathematik nachher auf die Welt angewandt, obwohl sie eben dieser Welt entlehnt ist und nur ein Teil ihrer Zusammensetzungsformen darstellt und gerade nur deswegen überhaupt anwendbar ist.“¹⁹ Und weiter: „Das Mysterium, das die bei der Infinitesimalrechnung angewandten Größen, die Differentiale und Unendlichen verschiedener Grade, noch heute umgibt, ist der beste Beweis dafür, daß man sich noch immer einbildet, man habe es hier mit reinen, freien Schöpfungen und Imaginationen des Menschengesistes zu tun, wofür die objektive Welt kein Entsprechendes biete. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Für alle diese imaginären Größen bietet die Natur die Vorbilder.“²⁰

Diese Auffassung hat natürlich nichts mit derjenigen der Empiriker wie J. St. Mill gemeinsam, da sie nicht wie jene die Erkenntnis auf die Induktion beschränkt, sondern im Gegensatz zu den von Engels belachten „Allinduktionisten“ das Logische als das umgearbeitete Historische betrachtet.

Somit werden die mathematischen Begriffe und Gesetzmäßigkeiten nicht als absolute, unabänderliche, ewige Wahrheiten, sondern als historische, mit dem Schicksal der menschlichen Gesellschaft verbundene Teile ihres ideologischen Überbaues betrachtet. Es ist hiermit selbstverständlich, daß das Hauptgesetz der Gesellschaftsentwicklung, das Gesetz des Klassenkampfes, nicht ohne Einfluß auch auf die Mathematik bleiben kann.

„Ein bekannter Ausspruch lautet: Würden geometrische Axiome menschlichen Interessen zuwiderlaufen, so würde man sie sicherlich umstoßen wollen. Naturgeschichtliche Theorien, die an alte theologische Vorurteile rühren, wurden und werden bis zum heutigen Tage auf erbittertste bekämpft.“²¹

[375:] Dieser Standpunkt, der also nichts gemeinsam hat mit der von Kautsky und Cunow vertretenen Behauptung, daß die Mathematik und die Naturwissenschaft gänzlich zu den Produktionskräften gerechnet werden müßten, was der Verneinung des Klassenkampfes in ihnen gleichbedeutend ist, lehnt die Trennung der Wissenschaften in exakte: die Mathematik, die Naturwissenschaften, und nicht exakte: die Sozialwissenschaften, ab.

Der Klassenstandpunkt in der Mathematik ist jedoch nicht so zu deuten, daß die bisherige Mathematik als Ganzes verworfen und an ihre Stelle nach gänzlich neuen Prinzipien eine aus völlig neuen Elementen aufgebaute Mathematik aufgestellt werden soll. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Entwicklung der Mathematik durch die sich entwickelnden Produktivkräfte bestimmt wird (wobei die Mathematik selbst auf die Entwicklung der Produktivkräfte zurückwirkt), demzufolge sie die materielle Wirklichkeit widerspiegelt. Doch wirken die Produktivkräfte auf die Mathematik mittels des Zwischengliedes der Produktionsverhältnisse ein, die in der Klassengesellschaft Klassenverhältnisse sind und der Mathematik den verzerrenden Klassenstempel aufdrücken. So weist die Mathematik eine zwiefache Natur auf.

¹⁹ Engels, „Anti-Dühring“.

²⁰ Engels, „Noten zu Anti-Dühring“, 1878.

²¹ Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XII, S. 179, russisch.

„Der philosophische Idealismus ist nur vom Standpunkt des groben, einfachen, metaphysischen Materialismus Unsinn. Umgekehrt ist vom Standpunkt des dialektischen Materialismus der philosophische Idealismus eine einseitige, übertriebene, überschwengliche (Dietzgen) Entwicklung (Aufblähung, Aufschwellung) eines der Züge, einer der Seiten, einer der Grenzen der Erkenntnis zum von der Materie, von der Natur losgelösten vergötterten Absoluten ... Die menschliche Erkenntnis ist nicht (bzw. beschreibt nicht) eine gerade Linie, sondern eine Kurve, die sich dem System der Kreise, einer Spirale, unendlich nähert. Jedes Bruchstück, jeder Splitter, jedes Stückchen dieser Kurve kann verwandelt werden (einseitig verwandelt werden) in eine selbständige, ganze, gerade (Linie), die, wenn man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, dann in den Sumpf, zum Pfaffentum führt (wo sie das *Klasseninteresse* der herrschenden Klasse *verankert*) ... Das Pfaffentum (philosophischer Idealismus) aber besitzt natürlich *erkenntnistheoretische* Wurzeln, es ist nicht ohne Boden. Es ist unstreitig eine *taube* Blüte, aber eine taube Blüte, die am lebendigen Baum der lebendigen, fruchtbaren, wahren, machtvollen, allmächtigen, objektiven, absoluten menschlichen Erkenntnis blüht.“²²

Um so mehr darf die bürgerliche Mathematik nicht etwa einfach verworfen werden, sondern sie muß, da sie die materielle Welt, wenn auch einseitig und verzerrt, jedoch objektiv darstellt, einer Rekonstruktion unterzogen werden.

Verdankt aber die Mathematik ihre Entstehung der Praxis, spiegelt sie die realen Verhältnisse und Beziehungen, die aus der materiellen Wirklichkeit entnommen sind, wider (wenngleich auch nur in ganz abstrakter und etwas verzerrter Form), so muß sie dialektisch sein. Denn „die Dialektik, die sogenannte objektive, herrscht in der ganzen Natur“²³ und „die Dialektik in unserem Kopfe ist nur eine Widerspiegelung der wirklichen Entwicklung, die im Reiche der Natur und der menschlichen Gesellschaft verläuft und die den dia-[376:]lektischen Formen folgt.“²⁴ „Dies bei Hegel selbst mystisch – weil die Kategorie als präexistierend und die Dialektik der realen Welt als ihr bloßer Abglanz erscheint“.²⁵ Und wirklich, wie schon gesagt, hat Engels die höhere Mathematik für dialektisch gehalten, da in diese zugleich mit der durch Descartes eingeführten Variablen die Bewegung und also auch die Dialektik hineingebracht worden ist. Hegel bemerkte richtig, daß dabei in die Mathematik neue qualitative und dialektische innerlich widerspruchsvolle Momente eingedrungen sind. Doch übersah er, was Engels unterstreicht, nämlich, daß die Mathematik selbst dabei gezwungen war, wenn auch unbewußt und gegen ihren Willen, dialektisch zu werden, daß man also deswegen die Entwicklungsdialektik ihrer Grundbegriffe und Methoden in ihr selbst suchen muß.

Doch ist ja auch die Elementarmathematik ebenso wie die formale Logik kein Unsinn, sie spiegelt irgend etwas aus der Wirklichkeit wider, sie muß also gewisse Elemente der Dialektik enthalten. Engels, im Gegensatz zu Hegel, sieht es auch wirklich. „Die Zahl ist die reinste quantitative Bestimmung, die wir kennen. Aber sie steckt voll qualitativer Unterschiede ... 16 ist nicht bloß die Summierung von 16 Eins, es ist auch Quadrat von 4, Biquadrat von 2 ... Was also Hegel über die Gedankenlosigkeit der Arithmetik sagt, ist unrichtig“.²⁶ Er sieht bereits in der elementaren Algebra und Arithmetik eine „Verwandlung aus einer Form in die gegenseitige“, die „keine müßige Spielerei ist“, sondern „einer der mächtigsten Hebel der mathematischen Wissenschaft, ohne den kaum eine schwierige Rechnung heute mehr ausgeführt wird“.²⁷

Marx sah jedoch nicht nur im Einklang mit Hegel sowohl die völlige Unhaltbarkeit aller Versuche, eine formal-logische Begründung der Analyse zu geben, als auch die Kinderei, diese auf die sinnliche Anschauung, auf das Graphische u. ä. stützen zu wollen. Er hat nicht nur die Dialektik der Mathematik, insbesondere der Analyse, verfochten, sondern noch mehr, er hat einen selbständigen Versuch unternommen, ein dialektisches, auf der Einheit des Historischen und des Logischen begründetes

²² Lenin, „Zur Frage der Dialektik“, 1915-1916, Bd. XIII, S. 379.

²³ Engels, „Naturdialektik“.

²⁴ Engels, „Brief an Konrad Schmidt“, 1. Nov. 1891.

²⁵ Engels, „Naturdialektik“.

²⁶ Ebenda.

²⁷ Hier und weiter zitiert nach den anfangs erwähnten „Mathematischen Manuskripten“ von Marx.

Fundament aufzubauen. Dabei stellt sich Marx, wie wir bereits beiläufig erwähnt haben, die Aufgabe, die Analyse nicht auf die Arithmetik zurückzuführen, wie es später die Logisten, von Weierstraß angefangen, versucht hatten, was sie, trotz der Verdienste, die sie in der Vertiefung der mathematischen Problemstellung haben, zu den bekannten Paradoxien der Mengenlehre geführt hat, die das ganze speziell zu diesem Zwecke errichtete, nicht nur mathematische, sondern auch logische Gebäude zerstören. Marx will zeigen, wie aus der Elementarmathematik selbst und auf ihrem eigenen Boden die wesentlich neue Differential- und Integralrechnung emporwächst, die „als eine spezifische Rechnungsart, die bereits selbständig auf ihrem eigenen Boden operiert“, erscheint, so daß „die algebraische Methode von selbst in die ihr entgegengesetzte [377:] Differentialmethode schlägt“, und auf diese Weise als ein Sprung erscheint, der allen Gesetzen der gewöhnlichen Algebra ins Gesicht schlägt. „Dieser Sprung aus der gewöhnlichen Algebra in die Algebra der Variablen ... ist prima facie* in Widerspruch zu allen Gesetzen der gewöhnlichen Algebra.“

Ebenso wie Hegel steht auch Marx in seiner Begründung der Analyse Lagrange am nächsten. Doch ist seine Auffassung Lagranges von der Hegelschen Auffassung im Grunde verschieden. Hegel faßt, wie wir bereits sahen, Lagrange nach gewöhnlicher, flacher Interpretation auf, so daß Lagrange als typischer Formalist und Konventionalist erscheint, der auf rein äußere und willkürliche Weise in die Mathematik die Grundbegriffe der Analyse einführt. Hingegen schätzt Marx in ihm gerade das Gegenteil: den Umstand, daß Lagrange den Zusammenhang der Analyse mit der Algebra aufdeckt, daß er zeigt, wie die Analyse aus der Algebra erwächst. „Die wirklichen und daher einfachsten Zusammenhänge des Neuen mit dem Alten“, schreibt Marx, „werden immer entdeckt, sobald das Neue selbst schon eine in sich abgerundete Form gewonnen, und man kann sagen, daß der Differentialkalkulus** diese relatio erhielt durch die Taylorschen und McLaurinschen Theoreme. Es fiel daher erst Lagrange zu, den Differentialkalkulus auf strikt algebraische Basis zurückzuführen“. Doch Lagrange wird von Marx gleichzeitig getadelt, daß er den dialektischen Charakter dieser Entwicklung übersehen und zu lange auf dem Boden der Algebra steckenblieb, die eigenen Gesetzmäßigkeiten, die eigenen Methoden der Analyse herabgemindert hat, deswegen „ist er in dieser Hinsicht nur als Ausgangspunkt zu benutzen“. So kämpft Marx, der wahre Dialektiker, auch hier an zwei Fronten: sowohl gegen die rein analytische Zurückführung des Neuen auf das Alte, was so charakteristisch für die mechanistische Methodologie des 18. Jahrhunderts gewesen ist, als auch gegen die rein synthetische Einführung des Neuen von außen her, was so bezeichnend auch für den heutigen Intuitionismus ist, der das Prinzip der vollen mathematischen Induktion für das Neue, von außen, aus der Anschauung Kommende ausgibt und so den Übergang zwischen Logik und Mathematik vernichtet. Marx steht auch hier für die dialektische Einheit ein, für die Einheit der Analyse und der Synthese.

Aus der materialistisch-dialektischen Auffassung der Mathematik als einem wenn auch äußerst abstrakten Abbilde der Bewegungsgesetze der materiellen Wirklichkeit, folgt, daß der dialektische Materialismus die Rolle der Mathematik viel höher einschätzt, als es Hegel tat. Engels unterstreicht speziell, daß „zu einer dialektischen und zugleich materialistischen Auffassung der Natur Bekanntschaft mit der Mathematik gehört“,²⁸ wobei er jedoch die Schwierigkeiten ihrer Anwendung in den verschiedenen Wissenszweigen nicht übersieht und besonders unterstreicht, daß „die Differentialrechnung es der Naturwissenschaft erst möglich macht, Prozesse, nicht nur Zustände mathematisch darzustellen“.²⁹ Die steigenden Schwierigkeiten, die der Mathematik die komplizierten Bewegungsformen, wie sie sich [378:] in aufsteigender Reihe sprungweise von der Mechanik zur Physik, von der Physik zur Chemie, von dieser zur Biologie und noch weiter zu den Gesellschaftswissenschaften häufen, bieten, versperren ihr jedoch nach der materialistisch-dialektischen Auffassung den Weg nicht gänzlich, sondern lassen ihr Aussicht, sogar „die Hauptgesetze der kapitalistischen ökonomischen Krisen mathematisch zu bestimmen“.³⁰

* auf den ersten Blick

** Differentialkalkül, ein Teil der Differentialrechnung

²⁸ Engels, „Dialektik in der modernen Naturwissenschaft“, 1885.

²⁹ Engels, „Notizen“, 1881-1882.

³⁰ Marx, „Brief an Engels“, 31. Mai 1873.

Daraus, daß der dialektische Materialismus die Begriffsdiagnostik nur als den bewußten Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt betrachtet, daraus, daß für ihn dieser Zusammenhang, die Bestimmung des Ideellen durch das Materielle, der Theorie durch die Praxis in letzter Instanz als das Führende gilt, folgt, daß sein Standpunkt zur Weiterentwicklung der Wissenschaft überhaupt und also auch der Mathematik ein direktes Gegenteil des Hegelschen Standpunktes bildet. Während Hegel nur das Vorhandene zu begründen versucht, handelt es sich hier um die Umgestaltung, um die bewußte Veränderung, die Rekonstruktion der Wissenschaft auf Grund der leitenden Rolle der Praxis. Diese Einstellung, die den Marxismus-Leninismus ebenso von der Philosophie Hegels wie auch von allen anderen idealistischen und eklektischen Weltanschauungen kraß unterscheidet, gibt ihm die Fähigkeit, auf dem Boden der Einzelwissenschaften neue Entwicklungswege zu sehen, die Wissenschaft vor Stagnation und Verfall zu bewahren.

Die heutige Wissenschaft, die Naturwissenschaft, die Mathematik der kapitalistischen Länder, wird ebenso wie das ganze kapitalistische ökonomische und sozialpolitische System von einer sowohl ihrem Umfang als auch ihrer Tiefe nach nie dagewesenen Krise erschüttert. Diese Krise der Wissenschaft, die selbst als Kronzeuge gegen die weitverbreitete wenn auch durchaus unbegründete Meinung, daß die Naturwissenschaften angeblich sowohl von der Philosophie als auch von der Politik unabhängig seien, dient, rüttelt vor allem an den methodologischen Grundlagen. Die Aussichtslosigkeit und Panik, die auf dem Gebiet des Sozialen die Gemüter der herrschenden Klasse ergreift, spiegelt sich in der Wissenschaft, in der Flucht der Mehrheit zum Mystischen wider, während „ein kleiner Teil ... der Bourgeois-Ideologen, welche sich zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung heraufgearbeitet haben ... sich der revolutionären Klasse anschließt“, ³¹ ihre Weltanschauung „und Methodologie, die materialistische Dialektik zu erfassen und in der Wissenschaft durchzusetzen anstrebt und naturgemäß sich zur Wissenschaft der siegreichen proletarischen Revolution hingezogen fühlt. Die heutige Wissenschaftskrise zerstört jedoch nicht nur die philosophische Begründung, sondern selbst das Skelett der Wissenschaft. Sie beraubt sie nicht nur der materiellen Mittel und der Arbeitskräfte, sondern jagt ihre Thematik in eine Sackgasse der Perspektivlosigkeit, bringt die Gefahr immer näher, daß selbst der Apparat der wissenschaftlichen Theorie abstumpfen und sich unfähig erweisen wird, Probleme der Praxis zu lösen.

[379:] So schildert zum Beispiel Boutroux ³² die Wege, auf denen heutzutage der Mathematiker sein Thema wählt, und kommt zu dem trostlosen Schluß, daß die überwältigende Mehrheit der neuen mathematischen Arbeiten in kleinen Verbesserungen, Erweiterungen und Analogien der älteren Arbeiten anderer besteht, daß die bereits von Leibniz beklagte Methode der mathematischen Forschung, die zu einer Flut von Aufsätzen und zum „dégouter de la science“* führt, bis jetzt und in immer verstärkten Maße wirkt, daß aber keine anderen Wege den Mathematikern empfohlen werden können, sondern daß sie sich auf die „tendances générales de la science de leur temps“** auch weiter verlassen sollen. Die Ursache liegt in der prinzipiellen Trennung der Theorie von der Praxis, die dem idealistischen Denken eigen ist, im Stigma der Planlosigkeit, das die gesamte kapitalistische Gesellschaft als Ganzes trägt. Nur eine Philosophie, die sich das Ziel setzt, die Bewegung der materiellen Wirklichkeit adäquat abzubilden, kann der Wissenschaft als sicheres Leuchtfeuer dienen, um sie von der tödlichen Trennung von der Praxis, von dem „ewig grünen Baum des Lebens“ zu bewahren. Nur das Planungsprinzip, dessen Durchführung mit dem Prinzip des Privateigentums an Produktionsmitteln, mit der Diktatur der Minderheit über die Mehrheit unvereinbar ist, kann die Wissenschaft vom Verdorren in leerer Abstraktion retten und, indem es die in der Volksmasse schlummernden Kräfte wissenschaftlicher Talente entfesselt, sie zu neuer ungeahnter Blüte bringen. Die Wissenschaft der Sowjetunion, darunter auch die Mathematik, ist eben dadurch stark, daß sie die materialistisch überwundene, von ihrer idealistischen Verkehrung befreite Dialektik Hegels zum Leitfaden, die sozialistischen Planungsprinzipien, die ihrerseits selbst die Lehren des dialektischen Materialismus in die Wirklichkeit

³¹ K. Marx und Fr. Engels, „Das Kommunistische Manifest“, 1848.

³² P. Boutroux, „L'idéal scientifique des Mathématiciens“, 1920.

* die Lust an der Wissenschaft nehmen; von der Wissenschaft abbringen

** die allgemeinen Tendenzen der Wissenschaft ihrer Zeit

umsetzen, zur Richtschnur, neue, in ihrer Massenzahl wachsende Kader der proletarischen Studentenschaft, die aus sich neue wissenschaftliche Kräfte hervorbringen, als Träger besitzt. Die Durchführung des Fünfjahrplanes, die Elektrifizierung der Sowjetunion, der neue Eisenbahnbau, die Errichtung von Riesenwerken der Metallurgie, des Kohlenbergbaus usw., die Industrialisierung der kollektivierten Landwirtschaft, der Bau sozialistischer Städte, die Polytechnisierung der Schule und die Liquidierung des elementaren und des technischen Analphabetentums, dies alles stellt der Mathematik eine Menge von Problemen, die auf planmäßigem Wege, unter Mitwirkung aller ihrer Zweige, in kollektiver Arbeit und geleitet von der einzig wissenschaftlichen Methodologie der materialistischen Dialektik Erfolg haben und auf die Weiterentwicklung der mathematischen Theorie befruchtend wirken können.

So wird in der Sowjetunion die Hegelphilosophie materialisiert im doppeltem Sinne des Wortes: Ihrem Inhalte nach und als Massentat durch die proletarische Diktatur. Als solche aber ist sie die Gewähr, daß das Unsterbliche auch an den mathematischen Gedanken Hegels aus dem durch mystischen Schleier geschützten Eigentum einer privilegierten Gelehrtenkaste zum Gemeingut von Millionen Werktätiger werden wird.